
S:GNET VMBIB LIOTH:
ECCLESIÆ METRO
POLIT: MAGDEBVRG

Cm. D. Cisrertii

Ob Sel

F.

T. q. 172, 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-675563-p0002-1

Heiliges

Benedictiner-Jahr/

Das ist:

Kurtze Lebens-Beschreibung/

Drey hundert fünff und sechtzig Heiligen/
aus dem Orden deß H. Ertz-Vatters

BENEDICTI,

Darinnen ihr Geburt/ Eintritt in den H. Orden/ Zunehmen in der Tugend/ grosse Wunder-Krafft und seeliger Abschied auß dem Zeitlichen erinnert wird.

Erstlich in lateinischer Sprach beschriben/ durch den Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn/

R.P. ÆGIDIUM RAMBECK, Ord. S. Benedicti in dem Löbl. Stifft zu Scheuern Profess.

Anjetzo aber auf vieler söhnliches Verlangen in das Teutsche übersetzt/ und mit vielen schönen Moralien vermehrt/ von

R. P. CAROLOMANNO VIERHOLZ,

deß gedachten H. Ordens in dem Closter zu Admont in Ober-Steyr gelegen/ Profess. mit 365. darzu gehörigen Kupffern außgezieret.

Erster Theil.

SUPERIORUM PERMISSU.

Augspurg/ in Verlag Daniel Walders/ Buchhändlers/ auf dem Wein-Marckt/ neben Sanct Moritzen. An. 1710.

Dem

Hochwürdigen / in GOTT

Herrn / Herrn

VVILIBALDO,

Ordin. S. P. Benedicti,

Deß Hochl. Freyen Reichs-Stiffts und Gotts-Hauß zu

S. Ulrich und Affra

in Augspurg

Abbten /

Der Röm. Kayserl. Maj. ꝛc. ꝛc. perpetuirten Rath und Caplanen.

Meinem Gnädigen HERRN / ꝛc.



Hochwürdiger Reichs-Prälat/ Gnädiger Herr/ Herr.

ICh werde nicht irren / wann ich herkommen lasse / daß der Author mit dem Titul seines rühmlichen Wercks / oder so genannten heiligen Benedictiner-Jahrs / eine goldene Zeit repræsentieren wollen / und dises das jenige seye / was man ihrer Annehmlichkeit halber einandrr treumüthig anzuwünschen pfleget : Einen disem nicht ungleichen Calender / und respectivè goldene Zeit hatte nach seinen Ursprung / und glücklicher Fortwährung das uralt Hoch-Löbl. Reichs-Stifft / und Closter zu St. Ulrich und Affra / allhier zu Augspurg auß seinem Gremio allein / Zweiffels-frey / schon vorlängsten zu sammen lösen können / in Erwegung das selbe von mehr / als unfürdencklichen Jahren / sich unter Bestrahlung seiner vil / und hohen Abbaten, als goldener Sonnen mit Vorleuchtung hellscheinender Tugenden dergestallt in einen Preyß-würdigen Flor eingeschwungen / daß die Widerwärtigkeiten / und Wolcken deren Kriegs-Fatalitæten bey deme / auf eine starckmüthige Gedult / und Vertrauen zu der Gütigkeit GOTTes fest gesetzten Gegenstand den schönen Glantz deß in Euer Hochwürden und Gnaden / und gantzen Hoch-Löbl. Con-

vents

vents Gemütheren von der Allerhöchsten Himmels-Sonne derselben eingeflößten Golds nicht einmahl zu verdunclen / will geschweigen / außzutilgen vermöchte / so daß es der Zusammenstossung erschröcklicher Wirbel-Winden übergrossen Ungemachs ungeachtet / gleichwohlen allzeit geheissen / ein goldene Zeit ! Die goldene Zeit deß heiligen Benedictiner-Jahrs hat ehe dessen der Author deß selben Dero Hochseel. Antecessoris Weyl. Abbtens Romani Hochwürden / und Gnaden in Lateinischer Sprache apprecieren zu dörffen / die sonderbahre Gnad und Glück genossen / und von daher sich einer hohen Protection zu rühmeu gehabt / bevorab derselbe von damahlig goldener Friedens-Zeit sich bedecket sahe / nun mehr aber erscheinet meine Wenigkeit mit einer / in Hochachtung deren Sprachen / zwar umb etwas geringeren / nemblich teutscher Eygenschafft / für / und an sich selbsten aber gantz gleichförmiger Apprecation , und Uberreichung einer goldenē Zeit deß heiligen Benedictiner Jahrs / wiewohl nicht in einer goldenen Friedens / sonderen einer solchen Zeit / darinnen jedermann nach den Frieden seuffzet / jedoch aber in einer goldenen Zeit / bey welcher auch in Mitte Martialischer Verheerung / und Revolution unbeständiger Welt-Läufften Dero Hoch-Löbl. Closter je mehr zu blühen / und nicht anderst / als in einer goldenen Zeit fortzuwachsen beginnet / dahero der Hoffnung getröst lebe / Euer Hochwürden / und Gnaden nach Ruhm-würdigem Exempel Hochgedachten dero Herrn Antecessoris Hochseel. Angedenckens diſe meine unterthänig-gehorsame Uberreichung deß heiligen Benedictiner Jahrs nächst hertzlicher Anwünschung goldener Zeit / und beständig-glückhaffter Regierung gnädig aufzunehmen / anmithin mich in Dero hohen Hulden / und Gnaden zu erhalten / geruhen möchten / dahin mich erlasse / und fürdaurend verharre.

Euer Hochwürden und Gnaden

Gehorsamer

Daniel Walder / Buchhändler.

WIR Anselmus von Gottes Gnaden Abbt deß Fürstlichen Stiffts Admont / SS. Theologiæ & SS. Canonum Doctor, Protonotarius Apostolicus, der Röm. Kayserl. Maj. auch Hoch-Fürstl. Saltzburgisch. respectivè Geheimber Rath / Ertz-Priester in Ober-Steyr / der Benedictinerischen Saltzburgischer Congregation in Steyr / Kärnten / Saltzburg und Bayrn Visitator, und der auch Benedictin-Saltzburgischen Universitet Præses &c. geben Unsern Conventualen R. P. Carolomanno Vierholz die Licenz, daß er sein also genandtes und aus dem Latein in das Teutsch übersetztes heiliges Benedictiner-Jahr / umb weilen es zum öfftern von vielen inständig ist verlangt worden / in den offentlichen Truck abgeben darffe.

Admont in Unserm Fürstl. Stifft am 13. Tag Novembr. deß 1709. Jahrs.

Anselmus, Abbt zu Admont.

An den Leser.

WAs ich dich geneigter Leser vor dem Eingang in mein heiliges Benedictiner-Jahr zur nutzlichen Wahrnung gantz nothwendig hab erinnern wollen / bestehet in dem:

1. Übereil dich nit mit deinem Urtheil / als hät ich mich in ein so hohes Werck mit meiner zu schwachen Feder niemals einlassen sollen. Dann

Dann ich habs gethan: Und ob zwar diſe Uberſetzung vor ſchon mehr als zwantzig Jahren von vielen auch Hoch-Fürſtlichen Preſſen ſelbſt iſt eingeſucht worden / hab ichs doch niemahlen außfolgen laſſen; Biß ich jetzt auf viler unaußſetzliches Verlangen / durch ein außtrucklichen Befehl darzu bin gezwungen worden.

2. Beſchuldige mich keiner Untreu / daß ich von dem Buchſtab deß Lateiniſchen Wercks in etwas abgewichen bin: Dann es hatte Theils der zu hoch und nach aller Schul-Kunſt beſt-eingerichte Stilus Authoris, in dergemeinen teutſchen Mutter-Sprach nit anderſt zugelaſſen; Theils eben das außtruckliche Verlangen deren umb den teutſchen Truck ſo begierig antringenden Hertzen alſo von mir gefordert / daß ich vielmehr in Bemerckung etlicher Moralien / als andern Umbſtänd außſchweiffen ſoll.

3. Wegen der etwelchen eingeſchlichenen Druckfehler / darffſt du mich auch in kein Schuld ziehen; dann ich deren aus Beſſerung von Augſpurg biß ins Ober-Steyr unmöglich ſelbſt hab übernehmen können / weilen aber diß ohne deme von keiner ſonderlicher Conſideration / als kan der geneigte Leſer ſelbe leichtlich paſſiren laſſen.

4. Damit du endlich jenem groſſen Lehrer nit in die Straff falleſt / welcher wohl und wahr geſchrieben / daß man nur das jenige zu tadlen pflegt / was man ſelbſt nit hat oder kan / als folge meinen getreuen Schluß-Rath / und was in diſem Werckle noch etwann gut mag ſeyn / das faß zu Nutzen: Was ſchlecht und verächtlich iſt / das übertrag mit Gedult: Gib GOTT die Ehr in ſeinen Heiligen / und begünſtige mich / deinen Diener / mit deiner frommen Fürbitt.

Proteſtation des Uberſetzers.

Als ſchuldigſt-tragenden Obacht deſſen / was die Heil. Kirch / als ſonderlich Papſt Urbanus der VIII. durch ein eigendliches Decret beſchloſſen / und feſt geſtellt; Daß man von denen Lebens-Geſchichten derer Heiligen nicht ſchreiben / oder in Truck geben ſoll / es ſeye dann bevor von der heiligen Kirchen gut geheiſſen / und durch den Ordinarium Loci approbirt, und durch den Authorem die außtruck-

drückliche Erklährung zugesetzt / daß kein höheren Glauben suche/ als einer Menschlichen Authoritet und Historien gebühren möchte. Als protestiere / daß ich alles was in gegenwärtiger Version von der Lehre und Heiligkeit der Wunder-Geschichten meiner Ordens-Heiligen erinnert wird/deren Urtheil und Gutachten der H. Kirchen ohne Außnahm unterwerffe. Weder etwas mehrers suche / als die Ehr GOttes in seinen Heiligen zu beförderen / dem Geist und Eyffer meines H. Ordens ein neues Feuer anzublasen / und den frommen Leser zu liebe der Tugend begierig zu machen / ohne Absehen ein höhern Glauben/ als der historischen Erzehlung eines Menschen zusteht / ausser dessen / was ehe bevor selbst von der H. Kirchen für wahr / und gültig erkläret worden.

Register der Heiligen im Jenner.

1. S. Odilo Abbt.
2. S. Adelardus Abbt.
3. S. Fintanus Abbt
4. S. Rigobertus Bischoff.
5. S. Peula Jungfrau.
6. S. Ermenoldus Märt.
7. S. Raynaldus Märt.
8. S. Gudula Jungfrau.
9. S. Adrianus Abbt.
10. S. Agatho Abbt.
11. S. Egvvinus Bischoff.
12. S. Ælredus Abbt.
13. S. Kentigernus Bischoff.
14. S. Guilielmus Abbt.
15. S. Maurus Abbt.
16. S. Furseus Abbt.
17. S. Sulpitius Bischoff.
18. S. Deicola Abbt.
19. S. Wolstanus Abbt.
20. S. Fechinus Abbt.
21. S. Meinradus Abbt.
22. S. Dominicus Abbt.
23. S. Ildephonsus Bischoff.
24. S. Macarius Abbt.
25. S. Poppo Abbt.
26. S. Bathildis Königin.
27. Theodoricus Bischoff.
28. S. Joannes Abbt.
29. S. Gelasius Pabst.
30. B. Alanus Lehrer.
31. S. Stephanus Pabst.



S. ODILO ABBAS CLUNIACENSIS ORD. S. BEN.

Cum puer utroq; pede æger in Bæ Virg. Ædem ire non posset, rogauit, et sanitatē obtinuit: Vnde tantq; in eam Amor et studium, ut se æternū illiq; mancipiū scriberet, Primq; magno Defunctorum solatio solēnem eorundem memoriā postridie Omnium Sanctorū instituit. Mortuus est vultu et animo ad hilaritatem composito Ao 1048.

J. V. del. B. K. sculp.



1. Januar.

S. Odilo, Abbt.

DJe erste Verrichtung eines jedweden Menschens ist das weinen: womit auch unmündige Kinder liquidò spiegel-klar an Tag geben/ was schlechter Trost aus dem zeitlichen Leben zu schöpffen. Odilo kunte dieses mit so viel lebhafften Zungen als schmertzhafften Gliedern bezeugen/ deme die beyde Händ- und Füßlein zu nichts anders schienen dienstlich zu seyn/ als dero Krum- und Krancheit mit erholten Thränen zu beweinen. Also pflegt der liebe GOtt unsere unordentliche Neigungen in Zaum zu halten; welcher ohne Zweifel durch eine solche Gliedersucht des kleinen Odilo die allzuausgelassene Freud der Eltern hat mäßigen wollen/ welche sie zu der Gebuhrt eines erwünschten männlichen Erbens zuviel und sträflich bezeiget hatten. Gleichwie uns aber die Göttliche Vorsichtigkeit das zeitliche Unglück nur zu unsern Nutzen zuverordnet/ also weiß und pfleget sie dasselbe auch zu seiner Zeit wieder abzunehmen: wie dann die Eltern Odilonis ihr liebes Söhnlein gar bald bey bester Gesundheit verwundert haben/ welches doch der Welt ohne Hoffnung einer künfftig erfolgenden Besserung krum und lahm war gebohren worden.

Die erste Verrichtung des Menschens ist das weine.

Odilo wird krum gebohren.

GOtt richtet alles zu unsern Nutzen.

Ob nun dann das unschuldige Kind angezeigter massen krumm und lahm auf die Welt kommen war/ so ist es aber von GOTT mit desto besserer Gesundheit der Seelen und fürtreflichen Gaben beschencket worden/ und hat in allen Guten (absonderlich in der Lieb zu der allerseeligisten Jungfräulichen Mutter) dermassen zugenommen/ daß es gar bald ist würdig worden/ auch dem Leibe nach zur bessern Gesundheit aufzuwachsen/ als eben jetzt soll erinnert werden.

Als noch der Knab das Licht der Vernunfft kaum recht zu brauchen wuste/ hat er doch schon erkennet/ wie gut es seye/ Mariam zur Schutz- und Gnaden-Mutter zu haben. Demnach hat er inbrünstig verlangt/ mit der Himmels-Königin bekant zu werden/ bey ihr eine vertraute Hilff zu suchen/ und ihr zu dem End in dero eignen

Grosse Lieb zu unser liebe Frau

Kirchen durch eine fromme Andacht auf den Dienst zu warten. Weil er aber sein Fürhaben wegen der krummen Füsse durch gehen nicht zu Werck bringen kunte / so versucht ers doch mit kriechen auszuführen / und eilet mit krummen Füssen gerad der Frau-Kirchen zu / seine neu-erwählte Schutz- und Gnaden-Mutter wenigist mit aufrichtigen Hertzen zu begrüssen. Die allgeneigte Hilff-Mutter / welche die Schooß ihrer mütterlichen Gewogenheit uns ehe pfleget aufzuthuen / als wir noch bereitfertig seynd / derselbigen zuzueilen / wollte das kindliche anflehen ihres unschuldigen Liebhabers nicht erwarten / sondern machet ihn gleich bey den ersten Zutritt oder Annäherung zu den Altar so vollkommendlich gesund / daß er mit Verwunderung aller Anwesenden seine bisanhero von der Natur fest gebundene Händ- und Füßlein nicht anderst zu gebrauchen wuste / als hätte er an denenselben nie keinen Schaden gelitten. Welche grosse Gutthat / damit er sie all sein Lebtag gegen seiner Helfferin danckbar erkennen möchte / hat er sich unser Lieben Frau nicht nur mit Händ- und Füssen / sondern auch und vielmehr mit Lieb und Hertzen gantz und gar verpflichtet. Zu welchen Fürsatz / weil ihm der geistliche Orden-Stand gar absonderlich vorträglich geduncke / hat er sich ohne Zeit-Verlierung so gleich auf Cluniac begeben / den heiligen Ordens-Habit angenommen / und im Closter so auferbaulich gelebt / daß er nach den Todt des H. Majoli der frommen Versammlung als Abbt und Vatter hat vorstehen müssen.

Odilo wird gesund.

Bey dieser Würde ob er zwar allen andern vorgestanden ist / so hat er sich doch selbst in seinem Gemüt zuunterist gestellt / allen andern nachgesetzt / und die Wercke einer wahren Demut in müglichen Fleiß gezogen. Derowegen hat er sich zu der Bischoflichen Ehren-Stell auf keine Weiß bezwingen lassen / gar wohl vergnügt / wann es ihm erlaubt wäre / humilis ancillæ Domini humilem servum esse, ein Diener MARIÆ zu seyn / welche sich auch keines andern Ehren-Tituls gebraucht und beflissen hätte / als daß sie sey Ancilla Domini, eine Dienstmagd ihres HErrns.

Wer wollte sich dann verwundern / wann sich schon alle Tugenden und Göttliche Gnaden-Wirckung in dem Hertz Odilonis versam̃let haben / als welche ja ihren best- und liebsten Wohnplatz nur eben in demütigen Hertzen bestellen. Zu Ticin ist er mit trocknen Füssen über das Meer gangen. In dem Closter Vallis aureæ, oder Gulden-Thal / hat ihm das getrunckene Wasser den Geruch eines köstlichen

H. Wassertretter.

köstlichen Weins vergunt: Und weil er dieses für einen Fehler des Mundschenckens hielte/ hat er ein gleiches zum andernmahl mit verdoppelter Trost-Verwunderung erfahren müssen. Wasser im Wein verkehrt.

Es lassen sich die Wunder nicht alle zehlen/ so er alltäglich gewircket hat. Noch eins aber kan ich nicht verhalten/ welches er durch seine Lieb und Mitleyden zu den fromm-büssenden Seelen im Fegfeuer verdient und erwiesen hat. Dann Krafft dieser seiner Mildhertzigkeit zu den Hilff-dürfftigen Seelen/ hat er Benedictum, den VIII. dieses Namens Römischen Pabsten/ aus dem peinlichen Aufenthalt erlöset; darfür ihm Benedictus offentlich/ für ein Zeichen seiner schuldigen Danck-Erkantnuß/ eine tieffe Neigung oder Reverenz gemacht/ hierdurch bezeigend/ wie groß der Höchste GOTT die Caputzen dieses frommen Prælatens vor der dreyfachen Cron des zuvor auf Erden herrschenden obristen Bischoffs und Röm. Pabstens geachtet habe. Aber mit ein- und anderer Seel wollte oder kunte sich die Begierd und Eiffer Odilonis nicht begnügen lassen: sondern suchte allen bedürfftigen Seelen Hilff und Heil zu bringen. Demnach verordnet er in allen seinen Clöstern/ deren ihme etliche tausend untergeben waren/ für die Erlösung der armen Seelen eine jährliche Gedächtnuß zu halten. Welchen löblichen Seelen-Eiffer hernach die allgemeine Christliche Kirche an sich genommen/ und jährlich auf den 2. Tag Wintermonats die Gedächtnuß der armen Seelen/ mit ihren besten Trost und Nutzen zu behertzigen/ bestättigt hat. Odilo erlöset einen Pabst aus dem Fegfeuer. Ist ein Anfänger der jährl. Gedächtnuß aller frommverstorbener Seelen.

Ein nicht ungleiches Mitleyden hat Odilo zu den noch lebenden armen und Hilff-bedürfftigen Nebenmenschen getragen/ weder gefochten/ die Gottes-Häuser ihres köstlichen Schatzes zu berauben/ damit nur dem armen Bettelsmann zur nöhtigen Bekleid- und Nahrung möchte geholffen werden. Sein eigener Leibrock hat daran gemüst/ die todten Cörper der Verstorbenen zu bedecken/ als er deren zweene auf der offenen Strassen angetroffen hatte. Ein mitleidiger Helffer aller Dürfftigen.

Nachdem er unterdessen den Lauff seines frommen Lebens schon allbereit zum End gebracht/ und wircklich im Todt-Bett gelegen/ hat sich der böse Feind/ der überall/ und absonderlich wann es zum sterben kommet/ bey unserer Seel seinen Antheil sucht/ sichtbarlich vor ihm sehen lassen. So wenig aber als sich die Finsterniß mit der Sonnen betragen kan/ so wenig hat sich dieser höllische Licht-Feind bey den sterbenden Abbt länger saumen können: dann es schiene gar bald die Sonne der Gerechtigkeit/ und zerstörete den versuchten Gewalt dieses Sicht im Tod-Bett/ und vertreibt den Teufel.

Höll-Fürstens so gar/ daß er sich durch eine ungesaumte Flucht in sein finster-brennendes Höllen-Feuer hat verschlieffen müssen. Odilo aber/ von solchem Gnaden-Schein beleuchtet/ ist zu Sylviniaco in dem 87. Jahr seines sterblichen Alters zu der ewigen Belohnung in Himmel aufgenommen worden/ als man zehlete nach CHRISTI Gebuhrt 1048.

2. Januar.

S. Adelardus, Abbt.

Unschuldiges Hof-Leben.

ADelardus zu den Hof-Leben gebohren/ ein Enickel Pipini, ein Verwandter Käysers Carl des Grossen/ hat lieber den zeitlichen Wohlstand um die Clösterl. Zucht vertauschen wollen/ als daß er bey Uberfluß des Zeitlichen an dem Ewigen Gefahr leyden soll. Derowegen begibt er sich von Hof/ eilet auf Corwey/ bittet um den Einlaß/ wird aufgenommen/ an statt der Königlichen Hof-Geschäffte zum Garten-Dienst verordnet/ und zeiget sich in aller Demut so fertig/ willig und geschickt/ als ob die zarte Glieder seines häcklich-gewohnten Leibs zu dergleichen verächtlichen Closter-Dienst von Natur geartet wären. Demnach ist keiner gewesen/ der es in gantzem Closter diesem gehorsamen Garten-Jungen an Gedult und Demut hätte bevorgethan. Und ob zwar eine so schwere Hand-Arbeit den Hunger mächtig reitzte/ hat sich doch der widrig-gewohnte Magen Adelardi mit einem gar schlechten Kochmüßlein begnügen lassen.

Geistlicher Garten-Dienst.

Strenges Closter-Leben.

Der Schlaff sande bey ihn bald gar keine Zukehr/ als welcher bey Tag und Nacht mit beharrlichen Zähergiessen zu thun hatte/ womit er GOTT für seine und des Hofs begangene Sünden zu besänfftigen suchte. Es seynd aber die so häuffig ausgelassene Thränen nichts anders gewesen/ als bewegliche Lob-Stimmen/ welche die Heiligkeit Adelardi so bey GOTT als bey den Nebenmenschen bekant machten: indem ihm sowohl von obenher die Vermehrung Göttlicher Gnaden/ als auch bey den Nebenmenschen eine solche Großachtung zugewachsen/ daß er jetzt ein viel höhers Ansehen/ einen viel grössern Ruff und Namen im Closter gefunden hat/ als er zuvor bey Hof verlassen hatte. Dieweil er aber nur allein bey GOtt wollte

Gnad der Zäher.

angesehen



S. ADELHARDUS ABBAS CORBEIÆ ORD. S. BEN.

Pipini R. Nepos, Caroli Magni Consobrinus, cùm Aulæ mores ferre non posset, in Monasterio ad omnem patientiam se durabat, paupertatis præsertim ita studiosus, ut sibi suisq; sæpè nihil servaret, egenis omnia distribuendo: Unde semel indignanti Oeconomo integrâ duo plaustra esculentorũ cælitùs submissa ostendit. Obijt felicissimè, ipsius Christi alloquio honoratus. Aº ccc.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-675563-p0020-1

angesehen seyn/ macht er sich heimlich davon: nicht aus eigennutziger Wanckelmüthigkeit das Closter zu verlassen/ sondern aus vorsichtigen Eiffer/ durch dessen Verwechselung/ dem menschlichen Lob zu entweichen. Callin war jetzt seyn Absehen; daselbst er auch eine Zeitlang in erwünschter Ruhe seines Hertzens gelebt hat/ biß ihn nach etlichen Jahren der fürbrechende Tugend-Schein entdeckt und verrathen hat. Das verlassene Corwey konte und wolte den so theuren Verlust ihrer besten Closter-Zierd nicht verschmertzen; suchte Adelardum aller Orthen auf/ konnt ihn aber doch nicht finden/ biß er endlich durch getreuen Anzeig etlicher Teutschen/ so ihn zu Callin erkennt hatten/ ist verrathen/ und zur Widerkehr in sein rechtmäßiges Closter bezwungen worden. Nicht anderst als einen aus dem Himmel abgesandten Eliam, haben ihn seine Corbienser empfangen und einbekommen seyn/ kan aus diesem leicht erachtet werden/ weil er ja zuvor nur der Ehr zu entfliehen abgewichen war/ welcher er jetzt selbst mit groß-vermehrten Gepräng müst entgegen kommen: Sintemahlen er gleich mit vereinigter Stimm der gantzen Versammlung für einen Abbt und Vorsteher ist angelobt und ausgeruffen worden.

Wahre Tugend lässet sich nicht bergen.

Adelardus wird Abbt.

Noch viel härter hat er empfunden den öfftern Anfuch Käyser Carl des Grossen/ welcher ihn wider alle Ausflucht genöthiget hat/ zur nutzlichen Reichs-Verwaltung ein getreue Hand zu biethen. So groß schätzte dieser König Adelardi Tugend/ daß er an dem Reichs-Glück gar nicht zweifflete/ wann er nur zu dessen Beförderung auch Adelardum zu einem Beystand hätte. O wie viel lieber wolte Adelardus in seinem lieb-gewesten Closter-Winckel zu Callin verborgen seyn/ oder in seinem eignem Closter mit dem Garten-Dienst zu thun haben/ als daß er jetzt den so eitel schweren Reichs-Last soll auf seinen Schultern tragen! Weil es doch aber anderst nicht mehr seyn kunnt/ hat er jetzt im geistlichen Stand übernehmen müssen/ was er zuvor in dem weltlichen von sich geschoben hatte. Aus Lieb des Nächsten must er jetzt denen jenigen Geschäfften obligen/ welche er zuvor aus Lieb GOttes von sich freywillig abgelähnt. Doch gleichwohl beflis er sich auch bey Hof alle fürfallende Begebenheiten zum Guten anzukehren/ und bey denen äusserlichen Welt-Geschäfften/ deren innerlichen Gemüths-Ubungen nicht zu vergessen; neben einer sorgfältigen Lieb zu den Armen/ welchen er seine reiche Einkünfften gar mildhertzig zu theil kommen liesse.

Muß widerum nach Hof.

Würdige Ursach der Zäher.

Die Gnad der Zäher hat sich bey Hof nicht gemindert / darzu er sich genöthigt zu werden bekennete / theils durch Erinnerung seiner eigenen Sünden / theils aber durch die seinem Verlangen so ungenehme wiedrige Condition bey Hof. Ob dann zwar seine Lust bey Hof ziemlich klein gewesen / so ist aber doch der Nutz umb so viel grösser gewesen / welchen er durch seine Anwesenheit / grosse Vermögenheit und Geschicklichkeit vielfältig geschaffen hat / als sonderlich / indem er beyde Fürsten zu Benevent und Spoleto von einem blutigen Krieg glücklich abgeredt / und zur gewünschten Friedens-Vereinigung mit dero selbst erfolgten Hertzens-Freud verglichen hat

Glückseliger Friedens-Stifter.

Die noch unfähige Tugend Pipini zur Regierung des Welsch-Lands tauglich zu machen / ist eben Adelardus angesucht worden; der sich aber so bey dieser / als viel andern unterschiedlichen Hof-Verrichtungen so verwunderlich angelassen / daß er nach Gezeugnß des heiligen Paschalii, nicht einigen Punct der Regul jemahls überschritten hat.

Getreuer Zucht-Vater.

So viel er durch sein Zuthun vermitteln kunnte / beflisse er sich alle fürhabende Kriegs-Gedancken wider abzutreiben / welche nicht wider die Unglaubige oder Reichs-Rebellen angesehen waren. Er wuste mit einem Wort alles so ersprießlich anzugeben / daß er von jederman ein Brunn des Raths / eine Regul oder Richt-Schur der Gerechtigkeit begrüsset wurde.

Bißhero haben wir gesehen mit was schönen Wetter der günstige Himmel das Gestirn Adelardi beschemet habe: jetzt wird es auch an finstern Nebel viel schwerer Trübsalen nicht ermangeln / wodurch der liebe GOtt die Treu seines frommen Dieners hat versuchen oder bewähren wöllen.

Der Neid / als ein bekannter Tugend-Feind / und welcher sonderlich bey denen fürnehmen Hofstätten niemahls abgeht / hat die Gemüther der Hof-Räth wider Adelardum aufgetrieben / daß sie ihn bey Ludvvig, (welcher seinem Herrn Vattern in der Regierung nachgefolget /) fälschlich angeben haben / als suchte er in dem Reich verdächtige Unruhen anzustifften. Sie haben auch ihre Sachen so weit gebracht / daß die Unschuld hat weichen / und Adelardus den Hof verlassen müssen. Aber nur getrost Adelarde! Dieses Unrecht ist dein best- und liebstes Recht. Nicht du hast den Hof / sondern der Hof hat dich gesucht. Weil du dann jetzt vom Hof entlassen bist / hast du dein Eigenthumb wieder gefunden / und das Recht erhalten / darnach

Die Tugend ist nit ohne Neid.

Gewünschtes Elend.

du

du so lang geseufftzet hast/ eine mehr als Clösterliche Einsame/ darinn es dir jetzt freysteht/ deines GOttes nach Gefallen zu pflegen. Mit diesen und dergleichen Trost-Gedancken hat er sein Elend als ein neu-gefundenes Paradeis mit Freuden angetretten/ und seine Anklager für die beste Freund und Wohlthäter angesehen.

Was ihm in diesem Stand noch einiger massen betrüben kunte/ war das fromme Mitleyden seiner für ihm betrübten Closter-Versammlung/ welche das Elend ihres Vatters viel härter als er empfanden. Derowegen hat er nicht unterlassen/ sie zum öfftern durch ein abgegebenes Hand-Brieflein heimb zusuchen/ zu trösten und zur nützlichen Genehmhaltung des Göttlichen Willens anzuleiten. Im übrigen vermahnt er sie zur unverdrossenen Haltung der Clösterlichen Armuth/ und suchte mit denen übrigen Closter-Einkünfften die Armen zu bereichen/ damit die Armuth/ als der bessere Reichthum dem Closter überbliebe. Dem Schaffner aber/ deme die Verraitung der Closter-Rennten oblag/ wolte diese Freygebigkeit nicht eben so gut gefallen/ und hat er sich getrauet seinem Abbten mit trutzigen Worten einzureden/ wie daß eine solche Verschwendung ohne merecklichen Abbruch des Closters-Nutzens nicht zu gedulten seye. Auf welchen ungeziemenden Fürtrag Adelardus nichts anders eingewendet/ als daß er ihn mit sich hinaus für die Closter-Thür geführt/ (schon vorwissend/ daß er dort zween/ durch Göttliche Vorsehung übermachte beladene Proviant-Wägen antreffen würde/) und also gesprochen hat. Da nun siehe/ was der liebe GOtt für eine gute Sorge hat/ für die jenige/ so ihn lieben: und lerne hinfüran besser auf seine getreue Göttliche Hülffe/ als auf deinen eignen Fleiß/ Gesparsamkeit/ oder zeitlichen Uberfluß bauen. Ließ zur GOtt ist ohne Noth.

Nachdem sich Adelardus eine Zeitlang theils in Aquitanien/ dahin er von Hof übersetzt worden/ theils in seinem Closter aufhielte: begunte unterdessen das Reichs-Glück ziemlich abzunehmen. Ludovicus kunte leicht errathen/ woher ihm solches Unheil zustunde? Sintemahlen wo die Tugend ausziehet/ da ziehen die Laster ein/ und bringen wenig guts mit sich. Derowegen die Sach zu verbessern/ wie derrufftet alle das jenige/ was er zuvor wider Adelardum gut geheissen/ unterschrieben und gefertigt hatte; und baut zu Erstattung seines Fehlers das andere Corwey/ und er giebt es auch Adelardo, daß folglich Adelardus nach sieben jährigen Elend die Verwaltung beyder Clöster auf sich hat übernehmen müssen. Unschuldkan wohl gedruckt aber niemals unterdrukt werden.

GOtt

GOtt aber/ der die Gedult und Treu seines Dieners für gut erkennt/ hat sein hefftiges Verlangen aufgelöst zu werden/ länger nicht betrüben wollen: schickt ihm zu einem Vorbothen ein kleines Fieber/ kommt bald selbst/ erscheint ihm sichtbarlich/ und versichert ihn seines ewigen Heils.

Gut- und Göttlicher Friedens-Both.

Hildemannus Bischoff zu Bellovac, vorhin des Adelardi Jünger/ war eben dazumahl bey ihn/ als ihn Christus mit seiner Trostreichen Gegenwart begnadete; deme dann der mit Göttlicher Süssigkeit überschwemmete Adelard frolockend zugeruffen: O was grosse Lieb ist das! was grosse Gnad von meinem GOtt! knie nieder Hildemanne, knie nieder! dann GOtt ist da bey mir in sichtbarlicher Gestalt/ und würdiget seinen Diener selbst gegenwärtig zu trösten. Kurtz nach diesen Worten ist er voll der Göttlichen Lieb/ mit erhebten Händ- und Augen/ gleich einem Bettenden/ in Himmel aufgefahren. Gegen den 822igsten Jahr.

Glückseeliger Todt.

3. Januar.

S. Fintanus, Abbt.

WJe viel es der kleinen Jugend daran gelegen sey/ daß sie einem gut-erfahrnen Zuchtmeister untergeben werde/ ist bekannter/ als daß ich darvon eine besondere Anmerckung beysetzen soll. Derowegen haben die Eltern Fintani, als Pipanus der Vater und Atinna die Mutter/ welche beyde an dem Königlichen Hof in Großbritannien ein hohes Ansehen hatten/ ihre erste Sorg nur eben dahin gestellt/ daß sie für dem kleinen Sohn einen fromm- und versuchten Zuchmeister möchten erfragen können/ damit er von demselben zu aller Frommheit gut und nutzlich möchte unterrichtet werden.

An einem gut-Zuchtmeister ist der kleinen Jugend viel gelegen.

Nun befande sich zu derselben Zeit in Britannien ein Mann von bekannter Tugend/ deme GOtt die Gnad ertheilt hat viel Seelen zu gewinnen/ mit Namen Congellus. Dieser/ dieweil er zu Unterrichtung der kleinen Unschuld unverdrossen war/ wurden ihm der Lehr-gewärtigen Kinder ein gantzer Hauffen zugeführt/ damit er sie alle zu einem GOtt-gefälligen Leben anführen solte. Welches er dermassen gut zu Werck gebracht/ daß er noch bey Leb-Zeit viel tausend frommer

Münch



S. FINTANUS ABBAS ORD. S. BENED.

Authoritate S. Congelli, quo Magistro morum usus erat, fidem alij Provinciæ illaturus à messoribus, paratis in cædem falcibus repulsam passus fuit, quos tamẽ Deus tamdiu castigauit, donec à S. Viro aquâ lustricâ sunt aspersi. Prodigiorũ frequentiâ plures Apostolos superauit, monstrũ senectutis; nã sesqui seculũ provixit.



Münch unter der Regul unsers heiligen Vatters Benedict gezehlt und versammlet hat; Deren einer ist gewesen Luanus, ein Stiffter und Verwalter etlich hundert geistlicher Clöster. Dannenhero haben die Eltern Fintani ferners nicht gezweiffelt/ wem sie ihren Sohn überlassen solten/ wann sich nur Congellus würd erbitten lassen/ denselben anzunehmen. Sie haben aber den frommen Mann darzu so geneigt gefunden/ daß er ihn so gleich mit Freuden angenommen und sorglich unterrichtet hat.

Es ist zu verwundern/ wie reichlich diese gute Erd den Saamen heilsamer Lehren aufgefangen hat? Was immer an Congello Lob- und Liebwürdiges anzusehen war/ das wolt ihm der begierige Lehr-Jung nacheiffern/ mit so guten Fortgang seines unverdrossenen Tugend-Fleisses/ daß er gar bald nicht nur der anfangenden Jugend zu einem würdigen Vorspiel/ sondern auch dem versüchten Alter zur Verwunderung worden ist. Congellus selbst hat an seinem Jünger einen Meister angesehen/ und ihm deswegen ein besonderes Heer frommer Benedictiner anvertraut/ welches er in einem eignen Closter verwalten/ und zu seiner Zeit wider die Laster und Unglauben in offentlichen Kampff zu tretten/ abrichten und anführen solte. Verwunderliche Lehr-Begierd.

Nicht lang ist es angestanden/ als Fintanus von einem löblichen Seelen-Eiffer angetrieben/ den Lust bekommen eins zu wagen: und weil Er an dem Göttlichen Belieben nicht gezweiffelt/ nimmt er eine taugliche Anzahl seiner Closter-Leuth mit sich auf Calathmag, (ein weit-schichtigs Land/ deme damahls ein besonderer König vorgestanden/) und kündet dem Unglauben würcklich einen Fried-suchenden Krieg an. Bey dieser Verrichtung gieng der Erste/ als Anführer/ Fintanus selbst/ mit dem Creutz/ als dem Geistliche Feld-Zeichen in der Hand. Der nächste an ihm war versehen mit geweyhtem Wasser/ das Orth ihrer Zukehr zu reinigen. Und mit dieser Rüstung schlugen sie in der Gegend Calathmag ihr erstes Lager. Als sie aber noch kaum angeruckt/ hätten sie schon bald wieder abziehen müssen/ dieweil sie durch die Feld-Schnitter bey Hof verrathen worden/ und hierdurch in Gefahr kommen sind/ mit Gewalt wieder abgetrieben zu werden. Dann so bald bey Hof die Zeitung von so unbegehrten Frembdlingen eingebracht worden/ hat man denen gedachten Schnittern oder Feld-Hüttern die Vollmacht gegeben/ ihre Gäst mit vereinigten Hands-Gewalt auszujagen. Welche dann nicht faul/ für die Waffen ihre Sichel genommen/ und denen frommen Gegenkämpffern Geistlicher Feld-Zug.

Standhafter Kämpfer.

das äusserste bedrohet haben/ wofern sie nicht gleich alle wieder umbkehren würden. Fintanus aber/ wohl wissend/ daß es einem Soldaten nicht wohl anstünd/ wann er ehe fliehen als fechten wollte/ lässet sich weder durch die rauhe Wort/ weder durch die erhebte Sichel schrecken/ sondern frolocket vielmehr/ daß ihm so bald eine so erwünschte Gelegenheit zugestanden sey/ die starcke Hand GOttes bekannt zumachen. Stellt sich anstatt der Flucht in Postur, greifft zur Wehr/ thut selbst den ersten Angriff/ besprützt den Feind mit geweyhtem Wasser/ und siehe! nicht anderst/ als wär auf dieses Los-Zeichen der Himmel selbst gedingt gewesen/ so fertig hat er sich jetzt eingestellt/ und mit

Tibi militat æther.

Hagel/ Donner und Feuer so hitzig zugetroffen/ daß die Getraider ausgebrennt/ die flüchtige Schnitter aber durch den dicken Rauch ihres Gesichts beraubt worden seynd. Also blind/ haben sie erst gesehen/ wider wen sie gestritten haben/ ihre Schuld bekennt/ und sich jetzt freu-muthig in den Schutz und Schirm ihres Glor-würdigen Obsiegers verlobt/ daran nicht zweiflend/ daß diese ihre Blindheit nur auf

Freyheit-bringende Gefangenschafft.

einen bessern Augenschein werde angesehen seyn. Und zwar gar recht/ dann nur eben dieses hat Fintanus mit seinen Waffen gesucht/ daß er ihre Seel erleuchten/ und zur bessern Erkanntnuß des wahren GOttes möchte anlehren können. Derowegen nimmt er auch jetzt sein geweyhtes Wasser/ benetzt ihre blinde Augen/ und nachdem er sie doppelt getaufft/ hat er ihnen von der zweyfachen Blindheit des Leibs und der Seelen glücklich abgeholffen.

Nicht nur in der jetzt erzehlten/ sondern auch in andern fürfallenden Begebenheiten hat der günstige Himmel die Noth Fintani auf sich übernommen. Es pflegte der fromme Mann seinen Gästen und Frembdlingen mit grosser Liebs-Bezeugung auf den Dienst zu warten: Auf eine Zeit befande sich deren eine grössere Zahl/ als daß sie von dem geübrigten Closter-Brod möchten abgespeiset werden. Derowegen giebt er gleich den Befehl/ daß man so viel vom Getraid emfassen und zermahlen soll/ als vonnöthen war/ den noch übrigen Abgang zu ersetzen. Ob nun zwar die Geistliche bereit-fertig hingiengen/ das Getraid zu mahlen/ so haben sie aber den Mühl-Gang lehr gefunden ohne Wasser/ durch dessen Zufluß das Mühl-Rad hätte sollen getrieben werden. Und hat demnach für das Wasser das Gebett müssen ausgossen werden/ durch dessen grosse Krafft Fintanus das

Krafft des heiligen Gebetts.

Rad in so schnell- und guten Lauff getrieben hat/ als durch Behulff des Wassers nimmermehr würd geschehen seyn; Sintemahlen die

heilige

heilige Engel selbst vom Himmel herab kommen seynd/ und das Mühl-Rad so lang haben umbgetrieben/ so lang als der heilige Fintanus sein Gebett hat fortgesetzt. Die Engel geben Müllner ab.

Jetzt muß ich billich besonder anmercken/ mit was schöner Demuth Fintanus seine Gäste zu bewirthen pflegte. Dann er säuberte ihnen nicht allein nach Lehr der heiligen Regul die Füß/ sondern ließ sich vor ihnen auf die Knie/ zoge ihnen Schuh und Strümpffe ab/ und wartete ihnen bey der Tafel biß zu End der Mahlzeit beharrlich auf den Dienst. Also verhielte er sich gegen seine Gäste als ein frommer Gast-Geb; jetzt wollen wir auch zusehen/ wie er sich/ als selbst ein Gast gegen seine Gast-Geb zu verhalten pflegte? Schöne Demuth.

Ein armer Keuschler/ welcher reicher war an Lieb und guten Willen/ als zeitlichen Güttern/ hat Fintanum aus gutem Hertzen mit sambt seinen Closter-Gesellen zu sich geladen. Er hatte aber in seinem gantzen Vorrath weder Fisch noch Fleisch/ womit er so viel Gäste hätte abspeisen können/ und wurde schier genöthiget/ gleich als jener/ eine grosse Schüssel voll des guten Willens aufzusetzen und zu sagen: Si non comedistis, saltem sedistis, habt ihr nichts gegessen/ so seyd ihr doch gesessen/ und habt meinen geneigten Willen angesehen. Eine eintzige Kuh sambt dem Kälbel im Stall/ war der gantze Reichthum dieses frommen Gast-Gebs: und doch gleichwohl hat er lieber sich und sein Keuschen dieses gantzen Vorraths berauben/ als seine liebe Gäst mit den leeren Willen abspeisen wollen. Derowegen schlägt er die Kuhe/ sticht das Kälbel ab/ kocht unterschiedliche gute Richtel/ und haltet Fintanum wohl. Unterdessen wird einem aus denen Mitgefährten Fintani die grosse Noth des so freygebigen Gast-Gebs kundt gemacht/ mit dem Zusatz/ wie daß ihm jetzt für seine nöthige Unterhaltung gantz nichts mehr übrig seye/ dessen tägliche Nahrung nur eben von der Küh-Milch wäre einzusuchen gewesen. Und weil dann jetzt auch diese aufgezehrt worden/ würd er sich künfftig mit Hunger speisen/ und seine Kost entweder im Grab oder doch mit Bettlen auf der Strassen bestellen müssen. Es lässet sich mit der Feder nicht gnug anmercken/ wie hoch sich über diese Erinnerung der heilige Fintanus verwundert habe? dann er hätte ihm niemahls eingebildet/ daß eine so vollkommene Lieb in einer armen Bauern-Keuschen soll zufinden seyn. Alsogleich erhebt er sein Hertz zu GOtt und bittet mit bestem Vertrauen/ daß er doch die so grosse Lieb dem bedürfftigen Mann nicht wolle lassen zum Nachtheil gereichen. Es ist aber dieses sein Gebett Verwunderliche Lieb zu den Gästen. Vertrauntes Gebett thut den Himel Gewalt an.

Gebett vielmehr ein Befehl/ als eine Bitte gewesen: Dann als der Bauer an dem folgenden Morgen aufstund/ hört er das Kälbel blerren; und/ meine Leuth/ sagt er: ich meyn es traumt mir. Thun doch die todte Hunde nicht bellen/ und sollen dann die todte Kälber blerren! Indem er aber zu dem Stalle schaut/ findet er warhafftig Kuhe und Kälbel frisch und gesund/ sambt der beygesetzten Schüssel voll mit Milch/ wie er sie gestern vor dem Mittag bereitet hatte/ als hätte er anstatt des hierzwischen angestellten Gastmahl einen strengen Fast-Tag gehalten.

Neben diesen hat Finnanus noch andere grosse Wunder so viel gewürckt/ daß/ wie der Beschreiber seines Lebens darvon die Zeugnuß gibt/ nicht alle können angemercket und erinnert werden. Denen nicht unbillich beyzuzehlen seine angenehm- und Wunder-würdige Freundseeligkeit/ Krafft welcher sein Angesicht niemahls durch einige Runtzel ist verfinstert worden; sondern/ ob er sein hohes Alter biß auf das 150igste Jahr hat ausgedauret/ ist er doch allezeit gantz heiter und liebreich anzusehen gewesen/ als wäre er bey den besten jungen Jahren. Im Jahr nach Christi Gebuhrt 680. ist er heilig zu GOtt geschieden.

Hoch-erlebtes Alter ohne Runtzel.

4. Januar.

S. Rigobertus, Ertz-Bischoff.

So groß als da ist das Lob/ welches grossen Fürsten und Herren/ eine Lieb-geneigte Sanfftmuth zu theil bringt: so groß ist auch der Haß/ welchen ihnen ein stoltz-gesinnter Ubermuth pflegt zuzuziehen. Alle Nachwelt weiß noch heunt an dem Römischen Käyser Nero zu loben und auszuruffen die fünff erstern Jahr seiner löblich-angefangenen Reichs-Verwaltung; welche doch nicht gnug verfluchen kan die darauf gefolgte Grausamkeit seiner noch übrigen tyrannischen Regiers-Zeit/ welche er durch so viel unschuldig ausgedrucktes Christen-Blut gantz unmenschlich ausgeführt hat. Was nun aber an dem Blut-dürstigen Käyser Nero dermassen gestrafft wird/ das ist nicht weniger an dem sonst tapffern Siegs-Fürsten in Franckreich/ an Carolo Martello zu beklagen/ welchen sein grosses Kriegs-Glück und mehr andere Helden-mäßige Thaten einen gar billi-



S. RIGOBERTUS RHEMENS. ARCHIEP. ORD. S. BEN.

Res baci ad omnem virtutē excultꝰ recens structo Monr̃io Orbacēsi præesse jubetur, postea Cathedræ Rhemensi admotꝰ. A C. Martello, non tantùm multa passꝰ, sed etiā sede suà deturbatꝰ est. Tandē Monachi vitā redintegraturꝰ ad serā usqꝫ ætatem rigidissimè exegit. Anserē sæpiꝰ fami sedādæ se ultrò offerētē, nūquā mēsæ suæ adhibuit.



billigen Nachruhm hätten verdienen können/ wann ihm nicht den gehofften Tugend-Schein der aufgeblasene Ubermut und tollsinnige Raserey verfinstert hätte/ und alles Lob in einen billigen Haß verwandelt. Die GOTT liebende Geistlichkeit hat zum allermeisten ihre Clöster für eine offentliche Schaubühne herleihen müssen/ wo die Grausamkeit dieses Fürstens ihre Tragœdi anzurichten und der Welt vor Augen zu legen suchte/ was grosse Ubel der Hochmut anstiffte/ wann er bey grossen Herren sieghafft wird. Dann je mehr sich die fromme Geistlichkeit für Beschützung der Göttlichen Ehr und Gerechtigkeit beflissen hat; je mehr hat sich Martellus dargegen aufgeblasen/ und Recht mit Unrecht bestritten. Darvon uns Rigobertus eine versicherte Nachricht erstatten wird.

Lob und Tadel Caroli Martelli.

Die Eltern Rigoberti waren Constantinus und Franca, beyde von grossen Ansehen/ welches aber der Sohn mit dem Adelichen Namen und Stammen in dem Resbacensischen Closter selbst vergraben hat/ ein besseres bey GOTT im Himmel zu verdienen. In diesem Closter hat er sich so wohl gehalten/ daß er dem von Reolo, dem Ertz-Bischoffen zu Rhemis, neu-gebauten Closter Orbac als erstes geistliches Oberhaupt ist fürgestellet worden.

Es ist besser bey GOtt/ als bey den Menschen ein Ansehe. zu erhalte.

Reolus unterdessen/ nach hoch-erlebten Alter und viel erlittenen Sorgen/ hat dieses Zeitliche gesegnet. Die verlassene Schäfel blieben etliche Jahre lang ohne Hirten/ und weit dann keiner war/ der sie auf die Weid führte/ und beschützte/ haben die Wölffe desto freyer zugesprochen/ und die Heerd verwirret/ biß endlich GOTT gefallen hat/ daß die gelehrte Hirten-Stelle und Bischoffliche Verwaltung Rigoberto ist aufgetragen worden. Also gleich hat sich bey ihm herfürgezeigt ein unvergleichlicher Eiffer/ die Ehre GOttes zu verthädigen/ die erloschene Lieb der Tugend wieder anzufeuern/ und alles in guten Stand zu setzen. Er hat es auch durch predigen/ vermahnen/ und straffen gar bald dahin gebracht/ daß der schon allbereit ausgedorrte Christliche Seelen-Acker guten Theils wieder angefangen hat zu grünen. Nur allein die Clerisey wollte das Unkraut noch nicht lassen; biß doch endlich auch sie durch die Milch-Worte Rigoberti bezwungen worden/ ihre bishero besondere/ selbstgefällige und eben darum verdächtige Weiß zu leben in eine allgemeine und folglich sichere zu verändern. Wie sie dann hernach eine Wohnung/ einen Tisch und Beutel insgesamt unterhalten haben.

Löbl. Seelen Eiffer.

Gerader Weg zur wahren Vollkommenheit.

Nachdem er seine anvertraute Schäfel in so guten Stand gebracht/ hat er jetzt sich selbst in einen GOTT gefälligen Stand zu setzen von gantzem Hertzen getrachtet. Der Göttliche Willen war die einzige Richtschnur aller seiner inn- und äusserlichen Wirckungen. Sein gantzes Absehen stund auf GOTT; deme allein zu gefallen war seine Begierd und Verlangen. Dannenhero er gar bald zu einen so hohen Grad der geistlichen Vollkommenheit ist aufgestiegen/ welcher sich auch vor dem menschlichen Aug nicht mehr länger hat verbergen lassen.

Pipinus führte zu der Zeit den Scepter über das Französische Königreich/ welcher/ als er sich nicht weit von Rhemis bey einer Schweinhetze einfande/ hat ihn Rigobertus zu sich geladen/ und durch sein aufrichtiges Hertz dermassen eingenommen/ daß ihm der König zugesagt/ alles gutzuheissen/ was er von ihm begehren würde. Rigobertus lässet ihm zwar diese Königliche Gnad gefallen: weil er aber ausser GOTT nicht viel verlangte/ theils aber wegen der ihme angebohrnen Sittsamkeit mehr nicht begehren wollte/ hat er nur allein gebetten/ daß ihm der König von der daselbstigen Gegend nur so viel Orts bewilligen/ überlassen und abtretten soll/ als ihm für einen gewünschten Ruhe-Platz würde vonnöhten seyn. Je eingezogener aber als Rigobertus in begehren war/ je ausgelassener wurde der König in versprechen/ und wollte sich die Großmühtigkeit des einen/ von der Demut des andern nicht überwinden lassen. Derowegen saget er zu den Bischoff: **Du hast begehrt als ein Geistlicher/ ich aber versprich und gib dir als ein König. Derowegen/ dieweil ich unterdessen meinem Brauch nach einen kleinen Rast suche/ gehe du hinaus; Und so viel du von der Gegend in Umkreiß wirst umgehen können/ so viel soll künfftig dein seyn.** Jetzt dann lasset uns sehen/ wer Rigobertus gewesen ist/ und wieviel er bey GOTT vermögt hat: Der völlige Platz/ den er unterdessen umgangen ist/ hat seine Frühlings-Lust/ die schöne Grüne/ niemahls mehr verloren/ weder durch Kälte oder Hitz einigen Schaden gelitten/ obschon die beyliegende Wüsten und Felder nach Veränderung der Zeit auch selbst verändert worden und verdorben seynd. Noch auf den heutigen Tag ist jener gantze Umkreiß Schaden-frey/ von allen Ungewitter unberührt/ schön und lustig/ als wär er ein aus dem alten Paradeiß zu nutzlichen Angedencken des durch einen Apfel-Biß verkaufften Glückstands dorthin übersetzter Ort.

Ewiger Frühling.

Neues Paradeiß.

Noch

Noch vielmehr hat der König seine grosse Neigung zu den Bischoff zu erkennen geben / als er seinen Sohn durch keinen andern hat wollen tauffen lassen / als eben durch Rigobertum. Dieser neugetauffte Printz war eben der saubere Martellus, von dem wir im Anfang dieser gegenwärtigen Lebens-Beschreibung eine kurtze Vormeldung eingerucket: welcher nicht viel in Acht gezogen / von wem er sey getaufft worden / sondern eben denselben gar bald auf das äusserste verfolget hat / welchen er als seinen geistlichen Vatter hätte lieben und ansehen sollen. Das gar zu groß schmeichlende Kriegs-Glück hat ihn so gar verkehrt / daß er seiner Schuldigkeit vergessend / aus andringendem Ubermuht / samt der Furcht GOttes auch alle Gerechtigkeit hat fallen lassen. Es ist an ihm erfüllet worden / was jener geschrieben hat: Arma non servant modum, & per innocentum quoque jugula contenditur ad sceptra. **Die Waffen halten kein Ziel / und wann man nur regieren kan / so ist schon alles recht gethan / wann schon die Unschuld darbey muß Noht leyden.** Die Ursach des so hefftig wider Rigobertum ausgebrochenen Zorn-Feuers Martelli ist die folgende gewesen: Nach den Todt-Fall Pipini, hat sich zwischen Martellum und Ramanfredum, von wegen der Reichs-Cron / eine hitzige Kriegs-Flamme empöret. Martellus desto balder und leichter den Meister zu spielen / besetzet die mehriste Stätte des Reichs: als er aber ein gleiches auch zu Rhemis vorzukehren im Anzug war / hat sich Rigobertus widersetzt / nicht zwar / als wollte er hierdurch Martello die Reichs-Cron abzusprechen suchen; sondern dieweil er ehe seinen Ertz-Bischoflichen Sitz und Wohnstatt keinem Anforderer zusprechen dörffte / biß er durch Entscheidung des Kriegs-Glück würde erfahren haben / welchen er künfftig für seinen rechtmäßigen König würde erkennen und anloben müssen. So fern als dann das siegende Glück die Cron Martello aufsetzen würde / sey er schon bereitfertig / sich und seine Statt in dessen Schutz und Schirm zu übergeben. Diesen des Bischoffs Widerstand hat Martellus so hoch und hart empfunden / daß er sich verschworen hat / den Schimpff zu rächen / und nach gelegten Waffen Rigobertum in das Elend zu verstossen. Nach erlangten Sieg eilet er mit der noch übrigen Mannschafft geraden Weg auf Rhemis zu / vertreibet Rigobertum aus der Statt / und setzet an seine statt einen weltlichen Bischoff ein. Es ist zwar dieses bey den ungerechten Fürsten nichts neues gewesen: dann wo nur ein Bisthum leer worden / hat es mit Weltlichen neu-

Carolus Martellus wird getaufft.

Rigobertus wird ins Elend vertrieben.

besetzet /

besetzt: wol taugl'chen Hirten über den Schaaf-Stall Christi! wie theuer aber dieser ungeziemender Kirchen-Gewalt von ihm sey gebüsset worden/ ist aus deme zu erkennen/ was Paulus Æmilius in dem zweyten Buch der Frantzösischen Geschichten darvon erzehlt. Daß nemblich Eucherius, der heilige Bischoff zu Orleanz, (aber eben selbst von Martello entsetzt) als er zu Nachts in der Kirchen des heiligen Trudo im Gebett versamblet war/ durch ein Verzuckung seines Geistes gesehen hab/ wie entsetzlich Martellus in dem höllischen Feuer gepeinigt werde. Als nun dieses Fulrado, dem Abbt bey S. Dionys, zu Ohren kommen/ hat er das Grab Martelli eröffnen lassen/ und die Sarg gantz leer gefunden. An statt des todten Cörpers hat sich in der Grufft ein giftiger Drach herfürgezeigt/ und ist ein so übel-stinckender Schwefel-Rauch aufgestiegen/ daß man an der wahrhafftigen Verdambnuß des unseeligen Fürstens ferners nicht hat zweiflen können.

Martellus wird in der Höll gesehen.

Nun aber wieder auf den unbillich-entsetzten Rigobertum zu kommen: ob er schon bey den Fürsten in Ungnad gefallen/ kehrt er sich doch wenig daran/ gar wol zufrieden/ wann er sich nur der Gnade GOttes noch zu trösten hätte/ zu dero Vermehrung ihm sein standhaffte Gedult einen gar absonderlichen Vorschub machte.

Etliche Jahr lang hat er sich in Vasconien/ als dem Ort seines Elendes/ aufgehalten; ist endlich auf Gremaca in das Closter zuruck gekehrt/ das geistliche Leben wieder auf sich zu nehmen/ welches er doch niemals verlassen hatte/ sondern mit grossen Wohn der Heiligkeit aller Orten bekannt gemacht. Er hat noch lang gelebt/ und sich durch viel schwäre Buß-Ubungen/ durch Fasten und Wachen so streng als heilig gehalten. Und weil ihm von dem eingedrungenen Bischoff dieses allein noch ist vergunt worden/ daß er in der Kirch Unser Lieben Frauen Meß zu lesen/ täglich darffte in die Stadt gehen/ hat er solchen Kirch-Gang mit grosser Auferbaulichkeit und müglicher Andacht verrichtet/ nicht ohne billiches Mitleyden aller deren/ welchen seine Unschuld bekannt gewesen.

Auf ein Tag/ als er eben/ Meß zu lesen/ in die Stadt gieng/ wird er auf dem Weg von einem der fürnehmsten Hof-Räth/ seinem treugeneigten Freund/ bewillkommet/ und auf ein Mittag-Suppen eingeladen. Er aber bedanckt sich für den guten Willen/ und entschuldiget sich mit der heiligen Meß/ die er noch/ in der Stadt-Kirchen abzurichten/ fürhabe. Lieber Vatter/ widersetzt der Hof-Raht/ wofern

wo seen es euch umb die Meß zu thun ist/ so werdet ihr mir doch nicht absprechen/ wann ich euch eine kleine Zehrung mit auf den Weg gib/ die ihr nach der Meß mir zu lieb werdet genieſſen können. Schickt alsobald umb eine Gans/ gibt sie seinem des Bischoffs Nachtretter/ und beurlaubt sich von ihm. Der Nachtretter Rigoberti nimbt die Gans unter den Arm/ und indem er aber mit seinem Herrn der Stadt-Kirchen zugeht/ macht sich der Vogel loß/ flodert und fliegt darvon. Als sich über diesen des Vogels ungehofften Abflug der Diener ohne Maß betrübte/ lächlet Rigobertus, und sagt: Sey getrost mein Sohn/ und betrüb dich nicht: die Gans kehrt ins Feld/ wir aber in die Kirchen. Wodurch er ohne Zweiffel wolte zu verstehen geben/ wie daß sein Lust und Hunger nicht nach einer bratnen Gans/ sondern nach dem Brod der Engten/ nach GOtt in die Kirchen zielte. Nach vollbrachter Meß und Andacht/ als sie wieder heimbkehrten/ flodert auch die Gans wieder herfür/ stellt und gesellt sich selbst wie zuvor unter die Achsel des darüber erstaunenden Nachtretters/ als wolt sie gleichsamb anzeigen/ daß sie in dessen Gewalt nichts Böses fürchtete/ der sich nur befliſſe allen Gutes zu thun. Es ist ihr auch bey den frommen Bischoff wol gewiß nicht übel ergangen/ dann er sie auf seiner Closter-Wiesen frey ohne Schaden hat leben lassen.

Abgeflogene Gans stellt sich selbst wieder ein.

Nach heilig vollführten Lebens-Lauff/ ist er in S. Peters-Kirch/ die er selbst hatte aufgebaut/ begraben worden. Sein heiliger Nam aber ist nicht lang mit ihm vergraben gelegen: dann als sich ein Schuler bey seinem Grab zu muthig erzeigte/ hat sich der heilige Bischoff/ umb Errettung seiner geziemenden Ehr/ durch ein Wunder eingestellt; indem der Bub an beyden Füssen krum worden ist. Es ließ sich auch ein Englische Music hören/ und zu Nachts wurd das Orth der Begräbnuß durch ein Glantz vom Himmel beleuchtet. Dannenhero hat ihn Hincmarus, der V. Bischoff zu Rhemis, nach S. Rigobert, erhebt/ und in die Kirch des heiligen Trudo übersetzt/ wo er lang mit viel grossen Wunder-Zeichen geleuchtet hat.

Englische Music.

Himlischer Glantz.

5. Januar.

S. Paula, Jungfrau.

EIn sicheres Kennzeichen einer wahren Lieb zu GOTT ist/ als die Lieb zu der Mutter GOttes: dann sintemalen die Ehr der Mutter ein Freud des Sohns ist/ wie der heilige Germanus anmerckt: dum Mater glorificatur, voluptate afficitur filius; so wird auch folglich und kan die Lieb zu der Mutter GOttes/ dem Göttlichen Sohn nicht übel gefallen.

Zarte Lieb zu U. L. Frau.

Demnach ist es nicht zu verwundern/ daß die heilige Jungfrau Paula in der Lieb gegen GOTT so fürtrefflich aufgewachsen ist; dieweil sie von der Wiegen auf/ zu der Jungfräulichen Mutter GOttes ein gar zarte Lieb bezeugt hat.

Das erste Wort der kleinen Paula war der Nomen MARIA.

In dem Florentinischen Gebieth ist sie aus Ehrsamen Eltern gebohren worden/ und hat mit dem ersten Wort/ welches aus ihrem unschuldigen Mündlein fürgebrochen ist/ den Namen MARIA ausgesprochen/ und als ein würdiges Lob-Opffer abgelegt. Von dem allein/ wessen das Hertz voll war/ gieng der Mund über: MARIA war ihr gantze Red-Kunst/ MARIA ihr gantze Freud.

Würdige Kinder-Docken.

Wann man kleinen Kindern will ein Freud machen/ gibt man ihnen ein Docken: diese kleiden sie sorgfältig an/ schmücken und zieren sie so gut sie können/ und machen so viel Gepräng darmit/ als wär ihnen alles darau gelegen. Der kleinen Paula ist auch eine Docken zukommen/ daran ihr alles gelegen war. Diese Docken war ein kleines Bild- oder Täfelein/ auf welchen/ die Mutter GOttes mit dem Kindlein JESU auf der Brust/ gemahlen war. Diese Docken oder Bild war der kurtzweiligen Paula eintziger Lust; mit diesem triebe sie ihr gantzes Kinder-Spiel/ wann ichs doch ein Kinder-Spiel nennen darff/ was auch erwachsenen Leuthen löblich anstehet. Der gantze Tag wolte diesem frommen Töchterlein viel zu kurtz gedunckenn/ ihren Lust zu dem kleinen Täfelein ein Genügen zu leisten. Bald gabe sie demselben einen Kuß/ bald schauet sie es anmuthig an/ und wann sie sich bißweilen in dessen Beschauung etwas längers saumete/ schossen ihr viel fromme Liebs-Zäher aus denen Augen/ als Spiegelklare Wahrzeugen/ daß die ungemeine Freud des Kinds kein Docken-

Löbliche Kurtzweil.

Andächtige Liebs-Zäher.

Spiel



S. PAULA V. ORD. S. BEN. CONGREG. CAMALD.

Adultâ etiam ætate tam iñocens quam trimula, utpotè quæ nihil spirabat nisi meros Amores Iesum et Mariam. Hos iam basijs dissuaviari, iam floribꝰ coronare, iã corculo adprimere unica cura fuit. Tandẽ Cellæ Camaldulẽsi inclusa plurimos annos exegit, donec ad Amores suos evocata felici agone illos complexa est. A. Chri 1368.



Spiel/ sondern ein gantz ernstliche Andacht sey. So offt sie das Bild an das Hertz druckte/ oder vor demselben niederkniete/ oder es mit Blumen auszierte/ verrichtete sie alles mit so auferbaulichen Gebärden/ darvon sich auch andere zur Andacht bewegt befanden. Nicht einen Augenblick lang wolte sie ohne dem Bild seyn/ und ob man sonst nicht leicht was erdencken möchte sie zu betrüben/ so war doch dieses genug einen gantzen Zäher-Regen heraus zu locken/wann man ihr das so liebe Bild oder Täfelein abzunehmen versuchte. O wol ein grosse Lieb in dem kleinen Kind! welche/ ob sie vielleicht von der Welt wenig geachtet wurd/ muste sie doch dem Himmel ein desto bessers Gefallen bringen.

Man ruffte Paulam auf eine Zeit bey anbrechender Nacht zum Schlaff/ ihr Hertz aber kunt keinen Rast finden/ wolte Tag und Nacht mit ihrem Liebsten zu thun haben. Als sie dann mit bester Inbrunst dorthin gedachte/ wo ihr Lieb und Leben schwebte; da erscheint ihr die geliebte Mutter mit dem zarten JEsus-Kind auf den Armen/ welches sich begierig neigte/ und der verliebten Paulæ mit lächlenden Mund einen keusch-vertrauten Liebs-Kuß versetzte. Maria aber vergunt ihr die mütterliche Brust/ und macht sie hierdurch zur glückseeligen Mitsäuglin ihres Göttlichen Sohns.

Tröstliche Erscheinung.

Seltsames Gnaden-Wunder.

Bald hernach ist die Himmels-Königin Paulæ abermal erschienen/ aber auf ein gar widrige Weiß. Dann der sie zuvor die süsse Milch ihrer Jungfräulichen Gnaden-Brüsten selbst dargebothen hatte/ die sucht sie jetzund abzuspenen/ auf lauter harte Brocken anzugewöhnen/ und für den gehofften Trost viel schwäre Trübsalen anzukündigen. Dann es befahle ihr die Mutter GOttes/ aus dem väterlichen Hauß zu weichen/ und in das also genannte Closter der Engelen abzureisen/ allwo sie Sylvestrum, den frommen Münch/ antreffen/ und von demselben in geistlichen Sachen nutzlich wurd unterrichtet werden. Auf diesen Befelch hat die forchtsame Tochter bitterlich geweint: dann sie war noch nie keinen Tritt aus dem Hauß kommen/ hatte sich auch umb keine andere Sorgfalt angenommen/ als wie sie ihren Liebsten immer besser möchte gefallen und abwarten können. JESUS und MARIA waren ihr gantze Wissenschafft/ sonst wuste sie umb nichts. Gar recht/ mein Paula:

Egredere de terra tua.

Qui JEsum discit, satis est, si cætera nescit.

Si JEsum discis, satis est, si cætera nescis;

Behalte dir nur JEsum deinen besten Theil mit Maria/ porrò unum

est necessarium, an diesen allein hast du genug/ das Ubrige laß einer Marthæ über/ oder wer es immer haben will. Es seynd die Zäher Paulæ nicht aus Ungedult oder Widerwillen hergeflossen/ sondern nur vielmehr aus einer löblich-sorgfältigen Behutsamkeit; dieweil sie nemblich geforchten hat/ anderstwo zu verlieren/ was sie in ihrem väterlichen Hauß gewunnen hatte. Indem sie dann aber also weint/ wird sie von ein sanfften Schlaff übereilt/ sieht in diesem Schlaff und erkennt den Weg ins Closter/ den Münch Sylvestrum und alle Beschaffenheit ihres künfftigen Wohn-Platzes/ daß es ihr hernach nicht anderst gedunckte/ als wär sie in dem Closter schon würcklich eingestanden/ und befände sich unter der Lehr Sylvestri des frommen Münchs. Derowegen macht sie sich noch an demselbigen Tag mit gutem Trost auf den Weg/ kombt ins Closter/ begehrt bey den heiligen Englen ein Mit-Glied zu seyn. Dieses Closter war besetzt mit Camaldulenser-München/ welche nach denen unserer Regel zugesetzten Satzungen des heiligen Romualdi gar streng und eingezogen lebten: ein jeder hatte seine besondere Wohnung/ (gleich als jetzt die Carthäuser) und darffte ausserhalb der Chor-Zeit keiner mit dem andern einer Gesellschafft oder Ansprach pflegen. Unweit von dem Manns-Closter stunde auch ein besonders Frauen-Closter/ dem vorigen in allweg gleich/ darein Sylvester sein anvertraute Zucht-Tochter mit der Zeit hat eingestellt/ damit sie dort die Zeit ihres Lebens/ durch Betten und Betrachten/ ausführen soll. Je enger und strenger aber/ als das Ort gewesen ist/ je besser hat es der GOtt-liebenden Paulæ gefallen/ und gedachte sie eben diese jene glückseelige Einsambe oder Wüsten zu seyn/ darvon ihr GOTT verheissen hätt: Ducam eam in solitudinem & loquar ad cor ejus, daß Er sie wolle hinaus führen/ und zu Hertzen reden.

Geheimnuß-reicher Schlaff.

Camaldulenser-Satzungen.

In der Einsambkeit redt GOtt der Seel zu Hertzen.

Es schreiben die Naturkündiger/ daß der Knoblauch/ Zwiebel und Senff/ wann sie zu viel gebraucht werden/ die Zäher aus denen Augen treiben: Paula hat so hefftig geweint/ daß man hätte vermeynen mögen/ als soll die getrunckene Mutter-Milch Mariæ eben selbst eine solche Würckung haben mitgetheilt. Dieses aber ist gewiß/ daß die Hitz der Göttlichen Liebe/ wann sie in der Seel überhand nimbt/ endlich in einen dicken Zäher-Regen ausbricht. Weilen dann die liebende Paula das Feuer ihres heimblichen Liebs-Brand durch eine beharrliche Gemüths-Erhebung mehr und mehr entzün-

entzündete / hat es anderst nicht geschehen können / als daß die steigende Hitz durch so viel häuffige Zäher-Güß in etwas abzukühlen suchte. Sie hat so gar ohne Maß geweint / daß offt die Zäher auf dem Erd-Boden gleich als kleine Bächlein daher gerunnen seynd. Gnad der Zäher.

So offt sie sich zur Geniessung des Hochwürdigen Gut auf die Knie gelassen / hat ihr Angesicht einen schönen Himmels-Glantz mit hefftig fürdringenden Liecht-Strahlen von sich geworffen / und ist dermassen gefärbt erschienen / als hätte sie sich durch gebrauchten Anstrich fürsetzlich also roth gemacht. Offt wurde sie erhebt / und blieb in dem Lufft / mit Verwunderung aller Zusehenden / eine gute Weil verzuckt. Bißweilen / wann sie weinte / kamen die Engel / sie zu trösten / und stellten sie durch eine himmlische Music zufrieden. Auf einen Tag ließ sich CHristus selbst mit Königlichen Pracht vor ihr sehen / ruffte sie gleich als vor Zeiten Assuerus seine liebe Esther, gar freundlich zu sich; alsdann sie ihrem GOTT mit grosser Demuth umbfangen hat. Zu andernmalen zeigt Er sich ihr gar übel verwundet / mit einer schmertzhafften Trauer-Gestalt / angenagelt an ein Creutz / aus dessen heiligen Wunden das Blut herfür trieffte; darvon sie in ihrem Hertzen auch selbst so tieff verwundet worden / daß sie aus Mitleyden länger nicht hat zusehen können / sondern in eine schwäre Ohnmacht dahin gesuncken ist. Nicht selten ließ Er sich gantz liebreich sehen / in Gestalt eines kleinen Knäbleins / mit so freundlich-gestellten Liebs-Blick / als wolt Er sie aus dem hohen Braut-Lied Salomonis anreden / und gleichsamb sagen: Tu es amica mea, Paula du bist meine Freundin. Darauf dann auch sie das Vertrauen gefasst Ihn zu liebkosen / mit beyden Armen / doch gantz sittsamb / und Ehrerbiethig zu umbfangen / und zu sagen: Tu es Dilectus meus, Du bist mein Geliebter. Welches Vertrauen von der Zeit an allzeit in ihr verblieben ist. Heil. Anstrich. Göttliche Verzückung. Himliſche Tröster und Musicanten. Keusche Umbhalsung. Liebs- und Mitleydens-volle Ohnmacht. Mein Geliebter ist mein und ich bin sein.

Unterdessen ist zwischen denen Pisanern und Florentinern ein gefährlicher Krieg entstanden: Alle umbliegende Gegend bey Florenz wurde in Aschen gelegt. Die gut-meynende Jungfrau bezeugte zu ihrem Vatterland ein Mitleyden / und bate GOTT / daß Er doch zum wenigsten so viel schönen Gebäuen / Fürstlichen Palästen und Wohnungen / verschonen soll / damit sie durch das Feuer nicht verderbt wurden. Ob sie nun diese Bitt zwar nicht aus eitel-gesinnter Großachtung des zeitlichen Welt-Prachts / sondern nur aus unschul-

schuldiger Einfalt fürgetragen hat: so hat ihrs doch gleichwol GOtt mit folgenden gantz mildreichen Worten fürgehalten / und gesagt: Laß / meine Tochter / laß nur ungehindert brinnen / und verbrinnen / das schöne Gemäuer und alle Palläst / dann sie seynd nur ein Aufenthalt des Teuffels / darinnen er mit allen Lastern ein sichere Zukehr und liebsten Wohn-Platz hat. Mit diesem Abschied war Paula gar wol zufrieden / und das Feuer hat gleich alles angefangen aufzuzöhren / als hätte es zuvor auf ihre Bewilligung noch zuwarten müssen. Nur allein die Häuser und Wein-Gärten der beyden Camaldulenser-Clöster seynd ohne Schaden geblieben. Der Krieg währete schon eine gute Weile / und hatte Florenz noch keine genugsambe Mannschafft / dem Feind entgegen zu rucken. Paula, fangt wiederumb an zu beten / wird erhört / und erhaltet durch Göttliche Offenbahrung die Zusage / daß der heilige Tauffer Joannes, als ihrer Stadt Patron, über die streitende Soldaten wurde den Segen geben / und mit den Segen zugleich den Sieg. Unterdessen kommen die mit Forcht beladene Florentiner zu der betenden Paula umb einen Rath / werden von ihr gestärckt / ziehen mit ihrer schwachen und geringen Mannschafft dem Feind entgegen / ruffen die Hülff ihres Fürsprechers an / werden von ihm gesegnet / und erhalten einen glorreichen Sieg.

Schöne Gebäude seynd ein Aufenthalt deren Teuffel.

S. Joannes der Tauffer gibt den Segen / und bringt Sieg.

Was Paula bey der jetzt-erzehlten Begebenheit / durch ihre fromme Fürbitt / dem bekriegten Vatterland erworben hat / das hat sie offt mit bessern Vortheil viel grossen Sündern durch ihre Straff- und Lehr-Vermahnungen zuwegen gebracht / das Heil ihrer sonst verlohren gehenden Seelen. Indem sich auf ihr Zusprechen deren viel auch von dem GOtt-geweyhten Priester-Stand bekehrt / und zu einem GOtt-gefälligen Lebens-Wandel gebessert haben. In dem 50. Jahr ihres Alters ist sie erkrancket / von denen heiligen zweyen Apostels-Fürsten / Petro und Paulo, besucht / zu den ewigen Freuden eingeladen / und im Jahr Christi 1368. würcklich in den Himmel eingeleitet worden.



S. ERMENOLDUS ABB. MARTYR. ORD. S. BEN.

Verum constantis et magnanimi Viri Ectypon, quippe qui ipsi Henrico Cæsari ab Ecclesia publicè proscripto omnē ad Monasterium suū aditū præclusit Cuius virtꝰ cum supra exemplum esset et desidibꝰ inimitabilis; multi quidem in ipsiꝰ mortem conspirarūt, unꝰ tamē vectē S. Virum ictum strauit, sopiuitqꝫ.

J. Vmbach del. B. Kilian sculp.



6. Januar.

S. Ermenoldus, Abbt und Märtyrer.

ERmenoldus ist im Schwaben-Land Adelich gebohren / und von GOtt nach langer Unfruchtbarkeit der Eltern durchs Gebett erhalten worden. In freyen Künsten und guten Sitten hat ihn unser heilige Wilhelm, damahls Abbt zu Hirschau / fürtrefflich unterwiesen: darbey er zugleich eine Lieb zu den heiligen Orden-Stand gewunnen / umb dem Clösterlichen Habit angehalten / und in demselben einen frommen GOtt-liebenden Münch gezeigt. Kurtz hernach / als zu Lorbeersheim / welches der Zeit das fürnehmste Closter in gantz Teutschland war / der Prælat mit Tod abgangen / ist an dessen Stell Ermenoldus so wohl von der verwaisten Closter-Versammlung / als auch vom Käyser Heinrich eingesucht und fürgestellt worden. Leibes-Frucht durchs Gebett erworben.

Als er nun diesem Closter eine Zeitlang löblich vorgestanden / hat der Käyser seinen des Ermenoldi Brudern / einen Mann von grossem Ansehen und Vermögen / darüber Frag-Weise angehalten / durch was für ein Danck-Zeichen er diese Käyserliche Gnad erkennen wurd / daß er nemlich seinen Brudern Ermenoldum auf eine so fürnehme und Fürstliche Closter-Verwaltung befürdert hätte? welche Frag der Edelmann alsogleich durch ein fürgezehltes grosses Stück Geld beantwortet hat. Und zwar nicht ohne Gefallen des Käysers / aber mit desto grössern Unlust des darüber sehr bestürtzten Ermenoldi, welcher viel lieber seine Abbtey wider hätte abtretten / als eine solche Ergernuß anhören wollen / daß nemlich seine Abbtey / wo nicht von ihm / doch gleichwohl für ihm durch das baare Geld bezahlt worden sey / welche er doch anderst nicht würd angenommen haben / wann ihn nicht der Gehorsam darzu bezwungen hätte. Demnach macht er sich auf den Weg / nimmt die neu von ihm in das Closter an- und aufgenommene Erstling mit sich / und verziecht sich zuruck auf Hirschau in sein eignes Closter. Löblicher Abzug aus dem Closter.

Nicht ohne absonderliche Schickung GOttes ist es also geschehen; dann es führte eben damahls Bischoff Otto zu Bamberg einen neuen Closter-Bau / dahin er die Closter-Leuth aus Hirschau überneu-

nommen / und eben Ermenoldum als ersten Abbt und Vorsteher eingesetzt hat. Bey Erinnerung dessen / muß ich die Ursach nicht verhalten / warumb der Bischoff diesen Closter-Bau fürzunehmen vermögt worden sey? Er reisete nacher Regenspurg auf den Reichs-Tag: weilen aber in der Stadt von wegen des grossen Anlauffs der Zureisenden keine zur Andacht taugliche Zukehr zu hoffen / hat ihm der fromme Bischoff ausserhalb der Stadt zwischen zwey Nuß-Baum (wo jetzt das Closter steht /) selbst eine kleine Wohnung zugerichtet / darinnen seiner Andacht und Gebetts ohne Hindernus zu pflegen. In der Nacht / als er eben im Gebett war / sieht er eine Leiter oder Stiegen biß hinauf in Himmel / und die Engel GOttes stiegen auf derselben auf und ab. Es liessen sich auch viel Glocken hören / und gaben schöne Vorzeichen zum Trost des künfftigen Closters. Nach schon vollführtem Closter-Bau / als Ermenoldus dessen Verwaltung würcklich schon auf sich hatte / zeigten die bey S. Emmeran einen Verdruß / und weil sie dann vermeynten durch den neuen Bau einen Schaden zu leiden / liessen sie rings umb den Bau einen Graben aufwerffen. Indem nun die gedingte Tag-Löhner zum besten arbeiten / kommt Ermenoldus, und damit er das Böse mit Guten widergelten möcht / sagt er zu ihnen: **Liebe Freund / so viel ich merck / seyd ihr von der harten Arbeit ziemlich müd; derowegen kommt mit mir / und nehmet eine kleine Labnuß / die ich in meinem Closter für euch schon bestellt hab.** Dieses freundliche Einladen liessen sie ihnen gefallen / und giengen mit dem Abbt. Er aber neben der Kost / legt ihnen noch einen guten Zehrpfennig auf die Hand / und gewinnt durch seine schöne Lieb ein so nutzliche Gegenlieb / daß sie den Graben selbst freywillig wider zugefüllt / weder sich zur so unbillichen Arbeit ferners haben brauchen lassen.

Closter-Bau wird vorbedeutet.

Lieb gewinnt Lieb.

So groß als in der jetzt eingeführten Begebenheit gewesen ist die Sanfftmuth Ermenoldi, so groß ist in der folgenden gewesen sein löbl. Eiffer / womit er dem Käyser zu Beschützung seiner Kirchl. Gerechtigkeit ohne Forcht ist entgegen gestanden. Dann als Käyser Heinrich / wegen viel-verübter Unbillichkeiten wider die Kirch und Geistlichkeit / von Römischen Stuhl excommunicirt war / verwehrte und sperrte ihm Ermenoldus den Zutritt in sein Closter und Kirch nicht anderst / als vorzeiten der heilige Ambrosius dem Käyser Theodosio zu Meyland. Es reisete der Käyser auf Regenspurg: zunächst bey Priesling hielt er still / in Meynung zuzukehren / und den neuen Closter-

Bau

Bau zu sehen. Sobald es Ermenoldus wahrgenommen / sperrt er hinter sich das Closter / und erwartet mit denen Schlüsseln des Käysers vor der Thür. Als nun die bestellte Hof-Bediente den Käyser hinein zu begleiten vorangiengen / finden sie das Closter zu / und den Abbten mit den Schlüsseln vor der Thür. Fahren ihn dann gleich mit trutzigen Worten an / und fragen / ob er dann nicht wisse / mit was Hof-Weise er dem Käyser begegnen soll? Er aber mit gantz sittsamer Wort-Stellung: Ja freylich / sagt er / weis ich / wie ich den empfangen und begegnen soll / der von der heiligen Kirchen ist verstossen worden. Und weil unterdessen der Käyser auch selbst schon herbey kam / neigt er sich gegen ihn / und sagte: Allergnädigster Käyser / ich wil verhoffen / daß es mir Euer Majestät nicht werden in Ungnad ziehen / wann ich thue / was mir aus schuldig-gehorsamer Pflicht gegen der heiligen Kirchen zu thun obligt / welche mir gebothen hat / den Zutritt in mein Closter allen zu versperren / welche von ihr verstossen und mit dem geistlichen Bann verhafftet worden. Er hat diese Wort mit so demüthigen Ernst fürgetragen / daß der Käyser innerlich bewegt / nicht getrauet hat / etwas wiedrigs einzulegen / sondern ist ohne Zorn willig und zufrieden abgezogen.

Neuer Ambrosius.

Unverzagter Kirchen-Eifer.

Im übrigen hat Ermenoldus nichts unterlassen / was zu den geistlichen Zunehmen des Closters fürträglich war. Weil sich aber etliche zu der geistlichen Closter-Zucht nicht schicken wolten / und Ermenoldus auch nicht nachgelassen / sie / nach Erforderung / zu straffen / fasseten sie den verzweiffelten Rath ihren Abbt umb sein Leben zu bringen. Peccator, cùm in profundum venerit, contemnit, sagt die ewige Warheit selbst in der Göttlichen Schrifft: So weit kommt man zuletzt / wann man dem Ubel nicht beyzeiten vorbiegt / und der Versuchung im Anfang wiedersteht. Der fromme Abbt geht in die Kirchen / wohl wissend / was ihm dort widerfahren würd / und erwartete mit Freuden seines letzten Streichs. Als er zu dem Altar kam / empfieng er auf sein Haupt ein so harten Streich / daß er mit zerspalteter Hirn-Schale halb todt ist zu Boden gefallen. Die Thäter hatten sich noch kaum verloffen / als die Münch / welche zunächst an der Kirchen gewohnt / das schmertzliche Seufftzen ihres frommen Vatters schon gehört und auch erkannt haben; Derowegen lauffen sie mit Schrecken zu / laben und stärcken ihn so gut sie können / und bezeugen alle müegliche Hülff und Treu. Ungefehr erholt er seine

Principiis obsta.

Kräfften: Und meine Kinder/ sagt er/ wo bin ich jetzt gewesen? was seltzams hab ich gesehen? Glaubt es eurem Vatter/ so viel sich künfftig zum Dienst GOttes in diesem Closter versammlen werden/ die hab ich alle in dem Buch der Lebendigen/ nach Ausweisung ihrer Verdienst/ entweder eingeschrieben oder ausgethan gesehen. Und damit ihr nicht vermeynt/ als thue ich etwan alber reden/ oder sey nicht bey gutem Verstand/ so gib ich euch für ein Zeichen meine letzte Stund/ und mache euch kundt/ daß ich morgen umb 3. Uhr absterben werd. Als nun die dritte Stund des folgenden Tags herbey kommen/ ist er zu GOtt geschieden/ nach Christi Gebuhrt 1121. hat vor und nach dem Tod mit viel Wunder-Zeichen geleuchtet.

Neue Jacobs-Leiter.

7. Januar.

S. Rainaldus, Märtyrer.

RAinaldus, ein Sohn Haymonis des Pfaltz-Grafens/ hat die erste Jugend bey der Hofstatt seines Herrn Vattern zugebracht. Nachdem er mit den Jahren auch an Leibs-Kräfften so viel gewachsen ist/ ist er mit König Carl in Franckreich zu Feld gangen; hat aber mit dem eignen Schaden bald erfahren/ wie daß man auf dem Feld gar selten etwas guts erbeuten und zuruck wieder heim bringen kan. Dann denen weltlichen Uppigkeiten war er gantz ergeben/ sonst hat man wenig merck-würdigs an ihm wahrnehmen können. Biß ihm der allgütige GOtt das Hertz berührt/ und ein so tieff-dringende Betrachtung von dem künfftig-bevorstehenden ewigen Seelen-Stand zukommen lassen/ darvon er so gar verändert worden/ daß er von Stund an aller Welt-Lieb abgesagt/ und zu Cölln bey S. Pantaleon ein frommer Münch worden. Es hat die Behertzigung der langen Ewigkeit so tieff bey ihm gewurtzlet/ daß ihn weder der vorgepflogene Wollust/ weder sein Hoch-Fürstlicher Ehren-Stand/ weder die neu-angenommene Lebens-Strengheit des Clösterlichen Gehorsams/ weder die harte Arbeit und waserley Versuchung von dem vest-gemachten Fürsatz nur allein dem ewigen Leben nachzustreben hat abtrutzen und zuruck halten können. Je zart- und adelicher als er war/ je schlecht- und gröbere Arbeit hat er übernehmen müssen.

Feld- und Welt-Dienst tragen wenig ein.

Memorare novissima & non peccabis

Nach



S. RAINALDUS MARTYR ET MON. ORD. S. BEN.

Ex Comite Palatino comes porcarum esse iubetur, insuper pavimentum verrere, struere focum, patellas tergere. Epidimiæ morbo laborantes solo contactu passim sanauit. Viduæ, ut olim Christus misertus defunctum filium vivū restituit. Sed pro tot beneficijs ab ingratis multis plagis confectꝰ puteo mersus fuit.



Nach lang-versuchter Gedult / ist er endlich für einen Ley-Bruder oder Conversen an- und aufgenommen worden. Die meiste Verrichtung / so man ihm hat aufgetragen / war entweder der Kuchel-Dienst / oder das Holtzklieben / die Säuberung des Tisch-Zeugs / der Kehr-Besen / die Ofen-Gabel: oder was sonst noch immer verächtlichers fürfallen möcht / das war der auferlegte Gehorsam dieses Pfaltz-Grafens. Diesen Lob-würdigen Brauch hat der erste Eiffer unsers heiligen Ordens durch eine lange Zeit erhalten / daß die fürnehmere Stands-Personen / wann sie in ein Closter eingetretten / mit denen allerschlecht- und verächtlichisten Dienst-Verrichtungen beschäfftigt wurden: damit nicht sonst die Clösterliche Demuth durch ein eitele Großachtung deß zeitlichen Adels-Stands verfinstert / sondern durch Gelegenheit des hohen Herkommens nur desto scheinbahrer würde. Also hat Cassin Carolomannum einen Beherrscher vieler Landschafften zu der Kuchel; also Fonium das Closter in Franckreich Alexandrum den Königlichen Printzen aus Schottland zu der Sau-Halt verordnet. Also haben auch die Pantaleonenser ihren Rainaldum zu der Schwein-Sorg befürdert / aus einem Pfaltz-Graffen einen Sau-Hirten gemacht. Dieser demüthig- und verwunderliche Gehorsam Rainaldi hat einen ungemeinen Himmels-Gunst erworben / und dieses noch vielmehr / als er denselben mit sorglicher Ubung guter Wercken best-möglichst vereinigt hat. Dann in Betten / Fasten / Wachen und viel andern scharffen Buß-Wercken war er unverdrossen / und gewann hierdurch dem Geist gar bald die Oberhand über das Fleisch / neben einer sonderbahren Gnad viel grosse Wunder zu würcken.

Probate spiritus, si ex DEO sunt

Nutzlicher Closter-Brauch.

Ungefälschte Demuth wird vom Himmel belohnt.

Die Pest und andere erbliche Kranckheiten hat er durch alleinige Auflegung seiner Händen abgetrieben. Es war auch dieser Handauflegung nicht vonnöthen: sondern gantze Städt und Länder / wo die Sucht regierte / machten ihm ihr Unheil schrifftlich zu wissen / und wurden durch seine Fürbitt von Ubel frey. Nicht weniger hat er andere Fieber / blinde Augen und waserley Gebresten abgestellt. Das folgende aber ist vor andern würdig besonders angemercket zu werden.

Gnad der Wunder.

Man trug ein verstorbenes Kind zum Grab: dieses war ein einziges Söhnlein seiner Mutter / welche betrübt und Trost-los mit viel ablauffenden Trauer-Zähern die Leich begleitete. Rainaldus, als er die weinende Mutter gesehen / trägt mit ihr ein Mitleiden und bittet GOtt / daß er dieses Weib mit dem Leben ihres Söhnleins wieder

trösten wolle / gleichwie er schon längst mit der Wittib zu Naim gethan hätte. Auf welche seine vertraute Fürbitt sich das todte Kind gleich selbst wieder aufgerichtet hat / und sowohl GOTT als auch Rainaldo für die Gutthat einen lebendigen Danck abgestattet. Aber wohl recht hat Seneca gesprochen: Quam magnus mirantium, tam magnus invidentium est numerus, dann es haben sich ob dieser Verrichtung zwar viel verwundert / aber auch nicht wenig einen Neid darüber gefasset / und Rainaldum tödtlich aufgesuchet. Man will sagen / als sollen diese Mord-Gesellen die Steinhauer gewesen seyn / über deren tägliche Arbeit Rainaldus die Obsicht gehabt. Diese saubere Steinklopfer wollten es nicht leyden / daß sie wegen seiner nicht frey offentlich mehr thuen durfften / was sie gern wollten / (dann der unwiderspröchliche Ruff seiner grossen Heiligkeit schreckte auch die Bösen) reiben und treiben derowegen einer den andern auf / jetzt einmahl eins zu wagen: es sey nur um etliche Prügel-Streiche zu thun / so sey der Gleißner hin / und sie von seinen Maul-Streichen loß. Also ist es auch geschehen: dann als Rainaldus sie zu besuchen hinausgieng / halten sie ihn meuchelmörderisch an / schlagen ihn durch viel Wunden todt / und werffen den todten Cörper in den nächst-gelegenen Brunn. Weil sich dann Rainaldus weder in seinem Closter / noch in der Werckstatt mehr sehen ließ / haben die Geistliche einen Anlaß bekommen / bey den Steinhauern nachzufragen / wo ihr Aufseher hinkommen sey? welche sich aber gleich dem verzweifelten Cain zu entschuldigen suchten / mit dem Fürwand / daß nicht ihnen die Sorg über Rainaldum, sondern nur Rainaldo über sie sey aufgetragen worden: demnach wüsten sie auch nichts von ihm. Als nun schon alle Hoffnung / den frommen Diener Gottes zu erfragen / zugleich mit ihm in den Brun gefallen ware: siehe! da erscheint er selbst in der Nacht seinem Vorsteher / und saget: **Mein Vatter / lasse deinen Rainaldum nicht gar im Brunn verfaulen / darein mich meine Todtschläger begraben haben: also ist es der Wille Gottes.** Nachdem es hierauf der Abbt dem Ertz-Bischoff angezeiget / ist mit dessen Bewilligung die gantze Clösterliche Versammlung in schöner Ordnung mit brennenden Kertzen zu den Brunn gangen / haben den heiligen Leichnam herausgezogen / in einen Sarg geleget / und mit auferbaulicher Andacht zuruck in die Kirch begleitet. Gleich folgten grosse Wunder: dann so viel krancke Leute von dem Brunn-Wasser geschöpfet und getruncken haben / so viel seynd gesund worden / und haben GOTT in seinem Heiligen gelobt.

Ein todtes Kind wird lebendig.

Neid gehet der Tugend niemahls ab.

Rainaldus wird erschlagen / in Brunn geworffen.

Erscheinet seinem Vorsteher.

Wird erhebt.

Wircket Wunder.

Bey



S. GUDULA V. ORD. S. BENED.

Vix trimula S. Geetrudi Nivellensi traditur, quam presso etiā pede sequebatur, donec fatis concessit. Posteà propè ædes paternas Monasterium excitauit: ubi in pauperes effusè benefica, quidquid suo genio suffurari poterat, expēdit. Fortè in mulierē incidit vivū filij sui cadauer bajulā, cuius miserato omniē mox morbū puerulo abstersit.



Bey 450. Jahre lang ist der heilige Leib zu Cöln in der Closter-Grufft gelegen/ und wegen grosser Gnaden-Wirckung mit Andacht besucht worden: biß um das Jahr 1056. die Tremonienser bey dem Cölnischen Ertz-Bischoff angehalten/ daß er ihnen aus so viel fürtreflichen heiligen Reliquien/ womit sein Ertzstifft bereicht wäre/ nur einen einzigen heiligen Leib oder Cörper möchte zu Theil kommen lassen/ welchen sie ihnen alsdann für einen Schutz-Patron und Fürsprecher behalten und ehren wollten. Als nun aber der Ertz-Bischoff in Zweifel stund/ was er ihnen für einen heiligen Cörper zusprechen sollte? da machte sich der Sarg samt dem heiligen Leib Rainaldi von selbst aus dem Grab/ und stellet sich ausserhalb der Kirch-Thür auf die Erd. Der Ertz-Bischoff/ weil er sich auf ein so fremdes Wunder nicht versehen hatte/ schöpfte einen Argwohn/ ob nicht vielleicht die Closter-Leute daran möchten schuldig seyn/ und den Leichnam ausgesetzt haben/ hierdurch Rainaldo, ihrem lieb gewesten Mitglied/ eine neue Großachtung zuzuziehen/ und lässet den Sarg mit dem Leib sorglich wieder zu Grab legen/ den Grufft-Stein fürwelzen/ und die Tremonienser eines weitern Ausspruchs erwarten. Des andern Tags stunde der Sarg mit dem heiligen Leib wieder an dem vorigen Ort/ ausserhalb der Kirch-Thür/ und versicherte jedermann/ daß GOtt selbst den heiligen Rainaldum für einen Patron und Schutz-Herrn der Tremonienser erkiesen habe. Alsdann er gleich mit einem ansehnlichen Kirchen-Gepräng auf Dortmund/ in der Tremonienser Gebiet/ ist abgeführt und durch viel würdige Gnaden-Zeichen scheinbar worden. Er hat gelebt um das Jahr nach Christi Geburt 600. Das Closter S. Pantaleon mit der Kirchen ist hernach von Bruno, dem Sohn Käysers Otto dem Grossen und Cölnischen Ertz-Bischoffen/ erneuert worden.

Macht sich samt dem Sarg selbst aus dem Grab.

Schutz-Patron der Tremonienser.

8. Januar.

S. Gudula, Jungfrau.

DJese GOTT liebende Jungfrau wollte lieber bey GOTT im Himmel/ als bey den Menschen auf Erden/ angesehen seyn; derowegen hat sie ihren Hoch-Adelichen Namen und

Stammen mit der Clösterlichen Demut entweder verwechselt/ oder neu vermehrt. Zu diesen ihren frommen Fürhaben hat nicht wenig beygetragen das Tugend-volle Leben beyder Eltern/ Witgeri und Amelbergæ, von denen auch sie ihre Fromkeit gleichsam erblich an sich bekommen hat.

Fromme Eltern/ fromme Kinder.

Es waren diese gottselige Eheleute nicht nur an zeitlichen Gütern/ sondern auch und zwar vielmehr an guten Wercken/ reich und wohlmögend. Ihre Geld-Mitteln und Renthen wurden meistens zum Behilff der Armen und Dürfftigen angelegt: Das Interesse spahrten sie hinauf in Himmel/ dahin sie auch den Erbtheil ihrer Kinder übermacht und geflüchtet haben. Der Kinder waren drey/ als benantlich Enibertus, hernach ein Bischoff zu Camerac; Reineldis, welche bald verdient hat/ durch eine glorwürdige Marter in die Zahl der Heiligen eingezehlt zu werden: und Gudula, von der wir jetzt erinnern.

Wohlangelegte Geld-Mittel.

Amelberg, die Frau Mutter/ stund in grossen Sorgen/ was sie an diesem ihren Töchterlein mit der Zeit erleben würde? GOTT aber schickte ihr durch einen Engel von der künfftigen Heiligkeit Gudulæ einen versicherten Trost. Gertraud, die geistliche Vorsteherin des Closters zu Nivella, hat das Kind aus der Tauff gehebt/ und nach 3. Jahren zu sich ins Closter übernommen: daß man wohl nicht zweiflen dörffte/ Gudula würde in Guten fürtreflich aufwachsen/ dieweil sie noch nichts wissen kunte von Bösen. Nach genugsamen Alter hat sie von unserm heiligen Antberto, damahls Bischoffen zu Camerac, den heiligen Weyel empfangen/ und ein so auferbauliches Closter-Leben an sich genommen/ daß sie alles begierig nachgeeifert/ was sie an ihrer heiligen Vorsteherin Löbliches hat wahrnehmen können. So lang/ als Gertraud lebte/ wiche die gehorsame Tochter nicht einen Tritt von ihr; nachdem sie aber ihr heiliges Leben beschlossen hatte/ ist auch Gudula bald aus dem Closter ausgezogen/ dann es entzündete GOTT ihr Hertz mit einer hitzigen Begierd/ ihren Eltern aus dem gefährlichen Welt-Sand auszuhelffen/ und beyde zu der Sicherheit des geistlichen Orden-Stands zu bereden: und weil man an der Tugend ihres unsträflichen Wandels nicht mehr zweiflen durffte/ also ist es ihr von den Obern bald erlaubet worden/ das Closter zu verlassen/ und ihr frommes Fürhaben ins Werck zu richten.

Gudula bereder ihre

Als sie nun bey den Eltern wircklich ankommen ist/ hat sie ihren Fürtrag mit so beweglichen Worten gestellet/ daß sich gleich beyde

wircklich

wircklich entschlossen haben/ das Band der Ehe zu trennen/ die Welt zu verlassen/ sich mit einem andern dreyfachen Ordens-Band durch die gewöhnliche Gelübd zu verknüpfen/ und GOTT allein unauflößlich zu dienen. Sie haben sich auch nicht lang verweilt; dann Amelberg hat zu Lauben das heilige Ordens-Kleid angelegt: Wirgerus aber hat sein eigenes Hauß zur Closter-Wohnung verändert/ und die gebräuchliche Ordens-Gelübd heilig darinn erstattet. Gudula blieb nahe anbey zu Morzella wohnhafft/ welches Dorf von dem beyliegenden Gottes-Hauß fast berühmt war/ daselbst die Jungfrau ihren best- und liebsten Kirchgang suchte. Als sie nun auf eine Zeit bey schon finsterer Nacht dorthin gieng/ hat der Teufel ihrer Vorleuchterin das Licht ausgeblasen/ daß sie weder hinfür noch zuruck einen sichern Fußtritt setzen können. Das Vertrauen zu GOTT aber war bey ihr so groß/ daß sie gleich auf ihre Knie fiel/ und so lang zu GOTT um Hilff ruffte/ biß der Teufel hat kommen und das ausgeblasene Licht mit so grosser Schand als Unlust selbst wieder anzünden müssen. Hat nun ihr Gebet ausserhalb der Kirchen eine so grosse Krafft gehabt/ so hat es innerhalb der Kirchen gewiß nicht weniger vermögt/ sondern einen gar absonderlichen Nutzen geschaffen. Dann als sie nach verrichter Andacht wieder heimgieng/ begegnet ihr auf den Weg eine Mutter mit ihrem Sohn/ welcher aber so schmertzlich anzusehen war/ daß er fortzukommen mehr den Bauch als die Füsse hat brauchen müssen. Die Augen triefften eine häßliche Materie: die Glieder an Händ- und Füssen waren krum über einander gebogen: der Leib gantz aussatzig/ rautig und entsetzlich: die Nasen von Eyter groß angeschwollen; ein recht lebendiges Aaß/ so elend und schmertzhafft/ daß sich Gudula hertzlich darüber erbarmet. Indem es ihr also zu Hertzen gehet/ strecket sie beyde Arme aus/ den armen Tropfen/ aus Antrieb ihrer mitleydenden Lieb/ zu umfangen; und so bald sie dieses gethan/ ist gleich aller Unraht samt den Schmertzen so gantz gewichen/ als hätte er niemahls daran zu leyden gehabt. Für die Armen trug sie allzeit eine grosse Sorg/ daß wann ihr sonst nichts zum theilen übrig/ spahrte sie so viel von der eigenen Nahrung/ als zum Behilff der Armen nöthig war.

Eltern zum geistlichen Stand.

Der Teufel muß das ausgeblasene Licht wieder anzünden.

Heil-bringender Umfang.

Lieb-Sorg für die Armen.

Auf eine Zeit/ als sie in ihrem Kämmerlein dem Gebett oblag/ kommt ein Weib für die Thür/ mit einem so abscheulichen Aussatz/ daß sie kaum mehr einem Menschen gleich sahe; diese mit viel Weinen ruffte flehentlich umb Hülff/ daß gleichwie die heilige Gudula andern

schon

Aussatz gereinigt.

schon geholffen hätte / also solt sie jetzt auch ihr helffen. Gudula geht zum Fenster / sieht das arme Weib / berührt den Schaden aus Mitleiden mit der Hand / und macht sie von allen Aussatz vollkommen gesund und rein.

Auf sich selbst war sie mächtig streng / also zwar / daß der geschwächte Leib noch vor der Zeit must abzehren / und fiele Gudula in eine so gefährliche Kranckheit / daß so wohl sie / als alle andere mercken kunten / ihr letztes End sey nicht mehr weit. Im Closter / darinnen sie sich jetzt befande / stund alles in Trauer / und beweinten die geistliche Kinder schon jetzt den bevorstehenden Todt. Nur allein Gudula war ohne Zäher / voll der guten Hoffnung / gar bald bey den Liebsten ihrer Seelen im Himmel zu seyn. Empfängt hierauf das Hoch-würdige Gut / und stirbt mit frölichem Muth: so geschehen in der Gegend Ham, zu der kalten Winters-Zeit. So bald man nach der Begräbnuß die Sarg mit Erden überschüttet hat / ist ein Alber-Baum herfür-gewachsen / von so ausbündiger Schön- und Zierlichkeit / als weder im Frühling möcht zufinden seyn. Durch dieses Wunder ist die geistliche Obrigkeit veranlasset worden / den heiligen Leib in eine bessere Grufft zu überheben / und wurde von etlichen das Closter Malbodium, von etlichen Nivella, von andern Castrolocum darzu ernennt. Aber aus diesen allen hatte keines die Ehr und das Glück den so werthen Schatz in Verwahr zu nehmen: dieweil alle gesuchte Mühe den heiligen Leib zu übernehmen umbsonst gefallen: Dann er hat sich nicht einmahl von seinem Orth bewegen lassen / biß man endlich entschlossen hat / denselben auf Morzella zu befordern / allda sie nemlich die meiste Zeit ihres heiligen Lebens ausgeführt. Alsdann sich die Sarg alsogleich gantz ring und fertig hat übernehmen lassen / als wolte sie den bestellten Trägern gleichsam selbst auf ihre Schultern entgegen kommen. Es ist der heilige Leib zu Morzella noch kaum abgeschwehrt worden / als sich schon auch der Wunder-würdige Alber-Baum daselbst hat dargestellt / und an den folgenden Morgen daraussen vor der Kirch-Thür sehen lassen; als ein getreuer Verkündiger ihrer immer-grünenden jungfräulichen Reinigkeit. Welches wiederholte Wunder Käyser Carl den Grossen bewegt / daß er selbst ist kommen / das Orth zu besuchen / und ein neues Ordens-Closter beyzusetzen / wo GOtt in seiner Heiligin zu ewigen Zeiten gepriesen wurde.

Todt bringt dem Frommen Freud.

Heiliger Leib bleibt unbeweglich.

Wunderthätiger Baum.

We-



S. ADRIANUS ABB. ORD. S. BEN.

A Papa Vitaliano adduci non potuit, ut Angliæ Primatum susciperet, id solùm cõdicens, se Theodorum operâ consilioq; adiuturum. Tumba ipsius multis prodigijs est honorata, quando et mortuo vita restituta, et nautæ magno periculo sunt exempti. Puerorũ insuper ferulã timentiũ cõmune asylũ fuit, obrigescẽte subito pædagogi manu.



Wenig Jahr hernach stellte dieser grosse Fürst in derselbigen Gegend eine Jagt an: das Gewild wurd in grosser Anzahl aufgetrieben/ und kam dem Käyser selbst ein so grosser Beer in die Nahe/ als er zuvor noch keinen gesehen hatte. Diesem setzt er begierig nach/ damit er ihn selbst eigenhändig erlegen soll. Das Thier aber/ als wär ihm das Orth seiner Sicherheit gut bekannt/ eilet geraden Weg dem Closter zu/ legt sich bey dem Grab der Jungfrauen nieder/ und bleibt ohne aller Forcht in guter Ruhe. Denen Closter-Frauen kam es seltzam für/ giengen/ obzwar nicht ohne Schrecken/ selbst zu dem Grab hinzu/ und fanden das sonst wilde Thier wider seine Natur so zahm und kühr/ daß es ihnen schmeichlete/ die Füß leckte/ und sich gleichsam zu ihren Diensten willig anerbothe.

Sicheres Schutzorth für das verfolgte Wild

Nach viel-langen Jahren/ als die Dähnische Waffen so wohl in Franckreich als andern Orthen grosse Unruhe erweckten/ haben auch die Closter-Frauen von Morzella weichen/ und den heiligen Leib auf Capræmont oder Geißberg überflüchten müssen. Hertzog Carl zu Lothringen aber/ hat ihn hernach auf Brüssel übersetzt/ und als er die Truhen/ darinn der heilige Leib behalten wurde/ vermessentlich eröffnete/ wurde die gantze Kirchen durch aufsteigenden dicken Nebel verfinstert/ und mit der Kirchen zugleich auch der Hertzog/ daß er an beyden Augen blind/ keinen Stich hat sehen können. Nachdem er aber seinen Fehler durch eine drey-tägige Fasten und Gebett gebüsset hat/ ist er wieder erleuchtet worden und hat sein voriges Gesicht bekommen. Jetzt ruhet der heilige Leichnam S. Gudulæ in S. Michaëls-Kirchen/ welche der Zeit zu Brüssel die Fürnehmste ist. Sie hat gelebt gegen den 600ten Jahr nach Christi Gebuhrt.

Blindheit durch den Fürwitz zugezogen.

Durch die Reu und Buß wider abgetriebē.

9. Januar.

S. Adrianus, Abbt.

ADrianus aus Africa gebührtig/ hat sein Vatterland verlassen/ und ist als ein Pilger ins Welschland gezogen/ allda er bald in dem heiligen Benedictiner-Orden eingestanden/ und darinn so fürtrefflich worden/ daß er bey Campanien in dem Niridianischen Closter die Abbtey-Verwaltung auf sich hat übernehmen müssen/ wie von ihm der heilige Beda in seiner Lebens-Beschreibung fürgibt/ und

auch die Engelländische Geschichten erinnern. Seine Wissenschafft war so sonderbahr / daß er neben seiner Muttersprach nicht allein die Latein- und Griechische vollkommentlich erlernet hat: nicht allein in der Philosophia, Geometria, Mathesi und Rethorica ein Meister worden / sondern auch in denen Göttlichen Schrifften / so gut gegründet gewesen / daß der Ruf seiner hohen Weisheit biß gar in Engelland bekannt worden ist. Dann als der Ertz-Bischoff und Primas desselbigen Königreichs verschieden war / langte Ofvvi der König bey dem Römischen Pabst Vitallianum durch ein Handschreiben bittlich an / daß er an die Stell des verstorbenen / Adrianum einsetzen wolte / als dessen allbekannte Fromm- und Gelehrtigkeit / zu Beförderung des neu-gepflantzten Christlichen Glaubens mehr nothwendig als behülfflich seyn würde. Dieses Begehren hat bey dem Pabst eine grosse Freud gebracht / dieweil er von der Fürtrefflichkeit Adriani auch selbst gute Nachricht hatte. Dieweil es aber den Glauben eines so gewaltigen Königreichs anbetraffe / hat er nichts übereilen wöllen / sondern die Sach durch eine ordentliche Raths-Versammlung derer geistlichen Vätter überlegen lassen. Es sind aber deren alle Stimmen gantz einhellig auf Adrianum ausgefallen / daß der Pabst ohne weitern Verzug auf Niridia ins Closter geschickt / und den frommen Abbt zu sich nacher Rom hat einholen lassen. Adrianus macht sich mit seinem Stab auf dem Weg / und kommt zu Fuß in der Stadt bey dey den Christlichen Statthalter an. So bald er vor dem Pabst erschienen ist / hat ihn derselbe für einem Ertz-Bischoffen und Geistliches Oberhaupt in Engelland erklährt. Aber es hatte die wahre Demuth in dem Hertzen Adriani einen so guten Grund gelegt / daß er ihm nicht einbilden / vielweniger gutheissen kunt / daß man einen so untauglichen Menschen / als er wäre / zu so wichtig- und fürnehmen Haupt-Werck soll fürschlagen wöllen / indem ihm seine ob schon kleine Closter-Verwaltung doch gnug zu schaffen gebe. Wie so / heiligster Vatter / sagte er zu den Pabsten; Mich zu einem Ertz-Bischoffen in Engelland? Kan ich doch meinem kleinem Häuffel zu Niridia nicht alles recht thun / und wie soll ich dann ein gantzes Königreich vergnügen können? Es werden ja noch wohl andere mögen gefunden werden / welche sich darzu möchten trauen dörffen / ich aber bekenne mich von Hertzen zu schwach und wenig / kan auch deßwegen auf keine Weis meinen Willen geben. Er hat diese Wort mit so ernstlichem Eifer fürgetra-

Grosse Wissenschafft.

Omnia fac cum consilio.

Seine demüthig seyn.

gen/

gen / daß Vitallianus leicht erachten können / es werde noch viel zu schaffen geben / biß man Adrianum zur Bewilligung würd bezwingen können. Dieweil er aber von dem einstimmigen Ausspruch einer gantzen Versammlung auch nicht gern weichen wolte / also hat er dem Abbt diese Würde unter Bedrohung des geistlichen Fluchs aufgetragen. Da nun kommt ihr hoch-anzielende Ehren-Begierer / die ihr vermeynt allen Infulen gewachsen zu seyn: kommt und schaut mit was Eyffer und Ernst eine wahre Demuth zugegen streitet. Die schuldige Pflicht zu gehorsamen befande sich zwar bezwungen die Schultern herzuleihen / und den aufgetragenen Last zu übernehmen: der unbezwinglichen Demuth aber wolt es nicht mehr müglich gedunckẽ / darzu ein Belieben zu geben; biß endlich Adriani entweder Klugheit oder Sorgfältigkeit ein neues Mittel erdacht / und dem Pabsten folgender massen fürgetragen hat: Sintemahlen dann der Nutz des Königreichs eines Geistlichen Oberhaupts bedürfftig ist / so bitte ich / heiligster Vatter / nur noch umb einen kurtzen Verschub / biß daß ich für mich einen andern werd stellen und fürweisen können / welcher sowohl der Dürfftigkeit des Reichs / als dem Willen Eurer Heiligkeit wird ein Genügen leisten. Und dieses gelobe ich innerhalb zwey Tagen richtig zu machen. Vitallianus war zufrieden / und erwartete mit Verlangen / wer dann der jenige seyn würde / welchen der Abbt an statt seiner fürstellen würd / und für einen Engelländischen Ertz-Bischoffen würdig achten? Endlich ist er kommen / und hat Andream vorgeführt / einen Mann von bekanter Heiligkeit und geistlichen Vatter eines berühmten Frauen-Closters in Rom. Weil aber dieser schon gar alt war / hat ihn der Pachst nicht angenommen / sondern eine neue Versammlung der Vätter beruffen / und darüber berathschlagen lassen. Es fiel zwar das Los auch jetzt auf Adrianum, und würde seine Demuth nicht leicht mehr eine Ausflucht haben finden können / wann er nicht noch ehe Theodorum einen Münch von grosser Geschicklichkeit darzu beredt / und an seine Statt dem Pabst fürgeschlagen hätte. Dann ob zwar auch dieser schon allbereit 66. Jahr erlebt hatte / so hat sich doch Vitallianus, theils in Ansehung der so starcken Gegenwehr des von Hertzen demüthigen Adriani, theils in Erwegung der unwidersprechlichen Tugend und Weißheit Theodori so weit befriedigen lassen / wann auch Adrianus, obschon nicht als Bischoff / wenigist als ein getreuer Beystand Theodorum begleiten / mit ihm ins Engelland abreisen / und dort zugleich mit

ihm für den Nutz des Königreichs Sorg tragen wolte. Darzu er dann gar gern eingewilliget/ weil er nur einem grössern Ansehen entkommen wäre.

Würdiges Lob.

Es ist die Ankunfft dieser zwey gewaltigen Männer dem Königreich so ersprießlich gewesen/ daß unser heiliger Beda sich getrauet darvon zu bezeugen/ als soll dem gantzen Königreich sonst nie kein so grosser Glücks-Vortheil zugestanden seyn/ als eben wie Theodorus und Adrianus dessen geistliche Sorg- Verwaltung übernommen hatten.

Urheber der hohen Schulen.

Dann neben gewünschter Beförderung des Christlichen Wesens/ haben sie demselben auch eine fürnehme Wissenschafft ertheilt; indem sie Schulen aufgerichtet/ und darinn ihre Lehr dermassen fortgetragen/ daß hernach ihre Jünger oder Schüler auch selbst seynd Meister worden/ und andern Ländern reichlich haben mitgetheilt/ was sie in Engelland von Theodoro und Adriano erlernet hatten. Aus diesen ist gewesen Alcuinus, welcher hernach auf Begehren Kayser Carl des Grossen und zugleich Königs in Franckreich die hohe Schul zu Paris der erste angericht- und geöffnet hat. Aus diesen ist auch gewesen Adelmus, welcher nach den seeligen Hintritt seiner Lehr-Meister ihre eigene Cantzel bestiegen/ und im Vatterland löblich verwaltet hat.

Da muß ich nicht vergessen/ auf die fromme Fürsorg Theodori, welche er bald nach seiner Ankunfft in Engelland/ für die Standhaltung seines lieben Mitgeferthen/ getragen hat/ wegen billicher Forcht/ daß nicht vielleicht Adrianus, aus Verdruß so ungewohnter Geschäfften/ bald wieder heimblich entfliehen möchte. Darzu ihm ein nicht leeren Argwohn erweckte/ die so viel als möglich gesucht- und geliebte Einsambe Adriani, der an der Ruhe und Stillschweigen seine beste Zufriedenheit erhielte. Und weil er hierzu ja einen bessern Vortheil im Closter als bey Hof kunte haben/ ist es Theodoro nicht zu verdencken gewesen/ wann er schon an seinem Gesellen eine heimbliche Flucht geforchten hat. Damit er dann aber solchem Ubel gantz sicher vorbiegen möchte/ hat er Adriano die Abbteyliche Verwaltung eines Closters in Cantien aufgetragen/ welche er dann auch gar sorglich versehen hat/ und doch darbey nicht unterlassen/ auch Theodoro behilfflich zu seyn. Neun und dreyßig Jahr hat er in Engelland gelebt/ und endlich sein Leben im siebenhunderten Welt-Alter seelig in GOtt beschlossen.

Lied der Einsambe.

Gnaden-Wunder nach den Todt.

Seine grosse Verdienst seynd bald durch grosse Wunder bekannt worden. Dann ein Verstorbener hat durch seine Fürbitt das verlohrne Leben wieder gefunden. Ein Schiff ist durch Anruffung seines

heiligen

heiligen Namens dem Feindes-Gewalt der See-Rauber glücklich entrunnen. Und ein gefangener Christ ist von Todtes-Gefahr so verwunderlich entzuckt worden / daß indem ein Hayd mit dem gezückten Schwerdt würcklich auf ihn den Streich führte / ist er ehe noch selbst durch eine frembde Hand entseelt worden / als er den Christen getroffen hat / und folglich dem Christen / durch die angeruffene Fürbitt des Heiligen / sein Leben unverletzt geblieben.

Daher kehrt auch die sonderbahre Sanfft- und Mildhertzigkeit Adriani: dann gleichwie er diese bey Lebzeit gegen seine Schüler und Jünger allzeit gantz liebreich hat sehen lassen / also hat er sie auch nach den Todt verwunderlich erzeigt / indem er allen denen mit einem vätterlichen Schutz begegnet ist / welche wider den unbillichen Straff-Zorn ihrer Zucht- und Lehr-Meister zu ihm eine vertraute Zuflucht genommen haben. Erfahren hat es jener Schul-Knab / wider welchen sein erzürnter Meister die Straff-Ruthen etwas hitziger gezuckt: dann als er aus Forcht zu dem Grab Adriani geloffen / und mit vertrauten Bitt-Zähern Schutz und Hülff geruffen / hat der nacheilende Straff-Eiffrer nicht mit einigen Streich auf ihn zutreffen können. Dann ob er zwar die Hand schon würcklich ausgestreckt / und den vermeynten Streich zu schärffen ziemlich hoch gespannt / so hat er aber doch nichts auswürcken können / dann die Hand wolt nicht mehr zuruck / blieb erstarrt / und in Lufft so fest gebunden / daß er weder schlagen / weder einstecken kunte / biß ihm nach etlichen Stunden die bey dem heiligen Grab sträfflich verübte Vermessenheit / durch Fürbitt seines so wunderthätig geschützten Schul-Kindes von dem mildhertzigen Abbt sambt der Hand ist nachgelassen worden.

Adrianus ein Schutz-Vatter der kleinen Schuler.

Unbillicher Zorn wird gestrafft.

Nicht viel anderst ist geschröckt worden / jener / welcher seinem Lehr-Jung eben mit der Ruthen in der Hand biß zum Grab ist nachgeloffen / und ihn so gar von dem Gätter (daran sich der Knab bey dem Grab fest gehalten / und durch den Namen Adriani umb Gnad und Huld geruffen) mit Gewalt zuruck gezogen hat. Dann indem er mit den Knaben also unmitleydig verfahrete / ließ sich oberhalb des Grabs ein Schnee-weisse Tauben sehen / welche mit den Aeyglein nicht anderst winckte / und mit ausgestreckten Flüglen schmeichlend flodertes / als wolt sie für den Knaben gleichsamb fürbitten / oder die fürhabende Ruthen-Straff verwöhren. Darob sich dann der unbescheidene Straff-Forderer billich entsetzt / weder getraut hat auf seinen Schuler einigen Streich zu versuchen / sondern hat ihn frey entlassen / und seinen

Wunderthätige Schutz-Tauben.

Fehler von dem heiligen Adriano mit gebogenen Knien abgebetten/ welchen er bey seinem Grab durch ein so ungeziemenden Straff-Zorn begangen hatte: alsdann auch die frembde Tauben wieder abgeflogen und verschwunden ist.

Noch eines zum Beschluß muß ich beysetzen/ als nemblich die sonderbahre Andacht zu der Jungfräulichen Mutter GOttes / welche Adrianus mit so innbrünstigem Eiffer in der Zeit seines Lebens angefeuert hatte / daß sie auch nach den Todt nicht mehr verloschen ist. Sintemalen der heilige Dunstanus nach viel Jahren/ als er zu Nachts im Gebett war / gesehen hat / wie daß Adrianus der auserwählten Himmels-Königin/ unter einer grossen Schaar der Heiligen/ eine gefällige Lob-Red hielte.

Adrianus haltet U. L. Frau ein Lob-Red im Himmel.

10. Januar.

S. Agatho, Pabst.

DAs Königreich Sicilien hat Agathonem erstlich der Welt/ alsdann auch dem heiligen Benedictiner-Orden/ gebohren/ dessen Vatter Panonius war/ ein gebohrner Römer.

Aus der angehenden Blühe seines geistlichen Anfangs/ welchen er zu Panormo in S. Hermetis-Closter gemacht/ hat man leicht können abnehmen/ was mit der Zeit für eine schöne vollständige Rosen zeitigen und aufwachsen wurde. Darvon dann bald ein gar angenehmer Geruch Clösterlicher Tugenden herfürgedrungen/ als sie in ein frembden Garten auf Rom übersetzt worden ist: als nemblich Agatho in die Stadt geschickt und zu einen so fürtrefflichen Mann ist worden/ den man bald die gantze Christenheit anvertraut/ und über die heilige Kirchen zu einen obristen Schutz-Halter bestellt und verordnet hat. Er hat zwar dieses grosse Hirten-Ampt nicht lang auf sich gehabt/ aber doch in der kurtzen Zeit viel Gutes und Löbliches geschlichtet. Nur zwey Jahr lang hat er als Pabst gelebt/ aber mehr gethan/ als andere durch viel lange Jahr hätten thun oder vermögen können.

Die Orientalischen Kayser übernahmen sich ihrer Macht so sehr/ daß sich ihnen auch der Päbstliche Stul/ welcher alles unter sich hat/ doch gleichwol untergeben muste. Dann ein jeder neu-erwählter Pabst wurd bezwungen/ sich vor dem Kayser mit einer grossen Geld-

Summa



S. AGATHO PP. ORD. S. BEN.

Primus S. Sebastiano contra pestilitatem Sospitatori Aram erexit. Toti Ecclesiæ mirè consuluit, celebratâ VI. Synodo Generali, eaq; felici prodigio finitâ; nam araneorum telæ per tabulata pendentes, velut scopis depexæ in pavimentum recidêre. Elephantiacus ut primùm ab Agathone in amplexus admissus est, detersâ porrigine, sanitatem recuperduit.

I. V. del.

B. K. sculp.



Summa zu Constantinopel einzustellen. Agatho aber wolte sich nicht ehe bereden lassen/ auf den Römischen Stul einen Fuß zu setzen/ biß er denselben von so unbillichen Dienst-Last abgeschweert und befreyet hätte. Constantinus Pagonatus beherrschte dazumal die Kayserliche Länder/ welchem dann Agatho, nach seiner Erhöhung auf dem Päbstlichen Stul/ ist zugereist/ und hat ihm so viel Nachdrückliches zu Hertzen geredt/ daß er sich so wol aus fürdringender Krafft der Tugend/ als der Red-Kunst hat bezwingen lassen/ dem Pabst sich jetzt selbst unterworffen/ weder von dem Römischen Stul ferners ein mehrers begehrt/ als daß man ihm künfftig von dem Verlauff der Päbstlichen Wahl eine beliebige Erinnerung zusenden solte. Demnach hat der erste Antritt dieses großmüthigen Pabstens dem Römischen Stul seine gewünschte Freyheit gewunnen.

Gewaltiger Redner für die Freyheit der Kirchen.

Nicht lang hernach hat sich ein neuer Anforderer herfür gethan/ und auch der grimmige Todt eine unmenschliche Kopff-Steuer in gantz Wälschland eingesucht. Indem er durch eine gifftige Pestilentz ein so unerträgliches Sterb-Recht aufgesetzt/ daß fast alles hat daran müssen/ und es bald ein Ansehen gewunnen/ als ob dem Wälschland keine andere Innwohner als die Schock-weiß übereinander eingescharrte Todten-Cörper wurden übrig bleiben. Was aber den Schrecken grösser machte/ war die vorhergehende Betrohung des Himmels/ als welcher den Mond-Schein gantz blutig gezeigt/ und hierdurch wol freylich nicht viel tröstliches hat vorbedeutet. Wie dann alsogleich hierauf die Sucht ihren Anfang genommen/ und erstlich in Rom selbst/ alsdann auch in andern Oertern des Wälschlandes so gar alles aufgezehrt/ daß benanntlich Papia dermassen ist geleert worden/ daß an statt der Leuthe die Felder und andere Baum-Gestreiß so dick darinn seynd angewachsen/ als wär die sonst Volck-reiche Stadt vielmehr ein Wald/ als eine Stadt und Wohnung der Menschen. Welches zwar nicht groß zu verwundern/ wann es wahr ist/ was von nicht wenigen als glaubwürdig aufgezeichnet worden; daß nemblich ein verstellter Teuffel in der Nacht herumb gangen sey/ und so viel als er mit seinem Wald- oder Waid-Messer an eine Hauß-Thür Streich gethan hab/ so viel haben aus einen solchen Hauß Personen/ ihr Sterb-Recht als eine Schuld der Natur obschon offt vor der Zeit erlegen und bezahlen müssen. Endlich ist es so weit kommen/ daß man weder genug Einscharrer/ weder genug Gräber oder Gruben hat finden können/ sondern die todte Leichen auf der offentlichen Strassen geschocket

Entsetzliche Pestilentz.

Traurige Vorbothen.

hat

hat müssen liegen lassen / daraus dann nichts erfreulichers hat erfolgen können / als die Vermehrung des entsetzlichen Gestancks / die Vergifftung des vorhin gantz unreinen Luffts / und Erneuerung des unersättlichen Sterbs.

Weil nun dann menschlicher Weiß kein einige Hoffnung schiene / dem Ubel abzuhelffen / hat Agatho sein Vertrauen auf GOTT gerichtet / und diejenige Hilff im Himmel bald gefunden / welche auf der Welt verloren war. Da hätte man nun sehen sollen / was auf die angesetzte Bet- und Buß-Täg die straffende Hand GOttes bey den sonst verstockten Volck für einen andringenden Buß-Eiffer gewircket habe. Sie lieffen Schock-weiß zu den heiligen Gräbern / verharrten ohne Speiß und Tranck mit seufftzen und weinen im Gebet / biß sich GOTT erbarmet / und sie selbst aus dem Himmel vermahnt hat / daß so fern sie von weitern Ubel wollten frey seyn / sollten sie zu Ehren des heiligen Märtyrers Sebastian (als eines eigentlich von GOTT verordneten Pest-Patrons) in S. Peters-Kirchen bey der Kötten eine Capellen bauen / durch dessen Fürbitt sie alsdann eine sichere Hilff würden verdienen können. Ohne Verzug ist die Capell gefertiget / mit köstlichen Lampen beleuchtet / mit würdigen Kirchen-Schatz bereicht und mit aller Zugehör müglich ausgeziert worden. Und seynd ferners alle / so viel sich dorthin verlobt haben / von der Gefahr bewahrt worden.

Verwunderlicher Buß-Eifer.

Von GOtt bestellter Pest-Patron.

Ob zwar diese jetzt angezogene Sterbsucht wohl billig für entsetzlich hat mögen gehalten werden / so hat sich doch Agatho nicht also fast darüber bestürtzt / als über diejenige / so gar bald auf diese gefolget ist / und dem Sorg-tragenden Vatter ein grosses Leyd mit einem nicht kleinern Mühe-Fleiß verursachet hat. Dann was die vorige an dem Leib geschadet / das suchte diese an der Seelen zu schaden / durch ein ewiges unersetzliches Unheil. Diese so groß gefährliche Seelen-Kranckheit war eine gifftige weit um sich greiffende Ketzerey / welche ihren ersten Anfang bey etlichen Griechen gewonnen / deren fürnehmste Anstiffter Macarius von Antiochia und Theodorus von Constantinopel waren / beyde Patriarchen / und bey den Volck in grossen Ansehen. Der Zweck ihres Irthums bestunde in dem / daß sie nur einen Willen in der andern Göttlichen Person CHRISTI unsers HErrns zulassen und halsstarrig erzwingen wollten. Aber der vorsichtige Seelen-Eiffer des frommen Pabstens setzte sich mit Käyser Constantin gleich Anfangs großmühtig dargegen: wodurch

Ursprung der Monotelithen.

gesche-

geschehen/ daß die Flammen noch ehe ersteckt worden/ als sie recht haben ausbrechen können; dann es liesse Agatho in Franckreich/ Longobardien/ Engelland/ und andern Orten allgemeine Versamlungen der Vätter und Lehrer beschreiben. Und weil es zu Constantinopel zum allermeisten wollte vonnohten scheinen/ schickte er auch dorthin mit der Päbstlichen Vollmacht zweene erfahrne Cardinäle/ Theodorum und Sergium, neben Joannem den Diaconum, und noch andern hochgelehrten München aus Rom und Sicilien/ damit sie keinen Abgang hätten/ im Fall der Noht eines getreuen Rahts zu pflegen. Er unterdessen hat zu Rom 150. Bischöffe zusammen gezogen/ die Handlungen/ Argumenta und Acta der Ketzer fürgetragen/ ordentlich widerlegt/ und nach entdeckten Betrug mit dem gebräuchl. Kirchen-Fluch begleitet/ verdambt und anathemazirt. An den 7. Novemb. hat auch die Constantinopolitanische Versammlung ihren Anfang genommen/ darbey sich 189. Bischöffe eingefunden haben. Die ersten/ so auf Anleitung des Käysers ihren Fürtrag thuen musten/ waren eben die zwey Anstiffter/ Macarius und Theodorus, doch mit dem angefügten Befehl/ sich von allen Sophistischen Ausflüchten gäntzlich zu enthalten. Es bemüheten sich zwar diese/ mit alten Conciliis und Text der Vättern aufzukommen: weilen sie aber deren eigentliche Lehr und Meynung nur bemäntelten/ und mit neu-erdencktem Zusatz auszuflicken suchten/ haben sie nichts mehr darmit gefruchtet/ als daß sie die Vätter abgemüdet/ und die Versamlung biß durch den December fruchtloß verlängert haben. Dannenhero der Käyser nicht ohne Verdruß diesen groß-prahlenden Wort-Verkauffern ein Schloß aufs Maul geschlagen/ und an statt ihrer jetzt auch dem Gegentheil zu reden Gelegenheit geben hat. Die Abgesandten des Römischen Stuhls/ nachdem sie der jüngst zu Rom glücklich geendigten Versammlung Acta und Conclusa, Schluß und Handlungen fürgewiesen/ haben sie aus den heiligen Vättern und allgemeinen Concilien so klare und unlaugbare Texte und Beweißthume angerucket/ daß die gantze Brunst dieser Monotelithen auf mahl erloschen ist. Also zwar/ daß sich Theodorus, der Patriarch von Constantinopel/ dem Ausspruch der Vätter willig übergeben/ und alles/ was er bishero widriges ausgestreuet/ durch einen offentlichen Widerruff vernichtet hat. Macarius aber/ der Patriarch von Antiochia, dieweil er seinen Aberwitz nicht verlassen wollte/ ist für einen Ketzer erkläret/ von der heiligen Kirchen verstossen/ von seinem

Die Ketzer werden obgelegt.

Patriarchat entsetzt / und an seine statt Theophanes, der Abbt / eingesetzt worden. Zu welcher Verrichtung der Himmel selbst so merckwürdig mitgeholffen hat / daß eben damahls / als der Fluch über den halsstarrigen Patriarchen abgelesen wurde / alles Spinngeweb / so viel in dem gantzen Obergewölb der Raht-Stuben zu finden war / von selbst auf einmahl herabgefallen ist / als hätte es mit stummen Worten bedeutlich anzeigen wollen / wie daß der gütige GOTT das gantze Gespinst der giftigen Ketzer-Spinnen auf einmahl zertrennet und vernichtet habe. Darauf sich alle mit samt dem Käyser / neben vereinigter Freuden-Stimme des geschockten Pövel / in die Kirchen begeben / und GOTT dem HErrn / als einen getreuen Schutzhalter seiner Kirchen / ein schuldiges Danck-Opfer erstattet haben. Bey welcher Andacht auch dieses nicht ohne Verwunderung ist wahrgenommen worden / daß die Griechen selbst / nachdeme sie in Lateinischer Sprach und auf Römische Manier das Amt der heiligen Meß gehalten / dem Käyser Pagonato, wider ihren Brauch / in eben dieser Sprach / Glück gewunschen haben. Demnach ist diese sechste allgemeine Constantinopolitanische Versamlung / in Beyseyn und Bestättigung 189. Bischöffen / aus Verordnung des Benedictinischen Pabstens Agathonis, nach Wunsch abgeloffen.

Spinngeweb fället ab / als Macarius der Ertz-Ketzer verdamt wird.

Noch eins war übrig / welches die vollkommene Ruhe des Römischen Stuhls hintertriebe: nemlich der gefährliche Zwiespalt oder Trennung / welche sich schon längst zwischen den Römischen Päbsten eines Theils / und zwischen denen Ertz-Bischöffen zu Ravenna andern Theils ereignet hatte; aber auch diese hat dieser allmögende Vatter bald gelegt / und zwar durch den alleinigen Ruff seiner grossen Vermögenheit bey GOTT / seines heilig- und unsträflichen Wandels. Dann durch diesen Ruff wurde Theodorus, der damahlige Ravennatische Ertz-Bischoff / veranlasset / gleich als jene Königin von Sabba, in das neue Hierusalem auf Rom gegenwärtig einzureisen / und von der Glori des so gewaltigen Salomons selbst einen würdigen Augenschein einzuholen. Und weil er dann eben selbst erfuhre / daß die grosse Tugend dieses preißwürdigen Pabstens den Ruff seiner Heiligkeit noch weit übersteigete / hat er sich dessen Gehorsam freymütig unterworffen / und darbey zu verharren auferbaulich angelobt.

Neuer Salomon.

Was die Beschaffenheit seines privat- oder besondern Lebens anbelangt / wär es vonnöhten / eine neue Beschreibung anzufangen. Mir aber ist gnug / daß ich insgemein von ihm bezeuge / daß alles an

ihm



S. EGWINUS EPISC. WIGORN. ORD. S. BEN.

Ut Aulæ vitia sordesq; eluerет, numellis sese inclusit, proiectis in mare clavibus quas longè post inter euiscerationes fortè capti piscis recepit, didicitq; peccatis suis solutum esse. Deiparæ miris favoribus sæpe sæpiùs recreabatur. Ad Ipsius tumbam Rusticus temerè perjurus, cerebrū, sanguinem, vitamq; effudit.

Umbach del. Waldtreich sculp.



ihm ist heilig/ alles lieb und lobwürdig gewesen. Er hat sich gegen jederman so geneigt und mildreich erwiesen/ daß nicht einer jemals ohne Trost von ihm heimbkommen ist. Vor andern kan uns dessen eine merckwürdige Zeugnuß leisten jener Aussätzige/ welchen der heilige Vatter auf den Weg ersehen hatte: dann als er diesen aus Mitleyden zu sich kommen lassen/ und mit seinen Liebs-Armben den armen Tropfen umbfangen hat/ ist der Aussatz gleich aller von selbst verschwunden. Die nur zwey-jährige aber nutzvolle Regierung hat Agatho sambt dem Leben abgelegt/ nach Christi Geburt in dem 882sten Jahr.

Heyl-bringender Umbfang.

11. Januar.

S. Egwinus, Bischoff.

Es wollen etliche den Hof mit einen Hafen vergleichen/ und zwar nicht unrecht: dann schwärlich wird der jenige/ welcher mit dem Hafen umbgeht/ so schwartz und rußig an sein Leib und Händen werden/ als schwartz und rußig an der Seel und Gewissen der jenige wird welcher mit dem Hof zu thun hat. Egvvinus aus Königlichen Geblüt bey Hof gebohren und auferzogen/ hat es auch selbst erfahren müssen/ daß/ wo es dem Leib bey dem eitlen Welt-Pracht und schnöden Wollüsten wol geht/ die Seel viel abzustauben bekombt/ und offt nur gar zu rußig wird. Sein gantze Jugend hat er mit diesem Koth der Erden besudlet/ und unnützlich durchgebracht. Essen/ Trincken/ Spielen/ Tantzen/ Buhlen/ waren die adeliche Verrichtungen Egvvini bey Hof in dem blühenden Alter. Es schickte ihm zwar GOTT wol öffters einen guten Gedancken in das Hertz/ daraus er erkennte/ wie daß er von der rechten Strassen irr gehe/ und einen gantz andern Weg wurd aufsuchen müssen/ sofern er den Himmel nicht gar verfehlen wolte: aber es klebte Egvvinus an dem zeitlichen Welt-Lust/ nicht anderst als der Vogel an dem Leim; der Ruß ließ sich so leicht nicht wieder abstauben; der verderbte Knab kont oder wolt sich nicht mehr loß machen/ fuhre in seinem Luder fort. Alle hielten darfür/ als müsten sie an der Besserung Egvvini verzweifflen/ und wurde keiner mit ihm mehr etwas fruchten/ oder zu Nutz der Seelen auswürcken können/ und zwar vielleicht nicht gar unwahr: was aber kein Mensch an ihm hat auswürcken können/ das hat unser liebe Frau gewürckt/

Hof mit einen Hafen vergleichen.

Exeat ex aula, qui volet esse pius.

und zwar so verwunderlich/ daß Egvvinus wider alle Hoffnung sambt dem Luder zugleich den Hof verlassen/ und ein so heiliges Leben angefangen hat/ darob wir uns gar billich werden verwundern müssen. Im Anfang zwar hat ihm diese getreue Göttliche Gnaden-Mutter gleichsamb nur einen eintzigen Funcken von einer Liebs-Flamm gegen sie in das Hertz gelassen/ darvon er so viel bewegt worden/ als merckte er ein Verlangen/ Mariam lieb zu haben: aber aus diesem eintzigen Funcken ist bald eine grosse Brunst worden/ und das Verlangen in ein würckliche Lieb gegen GOTT und seiner liebwerthen Mutter ausgebrochen.

Ex parva scintilla, magnum incendium.

Das allererste/ welches er ihm nach seiner so glückseeligen Veränderung hat lassen angelegen seyn/ ist gewesen die fromme Sorg/ den Hof mit einem Closter abzuwechslen/ und ist zu Wigorn in den heiligen Orden eingetretten. In dem Closter hat er sich beflissen den Gunst unser lieben Frau durch eine mügliche Liebs-Bezeugung zu verdienen/ damit er durch ihre Fürbitt in dem geistlichen Leben zunehmen möchte/ durch dero Beyhülff er von dem abführenden Welt-Leben so glücklich entkommen wäre. Darzu er ein so grosses Vertrauen schöpffte/ daß er sich nicht förchtete/ einen so grossen Buß-Eiffer auf sich zu nehmen/ als sonst ohne Vermessenheit nicht leicht soll geschehen können. Dann er wachte gantze Nächte im Gebett: enthielte sich drey gantzer Tag von aller Nahrung: zerfleischte sich durch eine scharffe Gaißlung/ und beweinte ohn Unterlaß seine Sünden/ durch eine solche Laugen den Ruß und Staub seiner verderbten Jugend endlich auszuwaschen/ und vor den Augen GOttes rein zu erscheinen. Unter andern scharffen Buß-Ubungen war auch diese nicht die geringste/ daß er seine Füß mit eisernen Band- oder Ketten schwär beladen/ ein Schloß daran geschlagen/ den Schlüssel abgezogen/ und ins Meer geworffen/ mit dem erstlichen Fürsatz sich nicht ehe wieder zu entbinden/ als er von GOTT mit verläßlicher Versicherung der Verzeihung seiner Sünden wurde seyn begnadet worden. Lange Zeit ist er also gefesselt/ als sein eigner Gefangener herumbgezogen/ biß er in gewissen Verrichtungen nacher Rom hat verreissen müssen. Als er nun in der Ruck-Reiß auf dem Meer gefahren/ hat sich zunächst an dem Schiff ein sehr grosser Fisch durch öfftern Sprung in die Höhe begeben/ weder nachgelassen der Sprüng so viel zu machen/ biß er endlich durch einen gar hinein in das Schiff gerathen ist. Die Schiffer glaubten/ als hätt ihnen GOtt diesen Fisch durch eine so verwunderliche Fürsehung zur Speiß berei-

Strenge Buß-Ubung.

Schlüssel ins Meer geworffen:

bereiten wollen/ und nehmen ihn mit Danck zu sich. Indem sie ihn aber auswaiden/ finden sie einen Schlüssel/ und werden bald von Egvvino selbst versichert/ daß es eben der jenige sey/ welchen er schon längst ins Meer geworffen hätte. Dann so bald der fromme Büsser den Schlüssel gesehen hat/ hat er ihn gleich erkennt/ als ein erwünschtes Gnaden-Zeichen der von GOTT erlangten Verzeihung seiner Sünden zu sich genommen/ das Schloß der Fuß- und Buß-Ketten geöffnet/ und nach offentlich-erzehlten Verlauff seiner Bekehrung alle Geferthen zum Lob GOttes aufgetrieben.

werden in ein Fisch gefunden.

Als er unterdessen von Sünden und Banden frey bey den Seinigen ins Closter wieder heimbkommen/ ist der Bischoff zu Wigorn mit Todt abgangen; und weil so wol der gemeine Pövel/ als auch die Geistlichkeit/ nur eben Egvvinum wolten zu einem Bischoff haben/ konte er sich nicht erwöhren/ sondern muste wider Willen Bischoff seyn. Ob er nun aber schon ein Bischoff wurde/ so unterließ er doch nicht auch ein Münch zu bleiben/ und verrichtete alles/ was sein heilige Closter-Regel von ihm begehrte. Viel weniger hat er von der Andacht zu unser lieben Frau etwas nachgelassen; sondern mit ihr einer so keuschvertrauten Liebs-Bekanntschafft gepflogen/ daß sie gar offt ist kommen/ ihren Liebhaber heimbzusuchen/ und auf ein freundliche Unterredung einzuladen. Deme sie auch anbefohlen/ das Closter zu Evesheim, unter der Regel des heiligen Ertz-Vatters Benedicti, aber unter dem Namen und Ehr ihrer selbst der gebenedeyten Himmels-Königin/ aus eigenen Kosten zu bauen. Es lassen sich nicht alle Gnaden besonders anmercken/ mit welchen die Mutter GOttes Egvvinum gewürdiget hat. Offt/ wann er aus Andacht weinte/ trücknete sie ihm die Augen; im Zweiffel/ gabe sie ihm einen Rath: in der Betrübnus/ einen guten Trost. Dannenhero in sein Sinn und Hertzen ein so unvergeßliche Liebs-Erinnerung gewurtzelt hat/ daß er offt in Mitten anderer obliegender Ampts-Geschäfften seine Liebste benanntlich anruffte/ und Mariam wiederholte.

Fromme Lieb-Bekanntschafft mit U. L. Frau.

Das Closter zu Evesheim, aus Befelch U. L. Frau gebaut.

Gegen die Krancke und Bedürfftige hat er sich so gutthätig erzeigt/ daß er in dem gantzen Vatterland für ein Vatter der Armen gehalten und ausgeruffen wurde. Seinem Bistumb ist er durch viel lange Jahr löblich vorgestanden/ biß er endlich nach viel Mühe und Arbeit im Jahr CHristi 712. seelig in GOTT entschlaffen. Nach den Todt hat man ihn zum öfftern/ in Begleitschafft viel anderer Heiligen/ gesehen/ wie er unser liebe Frau/ als ein getreuer Aufwarter/ bey der

Ein Vatter der Armen.

Hand führte/ und also mit sich in ihre Kirchen zu Evesheim begleitete/ darinn er nach geendigten Chor und Metten in ihrer Gegenwart das Ampt der heiligen Meß verrichtete.

Sambstägliche Andacht wird nach dem Tod belohnt.

Der Wunder-Zeichen so bey seinem Grab gefolget seynd/ ist kein Zahl. Unter welchen dieses nicht zu verschweigen ist/ daß/ ob er zwar zu allen Zeiten und alle Tag an Würckung grosser Gnaden freygebig war/ so hat er doch alle Sambstag an Ertheilung seiner Gnaden so gar keine Maß gehalten/ daß/ wer nur immer kommen ist/ dem hat er seine Hülff erzeigt. Dannenhero ist es geschehen/ daß/ ob schon bißweilen an andern Tägen der Wochen das Grab ist leer blieben/ weder von jemanden besucht worden/ so seynd doch alle Sambstäg gantze Schaaren frommer Hülff-Sucher ankommen/ als welchen es schon bekannt war/ daß Egvvinus an jenem Tag/ welcher ein Ehren-Tag Mariæ ist/ keinem seine Bitt versage. Von Mänge der Krucken/ Ketten und anderer abgelegten Denck- und Danck-Opffer will ich da nichts einführen/ sondern noch kurtz erinnern mit was Ernstvollen Straff-Eiffer der heilige Mann wider alle die jenige nach seinem Tod zu verfahren pflegte/ welche seinem Closter einiges Unrecht zugefügt/ weder geforchten haben ihren Betrug durch falsch-gethanen Schwuhr eydlich zu bezeugen.

Nahe bey den Closter stunde ein gewisses Bauern-Gut/ dessen Besitzer zu der nächst-anbey wesenden Closter-Wiesen einen grossen Lust zeigte/ biß er endlich ohne Forcht das Vertrauen gefasset/ auf der frembden Wiesen zu grasen/ nimmt seinen Pflug/ bauet an/ und holt die Ferung ein. Diese Sach war zu offentlich/ und kunnte dem Closter nicht verborgen bleiben: Derowegen geht der Schaffner hin/ und nach abgelegter Klag/ begehrt er eine billiche Ersetzung für den Schaden. Der Bauer aber/ welcher nur des Nehmens/ nicht aber des Gebens gewohnt war/ will sich auf keine Ersetzung oder Widergab verstehn/ und damit er sich darfür desto sicherer soll machen/ komt er von dem Laugnen auf das Schwöhren/ und bezeugt durch viel falsche Eyd/ daß der Acker sein sey. Der Schaffner wuste freylich wohl/ daß der Acker des Closters sey/ weil er aber seinem diebischen Gegentheil nichts schrifftliches fürzuweisen hatte/ womit er ihn zur billichen Wiedergab bezwingen möchte/ hat er sich umb einen andern Schutz-Schirm bewerben müssen. Demnach setzt er sein Vertrauen auf

das

das Grab des heiligen Egvvini, und sagt zu den Bauern: Wann das Schwehren bey dir so wohlfeil ist / und du deines Rechts so gut versichert bist / so wirst du ja freylich kein Bedencken tragen / deinen Eyd auch beym Grab Egvvini darüber abzulegen: Ey warumb das nicht / (versetzte der Bauer) wanns umb einen Eyd zu thun ist / so magst du mich meinethalben zu tausend Gräber führen / und ich wil tausend mahl darüber einen Eyd ablegen / daß der Acker mein ist. Und mit diesen Worten geht er würcklich hin zum Grab / mit der Sichel auf der Achsel / und wil seinen Eid auf des Schaffners Begehren auch würcklich ablegen. So bald er nur die Hand auf das Grab gelegt / seinen Eid zu erstatten / nimmt unterdessen die Sichel von sich selbst einen Schwung / führt einen Hieb / schneidet ihm die Hirnschal entzwey / und bestrafft seine Lästerung mit dem Tod. Falscher Schwehrer gestrafft.

Nicht viel anderst / ob zwar etwas milders / hat eine gleiche Vermessenheit gebüsset der jenige / welcher eben bey den Closter-Acker einen unbillichen Zuspruch gesucht / und hoch und theuer geschwohren hat / daß der Acker sein sey. Nachdem aber auch er den heiligen Grab ist angewiesen worden / und im Zusehen einer grossen Volckmännig seinen Eid ablegen sollen / greifft er ohne Forcht umb seinen langen Knebel-Bart / und als würd er hierdurch den fürnehmsten Eid ablegen / sagt er mit grossem Ernst: Ich schwehre bey meinem Bart / daß der Acker erblich mein ist. Ob er nun hierdurch seinen Bart nicht viel beschimpfft hat / so hat doch GOtt die Falschheit seines Hertzens entdecken wollen / und warhafftig geschehen lassen / daß sobald er seine Wort hat ausgeredt / ist ihm mit sambt der Lug auch der Bart auch bey einem Haar vom Maul gefallen / den er dann jetzt vest in der Hand gehalten / als ein Handgreiffliches Warzeichen seines falsch-gethanen Schwuhrs; daß er wohlbeschamt aus einem wohlbetagten Mann hat müssen zu einem Buben werden / und sich von jedermann auslachen lassen. Dem heiligen Egvvino aber ist hierdurch eine neue Ehr zugewachsen / und dem Closter der Acker wider heimgestellt worden. Ein anderer reisst ihm selbst wider Willen den Bart aus.

12. Januar.

12. Januar.

S. Ælredus, Abbt.

Ein schöner Spiegel der kleinen Jugend.

ENgelland hat Ælredum der Welt als ein kleines Engelein gebohren/ dann er war ein Kind von solcher Tugend/ daß man wohl hätt glauben können/ er sey nicht in dem Irrdischen Engelland gebohren/ sondern aus dem Himmlischen der Welt herab geschickt worden/ für ein Muster und Spiegel der wahren Tugend. Wann ihm die Säugam wiegte/ strahlete auf seinem Angesicht ein verwunderlicher Licht-Schein/ als würde er von der Morgen-Sonn beleuchtet/ oder wär selbst eine vorleuchtende Aurora, zu bedeuten/ was für eine schön-glantzende Sonne mitlerweil hernach folgen und mit diesem Wiegen-Kind aufwachsen würde.

Nach der ersten Kindheit hat er ein so ernsthaffte Freundlichkeit auf sich genommen/ daß man nicht das Geringste an ihm vermercken können/ welches einer Ausstellung oder widrigen Meynung fähig war. Er gieng in die Schuhl/ verrichtete seinen Gehorsam/ und zeigte sich zu jedem Wincker seiner Eltern und Obern fertig: Im übrigen hielt er sich gantz still/ eingezogen und allein. Der Vatter schopffte aus der Sittsamkeit des Knabens einen so grossen Trost/ daß er ihn von Hertzen liebte. Als nun der Sohn auf einen Tag von der Schuhl wieder heim kommen war/ und ihm der Vatter ungefehr begegnet/ hat sich in dem vätterlichem Hertzen eine gantz zarte Liebs-Regung erhebt/ welche sich auch äusserlich hat mercken lassen/ und dem Vatter Anlaß gegeben/ sein liebes Söhnlein anzureden; weil ihm aber sonst nichts einfiel/ grüsset er den Sohn und fragt: Nun mein Kind/ was bringst du mir dann heint guts neues? Der Knab blieb Anfangs auf diese Frag des Vatters still/ als ob er sich bedencken wolte/ was er zur Antwort sagen soll: bald aber/ mit gantz lieblachlender Wort-Stellung. Ja freylich/ Vatter/ sagt er/ ich kan dir wohl etwas neues sagen/ wann du mirs nur auch wirst glauben wollen: gleich jetzt in dieser Stund ist der Ertz-Bischoff zu Eborac gestorben. Was ihm der verliebte Vatter auf eine so frembde Antwort seines frommen Sohns für Gedancken wird gemacht haben/ können wir uns leicht einbilden/ absonderlich als er von dem warhafftig in eben dieser Stund würcklich erfolgten Ertz-Bi-

Kleiner Prophet.



S. ÆLREDUS ABB. ORD. S. BEN. CONG. CIS T.

A primâ infantiâ variis Dei Deiparæq; variis favoribus honoratus, cuius cum lacte Stylum etiam Sacrum hausit. Cum Angelis non aliter quam cum Fratribus loquebatur. Patientiæ miraculum fuit, quando integro decennio cum Colicâ et Calculi serra colluctabatur. Ex humanis evocatus est A. C. 1020. relictis posteritati egregiæ ingenii sui monumentis.

C. Umbach del.

B. Kilian sculs.



Bischöfflichen Tod eine verläßliche Nachricht von Eborac schrifftlich einbekommen hat.

Gar bald hierauf hat sich der kleine Prophet in den heiligen Orden begeben / und das geistliche Kleid im Rievallensischen Closter angelegt: allda er neben einer fürtrefflichen Tugend / auch eine hohe Wissenschafft erlernet hat / und bald verdient zu der heiligen Priesterweyh befördert / zu werden / damit er als Priester und Prediger wider den Aberglauben derselbigen Zeiten und Landen desto nutzlicher obsiegen möchte. Bey dieser Verrichtung hat ihm GOtt die Gnad einer gantz sonderbahren Red-Kunst verliehen / womit er die Leuth / gleich als Fisch durch angelegtes Keder geangelt und an sich gezogen hat. In dem gantzen Königreich war seine Red-Kunst bekannt / und wünschte jedermann den so guten Prediger selbst gegenwärtig anhören zu können. Der Schottische König David, nachdem er von der Tugend und Heiligkeit Ælredi selbst den Wahrschein eingeholt / hat er sich nicht mehr von ihm wöllen abtrennen lassen / sondern einen Bischofflichen Sitz bestellt / auf welchen er in seinem Reich als ein ander Salomon zugleich neben David soll regieren können. Ælredus aber hatte keine Regier-Sucht / blieb lieber bey seinem Predig-Ampt und ließ sich zu dem Bisthumb nicht bereden.

Verwunderliche Red-Kunst

Zu der Jungfräulichen Mutter GOttes hat er eine so zarte Lieb getragen / daß man ihn nicht unbillich zugleich mit dem Hönig-fliessenden Bernardo für ein Mitschmeichler unser Lieben Frauen hat ausgeben dörffen. Es ist noch ein gelehrtes Buch zu sehen / welches er von der Jungfraufschafft Mariæ geschrieben hat; neben andern mehr / welche alle / als würdige Denck-Zeichen seiner gelehrten Feder / mit guten Nutzen behalten werden.

Lieb zu U. L. Frau.

Dem Ampt eines Novitzen-Meisters ist er in dem Closter sorglich vorgestanden / und hat bey seinen Untergebenen gantz nichts lassen durchrauschen / was in der heiligen Regul zu beobachten fürgeschrieben wird. Es hat aber dieser Straff-Eiffer nicht allen gefallen wollen / und sonderlich bey etlichen für eine unbescheidene Strengheit müssen getadelt werden / welche keinen guten Beruff hatten / sondern mehr aus menschlichen als Göttlichen Absehen; mehr aus eignen Nutz als wahrer Begierd GOtt zu dienen in das Closter eingestanden waren. Unter diesen war einer / dessen Verdruß zu den geistlichen Leben schon allbereit dahin kommen / daß er nicht mehr gedachte Stand zu halten / sondern schickte Sinn und Hertz voran wieder in die Welt /

Eiffriger Novitzen-Meister.

biß er ihnen auch mit geschwinden Füssen gar bald würde nacheilen können. Ælredus hat die Sach bald wahrgenommen/ und nichts unterlassen/ was ihm vorträglich schiene/ das betrübte Hertz seines Erstlings zufrieden zu stellen/ aber alles war umsonst; dann der unglückselige Mensch steifft sich auf seinen eignen Sinn/ und macht sich wider alles Zusprechen seines Meisters heimlich bey der Nacht davon. O was für eine unangenehme Zeitung ist dieser unzeitige Abzug dem frommen Novitzen-Meister gewesen/ als welcher den traurigen Abschied nicht der frembden Bosheit/ sondern der eigenen Nachläßigkeit zugemessen hat; derowegen fanget er schmertzlich an zu weinen/ beklagt seine gröste Schuld/ ob er auch schon noch so unschuldig gewesen/ verharret z. gantzer Täge und Nächte beständig im Gebet/ und weil es im Winter war/ stellet er sich eine Zeit lang in ein kaltes Wasser/ dardurch die Hitz des Göttlichen Zorns in etwas abzukühlen/ seine Fehler auszuwaschen/ und den verlornen Sohn zu wiederbringen/ daran es ihm auch nicht gefehlet hat/ und zwar auf eine so unverhoffte Weiß/ als gar billig zu ewigen Zeiten soll verwundert werden. Dann die Krafft seiner starcken Fürbitt hat vermögt/ daß der entloffene Flüchtling/ als er ihm von der Wiederkehr ins Closter zum wenigisten traumen ließ/ durch unsichtbaren Gewalt/ als ein anderer Habacuc, von dem Ort seines Aufenthalts ist entzuckt und mitten in sein Closter heimgestellt worden. Keiner hat sich mehr darüber entsetzt befunden/ als er selbst/ dem es ziemlich frembd ist fürkommen/ daß er jetzt wieder soll in Closter seyn/ daraus er doch dermassen sorglich entwichen war: weil er aber doch wider eine so augenscheinliche Verordnung GOttes nicht gern streitten wollte/ hat er aus der Noht müssen eine Tugend machen/ und ist durch einen neu-gefasten Eifer hinfüran beständig geblieben.

Ein mit Buß vereinigtes Gebet bringet alles zuwegen.

Neuer Habacuc.

Nach den zeitl. Hintritt des Closter-Abbtens ist Ælredus einstimmig zu einen Abbten erkiesen worden. Den Prophetischen Geist/ womit er schon als ein Knab obgedachter massen ist verwundert worden/ hat er bey dieser Würde so fürtreflich überkommen/ daß er alles/ was in höchster geheim vorbey gienge/ so gut erkante/ als ob er gegenwärtig zusähe; wie er dann einem jeden die Zeit/ das Ort/ die Gespanschafft/ die Worte und Wercke mit allen Umständen seines Verhaltens anzusagen wuste. Dem Amt seiner geistlichen Closter-Verwaltung ist er also fürgestanden/ daß er der Lehr des H. Bernardi nicht vergessen hat/ welcher schreibt: Non desinit, esse Monachus, qui fit Abbas,

Die Heimlichkeit des Hertzens wird doch im Geist erkennet.

Abbas, daß wann man schon den Prælaten-Stab in die Hand bekomt/ ziehet man doch die Münchs-Kutten nicht aus/ und ist zwar ein Abbt worden/ aber darbey auch ein Münch geblieben: an der Würde ein Vatter der andern/ an Verrichtung eines jeden Knecht. Jedannoch hat er auch zu seiner Zeit den gebührenden Ernst wohl zu brauchen gewust/ weder mit dem Straf-Eifer eingehalten/ so offt es um eine bessere Absicht der heiligen Regul zu thun war; dann nicht den mindesten Fehler hat er übersehen wollen/ aus Ursach/ weil die kleinere Fehler gleich als die untere Staffeln wären zu den grössern/ biß daß man gar auf den Gipfel der Bosheit zu den grösten Lastern aufsteige. Gleichwie man dann in dem Schiff eine jede Klunsen verstopfen muß/ das Schiff vom Untergang zu erretten/ also müste man auch zur Bosheit einen jeden Staffel oder Zutritt abschneiden/ die geistliche Zucht in guten zu erhalten. Es ist aber auf den grossen Eifer auch bald ein grosser Haß gefolget/ und hat sich ein neuer Anstiffter herfürgethan/ welcher ob der gar zu kargen Raitung für die kleinesten Schulden einen Verdruß geschöpft/ und seinem Abbt für den Prælaten-Stab eine Todten-Truhen gewunschen hat. Nun geschahe es/ daß auf eine Zeit im Winter eine gar scharffe Kälte eingefallen ist: Ælredus war schon alt/ konte die erkalteten Glieder nicht gnug brauchen/ setzet sich demnach aus andringender Noht zum Feuer auf den Heerd. Dieses war jenem Haß-tragenden Murrer eine erwünschte Gelegenheit/ so wohl seinen Abbt zu erwärmen/ als sich zu erkühlen: gehet dann aus teuflischer Anstifftung hin/ nimt den frommen Alten bey der Mitten/ und (als wär er ein dürrer Holtz-Stock) wirfft er ihn mitten in das Feuer. Bey dieser unmenschlichen Verrichtung hat er seiner selbst so gar vergessen/ daß er ohne alle Furcht des unschuldigen Vatters zugleich noch spöttelte/ und überlaut so viel ungeschaffene Schmach-Worte zusetzte/ darvon die Closter-Leute veranlasset wurden/ zuzulauffen/ und zu sehen/ was sich etwan in der Kuchel widriges zugetragen/ das eines so unmäßigen Zuschreyens vonnöhten hätte. Sie fanden aber den ehrlosen Münch bey der wircklichen Arbeit/ und sahen mit Schrecken zu/ wie unmild er mit dem milden Vatter verfahrete; reissen ihn demnach mit Gewalt von dem Heerd/ helffen den übel-gewärmten Ælred aus dem Feuer/ und führen dessen ungetreuen Anfeuerer wohl gebunden mit sich hinweg. Was sollen wir jetzt wohl glauben/ daß der so übel zugerichte Prælat mit seinem treulosen Zuheitzer für ein Straff-Urtheil fürgenommen habe? Er ist ihm an statt

Kleine Fehler sind Staffeln zu den grossen.

Ælredus wird in das Feuer geworffen.

der Rach mit einer so unvergleichlichen Sanfftmut entgegen kommen/ welche uns billig soll zu Hertzen gehen/ und die Zäher aus den Augen zwingen. Dann es kunte Ælredus und wollte auch nicht gedulten/ daß seine Kinder von einigen Rach-Gedancken etwas melden sollen/ sondern halb verbrent mit schwacher Stim redet er ihnen selbst beweglich zu/ und sagt: Nicht also/ liebe Kinder/ wie ihr meynt/ sondern wie uns derjenige das Exempel geben/ welcher für seine Creutziger gebetten hat. Oder wollet ihr euern Vatter nicht vergonnen den Lohn der Gedult/ daß ihr wider meinen Sohn so unmitleydig verfahrt/ und noch darzu mich selbst zu einen neuen Straff-Urtheil anzuvermögen suchet? Er hat mir nichts geschadet/ weder ein fürsetzliches Unrecht angethan; dann was geschehen ist/ hat alles von gähen Zorn seinen gantzen Ursprung/ und kan ihm billig nachgesehen werden. Kaum als er dieses ausgeredet/ bietet er alle seine Kräffte auf/ erschwingt sich mit dem obern Leib aus seiner Liegerstatt/ fället dem gegenwärtigen Thäter um den Hals/ gibt ihm einen treu-vätterlichen Friedens-Kuß/ und versichert ihn seiner beständigen Lieb und Gnad; wie er ihn dann ferners von wegen dieser Unbild niemahls mehr gestrafft hat. Gleichwie er aber zu Ertragung der grösten Unbilligkeiten eine unüberwindliche Gedult erzeigt/ also hat er auch in den allerschweristen Kranckheiten einen so frölichen Muht und beständige Zufriedenheit behalten/ daß es ohne übernatürlichen Beystand der stärckenden Gnad nicht hätte können müglich seyn. Zehn gantzer Jahre lang vor seinen Todt hat ihm GOTT neben den Sand- und Stein-Schmertzen ein so unmäßiges Reissen oder Bauchgrimmen zukommen lassen/ daß es ihm nicht anderst geduncke/ als ob ihm das Gedärm ohn Unterlaß wirkl. durchschnitten würde. Doch ist ihm bey der so harten Marter zugleich der allerbeste Trost nicht abgangen/ dann es kamen die heiligen Engel/ und hielten mit ihm eine so lieb-vertraute Ansprach/ dayon ihm die Gall in Honig/ und alles sein Leyden in lauter Freuden verändert worden. Diejenige/ welche nebenbey ihre Wohnung hatten/ seynd dieses grossen Freuden-Glücks auch selbst einiger massen theilhafft worden/ indem sie die Stim dieser glückseligen Himmels-Geister gehört/ und aus denen bis zu ihnen durchdringenden Scheinstrahlen gar leicht errahten haben/ woher sie/ Ælredum zu besuchen/ ankommen wären/ biß sie ihn mit sich zu dem Ort der ewigen Belohnung würden einbegleiten können; so geschehen nach Christi Gebuhrt 1200.

Sucht sich auferbaulich zu rächen.

Lerne das Böse mit Guten vergelten.

Spiegel der Gedult.

Himlische Tröster.

13. Januar.



S. KENTIGERNUS EPS GLABIONENS. ORD. S. BEN.

A parentibꝰ Regijs penè infans Monachis educandꝰ traditur, cuiꝰ Innocentia miraculis quasi crepundijs lusit, donec majora ausꝰ Cocũ iã funeratũ vitæ restituit. Sæpè cervos aratro junxit, imò et lupũ cervo. Annonâ omni in pauperes profusâ sementem ex arenâ fecit tritico deinceps meliorẽ. Thorace cilicino opertꝰ cavo saxo indormivit et Obijt



13. Januar.

S. Kentigernus, Bischoff.

WAs die ewige Weisheit bey den heiligen Propheten Hieremiam anmercket: Bonum est viro, cùm portaverit jugum Domini ab adolescentia sua, daß es dem Menschen gut ist/ wann er das Joch des HErrn schon in der ersten Kindheit zu tragen anfanget; dessen gibt sie an einem andern Ort die Ursach: Adolescens juxta viam suam, etiam cùm senuerit, non recedet ab ea, dieweil der Knab von dem Weg/ darauf er in der Jugend zu wandern gewohnt war/ auch in dem Alter nicht mehr abweicht. Dannenhero haben zu den vorigen Zeiten die Eltern gar recht und nutzlich gethan/ daß sie ihre Kinder gleich in den ersten Jahren in diejenige Zucht überlassen haben/ wo sie in der Furcht GOttes zu dem ewigen Leben gantz sicher würden aufwachsen können. Und ist es demnach kein Wunder/ daß unser gebenedeyter Orden vor andern mit so viel- und grossen Heiligen ist vermehrt und angefüllt worden; sintemahln in denenselbigen Zeiten die Unschuld kleiner Kinder von der Wiegen in die geistliche Closter-Zucht ist übergeben worden/ darinnen sie ohne Zweifel nichts schlechters hat suchen oder finden können/ als unter und mit denen Heiligen heilig zu werden.

Wie das Kind/ so der Mann.

Wer in der Jugend fromm ist/ wird im Alter heilig.

Ein solches glückseliges geistliches Zucht-Kind ist auch Kentigernus gewesen/ der Sohn Eugenii, des Königs in Schottland/ dessen kleine Unschuld von den frommen Eltern nur eben der Clösterlichen Sorgfalt ist anvertraut und überlassen worden. Luanus, ein Benedictiner von grossen Ruff der Heiligkeit/ von dem wir schon oben in dem Leben des heiligen Fintani eine kurtze Erinnerung gethan/ hatte allbereit in Schottland bey 100. Ordens-Clöster gebauet: In eines aus diesem hat Eugenius der König seinen Kentigernum überschickt/ und der Zucht Servani, des gottseligen Abbts/ übergeben.

Es ernährete Servanus für seine Kurtzweil ein kleines Wald-Vögelein/ dessen Sorg und tägliche Verpflegung hat er jetzt Kentigerno aufgetragen/ und dem unschuldigen Thierlein wol einen unschuldigen Warther zugestellt. Seine Mitgesellen aber/ (gleichwie die Jugend häßig ist) damit sie ihn bey ihren Meister möchten in Un-

Unschuldiger Vogel-Hüter.

gunst bringen/ richten sich über das fromme Thierlein/ und schneiden ihm boßhafft den Kopff ab. Als unterdessen Kentigernus kommen ist/ und sein Vögelein Leben-loß gefunden/ hat er sich über diesen Schaden vielmehr betrübt/ als es sonst wäre vonnöthen gewesen. Dann er glaubte hierdurch einer so unvergeblichen Nachläßigkeit schuldig zu seyn/ welche ihm ohne grosse Straff von Servano nicht wurde können nachgesehen werden. Weil er sich aber doch eines fürsetzlichen Fehlers nicht schuldig erkennte/ hat er aus der Forcht ein Vertrauen gemacht/ und/ als must ihm GOTT auf seine Andacht gnädig seyn/ hebt er das Vögelein auf/ richtet das abgeschnittene Köpfflein zu den Halß/ und will kurtzumb haben/ daß ihm GOTT jetzt auch das Leben wieder schencken soll. Er hat auch nicht lang warten dörffen/ dann auf sein Gebett hat die Göttliche Allmacht dem Thierlein seinen Lebens-Geist wahrhafftig wieder eingeblasen/ daß es gleich hat angefangen aufzuflodern/ und durch eine freudige Lob-Stimm seinem Gutthäter Danck zu singen. So viel als sich auf das grosse Wunder Kentigernus erfreuet hat/ so viel haben sich seine häßige Mißgönner darüber betrübt/ und nicht unterlassen/ auf andere Mittel nachzudencken/ Kentigernum einen Possen zu reissen.

Kleiner Knab würckt grosse Wunder.

Todtes Vögelein wird lebendig.

Man hatte in dem Closter eines beständigen Feuers vonnöthen/ zu dessen Unterhaltung Kentigernus ist verordnet worden/ damit er das Holtz soll zulegen/ und fleißige Acht halten/ daß die Glut niemals gar möcht abgehen/ und das Closter ohne dem nöthigen Feuer seyn. Der gehorsame Sohn hat ihm seine neue Verrichtung dermassen sorglich lassen angelegen seyn/ daß er jenen Römischen Jungfrauen und Vestalischen Feuer-Hüterinnen an fleißiger Obsicht wol gewiß nichts nachgeben hat. Er blieb die gantze Zeit bey dem Feuer/ und hielt auf seinem Gehorsamb vielmehr/ als auf waserley andere Verrichtung. Seine mißgünstige Verneider hätten ihn schon längst gern auf eine kleine Weile vom Feuer abgezogen/ weil sie es aber anderst nicht erwarten können/ haben sie es durch List gar leicht und bald zuwegen gebracht: dann sie gaben falschlich für/ als hätte ihn Servanus begehrt/ und soll er sich gleich jetzt ohne allen Verzug auf den Weeg machen/ seinem Meister zuzueilen. Sie haben der Lugen so viel gemacht/ daß der fromme Feuer-Hüter nicht wol anderst kunte/ sondern sein Feuer verlassen/ und dem neuen Befelch seines Meisters nacheilen muste. Kaum aber als er etliche Schritte hintangesetzt/ haben sie an statt des Holtzes Wasser zugetragen/ das Feuer ausgelöscht/ und der gehorsamen

men Unschuld Kentigerni zu dem bevorstehenden Zorn-Feuer heimblich Glück gewunschen. Als nun Kentigernus wieder kommen ist/ und aber kein Feuer gefunden/ hat er leicht errathen/ aus wessen Anstifftung das Feuer ausgeblasen worden/ doch gleichwol auch jegt keinen andern Rach-Gedancken geführt/ als daß er das Feuer wieder anzublasen/ einen fromm-vertrauten Creutz-Streich gethan/ und hierdurch zugleich den Schaden wieder ersetzt/ und dem Trutz seines gehäßigen Gegentheils einen würdigen Gegen-Trutz gebothen/ welche sich nicht gern mehr getraut hätten/ wider den jenigen einen Versuch zu thun/ für dessen Unschuld der Himmel selbst ein so Wunder-würckender Gegen-Kämpffer sey. Servanus aber hat die so fertige Gnaden-Huld des günstigen Himmels genehm gehalten/ und seinem frommen Jünger jetzt selbst Gelegenheit gemacht/ dergleichen grosse Wunder noch mehr zu würcken: dann als indessen der Closter-Koch durch unverhofften Todt seines Grabs erwartete/ hat Servanus Kentigerno aufgetragen/ daß er ihn zu dem vorigen Leben wieder aufhelffen solle/ und er hat ihn alsogleich lebendig wieder fürgestellt.

Ausgelöschtes Feur durch das Creutz-Zeichen wieder angeblasen.

Der Gehorsam erweckt die Todten.

Je mehr Kentigernus an Jahren zugenommen/ je scheinbahrer ist er worden an Ubung grosser Tugenden/ durch dero Ruff er an allen Orten in eine billiche Großachtung ist gezogen/ und bald wider seinen Willen auf das Glabionensische Bistumb befördert worden. Er hat es aber nicht lang behalten/ dann ob er zwar freylich dem Volck einen guten Nutzen schaffte/ so hat er doch an der Würde eines Bischoffs so viel Ungefälliges gefunden/ welches sich zu der Demuth seines niederträchtigen Hertzens gar nicht schickte/ daß er sein hohes Ampt selbst wieder abgetretten/ und sich zuruck in die Clösterliche Ruhe wieder heimb begeben hat. Ob er sich dann zwar gehofft hat in eine Ruhe zu begeben/ so hat er aber doch nur die gröste Unruhe angetroffen/ welche ihm seine eigene Heiligkeit so gewaltig zugezogen hat/ daß der Zulauff des gemeinen Pövels jetzt ins Closter noch viel grösser worden/ als er vor bey dem Bistumb gewesen war. Derowegen hat er sich auch aus dem Closter weg begeben/ und in ein unbekannte Wüsten überzogen/ wo er ferners von allen frembden Ansuch wurd frey und sicher seyn. Es lag diese Einöd enderhalb des Flusses Mallena, welcher ohne Brucken war/ Kentigernus aber gleichwie er zuvor dem Feuer gebothen hatte/ also wolt er sich jetzt auch vom Wasser nicht abtrutzen lassen: sondern geht mit dapffern Muth hinzu/ setzt den Fuß hinein/ oder darüber zu gehen/ oder hindurch zu schwimmen/ nachdem es der liebe

H. Ehrflucht.

GOTT

Das Wasser zertheilt sich / und gibt dem H. Kentigerno einen offnen Durchweg.

GOTT mit ihm wurd verordnen wöllen / welcher aber von sein starcken Vertrauen schon bezwungen war / und verschafft / daß sich das Wasser noch ehe hat zertheilen müssen / und diesem wahren Israeliten / in welchen kein Betrug war / einen trucken und sichern Durchpaß öffnen.

Auf den theuern Verlust ihres besten Mitglieds hat das Closter bald empfunden / wie viel sie an ihm verlohren hätten: es hat aber GOTT gefallen / daß sie ihn wieder gefunden / und zu ihrem Abbt erkiesen haben. O wie gut hat Kentigernus diese Stelle verwaltet! Er hat das geistliche und zeitliche Wesen so gut befördert / daß seine glückseelige Versamblung / gleichwie an Tugenden / also auch an der Zahl / groß vermehrt worden ist / indem das Closter gar bald 660. frommer Geistlichen hat ernähren müssen: welches zwar dem Closter nicht gar schwär fiel / dieweil es an Kentigerno einen so verwunderlichen Pfleg-Vatter hatte / deme die gantze Natur / gleich unsern ersten Vor-Eltern / nach aller seiner Nothdurfft Gehorsamb leistete.

Seltsambe Pflug-Ochsen.

Offt / wann er sich bey der Feld-Arbeit einfande / (dann er auch als Abbt keine Arbeit unterliesse / womit die Versamblung nach löblichen Brauch derselbigen Zeiten beladen wurde) hat er an statt der Ochsen oder Pferd ein paar Hirschen eingespannt: Sofern aber nur ein Hisch aus dem Wald herfür kommen ist / hat sich neben diesen / auf den Befelch Kentigerni, gar bald ein Wolff gestellt / willig einspannen und brauchen lassen. Bißweilen / wann er seinen Vorrath unter die Armen ausgeleert / weder für die eigene Nothdurfft seines Closters ein Traid mehr übrig gefunden / ist er ohne Sorg hinaus gangen auf seinen Acker / hat die geleerte Traid-Säck / an statt des guten Saamens / mit Sand angefüllt / auf den Acker angesäet / und ein so schönen Waitzen oder Korn eingebracht / als von dem besten Saamen nicht besser hätte fürwachsen können. Auf einen Tag / als er sich bey so seltsamben Acker-Bau mit Ansäeung des Meer-Sandes einfande / ist der König selbiger Landen ungefehr darzu kommen / hat die frembde Säe-Kunst in Acht genommen / hertzlich darüber gelacht / und durch eine Schertz-Red Kentigerno zugesprochen: Ich verwundere mich über deine fleißige Feld-Arbeit / und noch vielmehr über deine absonderliche Säe-Kunst; ohne Zweiffel wirst du viel grosser Scheuern vonnöthen haben / deine reiche Fexung einzuschütten / welche du von deinem guten Feld-Bau zu gewarten hast. Derowegen will ich dir die Meinige freywillig abtretten / komm nur selbst /

Angesäeter Meer-Sand bringt gute Frucht.

suche sie ein/ und trags mit dir darvon. Der fromme Abbt hat gar wol verstanden/ daß der König seiner spöttlete/ als wolt er so viel sagen/ daß so wenig als er der Abbt die gemauerte Scheuern des Königs wurd übertragen können/ so wenig wurd er auch aus dem Meer-Sand Korn setzen. Damit er dann die hierdurch beschimpffte Göttliche Allmacht verthädigte / und den Schimpff mit Ernst ablähnte/ versetzt er dem König für eine Antwort durch einen freundlichen Blick diese folgende wenige Worte: Ich nimm diese Königliche Freygebigkeit mit schuldigster Danckbezeigung an: mein GOTT aber wird schon wissen die Anstalt zu machen/ durch was Mittel oder Weeg mir die übermachte Scheuern werden zukommen können. Auf welche Wort der König noch vielmehr gelacht/ und seinen Weeg wieder fortgesetzt hat. Kentigernus aber hat sich ins Gebett begeben/ und aus Antrieb seines starcken Vertrauens von GOTT begehrt/ daß er jetzt so wol seine Göttliche Ehr/ als auch das Vertrauen seines Dieners/ wider den Unglauben der spöttlenden Welt schützen und handhaben solle. Und wahrhafftig/ alsogleich ergiest sich das Wasser/ an dessen Ufer die Königliche Scheuern gemauert stunden/ umbringt sie alle/ ledigt sie von Grund an aus/ führt sie gleich einem Schiff biß hinab zum Closter/ und setzt sie fest und ordentlich zu nächst neben dem Feld-Bau Kentigerni.

Die gemauerte Traid-Kästen übersetzen sich selbst.

Unweit vom Closter hatte er eine Mühl/ welche er allen frey und offen ließ/ wer sie auch immer brauchen/ sein Getraid aufschütten und mahlen wolte; aber auch dieses nicht ohne Wunder. Dann sofern jemand ein gestohlnes Traid zu den eignen/ rechtmäßig eingebrachten/ untermischete/ ist das gerechte Traid schön zermahlen und durchgebeutelt worden/ das ungerechte aber und gestohlene Traid ist gantz geblieben/ und selbst von dem andern ausgesprungen. Noch mehr zu verwundern ist/ daß so bald der Sambstag-Abend herbey kommen ist/ hat sich der Mühl-Gang selbst gespörrt/ weder ehe seinen Lauff bekommen/ biß nach Mitternacht des Sonntags/ der Morgen des Monntags angebrochen ist.

Wunderthätige Mühl.

An dem Feyer-Abend soll man die Arbeit einstellen.

Gegen sich selbst hat er sich sehr hart und streng gehalten/ auf den blossen Leib einen rauh-stechenden Buß-Rock angetragen; kein Fleisch oder Wein verkostet; einen harten Stein/ in Form eines Grabs/ für sein Bett und Liegerstatt gebraucht; alle Tag/ stehend in kalten Wasser/ den gantzen Psalter ausgesungen/ und dergleichen scharffe Buß-Verrichtungen so viel übernommen/ daß alle Fleisch-Begierd und

Scharffe Buß-Uebung.

Sinnlichkeit so gar von ihm gewichen ist/ daß ihm weder durch Sehen/ weder durch Greiffen jemahls mehr eine Anfechtung zugestanden ist.

Bey der heiligen Meß ist er durch eine Wolcken aus dem Himmel überschattet worden/ oder es hat sich ein Glantz von ihm herfürgezeigt/ den man für eine feurige Säulen hätte ansehen mögen. Es kam wohl auch bißweilen eine schöne Tauben/ setzte sich in zusehen aller Anwesenden auf sein Haupt/ und leistete von seiner Tugend ein zwar frembde aber würdige Zeugnuß.

Die wahre Tugend giebt einen schönen Glantz von sich:

Sieben mahl ist er zu Lieb und Nutz des Christlichen Wesens auf Rom gereist. Gregorius der Grosse Statt-Verwalter Christi hatte von der grossen Heiligkeit des frommen Pilgers gute Nachricht/ empfieng ihn derowegen durch eine ungemeine Liebs-Bezeugung gar freundlich/ und erwiese ihm mügliche Ehr. So offt nun aber und weit als Kentigernus aus Schottland biß auf Rom hin und her gereist/ ist er doch vom Regen/ Schnee und allen Ungewitter unberührt und frey geblieben. Die Krancke haben unterwegs einen Durchreisenden Æsculapium an ihm erfahren: dann/ wer ihm nur den äussersten Saum seines Ordens-Kleid hat berühren können/ der hat Heil gefunden. Vielen hat so gar der Schatten seines Leibs die sonst verlohrne Gesundheit wieder gebracht.

Bleibt vom Ungewitter frey und unberührt:

Ist eine gute Artztin:

Nachdem nun Kentigernus die Verdienst seines heiligen Lebens groß gemehrt/ und durch ein unvergleichliche Gnad der Wunder vor den Augen der Welt hat scheinbar gemacht/ ist die Zeit endlich herbey kommen/ daß er zu der ewigen Belohnung hätte sollen abgeruffen werden: Darob zwar er den besten Trost/ seine fromm-liebende Versammlung aber eine unversöhnliche Betrübnuß empfunden hat/ und hätten alle seine geistliche Kinder viel lieber mit ihrem Vatter sterben/ als ohne seiner nicht so viel leben/ als im Leben gleichsam verschmachten wöllen. Demnach machen sie sich alle hinzu zu den krancken Vatter/ und bitten ihn bald mehr mit Hertz-brechenden Seufftzern/ als mit kläglichen Worten/ daß er sie/ entweder nicht verlassen/ oder auch selbst in die Ewigkeit mit sich nehmen wolte/ dieweil sie daran nicht zweiffelten/ daß gleichwie er in allen seinen Begehren gantz richtig von GOtt erhört war worden/ als wurd er auch jetzt in seinen letzten Willen nicht betrübt/ sondern mit der gnädigen Zusag vom Himmel erfreuet werden. Dieser ob zwar kecke/ doch aber fromm-gethane Fürtrag der anwesenden geistlichen Kinder/ hat in dem vätterlichen Hertz

Keck-aber fromme Todt-Bitte.

ein



S. GVILIELMUS ABBAS FISCANENS. ORD. S. BEN.

Eo prægnans Mater divinitùs didicit, quantã Orbi facẽ filiꝰ accensurꝰ esset. Proin adhuc septeñis Monstrio mancipatꝰ tantos in literis progressꝰ fecit, ut tandẽ Scholas moderari iussꝰ Spartã suã egregiè adornârit. Equũ è sumo mõte in extremã vallẽ delapsũ precibꝰ suis seruauit. Obijt A.C. 1031. à magnis semper magni æstimatꝰ.



ein so eindringende Liebs-Krafft gewonnen / daß er also gleich beyde Hände vor der Brust Creutz-weise über einander gelegt / die Augen erhebt / und sich mit innbrünstiger Andacht zu dem Gebett versammlet hat. Gar bald neigt er sich durch einen freundlichen Anblick zu der frommen Schaar seiner begierigen Versammlung / und gibt ihnen durch den so heitern Sonnenschein seines frölich-lächlenden Munds und Angesichts gnug zu kennen / daß er ihnen kein gar ungenehme Zeitung aus der Göttlichen Rath-Stuben zu verkündigen habe / welche er ihnen dann auch folgender massen hat kundt gethan: Seyd getrost / liebe Kinder / GOtt will euch gnädig seyn / und wie ihr selbst begehrt / die mehresten schon jetzt mit mir in Himmel übernehmen: morgen sollt ihr mich begleiten / und zugleich mit mir in die Ewigkeit verreisen; also hat mir GOtt jetzt selbst die verläßliche Zusag gegeben. Alsdann der anderte Morgen angebrochen war / haben sich alle durch die heilige Communion als nöthige Weg-Zehrung vorbereitet / und deren 600. an statt des zergänglichen Lebens / ein bessers und ewiges im Himmel / durch eine sanffte Entschlaffung mit Kentigerno ihrem getreuen Führer angefangen / zur Zeit Gregorii des Grossen / gegen das 600te Jahr nach Christi Geburt. So bald Kentigernus abgeschieden ist / hat seine fürtreffliche Gnad- und Wunder-Würckung gleichsam ein neues Leben bekommen. Damit ich dann aber folglich nicht auch wieder eine gantz neue Lebens-Beschreibung anfangen muß / wil ich aus so viel denckwürdigen Wunder-Geschichten / so nach dem Tod gefolgt seynd / nur ein eintziges besonder anmercken / dieweil es vor andern seltzam und fürtrefflich ist. Als nemlich / daß / so fern sich jemahls einer unterstanden hat / das heilige Grab durch ein freventliches Vertrauen zu berühren / welcher sich einer fleischlichen Unlauterkeit schuldig wuste / der ist entweders todt zu Boden gefallen / oder durch seine gantze Lebens-Zeit mit entsetzlicher Kranckheit behafftet geblieben.

Glückseelige Sterbe-Sucht.

Das Grab Kentigerni leydet keinen Unkeuschen.

14. Januar.

S. Guilielmus, Abbt.

Glückseelig sind gewesen Rotpertus und Perinza die Adeliche Eltern Guilielmi, dieweil sie würdig worden ein so frommes Kind der Welt zu gebähren. Glückseelig das berühmte

Welschland/ dieweil es verdient hat/ ein so fürtreffliche Gebuhrt in seinen Schooß zu nehmen/ und zum allerersten anzusehen.

Ehe noch als das Kind ans Tag-Licht kommen/ hat GOtt dessen künfftige Heiligkeit vorgezeigt: Dann als Perinza, schon groß war/ gedunckt es ihr durch einen Traum/ als ob sie mit einer Dalmatie, mit einem Leviten-Rock oder geistlichen Kirchen-Gewandt angethan wär/ und aus der rechten Brust/ daran ihre Leibs-Frucht saugete/ drungen dermassen schöne Schein-Strahlen herfür/ daß die Gegend nicht anderst als von der Sonnen selbst begleitet/ und die finstere Nacht in einen klaren Tag verändert schiene. Nach dem sie aber bey schon munterm Verstand den gehabten Traum in Verwunderung gezogen/ hätte sie bald auch beym Tag noch seltzamer angefangen zu traumen/ wann wir die Verzuckung ihres Geists oder warhaffte geistliche Vorbildung/ unter den Namen eines Traums vorgeben und ausruffen dörffen. Dann es kamen die heilige Engel/ nahmen ihr das Kind von der Brust/ und trugen es mit sich dem Himmel zu. Das Kind aber gab ein so über schönen Glantz von sich/ daß sich Perinza nicht enthalten können/ sondern aus mit Freud vermischten Schrecken überlaut hat aufgeschrien und zu der Jungfräulichen Mutter GOttes umb Hülff geruffen. Durch welches seltzame Wunder-Gesicht ja nichts anders hat können vorbedeutet werden/ als der grosse Tugend-Glantz Guilielmi, Krafft dessen er gar bald die meiste Welt erleuchtet hat.

Geheimnuß-reicher Traum.

Schöne Vorbothen der künfftigen Heiligkeit.

Nachdem unterdessen Perinza von ihrem Kind ist entbunden worden/ hat die Käyserin selbst dasselbige zu Augspurg aus der Tauff gehebt und ihm aus Verordnung Käysers Otto ihres Herrns den Namen Guilielmi gegeben.

Er war ein Kind/ hat aber doch nichts kindisches jemahls an sich vermercken lassen/ als nur allein das noch kindische Alter und kleine Gestalt. Sonst war alles an ihm gantz ernsthafft und männlich/ als hätte er in der Wiegen schon erfahren/ was Ernst GOtt bey seiner Gebuhrt gebraucht hätte/ oder besser/ zu was Ernst ihm GOtt durch eine so ernstliche Vorbedeutung verordnet hätte? welches zwar wohl also hätte geschehen können/ dieweil das Licht der Vernunfft bey ihn so frühezeitig fürgeblicket/ daß er sich aus freymüthiger Selbstbegierd/ schon im siebenden Jahr seiner zarten Jugend in das Luciacensische Closter/ welches Unser Lieben Frauen und dem heiligen Ertz-Engel Michaël geheiliget ist/ begeben und einverschlossen hat.

Sieben-jähriger Novitz.

Die

Die erstere Schulen hat er ohne Bemühung gantz leicht und bald überstanden/ und darbey zugleich eine so gute Frommkeit erlernet/ daß er seine erste Unschuld unbefleckt erhalten/ weder je durch einigen fürsetzlichen Fehler verlohren hat. Es war eine Lust zuzusehen/ mit was ungezwungener Andacht der fromme Knab seine Händ und Augen zu GOtt in Himmel erhebt: mit was Inbrunst er sich zu Nachts aus denen Federn gemacht/ mit beyden Händen sein Crucifix-Bild umbarmet/ und die blutige Wunden seines gecreutzigten Heilands durch viel ausgelassene Liebs-Zäher gleichsamb abgewaschen habe? Spiegel der Andacht.

Unweit vom Closter hielte sich ein betagtes Weibs-Bild auf/ welche der Andacht gantz ergeben war/ und von ihren unsträflichen Lebens-Wandel einen grossen Namen hatte. Diese kam der kleine Guilielm, so offt es ihm erlaubt wurde/ zu besuchen; aber nicht aus kindischem Fürwitz/ etwas neues aus ihr zu vernehmen/ sondern aus wahrem Eiffer aus ihrem Gebett und gottseeligen Lehr-Vermahnungen einen neuen Antrieb zu bekommen/ sein geistliches Leben nach allen Göttlichen Wohlgefallen auf das Beste einzurichten. Es hatte die alte Mutter an der Unschuld des frommen Knabens ein absonderlichs Gefallen/ nimmt ihn derowegen nach Arth und Gewohnheit des Weiblichen Geschlechts zu sich in die Schoß. Alsogleich fangen die vor Alter schon längst ausgetrucknete Brüst beyde an zu geschwellen/ werden mit frischer Milch so häuffig überfüllt/ daß sich die Milch von selbst ergossen/ und den unterligenden Erdboden dick begossen hat. Die Brüst eines alten Weibleins triessen häuffig Milch.

Indessen hat der Knab/ gleichwie in der Tugend und Wissenschafft/ also auch an Jahren und Verstand zugenommen. Derowegen ist er mit dem heiligen Ordens-Kleid begnadet/ und nach heilig-vollbrachten Probier-Jahr zur würcklichen Profession oder Gelübds-Erstattung zugelassen worden. Gar bald hat er die Schul-Sorg übernehmen/ und die kleine Jugend unterweisen müssen/ biß ihm hernach die Clösterliche Haus-Wirthschafft ist aufgetragen worden. Bey diesem Ampt/ hätte er wegen gewisser Closter-Geschäfften eine Reis fürkehren sollen: Dieweil aber das Closter zwischen rauhen Berg- und Stein-Klippen gelegen war/ hat er sich auf ein Pferd gesetzt/ damit/ wann er den Berg würd überstanden haben/ er alsdann auf der Ebene mit ausgerasteten Füssen desto leichter fortkommen möchte. Ob er zwar auch den Berg hinab nur zu Fuß gehen/ und wegen des gar zu jähen Wegs das Pferdt hinten nach führen muste. Nun geschahe es/ daß das Pferd/ weis nicht/ ob aus teufli-

Gefährliche Pferd Stürzung:

scher Anstifftung/ oder aus Gelegenheit des stücklich- und schlüpfferten gen Wegs/ biß hinab in das unterste Thal vom hohen Berg gestürtzt worden ist/ mit zwar nicht geringer Bestürtzung des darüber entsetzten Reiters/ doch gleichwohl hat er sich erholt/ ist in die nächst-gelegene Kirchen gangen/ und hat sich dort mit allem seinem Glück oder Unglück durch eine vollkommene Ubergab dem Göttlichen Wohlgefallen heimb gestellt. Seinen Reis-Gesellen oder Roß-Knecht aber hat er unterdessen an das Orth geschickt/ dahin das Pferd gefallen war/ damit er seinen Rantzen und armen Reis-Zeug einsuchen und vom Pferd entnehmen soll. Es fande aber dieser das Pferd seines

doch ohne Schaden.

Herrns gantz frisch und ohne Schaden auf der grünen Wiesen grasen/ schreibt das grosse Wunder der Andacht Guilielmi zu/ führt das Pferd mit sich/ und stellt es seinem Herrn mit Freuden wieder für.

Rotpertus, der Vatter Guilielmi, hielte sich bey Hof in Käyserlichen Diensten auf/ welchen der Sohn viel lieber im Dienst GOttes gesehen/ und von eitlen Hof-Dienst abgezogen hätte. Derowegen hat er nie unterlassen GOtt zu bitten/ daß er seinen Vatter von dem Welt-Lust ab- und zu einem bessern im Himmel ankehren wolte.

Krafft des heil. Gebetts.

Bey Tag und Nacht hat er für das Heil seines Vatters im Himmel geruffen/ und durch seinen unverdrossenen Eiffer verdient/ daß ihn GOtt erhört/ das vätterliche Hertz gerührt und so gut bekehrt/ daß er aus Verdruß des Hofs und der gantzen Welt/ auch selbst in den heiligen Orden eingestanden ist/ und sein Leben seelig darinn beschlossen hat.

Zu der Zeit hat die neu-angefangene Cluniacenser-Versammlung einen so fürtrefflichen Wohn der Heiligkeit bekommen/ daß sich ihrer Strengheit die meisten Ordens-Closter zugethan. Die Würde eines Abbtens hatte zu Cluniac Majolus auf sich/ von dessen sonderbahren Tugenden alle Leuth zu sagen wusten. Dieser hat wegen gewisser Anligenheiten nacher Rom verreissen müssen/ und in dem Ruckweg bey den Luciacensern zugesprochen. Guilielmus war noch jung/ hat aber durch seine fürblickende Tugend und Fürtreffliche Eigenschafften dem werthen Gast einen sonderlichen Lust gemacht/ daß er zu ihn eine Lieb gewunnen/ und ihn nach freundlich-gepflogener Unterredung zu sich auf Cluniac überredt. Dann Guilielm ließ sich dorthin gar gern überreden/ wo er mit heiligen Leuten würd zu thun haben/ gesellt sich dem frommen Abbten zu/ und zeigt sich zu aller Tugend so fertig/ daß ihm der heilige Majolus nach der zuvor erlangten

ten H. Priester-Weyh die Wieder-Einführung des verlohrnen geistlichen Eiffers in die guten Theils erkaltete Ordens-Clöster aufgetragen hat. Alsdann hat sich bald herfür gezeigt/ was GOTT durch eine so seltsame Vorbedeutung der künfftigen Geburt des noch in seiner Mutter Leib verborgenen Guilielmi hab kund machen wollen. Dann der schöne Tugend-Glantz/ womit er jetzt viel Sünder aus der Finsternuß der Boßheit zu dem Liecht der Göttlichen Gnaden angeführt/ und auch vielen Clöstern zur geistlichen Vollkommenheit nicht nur vorgeleichtet/ sondern sie zu gleichem Tugend-Eiffer angefeuert hat/ ist ein gantz sicherer Dollmetsch gewesen/ welcher die Traum hat ausgelegt/ und alle Geheimbnussen klar und wahr gemacht. Das Closter des heiligen Saturnini bey den Fluß Rhodanum gelegen: das Closter zu Divione, oder/ wie andere glauben/ das Closter zu Lingon, dessen Verwaltung ihm der heilige Maiolus aufgetragen hatte: das Veriacensische: das Besuensische bey S. Peter/ hat er alle von viel eingeschlichenen Unvollkommenheiten und Mißbräuchen gereiniget/ und nach der Cluniacensischen Strengheit eingerichtet. Eben dieses hat er auch in dem Fuscanensischen glücklich zu Werck gebracht/ nachdem es vom Hertzog Reichard in Nortmänien dem heiligen Benedictiner-Orden ist zugeben worden/ welcher die Herren Canonicos aus demselben abgewiesen hatte. Wiederumb hat er ein Gleiches in S. Arnulphi Clöster ausgewürckt/ dahin er zu diesem End von Adalberone dem Ertz-Bischoffen zu Metz war beruffen worden.

Traum wird wahr.

Guilielmus zündet den erloschenen Geist in vielen Clöstern wieder an.

Aber Guilielmus wolte auch seines Vatterlands nicht vergessen: zu welchen frommen Fürhaben er ein gar verträgliche Anleitung bekommen hat/ von Gothofredo und Nitardo zween leiblichen Brüdern/ welche ihm die Zusage gegeben/ daß sie beyde selbst den heiligen Ordens-Habit annehmen wolten/ wofern er mit ihnen heimb reisen/ und aus ihren Kosten ein neues Closter in Wälschland aufrichten wolte. Guilielmus hat sich fertig auf den Weeg gemacht/ das Closter Fructuarium aufgerichtet/ mit frommen Geistlichen aus Cluniac besetzt/ und beyden Brüdern den heiligen Ordens-Habit mit Freuden angelegt.

Neue Clöster-Stiftung.

Gegen 1200. geistliche Seelen seyn gezehlt worden/ welche alle/ in unterschiedlichen Clöstern/ dem Gehorsam Guilielmi unterthänig gewesen/ mit so fromm-vertrauter Zuversicht zu ihren Vatter/ daß sie in waserley widrigen Zufall sein Hülff und Namen rufften/ und von allen Nachtheil sicher blieben.

Es hat die Heiligkeit Guilielmi auch bey grossen Fürsten ein so grosses

grosses Ansehen gewunnen/ daß sie es ohne Widerred gedultig übertrugen/ wann sie auch schon etwas schärffers von ihm seynd gezüchtiget worden. Wie er dann denen Römern/ in Gegenwart des Pabstens/ ihre Laster fürgehalten hat: und Roberto, dem König in Franckreich/ zu einen Schrecken und nutzlichen Warnung/ die grosse Seelen-Gefahr der Königen vorgepredigt/ indem unter 30. Königen/ deren die H. Schrifft benanntlich ein Meldung thut/ kaum drey eines bessern Lebens wären würdig gefunden worden.

Nutzliche Schröck-Lehr für grosse Herren.

Nicht weniger verwunderlich als löblich ist gewesen die Sorg/ welche Guilielmus für das Heyl seines Neben-Menschens getragen hat. Dann offt hat er sich denen Abwesenden durch eine gegenwärtige Erscheinung fürgestellt/ und sie vom Bösen ab- und zu dem Guten angehalten/ nachdem es der Nutz und die Anliegenheit eines jedens gefordert hatte. Einem/ so das Leben durch den Strang benommen worden/ hat ers durch seine Fürbitt wieder zugestellt. Ihme selbst aber hat er seinen eignen Todt längst zuvor angekündigt/ als er denselben würcklich überstanden hat: so erfolgt ist im Jahr 1031. liegt im Fiscanensischen Closter begraben.

Ein Gehenckter wird zum Leben erweckt.

15. Januar.

S. Maurus, Abbt.

MAurus war noch ein Knab/ als ihn sein Herr Vatter Eutychius unserm heiligen Ertz-Vatter Benedicto zugeführt/ und in dessen geistliche Zucht auf dem Berg Cassin übergeben hat. Doch gleichwol/ ob er schon noch klein und schwach war/ hat er doch den rauhen Weeg der Clösterlichen Streng- und Vollkommenheit so dapffer angetretten/ so männlich erstiegen/ daß sich der Meister selbst über den Muth seines Jüngers hat verwundern müssen/ und bezeugen/ daß er an der Jugend Mauri ein so zeitige Tugend finde/ als kaum bey den lang-versuchten Alter möcht zugewarten seyn. Dann er übte sich täglich in viel schwären Buß-Verrichtungen: die Sünden der Welt beweinte er ohne Unterlaß: bey der nächtlichen Chor-Zeit wolt er sich ehe nicht einstellen/ biß er zuvor 50. oder wol auch 100. Psalm Davids durch eine strenge Vorwacht ausgesungen hätte: In der leiblichen Nahrung unterfieng er sich eines so ungewöhnlichen Abbruchs/ daß er

Grosse Tugendin der Jugend.

nur



S. MAVRUS.

Adhuc duodennis ab Eutychio Patricio Romano S. Benedicto oblatus, tantæ fuit obedientiæ, ut super aquas graderetur: hinc ab ipso suo Magistro reliquis veluti speculum sæpe obijcitur. Nunquam domo prodijt, quin alijs benefaceret; nam cæcis lumē, claudis gressum, mortuis vitam impertiuit. Erectis 560. Monasterijs ad cœlos evolauit. Aº C. 583.

J. Vmbach delin. B. Kilian sculp.



nur zweymal in der Wochen nicht so viel etwas essete/ als nur verkostete: den Schlaff suchte er stehend ein/ oder wann es doch die ermüdete Glieder auf eine so strenge Weiß nicht erdauern wolten/ hat er auf einen Sand-Hauffen sein Cilicium oder härenen Buß-Rock aufgebreitet/ und auf solchen Marter-Bett seine Ruhe genommen. Demnach ist es nicht zu verwundern/ daß eben er der erste gewesen/ welchen sein heiliger Vatter der Versamblung als ein Prior oder Vorsteher fürgestellt/ und als ein Spiegel der Tugend/ darein sie sich beschauen solten/ zum öfftern zugerathen hat. Wie viel der löbliche Gehorsam Mauri vermögt hab/ ist mehr als bekannt; indem so gar das stumme Wasser einen Lob-Prediger abgeben hat/ als es sich zu Behilff des Gefahr-leydenden Placidi mit trucknen Füssen von ihm hat betretten lassen.

Ungemeine Strengheit.

Siegender Gehorsam.

H. Wassertretter.

Franckreich hatte schon längst eine Begierd/ den so groß-berühmten Orden/ des noch lebendigen heiligen Benedicti, darvon er so viel würdige Fürtrefflichkeiten vernommen hatte/ in das Vatterland einzupflantzen. Dannenhero werden von dem Bischoff Bertigrano Gesandte abgeordnet/ welche neben der schrifftlichen Ansuchung/ auch eine mündliche Bitt-Rede vorkehren sollen/ damit man ihnen von Cassin etliche Ordens-Leuthe zugeben/ und ins Franckreich überlassen möchte/ die Clösterliche Lebens-Satzungen/ und mit diesen auch die Tugenden Benedicti in ihr Vatterland einzubringen. Nun war kein anderer im gantzen Closter/ welchen der heilige Benedictus an Tugend und Geschicklichkeit/ und absonderlich an Erfahrenheit Göttlicher Dingen/ dem heiligen Mauro gleich schätzte/ ob er zwar deren an Heiligkeit berussenen Jüngern ein gantzes Closter voll hatte; trägt demnach diese weite Reiß nur eben dem heiligen Mauro auf/ und verschickt ihn mit denen Abgesandten aus Wälschland in Franckreich. Auf der Reiß haben die Abgesandte bald wahrgenommen / was sie mit dem heiligen Mauro und seinen Gesellen ihrem Reich für einen guten Nutzen heimbbringen wurden: indeme sie selbst mit Augen zugesehen haben / wie daß der Diener GOttes unterwegs durch das heilige Creutz-Zeichen die Krumme gerad; die Blinde sehend; die Zerfallene gantz; die Krancke gesund; die Todte lebendig gemacht/ daß sie sich ohne billicher Ehr-Forcht nicht mehr getraut haben/ mit einer so heiligen Gesellschafft einer nähern Bekanntschafft/ Zusammenkunfft und Anspracb zu pflegen.

Krafft des H. Creutz-Zeichen.

Dessen ungeachtet/ hat es doch der liebe GOTT geschehen lassen/ daß sich der H. Maurus bald ehe wieder von Franckreich hätte beurlauben müssen/ als er noch hinein kommen war. Womit er aber nur der Gedult seiner treuen Diener hat wöllen einen Beytrag thun/ sich eines umb so viel grössern Göttlichen Segens zu versichern/ als groß die vorgehende Verfolgung war. Wie dann gar bald erfolgt ist/ daß der H. Maurus, nach standhafftig-obgesiegten allen Hinternussen/ neben seinen eignen Glanofolium, nur allein in Franckreich noch andere 160. neue Closter-Wohnungen aufgeführt hat. Das Turonensische Closter aber/ das Lerinensische und Agaunensische/ haben an statt der bißhero besonders auf sich gehabten Satzungen/ die H. Regel Benedicti selbst freymüthig angenommen/ und sich dem H. Benedictiner-Orden einverleibt. Daß sich König Carl der IX. gar billich darüber verwundert hat/ und bezeugt/ daß Maurus mehr mit seinem Brevier, als viel Könige mit Wöhr und Waffen / einbekommen und gewunnen hab. Den Brauch des Psalters U. L. Frauen/ welchen der H. Maurus von S. Benedict erlernet hatte/ hat er in dem Frantzösischen Reich bekannt gemacht/ und dardurch angezeigt/ was für eine gute Freundschafft und Verständnuß mit der gebenedeyten Mutter haben/ die Kinder des gebenedeyten Vatters Benedicti.

Der Heil. Orden wird in Franckreich eingepflantzt.

Das Brevier nimbt mehr ein/ als die Waffen.

Die Großachtung/ welche der heilige Maurus dem H. Orden in dem so gewaltigen Königreich zugezogen hat/ ist so sonderbahr gewesen/ daß es ihnen die daselbstige Könige für eine Ehre gehalten/ wann sie in die geistliche Closter-Cellen der frommen München seynd eingelassen/ und mit dem Titul oder Zunam eines Frater gleich ihnen beehret worden. Der Clösterlichen guten Wercke und Andachten theilhafft werden/ schätzten sie über Cron und Scepter. König Theodobertus hat seinen Erb-Printzen Theodobaldo nicht ehe zur Regierung wöllen einen Zuspruch gönnen/ biß er zuvor durch eine gutwillige Unterrichtung des H. Mauri darzu wäre tauglich gemacht worden.

Der Titul eines Frater ist Ehren werth.

Unter allen Lob- und Ehren-Titeln aber / welche dem heiligen Mauro jemals seynd zugeben worden / halte ich für den allerwerthisten / daß man ihn / gleichwie an der Fürtrefflichkeit des Anicianischen Stammen-Hauß / also auch an Fürtrefflichkeit des Geistes/ der Tugend und Heiligkeit / seinem heiligen Vetter und Vatter Benedicto gleich geschätzt hat : und was Benedictus in Wälschland / das habe der heilige Maurus in Franckreich gefruchtet und ausgewürcket.

Der heilige Maurus wird dem H. Benedicto gleich geschätzt.

Als

Als nun die Zeit herbey nahete/ zu welcher Maurus sein heiliges Leben beschliessen solte/ hat ihm der neidige Seelen-Feind/ aus Göttlicher Zulassung/ durch viel harte Anfechtungen gefährlich zugesetzt. Es wolte der Diener GOttes zu Nachts in die Kirch des hiligen Martini gehen/ darinn seiner Andacht zu pflegen: aber vor der Thür schwöll schockten sich die Teuffel in entsetzlichen Schröck-Gestalten/ und verwehrten ihm den Eingang. Der unverzagte/ und in dergleichen Höllen-Krieg versuchte Gegen-Kämpffer aber greifft auch zur Wöhr/ versetzt ihnen einen Creutz-Streich/ und schafft/ daß sie/ Krafft dessen/ gleich alle abziehen solten; welche sich gar nicht gesaumbt haben/ sondern eine fertige Flucht genommen/ weder sich anderst rächen können/ als daß sie sich verschworen/ desto nachdrücklicher künfftig zu ersetzen/ was sie jetzt unterlassen müsten/ und ihre Schand/ wo nicht an ihm/ doch gewiß an seinen Geistlichen genug wieder ausschleiffen/ deren die meisten diesen Schmach mit ihren Todt wurden bezahlen müssen/ ob zwar auch er sie gar bald unter die Erd begleiten wurd. Maurus wuste zwar wol/ daß dem Teuffel/ als dem Vatter der Lugen/ wenig zu glauben sey: weil aber GOTT zum öfftern aus geheimen Urtheil dessen Boßheit viel gestatte/ hat er aus obliegender Sorg für seine Kinder durch Mittel des heiligen Gebetts zu GOtt umb Hülff und Rath geruffen. Also gleich hat ihm GOTT durch eine Erscheinung geoffenbahret/ daß zwar wol die mehriste durch zeitlich-erfolgenden Todt wurden ausgetragen werden/ aber nicht aus Macht der höllischen Geister/ sondern nur aus Verordnung des Himmels selbst/ dieweil es nemblich seiner Göttlichen Majestät gefallen/ die Verdienst seiner treuen Diener schon jetzt mit der ewigen Glückseeligkeit zu belohnen/ und alsdann durch sie seiner himmlischen Versamblung auch sein/ des heiligen Mauri, bald folgende Hinnachkunfft in das Himmelreich kund zu machen. Nicht lang hierauf ist der beinerne Scheltrager in das Closter eingeschlichen/ und hat innerhalb 5. Monat 116. fromme Münch aus dem zeitlichen in das ewige Leben eingesucht. Denen auch Maurus, nachdem es ihm von GOtt ist verheissen worden/ gar bald ist nachgefolgt/ und hat in der heiligen Martins-Kirchen auf seinen härenen Buß-Rock/ als seinem liebgewohnten Feder-Bett/ in Beyseyn der noch übrigen geistlichen Kinder/ welche er für ein würdige Letz-Lehr zur beständigen Closter-Zucht und Eiffer in Haltung der heiligen Regel treu-vätterlich anvermahnt/ ein glückseeliges End genommen.

Der Teufel flieht das Creutz:

trohet sich mit dem Todt der Geistlichen zu rächen.

Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum.

Seine viele und grosse Wunder-Zeichen/ welche sowohl vor als nach den Todt geschehen/ werden von Antonio Jepez und Luca Acherio weitläufig angemercket. Seinem Closter ist er 40. Jahre lang vorgestanden/ und nach mehr als 70-jährigen Alter zu GOTT geschieden/ nachdem er sich 2. Jahre zuvor/ auf einen guten Todt fürzusehen/ von der Abbteylichen Verwaltung freywillig abgezogen und der Einsame beflissen hatte.

Nutzl. Fürsorg für einen guten Todt.

16. Januar.

S. Furseus, Abbt.

DAs gantze Leben Fursei ist nichts anders gewesen als ein einziges immerwährendes Miracul, voll der Göttl. Wunder und übernatürlichen Dinge. Es lage das Kind noch im Leib seiner Mutter verborgen/ und strasste doch die Bosheit seines Ahnherrns mit bedeutlicher Stim̃ und Worten. Nachdem Philtanus, der König in Irrland/ mit der Gebuhrt dieses seines Söhnleins ist erfreuet worden/ hat sich bald ein neues Wunder herfürgethan. Dann als die Königin/ seine Frau Mutter/ durch eine falsche Überzeugung zu den Scheitter-Hauffen verdam̃t worden/ weder jemand übrig war/ so die bedrangte Unschuld hätte verfechten können oder wollen/ hat diese Stelle das allererst ans Tag-Licht gebrachte Kind auf sich genommen/ und durch ein so übermäßiges Weinen bey allen eine so grosse Veränderung erwecket/ daß sich ferners keiner unterstanden hat/ das ergangene Urtheil fürzukehren.

Stimm in Mutter-Leib.

Furseus, erst gebohren/ erhält seine Frau Mutter beym Leben.

Das heilige Tauf-Wasser hat ihm Brandanus, sein Verwandter/ aufgegossen. So bald es die Jahre haben zugelassen/ ist er aus seinem Vatterland ausgezogen/ damit er in der Frembd seinem Fürhaben ungehindert nachkommen und die Wissenschafft der freyen Künste erlernen möchte; mit denen er zugleich eine Begierd zu den Ewigen/ und grossen Lust zu den geistlichen Stand bekommen hat. Demnach unterredet er sich mit etlichen seiner Schulgesellen/ bauet aus dem übermachten Wechsel ein Closter/ untergibt sich der Regul des heiligen Benedicti, und führt ein so heiliges Leben/ daß er zur gleichen Nachfolg vielen andern ein gewaltiger Antrieb worden/ und sich die Zahl der Geistlichen in seinem Closter fast täglich gemehrt hat.

Das gute Exempel ziehet mehr andere nach sich.

Die



S. FURSEUS ABB. PERONÆ. ORD. S. BEN.

Regio ortus sanguine à primâ adolescentiâ Christo mancipatus. Ad multorum instructionem, et cælestes phonascos audivit, et infernalium flam̄arum acerbitates coràm spectauit. Tres Vitæ restituit. Scipione laticem sitibundis prolicuit. Duos, quos navis defecerat, calcare pelagus iussit, et sicci transiere.



Die fromme Versamlung lebte zwar gesparsam/ und blieb mit wenigem Gut vergnügt: doch gleichwohl hat es bey so starcken Zulauff anderst nicht geschehen können/ sondern ist dem nöhtigen Vorraht ein so mercklicher Abbruch zugewachsen/ daß sie bald keine Mittel hatten/ alle zu verpflegen/ und ist Furseus gezwungen worden/ eine erkleckliche Beysteuer von dem vätterlichen Reichthum einzusuchen: derowegen macht er sich auf den Weg/ und reiset mit etlichen frommen Closter-Gesellen zuruck ins Irland zu den Herrn Vatter. Als sie schon nahe hinbey ruckten/ stossete Furseum ein gantz unverhofftes Fieber an/ er fiel dahin in eine Ohnmacht/ alle Glieder verloren ihre Kräffte/ die Lebens-Geister verliessen ihn/ und hätte es ein Ansehen/ als würde er alle Augenblick den letzten Athem schöpfen/ und sterben. Die Geferten erkennten bald/ daß es mit dem Leben Furlei nunmehro auf das äusserste kommen/ übertragen ihn in eine nächst-gelegene arme Bauernkeuschen/ und legen ihn auf ein Stroh: kaum haben sie ihn auf dieses Stroh-Bett niedergelassen/ als er schon wircklich abgedruckt und gestorben ist. Alle beweinten ihn/ und betrauerten die so unverhoffte Leich. Er aber befande sich hierzwischen wohl/ und erfuhre so erfreuliche Sachen/ als er auf der Welt nimmermehr hätte erfahren können. Dann so bald er sich mit seinem Geist von dem Leib hat abgesondert befunden/ ist es ihm nicht anderst fürkommen/ als würde er mit einer Wolcken aus dem Himmel umgeben: zween Engel ergriffen ihn gantz freundlich bey der Mitten/ erhebten ihn von dem Ort seiner armen Liegerstatt/ und führten ihn mit Freuden dem Himel zu. Neben diesen hat sich noch ein anderer gantz liebreich sehen lassen/ welcher vor ihm daher geschwebt/ und als ein getreuer Wegweiser den Weg in Himmel vorangangen ist. Dieser war bewaffnet mit Pfeil und Bogen/ als würde er sich auf den Weg wider einige Feinde zu versehen haben. Es hatte Furleus seine glückselige Himmelfahrt schon allbereit so weit gebracht/ daß er aus der freudigen Engels-Burg eine schöne Music gehört/ ein liebliches Gesang von so fürtreflicher und angenehmer Zusammenstimmung/ als er ihm nie hätte einbilden können. Er zweifelte nicht mehr/ als wär er selbst schon ein glückseliger Himels-Burger/ absonderlich als er auch den Text gar bedeutlich verstanden hat/ welchen die Englischen Musicanten gesungen haben: Ibunt Sancti de virtute in virtutem, videbitur DEUS Deorum in Sion. Es werden die Gerechten von einer Tugend zu der andern schreiten/ und GOTT ihren HErrn in Sion sehen. Aber noch vielmehr

Frühzeitiger Todt Furlei.

Der Himel hat gute Musicanten.

Furseo wird der Himel gezeigt.

hat sich diese Freud vermehrt/ nachdem er in den Himmel wircklich eingedrungen/ und darinne einen so guten Stand gefunden/ daß er wircklich mit Augen hat ansehen können/ was er zuvor mit Ohren gehört hatte. Gantze Chöre der heiligen Engel schwebten Schaarweiß vor seinen Augen. Und jemehr sich aber Furseus in dero Beschauung zu ergötzen suchte/ und grosse Augen machte/ jemehr wurde er von dem Glantz ihrer übermäßigen Schönheit verblendet; daß ihm endlich von dem gantzen Himmels-Lust mehr nicht ist übrig geblieben/ als eine hefftige Begierd ohne Genuß. Dann als er eben sein Hertz meistens reitzte/ der so gegenwärtigen Freuden nach Lust zu geniessen/ da gibt der Fürnehmste aus denen herum-schwebenden Engels-Schaaren dem Führer Fursei Befehl/ daß er jetzt seinen Fremdling wiederum abführen/ an sein voriges Ort heimbegleiten/ und die Seel mit dem Leib vereinigen sollte. Furseus, bey Anhörung dessen/ fassete das Hertz/ um Verschub zu bitten/ aber umsonst; dieweil er sich an statt der Antwort gleich in demselben Augenblick lebendig auf seinen alten Strohkotzen eingefunden/ und an statt des schönen Himmels die arme Bauernkeuschen verwundert hat. Zum wenigisten wollte er ihm durch eine lebhaffte Fürbildung dessen/ was er im Himmel gesehen hatte/ eine Freud und Kurtzweil machen/ aber auch dieses war vergebens/ dieweil ihm sein Gedächtniß ein mehrers nicht zu erinnern fande/ als hätte er von dem Himmel nichts gesehen und nichts erfahren. An statt der gesuchten Himmels-Betrachtung hat ihm die zunächst anbey wesende Todtenbahr ein anders zu behertzigen Anlaß geben/ als welche schon bestellt war/ Furseum hinaus zu tragen: die über seinen Todt betrubte Closter-Versammlung mit nassen Augen und brennenden Kertzen war auch noch zugegen/ und wusten bald nicht/ was sie ihnen über diesen lebendigen Todt sollen für Gedancken machen. Furseus selbst kunte sich in diese Sach nicht schicken/ und weil er von seinem vorgegangenen wahrhafften Todt nichts wuste/ hielt er alles für einen leeren Traum/ und fragte mit Ernst aus den Beystehenden/ was dann dieses Todten-Gepräng bedeute? oder ob sie ihn vielleicht lebendig zu begraben suchten? Sie aber verwundern sich über diese Frag noch vielmehr/ und bezeugen/ wie daß er gestern wahrhafftig wircklich verschieden war. Auf welche Antwort ihm gleich als von weiten eine kurtze Erinnerung ist zu Sinnen kommen/ und hat ihm seinen gehabten Himmels-Lust gereitzt/ daß er aus dem inneristen Hertzen einen tieffen Seufftzer ausgelassen/ und weil ihm dann vom Himmel kein besserer

Non videbit me homo, & vivet.

Trost

Trost ist übrig geblieben / weder ausser des Himmels einen andern oder bessern zu gewarten hatte / hat er seine betrübte Seel durch die Speiß der Engel / durch Geniessung des Allerheiligisten Sacrament des Altars / getröstet / und zufrieden gestellt. Die Speiß der Engel tröstet die betrübte Seel.

Nach drey unterdessen verloffenen Tägen hat sich Furseus an dem vierten auf ein neues angefangen zu verändern / ist von Sinnen komen / und hat nicht ein einziges Lebens-Zeichen an sich vermercken lassen. O in was ungleichen Stand von den vorigen hat sich jetzt seine Seel befunden! In was für eine traurige Höll hat sich der freudige Himel jetzt verkehrt! Es liesse sich hören ein entsetzliches Getümmel / von viel vereinigten Schreckstimmen / welche alle mit Trutz und Zorn-vollen Worten den Todt Fursei rufften / damit sie sich an seiner Seel kunten rächen / und die aufwallende Zorn-Hitz ihrer Rach-brennenden Hertzen erkühlen. Aus diesen bedrohlichen schröckprallen hat er sich vielmehr entsetzt / als wär er von einem Donnerkeil getroffen worden / demnach besihet er sich sorglich um / und schauet / vor was für anrucken-den Feinden sich seine betrübte Seel würde zu hüten haben? Er sahe aber nichts / und fande nichts / als nur seine heilige 3. Englische Schutz-halter / welche ihn freundlich anblickten / und gantz nahe hinbey für ihm gleichsam auf der Schildwacht stunden. Und zwar der dritte unter diesen / so bald er die Furcht seines anvertrauten Schutz-Kinds wahrgenommen / hat er sich ferners zu ihn hinzugemacht / und für einen guten Trost diese folgende Worte gesprochen: Fürchte dich nicht / mein Sohn / dann das heisse Bad / welches dir deine Widersacher zuheitzen / wird nur ihnen selbst den Schwitz austreiben / dir aber gantz keinen Schaden bringen / dann ich werde dir allzeit beystehen / trau und bau nur sicher auf meine Hilff. Kaum hat der Engel dieses ausgeredet / und der gantze Wohnplatz ist mit schwartzen Nebel-Dunst verfinstert worden: aus der Erden drang ein häßlicher Gestanck herfür / als ein unangenehmer Vorbot der nachkünftigen erschrecklichen Gespenster / welche von unten heraufgestiegen / und mit denen heiligen Engeln in ein so scharffes Gefecht gerahten / daß in dessen Zusehen auch unverzagte Hertzen aus Furcht hätten verschmachten mögen. Und wie soll es dann dem bedrangten Furseo seyn ums Hertz gewesen? welcher nicht nur gegenwärtig zugesehen / sondern mit unsäglichen Schrecken gehört / wie daß der gantze Höllen-Krieg nur eben auf ihn sey angesehen / und die Teufel nichts anders suchten / als nach abgetrutzter Engel-Hilff seine Getreue Sorg der H. Schutz-Engel. Neuer Engel-Krieg.

Seel

Seel in ihren Gewalt zu bringen. Das Getös/ die Schmach und Bedrohungen/ womit diese höllische Löwen die Seel Fursei zu bezwingen und denen Engeln abzutrutzen suchten/ vollbrachten sie mit solcher Ungestümm/ daß Furseus glaubte/ sie müsten durch die gantze Welt/ an allen Orthen von jederman gar gewiß gehört worden seyn.

Das heisst/ Justitias judicabit.

Das gantze Recht oder Zuspruch/ so sie wider Furseum vorschützten/ bestund in etlich-geringern Fehlern/ deren sie ihn beschuldigt haben/ mit dem Vorwand/ als solt oder kunt bey einem Geistlichen kein Verbrechen so gering seyn/ welches nicht gar billich mit der ewigen Höllen-Pein soll zu straffen seyn. Und weil dann Furseus gar offt mit unnothwendigen Gedancken und fürwitzigen Ausschweiffungen sey zerstreuet gewesen/ weder sich in sein Gebett allzeit sorgfältig versammlet hab; auch über die Nothdurfft geschlaffen: zuviel geredt: die Unbild offt mit Unwillen angenommen: Und andere mehr dergleichen Unvollkommenheiten begangen habe/ könne man ihn mit Recht und Fug von der schuldigen Straff und ihren gerechten Ansuch nicht entzucken. Furseus hat es alles selbst gehört/ und mit Forcht und Zittern bey sich gedacht: O du mein GOTT/ wie verborgen seynd deine Urtheil! Dann er hätte ihm niemahls eingebildet/ daß ihn so kleine Fehler/ in so grosse Gefahr sollen stürtzen können. Er erwartete nur noch den Ausgang/ sonst hielt er sich schon für verlohren. Aber bey solchen seinen Forcht-Gedancken kame der dritte Engel/ befahle ihn auf die Erd zu schauen/ und er sahe nicht nur auf die Erd/ sondern tieff hinunter in ein finsters Thal/ in welchem vier weite Feuer-Oefen so erbärmlich anzusehen waren/ daß die Flammen an allen Seiten ausschlugen/ und sich auch in die Höhe biß gar zu ihn erhebten. Der Engel aber machte ihm kundt/ daß dieses das jenige Orth sey/ wo die Sünden in der Welt abgestrafft und gebüsset würden. Wann Furseus der Leben noch so viel gehabt hätte/ so hätte er doch alle gar leicht auf einmahl verliehren können/ wegen Heftigkeit des grossen Schreckens/ womit er ist umbgeben worden/ als er sich bey dieser peinlichen Straff-Wohnung eingefunden hat. Aber das Ubel wurd nur immer grösser/ und vermehrte auch bey ihn die grosse Forcht. Dann ohngefehr flossen sich die feurige vier Oefen selbst zusammen/ und erweitern dergestalt die Brunst/ daß sich die Flammen so gar in die Höh erschwungten/ und neben Furseo alles in die Aschen legten/ als würden sie auch von ihm nicht ein Stäubel uberlassen.

Die Ordens-Leuth werden wegen der geringsten Fehler in die Schuld und Straff gezogen.

Furseus sieht die offne Höll.

Entsetzliche Höll-Brunst.

sen. Und weil er dann schon gleichsam selbst vermeynte ein ewiger Höllen-Brand zu seyn/ kehrt er sich gantz schwach und Krafft-los zu seinen heiligen Englen/ weint bitterlich/ und rufft umb Hülff. Die Engel aber trösteten ihn/ und hiessen ihn gutes Muths seyn/ dieweil dieses Feuer nur allein die Sünder brenne/ weder einigen andern schaden könne/ als der es ihme selbst durch den Zunder der eignen Bosheit auffeuere und heitze.

Unterdessen feyerten zwar die Teufel nicht mit reuen Zuschüren und Anfeuren: Zogen mehr als jemahls wider Furseum mit neuen Anklagen auf/ und wolten ehe nicht nachlassen/ biß sie mit ihrer Glut auch dessen Seel würden brennen können. Bey so strittigen Rechts-Handel muste GOtt der Entscheider seyn/ welcher aber den getreuen Schutz-Haltern Fursei beygefallen/ und den Ausspruch für die Seel des unschuldig beschuldigten Zusehers gegeben hat. Darauf sich in seinem biß in Todt betrübten Hertzen ein so grosse Veränderung ereignet/ daß jetzt die Freud viel gröſſer worden/ als vor die Verzweiflung gewesen. Die heilige Engel frolockten auch selbst/ und wünschten ihm Glück zu den erlangten Sieg und überstandenen grossen Gefahr. Eben dieses bezeugten noch mehr andere himmlische Geister/ als sonderlich beyde heilige Bischöffe Bæanus und Meldanus, welche ihm alsdann die Lehr gaben/ daß er des so Wunder-würdigen Verlauffs niemahls mehr vergessen/ sondern/ nachdem er sein voriges Leben auch jetzt wieder würd angetreten haben/ der sündigen Welt verkündigen soll/ und durch Erinnerung so wohl des strengen Gerichts/ als der grossen Pein zur Besserung des Lebens anvermahnen.

Es ware nun andem/ daß sich die Seel Furſei zum anderten mahl mit dem Leib vereinigen solte: damit er aber eine recht eigentliche Selbstprobe und Erfahrnuß des so peinlichen Aufenthalts mit sich bringen möchte/ musten und wolten ihn die Engel noch ehe zunächst an denen praßlenden Feuer-Oefen vorbey wandern lassen. Sobald dann aber dieses die höllische Furien wahrgenommen/ waren sie fertig da/ und rissen ihn mit gröster Ungestümm mitten in das Feuer. Gerechter GOtt! wie hast du können zusehen/ daß diese grimmige Höll-Hund mit dem jenigen so unbillig verfahren seynd/ den du doch selbst von ihrem Ansuch frey gesprochen hast? Wahr ist es: GOtt hat ihn frey gesprochen/ aber nur von dem ewigen gesuchten Straff-Urtheil der höllischen Anklager/ nicht aber von dem Zeitlichen/ welches GOtt eben jetzt mit ihm hat vollziehen wollen. Und zwar aus dieser

Furseus wird wüttlich in die Höll gerissen.

Ursach: Es hatte Furseus von einem Boshafften Menschen einen alten Rock für ein Erb-Geschenck bekommen: welcher/ weil er in viel Sünden gelebt/ und auch diesen Rock nur mit Unfug an sich gebracht/ ist er Furseo, als dem würcklichen Besitzer eines solchen unrechten Guts eine Ursach worden/ daß er für dem frembden Fehler hat büssen müssen. Dann weil ihn GOtt zu einem Himmels-Bothen verordnet/welcher den gerechten Zorn GOttes über die Sünder der Welt mit der folgenden Straff verkündigen solte/ also hat er zuvor alles an ihm verbessern wollen/ was noch mit einigem Unrecht einen Antheil hatte. Es hätte nemlich Furseus einen so gefährlichen Erbtheil von dem Sünder entweder gar nicht annehmen/ oder doch durch Bekleidung der Armen gerecht machen/ und sich hierdurch wider alles Unrecht in Sicherheit setzen sollen. Es ist zwar Furseus durch getreue Obsicht der heiligen Engeln/ gleich in dem ersten Augenblick aus dem höllischen Feuer zuruck gezogen worden/ hat doch auf seinem Wang ein beständiges Brand-Zeichen mitgebracht/ und seine künfftige Höll-Predigen durch einen beweglichen Finger-Zeig wahrstellen können.

Frembder Fehler hat gebüsset.

Die Prediger sollen ohne Tadel seyn.

Nachdem er jetzt zum anderten mahl zu seinem vorigen Leib und Leben kommen/ ist er wegen grosser Schwachheit/ so ihm durch den öfftern Schrecken zugestanden/ etliche Wochenlang bettlägerig gewesen. Seine Gefährten und andere Anwesende kunten sich in ihn nicht gnug verschauen/ und wusten doch nicht was sie ihnen darbey gedencken sollen. Er aber macht ihnen alles kundt/ und erzehlt den gantzen Verlauff. Nach erholten Kräfften hat er solche frembde Geschichten aus der andern Welt offentlich den Leuthen fürgeprediget/ nachdem es ihm von GOtt ist anbefohlen worden/ und bey vielen einen guten Nutzen geschafft: wie sich dann bald das meiste Irrland zu einem GOtt-gefälligen Lebens-Wandel bekehrt hat. So fern es geschehen/ daß man seinen Worten nicht hat glauben wollen/ hat er mit dem Finger auf sein Brand-Mahl gezeigt/ und ohne Zweiffel durch eine mitwürckende Gnad des Allerhöchsten jederman zur Besserung bewegt. Beda der Ehrwürdige Vatter bezeugt/ daß Furseus auf einen Tag bey seiner Höllen-Predig in ein so lebhaffte Beherzigung seiner selbst erlittenen Gefahr gerathen sey/ daß ihm sein Angesichte erbleichte/ die Glieder erzitterten/ und ob es zwar im Winter war/ doch gleichwohl eine so grosse Hitz und Schweiß aus dem Leib gieng/ als wär es durch ein übermäßige Sommer- und Sonnen-Hitz also

Eingreiffende Höllen-Predig.

gesche-

geschehen. Ob sich nun an solchen Eiffer und Begebenheiten nicht wenig auferbauten / welche ihr Leben besserten / und ihren frommen Glauben mit guten Wercken steifften / so seynd doch auch deren jenigen nicht weniger gewesen / welche alles als einen leeren Traum und lauters Fabel-Gedicht verlachten / und weil sie dann zur Besserung keinen Fürsatz hatten / verwiesen sie ihren Geschichten-Prediger aus dem gantzen Land.

Furseus wird ins Elend verwiesen.

So schlecht als ihm Irrland beurlaubet / so gut hat ihn Engelland empfangen. König Sigebert hatte schon längst von ihm viel Lobwürdigs sagen hören / erfreuete sich über dessen Ankunfft / und raumet ihm für einen neuen Closter-Bau zu Cnoburg in der Stadt ein tauglichs Orth ein. Foillanus und Vetanus seynd aus diesem Closter die erste gewesen / mit welchen Furseus, gleichwie zuvor das Irrland auf den rechten Weg / also jetzt das Engelland in das Land der Engeln angeführt hat. Die Stätte der Erinnerung aber der schon vorgesehenen letzten Ding / lockte ihn in die Einsame / wo er sich mit solcher Betrachtung viel nutzlich- und ruhiger würd üben können: setzt derowegen an statt seiner Foillanum der Versammlung für / und nimmt Vetanum hinaus mit sich in die Wüsten.

Lieb der Einsame.

Wenig Jahr haben sie allda eine Ruhe gefunden / dann die Königen derselbigen Länder machten sich auf / ergriffen wider einander die Waffen / und suchte ein jeder allein über gantz Britannien die Herrschafft und den Scepter zu führen. Wodurch geschehen / daß die zwey fromme Wald-Münch durch Bosheit der Soldaten viel Unbillichkeit gelitten / und endlich gar aus der Wüsten haben abziehen müssen. Von dannen seynd sie jetzt in Franckreich übergefahren / dessen König Clodovæus ein Sohn Dagoberti eben von der Heiligkeit Fursei schon vorhin gute Wissenschafft gehabt / und sich demnach über seine Ankunfft nicht minders erfreuet / als zuvor Sigebertus. Allen bey Hof war er lieb und werth / zuvorderist Herkenvvaldo, welcher der fürnehmste Minister war / und Furseo bald ein Urheber worden zu Paris das Latinicenſiſche Closter zu bauen.

Clodovæus hatte auf eine Zeit eine Reis vor sich / Furseus muste mit / der aber seine Reis noch viel weiter fortgesetzt / indem er unterwegs seine zehen-jährige / von dem Engel schon damahlen vorgesagte Lebens-Zeit / als er aus der Höllen-Gefahr entkommen war / zu End gebracht / und folglich / an statt des zeitlichen Lebens / nach kurtz- und leichten drittmahligen Tod / ein bessers und ewiges Leben im Himmel ange-

Furseus stirbt zum dritten-mahl.

angefangen hat: Ist zu Perona begraben worden im Jahr 655. Vier Jahr hernach als ihn beyde Bischöffe Eligius und Autbertus überheben liessen / haben sie den heiligen Leib gantz schön und rein ohne Mackel und Verletzung gefunden.

Sein Leib bleibt unverwesen.

Die Wunder und Gnaden so der liebe GOtt durch ihn gewürckt hat / lassen sich nicht alle zehlen / deren etliche wil ich kurtz erinnern / weil ihnen oben die nothwendige Ordnung seiner Geist-Verzuckung keinen Platz oder Zeit gelassen. Drey Verstorbene hat er lebendig auferweckt: deren einer ein Sohn Haymonis des Hertzogen gewesen.

Würckt grosse Wunder.

Durch das heilige Creutz-Zeichen hat er denen Blinden gute Augen geben. Das Wasser hat er in Wein verkehrt / und darmit ein Krancke gesund gemacht. Mit seinem Staab eröffnete er den gesperrten Kercker / und gönnete hierdurch denen Gefangenen einen freyen Abzug. Er führte mit demselben einen Stoß auf die truckne Erd / und sie gab zu Behülff der Durstigen eine frische Brunn-Quell. Mit eben diesen versetzt er einer verwirrt- und närrischen Persohn einen linden Streich / und hilfft ihr zu den vorigen guten Verstand. Zweyen andern befiehlt er bey Abgang eines Schiffs ohne Forcht über das Wasser zu wandern / und sie kamen trucken auf das endtere Gestadt. Nicht weniger seynd auch nach dem Tod gefolgt.

17. Januar.

S. Sulpitius, Ertz-Bischoff.

ZWey dieses Namens werden gezehlt / welche dem Ertz-Bißthumb zu Biturica fürgestanden seynd. Sulpitius von deme wir heunt zu gedencken haben / ist der Jüngere / welcher schier hundert Jahr nach dem erstern gelebt / und durch seinen frommen Lebens-Wandel den Zunamen Pius, oder fromm erworben hat.

Es hat sich an ihm schon in der blühenden Jugend eine sonderbahre Lieb gegen GOTT und dem Nebenmenschen herfürgezeigt. Dann nach der Schul / an statt einer andern Kurtzweil beflisse er sich die Gefangene zu besuchen / die Arme zu speisen / die Nothleidende zu trösten / die Bedürfftige mit Geld und andern Mitteln zu versehen / mit einem Wort / allen guts zu thun / und im übrigen dem Gebett in der Stille seines Hertzens obzuligen. Zu dieser letztern Andacht hat

Nutzlicher Spatzier-Gang und Kurtzweil.

er



S. SULPITIUS ARCHIEP. BITUR. ORD. S. BEN.

Scientijs et virtutib⁹ iam climat⁹ sæpè nigros incubitores ab obsessis exegit. Et ne hæc vulgo sciret. Monachum Lugduni induit. Inde Castris interesse militem suæ salutis cõmone facere iubetur. Clotarium Regẽ morti proximũ precib⁹ curauit. Puerum fame necatum, et pluues alios, ad vitam reuocauit.



er ihm eine eigentliche Kirch erwehlt / so nicht weit von der vätterlichen Wohnung entlegen war: und damit er seines Kirchen-Fleisses ausser GOtt keinen andern Zeugen hätte / hat er vor jeden Kirchgang zuvor seine Kleider abgelegt / und frembde angezogen. Wann ihm auf dem Weg kleine Kinder begegnet seynd / hat er sie unterwiesen / wie sie betten / GOtt und Unser Liebe Frau in Ehren halten sollen. Auf eine Zeit führt er deren zwey mit sich in die Kirchen / zu Nachts als schon alles still war; aber die Teufel / so zu des Menschen Unheil allzeit munter seynd / stunden auf der Wacht / und indessen als Sulpitius im Gebett versammlet war / fielen derer zween die zwey Kinder an / rissen sie mit Gewalt hinaus biß für die Kirch-Thür. Sulpitius hört das Gehrey der Unschuldigen / schaut mit Forcht / und sicht die Teufel nicht Mann für Mann / sondern Riesen aus der Höll mit den kleinen Himmels-Zwergen im Handel / schöpfft darüber einen Verdruß / macht gegen sie das heilige Creutz-Zeichen / und also gleich werden die Kinder frey / die Teufel aber mit der eignen Schand kehren wieder heim / und bringen der Höll die Gezeugnuß / daß sie obschon groß vermeynte Riesen / doch gleichwohl wider die mit dem Schutz GOttes bewaffnete Christen-Zwergen nichts feindliches haben auswürcken können. Dem obsiegenden Sulpitio aber ist von der Zeit an die Gnad Teufel auszutreiben / Krancke gesund zu machen / und viel andere Wunder zu würcken allezeit geblieben. Aber eben darumb hat er sich vor einen andern Feind geforchten / und damit er von der eitlen Ehr nicht überwunden würd / das Mittel einer vorsichtigen Flucht erwehlt; ist auf Leyden in die Stadt gereist / und hat im Closter des heiligen Nicetii unsern heiligen Ordens-Habit angelegt. Austregisilus der Ertz-Bischoff zu Biturica, aber vor dem Bisthumb des gedachten Closters Abbt und Vorsteher / als er den Novitzen inacht gezogen / hat bald erkennt / daß die Tugend schon ehe mit ihm müsse seyn bekannt gewesen / indem er sich zu allen Guten so auferbaulich anliesse / daß sich alle an ihm zu spiegeln hatten. Absonderlich gebrauchte er sich einer gar freundlichen Manier mit seinen Nebenmenschen zu sprechen / und zoge alle Gemüther gewaltiglich an sich. Derowegen hat ihn der Bischoff bald aus dem Closter zu sich beruffen / und ihm zu Nutz vieler Seelen das Predig-Ampt aufgetragen / welches er mit einer so ungemeinen Geschicklichkeit verwaltet / daß er die Hertzen seiner Zuhörer zu Biturica nach allen seinen Gefallen / wohin er auch immer wolte / lenden und wenden kunte.

Die Riesen aus der Höll können doch der kleinen Unschuld nichts schaden.

Frommer Novitz.

Fürtrefflicher Prediger.

Grosse Reiche haben auch gemeiniglich grosse Feinde. Also erfuhre es zu der Zeit Sulpitii das grosse Franckreich/ für dessen Beschützung Clotharius gezwungen worden/ ins Feld zu rucken/ und den angesuchten Feinds-Gewalt mit tapfern Gegengewalt abzutreiben. Hierzu hatte er eines tauglichen Feid-Predigers vonnöhten/ welcher seinen Soldaten bey so viel Gefahren nutzlich zu Hilff kommen/ und durch Christ-eiferiges Zusprechen/ im Fall des zeitlichen Todts/ die Seel von dem Ewigen retten möchte. Sulpitio schiene keiner gleich/ derowegen hat er eben ihn begehrt/ und mit sich ins Feld genommen. Nun geschahe es/ daß man/ gleichwie denen andern Kriegs-Leuten/ also auch Sulpitio, seine Kost und Nahrung biß auf 3. Tage lang zuvor hinausgab und vorstreckte/ welcher sich aber viel besser auf die Lehr der Göttlichen Schrifft/ als auf dergleichen ungewohnte Soldaten-Regul/ zu verstehen und zu steiffen wuste. Demnach wollte er für den morgigen Tag keine Sorg tragen/ sondern nahme zur Speiß/ was ihm für einen Tag genug war/ das übrige theilte er unter die Armen/ und blieb wegen des morgigen ohne Sorg. Ob zwar seinen Hunger der Morgen und Ubermorgen mit dem einzigen Gedult-Speisel gar gut zufrieden stellete; so haben aber doch seine Gesellen und Mitgeferten daran nicht gnug gehabt/ sondern sich über seine Unfürsichtigkeit beklagt/ daß wann er wollte die Armen speisen/ soll er ehe auch ihrer nicht vergessen. GOTT aber wollte die Unschuld des frommen Noht-Helffers seiner Armen gerechtsprechen/ und verschaffte/ daß ihm etliche mit Vorraht beladene Profiant-Wägen zugefuhrt wurden/ welche ohne Zweifel eine hundertfältige Belohnung waren/ womit der getreue GOtt das Allmosen Sulpitii hier zeitlich hat vergelten wollen/ der aber den gantzen Vorraht gleich wieder unter die Armen ausgespendet.

Allmoß-geben armet nicht.

Himlisches Profiant.

Lieb-Sorg für die Armen.

Nach geendigten Feldzug ist dem König eine gefährliche Kranckheit zugestanden/ welche sich durch keine Artzney oder zeitliches Mittel hat abtreiben lassen/ sondern Clotharium seines nächst-erfolgenden Todts in eine ungezweifelte Furcht gesetzet. Die Königin hat sich darüber auch selbst biß in Todt betrübt/ und keine Hilff- oder Trost-Mittel annehmen wollen/ daß es Sulpitio billig ist zu Hertzen gangen/ und hat er mit Vertrauen angefangen/ bey den Himmel um eine Gnaden-Hilff anzuklopfen: Er betete von gantzem Hertzen; verharrete in seiner Andacht bey Tag und Nacht; enthielte sich von aller Nahrung/ und thäte alles/ was er für des Königs Heil und Wiederaufkom-

aufkommen hätte thuen können oder sollen. Clotharius aber wurde nur immer schlechter / kunte bald nicht mehr athmen / und griff in die letzte Zügen. Es war nun allbereit der fünffte Tag / daß Sulpitius ohne Speiß und Tranck für dem König gebetten / und hierdurch den Königlichen Hof zur Erbarmnuß und Mitleyden bewegt / daß sie ihn endlich selbst von der Andacht abgeredet / und sich durch eine leibliche Nahrung in etwas zu erfrischen angehalten haben / dieweil es mit des Königs Genesung doch schon verzweifelt wäre. Wie verzweifelt / hierauf Sulpitius mit Ernst-vollen Worten: noch zwey Tage lang muß ich fasten und beten / alsdann der König frisch und gesund den gantzen Hof erfreuen wird; also vergewiß ich euch im Namen des HErrn. An dem siebenden Tag ist der König so wohl aufgewesen / daß er ein Freuden-Mahl angestellt / die Fürnehmste von Hof zu sich geladen / und sich mit ihnen und Sulpitio, als dem Mittler seines Heils / selbst gegenwärtig lustig gemacht.

Strencker Abbruch.

Beharrlichkeit bringet Sieg.

Hierauf ist Sulpitio bey jedermann ein so grosses Ansehen zugewachsen / daß er nach Ableben Austregisili das Bituricensische Bistum auf sich hat übernehmen müssen / daraus sonderlich denen Juden ein grosser Nutz zugestanden ist; dieweil ihm der neue Bischoff ihre Bekehrung dermassen sorglich hat lassen angelegen seyn / daß er ehe nicht hat ausgesetzt / biß er sie gewonnen / und welche sich durch Worte nicht bezwingen liessen / die hat er doch durch Wunder und Zeichen der mütterlichen Schooß der H. Kirchen heimgebracht.

Sulpitius bekehrt die Juden.

Zu der Zeit ist in Aquitanien eine Hungers-Noht entstanden / und haben viel bey Abgang anderer Lebens-Mittel ins Grab beissen müssen. Ein Knab / welcher schon viel Tage lang nichts zu essen bekommen / stellet sich kranck und schwach vor dem H. Bischoff / und bittet um die nöhtige Hilff / Sulpitius hört ihn gutwillig an / übergibt ihn seinem Speiß-Meister / mit dem Befehl / daß er ihn in allweg gut versehen soll: aus unterlauffenden Hauß-Geschäfften aber ist es geschehen / daß es der Speiß-Meister vergessen hat / und das arme Pfleg-Kind vor Hunger gestorben ist. Am folgenden Tag fraget der Ertz-Bischoff / ob es mit dem Knaben besser sey / und wie er sich auf die eingenommene Labnuß befunden habe? der Speißmeister aber gibt sich schuldig / und bekennet / daß der arme Knab aus seiner des Speißmeisters Vergessenheit nun leyder schon gestorben sey. Der fromme Bischoff nimt das verstorbene Kind aus hertzlichem Mitleyden zu sich / leget es in sein eigenes Bett / bittet GOTT / und weinet so viel und lang / biß

das

Erweckt die Todten.

das Kind/ als ob es nur geschlaffen hätte/ wiederum erwachet/ und zum vorigen Leben aufgestanden ist.

Auf den jetzt erzehlten Hunger ist ein anderer bald gefolget/ welcher den König auch selbst betroffen hat/ nehmlich Auri sacra fames, der Geld-Hunger und Gold-Geitz/ und zwar dermassen starck/ daß die Clerisey mit grossen Anlagen beladen worden/ und eine unerträgliche Geld-Suma hatte vorschiessen sollen/ nur allein den Königlichen Gold-Hunger in etwas zufrieden zu stellen. Die Gelder einzusuchen/ ist einer von dem Hof abgeordnet worden/ welcher an grob- und rauher Art mehr einer wilden Bestia als Menschen gleichte; bey welchen die Sanfftmuht und das gütliche Zusprechen Sulpitii nicht besser eingedrungen/ als wäre es auf einen Stein und Felsen angerahten. Die Verbescheidung des Botwichts bestunde in Bedrohung der schärffisten Straff/ wofern ihm die angesuchten Gelder nicht also gleich würden fürgeschossen werden. Sulpitius setzet seine Zuversicht auf GOTT/ verkündiget der gantzen Clerisey eine drey-tägige Fasten/ betet zugleich mit ihnen/ und wird von GOTT durch innerlichen Einspruch befehligt/ Ebregisilum, den Einsidel von bekannter Heiligkeit/ zu den König abzuschicken/ mit dem ausdrücklichen Bericht: Er/ Sulpitius, lasse dem König vermelden/ daß so fern er nicht freywillig von der unbilligen Einforderung nachlassen wollte/ werde er darzu durch urplötzlich erfolgenden Todt bezwungen werden/ dañ also sey es die Verordnung Gottes des HErrn selbst. Ebregisilus wird mit dieser Nachricht abgeschicket/ und der König auf die unverhoffte Botschafft in so grosse Furcht gesetzt/ daß er nicht getrauet hat/ in seinem Fürhaben fortzufahren: dann er durffte auf die Worte des Bischoffs keinen Zweifel setzen/ indem er selbst schon längst erfahren hatte/ wie fertig sich der Himmel nach seinen Willen und Gebet in andern Zufällen eingestellet hatte. Derowegen machet er sich als ein anderer Ezechias fertig auf/ leget den Königlichen Pracht von sich/ und suchet die Verlangerung seines Lebens durch eine reumühtige Buß/ welches ihm/ seinen Geitz und Ubermuht zu verlieren/ Ursach geben. Damit er dann aber auch mit dem Werck bezeugte/ was er jetzt mit dem Willen anverlobet/ hat er an statt der Anlag die Kirchen Gottes mit neuen Einkünfften reich beschencket. Jener stoltzmütige Pfänder aber/ dieweil er von seiner erst-gethanen Geldforderung nicht hat nachlassen wollen/ ist an statt seines Königs durch das Urtheil eines jähen Todts von der Welt entzuckt worden.

Scharffe Bedrohung.

Königliche Bußfertigkeit.

Gäher Tod.

Etwas

Etwas gelinders hat den versuchten Diebstahl eingebüsset ein nächtlicher Säckel-Rauber; indem er durch das Gebett Sulpitii so fest ist angehalten worden/ daß ob er sich wol hundertmal bemühete/ doch nicht einen Tritt von dem Ort kont weiter kommen/ wo er seine Griffel fürgenommen hatte/ biß ihn der heilige Bischoff freygesprochen/ und wolbeschambt selbst von seinem ungespörrten Kercker loßgebunden hat. Ein Dieb kan nicht weiter.

Ein anderer/ aus Forcht des Strangs/ stürtzte sich in einen 80. Elen tieffen Brunn/ aber das Gebett Sulpitii hat ihm wieder ausgeholffen/ daß er von dem Brunn nicht gar in die Brunst der Höllen entfallen ist. Sulpitius erhält einem beym Leben.

In dem Virisionensischen Feld-Boden hatte das aberglaubige Volck einen Sumpf oder Wasser-Gruben zu dem Teuffels-Dienst gewidmet/ darein aus teuflischer Verblendnng gar viel versenckt worden/ welche/ wann sie etwan ihr Vieh zu wässern dahin kommen waren/ gantz unvorsichtig hineingefallen und ersoffen seynd. Sulpitius reisete vorbey/ hörte von diesem Teuffels-Sumpf und Todten-Loch/ vermischet geweyhtes Wasser mit heiligen Oel oder Chrysamb/ wirffts hinein in den Sumpf/ und verkehrt ihn hierdurch in einen gesunden/ reinen/ sichern und Fisch-reichen Brunn-See. Todten-Sumpf wird in ein Fisch-Teich verkehrt. Krafft des Weyh-Wassers.

Anfulphus, ein Bischofflicher Bedienter Sulpitii, als er/ aus Verordnung seines Herrns/ denen Armen ihre angeschaffte Nahrung zuführen wolte/ ist vom Teuffel über den Wagen hinab gestossen/ hart geschlagen/ und nach ausgerissenen Augen halb todt verlassen worden. Sulpitius aber bekam Bericht/ nahm einen Bissen Brod/ dunckt ihn in ein Wein/ reichte ihn Anfulpho für eine Labnuß/ und nachdem er unterdessen für ihm bate/ wurd er von allen Schaden frey und gesund.

Ein Bauers-Mann/ weil er an dem H. Oster-Tag hinaus gieng Holtz zu hacken/ wurd von GOTT gestrafft/ indeme ihm die Hand erstarrt ist/ und die Hacken durch keinen Gewalt mehr aus der Hand hat können ausgenommen werden. Sulpitius aber/ aus Mitleyden/ hat für ihm gebetten/ und beyde Straffen abgewendet. Die Feyer-Tag muß man heiligen.

Es hatte der heilige Mann bey seinem Ertz-Stifft viel Clöster und Kirchen gebaut/ darinnen er bißweilen eine geliebte Ruhe suchte/ und an statt eines Bischoffs das Leben und Strengheit eines Closter-Münch auf sich nahme. In einem aus diesen ist er umb das Jahr Christi 647. nach gutem Alter verschieden. Sein heiliger Leib ist in der neuen Kirchen/ welche er erst hatte aufgeführt/ begraben worden;

leichtet mit Wunder-Zeichen. Unter die Gnaden-Wunder muß billich beygezehlt werden / daß ob zwar die Lampen bey seinem heiligen Grab allezeit gebrunnen haben/ ist doch das einmal eingeschenckte Oel nie gemindert worden/ und ein Alexipharmacum oder Universal-Mittel wider alle Kranckheiten gewesen.

Oel wird nie gemindert: und bringt Heil.

18. Januar.

S. Deicola, Abbt.

VOn der Geburt und Herkommen Deicolæ wird in seiner Lebens-Beschreibung nichts erinnert: nur dieses allein wird angemerckt/ daß er seinen geistlichen Vatter/ unsern heiligen Columbanum, nachdem er aus dem Closter Luxovio ins Elend ist verstossen worden/ mit Gallo und Magnoaldo, als ein getreuer Jünger/ begleitet hab.

Harte Glieder-Sucht.

Es hatte aber Deicola schon allbereit ein hohes Alter/ und wolten ihm seine abgeschwächte Glieder auf der hart- und weiten Reiß zu müd werden/ absonderlich weil er/ sie zu stärcken/ keine taugliche Nahrung fande/ indem er sich mit seinen Geferthen/ bey Abgang anderer Lebens-Mitteln/ mit unkochten Kraut und Erd-Wurtzeln verköstẽ müssen. Die Füß wurden ihm gantz schwach und krumb; dero Mangel er weder durch Behilff eines Stabs ersetzen kunt/ dieweil er an den Händen mit gleicher Glieder-Sucht behafftet war/ weder bey andern Mitteln einen Trost oder Hoffnung fande/ als nur allein bey dem: geduldig leyden/ und sich GOTT ohne Widerred überlassen. Demnach ist er genöthiget worden/ Columbanum anzusuchen/ daß er ihm von seiner Begleitschafft freysprechen/ und an eben diesem Ort zu verbleiben/ gutheissen wolte; welches ihm Columbanus gar gern gutgeheissen/ doch mit der angeruckten Bedingnuß/ daß wann ihm GOTT seinen vorigen Gsund wieder mittheilen wurde/ söll er nicht mehr zuruck auf Luxovium in sein Closter kehren/ sondern ihm ausserhalb desselben einen tauglichen Wohn-Platz aussuchen/ wo er GOTT ferners wurde dienen können. Ohne Zweiffel hat dieses der heilige Columban nicht ungefehr geredet/ sondern dieweil er im Geist hat vorgesehen/ was GOTT mit Deicola fürhatte/ als gar bald soll erinnert werden.

Geduld in Kranckheit ist das beste Trost-Mittel.

An dem



S. DEICOLA ABBAS ORD. S. BENED.

Inter saltus et nemora sitibundus fontem à Deo impetrauit hodieq; perennem. Subulci viam monstrare nolentis pecori fidum custodē baculū dedit. Vix Wersarij iussu eviratꝰ est, cum pœna in criminis authorem recidit, eiq; animam extorsit; rogatus tamen ab uxore eandem corpori restituit, injuriæ prorsus immemor.

Vmbach del: Waldtreich sculp:



An den Burgundischen Gräntzen hat sich Deicola von Columbano gesondert: und ob ihm zwar GOTT gar bald wieder zu seinen vorigen Kräfften und guter Gesundheit geholffen/ so ist er doch von seiner Wüsten nicht ausgezogen/ sondern ist verharret/ und hat seinen hungerigen Magen mit Kräutern und Erd-Gewächs abgespeiset. Schmale Kost. Aber den grossen Durst zu löschen/ wuste er keinen Keller; keinen Brunn/ Cistern/ Lacken oder Bach/ in der gantzen Gegend; der Himmel trieffte keinen Regen; alles war trocken und ausgedorrt/ daß der gute Alte bey nahe gar hätt verschmachten müssen. Harter Durst. Die zur menschlichen Hülff geneigte Göttliche Allmacht war allein noch übrig/ welche ihm das Vertrauen geben/ noch eine Hülff zu erleben/ und hat er demnach mit vertrauten Blick den gunstreichen Himmel angeschaut/ ob er ihm einen erwünschten Gnaden-Thau herabtrieffen möchte? daran nicht zweiflend/ daß ihm GOTT nicht nur kunte/ sondern auch würcklich wurde gnädig seyn. Spes non confundit, gut hoffen stärckt in der Noth/ und schlägt selten fehl: Auf das so gute Vertrauen Deicolæ hat sich die Erde geöffnet/ und ob sie noch so trocken war/ des klaren Wassers eine so reiche Brunn-Quelle herfürgespritzt/ daran nicht allein Deicola, sondern noch immer alle Durchreisende eine genugsame Labnuß einsuchen können. Wunder-Brunn aus der trucknen Erd.

Zu nächst anbey erhebte sich ein Bühelein/ so nicht gar hoch/ und leicht zu ersteigen war/ dieses gefiel Deicolæ, stiege hinauf/ und fande einen gelegentlichen Wohn-Platz/ den er ihm dann auch für eine bleibende Ruhe-Statt erkiesen hat. Rings herumb stunden etliche Aich-Bäum/ und verschafften ihm einen kühlen Schatten: das Erdreich war mit guten Kräutern dick besetzt/ und diente ihm zur Speiß-Kammer; der Keller war die obgedachte Brunn-Quelle/ und fande der fromme Alte bey so guten Vorrath seine beste Zufriedenheit. Nur noch eins gieng ihm ab; sonst wurd er nach allen seinen Lust und Willen haben Stand halten können; als nemblich ein kleines Kirchlein oder Bet-Hauß/ darinn er zu gewissen Zeiten seiner Andacht mit bessern Eiffer hätt abwarten mögen. Damit er dann dergleichen eines auffsuchen oder erfragen möchte/ macht er sich wieder auf/ steigt den Bühel hinab/ und kaum einen Byxen-Schuß weit darvon schickt ihm GOTT einen Sau-Hirten/ als den er mit seinen Schweinen auf der Halt gesehen/ deme er dann mit Freuden zugeeilt/ und nach freundlichen Gruß gefragt hat/ ob vielleicht in der Gegend ein Kirchlein anzutreffen/ darinn er seiner Andacht pflegen/ und von seiner neuen Berg-

Wohnung nach Gefallen zukommen möchte. Der Halter zeigt ihm mit dem Finger nicht weit auf eine Kirchen/ welche unter dem Namen und Ehr des heiligen Martini gebaut worden/ und gar leicht von ihm nach all seinem Belieben kunte besucht werden. Aus diesem Finger-Zeig schöpffte Deicola einen guten Trost/ damit er aber durch den dicken und finstern Wald nicht etwan irr gieng/ hat er den Halter angesucht/ daß er ihm den Weg biß dorthin vorangehen/ und zur gedachten Kirchen sicher anführen wolte/ darfür er ihn eines sichern Lohn vom Himmel vertröstet hat. Ob nun zwar der Schwein-Hirt auch zu diesem Dienst bereit gestanden/ hat er doch seine Heerd allein nicht hinterlassen dörffen/ aus Forcht/ deren ein und andere zu verlieren. Aber Deicola gibt ihm das Vertrauen/ daß er seiner Schwein halber nichts zu fürchten hab/ dieweil er schon ein Mittel wisse/ zu verschaffen/ daß sie alle unzerstreuet beysammen bleiben/ und biß auf die Wiederkunfft ihres Hirtens wurden zuwarten. Dieses Mittel sey das Vertrauen auf GOTT/ dem es eben so leicht sey/ die Stell eines Hirtens einem Stab als einem Menschen aufzutragen. Steckt alsdann seinen Stab in die Erde/ und sagt: Dieser mein Stab wird unterdessen ein getreuer Schutz-Halter seyn/ und gute Sorg tragen für deine Schwein/ biß daß du selbst wieder ankombst/ und ihn von seinem Hirten-Ampt wieder ablösest. Nachdem er dieses ausgeredt/ geht er mit dem Hirten hin/ und eilet dem Kirchlein zu. Sobald sie durch den Wald kommen/ zeigt der Halter Deicolæ den geraden Gang-Steig/ nimbt Urlaub/ und eilt zuruck/ aus Forcht/ daß nicht vielleicht der Leben-lose Holtz-Stecken eine gar todte Obsicht möchte gehalten haben. Er hat aber mit Verwunderung angesehen/ wie daß sich alle Schwein rings umb den Stecken herumb gelegt/ und wider ihren Brauch ohne Grantschen oder Greinen still geblieben/ als ob der Stecken nicht nur ein Leben hätte/ ihnen zu gebiethen/ sondern auch ein Leben und Stärck auf sie zuzuschlagen/ wofern sie sich unterstehen wolten/ nur einen Tritt von dem ausgesteckten Ziel zu entweichen.

H. Zauberey.

Ein Stab gibt einen Sau-Hirten ab.

Unterdessen ist Deicola bey dem Kirchlein ankommen/ und weil es ihm gefiele/ hat er dasselbige alle Tage besucht/ und sein Gebett viel Stund lang ungehindert zugebracht. Dem Mößner kam es seltsamb für/ daß der alte Huster oder Heuter/ wie er ihm den Titl gab/ alle Tage so lang in der Kirchen Stand hielt/ schöpfft darüber einen Verdruß/ geht zu dem Dorff-Richter/ und macht ihm der Lugen so viel/ daß er ihm befohlen hat/ die Kirch zu spörren/ und diesen langweiligen Calender-

lender-macher künfftig den Eingang zu verwöhren. Gleich ist der Mößner fertig/ spörrt die Kirchen/ nimbt die Schlüssel zu sich/ und lauret spöttlend auf den frommen Alten/ ob er nicht bald wieder kommen wurde/ damit er seiner lachte/ wann er ihn mit der langen Nasen wurd abziehen sehen. Deicola, dessen unwissend/ was sich zwischen dem Richter und Mößner zugetragen hätte/ geht seinem Brauch nach hin/ eilt der Kirchen zu/ und weil sich auf seinen Zutritt die Kirch-Thür selbst geöffnet hat/ geht er ungehindert ein. Der Mößner durch sein Fenster hat dem Wunder zugesehen/ und mit vollem Zorn laufft er Deicolæ zu/ reist ihn bey dem Rock hinaus/ und spörrt die Kirch wieder zu. Dieses ist die Ehr-Bezeugung gewesen/ so der grobe Gesell Deicolæ für dem so würdigen Himmels-Gunst bewiesen hat! und weil er dann sahe/ daß er mit dem Spörren allein wenig hinderte/ wöltzet er noch darüber Distel und Dorn für/ als wurd es der Göttlichen Allmacht härter seyn/ den Stein aus dem Weg raumen/ als die Kirch-Thür öffnen. Deicola kombt bald wieder/ und alles Gesträuß wöltzet sich gleich selbst von der Thür/ die Kirchen öffnet sich/ und er geht ungehindert ein. Es hat aber ein so grosses Wunder bey den ungeschickten Holtz-Köpffen/ bey dem Richter und Mößner/ mehr nicht ausgewürckt/ als daß sie darüber noch vielmehr erzürneten/ Deicolam der Zauber-Kunst beschuldigten/ und ihn für einen solchen bey der Herrschafft boßhafftig angaben. Der Vogt-Herr eben selbst ein trutziger Mann/ zeigte sich nicht umb ein Härl geneigter/ glaubte seinen ungerechten Klägern/ und entliesse sie mit diesem Abschied/ daß so bald sich jener schlechte Caputzentrager bey der Kirchen wieder wurd sehen lassen/ sollen sie ihn in die Eisen schlagen/ und ohne Mitleyden (O der unverschambten Leuth) seines männlichen Glieds berauben. Die zu frembden Schaden gehorsame Marter-Gesellen haben alles mit sorglichem Fleiß zu Werck gerichtet/ und weil sie selbst ohne Scham waren/ dem unschuldigen Diener GOttes durch eine schmertzliche Beschneidung seine Scham und Männlichkeit abgestohlen. Also gleich ist dem Ehr-vergessenen Befelchsgeber die verdiente Göttliche Straff zum Theil kommen/ und hat er jetzt selbst versuchen müssen/ was er andern aufgebunden hatte. Dann sobald der Richter und der Mößner den grausamen Schnitt mit dem frommen Mann vollzogen haben/ ist der Schmertzen über den Urheber kommen/ sein männliche Scham ist groß angeschwollen/ hat angefangen zu faulen/ von Würmen ausgefressen zu werden/ und ein so entsetzliches Aiter-Gestanck von sich zu geben/ daß

Kirch eröffnet sich selbst.

Distel und Dorn wöltzen sich selbst ab.

Entsetzliche Ungerechtigkeit:

pœna talionis.

Werfarius (diß war der Namen des armen Tropffs) erbärmlich anfieng aufzuschreyen/ als wurd er gleich von Sinnen kommen/ und eines unglückseeligen Todts dahin sterben. Bertildis hat leicht errathen/ woher dieses Übel ihrem Ehe-Mann zugestanden sey/ schickt hin zu dem heiligen Deicolam, und lässet ihn bitten/ daß er doch soll kommen/ und ihren Mann vom Todt erretten. Deicola, aller Unbild längst vergessend/ nimbt seinen Stab und Rantzen/ und macht sich fertig auf den Weg. Nachdem er in dem Hauß Werfarii ankommen ist/ sucht er einen kurtzen Rast/ dieweil er wegen hohen Alter müd worden. Und sintemal die Sonn ihre Strahlen gelegentlich durch das nächste Fenster wurff/ bediente sich Deicola des guten Vortheils/ und nicht anderst/ als wären die Sonnen-Strahlen lauter guldene Stangen/ oder fürstehende Wand-Nägel/ henckt er seinen Rantzen fest darauf/ und setzt die Anwesende nicht nur allein in eine grosse Verwunderung/ sondern auch in eine billiche Ehr-Forcht/ daß sie mit Schröcken hingiengen/ die Ankunfft des neuen Wunder-Wurckers ihrer Hauß-Frau anzeigten/ und vermögten/ daß sie gleich selbst entgegen eilte/ Deicolam zu bewillkommen/ und zu ihrem sterbenden Ehe-Mann einzubegleiten. Es war aber leider schon zu spat/ dann sie fanden ihn in dem würcklichen Abdruck/ und nahm er/ an statt des Willkomm/ durch zeitlichen Hintritt von allen eine traurige Urlaub. Bertildis hat sich ohne Maß darüber betrübt/ aber doch ihr Vertrauen auf die Verdienst ihres Gasts noch nicht fallen lassen/ sondern durch einen Fuß-Fall Deicolam gebetten/ daß weil er ihren Mann das Leben zu erhalten verabsaumbt hätte/ soll er jetzt nicht verabsaumen/ durch eingelegte Furbitt ihm das Leben von neuen wieder heimbzustellen. Und damit sie zu erkennen gäb/ wie groß hierzu ihr Vertrauen sey/ wolt sie ehe von der Erd nicht aufstehen/ biß sie von ihm die Zusag hätte/ ihren Mann von Todten zu erwecken: damit er nicht seine groß-verübte Laster-That neben dem zeitlichen Todt zugleich mit dem ewigen büssen und bezahlen müste. Damit aber diese Gutthat nicht ohne schuldiger Danck-Erkanntnuß möchte bewiesen werden/ hat sie sich im Namen ihres Herrns verlobt/ alle mügliche Danck-Erstattung zu leisten. Deicolæ war es eine Freud/ daß man ihm die Gelegenheit an die Hand gab/ das Böse mit Gutem zu vergelten/ fangt gleich an zu betten/ und erbittet Werfario alsogleich sein voriges Leben. Dann indem er zu dem Todten bettete/ sprang dieser lebendig aus seinem Bett/ fiel seinem Gutthäter zu Fussen/ thät ihm für seine Übelthat eine schuldige Abbitt/ und erzeigte offent-

Lerne das Böse mit Guten vergelten.

Sonnen-Strahlen dienen für Wand-Nägel.

Werfarius wird aus der Höll erlöst.

öffentlich die erschröckliche Pein / so er unterdessen in der Höll schon würcklich hätt leiden müssen. Für eine schuldige Danck-Erkanntnuß hat er seinem Heils-Beförderer seine Herrschafft / die Kirch und gantze Gegend mit aller Gerechtigkeit gutwillig abgetretten / und hierdurch zu den Luderensischen Ordens-Closter einen gnugsamen Beytrag gethan / als welches Deicola auf seinen grünen Wohn-Bühel neu gebaut und die Zahl der frommen Closter-Münch groß vermehrt. Neue Closter-Stifftung.

Etliche Jahr nach gefertigten Luderensischen Closter-Bau hat Lotharius in der Gegend einer Wild-Schwein nachgesetzt / welche / dieweil sie groß und schwehr war / weder denen nachbellenden Wind-Hunden entfliehen kunte / hat sie sich desto hitziger zur Wehr gestellt / drey der besten Jagt-Hund mit ihren Waffen bald erlegt / und hierdurch einen sichern Platz gefunden ihre Flucht noch weiter fortzusetzen. Sie ist aber jetzt geraden Weg dem Closter zupostirt / biß zu der Celen Deicolæ, allda sie sich zu seinen Füssen niedergelassen / und Forcht-frey ausgeraster hat. Die Jäger / so dem Wild noch immer begierig nachgeeilt / haben sich ob der frembden Ruhe-Statt verwundert / und die Sach ohne Zeit-Verliehrung Lothario ihrem Fürsten kundt gemacht / welcher gleich selbst persönlich hingeritten ist / das Wild bey den Füssen Deicolæ angetroffen hat / und weil er hierauf dessen Heiligkeit in eine billiche Großachtung gezogen / hat er alles was dorther-umb seiner königlichen Hof-Kammer zugehörig / dem Closter Deicolæ überlassen und einverleibt. Sicheres Schutz-Orth des verfolgten Wild.

Der gute Alte nahm allbereit / gleichwie an Jahren zu / also an Kräfften ab / übergibt demnach die Closter-Sorg Columbino, bleibt in seiner Cell verschlossen / und bereitet sich durch Betten und Betrachten auf einen guten Tod; den er auch gar bald an dem 18. Jenner des sechs hunderten Jahr Christi Gebuhrt glücklich überwunden / und mit viel grossen Wundern hat scheinbar gemacht. Dann die Hunnen ins Teutschland eingefallen / Burgund mit Schwerdt und Feuer wüst gemacht / und ein Gleiches auch mit dem Closter Deicolæ fürgenommen / haben sie es doch nicht zu Werck bringen können / dieweil der gantze Zunder und aller angelegter Brand lehr abgezehrt und das Closter von allen Schaden frey geblieben ist. Nutzliche Vorbereitung auf einen guten Todt.

Heribertus der Grafim Elsaß / Hugo dessen Sohn / mit noch andern drey Kinds-Kindern Heriberti, haben die Luderensische Closter-Gütter Gotts-rauberisch an sich gezogen / aber mit gar schlechter-

Closter-Raub durch den Schlag gestrafft.

erfolgten Gewinn-Vortheil: Dann an Statt des verhofften Genuß seynd sie alle durch gefährlichen Schlag-Fluß so hart getroffen worden/ daß sie sich umb Rettung ihres übrigen Lebens halb todt zu dem Grab Deicolæ überbringen lassen/ und nach vollkommen-eingeholten Gesund/ nicht allein das Entnommene wiederumb erstattet haben.

Auferbauliche Reu und Buß.

sondern Hugo sich und seine drey Söhn dem Closter selbst übergeben/ den heiligen Ordens-Habit angelegt/und die Gelübd unter dem Abbt Vultrano erstattet hat. Hildegardi der hinterlassener Gemahl ist hierzwischen eine Begierd kommen/ den heiligen Leib des so grossen Wunder-Würckers gegenwärtig anzusehen: indem sie aber die Sarg durch unzuständigen Frevel öffnet/ erschüttlet sich die Erd/ der Himmel blitzt und donnert/ alle Gegend wird mit dicker Finsternuß überfüllt/ Hildegard sambt ihrer Gesellschafft fällt in eine unheilbahre Fraisch und büsset ihren sträfflichen Fürwitz durch erfolgte Blindheit an beyden Augen.

Fürwitz und Frevel hart gestrafft.

19. Januar.

S. Wolstanus, Bischoff.

WOlstanus ist von der ersten Kindheit an zu Burgo in der Warevvicensischen Landschafft unter denen Geistlichen auferzogen/ in freyen Künsten unterwiesen/ und zu dem geistlichen Stand angeführt worden. Ehe als er den heiligen Ordens-Habit zu Wigorn hat an sich genommen/ ist er in der Clerisey zu der heiligen Priester-Weyh zugelassen worden. Als schon Priester hat er eine weite Reis vor sich nehmen müssen: unterwegs hätte er gerne Meß gelesen/ weil er aber müd und schwach war/ ist er nicht ehe zum Altar gangen/ biß er ihm zuvor ein Früh-Stuck bestellt/ durch solche nach der Meß seine Kräfften in etwas zu erholen/und den noch übrigen Weg desto leichter fortzusetzen. Indem er bey der Meß war/ reisst ihm der böse Feind einen Possen/ der aber nur eben zu Schand und Schaden der gantzen Höll ausgeschlagen hat: dann es machte der Teufel/ daß der Geruch von einer für Wolstano gebratenen Gans bis in die Kirchen dringte/ und folglich den hungerigen Priester in seiner Andacht nicht ein wenig irr machte; als welcher auf so guten Ruchel-Rauch bald mehr auf die gebratene Gans/ als auf das Göttliche Lamb hatte

Acht



S. WOLSTANUS EPS WIGORNIENS. ORD. S. BEN.

Corpore jejunijs nimiùm exhausto, ausus tamen fuit aliquoties cum stygio hoste luctari, et victum humi prosternere. Mulierem ad lasciuos amores prouocantem, alapâ totis ædibus audi-tâ abegit. Monialis cuiusdam videndi impedimentum solo crucis signo abstersit. Arbor fenestris Ec-clesiæ nimis officiens ad eius imprecationem radicitus arefacta est. Obijt Ao 1095. Aetatis 87.



Acht gehabt. Damit er dann diese Ungebühr dem jenigen zu Schand und Schaden richtete / von deme sie ihm zukommen wär / hat er sich dort verlobt / hinfüran weder Gans / weder anders Fleisch die Zeit seines Lebens mehr zu kosten. Es hätte der Teufel viel lieber die Gans aus der Kuchel / als mit so schlechten Vortheil den Geschmachen in die Kirch getragen: aber nun war es schon zu spat / Wolstano blieb der Sieg / dem Teufel seine eigne Schand. Nach so tapffer obgesiegten Höll und eigner Sinnligkeit / kommt Wolstanus auf Wigorn, das verdiente Sieg- und Ehren-Krantzel einzuholen / welches ihm in dem daselbstigen Closter sambt dem Clösterlichen Ordens-Habit gar bald ist mitgetheilt worden / als ein sichers Pfand-Zeichen des ewigen Sieg-Krantz / welcher ihm im Himmel vorbehalten wurde. Das ist für dem Teufel ein Trutz.

Er lebte in dem Closter gar streng / übte sich im Gebett / im Fasten und Wachen unverdrossen; brauchte für sein Bett eine harte Banck / und für sein Haupt-Küß ein untergelegtes grosses Buch. Der Teufel hatte des erlittenen Spotts noch nicht vergessen / wolte sich jetzt gern rächen / nimmt zu dem End die Gestalt eines königlichen Hofraths auf sich / kommt in solcher umb die nächtliche Zeit zu der Cell Wolstani, und fordert ihn ohne Umbschweiff oder Vorgepräng mit vollen Zorn heraus auf einen Streit. Wolstanus hat bald erathen mit was er für einen trutzigen Gegentheil würd zu kämpffen haben / zeigt sich behertzt und fertig / greifft zur Wehr des heiligen Creutz-Zeichen / macht gleich selbst den ersten Angriff / fahrt dem Teufel an / und wirfft ihn zum dritten mahl so tapffer unter seine Füß / daß er sich viel lieber mit der Flucht hat weg begeben / als vor seinen Obsieger wider Willen also demuthigen und zu Füssen legen wollen. Recht demnach und wahr hat der heilige Apostel Jacob in seiner Epist. an 4. Cap. geschrieben: Resistite diabolo & fugiet à vobis, daß wir uns dem Teufel nur sicher wiedersetzen sollen / und er werd gleich selbst ein verzweiffelte Flucht suchen / weder auf einen weitern Streit wollen zuwarten. Der Teufel fordert Wolstanum auf ein Duell. wird aber zum dritten mahl besiegt.

Man pflegt zu sagen: Was der Teufel durch sich selbst nicht vermag / das bringt er durch ein böses Weib zu wegen. Dieses Vortheils hat sich jetzt auf seinen schändlichen Abzug der obgesiegte Höllen-Feind auch wider Wolstanum bedienen wollen / aber mit erneuerter und noch viel grössern Schand der gantzen Höll. Ein Adeliches Weibs-Bild / ob sie zwar durch ihre schöne Gestalt und Ein böses Weib ist über dem Teufel.

grossen Reichthumb der edlen Buhler mehr als gnug hätte einsuchen können/ hat mit ihren unreinen Liebs-Pfeilen doch nur allein auf das keusch-liebende Hertz Wolstani zugezielt. Dann nach ersehener Gelegenheit/ geht sie ihm gantz sitsam und freundlich zu/ spannt ihren Bogen/ druckt ab/ und schiesset der gifftigen Pfeil so viel/ als Lieb-lockende Augen-Blick/ als Honig-kochende Schmeichel-Wort/ als Feuer-flammende Venus-Geberden/ mitten auf das Hertz Wolstani, und/ als ob es ihr nicht mehr fehlen kunt/ begehrt sie mit klaren Worten/ daß er sich mit ihr erlustigen/ und heirdurch sowohl ihm selbst bey seinem strengen Buß-Leben eine kurtze Rast-Stund/ als auch ihr bey dem unerlöschlichen Liebs-Brand gegen ihn eine gesuchte Linderung gönnen solte. Was sie begehrt/ das hat sie gar bald erhalten/ ob zwar anderst: als sie gewunschen hätte. Dann er hat ihr aus der Brunst zu helffen/ einen so gut-gemessenen Maul-Streich versetzt/ daß sich der gantze Liebs-Brand also gleich in ein lauteres Zorn-Feuer verändert/ und nicht nur gelindert/ sondern völlig ersteckt worden ist. Der Maul-Streich hat sein Ziel so gut gefunden/ daß er durch das gantze Haus von allen Innwohnern gehört und wahrgenommen worden. Gar wohl Wolstane, auf ein solche Brunst gehört eine solche Lösch/ und hättest du sonst die unverschamte Metz nicht leicht besser können schamroth machen.

Auf eine solche Frag gehört eine solche Antwort.

Nachdem Wolstanus die unziemliche Begierd des frechen Weibs-Bilds so nutzlich abgetrieben hat/ ist er bald selbst von einer hefftigen Begierd begriffen und unerlöschlich angefeuert worden. Aber von einer löblichen/ erwünschlich- und heiligen Begierd/ als nemlich viel Seelen zu gewinnen/ und das Volck durch einen eiffrigen Predig-Fleiß Schnur grad in den Himmel einzuführen. Daß ihm diese Begierd vom Himmel selbst sey eingesprochen worden/ hat sich gnug gezeigt/ dieweil er durch jede seine Predigen einen so guten Nutzen geschaffen hat/ daß die anwesende Zuhörer zu viel-ausbrechenden Buß-Zähern vermögt worden seynd.

Guter Prediger.

Er war zu der Zeit der Closterlichen Versammlung als Prior fürgesetzt/ welches einem neidigen Ubelgönner/ (so zu den Reu-müthigen Buß-Zeichen des durch die Predigen Wolstani zerknischten Volcks einen Verdruß getragen/) die Gelegenheit geben/ wider ihn zu schnarchen/ mit dem Vorwand/ daß es nicht einem Closter-Prior, sondern nur einem Pfarrer oder Bischoff geziemen wöll/ dem Volck zu predigen; für die Münch sey der Chor und das Bett-Haus/ nicht

wird von dem Neid angeblasen.

aber

aber die Cantzel oder die Lehr-Schul gezimmert worden. Wolstanus hat darzu geschwiegen / nicht aber GOTT: dann bey der Nacht wird der Beschimpfer durch frembden Gewalt aus dem Bett gerissen / und mit Ruthen dermassen überklaubt / daß ihm der Rucken mit dicken Riegeln angeloffen ist / und sowol seines groben Fehlers als auch der Göttl. Straff-Ruthen in eine schuldige Erkantnuß gebracht hat. Demnach ist er Morgens in der Frühe gantz zerknirscht zu Wolstanum kommen / hat ihm seinen Fehler abgebetten / und durch entblösten Rucken angezeiget / wie hart er darfür wäre abgestrafft und ohne Zweifel von dem Himmel selbst getroffen worden. So bald aber Wolstanus die angeloffene Fleisch-Riegel und blutige Ruthenstrieme gesehen / hat er sie aus Mitleyden durch einen Heil-wirckenden Creutz-streich samt allen Schmertzen abgetrieben.

Frommen Leuten ist nicht gut nachreden.

Unterdessen ist die gelehrte Cantzel zu Wigorn eines neuen Hirtens bedürfftig worden: Eduardus der fromme König samt dem Volck begehrt Wolstanum, und verhoffet / daß er sich zur Bischöfflichen Würde soll erbitten lassen / hat aber bald erfahren / daß er weder mit bitten noch mit drohen die unbezwingliche Demut oder Diemant Wolstani würde erweichen können. Was aber der König und das Volck nicht hat ausgewircket / das hat der Himmel bald zu Werck gerichtet / indem er den H. Wolfinum abgeschicket / Wolstanum des Göttl. Willens zu versichern / und zu Übernehmung des gelehrten Bisthums anzuvermögen.

Das Bistum von GOtt aufgetragē.

Nachdem Eduardus seine Regierung durch zeitlichen Hintritt abgetretten / hat den Scepter König Wilhelm samt der Reichs-Cron überkommen / ein gantz anderer Kopf / zu dessen Anschlag der Raht Wolstani gar nicht hat beystimmen können; derowegen hätte ihn der König gern vom Hof entlassen / durffte doch zu geschwind nichts übereilen / damit er ihm bey den Volck keinen Haß oder Aufruhr erweckte / als welches zu der Heiligkeit des frommen Bischoffs eine grosse Lieb bezeigte. Damit er dann alles zu seinen Vortheil ausrichten kunte / hat er sein Königl. Purpur mit einem Fuchs-Balg ausgefüttert / und aus obliegender Sorg für den allgemeinen Nutzen vorgeben / als sey der Bischoff in der hohen Schul-Kunst nicht gnug erfahren / der Französischen Sprach noch unkundig / und demnach des Hof-Diensts unfahig / als der sich vor den fürnehmern Hof-Räthten nicht einmahl getrauen darf / sehen zu lassen / oder in eine wichtige Unterredung zu kommen. Hierauff versamlet er einen Raht / und beruffet

ruffet auch Wolstanum, damit er bey Anhörung seiner Ursachen den Hof von selbst verlassen und die Bischofliche Würde ablegen sollte. Wolstanus hat sich fertig eingefunden/ und weil es nur eben auf seinen Abtritt von Hof und Bisthum angesehen war/ hat er sein Gutachten bey den gesamten Raht frey offentlich also zu vernehmen geben: Weil ihr dann seyd kommen/ mir meine Untüchtigkeit fürzuhalten/ und von wegen dieser den obliegenden Bischofflichen Ehrn-Last abzuschwören/ so gib ich mich gar gern in euern Willen/ dann ich mich auch selbst zu schwach bekenne/ einen so schweren Last auf meinen Schultern länger zu tragen/ und wurde ich ihn niemahls übernommen haben/ wann ich nicht darzu wider allen meinen Lust und Willen wär bezwungen worden. Du aber/ frommer König Eduarde, bey dessen Grab ich dieses rede/ nim zuruck denjenigen Stab/ den du mir wider meinen Willen selbst hast zugetraut. Und indem er dieses sagte/ stellet er das Pastoral (oder den Bischoflichen Hirten-Stab) auf den Marmorstein des Grabs: darauf er so gerad und vest gestanden ist/ als wär er in ein weiches Erdreich oder Laimklotzen eingesteckt worden. Es haben sich viel bemühet/ den Stab vom Grab zu übernehmen/ aber umsonst; dieweil ihn keiner weder auch nur im mindesten hat verrucken können/ als ob er aus dem Marmor also stein- und standvest herfürgewachsen wär. Der König so wohl/ als auch Lanfrancus, so der Versamlung vorgesessen/ haben das grosse Wunder in billige Acht gezogen/ und ist das Volck Schock-weiß zugeloffen/ den Augenschein darüber einzuholen/ biß man für gut befunden/ durch allgemeine Betstunden dem Göttlichen Willen nachzuforschen. Nach verrichter Andacht gehet Lanfrancus hin/ den Bischoflichen Wunder-Stab mit behutsamer Hand zu übernehmen/ hat aber auch die Ehr nicht gehabt/ dasjenige von Wolstano abzulehnen/ was GOTT selbst für ihm vestgestellet hatte: derowegen wendet er sich/ ohne Zweifel aus obern Einspruch/ zu den unschuldigen Bischof/ (welcher unterdessen seinen zuvor angetragenen Bischofl. Aufzug wircklich abgeleget und sich unter die Münche zugesellt hatte) redet ihn an/ und saget: Du hast obgesiegt/ Wolstane, GOtt selbst hat dir den Sieges-Krantz zugesprochen. Wir haben deiner Einfalt spotten wollen/ GOTT aber hat unsern Hochmuht durch seine Wunder-Zeichen zu schanden gemacht. Gehe dann hin/ und nim jetzt wiederum zu dir/ was wir dir mit Unrecht haben abgenommen/

Bischoff-Stab stehet vest auf den harten Steinpflaster.

nommen/ GOTT aber selbst durch ein so würdiges Gnaden-Wunder wieder heimgestellet. Also bekennet es mit mir auch der König selbst/ und die gegenwärtige gantze Versammlung/ und bitten dir zugleich die Unbild ab/ so dir aus unsern Fehler zugestanden ist. Wolstanus zeigte hierzu geringen Lust/ schüttelt den Kopf/ und nein/ saget er/ ich bin gar wohl zufrieden/ wann ich an statt des Bischoflichen Ehren-Sitzes eine arme Closter-Zell bewohnen kan. Aber es hulff auch jetzt keine Ausred/ dieweil das Göttliche Wunder viel zu ausdrücklich anzeigte/ und so gar der unbewegliche Stab beweglich ausruffte/ wer ihn zu übernehmen von GOtt selbst verordnet wäre. Dannenhero ist er von dem König selbst/ von Lanfranco und dem gesamten Prälaten-Stand zu den Grab Eduardi begleitet worden/ den noch immer auf den freyen Marmor-Pflaster unverruckten Bischoffs-Stab heimzunehmen. Es hat aber der Stab des gewünschten Handgriffs nicht erwarten wollen/ sondern ist demselben selbst durch ein neues Wunder entgegen kömen/ als wollte er allen seine grosse Freud zu erkennen geben/ die er an diesem hatte/ daß er seinem rechtmäßigen Herrn wieder heimgestellet würde. Was die Anwesende darbey für eine Hertz-Bewegung empfunden/ als sie mit Augen zugesehen haben/ wie der Stab von selbst der Hand Wolstani zugangen ist/ kan man leichter behertzigen/ als erzehlen. Der Stab gehet Wolstano selbst an die Hand.

Die mehr andere Wunderwercke/ welche Wolstanus theils vor theils nach den Bisthum gewircket hat/ lassen sich in keine gewisse Zahl bringen. Doch will ich deren etliche kurtz erinnern: Einen Nußbaum ausserhalb der Kirchen (dieweil er das Gottes-Hauß durch seinen Schatten finster machte) hat er verflucht/ und er ist alsbald ausgedorret. Er sahe einen von dem hohen Thurn fallen/ und erhaltet ihn durch entgegen gestelltes Creutz-Zeichen ohne Schaden. Er erleuchtete die Blinden: heilte die Wassersüchtigen: erweckte die Todten: erledigte die Besessenen: machte die Bucklete oder Krumme gerad: sagte vor die künfftige Dinge. Grosse Wunder-

In der Nahrung war er so gespahrig/ daß er in der Wochen drey Täge nichts genossen/ an den übrigen Tägen aber seinen Hunger mit eingewässerten Kraut-Stengeln zufrieden stellte. Seine Bischoffliche Hof-Bediente musten alltäglich Meß hören/ und hatten ihre schon ausgezeigte Zeit/ zu der sie die andere Hof- oder Hauß-Geschäffte ablegen und sich im Gebet üben musten. Scharffer Abbruch. Hoff-haltung.

Im 87sten Jahr seines hohen Alters ist er zu GOTT geschieden/ nachdem er seinem Bisthum 34. Jahre fürgestanden ist/ am 19. Jan. Anno 1067. Der Bischofliche Ring/ mit dem er sich einscharren lassen/ ob er zwar von dem abgefleischten Finger zum öfftern entfallen war/ ist doch nie verloren worden: und als ihn einer zu entfrembden das Grab eröffnet/ ist der Finger mit frischem Fleisch so dick und feist angeloffen/ daß der Dieb den Ring durch keine Gewalt hat abstreifen können. Zweyhundert Jahre nach den Todt ist sein heiliger Leib noch gantz schön und rein gefunden worden/ weder ein Haar am Kopf/ oder ein Faden an der Kleidung/ hat einige Verletzung gezeiget.

Ring lasset sich nicht stehlen.

Heil. Leib bleibt unverwesen.

20. Januar.

S. Fechinus, Abbt.

WAs für eine köstliche Wahr ist es um eine unverletzte Unschuld/welche aber nur aus Gunst des Himmels/durch Mittel guter Wercke/ in ihrem ersten Wehrt kan erhalten werden. Fechino/ hat der günstige Himmel so gut gewollt/ daß er die Kostbarkeit dieser besten Seelen-Wahr nie verloren/ sondern durch neuen Zusatz immer gemehrt und groß gemacht.

Unschuld nie verlore.

Als die Zeit herbey kommen ist/ daß man Fechinum der Welt zum allerersten hätte fürzeigen sollen/ hat sich durch das gantze Dorf/ darinne er ist gebohren worden/ eine unverhoffte Feuers-Brunst gezeiget/ mit so gewaltig zunehmenden Flammen/ daß jedermann zugeloffen/ die Brunst zu löschen/ das Dorff von weitern Schaden zu erretten. Aber diese Brunst war eben nach Art derjenigen von GOtt beschaffen/ welche Moyses, der Israelitische Heerführer/ in Dorn-Buschen gesehen hat: Dieses Feuer hatte eine gleiche Eigenschafft mit demjenigen/ welches an dem H. Pfingst-Fest über die Apostel herabkommen ist: Ignis non comburens, sed illuminans; daß es nur erleuchtete/ nicht aber verbrennete; dann es fande und empfande das zugeloffene Volck keine Hitz/ keinen Schaden/ nur einen lautern Glantz/ welcher einem Feuer gleichte/ nicht aber als ein Feuer brennte und verzehrte. Und ware dieses Schein-Feuer eine schöne Vorbedeutung des künfftigen Tugend-Scheins/ mit deme Fechinus das gantze Britannien erleuchten würde.

Wunderthätige Feuers-Brunst.

Tugend-Glantz vordedeutet.

Die



S. FECHINUS ABB. FOVARENS. ORD. S. BEN.

Huic Viro perinde fuit ingentes rupium moles vel in altum spargere, vel profundo condere. Solem velut alter Iosue stare iussit. Fratrum ligones et palos casu pelago mersos elicuit, restituitq; Reginam Laginiæ contra spem mortuam vitæ reddidit. Equi cōtra eius voluntatem Mōnrij pratum depascētes, exanimes cōciderunt.



Die fürtreffliche Wahr seiner ersten Unschuld/ welche Fechinus mit sich auf die Welt gebracht/ damit er sie fein sicher bewahren möchte/ hat er sambt sich selbst in der angehenden Jugend in das Fovarensische Closter übersetzt/ und in dem heiligen Benedictiner-Orden als ein Haupt-Capital auf Interesse gelegt/ mit so reich-erfolgten Gewinn/ daß er in der geistlichen Vollkommenheit groß ist angewachsen/ und noch darzu die Gnad der Wunder-Zeichen überkommen hat; deren ich jetzt etliche besonders anmercken/ und beybringen will.

Unschuld wird im Closter gut verwahrt.

Es leydeten die Fovarenser einen Abgang an Wasser/ dieses einzusuchen/ ist Fechinus verordnet worden/ hat aber weit und breit kein feuchtes Erdreich/ viel weniger eine gewünschte Brunn-Quell antreffen können. Bey dieser Truckenheit des gantzen Umbkraiß hat er doch in seinem zerknirschten Hertzen Wassers genug gefunden/ durch bittliche Zäher ausgossen/ und hierdurch das bißhero truckene Erdreich so gut befeuchtiget/ daß sie sich gleich selbst ergossen/ eine beständige Brunn-Quell fürgeschaffen/ das gantze Closter erfreut/ und von der verlohrnen Wasser-Sorg ferners befreyet hat. Damit ihm aber solche Gnaden-Wunder zu einem eitlen Wolgefallen kein Anlaß wurden/ hat man ihm die allerverächtlichiste Dienst-Verrichtungen aufgetragen. Dann erstlich must er auf der Closter-Wiesen einen Feld-Hüter abgeben/ darbey er eine viel grössere Mühe gefunden/ als er ihms hätte einbilden können. Dann die Wiesen war sehr groß/ und doch ohne Zaun oder Plancken/ gantz frey und offen/ daß alles frembde Vieh und wilde Thier ungehindert zukommen kunten/ wann sie nicht durch einen Fleiß-tragenden Feld-Hüter aus dem Closter sorglich abgetrieben wurden. Nun geschahe es/ daß ein fürnehmer Edelmann seine Pferdte von der eignen zu nächst anbeyliegenden Wiesen/ in diese offene grosse Closter-Wiesen übertreiben liesse/ damit sie hernach in seiner eignen Wiesen ein desto bessere und faistere Waid wieder antreffen möchten/ nachdem sie unterdessen auf der frembden Wiesen eine Zeit lang grasen wurden. Es haben sich aber seine Pferdte in der Closter-Wiesen noch kaum eingestellt/ und von der frembden Waid nur ein wenig zu sich genommen/ als sie schon erkrancket/ an den Füssen erstarrt/ und gar bald gantz unglückseelig in das Gras gebissen haben. Der Roß-Knecht gantz erschrocken/ laufft nacher Hauß/ erzehlt seinem Herrn den Verlauff/ und bezeugt/ wie daß er selbst mit Augen zugesehen/ wie übel seinen Pferdten die frembde Waid hätte zugeschlagen/ indem sie alle gleich auf den ersten Biß/ weit anderst als ers verhofft/ in das Gras gebissen

Brunn aus der trucknen Erden.

In der frembden Wiesen ists nicht gut grasen.

gebissen hätten. Diese Zeitung hat der Edelmann mit Unlust angehört/ und schier nicht glauben wöllen. Nachdem er aber selbst den Augen-Schein eingeholt/ und seine Pferdte in der frembden Wiesen gantz starr hat liegen sehen/ ist er gleich selbst erstarrt/ Fechino zugeeilt/ hat ihm seines Fehlers eine schuldige Abbitt gethan/ und für das Leben seiner Pferdte umb Hülff gebetten. Fechinus, aus Mitleyden/ wirfft sich ins Gebett/ und die Pferdte stehen gleich alle lebendig wieder auf.

Todte Pferdt werden lebendig.

Wann die Lateiner wöllen zu erkennen geben/ daß eine Arbeit vergeblich sey/ pflegen sie zu sagen/ hircum mulgebis, du wirst leichter aus einem Bock eine Milch schaffen. Fechinus aber hat in Warheit/ ob zwar nicht aus einem Bock/ doch gewiß aus einem Stier der Milch so viel herfürgeschaffen/ als man aus zwey Kühen nicht wurde heraus melcken können.

Milch aus ein Stier.

Nach so würdigen Wunder-Wercken/ als ungezweiffelten Gnaden-Zeichen des Göttlichen Beystandes/ haben ihn die Fovarenser zu ihrem Abbt erwählt. Bey diesem Ehren-Ampt hat er die zeitlichen Einkünfften zum Dienst GOttes angewendet/ die Zahl der Geistlichen groß vermehrt/ und nachdem er deren bey 300. zusammen gezogen/ hat er das Lob GOttes bey Tag und Nacht ohne Unterlaß mit unverdrossenem Chor-Eiffer beständig unterhalten.

Chor bey Tag und Nacht niemals unterbrochen.

Die Gäst hat er/ nach Lehr der Regel/ mit grosser Liebs-Bezeugung aufgenommen/ und wann ihm/ solche zu verpflegen/ der Vorrath nicht erklecken wolte/ hat er mit dem Haupt-Schlüssel seines allmögenden Gebetts die unerschöpffliche Speiß-Kammer des Himmels aufgesperrt/ und von daraus den Abgang gar überflüßig ersetzet. Jetzt aber lasset uns noch viel grössere Wunder hören.

Das Gebet ist ein Haupt-Schlüssel.

Was soll verwunderlichers jemals seyn erhört worden/ als daß ein Wasser wider seine natürliche Eigenschafft den Berg hinauf laufen solle? und dieses hat Fechinus durch sein fromm-vertrautes Gebett vermögt/ daß sich ein stehendes Wasser von dem untergelegenen Thal biß auf die Höhe des Berges von selbst hinauf begeben hat/ der Mühl ihren Gang zu gewinnen/ welche der Abbt dahin gestellt/ daran nicht zweifflend/ daß ihm GOTT wurd Mittel schaffen/ die Mühl zu treiben/ und in beständigen Gang zu bringen.

Das Wasser lauffit gen Berg die Mühl zu treiben.

Auf eine Zeit wurden die Münch/ aus Verordnung ihres Abbts/ hinausgeschickt/ an dem Gestatt des Meers eine gewisse Arbeit fürzunehmen/

nehmen/ darzu sie etlicher Krampen/ Schauffel/ Hauen/ und mehr anderer dergleichen Werck-Zeug vonnöthen hatten. Indem sie aber ihre Arbeit unverdrossen fortsetzten/ geschahe es/ daß ihr Werck-Zeug von der Handhab ausgieng. Der Stiel blieb in der Hand/ das Eisen fiel ins Wasser/ und versancke. Fechinus aber/ wol wissend/ daß der jenige GOTT/ so vor Zeiten Elisæo und seinem heiligen Ertz-Vatter Benedicto in gleicher Begebenheit das entfallene Eisen aus dem Wasser wieder zugestellt/ auch jetzt noch lebte/ läst sich nicht betrüben/ erweckt ein Vertrauen zu GOTT/ gebiethet dem Eisen wieder auf und der Handhab zuzuschwimmen/ und stellt seinen gehorsamen Arbeitern ihren Werck-Zeug ohne Schaden wieder zu. Eisen schwimmet über.

Die Königin Laginiæ lag kranck zu Bette/ und weil sie eines bessern Artztens nicht erwarten kunte/ weder an der leiblichen Gesundheit mehr eine Hoffnung hatte/ schickte sie zu Fechino, mit Bitte/ daß er sie besuchen/ und wenigst ihrer Seel einen geistlichen Trost mit sich bringen solle/ nachdem es mit dem Leib schon verlohren wäre. Es ist aber eben zu spat gewesen/ dann ob zwar Fechinus ungesaumbt ist ankommen/ so hat er doch ihre Seel nicht mehr angetroffen/ als welche unterdessen durch erfolgten Todt von ihrem Leib schon entwichen war. Der Abbt ließ sich dessen doch nicht schröcken/ fieng an zu beten/ und blasete so der Königin als noch einem andern den entwichenen Lebens-Geist glücklich wieder ein. Die Königin wird von Todten erwekt.

Diese alle seynd ohne Zweiffel lauter schöne Früchte/ welche in dem von GOTT geseegneten geistlichen Ordens-Garten die unverwelckte Unschuld Fechini herfürgebracht. Aber noch etwas mehrers hat vorgezeigt jener grosse Wunder-Glantz/ womit Fechinus noch vor der Geburt die gantze Dorffschafft beleichtet hatte. Das Dorff bedeutet gantz Britannien; der Glantz das Liecht des wahren Glaubens/ wie nicht ich/ sondern GOTT selbst hat ausgelegt/ als er in der Nacht einen Engel zu Fechinum abgeordnet/ mit dem Befelch/ das Liecht des wahren Glaubens dem Abgötterischen Britannien vorzuleichten/ und den irrenden Pövel zu der rechten Himmel-Straß wieder anzuführen. O wie gern hat Fechinus dieses Seelen-Werck auf sich genommen! wie fertig und freudig ist er eingeruckt! wie erwünschlich und glücklich hat er sein Fürhaben zu Werck gebracht! indem er bald so viel Christen bey seinem Abzug verlassen hat/ als er bey seinem Anzug abgöttische Innwohner gefunden hatte/ welche ihn gar billich ihren Apostel und Heil-Beförderer gepriesen haben. Die Abgötterer bekehrt.

Sein Vertrauen auf GOTT hat sich so weit erstreckt/ daß schier nichts erschaffen war/ so sich nicht nach seinen Wunsch und Willen schicken und ankehren muste. So gar die Sonne hat ihm Gehorsam geleistet. Dann als er auf der Reiß und noch weit vom Closter war/ die Sonne sich aber schon allbereit wolt neigen/ ihre Strahlen einziehen/ das Liecht verbergen/ und der Welt die Finsternuß hinterlassen/ hat er als ein anderer Josue diesem grossen Himmels-Liecht gebothen/ so lang noch Stand zu halten/ biß er unterdessen in sein Closter wurd ankommen seyn. Auf welchen Befelch die Sonn nicht ehe ist untergangen/ biß Fechinus in sein Closter heimbkommen ist/ alsdann auch sie sich mit ihrem Liecht also gleich von der Welt entzogen hat.

Neuer Josue.

Die Sonn bleibt stehen.

Berg und Bühel von einem Ort in das andere zu übersetzen/ hat diesem Thavmaturgo oder Wunder-Würcker nicht mehr Mühe gebracht/ als uns/ wann wir einen Ballen bald da- bald dorthin nach Gefallen werffen. Dann/ als er für eine nöthige Closter-Grufft kein gnugsamen Platz fande/ hat er nur seine Händ zum Gebett erhebt/ und die beyliegende Berg-Felsen seynd so tieff in die Erd versuncken/ daß er Raum und Platz genug für ein neuen Freud-Hof bekommen hat. Zu verwundern ist/ daß er bey so unwidersprechlicher Gnaden-Würckung/ doch gleichwol von dem Neid- kochenden Zungen-Gifft der Ubel-Nachreder nicht ist frey geblieben/ welche seiner Werck gespottet/ seine Andacht verlacht/ seine Heiligkeit verschimpfft haben. Aber Paratæ sunt derisoribus judicia, es haben diese Spöttler nur ihnen selbst die gröste Schand/ den gröstẽ Schaden/ das Urtheil eines gähen Todts zugezogen. Dann einer/ so ihn bey seinem Stier-Melcken: ein anderer/ so ihn bey dem trucknen Mühl-Bau auf den Berg-Felsen/ hönisch ausgelacht/ seynd beyde gähen Todts dahingefallen.

Die Berg versincken.

Spöttler mit gähen Todt gestrafft.

Die letzte Stund seines zeitlichen Ablebens/ gleichwie ers mit freudigen Hertzen erwartet hat/ also hat er sie auch mit frölichem Muth seelig in GOTT beschlossen/ nach Christi Geburt 670.



S. MEINRADUS MART. EINSIDLENS. ORD: S. BEN.

Ex sanguine Comitum de Zollern et Sulgen natꝰ, primꝰ vastissimæ Eremi incola, adeò Heiparæ acceptꝰ, ut eidem Oranti sæpiꝰ filium suũ socium assignaret, Sacellũ verò eiusdẽ sibi à Christo divinitꝰ consecrari faceret. Post 28. annos Heo Heiparæq; impensos florẽ Virginitatis illibatum seruauit, et Martyrij palma illustrauit A.C. 863.

q. V. d. B. K. f.



21. Januar.

S. Meinradus, Abbt und Einsidl.

Reichenau/ das fürnehme Closter/ hat Meinradum an Tugenden reich gemacht/ oder ist von ihm mit dem besten Schatz viel schöner Tugenden groß bereicht worden. Es war zu derselben Zeit dieses Closter an fromm-gelehrten Männern dermassen reich/ daß es der heiligen Kirchen selbst 13. Ertz-Bischöffe und 34. Bischoffe gelehen hat. In dieses Closter haben die Hoch-Gräflichen Eltern von Zollern und Sulgen Meinradum, ihr noch zartes Kind/ mit all ihrem Adelichen Namen und Stamen GOTT dem HErrn heimgestellet/ und gleichsam selbst zu Grab getragen: wann anderst in Dienst GOttes einstehen/ der Welt absterben ist/ und das geistliche Leben für einen sittlichen Todt mag gehalten werden.

Closter Reichenau wird gelobt

Erlebaldus, der fromme Münch/ hat die kleine Unschuld in seine Zucht bekommen/ und neben einer fürtresl. Wissenschafft zugleich einen Lust und Lieb zu den H. Orden eingepflanzet/ mit so guten Nutzen des Lehr-begierigen Jüngers/ daß Meinradus hernach im geistl. Stand/ als er selbst in hohen Schulen andere unterweisen muste/ neben der Theologischen Lehr oder Göttlichen Weißheit auch die Fürtreflichkeit des Geistlichen Stands dermassen fürgestrichen hat/ daß gar viel aus seinen Schulern den H. Ordens-Habit angenommen haben/ und zu frommen Ordens-Männern aufgewachsen seynd. Aber mittlerweil wollte die Schul ihrem Meister verdrüßig werden/ aus Ursach/ dieweil sich zugleich mit der Lehr viel eitler Schul-Staub anzudringen pflegte: diesen abzustauben/schliesset er die Schul/ gehet in die Wüsten/ und führet ein einsames Leben.

Meinradus hochgelehrt.

Bey dieser Verrichtung hat ihm der böse Feind viel bedrohliche Versuchungen untergestreuet/ durch tausenderley List und Schröck-Gestalten: dargegen Meinradus mit dem Schild des H. Creutz-Zeichens/ mit den Waffen des heiligen Gebets und einer unverzagten Gedult wider seinen Anfeinder angezogen ist/ und hat ihn sieghafft in die Flucht getrieben.

Krafft des H. Creutz-Zeichens.

Nach Maß der Versuchungen ist auch die Maß der Tröstungen gewesen/ womit der liebe GOTT die Andacht seines Dieners viel und groß gewürdiget hat. Dann die heiligen Engel besuchten ihn: die Allerseeligiste Jungfrau tröstete seine Zäher: und JESUS, der Schönste unter allen/ gesellte sich in seiner Andacht und Gebet zu ihm. Dannenhero ist es geschehen/ daß er seine Gedancken von allen Zeitlichen abgezogen/ und nur allein in GOTT und dem Himmel versamlet hat. Damit ihm aber hierzu der Zulauff von dem Volck nicht verhinderlich würde/ hat er sich in dem inneristen Wald begeben/ eine Zell oder Hüttlein aufgebauet/ und mit GOTT allein einer fromm-vertrauten Bekantschafft gepflogen.

Göttl. Betgespan.

26. Jahre hat er in der Wüsten zugebracht/ biß ihm zu den zwey Ehren-Kräntzen der Lehr und Jungfrauschafft/ auch der dritte/ nemlich der Marter/ zu Theil worden ist/ darzu ihm die Bosheit der Mörder ist behilflich worden/ dañ deren zween. Dieweil sie in seiner Zell eine gute Beute verhofften/ und der geistl. Fromkeit ohne dem ziemlich abhold waren/ werden eins/ und entschliessen/ den Einsidl zu tödten. Er aber/ deme von GOTT schon alles kund gemacht/ hat sie gar freundlich heissen willkommen seyn/ und alles zur Erquickung fürgesetzet/ was er in seinem gantzen armen Vorraht noch hat übrig gefunden/ alsdann reicht er ihnen für eine Zugab/ seinen eigenen Rock mit samt der Caputzen/ und saget: Dieses ist/ liebe Freunde/ der grosse Reichthum/ den meine Armut noch besitzet/ und ich euch jetzt aus gutem Hertzen freywillig überlasse: Wollet ihr auch mein Leben haben/ so könnet ihrs nehmen/ und alles/ was ihr suchen oder finden möcht. Nur das allein ist an euch meine Bitte/ daß wann ihr mir das Leben werdet benommen haben/ daß ihr alsdann zu meiner todten Leich 2. brennende Kertzen zusetzen wollet. Auf die so freundliche Wortstellung ihres frōmen Gastgebs haben sich diese ungeladene Gäst dermassen unfreundlich erzeiget/ daß sie ihm alsogleich nach viel schmertzlichen Wunden zu todt geschlagen haben. Nach vollbrachter Mordthat haben sie die Zell durchsucht/ aber nichts gefunden/ als den überall herfürdringenden lieblichen Geruch/ dessen sie wohl gewiß nicht würdig waren/ und zu einen billigen Furchtschröcken veranlasset wurden. Aber dieses noch vielmehr/ als sie bey der todten Leich zwey brennende Lichter gesehen/ welche an statt ihrer nach den Wunsch des heiligen Märtyrers der Himmel selbst hat angezündet. Alsdann sie als verzweifelte Cain alle

Benefacite his, qui oderunt vos.

Großmütige Sanftmut.

Blutige Marter.

Brennende Kertzen aus dem Himmel.

Augen-



S. DOMINICUS ABBAS SORANUS, ORD. S. BEN.

Percrebrescente prodigiorũ famâ, à magnatibꝰ ad condẽda Monr̃ia passiũ expetitꝰ fuit; quibꝰ extructis ipse eremiticã eâ victûs et vitæ parsimoniâ exercuit, ut præter frigidã et parũ panis nihil admitteret. Pisces à liuidis sibi suffuratos in ãgues cõvertit. A multis Italiæ civitatibꝰ eiꝰ in sedãdis tẽpestatibꝰ, imbribꝰ arcẽdis opẽ expertis, in Provinciæ Tutorẽ adlectꝰ est.

I. V. del. B. K. sculp.



Augenblick furchten/ dem Hencker in die Hand zu gerahten/ und zwar nicht unbillig/ indem sie den strengisten Scharffrichter an ihren schuldigen Gewissen selbst mit sich in dem Busen trugen. Sie suchten zwar ihr Heil durch flüchtige Füsse/ wurden aber gehindert durch zweene Raben/ welche der H. Meinradus ernährt hatte. Dann diese flogen ihnen eilfertig nach/ schryen/ schlugen/ stoßten auf den Kopf und ins Angesicht so gewaltig zu/ daß jedermann daraus kunte wahrnehmen/ als müsten eben sie die Mörder seyn/ an welchen die erzörnte Vögel den unschuldigen Todt ihres frommen Nährers zu rächen suchten. Es zuckten zwar die verfolgte Mord-Gesellen wohl auch ihr Gewehr/ schlugen und stachen auf die Raben zu/ aber eben umsonst; dann die Vögel entwichen aller Gefahr/ und liessen sich doch von der angesuchten Rach-Begierd nicht abtreiben: derowegen eilen sie in das nächste Dorf/ verschliessen sich in ein Vorgewölb/ und meynen vor den Rabenvögeln sicher zu seyn. Es machten sich aber die Raben zu den Fenster/ stoßten und peckten auch dort so viel und lang/ biß die Mörder in Verdacht kommen/ wircklich eingezogen/ und nach bekanter Schuld durch das Rad seynd hingerichtet worden. Der H. Leib Meinradi ist zu Reichenau von Waltero, dessen Vorsteher/ mit Andacht begraben worden. In der Zell des H. Märtyrers haben sich gleich viel grosse Gnaden-Wunder herfürgezeiget/ allda hernach das fürnehme Closter und jetzt Fürstliche Ordens-Stifft unser lieben Frauen zu Einsidl gebauet worden ist.

Die Mörder werden durch die Raben verrahten.

Die Vögel suchē Rach wegen des Todts ihres Nährers.

An diesem Tag im Jahr 860. hat Meinradus den Sieg-Krantz der Marter eingeholet.

22. Januar.

S. Dominicus, Abbt und Einsidl.

DOminicus ist zu Fulgineo geboren/ und von dem Vatter gleich nach der ersten Kindheit in S. Sylvester-Closter daselbst übergeben worden: allda er mittlerweil gleichwie an Jahren/ also an guter Zucht und hoher Schul-Kunst fürtreflich zugenommen hat.

Gelehrtigkeit muß mit der Frommkeit vereiniget seyn.

Die Göttliche Lehr hat er nicht zur eitlen Ehr/ sondern zu Beförderung des beschaulichen Gebets und Ubung geistlicher Tugenden angewendet/ und sich bald nach erlangter Priester-Weih auf Casin in den H. Orden begeben.

Casin hat viel Clöster unter sich.

Es hatte Casin, und hat auch noch der geistlichen Ordens-Clöster mehr zu verwalten/ welche alle dem Closter zu Casin gehorsamen/ und von dar aus mit Geistlichen besetzt werden. In deren einem ist Dominicus an- und aufgenommen worden/ und hat sich in seinem geistl. Beruff so fürtreflich geübet/ daß er bald den Muht bekommen/ auch die Einsame zu versuchen/ und wider den allgemeinen Seelen-Feind in einen nähern Kampf zu tretten. Nachdem er den Abschied erhalten/ hat er sein neues Lager unweit vom Closter auf einen Berg geschlagen/ und sich in dieser Berg-Vestung durch beten und betrachten wider allen feindlichen Anfall so gut geschützt/ daß er darin viel Jahre lang im Dienst GOttes zugebracht/ und durch eine ungemeine Wunder-Wirckung/ als die beste geistliche Sieg-Prob/ aller Orten bekant worden ist. Dannenhero ist es geschehen/ daß er von Uberto dem Marggrafen durch Abgeschickte ist angesucht worden/ daß so fern ihm seine Wüsten nicht zu lieb sey/ soll er für einen neuen Closter-Bau die nöhtige Mittel bey ihn den Grafen einsuchen/ und aber alsdann die Verwaltung des gefertigten Closters auf sich als erster Abbt übernehmen. Dominicus wol wissend/ was massen auch sein H. Vatter Benedict für das Heil der Seelen das Einsame mit dem Closter-Leben verwechselt habe/ nimt die Bedingnuß an/ suchet die Bau-Mittel ein/ führet die Closter-Wohnung auf/ nimt die Verwaltung auf sich/ und stehet der neuen Versamlung so löblich für/ daß sowol er als seine Untergebene durch einen grossen Ruf der Heiligkeit groß berühmt/ und von der wohlmögenden Nachbarschaft mit viel Wiesen/ Aeckern/ Mäyerschafften/ mit Geld und Gut beschenckt worden seynd. Unter denen ich absonderlich anmercken muß Petrum, den Grafen und Herrn zu Sora und Arpino, welcher Dominicum bittlich eingesucht/ auch seines neuen Closters Abbteyliche Verwaltung auf sich zu übernehmen/ oder doch an seine statt einen andern fürzustellen. Noch von 8. andern Clöstern wird gelesen/ welche alle Dominicus neben den Ubertinischen und Soranischen an unterschiedlichen Orten unter der H. Benedictiner-Regul hat aufführen und besetzen müssen. Deren eins hat Amatum, den Grafen zu Signia, zu einen Stiffter gehabt/ dessen Verwaltung als Dominicus noch auf sich hatte/ ist Sigimulphus, ein fürnehmer Edel-

Neue Closter-Stiftung.

Dominicus ein Stiffter 10. Clöster.

Edelmann/ wegen eines Fehlers seines Bedienten/ dermassen über ihn erzürnet/ daß er ihm aus Zorn nachgeeilt/ und mit dem Prügel in der Hand bis in die Kirchen verfolgt. Ob nun zwar der Verfolgte in der Kirchen eine Salvaguardia und verläßliche Sicherheit verhoffte/ so hat er doch das Gegenspiel bald empfinden müssen/ indem ihn der Prügel des zornigen Straffers/ ungeacht der Kirchen/ ungeacht des Namens Dominici, (welchen der Diener/ unterdessen als das hölzerne Schwerdt wider ihn gezuckt worden/ angeruffen hatte/) sehr hart und schmertzlich getroffen hat. Aber der härtiste Streich ist dem Schlager selbst gar bald auf den Rucken kommen/ indem er aus gerechten Göttlichen Straff-Urtheil Krafftlos dahin gefallen/ weder sich von der Erd und zugestandenen Ohnmacht hat erschwingen können/ biß ihm nach reu-müthig-gethaner Abbitt Dominicus neben sanfft-gestellter Straff-Vermahnung/ auch den Gsund wieder zugestellt hat.

Unbilliches Zorn hart gestrafft.

Nach so viel fürtrefflich-eingerichteten Ordens-Clöstern/ ist Dominico ein neuer Lust und Eiffer kommen/ seine unterbrochene Einsame wieder anzutreten/ und hat sie gar bald mit so grosser Strengheit ausgeführt/ daß er ferners für seine Kost und Nahrung ausser Brod und Wasser nichts hat zulassen wollen. Nun ist es aber geschehen/ daß der tieff-gefallene Schnee allen Zutritt abgeschnitten/ weder ein Mittel übrig gelassen/ Dominico sein Wochen-Brod zu zubringen: Und ist es demnach der Göttlichen Vorsichtigkeit zugestanden/ den Abgang durch ein Wunder zu ersetzen; daran es nicht gefehlt hat/ indem sich das alte Brod Dominici so verwunderlich gemehrt hat/ daß er daran nicht nur eine Wochen lang/ wie sonst/ sondern durch viertzig gantze Tag/ (biß nemlich der Zugang wieder offen worden/) eine erkleckliche Speis und Nahrung gefunden hat.

Brod wird vermehrt.

Ob ihm zwar die Einsame angezeigter massen lieb und werth gewesen/ so hat er doch die Lieb des Nebenmenschens noch mehr gelten lassen/ und die Lehr-suchende Keuschler aus der Gegend nicht nur willig zugelassen/ sondern jeden nach Dürfftigkeit gestärckt/ und nicht ohne Trost wieder heimb geschickt. Das schändliche Laster der Unlauterkeit/ und den Aberglauben des verführten Pövels/ (welcher durch viel unzuläßliche Heil-Mittel denen Krancken und Betrübten eine sichere Hülff versprache/) hat er durch Krafft seiner Predigen so glücklich abgestellt/ daß sich jene von aller Buhlschafft sorglich eingehalten/ diese aber ihre zauberische Mittel und Angehäng Dominico selbst frey-

Aberglauben nutzlich abgestellt.

freywillig zugetragen haben / der sie gleich alle dem Feuer zur geziemenden Speis geben / und das Land vom Dienst des Teufels gereinigt hat. Ist es dann geschehen / daß sich ein und anderer durch die Wort nicht hat bereden lassen / so ist er doch durch die Werck und Wunder darzu bezwungen worden.

Prophetischer Geist. Mit dem Prophetischen Geist und Gnad der Weissagung ist Dominicus sonderbahr begabt gewesen. Dann Dodæ, einer Gräfin / hat er vorgesagt / was sich erst über etlich Jahr hat zugetragen. Demnach beflissen sich bald alle mit Dominico bekannt zu werden / seinen Gunst zu verdienen / und schickten ihm reichlich zu / was ihm für seine Noth und Nahrung möcht ersprießlich seyn. Gisletrud, ein hochadeliches Weibs-Bild / verehrte ihm durch abgeschickte Diener etliche Flaschen Wein: Sie aber machten ihnen darbey einen guten Muth / liessen ihnen wohl geschehen / leerten ein und andere Flaschen aus / erfüllten sie alsdann mit Wasser / und stellten sie Dominico ungehindert zu. Er aber haltet ihnen ihre Untreu für / und schickt sie wohl beschamt zu ihrer Herrschafft wieder heim.

Die Heilige kan man nicht betrügen.

Ein anderer übermachte ihm eine Anzahl guter wohlgebratener Fisch / deren gute Geschmack denen Tragern in die Nasen gerochen / und gelockt hat / darvon ihren Vor-Theil einzunehmen: Demnach verbergen sie die Helffte in einem Körblein unter einem Baum / biß sie widerkomen würden / und auf dem Ruckweg den guten Fisch-Braten mit Lust verzehren: die andere Helffte tragen sie mit sich / und stellen sie dem heiligen Dominico zu. Er aber / so bald sie ankomen / nicht anderst / als ob er bey der Theilung selbst wäre zugegen gewesen / spricht ihnen zu und sagt: Freund / so fern ihr mei nen Rath wollt gut heissen / so warne ich euch / daß ihr euch mit denen zuruck im Korb unter jenem Baum behaltenen Fischen nicht zu begierig übereilet; dann / glaubt mirs / an statt der vermeynten Fisch werdet ihr lauter giftige Schlangen finden. Nachdem sie zu dem Baum kommen / haben sie den Korb herfür gezogen / umb zu erfahren / ob sich dann / nach der Einbildung des Alten / die Fisch in lauter Schlangen verwandelt hätten? Sie haben aber nicht lang zweiffeln dürffen / dann es seynd die Schlangen bald herfürgeschossen / und haben sie durch ihr gifftigs Zupfeiffen in so grosse Forcht gesetzt / daß sie gantz bleich Dominico zugeloffen sind / und ihres Diebstahls eine schuldige Abbitt gethan.

Fisch in Schlangen verkehrt.

Grosse Tugend / grosser Neid. Was nun gemeiniglich zu geschehen pflegt / daß / je grösser eine Tugend ist / je grösser auch der Neid ist; Dgs ist eben Dominico gar abson-

absonderlich wiederfahren; Und gleichwie den heiligen Vatter Benedict der unverschamte Florentius, also hat Dominicum ein nicht viel besserer Priester auf das äusserste verfolgt. So fern dieser von Dominico wolte eine Meldung machen / nennte er ihn jetzt einen ausgestochenen Münch / bald einen Leuth-betriegenden Gleißner / einen Zauberer und nichts-werthigen Menschen. Aber GOtt hat sich für die Unschuld angenommen / und das Hirn dieses Lästerers so gar verruckt / daß man ihn wegen seiner Raserey mit Ketten vest hat binden und anhefften müssen; ist auch nicht ehe zu der vorigen Freyheit und Verstand kommen / biß man ihn Dominico zugeführt hat / und ihm dessen Seegen ist verliehen worden. Spötteler gestrafft.

Einem andern Priester hatte Dominicus seine sträfliche Freyheit / ärgerliches Luder / und allzuschläfferige Seel-Sorg öffters fürgehalten / aber doch nicht mehr gewunnen als Zorn und Haß. Dann es setzte sich der geistlose Priester auf ein Pferd / eilte geraden Weg dem Diener GOttes zu / und suchte mit ihm durch eine wohl-gespitzte Lantzen den letzten Stich zu spielen. Indem er aber allbereit auf Dominicum zulangte / erstarrt in dem Augenblick Roß und Mann / daß weder er sich von seinem Pferd / weder das Pferd von dem Orth mehr wegbegeben oder verrühren kunte. Dieser Stich hat Dominico das Spiel gewonnen / und aber auch dem Priester einen so guten Vortheil gebracht / daß nachdem er auf seine demüthige Abbitt seiner Schuld und Gefangenschafft ist entlassen worden / hat er seine Waffen selbst von sich gelegt / dem Pferd den Zaum gelassen / und sich seinem Gutthäter in der Wüsten zugesellt. Roß und Reuter / können nit weiter.

Sintemahlen Dominicus zu keinem andern Laster ein grössern Unlust zeigte / als zu der schändlichen Unzucht der Buhler und Kebs-Weiber / wolte oder kunte er die Beschuldigte ohne Straff nicht abziehen lassen. Einsmahls schaffte er deren etliche zu Arpino aus der Kirchen / darinnen er Meß zu halten Fürhabens ware. Unter welchen sich eine nicht geforchten hat / einen Stein in die Hand zu nehmen / und auf Dominicum zuzuwerffen: sie hat sich aber nur selbst getroffen / und zwar auf die Augen / indem sie gleich Stock-blind und vor allen ist zuschanden worden.

Im achtzigsten Jahr seines Alters ist er abgeschieden / nach Christi Gebuhrt 1031. und zu Sora begraben worden. In Campanien und mehr andern Städten des Welliſchland seynd der Denck-Zeichen / Altär und Kirchen viel / welche unter dem Namen und Ehr des

heiligen Dominici gesehen werden. Und weil die Innwohner selbiger Landschafften wider das Fieber und Ungewitter bey ihn grosse Hülff erfuhren/ haben sie ihn nach seiner Canonization und Heiligsprechung für einen Patron erkiesen.

Ein Patron wider das Fieber.

† 23. Januar.

S. Ildephonsus, Ertz-Bischoff.

ILdephonsus, ein adelicher Hispanier/ ist seiner Frau Mutter durch eine Göttliche Zusage versprochen worden/ und hat den heiligen Ordens-Habit in der blühenden Jugend an sich genommen. Nachdem er von unsern heiligen Isidoro in freyen Künsten ist unterrichtet worden/ hat er sich in die glückseelige Insul/ Insulas Fortunatas, oder Canarias, begeben/ und in dem Agallienisischen Ordens-Closter das geistliche Leben so vollkommen ausgeführt/ daß er bald ist Abbt/ und nach den Todt Eugenii auf die Ertz-Bischoffliche Cantzel zu Toleto übernommen worden.

Zu der Zeit hatte die Elvidianische Ketzerey in dem Spanischen Königreich mächtig zugenommen/ und der schuldigen Ehr-Bezeugung gegen die unbefleckte Jungfräuliche Mutterschafft MARIÆ ein nicht geringen Abbruch gethan/ als welche diese Ketzer auf alle Weiß zu verkleinern suchten. Ildephonsus, so der allerreinisten Jungfrau mit reiner Lieb und Hertzen zugethan war/ wolte diesen Spott nicht leyden/ griffe umb die Feder/ widerlegte alle Irr-Schrifften der Elvidianer/ und verthädigte die Ehr MARIÆ so klar und gründlich/ daß alle Gespunst der Kertzer in dem gantzen Königreich ist zernichtet worden. Dieser fromme Eiffer ihres getreuen Liebhabers hat der Himmels-Königin dermassen wolgefallen/ daß sie ihm erschienen ist/ hat das Buch/ so er zu Erhaltung ihrer Ehr geschrieben/ in die Hände genommen/ und durch eine annehmliche Freudens-Bezeugung den Verfechter ihrer Jungfrauschafft auch selbst in eine unmäßige Freud gesetzt.

Die Unbefleckte Jungfrauschafft Mariæ wird verthädigt: und von Maria gegen Ildephonsum tröstlich erkennt.

Ein andersmal hielte Ildephonsus Meß/ darbey sich auch Recesvinthus der König mit einer grossen Volck-Mänig eingefunden/ welche alle mit Augen zugesehen/ wie daß sich von selbst/ ohne menschliche Zuthuung/ der groß und schwär aus Marmor fürgelegte Grab-Stein ob der Grufft des heiligen Leocadiæ abwältzte/ und sie/ die heilige Leocadia,

Grabstein wältzt sich ab.



S. ILDEPHONSUS seu ALPHONSUS.

Ex Monacho et Abbate Agaliensi Ord. S. Ben. Archiepiscopus Toletanus, ob singularem vitæ integritatem, susceptamq; defensionem adversus hæreticos Deiparæ Virginitatem impugnantes, ab Eadem candidissimâ veste donatus, in cuius honorem tanta scripsit fecitq; ut meritò à Concilij Patribus ad Pennam Fidelem Bᵉ Virg. Capellanus vocetur. Ob. A. 667.

J. D. H. B. Rotam sculp.



dia, in ihrem geistlichen Habit und Closter-Schlair herfürgieng/ Ildephonsum mit denen folgenden Worten offentlich vor allen begrüssend: Per te Ildephonse vivit Domina mea, quæ Cœli culmina tenet: Durch dich/ Ildephonse, lebt meine Frau/ welche eine Beherrscherin des Himmels ist. Ildephonsus, so hieraus ein unaussprechlichen Trost empfunden/ damit er des so würdigen Gnaden-Wunders ein ewig und sichers Denck-Zeichen hätte/ hat sich nicht geforchten/ an dem Schlair der heiligen Leocadiæ einen fromm-vertrauten Schnitt zu versuchen/ der ihm dann so glücklich ist von statten gangen/ daß man noch seinen Abschnitt zu Toleto in der Kirchen sehen kan.

Ildephonsus wird von der H. Leocadia gelobt.

Als sich das hohe Fest der glorwürdigen Himmel-Fahrt MARIÆ allbereit herzunahete/ und Ildephonsus der Himmels-Königin gern eine gefällige Ehren-Gab geopffert hätte/ hat er abermal seine Feder in die Hand genommen/ und die Tag-Zeiten oder das Officium des gedachten Fests neu aufgesetzt/ wodurch MARIÆ abermal durch seinen Fleiß in der gantzen Kirchen eine neue Andacht zugewachsen ist. Auf eine Zeit/ als ihm Ildephonsus zu Nachts in die Kirchen vorleichten ließ/ darinn/ seinem Brauch nach/ Unser Lieben Frau ein andächtiges Lob-Opffer zu erstatten/ haben die Bediente wahrgenommen/ daß die Kirchen/ noch vor dem Eintritt Ildephonsi, durch einen überschönen Glantz dermassen ist erleichtet worden/ als die klare Sonnen-Strahlen/ wann sie ihr Liecht auch schon verdoppeln sollen/ doch bey weiten nicht vermögen kunten. Und weil sie zugleich mit grosser Forcht begriffen worden/ haben sie nicht getraut zu folgen/ sondern seynd zuruck gewichen/ und haben ihren Herrn allein gelassen. Er aber/ als welcher eines solchen Himmels-Gunst schon gewohnt war/ geht unerschrocken hinein/ ob zwar nicht ohne Vorbereitung seines Hertzens/ und erwartet mit grosser Demuth den weitern Erfolg. Als er nun biß zu den Faldistorium, oder Bischofflichen Stul/ kommen/ sieht er auf demselben sitzen die Jungfrau aller Jungfrauen/ mit gantzen Chör der freudigen Jungfrau-Schaaren rings umbgeben/ welche ihrer Königin frolockend lobsingten. Sie aber/ die gebenedeyte Jungfrau/ wendete sich durch einen liebreichen Blick zu ihrem Liebhaber/ redet ihn an/ und sagt: Serve Dei charissime, cape donum, quod de Thesauris Filii mei tibi confero. Allerliebster Freund und Diener meines Göttlichen Sohns! Sö hin/ und nimm diese Geschäncknuß/ so ich dir aus dem Schatz-Kasten meines Sohns bereitet hab. Und bekleidet ihn zugleich mit einen schönen Kirchen-Gewand/ oder

Ist ein Author des Ampts und Fests U. L. Frau Himmelfahrt.

Kirchen wird wunderthätig erleuchtet.

Ildephonsus wird von U. L. Frau mit ein Kirchen-Ornat beschenckt.

Bischofflichen Ornat, welcher eben selbst noch heute zu Toleto behalten/ und wegen seiner hochfürtrefflichen Arbeit oder Näh-Kunst groß verwundert wird.

Schönes Lob Ildephonsi.

Nach 9. jährig löblich-verpflegten Toletanischen Ertz-Stifft/ ist Ildephonsus umb eine bessere Verwaltung in dem Himmel aufgefahren im Jahr 667. welchen die Versammlung der Vätter zu Pennafideli gar recht einen guldenen Mund und Ancker des Glaubens ernennt hat.

24. Januar.

S. Macarius, Abbt.

SChottland/ so sich jetzt der Catholischen Wahrheit zum allermeisten entgegen setzt/ ist vor Zeiten das fürnehmste gewesen/ so sich umb dessen Beförderung angenommen/ und auch andern Ländern das Liecht des Christlichen Glaubens vorgeleichtet hat.

Mäßigkeit der Schottländer.

Vor andern wird in der Chronic dieses Königreichs groß herfürgestrichen die angebohrne Mäßigkeit der Innländer/ welche sie viel lange Jahr mit besten Lob und Nutzen unterhalten haben/ weder jemals in dem Essen und Trincken zu viel gethan/ und noch viel weniger denen unziemlichen Begierlichkeiten einigen Unterschlaipf gestattet. Fisch und Gersten war ihre beste Nahrung/ und so sie noch was zurucken wolten/ nahmen sie Milch und Bier/ alsdann sie die allerköstlichiste Mahlzeit vermeynten angericht zu haben. Wodurch geschehen/ daß es ihnen auch andere Länder nachgethan/ und wenigist die geistliche Ordens-Clöster ihrem löblichem Abbruch nachgeeifert haben/ nachdem sich unsere Ordens-Leuth darinn haben angesetzt/ und neben der Christlichen Lehr sonderlich in dem annoch Frucht-losen Teutschland zugleich einen wahren Tugend-Eiffer eingepflantzet.

Ich will da besonder nicht anmercken/ was Nutzen durch sein Luxovium der heilige Columbanus: durch Fiessen der heilige Magnus oder Magnoaldus: durch das Closter seines Namens der heilige Gallus: durch das Luderensische/ der heilige Deicola: lauter fürtreffliche Benedictiner aus Schottland/ gestifftet haben. Nur allein das Closter bey S. Jacob zu Würtzburg will ich insonderheit namhafft machen/ dieweil



S. MACARIUS AD DIACOBI HERB. ABB. ORD. S. BEN.

Multis añis in Scotia Monachũ egit omnibꝫ numeris absolutũ: postea Zelo animarum in Germaniã abstractꝰ Abbas esse iubetur. Nihil illo castiꝰ fuit nihil modestiùs. Alijs omnia liberaliter dispensans sibi carne et vino perpetuò interdixit. Romæ à P.P. mẽsæ adhibitꝰ Turrim mõnrij sui collabi vidit. Ad Superos abeunti cœlestes phonasci accinuêre.



dieweil es würdig worden/ von dem heiligen Abbt Macario, eben selbst einem Schottländer/ vor andern berühmt zu werden.

Den Orden unsers heiligen Vatters Benedict hat Macarius noch als ein Knab im Vatterland auf sich genommen. Die erste Unschuld/ so er durch die heilige Tauff empfangen/ hat er niemals mehr verlohren. Erste Unschuld nie verlohren.

Ausser GOTT und seiner eignen Seelen Heil ließ er ihn im Closter nichts angelegen seyn/ biß ihm der Himmel selbst/ zu Beförderung des Heils seines Neben-Menschens/ einen innerlichen Antrieb gabe. Dann es kam ihm zu Sinn und Hertzen/ mit was Nutz und Seelen-Vortheil Kilianus, Burcardus und Bonifacius, in frembde Länder gezogen? mit was Eiffer und Andacht sie die Christliche Warheit geprediget/ die Ehr GOttes befördert haben? und hat auch selbst eine Lust und Begierd bekommen/ dergleichen Apostolische Verrichtungen auf sich zu nehmen/ sofern ihm GOTT und seine geistliche Obrigkeit in seinem Fürhaben stärcken/ und mit dem heiligen Segen begleiten wurden. Demnach befragt er sich bey GOTT/ durch Mittel eines eifferigen Gebetts/ umb seinen Göttlichen Rath und Willen: und nachdem er aus dem Himmel von dem Göttlichen Wolgefallen ist versichert worden/ hat er sich auch bey seinen Oberen gehorsam eingestellt/ und auch von ihnen/ in Erwegung seiner grossen Tugend/ ein erwünschtes Urlaub erhalten. Gebet/ holt guten Rath ein.

Nach beyderseits/ von GOTT und seinen Oberen/ erlangten Abschied/ hat er sich auf den Weg gemacht/ ist in das Frantzösische Gebieth/ und von dannen noch weiter biß in Francken nach Würtzburg überzogen. Eben zu rechter Zeit: dann gleich jetzt hatte Embrico, der Bischoff allda/ ein neues Ordens-Closter aufgeführt: und weil er dann die Ursach seiner Dahinkunfft aus Macario selbst vernommen hat/ als nemblich das Heil der Seelen zu befördern/ und auch den Orden seines heiligen Ertz-Vatters weiter auszubreiten/ hat er sich von Hertzen darüber erfreuet/ daß ihm GOTT einen tauglichen Tugend-Eifferer hätte zugeschickt/ dem er seine neue Stifftung wurd anvertrauen können/ und nachdem er die grosse Fürtrefflichkeit Macarii in mehr bessere Erfahrung gebracht/ hat er eben ihn seiner neu-angesessenen Benedictinischen Closter-Versammlung als ersten Abbt und geistlichen Vorsteher fürgestellt.

Die erste Verrichtung des neuen Abbts ist diese gewesen/ daß er aus seinem Vatterland etliche gut-versuchte Ordens-Leuth hat einfuhren lassen/ welche dessen durch die Werck wurden zu ein Vorspiel dienen/ Die Wort müssen durch die Werck bestättiget werden.

nen/ was er seinen Untergebenen durch die Wort und gute Lehren anzeigen wurde. Für das zeitliche Gut und Geld hat er wenig Sorg getragen/ indem er durch sein selbst gespährige Nahrung auch andere darzu vermögt hat/ zu glauben/ daß sich die Natur mit ein wenigen laß zufrieden stellen/ und es folglich grosser Reichthumen nicht vonnöthen sey/ umb ein mehrers einzusuchen. In Haltung der heiligen Regel hat er nicht einen Buchstab übersehen wöllen/ den er nicht mit besten Fleiß bedenckt/ und sorglich erfüllt hätt. Er übte sich im Clösterlichen Stillschweigen: schaffte ab den eitlen Fürwitz/ neue Ding zu hören/ dieweil die neue Zeitungen zu dem geistlichen Zunehmen wenig vorträglich/ wol aber viel nachtheilig wären: an statt dieser führte er/ nach Anweisung der heiligen Regel/ gewisse Bet-Stunden ein: betrachtete bey Tag und Nacht: ware sanfftmüthig/ keusch und mitleydig: verfolgte vor allen den Müßiggang/ und verschaffte zu dem End seinen Untergebenen die Hand-Arbeit und Feld-Bau. Im übrigen zeigte er sich/ in Zulassung anständiger Trost-Mitteln/ gegen alle geneigt und günstig/ nur allein auf sich selbst blieb er hart und streng/ ohne Trost und Erquickung/ und verkostete niemals einiges Fleisch oder Wein. Nun geschahe es/ daß er von dem Bischoff zur bestellten Mahlzeit neben anderen Fürnehmsten von der Stadt eingeladen wurde. Alles war Fürstlich zubereitet/ und tranck man den besten Wein. Damit aber dann Macarius durch sein Wasser-Trincken die Freud der Mahlzeiter nicht soll hindern/ hat Embrico befohlen/ daß man auch ihm kein anders Tranck/ als den bestellten Tafel-Wein/ fürsetzen solte: dieweil er seinen sonst gepflogenen Abbruch nutzlicher wurd ins Closter spahren/ und dort nach Gefallen ersetzen können/ was ihm heut von seiner Buß-Ubung zuruck bleiben wurd. Also ist es auch geschehen/ und hat man Macario gleich andern in seinem Wasser-Geschirr den besten Tafel-Wein zugestellt. Er aber/ unwissend was der Bischoff verordnet hätte/ blieb fest bey seiner Gewohnheit/ ließ alle gute Speisen unberührt/ und behielt für sich nicht mehr als etwas weniges von dem aufgesetzten Kraut und Köhl. Als nun die Zeit ist kommen/ daß auch der Durst eines kühlen Truncks bedürfftig war/ hat er zwar der silbernen Böcher eine grosse Anzahl bereit gesehen/ aber alle nur mit dem besten Wein beschenckt: der gute Geruch reitzte ihn zwar nicht ein wenig/ aber die Lieb zur Abtödtung seiner Sinnlichkeit erhielt den Sieg/ und wolt er lieber Durst leyden/ als von dem fürgesetzten Wein auch nur einen Tropffen fürsetzlich zu sich nehmen. Derowegen setzt er die mit

Neue Zeitungen seynd denen Closter-Leuthen wenig nutz.

Glorioſum eſt inter epulas eſurire.

Wein

Wein beschenckte Böcher alle von sich/ und bittet die Aufwarter/ daß sie ihm an statt des Weins einen frischen Trunck Wassers zubringen möchten. Diese aber entschuldigen sich mit dem scharffen Verbott des Bischoffs ihres Herrns/ und reichen ihm auch jetzt einen grossen Böcher voll des besten Weins. Macarius nimbt den Böcher an/ und gibt hierdurch/ sowol dem Mund-Schenck/ als auch sonderlich denen zusehenden Mahlzeitern/ Anlaß/ seiner zu lachen/ indem sie begierig zugesehen / wie gut dem durstigen Wasser-Trincker der süsse Reben-Safft zulegen wurde. Er aber läst sie lachen/ macht über sein Trinck-Geschirr ein vertrauten Creutz-Streich / und bittet GOTT in der Stille seines Hertzens/ daß gleichwie er zu Cana in Galilæa das Wasser hätte in Wein verkehrt/ also soll er jetzt auf sein vertraute Bitt den Wein in Wasser verkehren / damit er seinen Clösterlichen Abbruch auch jetzt ohne Nachtheil unterhalten könne/ und setzt zugleich den Böcher fertig an dem Mund. Nachdem er einen guten Trunck gethan/ haben ihm die Beysitzer/ durch ein spöttlerisches Gesegn es GOTT/ Glück gewunschen/ und gefragt/ wie ihm der Trunck geschmäckt hätte? Macarius gibt zur Antwort / und sagt: Gar wol / wie sonst / also auch heute: dann es ist das Wasser allhier so kühl gewesen/ als bey mir im Closter. Auf diese Wort / welche sie alle für eine Schertz-Red aufgenommen / haben sie noch vielmehr gelacht / und Embrico, der Bischoff selbst/ den Böcher Macarii zu sich genommen/ die Gesundheit daraus Beschaid zu trincken. Indem er aber trinckt/ wird er ein Zeug eines so seltsamen Wunders/ als er ihm zuvor nie hätt lassen zu Sinnen kommen. Dann es war das Trancк ein lauters Wasser / kein Tropffen Wein: Nur allein die Farb gleichte einem Wein/ der Geruch und Geschmack aber zeigte ein pur lauters Wasser. In was ernsthaffte Verwunderung das zuvor entstandene Schertz-Gelächter jetzt verwandelt worden/können wir uns leicht einbilden/ weil keiner daran gezweiffelt/ daß nur eben die Heiligkeit Macarii durch ein so ungemeines Wunder den Wein in Wasser müsse verwandelt haben.

Ernstliche Schertz-Red.

Wein wird in Wasser verkehrt.

Eugenius, der III. dieses Namens/ Römischer Pabst/ zuvor ein Jünger des heiligen Bernardi zu Claravall, beruffte Macarium zu sich auf Rom. Und weil er die Religiosen liebte/ als selbst zuvor ein Religios, hat er Macarium, nach abgeredten Anliegenheiten/ bey sich zu Mittag behalten. Nachdem sie schon eine Zeit lang Tisch-gehalten/ fangt sich Macarius an zu verstellen/ wird blaich im Angesicht/ betrübt in denen Augen/ schöpfft tieffe Seufftzer/ bricht gar in Zäher aus/ und

gibt

gibt dem mitleydigen Pabsten Ursach zu fragen/ warumb er sich so sehr betrübe? oder was ihm widrigs zugestanden sey/ darüber sich sein Hertz so gar hätt erweichen/ und in so viel schmertzliche Zäher ausgiessen müssen. Macarius bleibt still/ sagt nicht ein Wort/ und vermeynt das Geheimnuß geheim zu halten. Eugenius aber haltet desto stärcker an/ und gebiethet ihm endlich in Kraffi des heiligen Gehorsams/ daß er ihm die Ursach seiner Zäher nicht verhalten/ sondern ausdrücklich ansagen soll. Alsdann hat Macarius also zu dem Pabst geredt: Sintemalen ich durch Krafft des heiligen Gehorsams gezwungen bin/ kan ich ferners nicht verbergen/ was mir GOTT/ eben jetzt/ hat offenbahr gemacht. Dann ER hat mir durch ein Göttliches Gesicht mein Closter fürgestellt/ und hab ich leyder gesehen/ daß der Thurn/ welchen ich jüngst mit grossen Kosten aufgeführt/ gleich jetzt in dieser Stund durch traurigen Einfall ist zu Trümmern gangen. Eugenius hat sich sehr darüber verwundert/ und ob er zwar daran nicht zweiffelte/ hat er doch/ zur bessern Bestättigung der Wahrheit/ dessen/ was ihm Macarius vorgesagt/ gleich hingeschickt/ den Augen-Schein dessen einzuholen/ was sich an diesem Tag und Stund mit dem Closter-Thurn Macarii zu Würtzburg für ein Unglück zugetragen hätte? Macarius ist auch selbst mit dem Gesandten abgereist/ und hat jetzt gegenwärtig alles also gefunden/ wie ers zuvor im Geist erkennt und vorgesehen hatte: dannenhero ihn der Pabst/ nach zuruck erlangter Nachricht/ ferners als einen Heiligen in billiche Großachtung gezogen.

Das Abwesende wird im Geist gesehen.

Im Jahr 1153. seynd die heilige Engel kommen/ und haben die fromme Seel Macarii mit schöner Music in dem Himmel einbegleitet. Trithemius, der so Glaub-würdige/ als Geist-berühmte Scribent, welcher etliche hundert Jahr nach den seeligen Hintritt Macarii, dessen Closter bey S. Jacob zu Würtzburg auch selbst ist vorgestanden/ gibt die getreue Zeugnuß/ daß ob zwar auch viel andere/ doch absonderlich die mit dem Fieber behaffte Krancke/ bey dem Grab Macarii eine sichere Hülff gefunden haben.

Glückseeliger Todt.

Fieber-Patron.

25. Januar.



S. POPPO ABBAS STABULENSIS, ORD. S. BEN.

Ex Bello redux cœlitùs ad Monasterium uocatus Valetudinariũ curare jubetur, ubi leprosum lectuli sui operimento contegens extemplo sanauit. Venenum non semel innoxiꝰ bibit. Opilionem à lupo laniatum vitæ et gregi reddidit. Magnatibus etiam familiaris pacem inter sum̃os Orbis principes sanxit.



25. Januar.

S. Poppo, Abbt.

WAs immer die Kinder an ihren Eltern warnehmen mögen/ das affen sie ihnen alles fleißig nach. Tizekinus, der hochadeliche Vatter Popponis, welcher dieses sein liebes Söhnlein aus Adalunisa seiner Gemahl gebohren hatte/ war ein Soldat/ redete von Wehr und Waffen/ und gab hierdurch seinem kleinem Poppo genugsame Anlaß/ auch selbst bey Wehr und Waffen sein beste Kurtzweil zu suchen/ ins Feld zu trachten/ und so bald es die Jahr haben zugelassen/ mit gröster Seel- und Leibs-Gefahr wider die Feind sein Klingen zu schleiffen. Aber mein junger Waffen-Trager/ wohin mit deiner Unschuld? diese Waar gebührt dem Himmel; im Feld aber hat GOtt keinen Kauff/ und ist zu fürchten/ daß nicht dein Seel/ welche ein Ebenbild GOttes ist/ zu einem Raub und Spiel der Teufel wird. Mit dergleichen nutzlichen Forcht-Gedancken hat GOtt das Hertz Popponis so tieff durchdrungen/ daß er seinen gantzen Feld-Lust gleich selbst verändert hat/ und aus einem muthigen Soldaten ein frommer Pilger worden ist. Seine erste Pilger-Fahrt hat er auf Hierusalem in die heilige Stadt fürgenommen/ alsdann ist er auch auf Rom gezogen/ hat seine Soldaten-Stückel in dem Beicht-Stuhl reu-müthig abgelegt/ und sich ferners gantz dem Dienst GOttes ergeben. An diesem Fürhaben hat der leidige Teufel für sich einen schlechten Vortheil gefunden/ und demnach einen gewaltigen Stein in den Weg gelegt/ damit nur Poppo wider umbkehren/ weder in seinem Fürhaben fortfahren solte. Frumoldus nach Balduinum Regent in Flandern begehrt Popponem (zu dessen fürtrefflichen Eigenschafften er ein sonders Gefallen truge/) für seinen Tochter-Mann/ und bringt ihn durch diesen unverhofften Gunst em so grosses Wohlgefallen/ daß er ohne Nachdencken fertig darzu seinen Willen geben/ und die Ehe-Verlöbnuß würcklich zugesagt. Es ist ihm zwar unterdessen wohl eine spate Reu kommen/ nachdem er sich seines so vestgemachten Fürsatz GOtt allein zu dienen/ erinnert hat. Damit er aber doch Frumoldum nicht betrüben/ und die von sich gegebene Zusag wiederruffen müste/ hat er sich auf den Weg gemacht und seine

Kinder schlagen selten aus der Arth.

Die Unschuld und der Kriegsdienst taugen nicht zusamm.

Frommer Pilger.

Fürstliche Braut sambt Dero Herrn Vattern zu Sethin selbst gegenwärtig heimgesicht. Auf dieser Reis wird er von der Nacht überfallen/ aber doch in keine Finsternuß gesetzt: dann es eröffnete sich der Himmel und wurff einen so hell-scheinenden Licht-Glantz von sich/ daß der erschrockene Poppo gantz erleuchtet wurde. Gantz erleuchtet/ sprich ich/ dieweil ihn dieser Himmels-Glantz nicht nur äusserlich an dem Leib/ sondern auch innerlich in der Seelen gantz Gnaden-reich erleuchtet hat/ daß er über die frembde Begebenheit keines andern Auslegers hat vonnöthen gehabt/ sondern selbst gantz klar erkennt/ wohin ihn dieser Gnaden-Schein vorzuleuchten suchte. Derowegen wendet er sich umb/ redt seine Begleitschafft an und sagt: **Nun ist mein Reis schon aus/ zu Sethin hab ich ferners nichts zu thun/ nach dem mir der Himmel selbst ein bessere Braut bestellt hat/ und solche einzusuchen durch so würdigen Strahlen-Schein keinen andern Weg zeigt/ als der mich Schnur-grad zu dem Geistlichen Ordens-Stand ins Closter anführt. Geht dann hin/ und macht Frumoldo kundt/ daß ich schon mit einer andern Braut versprochen bin:/ und gar bald mit der heiligen Regul Benedicti durch die offentliche Gelübd wird zusammen gesprochen/ vermählet und verbunden werden.** Nachdem er dieses geredt/ begiebt er sich vom Pferd/ und eilt zu Fuß Stabuleto dem Closter zu. Gilbertus ist ihm für einen Zuchtmeister zugegeben worden/ und hat ihn so gut unterichtet/ daß man ihm nach wenig Jahren die Sorg der Krancken aufgetragen hat/ darbey er seinen Nebenbrüdern eine so schöne Lieb bezeugt hat/ daß ihm keine Kranckheit so entsetzlich/ kein Gestanck so heßlich/ kein Geschwär und Ayter so abscheulich fürkommen ist/ darzu er nicht seine Händ und Füß bereit-fertig hergeliehen/ die Wunden gesäubert/ den Schaden verbunden/ und alles unverdrossen gethan hätte/ was je eine wahre Lieb hätte thun können oder sollen. Einsmahls wurd ihm ein Aussätziger zu versorgen anvertraut von so gar entsetzlicher Ungestallt/ daß ihn ohne Grausen keiner ansehen kunte. Der gantze Leib war eine lautere Krätzen/ das Ayter von allen Orth drang herfür/ und gab einen unleidlichen Gestanck von sich. Die Lieb Popponis aber hatte keine so haickliche Nasen/ daß es ihr verdriessen soll/ diesen Ayter-Balsam anzuschmecken/ sondern war ihr alles lieb und angenehm/ was nur dem bedürfftigen Nebenmenschen kunt zu guten kommen. Derowegen ließ sich Poppo durch keinen Gestanck oder Häßlichkeit zuruck halten/ sondern aus frommer Sorg/ daß

Die Nacht wird erleuchtet.

Denen guten Einsprechungen muß man Folg leisten.

Mitleidiger Krancken-Warter.

Lieb überwindet alles.

daß nicht vielleicht der Krancke durch die Nacht-Kälten möchte ein Schaden leiden/ geht er eilends hin/ bringt aus der eignen Cellen sein Duchet oder Oberdecken/ überhüllt damit den Aussätzigen/ und fürcht für sich selbst kein Kälten oder Ungemach/ darfür ihm nemlich das aufwallende Liebs-Feuer gnug bewahrte. O wohl ein schöne Lieb! würdig daß sie vom Himmel selbst gut geheissen und begnadet werde! Also ists geschehen: dann sobald der Krancke mit der gebrachten Decken ist berührt worden/ hat er allen Unrath ausgeschwitzt/ der gantze Aussatz ist verschwunden/ und er nach abgelegten Danck und zugesagter Geheimhaltung der Wunderwürdigen Genesung von seinem heiligen Gutthäter mit Freuden wieder heimgangen. Aber die wahre Tugend lässet sich nit verbergen/ wird durch so viel Lob-klingende Zungen/ als Preis-würdige Werck und Ubungen bey jedermann verrathen. Richardus Abbt zu Verdun hat durch diese Ruff-Stimmen von dem auferbaulichen Lebens-Wandel Popponis auchselb st viel löblichs gehört/ und ihn darumb zu sich in sein Closter auf Verdun eingeladen. Die Stabulenser haben ihn zwar nicht entlassen wollen/ dieweil sie aber das Begehren eines so fürnehmen Prælatens auch nicht wohl betrüben kunten/ haben sie es doch müssen geschehen lassen/ und ihrem frommgeliebten Popponi Urlaub geben.

Lieb des Nächsten heilt den Aussatz.

Nicht lang hernach ist ihm ein Begierd kommen/ Adalunisam, seine nunmehro schon wittibliche Frau Mutter heim zusuchen/ nicht aber aus ungeziemender Liebs-Neigung zu seiner Freundschafft/ weder auch aus Forcht ihrer Seelen Heil/ alldieweil sie ein gar Tugendliebende fromme Frau war; sondern nur/ damit er sie gar von der Welt entziehen/ und auf Verdun in ein geistliches Ordens-Closter ützen möchte: darzu er sie dann mehr begierig als geneigt gefunden hat/ indem sie mit der Closter-Strengheit nicht vergnügt worden ist/ sondern mit der Zeit auch die Einsame angetretten/ und bey S. Vinton eine fromme Clausnerin abgeben hat.

Poppo ist ein Vatter seiner Mutter.

Unterdessen ist die Closter-Verwaltung bey S. Vedasto leer worden/ dann Folradus der Abbt/ weis nicht aus was Ursach/ ist abgezogen/ und an seine Statt Richardus aus Verdun übernommen worden. Poppo hat ihn dahin begleiten müssen/ und haben sie das arme Closter wegen zugestandener Kriegs-Empörungen und Bosheit der Soldaten ziemlich ausgeschöpfft gefunden. Von dessentwegen hat Richardus Popponem nacher Hof zu den frommen Käyser Heinrich abgeordnet/ die Noth des Closters fürzutragen/ und eine beliebige

Hilff-Steuer auszuwircken. Kaum ist er bey der Hofstatt ankommen/ als er schon wieder abzuziehen genugsame Ursach gefunden/ wann ihn nicht sein löblicher Seelen-Eifer zuruck gehalten/ und zu Unternehmung einer so kecken Verrichtung angetrieben hätte/ darob wir uns billig werden verwundern müssen: dann er fande alles voll mit bestellten Gaucklern/ Possenreissern/ Taschenspielern und Comœdianten/ einen rechten Tendelmarck von allerley solchen Zeitverderbern/ welche dem Käyser noch an demselbigen Tag hätten sollen Kurtzweil halten. Unter andern stunden für des Käysers Erlustigung fertig ein wilder Bär/ und ein mit Honig übergossener biß auf die Haut entblöster Mensch/ damit sie gegen einander streiten sollen/ ihre Stärcke/ Kunst und Vortheil zeigen/ wer des andern Meister würde/ der Bär oder der Mensch? Poppo kunte und wollte es nicht gedulten/ daß eine wilde Bestia, ein unvernünfftiges Thier/ mit dem Ebenbild GOttes soll um das Leben streiten: gehet dem Käyser/ welcher diesem Schauspiel zuzusehen schon in Begleitung des Hofs auf erhebten Thron gesessen/ unerschrocken zu/ redet ihn an voll des Eifers/ und saget: Ist es dann auch müglich/ grosser Käyser/ das du selbst mit Augen zusehen/ und was noch mehr ist/ das du selbst sollst gutheissen/ daß ein Mensch/ ein Christen-Mensch/ mit einem unvernünfftigen Wald-Thier soll ums Leben streiten? Ist dann bey dir das kostbare Blut unsers Heilands JESU Christi in so kleinen Wehrt/ daß du den so theuer erkaufften Menschen auf einen wilden Bären setzest? O wie billig must du fürchten/ daß wann du in deinem ungeziemenden Fürhaben noch sollst fortfahren wollen/ der gerecht-erzörnte GOTT den Verlust seines theuern Kauffs/ das Leben dieses armen Menschens/ von dir wird einsuchen und darüber Rach nehmen wollen! Er hat diesen Worten einen solchen Nachdruck gegeben/ daß der Käyser darüber gantz zerknirscht worden ist/ alles Gauckelwerck mit ihren Possen-Krämern von Stund an abgeschafft/ und auch in das andere Begehren Popponis ohne Widerred eingewilliget hat/ daraus dann dem eifrigen Straf-Prediger eine ungemeine Großachtung zugewachsen ist.

Großmütiger Seelen-Eifer.

Reck gethane Straf-Predig.

Gauckler werden abgeschaffet.

Richardus aber aus vätterlicher Fürsorg/ daß nicht vielleicht den allerseits geehrten Poppo die Federn eines eiteln Wohlgefallen allzuhoch erheben möchten/ hat ihn zuruck auf Verdun geschickt/ und mit den allerverächtlichsten Closter-Verrichtungen/ als Kuchel- und Vieh-Dienst/ beschäfftigen lassen. Darbey sich aber Poppo eben so freu-

Nutzl. Mittel wider die eitele Ehr.

so freudig und fertig angelassen/ als vor bey den Käyserlichen Hof; dannenhero auf so bewährte Prob seiner ungezweifelten Demut/ hat man ihn aus einem Schaaf-Hirten zu einen Seelen-Hirten gemacht/ und die Clösterliche Verwaltung bey S. Moritzen aufgetragen. Es ware diese Abbtey gantz baufällig/ der Fleiß aber des guten Hirtens hat sie bald wieder vest gemacht/ und gantz neu von Grund an ausgebessert: jedannoch hat es ohne Geld-Kosten nicht geschehen können/ welche/ dieweil sie durch eigene Einkünffte nicht zu erheben waren/ hat sie Poppo auch jetzt bey der Käyserl. Freygebigkeit einsuchen müssen. Der Käyser befande sich der Zeit zu Straßburg/ dahin ihm dann Poppo auch wircklich ist zugereiset. Unter Wegs sihet er einen Wolf/ welcher gantz still und diebisch/ trutz einem Fuchsen/ mit untergeschlagenen Schweif daher geschlichen/ und seinen betrogenen Anmarsch gerad auf einen unbedachtsamen Halterbuben angerichtet hat. Es ist ihm auch dieses Absehen so gut gerahten/ daß er den armen Hirten übereilet/ bißig angefahren/und wider alles abwehren nach viel harten Wunden mit sich in den tieffen Wald geschleifft. Poppo war noch zu weit/ gabe doch seinen Mitgeferten Befehl/ daß sie dem Wald-Hund nachsetzen und ihm seinen Raub wieder abjagen sollen. Sie haben ihm den Raub zwar abgejagt/ der aber dermassen zerrissen und zerbissen war/ daß er gleich dem Todt selbst zu einen Raub worden und gestorben ist. Den todten Cörper haben sie auf ein Pferd geleget/ Popponi zugeführet/ und auf dessen Befehl biß gar in die nächste Zukehr mitgenommen. So bald sie in der Herberg ankomen seynd/ hat Poppo die Leich zu sich in die Stube genommen/einen neuen Elisæum abgeben/ sich mit dem gantzen Leib darüber ausgestreckt/ und durch Krafft seines heiligen Gebets so viel bey GOTT vermögt/ daß sich der Todte zugleich mit ihm wieder aufgerichtet/ und auf sein Begehren auch die Mittag-Suppen zugleich mit ihm eingenommen hat/ nicht ohne gröster Freuden- Verwunderung aller Beywesenden/ als sie den Todten nicht nur wieder lebendig/ sondern gantz frisch und gesund ohne Verletzung angesehen haben. Die Bisse und Mahl-Zeichen der empfangenen Wunden seynd ihm für ein Angedencken und würdige Zeugnuß dessen/ was die Heiligkeit seines Gutthäters an ihm vermögt habe/ niemahls mehr vergangen.

Ein Wolf richtet sich über einen Halterbuben.

Poppo erweckt einen Todten.

Immittelst ist Bertrannus, der Abbt zu Stabulet, auch aus dem Zeitlichen abgeschieden/ und hat die gelehrte Hirten-Stell aus Fürsorg des frommen Käysers eben Poppo übernehmen müssen. O in

was andern Stand hat er sein Profeß-Hauß jetzt gefunden/ als ers zuvor verlassen hatte! Alles war verschlimmert/ alles schläffrig/ ohne Eifer/ verdrossen und obenhin; Eine lautere leere Gewohnheit/ eine Geistlichkeit ohne Geist. Wieviel es nun dem Sorg-tragenden Vatter gekostet habe/ den erloschenen Tugend-Eifer seiner lauen Kinder wieder anzufeuern/ kan ihm jeder selbst leicht vorbilden. Gewiß ists/ daß es ihm ohne öffters Lebens-Gefahr nicht gerahten ist/ biß er endlich den Sieg erhalten hat/ und alles wieder zurecht gebracht.

Poppo zündet den erloschenen Geist in mehr Clöstern wieder an.

Zwey Jahre hernach ist auch die zu Trier bey S. Maximin altberühmte Closter-Abbtey zur Wittib worden/und hat durch Verlust seines geistlichen Haußwirths zugleich an geistlichen Gütern einen mercklichen Schaden gelitten/ darzu theils die Saumseligkeit der Obern/ theils die Bosheit der verkehrten Zeiten den meisten Beytrag gethan. Die H. Regul kunte bald selbst nicht mehr wissen/von wem sie gehalten wurde/ oder für wem sie sey geschrieben worden/so schlecht und schläffrig wurden ihre Maximen bey S. Maximin in Acht gezogen. Diesem verderbten Closter-Stand eine gute Zucht zu schaffen/ hat Käyser Heinrich auch jetzt Popponem angesucht/ und ihm die Verwaltung aufgetragen. Er hätte aber da beynahe ein unheilbares Babylon gefunden/ so gar ist alle Mühe umsonst gefallen/ und haben sich die Maximiner von ihrer allzutieffen Schlafsucht gar nicht mehr wollen aufwecken lassen. Also gehet es nehmlich/ wann man gar zu viel und lang durch die Finger schauet/ und das dissimula, simula mehr will gelten lassen/ als das Principiis obsta: hätte man die klein- und erstern Fehler der von ihrem Eifer noch nicht gar entfallenen Closter-Leute beyzeiten abgestellt/ so würde es hernach so viel nicht haben zu schaffen geben/ als ich eben jetzt mit Schmertzen erinnern muß. Dann es haben sich die Geist- und Regel-lose Munche zu ihrer Freyheit so verstockt gezeigt/ daß weil ihr neuer Vorsteher von seiner Obrigkeitlichen Vollmacht/ ihnen ihre Untugenden abzustellen/ nicht hat abweichen wollen/ haben sie ehe den verzweifelten Raht gefasset/ ihn zu tödten/ als von ihrem Luder abzustehen. Derowegen vermischen sie seine Speiß und Tranck mit scharffen Gifft/ damit sie selbst bey Tisch mit Augen zusehen kunten/ was gestalten ihr Abbt vor lauter Gifft würde zerschnellen müssen. Sie haben aber die Raitung ohne den rechten Wirth gemacht/ und haben sie selbst die Kost mit eigenem Spott und Schand theuer genug bezahlen müssen. Dann ob zwar

Das zu lange und viele nachsehen ist denē Clöstern schädlich.

Nutzliche Regel für die geistl. Obern.

Poppo

Poppo vorgewust/ mit was für einen ungeziemenden Zimmet und Gewürtz seine Speisen und Getranck vermischt worden/ hat er doch dessen ungehindert ohne Furcht und Schaden (wie sonst) geessen und getruncken/ daß bald ehe seine undanckbare Gifft-Kocher vor lauter Zorn-Gifft zerschnellt wären/ als sie an statt des gesuchten frembden Schadens ihre eigene Schand haben ansehen müssen. Gifft ohne Schaden.

Nach der jetzt erzehlten Clösterlichen Unruhe/ hat sich bald eine andere im Reich herfürgethan. Käyser Heinrich war mit Todt abgangen; Conradus bemächtigte sich der Reichs-Cron/ ohne dem/ daß er durch die vorgehende Wahl-Stimmen der sieben Chur-Fürsten darzu erkiesen worden. Derowegen rührte man schon überall die Trummel/ und war an allen Orten/ durch Anstifftung des Franzosen/ der Krieg die gemeine Sag/ nicht ohne häuffig erfolgten Blut-Bad der gegen einander setzenden Partheyen. Die Bischöffe und Prælaten haben allen Fleiß gebraucht/ die zertrennte Gemüter der Chur- und Fürsten zu vereinigen/ aber doch vergeblich und umsonst. Was dann der gesamte Hochgeistliche Prälaten-Stand mit vereinigtem Sorg-Fleiß nicht vermögt hat/ das hat er jetzt der Geschicklichkeit Popponis besonders aufgetragen: welcher aber den gantzen Himmel zu Hilff genommen/ und sich durch beten und fasten auf seine fürhabende schwere Gesandtschafft vorbereitet hat. Nach so nutzlich angestellten Vorgepräng/ hat er seine Gesandtschafft angetretten/ und ist erstlich vor dem Käyser/ alsdann vor dem König in Franckreich/ endlich vor andern Chur- und Fürsten/ bald da bald dort/ nach Erforderung der Zeit und Sachen/ so glück- und vorträglich fürkommen/ daß sich nach allerseits gelegten Waffen/ der König in Franckreich mit Käyser Conrad gantz fried- und freundlich angelassen hat/ alle andere Reichs-Glieder von ihren Exceptionen/ Prætenlionen und Anforderungen gewichen seynd/ und gantz Teutschland in besten Ruhestand gesetzt worden ist. Auf so gut geschlichtete Reich-Sachen hätte sich Käyser Conrad gegen seinen Glücks-Beförderer gern danckbar eingestellet/ indem er seine in Ruhe gebrachte Regierung nur eben dem heiligen Eifer und eifrigen Fürsichtigkeit Popponis zuzuschreiben hatte. Demnach tragt er ihm die fürnehme Cantzel zu Straßburg an/ und vermeynet/ ihm durch eine solche Ehren-Stell einen Gefallen zu bringen. Poppo aber zeigte zu der Ehr keine Freud/ und damit er sich darvon entziehen möchte/ hat er sich einer zwey-verständigen Ausred gebraucht/ daß ihn der Käyser ferners nicht hat bezwingen können; A Jove principiũ. Glückseliger Friedens-Stifter.

jedan-

Poppo, ein Vatter vieler Clöster.

jedannoch hat er die ihm aufgetragene Abbteyen nicht ausgeschlagen/ sondern alle willig angenommen/ob ihm schon der Käyser deren noch so viel/ und zwar alle/ so viel als leer worden/ überlassen hat. Dann es war ihm eine Freud/ wann er eine Gelegenheit bekame/den Nutzen des Ordens zu befördern/ und die Ehre GOttes in allen Clöstern vest zu stellen.

Bey so viel grossen Sorgen ist er endlich müd worden/ seine Haare und Haupt zeigten schon einen mit Schnee bedeckten kalten Winter/ die Kräffte nahmen ab/ und nahete sich der unausbleibliche Todt. Diesem zu begegnen/ hat er alle obliegende Closter-Sorgen abgelegt/ sich zuruck auf Stabulet begeben/ und jetzt diese einige Sorg lassen angelegen seyn/ benè mori, alldort sein Leben gottselig zu beschliessen/ wo ers GOTT zu leben angefangen hatte. Indem er aber auf den Weg war/ kommet ihm eine Bitt-Schrifft vom Grafen Balduino zu/ darinne er abermahl ersuchet wurde/ das Closter Martianas zu übernehmen/ und in gute Zucht zu bringen. Ob er nun zwar an dem beynahenden Todt nicht zweifelte/ sondern seinen bald erfolgenden Abschied vorwuste/ hat er doch die neue Gelegenheit/ GOTT und seinem Orden zu dienen/ nicht ausschlagen wollen/ ist auf Martianas, hat das Closter in gewünschten Stand gesetzet/ und indem er seine Reise auf Stabulet nun fortzusetzen willens war/ wird er an dem vorgehenden Tag durch ein hitziges Fieber übereilet/ und ins Todt-Bett gelegt. Gar bald hat sich neben andern auch der Teufel eingestellt/ und gesucht/ einen unbegehrten Krancken-warter abzugeben: dann er machte sich zu Nachts hinzu/ und stellte sich nicht anderst an/ als hätte er sich an der Seel des Sterbenden eines gar absonderlichen Vortheils zu getrosten. Poppo hingegen liesse sich in seiner Andacht nicht zerstören/ achtete des Teufels schrockprallen nicht mehr/ als das sausen wehrloser Mucken/ und setzte ihn hierdurch in eine fertige schändliche Flucht. Nach empfangenen heiligen Sacramenten/ ist er im 70sten Jahr seines Alters sanfftiglich zu GOTT geschieden/ und von mitleydigen Zähern seiner verlassenen Kinder begleitet worden im Jahr nach Christi Gebuhrt 1048. Seine Zell ist also gleich mit himlischen Geruch erfüllt worden. Den H. Leib hat man auf Stabulet überbracht/ daselbst er durch viel grosse Wunderzeichen in Ehren kommen/ welche von Everhelmo, dem Abbt zu Hochberg/ so das Leben Popponis beschrieben hat/ bey Laurentium Surium angemercket werden.

Unum necessarium, benè mori.

Der Teufel bringt dem guten Gewissen keine Furcht.

Die Heiligkeit riechet nicht übel.

26. Januar.



S. BATHILDA REGINA MONIALIS ORD. S. BEN.

Ob formæ præstantiã et uitæ integritatẽ Clodouei II. nuptui data, ipso mortuo et sceptro deposito Velũ in Calesi Cœnobio sũpsit, ubi omnibꝰ ancillabatur; coquebat, lauabat, uerrebat tũ exporrectã frõte, quasi lauta cõuiuia agitaret. antiquã uitã excederet, scalas uidit in astra usq; attolli, se uerò angelis stipatã eniti, et gradatim scandere.

I. V. del. P. K. sculp.



26. Januar.

S. Bathildis, Königin.

MOsander, von welchen das Leben dieser heiligen Königin beschrieben worden/ erzehlt zwar wohl/ daß sie aus dem Sächsischen Haus/ als es noch ein Königreich war/ entsprossen sey/ zeigt aber doch nicht an/ aus was sie für Eltern gebohren worden/ wer der Herr Vatter? wer die Frau Mutter/ den Namen nach/ gewesen sey? Bathildis ein Sächsische Printzeßin:

Ins Franckreich ist sie durch die Sieg-reiche Waffen des daselbstigen Königs übernommen worden/ nachdem sie von Hercunbaldo dem Fürnehmsten an dem Frantzösischen Hof und Königlichen Feld-Herrn durch Kriegs-Glück gefänglich angehalten worden. wird gefangen:

Neben der schönen Leibs-Gestalt/ hatte sie noch viel andere fürtreffliche Eigenschafften/ womit sie von der Natur bereicht worden; als ein angebohrne Freundseeligkeit/ vereinigt mit einer ungezwungenen Demuth/ womit sie alle Hertzen an sich verstricken/ alle Lieb und Neigung bezwingen und beherrschen kunte. Dann ob sie zwar aus Königlichen Geblüth angezeigter massen herstammete/ trug sie doch keinen Scheuch gegen alle ohne Unterschied geneigt zu seyn/ und eben so fertig dem Gemeinen als dem Fürnehmen/ dem Dienstbothen als der Herrschafft/ behülff- und dienstlich zu werden. von bestanständigen Sitten gelobt.

Bey schon heurath-mäßigen Alter hat Hercunbaldus auf sie ein Lieb-suchendes Aug geworffen/ und endlich den Muth gefaßt die Königliche Jungfrau für seine Braut zu begehren. Sie aber zeigte zu den Braut-Bett noch keine Lust/ machte sich unvermerckt darvon/ und blieb so lang verborgen/ biß unterdessen Hercunbaldus mit einer andern ist vermählet worden. Nach schon heim-geführter neuen Braut und abgeloffenen Hochzeit-Fest/ hat sich Bathildis selbst wieder eingestellt/ und die vorgenommene Flucht Hercunbaldo durch einen Fuß-Fall abgebetten/ mit dem Fürwand/ daß sie sich auf keine Weise darzu hätt bekennen können/ dessen eine Braut zu werden/ an dem sie ihren Herrn hätte/ weder sich würdig schätzte eine seiner Dienst-Mägden zu seyn. Sie hat aber diese Entschuldigung mit so anständiger Aufrichtigkeit fürgebracht/ daß Hercunbaldus gezwungen worden/ den vermynten Haß in eine neue Lieb zu verändern/ und weil er sie zur Demuth ist die beste Zierd des hohen Adels.

Braut nicht mehr haben können/ hat er sie als eine liebe Tochter an Kinds-Statt aufgenommen.

Was je einer Jungfrau löblich anhangen möcht/ das hat in Bathilde seine ausbündige Vollkommenheit erreicht/ und gar wohl verdient/ daß es von Hercunbaldo in Acht gezogen/ und bey dem König selbst zum öfftern angerühmt ist worden/ auch bey denselben ein so guten Werth gefunden hat/ daß/ welche sich zuvor geforchten hat/ eine Braut eines Höflings zu werden/ jetzt den König sebst für einen Bräutigamb hat annehmen müssen. Die Heurath richtig zu machen/ ist eben Hercunbaldus vom Clodovæo verordnet worden/ welcher dann jetzt auf die königliche Braut eine bessere Obsicht gehalten/ und alle Gelegenheit abgeschnitten/ so ihr zur mehrmahligen Ausflucht hätte dienen können. Demnach hat nichts mehr geholffen/ sondern Bathildis müssen eine Königin werden/ wann sie doch erst werden können/ was sie durch die Gebuhrt schon längst gewesen ist.

Bathildis wird mit König Clodovæo vermählet.

Wie sich eine Königin zu verhalten habe?

In dem Königlichen Ehrn-Stand hat sich ihre schöne Demuth erst recht fürgezeigt/ dann/ wie ihre Lebens-Beschreibung die Zeugnuß gibt/ hat sie Clodovæo dem König/ als eine Dienst-Magd ihrem Herrn: denen Hof-Räthen/ als eine Mutter ihren Söhnen: denen Verlassenen/ als eine fromme Säug-Amme ihren Säugling: denen Priestern/ als eine Tochter ihrem Vattern: allen Geistlichen/ als eine Schwester ihren geliebten Brüdern/ gedient und aufgewartet. Der Geitz pflegt sonst dem weiblichen Geschlecht gleichsam angebohren zu seyn: Bathildis aber hat für dem Geitz den Geist ernährt/ und aus dessen Antrieb alle Reichthumen unter die Arme/ Geistliche/ Clöster und Kirchen ausgespendet. Luxovium, Gemmeticum, Fontanella, S. Martin zu Turon, S. Medard, S. Dionys, S. German und mehr andere unsere Ordens-Clöster können bezeugen/ wie weit sich dieser hohe Geist der freygebigen Königin und fromme Begierd allen guts zuthun erstreckt hab? Rom selbst ist von ihr beschenckt worden. Sie hielte einen eigentlichen Spender/ dessen gantze Verrichtung in dem bestunde/ daß er für die Hülff-Bedürfftige Sorg truge/ und das anvertraute Allmosen unter sie vertheilte. Dieser war Genesius, der zuvor in unsern Closter zu Lugdun oder Leyden gewesene Abbt und Vorsteher/ bald aber aus Bathildis Vermittlung Ertz-Bischoff derselben Stadt; welcher alle Tag in Verpflegung der Armen und Dürfftigen/ in Besuchung der Krancken und Gefangenen/ aus Verordnung und Bezahlung der frommen Königin/ viel hat zuthun gehabt.

Bathildis eine allgemeine Hülff-Mutter:

Das

Das Closter Cala, nicht weit von Paris, hat Bathildis von Grund an aufgeführt/ und mit reichen Einkünfften über die Noth versehen: und zwar an eben dem jenigen Orth/ wo zuvor Crotildis, ebenfalls ein Königin in Franckreich und hernach Closter-Frau unsers Ordens/ ein kleines Kirchlein gebauet hatte. Dieses Closter zu besetzen/ hat sie aus Yorro, allwo die heilige Benedictiner-Regul mit besten Lob gehalten wurde/ ein Anzahl frommer Closter-Frauen ausgezogen/ und sintemahlen Cala auf ein gar angenehmen Orth gantz nahe bey der Stadt war/ hat sich die Königin/ als offt es ihr die Abwesenheit des Königs ihres Herrns zugelassen/ selbst dahin begeben/ und ohne dem/ daß es andere gewahr wurden/ mit denen GOtt-geweyhten Jungfrauen ohne Unterschied gelebt/ mit ihnen gegessen und gefastet/ geschlaffen und gewacht/ Gebettet und Kurtzweil gehalten/ nachdem es die Zeit und Closters-Satzungen forderten: und dieses mit so grosser Zufriedenheit ihres fromm-geneigten Hertzens/ daß sie nach sebst-gethaner Bekanntnuß der geistlichen Jungfrau-Schaar umb ihr Clösterliche Glückseeligkeit recht ist neidig worden/ und ihren königlichen Hof-Lust mit allen Welt-Freuden/ gar gern umb ihre Clösterliche Ruhe und Eingezogenheit vertauscht und abgewechslet hätte. Es hat ihr zwar zu diesem Fürhaben/ ihr Herr/ der König/ nach nur 16. Jähriger Regierung/ durch seinen früh-zeitigen Abschied/ vollkommen Urlaub gegeben: weil aber die hinterlassene männliche Reichs-Erben/ zu Ubernehmung der Regierung/ minderer Jahren halber noch nicht fähig waren/ hat Bathildis, auf Gutachten Hercunbaldi, und anderer Fürnehmsten von dem Hof/ den Scepter selbst in die Hand nehmen und das Reich verwalten müssen/ welches sie dann mit gleichen Lob als Nutz hauptsächlich angerichtet/ alle Mißhandlungen abgestellt/ und sonderlich das geistliche Wesen in erwünschten Stand gesetzt. Dann bey Leb-Zeiten Clodovæi seynd die Bisthumer umb das Geld/ nicht anders als die Waar auf einen Jahrmarckt/ feil getragen/ bezahlt und erhandelt worden; Dann/ wer einen höhern Werth darfür hat fürgeschossen/ dem wurden sie zu Theil/ obschon eben diese viel Geld im Beutel/ wenig Witz im Kopff: viel Strohe im Hirrn/ wenig guter Frucht im Hertzen hatten; Ich wil sagen/ obschon eben diese meistentheil zum allerwenigsten tauglich waren. Jetzt aber/ als Bathildis zur Regierung kommen/ hat es sich bald anderst angelassen/ die Ehr der heiligen Kirchen hat dem Silber vorgewogen/ und ist diese geistliche Wucherey durch ein offentliches

Gibt als noch Königin ein Closter-Frau ab?

Verwaltet das Königreich.

Geistliche Wucherey wird abgestellt.

Gesatz gäntzlich abgestellt/ weder ferners ein Bistumb ersetzt worden/ biß dem neuen Bischoff die Heiligkeit seines Lebens darzu geholffen und befördert hat. Und weil dann unser heiliger Benedictiner-Orden/ den Segen GOttes vielmehr mit dem Werck bezeugte/ als mit dem Namen ausruffte/ ist ihnen die fromme Königin gantz sonderbahr zugethan gewesen/ hat sie in ihren Schutz genommen/ und mit Gnaden dermassen überhäufft/ daß sie gar billich für ein allgemeine Schutz-Mutter des gantzen heiligen Orden kan erkennt und gepriesen werden. Daher kehrt auch/ daß sie offt in die geistliche Clöster/ beyderley Geschlechts/ besondere Hand-Brieflein ausgefertigt/ und sie darinn zu beharrlichen Eiffer im Dienst GOttes angehalten/ dieweil an der Fürbitt frommer Ordens-Leuth und Verdienst ihrer guten Werck das Heyl und Zunehmen des Reichs gegründet seye. Dannenhero ist es geschehen/ daß viel weltliche und ledige Stands-Personen von ihr zu Antrettung des heiligen Ordens seynd beredet worden/ und haben ihr die durch Kriegs-Glück eingebrachte Gefangene keine andere Rangion oder Löß-Geld fürstrecken darffen/ wann sie sich nur nach erlangter Freyheit in ein geistliches Ordens-Closter begeben haben. Offt ist sie selbst hinaus für die Stadt/ und von Dorff zu Dorff/ von Hauß zu Hauß/ herumbgangen/ die Inwohner zu besuchen/ weder allein die noch Ledigen/ sondern auch die Verehelichten/ zu dem Closter-Leben zu bereden/ und die jenige/ so sich darzu bereden liessen/ jeden nach seinen Stand in gewisse Clöster abzutheilen. Der Haupt-Zweck ihres Zusprechens steiffte sich auf dem/ daß die geistliche Lebens-Ordnung/ gleichwie sie der sicherste/ also auch der gerad- und kurtzste Weg zu GOTT im Himmel seye.

Grosse Lieb zu den H. Orden.

Geistliche Kuplerin.

Unsern heiligen Eligium, Bischoffen zu Niemögen/ hat Bathildis, weil er noch lebte/ und absonderlich/ nachdem er schon in dem Himmel übernommen worden/ allzeit müglich geehrt/ und deßwegen sehr gewunschen/ daß sein todter Cörper in ihrem Closter zu Cala beygelegt und begraben wurde. Aber GOTT hat es anderst verordnet/ und das Ort der Begräbnuß durch ein Wunder angezeigt/ indem sich der heilige Leib von der von GOTT bestimmten Ruhe- und Liegerstatt durch kein gesuchten Gewalt hat weiter bringen oder übertragen lassen. Die fromme Königin hat darüber ein grosses Hertzenlaid bekommen/ und durch ein hefftig-ausbrechenden Zäher-Guß gnug zu erkennen geben/ wie hart ihr diese Scheidung ankomme. Damit sie dann aber nicht gar ohne Trost soll abziehen müssen/ hat sie den heiligen Leib noch

Heil. Leib bleibt unbeweglich.

ehe

ehe besucht/ selbst eigenhändig abgehült (dann er mit einer zarten Leinwad zudeckt war) und so die Händ als das heilige Angesicht durch ein keusch-vertrauten Urlaubs-Kuß auferbaulich verehrt. Und/ O wol glückseelige Königin! dann hör Wunder/ indem sie in dieser Andacht begriffen war/ schenckt ihr Eligius selbst für ein würdiges Angedencken den besten Theil seines Leibs/ nemblich sein eignes Blut/ als welches er bey der kalten Winters-Zeit eben dort vor der frommen Königin aus beyden Nasen-Löchern so häuffig hat herfürgetrieben/ daß sie es mit grösster Hertzens-Freud in ein saubers Tüchel hat auffangen/ und hernach zu Cala neben andern Heiligthumern zur öffentlichen Ehr-Verwunderung aussetzen können/ wol ein würdiges Denck-Zeichen ihres von Eligio werth-gehaltenen und nach Wunsch belohnten Liebs-Eiffers. Würdiges Denck-Zeichen nach den Todt.

Ob zwar dieses nicht das letzte Prob-Stuck der getreuen Lieb-Sorg Eligii gegen Bathildem gewesen ist. Dann er sie bald wieder selbst besucht/ und eigen-mündig vermahnt hat/ allen Welt-Pracht und Königlichen Aufputz abzulegen/ indem es vor den Augen GOttes nicht wol angesehen werde/ wann sich eine Wittib mit der eitlen Kleyder-Zierd auszuschmücken suche. Kleyder-Pracht bey GOTT veracht.

Dieser Vermahnung ist sie ohne Zeit-Verlierung nachkommen: und ob sie zwar darbey auch ehe kein Ansehen gesucht/ hat sie doch jetzt weder auf den Unterschied ihres hohen Standes ein Absehen getragen/ sondern alle Kleinodien und gantze Kostbarkeit zu dem geistlichen Kirchen-Schatz übermacht. Reiches Kirchen-Opffer.

Als nun Bathildis die Göttliche Ehr/ das geistliche Wesen/ und den allgemeinen Nutzen des Vatterlandes/ mit besten Fleiß beförderte/ hat sich ein entsetzlicher Fall ereignet/ indem Sigebrandus der Bischoff durch Boßheit gewisser Hof-Bedienten/ welche sich wider ihn zusamm gerottet/ gantz meichelmörderisch ist umbgebracht und aufgerieben worden. Entsetzlicher Meichel-Mord.

Gleichwie nun diese Unthat der frommen Königin gantz unmenschlich fürkommen/ also hat sie es auch keiner Gnad und Verzeihung würdig geachtet/ sondern auf alle Weiß gesucht die Schuldige in geziemende Straff zu ziehen/ und den Todt des unschuldigen Bischoffs an ihnen nach Gebühr zu rächen. Es waren diese die Fürnehmste von dem Königlichen Rath/ und haben gut erkennt/ was gefährlichen Anschlag ihre Königin wider sie im Sinn führe: damit sie dann aber sicher durchkommen möchten/ haben sie Bathildi selbst den Rath geben/ daß weil sie zur Regierung ein so grossen Unlust truge/ wolten auch sie ihr ferners nicht mehr überlästig seyn/ sondern könne und solle sie sich nun nach Gefallen auf Cala in ihr Closter überziehen/ und an statt der

bißhero getragenen schwären Reichs-Sorgen in ein ringen Benedictiner-Rock schlieffen. Ich kan nicht genug beschreiben/ mit was Lust die fromme Königin diese Wort hat aufgefangen? Also gleich hat sie ihre Sachen richtig gemacht/ und alsdann auf Cala ins Closter mit schier gefliegelten Füssen fertig zugeeilt.

Nachdem sie im Closter ankommen ist/ ob ihr zwar als Stifftterin/ oder wol auch in Ansehung ihrer Königlichen Hoheit/ wo nicht der Ober-Gewalt/ doch gewiß ein selbst-beliebige freye Lebens-Ordnung gebühren wolte/ hat sie doch gantz ein anders in dem Werck gezeigt/ und sich Berthiliæ der von ihr selbst aus Yotro dahin übersetzten Vorsteherin mit allen Gehorsam demüthig untergeben/ weder einigen Unterschied zugelassen/ sondern alles also gethan/ wie ein jede andere/ auch die Mindiste im gantzen Closter. Bey aller Dienst-Verrichtung hat sie sich fertig eingestellt/ nachdem es die gewöhnliche Abwechslung oder fürgesetzte Ordnung forderte. Und wann es schon auch den Kuchel-Dienst oder Closter-Säuberung anbetraffe/ hat sie doch darbey ein so guten Lust bezeugt/ daraus ein jeder abnehmen kunte/ daß sie nicht so viel Acht hatte auf das Werck/ so ihr unter die Händ kame/ als nur auf GOTT/ deme sie bey jeden und allen Verrichtungen ohne Unterschied zu dienen ein beständiges Verlangen truge.

Die Stifftterin übergibt sich dem Gehorsam ihrer Stifft-Kinder.

Neben so viel harter Arbeit hat sie ihrem zarten Leib viel andere freywillige Buß-Ubungen aufgeladen/ und weil er durch sein widrig-gewohnte Haicklichkeit darzu zu schwach war/ ist es geschehen/ daß sie gar bald erkranckt ist/ und der Schmertzen genug hat erfahren müssen. Dann sie wurd mit ein hefftigen Stechen oder Bauch-Grimmen also durchgeschnitten/ als wurd es ihr alle Augenblick das Leben kosten. Die Gall ergoßte sich in alle Glieder/ und benahm ihr die Leibs-Kräfften so gar/ daß sie sich aus dem Bett nicht mehr aufrichten/ sondern beharrlich in grösten Schmertzen dahin liegen muste. Die jenige/ so es selbst erfahren haben/ wissen darvon zu sagen/ was es für ein Reissen/ was für Stich und Schmertzen nach sich ziehe/ wann die verlegte wird ein Ausgang suchen/ und die versammlete Gall rebellisch wird. Dann es dem Krancken nicht viel anderst fürkombt/ als ob das Gedärm mit gelinden Eisen gezwickt und zerrissen wurde. Bathildis hat sich doch darbey ohne Wehe und Klag gedultig und zufrieden angelassen. Ja sie danckte GOTT von Hertzen/ daß er sie in dieser Welt so gnädig heimbsuche/ dieweil sie hierdurch verhoffte in der andern gnädig angesehen zu werden/ und von der sonst noch wol grössern Pein befreyet zu blei-

Schmertzlicher Zustand:

mit freudiger Gedult erlitten.

zu bleiben. Es war aber diese Kranckheit nicht die letzte/ sondern ist Bathildis bald wieder aufgestanden/ und hat die zuvor gepflogene scharffe Leibs-Casteyung jetzt selbst wieder fürgesucht. Gleichwie nun aber ihr geschwächter Leib durch die scharffe Kranckheit nicht ist stärcker worden/ also hat er jetzt ein so unverdiente Strengheit noch viel weniger als zuvor erdauern können/ und Bathildem mehrmalen in ein neue/ gefährliche und letzte Kranckheit geworffen. Sie erkennte selbst den herbeynahenden Todt/ und wuste vor/ daß sie an dieser Kranckheit wurd sterben müssen: derowegen aller Schmertzen ungeacht/ richtet sie Händ und Hertz zu GOTT/ und bleibt in beharrlicher Andacht. Bey dieser Innbrunst und Gemüths-Versammlung stellt ihr GOTT durch ein Gesicht diese folgende Begebnuß für. Es kam ihr vor/ als ob von U. L. Frau Altar/ vor welchen sie zum alleröfftisten zu beten pflegte/ ein Laiter oder Stiegen biß in den Himmel langte/ und die heilige Engel führten sie bey der Hand durch alle Stäffel ordentlich hinauf. Es war aber dieses Gesicht nur ein Vorspiel eines noch viel grössern Himmels-Gunst: dann bald hernach/ als die letzte Stund herbey kam/ und die traurige Versammlung der Sterbenden mit betrübten Augen beystunden/ eröffnet sich vor allen der himmlische Schwidtbogen/ und Genesius, der fromm-gewesene Allmußspender Bathildis, im schönsten Glantz/ begleitet von viel heiligen Englen/ kombt herab zu ihrer Bettstatt/ ihr fromme Seel in ein bessere Wohnstatt zu übernehmen/ und gleich selbst mit sich im Himmel heimbzubegleiten. Daraus die Zwischen-Freud und trauer-gestellte geistliche Jungfrau-Schaar der zusehenden Jungfrauen gar billich veranlasset worden/ an statt des gebräuchlichen Todten-Gesangs/ die abfliegende Seel mit schönen Hymnis, Lob- und Freuden-Gesängern zu begleiten. Die gedachte Erscheinung Genesii hat ohne Zweiffel klar zu erkennen geben/ daß Bathildis ein so gerad- und fertigen Weg im Himmel/ ein so geschwinden Besitz des Himmelreichs ihr selbst durch ihr Allmuß- und Freygebigkeit als gleichsam käufflich hab zuwegen gebracht/ indem ihr nur eben ihr treu-gewesener Säckelmeister ist zugeschickt worden/ den Weg im Himmel voranzugehen. Sie ist ihm gefolgt im Jahr 670. der heilige Leib ist in der Creutz-Capellen beygelegt worden. Zehen nach den Todt gefolgte Wunder werden in ihrer eignen Lebens-Beschreibung besonder und ausführlich angemerckt.

Glückseelige Himmels-Stiegen.

Bathildis wird in Himmel abgeholt.

Die Allmuß-Gelds-der seynd der beste Kauff-Schilling des Himmels.

27. Januar.

27. Januar.

S. Theodoricus, Bischoff.

Zu Dietrichs-Burg ist Dietrich auf die Welt kommen / aus Ritterlichen und wohlmögenden Eltern. Nach der ersten Kindheit hat er sich neben den freyen Künsten zugleich in guten Tugenden sorglich geübet / weder sich jemahls bey der eitlen Gesellschafft oder unnützen Kurtzweil seines gleichen Adelicher Knaben finden lassen. Dann ob zwar sonst / nach Ausspruch des Poëten /

Hoc discunt omnes ante Alpha & Beta puelli,

dergleichen Tocken-Spiel das erste A B C der kleinen Jugend seynd / so hat sich doch der kleine Dietrich um ein nutzlichers angenommen / und sich vielmehr einer anständigen Sittsamkeit beflissen / in der Still seiner Andacht pflegend / als daß er bey viel unnützen Luder-Geschwätz die Zeit hätte abkürtzen sollen.

Frome Jugend.

Nachdem unterdessen mit den Jahren auch der Verstand gewachsen ist / hat er sich mit allem Ernst auf einen GOTT gefälligen Tugend-Wandel begeben / allen Kleider-Pracht abgelegt / die Nahrung nicht nach Lust / sondern nach Dürfftigkeit gesucht / und die hierdurch erspahrte oder sonst eingebrachte Gelder unter die Arme auf Wucher geleget. Mit einem Wort / Theodoricus hat schon damahls dessen eine schöne Prob geben / was er gar bald in seinem geistlichen Probier-Jahr würde versuchen und erlernen müssen. Die Eltern selbst haben sich darob verwundert / weder noch recht mercken können / wohin ihr Sohn durch eine so ungewohnte Verachtung der schönen Kleider / Eingezogenheit von aller Gesellschafft / Mäßigung der Worte / Entziehung von allem Welt-Lust / strengen Abbruch und mehr andern Abtödtungen endlich ausziele? Und weil sie darzu kein grosses Gefallen trugen / fiengen sie ihn an zu versuchen / und zu gantz widrigen Verrichtungen zu verleiten. Dañ sie führten ihn zu fürnehmen Mahlzeiten / zu Comœdien und Lust-bringenden Schauspielen / und damit er sich darzu geneigt bezeigte / haben sie ihn auch mit Worten freundlich angehalten / daß er sich noch bey blühender Jugend soll frölich machen / und die melancholische Closter-Gedancken besser hinaus in das langweilige Alter spahren. Er aber bleibet in seinem Fürsatz / zeiget seinen

Unnütze Sorg der Eltern für die Kinder.

Eltern



S. THEODORICUS EPS AUREL. ORD. S. BEN.

Ob vitæ religiosæ cultum et famæ Monasterio extractæ Aurelianensi Cathedra locatur. Verùm cum pro munere suo discessim vinci, ab æmulis humi stratus, innumeris vulneribus perfossus, illæsus tamen et sanus evasit. Redditâ dein Ecclesiæ suæ pace, variis charitatis, pietatisq; officijs immoritur.

Vnbach del. Waldreich. sculp.



Eltern ein zwar Ehr-bezeigendes doch ernsthafftes Gesicht/ und weil er bey dergleichen Welt-Lust gantz keine Freud fande/ bate er sie um eine günstige Urlaub/ sich schon jetzt in den H. Orden zu begeben/ und dort einen bessern Lust zu suchen. Er hat lang müssen bitten/ biß er endlich ist erhöret worden; dann es hätten ihn die Eltern vielliever in der Welt gesehen/ damit er ihren Namen durch eine gute Heuraht hätte einen Beytrag thuen können/ als daß er in dem Closter-Winkel ohne Ehr und Ansehen verächtlich verliegen soll/ wie nemlich sie darvon zu urtheilen pflegten. Weil aber doch der beständige Eifer des frommen Knabens von der Closter-Begierd und Urlaubs-Bitt nicht mehr ausgesetzet/ hat er endlich obgesieget/ und aber in seinem Closter-Winkel einen viel bessern Namen/ sowol ihm selbst als der gantzen Freundschafft/ ausgewircket/ als er bey den eitel-vermeynten Welt-Glück hätte erleben können.

Closter-Stand bey der Welt veracht.

In dem Sennonenser Gebiet/ ad S. Petrum vivum, bey S. Peter den lebendigen/ (also wird das Closter genennet/ wo Rainaldus, ein Bruder des Vatters Theodorici, die Verwaltung auf sich hatte) ist Dietrich geistlich worden. Und ob er zwar seines geistlichen Zucht-meisters ein nächst-befreundter Vetter/ ex fratre nepos und Enckel war/ so hat er doch an Rainaldo vielmehr einen nutzlich straffenden Vatter/ als schädlich schmeichlenden Vettern gefunden/ indem er ihm gantz nichts nachgesehen hat/ sondern damit ihm die Verwandtschafft zur nachtheiligen Freyheit nicht vielleicht ein Anlaß würde/ auf das schärffeste mit ihm verfahren ist. Was andere täglich zu verrichten hatten/ das wurde dem frommen Erstling doppelt anbefohlen. Alle Arbeit muste er doppelt ausrichten: doppelt fasten/ beten/ wachen ꝛc. welches/ dieweil ers ohne Widerred gedultig übernommen hat/ ist er in gar kurtzer Zeit in der geistlichen Vollkommenheit so hoch gestiegen/ daß ihm an Tugend und Heiligkeit kein anderer gleich gewesen ist.

In Clöstern muß die Verwandtschafft nicht angesehen werden.

Sichere Staffel der wahren Vollkommenheit.

Das Bisthum zu Orleans, so eins der fürnehmsten in Franckreich ist/ wurde unterdessen leer/ und versammelten sich der Werber viel/ welche viel Geld darauf geleget/ damit es einer dem andern bevorthuen und den so werthen geistl. Ehren-Sitz käuflich an sich erhandeln möchte. Es hat aber aller dieser reiche Kauf-Schilling nicht so viel Gewicht gehabt/ daß er der viel schätzbaren Tugend Theodorici bey den König hätte fürwägen können. Demnach hat er/ aller Wucherischen Inful-Kauffer ungeacht/ Theodoricum aus seinem Closter einsuchen und für einen Bischoffen zu Orleans erklären lassen. Aber

Tugend wäget dem Silber vor.

O wie recht und wahr hat die Honig-fliessende Feder in der 126 Epistel Bernardi aufgezeichnet/ daß der Ehr-Geitz ein Ursacher und Anstiffter sey zu aller Grausamkeit: Indem sich Odalricus, einer aus denenjenigen/ welche auf die Inful zu Orleans so viel Gelds geschlagen/ gar bald hat herfürgethan/ und weil er weder die Inful auf seinen Kopf/ noch den gefaßten Rach-Zorn aus seinem Kopf mehr bringen kunte/ hat er denjenigen angefeindet/ der zum wenigisten daran eine Schuld hatte/ als nemlich den unschuldigen Dietrich/ vielleicht/ dieweil er ihn auf denjenigen Ehren-Stuhl nicht ansehen kunte/ darauf er sich selbst zu setzen durch viel Geld vergeblich bemühet hatte. Damit er ihn dann wieder stürtzen möchte/ hat er seinen Geld-Kasten abermahl aufgesperret/ und so viel herausgenommen/ als vonnöhten gewesen/ eine Anzahl müßiger Gassentretter zu bestechen/ daß sie den neuen Bischoff/ so bald es sich würde thuen lassen/ ums Leben bringen und durch einen solchen Mord seines Bisthums entsetzen sollen/ darzu er auch selbst getreulich mitwircken und die Seel aus dem Leib würde auszwingen helffen. Aber wider GOTT ist kein Raht: derjenige GOTT/ so ihn zu den Bisthum hat befördern können/ der hat ihn auch bey den Bisthum erhalten und wider allen angesuchten Feinds-Gewalt bewahren können. Lasset uns dann jetzt von fern zusehen/ was massen die Göttliche Vorsichtigkeit für die Unschuld des frommen Bischoffs auf eine neue und seltsame Weise gestritten/ und aber die gantz löwenmütig fürhabende Grausamkeit der gedingten Mord-Gesellen zernichtet habe. Man führte Theodoricum mit gebräuchlichem Ehren-Gepräng unter vollen Glocken-Schall in die Kirchen zu der Bischoffflichen Weih. Odalricus mit seiner Henckers-Rott war schon auf der Paß/ den vorbeykommenden Bischoff löwenmütig anzufallen/ und an der Stell zu ermorden. Als nun aber die beste Gelegenheit an der Hand war/ den Bischoff ungehindert umzubringen/ ist aus dem brüllenden Löwen ein furchtsamer Haas worden/ Odalricus in seinen Hinterhalt fanget an zu zittern/ trauet sich nicht einmahl herfür/ weder einer aus allen seinen Prahlgesellen hat so viel Mut oder Stärck gehabt/ um sein Wehr zu greiffen/ und vom Leder zu zucken. Stund also der Neid zuschanden/ der Unschuld blieb der Sieg/ Theodoricus in der Kirchen wird ungehindert eingeweihet/ die bestellte Mahlzeit gehet von statten/ und haben sich eben diejenigen/ ob sie schon nicht wollten/ darbey als Zuseher einstellen müssen/ welche vielleicht Mörder und Todtengräber abgeben hätten. Also weiß der liebe GOTT der

Neidige Mord-Gedancken.

Mut grimmigen Löwen furchtsame Haasen.

stoltzen

stoltzen Hoffart zu begegnen / wann er die verfolgte Demuht groß-machen und erheben will. Odalricus, als er seine und seiner Gesellen unvermutete Zaghafftigkeit angesehen/ hätte ihm aus Verdruß bald selbst das Leben genommen. Damit er dann die Schand wieder auswischen und die verabsaumte Mordthat ersetzen möchte/ hat er jetzt ihm selbst und seinen Gesellen einen neuen Mut gemachet/ und sich wohlbehertzt mit ihnen in seinen Hinterhalt begeben. Theodoricus dessen unwissend/ was seine Feinde wider ihn für einen Anschlag führeten/ begibt sich mit einer kleinen Begleitschafft auf das Land/ und reiset auf eben derselben Strassen furchtfrey vorbey/ wo ihm seine Widersacher fürwarteten. Odalricus nicht mehr als ein verzagter Haas/ sondern als ein grimmiger Tieger/ machet sich gleich selbst den ersten Angriff/ reisset mit Beyhilff seines Gefolgs/ den wehrlosen Bischoff auf den Boden/ gibt ihm durch seinen Degen/ Lanzen/ Hellenparthen der Stiche/ Hiebe und Wunden so viel und gefährlich/ daß/ nachdem sich das Zorn-Feuer geleget/ und Odalricus von so viel zustechen müd worden/ der arme Bischoff als todt in seinem Blut hat liegen müssen. Es hat aber GOTT die gedruckte Unschuld doch nicht unterdrucken lassen/ sondern auch jetzt gezeiget/ daß er mächtig sey/ der nohtleydenden Demuht wider den aufgeblasenen Ubermuht Schutz zu halten. Dann gleichwie er neulich denen Feinden Theodorici alle Krafft benommen hat/ also hat er sie jetzt dem entkräfften Bischoff so vollkomen wieder geben/ daß er von dem Ort der Marter nicht anderst aufgestanden ist/ als wäre er nie verwundet worden. Gleich als wäre er in einem tieffen Schlaff gelegen / also hat er jetzt seine Augen hin und her gewendet/ als wollte er sehen/ ob es ihm nur getraumet hätte/ oder ob er in der Wahrheit dermassen wär zerfleischet worden. Er besuchet und beschauet besonder alle Glieder/ kan aber weder Wunden noch Schmertzen wahrnehmen: die Kleider waren rein und sauber: der gantze Leib unverletzt und gesund: und ist auch der Gedächtnuß angezeigter massen mehr nicht überblieben/ als nur der leere Traum/ als ob er nur im Schlaff durch eine lautere Einbildung weder munter oder wesendlich gelitten hätte. Indessen klaubten sich auch seine flüchtige Reißgeferten wieder zusamen/ komen an das Ort der Marter/ sehen den gantzen Platz mit Blut noch dick beflossen/ und verwundern doch ihren Bischof ohne Wunden frisch und gesund. Aus wessen Gunst ihm aber ein so grosser Glüks-Vortheil zugestanden sey/ hat er ihnen bald selbst zu erkennen geben/ als er sich vor ihnen auf die Erd

Unmenschl. Raserey.

Unschuld hart gedruckt/ aber nicht unterdruckt.

gelassen/ dem getreuen GOTT für die unverdiente Gnad gedanckt/ und sodann seinen Weg wieder fortgesetzt hat. Dieses alles hat Odalricus eben selbst gesehen/ als welcher sich nach vollbrachter Mord-That (wie er ungezweiffelt glaubte) in sein vorigen Hinterhalt zuruckgezogen/ damit er dort von Fern zusehen kunte/ was sich ferners mit dem todten Leib ereignen wurd. Nachdem er aber jetzt den todt-vermeynten Cörper lebendig/ gesund und unverletzt/ mit eignen Augen angesehen/ hat er wider ein so unwidersprechlich-himmlisches Gnaden-Wunder ferners nicht mehr streiten wollen/ sondern ist in sich selbst gangen/ hat seine Missethat bereut/ den Mörder-Zeug von sich geworffen/ und sich also Wehr-loß durch einen Fuß-Fall vor dem Bischoff schuldig geben. Was sollen wir nun vermeynen/ daß Theodoricus wider seinen Schuldiger für eine Straff hab fürgenommen. Hört nur/ und lernet/ wie ihr euch wider eure Anfeinder löblich und auferbaulich rächen solt? Es hat ihm der fromme Bischoff nicht nur alle Unbild guthertzig nachgesehen/ sondern ihm den ersten Sitz neben seiner in der Kirchen/ und endlich nach sein künfftig-erfolgenden Abschied das Bistumb selbst/ als gleichsam erblich/ zugesprochen. Diese ist die schöne Raach-Forderung gewesen/ so der beleidigte Bischoff wider seinen Todt-Feind fürgenommen hat.

Glorwürdige siegprangende Gedult.

O was schöne Raach!

Jetzt soll ich erst besonders anmercken/ wie löblich er sich in Verwaltung seines Bistumbs gehalten hab/ will aber fürsetzlich mehr nicht erinnern/ als nur allein daß er die Spitäler und Krancken-Häuser zu Fuß besucht/ die darinnen Noth-leydende mit Hülff und Rath gestärckt/ mit Lebens-Mitteln bereicht/ und mit aller Nothdurfft versehen hat. Mit einem Wort/ omnibus omnia factus est ut omnes Christo lucrifaceret, Er ist allen alles worden/ auf daß er alle Christo gewinnen und in den Himmel heimbführen möchte. Auf sich selbst aber hat er dem Leib nach wenig Sorg getragen/ und gantz kein Mitleyden bezeugt/ wann es ihm schon nicht gar wol gieng. Dann er bürdete ihm selbst viel Ungemach und scharffe Buß-Verrichtungen auf/ wolte auch seinem Leib keinen Ober-Rock vergunnen/ wann er nicht zuvor mit einen rauhen und härenen Buß- oder Unter-Rock auf der blossen Haut bedeckt und beladen war.

Vorspiel eines tauglichen Bischoffs.

Heribertus und Lisoius stifftete unterdessen zu Orleanz eine gefährliche Unruhe an/ und schmideten an viel neue Irrthumen/ welche aber Theodoricus durch sein gelehrte Redsamkeit und fürtrefflichen Predig-Eiffer dermassen abgetrutzt/ daß sie sich selbst ihres Fehlers

schuldig

schuldig bekennt/ die ketzerische Lehr-Satzungen widerruffen/ und sich mit ihrem Bischoff verglichen haben. Nach glücklich obgesiegter dieser und mehr andern Ungleichheiten hat Theodoricus ein neue Begierd zum Closter-Leben bekommen/ überlasset das Bistumb Odalrico, und nimbt die Himmels-Schlüssel seines S. Peters-Closter wieder zu sich/ die er zuvor wider Willen hat von sich geben müssen. Obgesiegte und abgesagte Ketzereyen.

Nach etlich daselbst zugebrachten Jahren wird er innerlich angetrieben/ den Fürsten der Aposteln/ den heiligen Petrum, auch zu Rom in seiner eigentlichen Kirchen zu besuchen. Nach erlangten Abschied/ als er in seinem Nacht-Gebett für die vorstehende vielfältige Reiß-Gefahren Sorg truge/ und sich der Göttlichen Vorsichtigkeit heimbstellte/ hört er eine Stimm vom Himmel/ welche ihn nicht allein gestärckt/ sondern auch versichert hat/ daß er gar bald in die Zahl der Auserwählten GOttes wurd eingeschrieben werden. O wie freudig und gern hat sich/ auf den guten Himmels-Trost/ Theodoricus auf die Reiß begeben/ dieweil er bey sich behertzigte/ daß er nicht so viel auf das irrdische Rom/ als auf das himmlische Hierusalem zueilete/ wie er dann zu Tornodoro einen sichern Vorbothen bekommen/ und durch die hinfallende Sucht erinnert worden/ daß er nicht mehr weit von seinem letzten Ziel seye/ sondern gar bald in der gewünschten Himmels-Stadt seine bleibende Wohnung feststellen wurd. In seiner so schmertzlichen Kranckheit hat er sich der Göttlichen Verordnung vollkommen übergeben/ mit diesem eintzigen angeruckten Hertzens-Wunsch/ daß sofern es GOTT nicht zuwider sey/ möcht er zum wenigisten todt zuruck auf Sennonas überbracht werden/ dahin er lebendig nicht mehr hätt ankommen können. Aber Milo, ein Verwandter Theodorici, ist diesem Wunsch zugegen gestanden/ dieweil er glaubte/ daß GOTT nur eben ihm für ein sonderbahren Gnaden-Trost diese Reiß aus S. Peters-Closter hätt geschehen lassen/ damit er hierdurch eine Gelegenheit erhielte/ den heiligen Leib in S. Michaëls Closter/ welches er zu Rom aus eigenen Geld-Mitteln gebaut hatte/ überlegen möchte/ so auch geschehen: und hat er ihn dorthin mit schöner Leich-Begängnuß würcklich eingebracht. Es hat der heilige Bischoff gelebt umb das Jahr Christi 1021. zur Zeit Benedicti des VIII. Röm. Pabst/ und Roberti des frommen Königs in Franckreich. Trost-Stimm aus dem Himmel. Theodoricus stirbt durch die hinfallende Sucht.

28. Januar.

S. Joannes, Abbt.

JOannes ist in Lingonenser Gebiet aus Adelichen Eltern gebohren worden/ der Vatter hieß Hilarius, die Mutter Quieta, und lebten beyde in gewünschter freudiger Ruhe.

Bey zunehmenden Jahren haben sie ihren Sohn in die Schul befördert/ darinn er fürtrefflich zugenommen hat/ biß er von seinen Eltern/ welche ihn zu einem anständigen Kriegs-Dienst suchten tauglich zu machen/ in die Reit-Schul ist verordnet worden/ und sich auch dort nach aller Reit-Kunst hat lernen in den Sattel schicken. Ob nun zwar die Eltern von ihrem Sohn viel grosse Kriegs-Verrichtungen im Wunsch hatten/ so hat aber er einen gantz andern Feld-Zug in seinem Hertzen fürgenommen/ weder ihm ehe gedacht einen Frieden zu schaffen/ biß er seine Feind/ als nemblich das eigne Fleisch wurd unterdruckt/ alle Laster obgesiegt/ und den Teuffel selbst biß in seine Höll flüchtig abgetrieben haben. Und weil es zu diesem Krieg einer sorglichen Vorbereitung vonnöthen war/ hat er sich umb eine gute Rüstung vorzusehen/ mit zween gleichgesinnten Schul-Gesellen/ unvermerckt seiner Eltern/ heimblich aus dem Hauß gemacht/ hat ihm in der Wüsten aus einem alt-verlassenen Bauern-Hüttlein einen tauglichen Wohn-Platz zugerichtet/ und sich in dieser neuen Vestung auf allen feindlichen Anfall bereit und fertig gehalten. Es hat ihm da seine fürtreffliche Tugend so viel gewaltige Sieg in die Hände gespielt/ daß er von der Heiligkeit seines Lebens gar bald auch in weiten Orten ist verwundert worden. Wie dann mittlerweil deren gar viel bey ihm ankommen seynd/ welche ihn nicht allein begehrt haben zu sehen und zu besuchen/ sondern bey ihn zu bleiben/ und zu dem geistlichen Kriegs-Dienst von ihm unterrichtet zu werden. Deren Zahl dieweil sie immer grösser worden/ und sich Joannes schon als ein Vatter vieler Kinder/ oder besser/ als einen Obristen Feld-Herrn vieler Soldaten angesehen/ hat es ihm verdrossen/ daß ihm der Wind eitler Ehr jetzt in der Wüsten anzublasen suchte/ von dem er ein so gute Sicherheit vermeynte gefunden zu haben. Damit er dann aber auch dieses Feinds ein Meister wurde/ hat er seine erste zwey Flucht-Gesellen aufgeredt/ daß sie ihren Marsch noch weiter mit

Nutzliche Kriegs-Gedancken.

ihm



S. IOANNES ABBAS IN REOMAUS ORD. S. B.

Solitariæ vitæ desiderio ipse sibi tugurium construxit limo lutoq; perlitum. Promulgatâ iam passim per Galliam Regulâ Benedictinâ, eandem Ipse amplexus est. Cùm verò aquæ penuriâ laboraret, Is salutarem puteo reddidit, basilisco insessore necato. Vixit 120. integris annis, Dæmonibus Energumenisq; semper formidandus.

I. V. del. B. X. f.



ihm fortsetzen sollen/ biß ihnen GOtt das Ort gnädig anzeigen wurd/ wo sie ihr neues Lager schlagen/ und in frembden Gehorsam/ unter Anführung eines gut- erfahrnen Siegers/ sicher kämpffen möchten. Das Lerinensische Closter in Franckreich ist der Muster-Platz gewesen/ wo sie für geistliche Kriegs-Knechte angenommen worden/ zu dem Fahn Benedicti geschworen haben/ und eiffrig für GOTT gefochten. Was massen dieses Closter durch unsern heiligen Maurum, zu Uber-nehmung der heiligen Benedictiner-Regel/ vermögt worden sey/ ist in dessen eigner Lebens-Beschreibung schon gedackt worden. Joannes hat darinn gantz einsamb GOTT gedient/ und ob schon allen unbekannt/ doch gleichwol wider seine Seelen-Feind viel herrliche Sieg erhalten.

Joannes schwört zu den Sieg-Fahn der H. Benedictiner-Regel.

Was machen aber seine in der Wüsten zu Reomaus (dann also wurd das Ort genennet) zuruck hinterlassene Kinder? Sie waren gleich als verwaiste Kinder ohne Vatter: oder als Soldaten ohne Kriegs-Haupt/ und suchten ihren Obristen an allen Orten/ konten ihn aber doch nicht finden/ biß über 18. Monat ein Frantzos zu Lerin ist ankommen/ welcher Joannem vorhin gar gut gekennt/ und jetzt wider alles Verhoffen im Closter gefunden hat. Weil er ihn aber in gar schlechter Kleydung/ zuletzt nach andern hat daher gehen sehen/ hätte er schier seinen Augen keinen Glauben geben. Dann wie hätte er mit guter Vernunfft sollen glauben können/ daß Joannes zu Lerin soll unter den Letzten seyn/ welcher zu Reomaus über gantze Schaaren frommer Einsidlen zu gebiethen hatte. Dessen ungeacht hat er doch daran nicht zweiffeln darffen/ dieweil ihm die wahre Gestalt Joannis viel bekannter war/ als daß er einigen Betrug hätte fürchten können. Derowegen fasset er auf die Closter-Münch einen Unwillen/ und haltet ihnen mit vollem Eiffer für/ wie daß sie Joannem so schlecht und verächtlich daher gehen liessen/ an dem sie einen so gewaltigen Diener GOttes hätten/ dessen Heiligkeit schon längst ein gantzes Land hab in Verwunderung gesetzt. Die Lerinenser selbst hatten von der Heiligkeit eines frommen Einsidl/ mit Namen Joannes, viel Löbliches sagen hören/ hätten ihnen aber niemals traumen lassen/ daß dieser Joannes jetzt bey ihnen soll im Closter seyn. Nachdem sie aber jetzt versichert worden/ daß dieser Joannes nur eben ihr neu- eingestandener Erstling sey/ seynd sie wol fast erschrocken/ und haben ihm ihren groß- vermeynten Fehler durch einen Fuß-Fall abgebetten. Der frembde Frantzos aber hat im Hertzen gefrolocket/ daß er denjenigen wieder gefunden hab/

Die Tugend findet überall ihren Lob-Prediger.

dessen

dessen Verlust die Lingonenser noch immer so fast betraureten/ eilt sogleich zuruck/ und erzehlt Gregorio dem Lingonenlischen Bischoff mit Freuden/ was ihm in der Frembd zu Lerin für ein guter Fund gerathen sey. Dannenhero ist auf des Bischoffs Begehren der heilige Flüchtling zuruck aus dem Closter eingesucht/ und auf Reomaus in sein vorige Wüsten übersetzt worden/ wo er gar bald wieder alles ausgebessert hat/ was unterdessen in dem geistlichen Wesen widrigs eingeschlichen war. Es ist auch Joannes zu dieser Wiederkehr nicht ungenigt gewesen/ dieweil er nunmehr als ein Benedictiner Gelegenheit bekommen/ zu seinen heiligen Orden ein neues Closter zu vereinigen/ indem sich seine Jünger zu Reomaus auf sein Zurathen gar gern zu der heiligen Regel bekennt/ und das Einsidlische mit dem Closter-Leben verwechslet haben. Ein Ding aber ist noch übrig gewesen/ daraus die Versammlung zu Reomaus eine ziemliche Betrübnuß gelitten/ dieweil sie nemblich für die tägliche Nothdurfft kein Wasser hatten/ sondern solches einzubringen viel Zeit und Stund durch weiten Weg daran strecken musten. Sie suchten in der gantzen Nachbarschafft alle Berg und Wälder sorglich aus/ ob sie vielleicht ein Brunn-Ader aufstieren/ ein Ciftern, oder sonst gesammletes Regen-Wasser/ antreffen möchten/ sie funden aber alles dürr und trucken/ kein Brunn/ See oder Teicht/ als nur die leere Gedächtnuß einer unweit vor Jahren ausgetruckneten alten Ciftern, wo man in den vorigen Zeiten des Wassers genug hätte einholen können/ welche aber jetzt an statt des guten Wassers gantz dick mit Mos/ Stein/ faulen Holtz/ und andern Unrath angesteckt und verwachsen sey. Auf diese Nachricht kommen die Brüder doch gleichwol hin/ leeren die Ciftern von dem Unrath aus/ erreichen nach viel harter Mühe den unteristen Grund/ und finden in der Warheit des Wassers genug/ aber doch für sich gar einen schlechten Vortheil/ dieweil sich zugleich ließ mercken ein giftiger Basilisc, daß ihnen ihre Hoffnung/ Wasser zu schöpffen/ jetzt selbst ist zu Wasser worden/ nachdem sie das Wasser in ein so tödtliches Gifft haben verwandelt gesehen. Nur allein die Allmögenheit Joannis gab ihnen noch einen Ancker ab/ darauf sie ihre Hoffnung noch einiger Massen steiffen kunten/ weder gar in dem Brunn versincken liessen. Derowegen gehen sie hin/ erzehlen ihrem Vatter/ was sie gefunden/ und bitten ihn umb Hülff und Rath. Man sagt/ daß wann sich ein Basilisc in einen fürgehaltenen Spiegel selbst mit Augen ansieht/ müsse er gleich verrecken. Joannes aber hat ihn an statt eines Spiegels seine flache Händ fürgehalten/ welche aber zuvor von den frommvergos-

Basilisken müssen ihr Leben lassen/ wann sie sich selbst im Spiegel sehen.

vergossenen Zähern des frommen Abbts begossen und gleich einem Spiegel glanzend waren/ und so bald sich das Unziefer darein ersehen hat/ ist es in der Wahrheit gleich zerschnellt. Nach so glücklich umgebrachten Gifft-Vogel haben die Joanniter den Brunn mit vereinigtem Fleiß gereiniget/ und gar bald an statt des Giffts ein so seltsames Heil-Wasser ausgeschöpffet/ daß wer davon getruncken hat/ so fern er mit dem hitzigen Fieber behafft gewesen/ hat er auf den kühlen Wasser-Trunck alle Fieber-Hitz glücklich ausgeschwitzt/ und seine völlige Gesundheit erhalten. Heilsamer Fieber-Brunn.

Die eigene Sinnlichkeit/ die bösen Zuneigungen/ und sonderlich den Fürwitz der Augen/ hat Joannes sorglich in Zaum gehalten/ weder jemahls ausser der Noht unnutz ausschweiffen lassen. Nun hat es sich zugetragen/ daß ihn seine alte Mutter heimgesuchet/ und für das Closter hinaus begehrt/ damit sie ihn kunte sehen/ und hieraus einen Trost erleben. Er hat zwar auf keine Weiß darzu einstimen wollen/ weil sie aber von ihrem Verlangen noch vielweniger nachgelassen/ hat er endlich dem natürlichen Recht seiner Mutter durch seine kindliche Schuld-Bezeigung in etwas nachzugeben beschlossen/ und sich seiner Mutter mit geschlossenen Augen fürgestellt/ damit zwar er von ihr/ nicht aber sie von ihm möchte angesehen werden. Zugleich aber eine gantz ernsthaffte Lehr-Vermahnung beygeruckt/ daß sie künfftig von dergleichen/ wo nicht sträflichen/ doch unnohtwendigen Fürwitz ihre Sinne und Augen einhalten wollte. Löblich unterdruckte Sinnlichkeit. Absonderlich der Augen.

Die Teufel haben von seiner Gegenwart eine so grosse Furcht bekommen/ daß sie wider ihren Wunsch und Willen fürsetzlich abgezogen seynd/ wo immer Joannes ankommen ist. Nun hat es sich begeben/ daß indem der H. Abbt neben den Sohn Nicasii, eines fürnehmen Hof-Rahts des Französischen Königs/ ungefehr vorbeygieng/ dieser gantz ungestüm anfieng aufzuschreyen/ zu wüten und zu klagen/ dann er war vom Teufel besessen. Joannes erkante den Vogel aus seinem Gesang/ fieng an für dem Jüngling zu beten/ und der Teufel fuhre aus. Einen andern/ so der Teufel redloß gemachet/ zeichnete er mit dem H. Creutz/ wodurch er dem Teufel selbst das Maul gesperret/ daß er gantz ill ist ausgefahren/ der Erledigte aber nicht mehr stum/ erhebt seine Stim/ bittet/ in das Closter aufgenommen zu werden/ wird ein frommer Münch/ und nimt ein seeliges End. Es hat Joannes nicht nur durch sich selbst so viel vermögt/ sondern alles/ was er immer in seinen Händen oder Gewalt gehabt/ bekam seine Krafft Der Teufel nimt seinen Abzug/ wo sich Joannes einfindet.

Hilff-Mittel wider die hinfallende Sucht.

und Heil-Wirckung / darvon insonderheit die mit der hinfallenden Sucht behaffte Krancken eine sichere Hilff bekommen / und von ihrem Fall / ohne Furcht eines Wiederfalls / verläßlich aufgestanden seynd.

Lieb-Sorg für die Armen.

Gegen die Armen hat er sich mildhertzig eingestellet / daß er allen seinen Vorraht ausgeleert / damit nur sie keine Noht erfahren müsten. Hat er dann aber nichts mehr übrig gefunden / so hat den Abgang auf sein Gebet der Himmel selbst ersetzen und die geleerte Traid-Kästen anfüllen müssen.

Wie groß die Verdienste dieses frommen Abbts bey GOTT seynd angesehen worden / ist sonderbar aus der folgenden Geschicht zu ermessen. Es fertigte der Diener GOttes an Secundinum, einen Rahts-Verwandten / eine Handschrifft / darin er denselben ersuchte / daß er ihm das Recht eines unbillig nohtleydenden Armen wolle lassen angelegen seyn. Secundinus aber ware einer aus denjenigen / welche die fürfallende Streitsachen nicht nach den Recht / sondern nach den Beutel zu bescheiden pflegten. Zum wenigisten ist es gewiß / daß er sich geweigert hat / für einen Armen seinen Ausspruch zu geben. Und eben darum hat er das Schreiben eines Münchs nicht nur in geringe Acht gezogen / sondern noch darüber gespöttelt / den Brief auf den Boden geworffen / und für einen Schimpf mit Füssen getretten. Es ist ihm aber diese Beschimpfung schmertzlich vergolten worden / indem er von GOtt in demselben Augenblick mit einer so peinlichen Furcht ist beladen worden / daß er an allen Gliedern gantz unmäßig anfieng zu zittern / und ihm selbst zu einen Ziel der grösten Schmertzen / andern aber zu einen Ziel der grösten Beschimpfung wurde. Ist auch nicht ehe darvon wieder ledig worden / biß er seinen Fehler erkennet / bereuet / durch einen Abgeschickten abgebetten / und alsdann nach erlangter Verzeihung zugleich seine vorige Gesundheit wieder bekommen hat.

Die beschimpfte Diener GOttes werden von GOtt gerochen.

Den Müßiggang von seinem Closter abzutreiben / hat er seinen Geistlichen neben den Feldbau auch den Holtzschlag anbefohlen. Als sie auf einen Tag mit dieser harten Arbeit insgesamt beschäfftigt waren / seynd sie durch den Glockenstreich übereilet und im Chor zum Gottes-Dienst abgeruffen worden. Derowegen haben sie die Arbeit unterbrechen / ihr Holtz-Concept verschieben / und dem höhern Gehorsam nacheilen müssen. Also schlagen oder stecken sie ein jeder seine Hacken / nach Art der Holtz-Knechte / in einen Baum / biß daß sie wiederkommen würden / und nach den Gottes-Dienst die Arbeit vollends ausführen. Es hat sich aber unterdessen an statt ihrer ein

anderer

anderer zu der Arbeit eingestellet / und die Hacken alle fleißig in die Hand genommen / aber auf gut diebisch für seine eigene Arbeit heimgetragen. Nach den Gottes-Dienst / als die geistliche Holtzhacker von ihrer Chor-Music wieder ankommen sind / haben sie keine Hacken mehr gefunden / als wollte es sich nicht schicken / daß die Musicanten sollen zu Holtzhackern werden. Demnach gehen sie hin zu ihren Abbt / und klagen ihm den Schaden / Joannes verordnet sie indessen zur geistlichen Lesung / biß daß er ihnen ihren abgestohlenen Zeug wieder zustellen würde; Er aber fanget an zu beten / und betet so gut und kräfftig / daß sich der Dieb mit samt der bestohlenen Waar gleich selbst wieder eingestellet und frey bekennet hat / daß er nicht einen Fußtritt ausserhalb des Walds habe fortkommen können / biß er sich entschlossen habe / das entnomme selbst wieder heimzustellen.

Krafft des H. Gebets.

Dieb kan nit weiter.

Sequanus, ein frommer Mann / hat sich in der Nacht (aber aus besserer Meynung) heimlich in die Kirch gemacht / darin seiner Andacht abzuwarten. Joannes hat es im Geist gesehen / darob einen Wohlgefallen gehabt / Sequanum des andern Morgens nach den Früh-Gebet zu sich geladen / zu Mittag gespeiset / und ihn hierdurch in eine grosse Freuden-Verwunderung gesetzt / als der ihms für eine Ehr schätzte / daß er als ein gemeiner Mann bey einen so fürnehmen Prælaten / von dem er sonst nie sey erkent / nie gesehen worden / zu Tisch geladen wurde.

Sein alter hat Joannes biß auf das 120ste Jahr erstrecket / alsdann er an statt des zeitlichen Lebens ein bessers und ewiges in Himmel angefangen hat. Unter denen Wunderwercken / so sich bey seinen heiligen Grab herfürgezeigt / ist auch das folgende nicht zu vergessen. Ein Mörder / welcher seinem leiblichen Bruder aus Zorn das Leben genommen / ist endlich in sich selbst gangen / hat seinen Bruder-Mord bereuet / und für eine würdige Buß-Übung seine Lenden / den Hals / beyde Hände und Füsse mit eisernen Ketten schwer beladen / des vesten Entschlusses / sich nicht ehe von solchen Mäschen wieder loßzubinden / biß sie sich für ein Zeichen seiner von GOTT nachgelassenen schweren Sünden durch ein Göttliches Wunder selbst wieder auflösen würden. Als er nun mit diesem Last auch zu Rom erschienen ist / horet er eine Stim vom Himmel / welche ihn in das Closter Reomaus angewiesen hat / so fern er von seinen Sünden und Banden wollte loßgebunden werden; derowegen eilet er zu den Lingonensern / kommet in dem Closter an / verrichtet bey den Grab Joannis sein Gebet / und indem

Hocherlebtes Alter.

Brudermord selbst eifrig bereuet und gebüsset.

Buß-Kettē entfallen selbst. er seiner Andacht obliget/ entfallen ihm seine Buß-Ketten alle selbst/ setzen ihn in die beste Freud/ und geben ihm eine gute Versicherung seiner Sünden. Gegen 700. hat Joannes auf Erden gelebet.

29. Januar.

S. Gelasius, Pabst.

NAch Laut des bekannten Sprichworts: Mali corvi, malum ovum, leget ein schlechter Vogel selten ein gutes Ey. Für eine Prob will ich an statt anderer Raub- und Stoßvögel nur allein beyde Käyser/ Heinrich den IV. und V, den Vatter und Sohn/ in Erinnerung ziehen/ deren einer nicht viel besser als der andere gewesen ist/ und was jener wider Gregorium den VII, das hat dieser wider Gelasium den II. Römischen Pabsten/ oder noch wohl schlimmer/ gantz unchristlich und ärgerlich verübet.

Es wissen die Geschichtenschreiber derselbigen Zeiten den betrübten Zustand der Christlichen Kirchen nicht gnug zu beherzigen/ darein sie durch die Bosheit dieser beyden Käyser gerahten ist. Dann der Gewalt diente ihnen für ein Recht/ Jus & vis golten gleich bey ihnen/ und zogen sie die geistliche Gerechtigkeit so gar an sich/ daß dem Statthalter Christi bald kein anderer Gewalt über die Christliche Kirchen ist überblieben/ als der blosse Name eines Römischen Pabstens. Dañ die Bischöfliche Cantzel und Aemter vertheilten und verkaufften nur eben die Käyser durch Wucher um das Geld/ und liessen weder auch der Römischen Kirch die Freyheit/ einen neuen Pabsten zu erklären/ wann nicht ehe auch sie die Käyser ihr Gefallen/ ihren Consens und Gutachten darzu vereiniget hatten. Dannenhero hat es ohne gefährlicher Unruhe nicht ablauffen können/ daraus die heilige Kirch nicht so leicht mehr in ihre alte Frey- und Sicherheit würde können eingestellet werden. Dann ob zwar Rom darzu nicht stillschwiege/ sondern durch den geistlichen Bann zum öfftern donnerte/ so haben doch alle diese Streiche nur den Lufft getroffen/ die Käyser haben nur darzu gelacht/ und den Gegenblitz ihrer schimmerenden Waffen desto trutziger sehen lassen. Es hat auch das Glück dem stoltzen Ubermut der beyden Käyser dermassen geschmeichelt/ daß ihre Gegentheile/

Betrübter Kirchen-Stand/ zur Zeit Käyser Heinrichs des IV u. V.



S. GELASIUS II. PP. ORD. S. BEN.

Verus Iobi æmulus, vix summus PP. renunciatus à Frangipane Sede suâ pracens actus pugnis et calcibus obtusus, calcaribus perfossus carceri mancipatur, quâ iniuriam secundo ab eo pertulit. Brevi suo Pontificatu multis ærumnis affectus Cluniaci Monachus inter Monachos obiit. Deiparæ addictissimus, cuius Festi Nativitatis author fuit.

J. V. dd. D. K. sculp.



gentheile/ Gregorius und Gelasius, ihr Leben im Elend haben beschliessen/ und die Verthädigung ihres Rechts biß in Himmel spahren müssen. Von Gregorio wird an dem 25. Tag des Monats May etwas mehrers erinnert werden: von Gelasio aber will ich eben jetzt die Erzehlung seines Tugend-reichen Lebens ferners fortsetzen.

Der Vatter Gelasii war Crescentius, aus dem hohen Geschlecht der Cajetaner/ welcher seinen Sohn in der heiligen Tauff Joannem benambset/ und noch als ein Kind auf Cassin in unser Closter übergeben hat/ damit er dort in guten Sitten und Lehren nutzlich soll erzogen werden. Es hat ihm daran nicht gefehlt/ dieweil der Knab neben den freyen Künsten zugleich einen Verdruß zu dem zergänglichen Welt-Glück bekommen hat/ Krafft dessen er dem Hof-Leben und der gantzen Freundschafft Urlaub geben/ und sich Oderisio, dem geistlichen Vorsteher zu Cassin, völlig überlassen hat.

In der Rhetoric, oder Red-Kunst/ ist er so berühmt und fürtrefflich worden/ daß sich alle darüber haben verwundern müssen. Dann ob zwar in derselben Zeit die Lateinische Red-Kunst mit dem Cicero zu tieffist unter der Erden vergraben schiene/ so hat sie doch Joannes so glücklich wieder herfür gesucht/ daß er/ als schon bestellter Secretarius Vrbani des II., die Send-Schreiben der Päbste in ein so zierliches Latein übersetzt/ als hätte ihm Cicero selbst alle Wort in die Feder dictirt. Es ist aber auch nicht geringer gewesen das Lob/ welches er ihm in den hohen Schulen erworben hat/ und dieses umb so vielmehr/ dieweil er seine hohe Weißheit mit einer gar hohen Vollkommenheit seines unsträfflichen Tugend-Wandels geziert und vereinigt hat.

Guter Redner.

Besserer Theologus.

Bester Religios.

Zu eben dieser Zeit ist dem Römischen Stul eine gefährliche Anfechtung von dem Wider-Pabst Guiberto zugestanden/ und hatte Vrbanus der II. aus einem Benedictiner von Cluniac rechtmäßig erwählt- und eingesetzter Hirt der Christenheit der Beyhülff Joannis gar wol vonnöthen. Demnach berufft er ihn aus Cassin nacher Rom/ und braucht ihn zu einem getreuen Mit-Beförderer des Christlichen Wesens. Es hat sich Joannes darbey in allweg so ersprießlich gezeigt/ daß Vrbanus an Joanne gefunden hat/ was Xystus an Laurentio, indem er von seinem frommen Vatter auch in Zeit der Versuchung nicht gewichen ist/ sondern ihm beständig biß gar ins Elend nachgefolgt/ und mit Mund und Feder beygestanden ist. Nachdem aber Vrbanus von der Welt ist abgeschieden/ hat er doch seine Treu von dem Päbstlichen Stul nicht abgezogen/ als welche er nie auf die Privat-Person eines

Wahr- und getreuer Freund in Zeit der Verfolgung.

Römischen Pabstens/ sondern nur auf das hohe Ampt eines wahren Stadthalters Christi und rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petri unzertrennlich angebunden hatte. Und weil dann Paschalis nach Urbanum diese höchste Ehren-Stelle ordentlich und giltig hat besteigen müssen/ hat er auch ihm eine gleiche Treue bezeigt/ und biß in die Gefängnuß (darein er vom Kayser Heinrich/ so ihn durch falschen List gefänglich einbekommen/ verstossen worden/) Gesellschafft geleistet. Als nun aber endlich Paschalis, ob zwar nicht ohne unbillich-ausgezwungenen harten Bedingnussen/ wieder frey auf Rom ist entlassen worden/ hat ihm Joannes mit Rath und That eine so nutzliche Hülffe geleistet/ welche der gantzen Christenheit gar bald ist zum Guten kommen. Unter andern Raths-Vortheilen/ so Joannes dem Pabst hat fürgeschlagen/ ist dieser nicht der letzte gewesen/ daß sofern ihm Paschalis wolt eine Hoffnung machen/ seine anvertraute Kirchen aus so viel Gefahr-trohenden Unruhen (sintemalen sich umb die dreyfache Cron zugleich drey Ehrgeitzige Inful-Rauber und Wider-Päbste einzudringen suchten) in eine gewünschte Sicherheit zu setzen/ soll er darob seyn/ daß er eine gute Anzahl gelehrt- und Geist-beruffene Männer/ und zwar meistens aus dem geistlichen Orden-Stand/ bey sich und an der Hand habe/ damit sie unpartheyisch/ ohne eignen Nutzen/ ohne Absehen und Respect, nur allein für dem Nutz der Christenheit/ für das Hail der Kirchen/ und für die Ehr des Allerhöchsten/ alles sorglich thun/ was immer die Noth erfordern wird. Daraus Paschalis, nachdem er dergleichen neue Kirchen-Räth gesammlet hatte/ ein so mercklichen Fortgang seiner Anliegenheiten gespühret hat/ daß er Joannem gar billich Pontificiæ senectutis baculum, eine Stützen des Päbstlichen Alters/ angerühmt und benambset hat.

Drey Wider-Pabst zu einer Zeit.

Nutzlicher Kirchen-Rath.

Würdiger Lob- und Ehrn-Titl.

Nachdem man auch Paschalem mit Erd überschüttet hatte/ ist Joannes von Rom wieder heimb in sein Closter auf Cassin gewichen/ damit er nach viel lang-gepflogener Unruhe nun endlich ein kleinen Rast wieder einholen möchte. Der grosse Ruff aber/ den er nicht eben von Rom hat mit sich nehmen können/ hat ihm bald ein noch grössere Unruhe zugezogen/ und den gantzen Kirchen-Last auf die eigne Schultern aufgeladen. Dann die Versammlung der Cardinalen ware nicht so unvorsichtig/ daß sie bey noch immer verwirrten Kirchen-Stand ihre beste Rath-Saul von sich lassen sollen/ sondern weil sie der neuen Gefahr-trohenden Anstifftung des unruhigen Kayser Heinrichs nicht zu begegnen wüßten/ haben sie eben Joannem, unter dem Namen Gelasii,

Die Ehr eilt dem Fliehenden nach.

für

für ein neues Kirchen-Haupt ordentlich erklärt/ und durch diesen geistlichen Hercules der vielköpffigen Kayserlichen Hydræ einen ziemlichen Trutz gebothen.

ΓΕΛΩΣ (Gelos) heisset zwar auf Griechisch so viel als ein Gelächter/ welches ein eigentliches Anzeigen ist eines frölich- und unbetrübten Gemüths. Gelasius aber hat bey Antrettung seiner höchsten Ehren-Würde zum Lachen wol gewiß keine Ursach gefunden/ dieweil er an dem Päbstlichen Thron einen neuen Oel-Berg erfahren hat/ wo er viel blutige Zäher hat ausschwitzen müssen/ und mit seinem Heyland klagen können: Tristis est anima mea usque ad mortem, mein Seel ist betrübt biß in Todt. Dann so bald Cincius Frangipan, ein Kayserlicher Parthey-Verwandter/ Bericht bekommen/ daß Gelasius auf den Päbstlichen Thron sey befördert worden/ oder besser/ daß Gelasius den Oel-Berg bestiegen hab? hat er sich gar bald mit einer Rott Soldaten/ dann er war reich und mächtig/ dorthin auf den Weg gemacht/ in die Kirch gewaltthätig eingedrungen/ Gelasium von seinem Ehren-Sitz herabgerissen/ mit Händ und Füssen übel zugericht/ und nach viel angefügten Schmach und Schmertzen aus der Kirchen in einen Kercker geschleppt. Diese Angst war das fröliche Gelächter Gelasii, bey Antrettung seines Pabsthums. Aber in der Warheit/ ob es schon eine bittere Angst gewesen/ so hat es doch in dem Hertzen Gelasii eine wahre Freud erweckt/ dieweil er wuste/ daß er hierdurch dem gecreutzigten Heyland/ dessen Stell er auf der Welt vertretten müste/ seinen bittern Kelch einiger massen beschaid trincke/ und folglich auch in dessen Reich seinen sichern Antheil zu gewarten habe. Demnach hat er alle Unbild/ wo nicht mit lachenden/ doch gewiß mit frölichen Mund und Hertz geduldig und wol vergnügt übertragen. Er hat aber eben darumb verdient/ daß ihn GOTT für diesesmal nicht mehr länger hat wöllen Noth leyden lassen/ sondern hat verschafft/ daß die Römische Burgerschafft und viel aus denen Fürnehmsten von der Stadt/ aus Mitleyden zu dem verfolgten Vatter mit gewaffneten Händen angezogen seynd/ und nach aufgesprengten Kercker Gelasium wieder loßgebunden/ in sein vorige Freyheit heimbgeführt/ und im Pabsthum geschützt haben. Es hätte jetzt dem erledigten Vatter an Macht und Gelegenheit nicht gemangelt/ wider die Boßheit seines unverschambten Beschimpffers Rach zu suchen/ damit er sich aber dem jenigen gegen seine Feind nicht ungleich zeigte/ mit dem er in der Angst gelitten hatte/ hätte er lieber dem

Gelasius leydet bey Antrettung des Pabstums viel Ungemach.

Für und mit GOtt leyden bringt Freud.

Fran-

Frangipan (als einem andern Malcho,) sein Ohr geheilt/ als daß er ihn wegen seiner Ubelthat hätte in die Straff gezogen.

Unterdessen ist der Todt-Fall Paschalis in Teutschland erst bekannt worden/ und hat ihm der Kayser nicht eingebildet/ daß man ohne sein zuvor eingesuchtes Gutachten die geleerte Hirten-Stell so geschwind wurd ersetzen wöllen; damit er dann nichts verabsaumte/ hat er sich gleich selbst mit einer grossen Macht auf den Weg gemacht/ ist ins Wälschland geruckt/ und gar auf Rom zugezogen. Unterwegs bekombt er schrifftliche Nachricht/ daß der Röm. Stul schon würcklich wieder besetzt/ und Gelasius für einen neuen Pabst der Christenheit sey ausgeruffen worden. Auf welche Zeitung der Kayser gleich einen Abgesandten vorgeschickt/ welcher dem neuen Pabsten den mit Paschale eingerichten Vertrag gegenwärtig fürhalten/ und ihn zu dessen Genehmhaltung durch seine eigenhändige Unterschrifft vermögen solle. Dann es war Paschalis in seiner Gefangenschafft darzu bezwungen worden/ daß er dem Kayser nach Erforderung der Zeit hat unterschreiben müssen/ was doch ohne Nachtheil der Kirchen zu keiner Zeit hat geschehen können/ weder auch mit dem freyen ungezwungenen Willen Paschalis jemals wurd geschehen seyn. Demnach hat sich auch Gelasius an die ausgezwungene Hand-Schrifft seines Vorfahrers gar nicht kehren wollen/ sondern eine neue ausgefertiget/ und mit kurtzen Worten dem Kayser also zugeschrieben: Gelasius Henrico: Nec possum, nec volo, ut libertas Ecclesiæ me vivente periclitetur &c. Gelasius Henrico seinen Gruß: **Ich kan nicht/ und will nicht/ daß die Freyheit der Kirchen/ weil ich lebe/ Gefahr leyden soll.** Kurtz und gut. Diese war die Abschrifft an dem Kayser/ das übrige hat er dem gerechten GOtt überlassen/ welcher ihm schon wisse Schutz zu halten/ wann er wolte; wo nicht? sey er bereit und fertig/ für GOtt und sein anvertraute Kirchen/ das Elend und den Todt selbst zu versuchen. In Ablesung dieser eingebrachten Gegenschrifft ist der Kayserliche Rach-Zorn noch so hefftig aufgebrunnen/ hat den Anmarsch beschleunigt/ und den Pabst belagert. Es hat nicht viel gefehlt/ daß der gute Hirt bey dieser Verfolgung seiner Schäflen sein Leben hätte eingebüsset/ indem er den grausamen Wölffen selbst bald wäre in ihre Zähn gerathen/ und aufgefressen worden. Dann als er auf einen kleinen Schifflein bey den Auslauff der Tyber hat überschiffen wollen/ ist er von denen Kayserlichen Soldaten wahrgenommen/ und mit Pfeilen gefährlich verfolgt worden/ biß er endlich durch- und zu Cajeta flüchtig ankom-

Kurtz und gut.

ankommen ist. Dort haben ihn die Innwohner mit grosser Freud empfangen/ und durch eine gesamlete unzehlige Volck-Menge/ darbey auch die fürnehmste Herren von dem gantzen Land gegenwärtig mitgewesen/ auf ein neues für einen wahren obristen Hirten der gantzen Christenheit offentlich erklärt/ geweiht und fürgestellt. Der Käyser unterdessen hat dergleichen auch zu Rom wircklich fürgenommen/ und Burdinum, einen Franzosen von Lemovicis, unter den Namen Gregorii des VIII. für einen Pabsten eingedrungen.

Gelasius, als der allein wahre Hirt/ konte und wollte nicht geschehen lassen/ daß die reissende Wölffe im fremden Schaaf-Stall nach Gefallen zusprechen sollen. Setzet derowegen zu Capua ein Concilium an/ beruffet die Vätter/ und wirffet Burdinum, den Affter-Pabst/ mit dem Käyser Heinrich und dessen Anhang zugleich im geistl. Bann. Diesen Fluch hat der erzörnte Käyser auf den Pabst selbst zuruckgeschlagen/ und das gantze Welschland durch sengen und breñen zu einen erbärmlichen Trauerspiel gemacht/ biß ihm indessen Gelasius durch ein siegreiches Heer ist entgegen kommen/ seinen Ubermut gedämpft/ und den obgesiegten Käyser biß zuruck ins Teutschland in eine schändliche Flucht getrieben hat. Getreuer Hirt. Gerechtigkeit überwindet.

Nach so preißwürdig eingeholten Sieg und zu Rom löblich eingerichten Kirchen-Stand/ hat sich der treulose Frangipan zum andernmahl unterstanden/ eine Unruhe zu erwecken/ und auf den unschuldigen Pabsten/ als er ihm nichts wenigers einfallen ließ/ in S. Praxedis Kirchen bey der wircklichen Meß einen so unchristlichen Anfall gethan/ daß er ihn mit Gewalt vom Altar gerissen/ vest gebunden/ und nach viel harten Schlägen abermahl aus der Kirchen geschleppet. Es hat aber das mitleydende Volck zu Rom auch jetzt darzu nicht stillgeschwiegen/ und mit getreuer Hilff des Sohns Crescentii, (welcher Crescentius des Vatters Gelasii Bruder war) dem unbillig abgeführten Pabst aus den Händen seines Verfolgers und bevorstehenden Lebens-Gefahr glücklich abgeholffen. Aergerliche Verfahren des Frangipan wider Gelasium in der Kirchen.

Nun war die gantze Sorg Gelasii, wessen er sich bey so viel- und grossen Verwirrungen des verkehrten Vatterlands entschliessen soll? Und sintemahln er so viel Trennungen und vielfältig abgetheilten Partheyen zu einen beständigen oder anständigen Friedens-Vertrag keine Hoffnung oder Mittel fande/ hat er für rahtsam erkennet/ dem giftigen Zorn in etwas Platz zu gönnen/ ist aus Welschland ins Franckreich abgewichen/ hat in diesem sichern Ruhe-Port der verfolgten

folgten Päbste seinen Unterschleif genommen/ zu Wien eine neue Kirchen-Versamlung ausgeschrieben/ den neulich wider den Käyser und dessen Anhang ergangenen Fluch erneuert/ und sich alsdann/ auf erhaltene Einladung des Abbts Pontii, in unser Ordens-Closter auf Cluniac überzogen. Nachdem er allda einer kurtzen Ruhe gepflogen/ und sich ferners auf Matiscon begeben/ damit er der auf künfftigen Frühling dorthin angesetzten mehrmahligen Versammlung gegenwärtig vorsitzen möchte/ hat ihn ein schmertzliches Seitenstechen angefochten/ daß er sich in einer Senffte zuruck auf Cluniac hat müssen

Auferbaulicher Tod. übertragen lassen. Allda er bey seinen Ordens-Leuten auf einen untergebreiteten härinen Buß-Kleid/ nicht im Bett/ sondern auf den Boden liegend/ mit grossem Wohn der Heiligkeit ein auferbauliches glückseliges End genommen hat/ nachdem er der heiligen Kirchen nur 1. Jahr und etliche Tage/ doch mit unsterblichem Nutz der Christenheit und seinen ewigen Nachruhm/ fürgestanden ist.

Das jährl. Fest Mariæ Gebuhrt wird eingesetzt. Zu Unser lieben Frau hat er eine sonderbare Lieb und Ehr bezeiget/ und das Fest ihrer Gnaden-reichen Gebuhrt in die Kirchen eingesetzet/ und jährlich zu halten anbefohlen. Ihr zu Ehren hat er auf den Bühel zu Rom eine Kirch gebauet. Eine andere Unserer lieben Frau/ zu Pisa genent/ hat er neu aufgeführt/ und zu Vermehrung der Andacht/ mit Ablaß reich begabet. Er ist in Wahrheit ein klar- und schöner Spiegel einer unüberwindlichen Gedult gewesen/ von deme Baronius bezeiget/ daß nach denen die als Martyrer für die Kirch ihr Blut vergossen/ kein anderer Pabst in so kurtzer Zeit so bestandig

Wahrer Märtyrer. und viel gelitten habe/ als er; dannenhero wurdig/ daß er denen Märtyrern als selbst ein Märtyrer soll beygerechnet werden. Er hat sein gedultiges Leben zu Cluniac beschlossen im Jahr 1119/ ist daselbst begraben worden.

30. Januar.

B. Alanus, Münch und Kirchen-Lehrer.

WAs für eine nutz- und löbliche Sach ist es um die Wissenschafft/ wann sie GOTT für ein Absehen hat! so bald sie aber ihr Absehen auf die eitle Ehr/ auf das menschliche Lob

und



B. ALANUS DOCTOR ORD. S. BEN. CONGR. CIST.

Prius Sorbonæ famosus Doctor, quàm S. Religioni adlectus fuit. Dum SS. Trinitatis mysterium in Disputatione citavit, non aliter, quàm S. Augustinus deterritus est à pustione sequanæ in scrobe exhauriente. In Monasterio abiectissimis officijs benè dedolatus tandem cũ Abbate suo Romam ivit, ubi in pleno Cõcilij cõsessu hæreticos egregiè triumphavit.

J. Vmbach delin. J. G. Waldreich sculp.



und eignen Nutzen richtet / ist sie verächtlich / und nicht wehrt / daß man sie achten oder ansehen soll. Alanus hat seine Wissenschafft so weit gebracht / daß er den Ehren-Titul Doctoris universalis, eines allgemeine Lehrers / in Franckreich erworben hat. Doctor universalis.

Viele Jahre hat er zu Paris in der Sorbona nicht nur die mindern Schulen und Philosophische Geheimnisse andern ausgeleget / sondern auch die Theologische Weisheit und Göttliche Schrifften mit solchem Ruff seiner unvergleichlichen Gelehrsamkeit fürgetragen / daß sich Paris für glückselig geachtet / wann sie einer offentlichen Disputation oder angestellten Schul-Streit dieses fürnehmen Lehrers hat zuhören können. Und weil dañ dieses dem gelehrten Schul-Künstler unverborgen war / hat es ihm ein sonders Wohlgefallen gebracht / und zugleich eine Begierd / einen öfftern / höhern und wichtigern Vortrag in der Schul zu halten / biß daß er sich so gar nicht geforchten hat / seine geneigte Schul-Gäste zur künfftig fürhabenden Erklärung des sonst verborgenen übermenschlichen Geheimnuß der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit einzuladen. Fürhabende Erklärung der unbegreiffl. Dreyfaltigkeit.

Am bestimten Tag und Stund ist die Anzahl der begierigen Zuhörer so groß worden / daß die sonst grosse Sorbona doch zu klein war / allen Platz zu gönnen. Und stellten sich die fürnehmste Herren und gelehrtiste Männer gegenwärtig ein / mit Lust zu hören / was dañ Alanus von dem unbegreiflichen Geheimnuß würde anmercken können. Es hat sich auch Alanus darzu auf das beste vorbereitet / sowohl seiner selbst gesuchten Ehr / als auch dem Lust seiner Zuhörer / ein Gnügen zu leisten. Aber mein Alane, woaus mit deinem Concept? Sors tua mortalis, non est mortale, quod audes. Du bist ein schwacher klein-verständiger Mensch / und wilst die unbegreifliche Gottheit nicht nur selbst begreiffen / sondern auch zu begreiffen andern fürstellen. Oder weist du vielleicht nicht mehr / was in dergleichen Zufall dem grossen Kirchen-Lehrer Augustino widerfahren ist / indem ihm GOTT selbst durch ein Kind hat zu kennen geben / wie unrecht er daran sey / weil sich das Kind gar recht viel ehe mit einem kleinen Löffelein das gantze Meer in ein kleines Erd-Grüblein zu überleeren übernommen hat / als daß Augustinus das unerschöpfliche Meer der Göttlichen Geheimnuß in seinen menschlichen Verstand würde einfassen / begreiffen und erklären können. Dergleichen kan auch dir widerfahren / wann du dich einer gleichen Vermessenheit unterfangen wilst. Wie ich sag / also ist es bald geschehen / und ist auch

Alanus wie Augustinus durch die Lehr eines Kinds zur bessern Erkantnuß seines in Beschauung der Gottheit allzuschwachen Verstands verleitet worden. Dann als er mit seinen hohen Schul-Gedancken bey den Fluß Sequana gantz allein auf- und abgehet/ wird er gewahr/ daß sich ein Kind/ von ungefehr 3. Jahren/ bey den Wasser aufhaltet/ welches mit einem kleinen Löflein das Wasser aus dem Fluß in ein ausgeworffenes kleines Erd-Grüblein so geschwind und geschäfftig einfasset/ als wollte es noch in derselben Stund den gantzen grossen Fluß überleeren; derowegen gehet er hin/ lachet zu des Kinds Bemühung/ und weil es mit seiner Arbeit noch immer ungehindert fortfuhre/ redet ers an/ und fraget: Was suchest du mit deinem fleissigen Wasser-schöpfen/ mein Kind? ich glaub/ du wilst den gantzen Fluß in dein kleines Grüblein überleeren? das Kind auf die fürgehaltene Schertz-Frag gibt fertig eine zwar freundliche aber zugleich gantz ernstlich gestellte Antwort/ und saget: Ja/ Vatter/ wie ihr saget/ also ist es mein Fürhaben/ und gedencke ich die gantze Sequanam in das kleine Grüblein zu überleeren/ weder ehe von meiner Verrichtung abzustehen/ biß daß ich mein Fürhaben werde erfüllt sehen. O mein Kind/ widersetzt Alanus, du wirst wol eine Weil zu thuen und zu warten haben/ biß du den grossen Fluß in dein kleines Grüblein überleeren wirst. Laß es nur seyn/ mein Kind/ laß es sicher seyn/ dann dieses dein Löffelein und das kleine Grübelein schicken sich nicht zu so grossen Werck. Ja wohl (saget hierauf das Kind) ehe und leichter will ich mit meinem Löffelein in die kleine Gruben den Fluß überfassen/ als du die unergründliche Gottheit in deinem Verstand wirst bringen/ wie du vergeblich im Sinn hast: mein Löffel und Gruben schickt sich besser zu den Fluß/ als dein Verstand zu der unendlich grossen Gottheit.

Ein Kind will den Fluß Sequana ausschöpfen.

Schöne Lehr von einem kleinen Kind.

O wie ist auf diese hohe Kinder-Lehr der beschamte Doctor so gar erschrocken! und hat er sich weiter nicht mehr getrauen wollen mit seinen Schul-Gedancken fortzufahren/ sondern wohl vergnügt mit dem/ was er von dem Kind erlernet hatte/ hat er für das übrige keine weitere Sorg getragen. Unterdessen aber ist der Morgen angebrochen/ an welchen er seine hohe Schul-Kunst offentlich hatte darthuen und vor der selbst darzu eingeladenen Volck-Menge von dem allerhöchst-verborgenen Geheimnuß der Dreyeinigen Gottheit seine Erklärung fürtragen sollen. Und weil es nicht mehr anderst hat geschehen

sehen können/ist er seinen Brauch nach/wircklich in die Schul kommen/ hat seine Ehren-Cantzel bestiegen/ und sich offentlich vor allen sehen lassen. Alle mit unverruckten Augen sahen ihn begierig an/ und konten vor Begierd des Anfangs kaum erwarten. Endlich macht er sein Vorgepräng/ und an statt der gewöhnlichen Vorred schaut auch er seine Versammlung mit bedachtsamer Verweilung und lächlender Gesicht-Stellung freundlich an/ eröffnet alsdann seinen Mund und sagt: Sufficiat vobis hodie, Alanum conspexisse, heunt lasset euch gnug seyn/ daß ihr mich gesehen habt. Steigt zugleich von der Cantzel/ und mit jedermanns Verwunderung geht er eilends aus der Schul. Großmüthige selbst Beschämung.

Nun war die Sorg Alani und gantze Bemühung nur in dem/ wie er die von GOTT verliehene Gnad der Weißheit nutzlicher anlegen/ und das Verliehene/ oder besser/ aus dem Meer der Göttlichen Allwissenheit in sein Verstand geflossene Bächlein in sein ersten Ursprung zuruck wieder heimbleiten kunte. Entschliest sich derowegen zu dem geistlichen Stand/ und zwar in einem weit-entlegenen Closter/ damit er allen unbekannt den eitlen Ehr- und Schul-Staub desto sicherer von sich beutlen möchte.

Nicht lang vor diesem hatte Bernardus, der von seiner weisen Versammlung bekannte heilige Vatter/ den in etwas erloschenen Benedictinischen Regels-Eiffer zu Cisterz wiederum angefeuert. Dahin dann hat sich jetzt Alanus gantz allein durch einschichtige Abwege/ damit er von keinem Wandersmann gesehen/ erkennt/ und für dem Doctor Alan von Paris möcht verrathen werden/ begeben/ und hat bey den Abbt durch einen demüthigen Fuß-Fall um den heiligen Ordens-Habit angehalten. Der Abbt begehrt zu wissen/ wer er sey? von wannen er dahin kommen? und was vorhin seine Verrichtung/ Condition oder Dienst/ gewesen? Er aber bekennt nicht mehr/ als daß er bißhero in Franckreich ein schlechter Mensch gewesen sey/ jetzt aber von Hertzen suche Buß zu üben/ und sein übriges Leben GOTT zu Ehren im Closter auszuführen. Dem Abbt hat diese offenhertzige/ demüthige selbst gethane Bekanntnuß wolgefallen/ hat ihn/ ob zwar unbekannt/ ins Closter aufgenommen/ und nach löbl. Closter-Brauch wol versucht.

Die erste Prob hat seine Gedult betroffen/ und hat er so viel Schmach und Unbild einnehmen müssen/ als wären diese harte Brocken seine schon ausgezeigte tägliche Kost. Er aber hat sich bey dieser Nahrung wol befunden/ und seinen Beruff hierdurch so verdient gemacht/ daß man ihn für einen Conversen oder Leyen-Bruder ange-

Nutzliche Lehr aus der Kuchel-Schul.

nommen hat. Alsdann dieser grosse Lehrer seine meiste Weißheit/ Kunst und Geschicklichkeit/ bey dem Kuchel- und Ofen-Dienst hat erweisen müssen.

Neuer Gradus für den neuen Doctor.

Nachdem er die gewöhnliche Ordens-Gelübd würcklich abgelegt/ ist er aufs Feld zu der Vieh-Halt/ und endlich im Stall zu der Roß-Strieglung befördert worden/ dieses war der Gradus, zu welchen Doctor Alan in der neuen Schul aufgestiegen ist/ und hat seine Stell so hauptsächlich gut vertretten/ daß man hat glauben müssen/ als wäre er darzu gebohren worden. Von einigen Witz oder Schul-Kunst hat ihm kein Mensch im gantzen Closter etwas einfallen lassen: biß es dem Gerechten Allgütigen GOTT gefallen/ die bewährte Demuth seines Dieners mit Ehr zu belohnen/ und die so fürtreffliche Weißheit Alani der Welt bekannt zu machen/ damit er sie nicht mehr eitel/ sondern nutz- und löblich erzeigte.

Gefährlich-um sich greiffendes Ketzergifft.

Die Albigenser/ Waldenser/ und mehr andere ketzerische Wort-Verkauffer/ welche die bereits verschimmelte Waar und Lugen-Kram Manichæi und Origenis dem leichtglaubigen Pöbel als gleichsam auf dem Dändel-Marckt herumtragten/ haben sich der Zeit durch gantz Europa groß vermehrt. Viel tausend arme Seelen seynd durch ihre Lumpen übel angeführt worden/ und ins Verderben gerathen. Sintemalen Ortrandus in seinem Buch/ so er de ortu hæresum von Ursprung der Irrthumen beschrieben hat/ ausdrücklich bezeugt/ daß sich von der Gspunst dieser Betrüger bey tausend Städt haben vergifften lassen. Man hat auf der offentlichen Cantzel/ in Schulen und Kirchen/ gründlich dargegen eingesprochen/ und auch mit ihnen selbst eigenmündige Unterredungen angestellt/ aber doch nicht mehr gewunnen/ als ein schimpfliches Gelächter und grundloses Spöttlen/ viel leere Wort/ und harte Köpff. Dannenhero hat Innocentius, der obriste Bischoff/ für gut befunden/ wider die halßstarrige Maulmacher einen bessern Ernst zu brauchen/ und zu Rom eine allgemeine Versammlung der Vätter auszuschreiben. Also ist es auch geschehen/ und hat sich darbey eine fast unglaubliche Zahl der Geistlichen und Schrifftgelehrten eingefunden. Nur allein Ertz-Bischöffe seynd 70. gezehlt worden/ Bischöffe 412. andere Prælat und Convent-Priores 800. daraus dann leicht kan ermessen werden/ wie groß die Zahl der gemeinen muß gewachsen seyn. Der Abbt von Cisterz ist auch darzu verreist/ und hat Alanum mit sich genommen/ damit er in der Stadt für sein Reit-Pferd sorgen soll. Der dritte Tag nach der Ankunfft dieses

Groß- und Zahl-reiche Kirchen-Versammlung.

Præ-

Prælatens ist erinnert worden/ der angesetzten Versammlung einen Anfang zu machen. Alanus begleitet seinen Vatter biß in Lateran. So bald sie aber zu den Ort der Abhandlung kommen/ hat der Abbt seinem Gspan den Abschied geben/ daß er jetzt zuruck kehren/ und im Stall zum Pferd schauen soll. Alanus aber thut ihm einen Fuß-Fall/ und bittet/ daß er ihm doch den Eingang nicht versagen soll. Er hat aber für die Zusage nur einen hitzigern Abschlag zuruck erhalten/ dieweil ihm der Abbt versetzte/ daß er ihn nicht hab mitgenommen/ die Ketzer/ sondern nur sein Roß zu strieglen/ derowegen soll er auf sein eignes Ampt sorglich zusehen/ und andern das ihrige überlassen. Zu diesen setzt er noch hinzu/ daß wann auch schon er ihm den Eingang nicht wurde versagen wöllen/ so wurden ihm doch die darzu bestellte Waffenträger mit ihren Hellenparthen durch viel gute Stöß den Ruckweg weissen. Alanus aber achtet weder Wort noch Stöß/ wann ihm nur erlaubt wurde/ mit hinein zu gehen/ verbirgt sich zugleich hinter den Mantel oder Flocken seines Abbts/ und geht mit ihm hinein.

Als nun schon alle in gebührender Ordnung den Sitz genommen/ hat sich auch Alanus zu den Füssen seines Abbts auf die blosse Erde mit unterwärts geschlagenen Augen züchtig niedergesetzt/ und des Anfangs in der Still erwartet. Unterdessen seynd die Ketzer befelcht worden/ ihre Satzungen fürzutragen/ mit der heiligen Schrifft und Vättern zu beglaubigen/ und wider die Gegen-Lehr der Catholischen fest zu stellen/ welches sie auch gethan/ mit sehr scharffen Streit/ und Gegen-Streit beyder Partheyen/ deren sich jede fast bemühete/ die Sach zu behaupten/ und den Sieg darvon zu tragen. Das Gefecht hat lang gedauert/ und hat man doch kein recht eigentlichen Grund-Schluß beybringen können/ die Ketzer zu überweisen/ und zu Widerruffung ihres Irthums zu vermögen. Alano, so alle Wort in müglicher Acht gezogen/ fieng indessen das Hertz an zu brinnen/ und ist es ihm nicht anderst gewesen/ als jenem der von sich selbst bekennt hat/ daß ihm sein Hertz aus Begierd zu reden worden sey/ quasi mustum absque spiraculo, quod novas lagunculas disrumpit, wie ein Most in einem neuen Vaß/ der kein Lufft hat/ und deßwegen das Vaß zersprengt. Eben also wolt auch ihm schier/ wie dem Eliphas bey dem heiligen Job, aus Begierd zu reden das Hertz zerschnöllen. Dann es verdroß ihm viel zu hart/ daß sich die unverschamte Lehr-Verderber des Siegs schon gleichsam rühmeten/ und der so gewaltigen Versammlung spotteten/ deren gantze Gspunst er ihm doch so leicht als ein jedes Spinnen-

Lang- u. gefährlicher Kirchen-Streit.

Gewöb

Gewöb zu zernichten getrauete. Und weil er dann sein fürgehabtes Stillschweigen/ zu Nutz der Kirchen/ zu unterbrechen gantz unvermeidentlich in seinem Hertzen angetrieben wurde/ hat er anderst nicht mehr können/ sondern seinen Abbt gebetten/ daß weil er ihm den Eingang nicht verwöhrt hätte/ soll er ihm jetzt auch nicht verbiethen/ daß auch er sein Gutachten fürbringen/ und etwas weniges wider die Ketzer zuruecken darffte. O wie hat sich der Abbt über diesen ungeschaffenen Fürtrag seines Ley-Bruders entsetzt! da wurden saubere Stall-Concept heraus kommen/ hat er bey sich gedenckt/ wann ich diesen Heu- und Stroh-Fütterer soll reden lassen. Dann gleichwie er ihm von der vermeynten Einfalt Alani ausser der Stall-Kunst nichts hat eingebildet/ also hat er von seinen Worten ausser Heu und Stroh auch nichts bessers erwarten können. Derowegen ist er vor Unmuth gantz erbleicht/ und hat ihm/ ans billicher Beysorg einer sonst erfolgenden grösten Ungelegenheit/ das Stillschweigen in Krafft des Gehorsams auferlegt. Es hat aber diese Bitt und Abschlag so still nicht geschehen können/ daß es Innocentius nicht hätt wahrgenommen/ darüber gefragt/ und alsdann Alano die Freyheit zu reden vergunt/ aus Ursach/ weil GOtt offt denen Einfältigen offenbahre/ was Er denen Weisen geheim hielte. Wie es nun bey der Sach dem Abbt zu Cisterz sey ums Hertz gewesen/ laß ich einen jeden selbst errathen. Alanus aber/ nach erlangter Freyheit zu reden/ richtet sich von dem Erd-Boden auf/ und zeigt durch seine blosse Manier und Leibs-Stellung schon einen solchen Doctor, an dem sich der Abbt selbst nicht genug hat verwundern können. Alsdann trägt er alle der Ketzer angezogene Articul, Text und Schluß-Reden/ durch eine kurtze Wiederholung/ von der ersten biß zu der letzten/ auf ein neues ordentlich für; zeigt besonder an/ wo und was Gestalten sie diese durch eingemischte List und Schein-Vortheil gefälscht; widerlegt sie alle so klar und kräfftig/ daß die darüber erstaunende Lügen-Künstler selbst nicht ein Wort entgegen haben einwenden können/ sondern sich gefangen geben/ und den Glaubens-Rath/ mit diesen kurtzen Worten zu ihren Obsieger/ ein End gemacht: Tu diabolus es aut Alanus, du bist entweder der Teuffel/ oder Alanus. Darauf er ihnen mit lächlenden Mund zur Antwort geben: Equidem diabolus non sum, sed Alanus, Der Teuffel zwar bin ich nicht/ wol aber Alanus.

Alanus richtet die Ketzer zu Schanden:

wird durch sein eigne Kunst verrathen.

Also gleich hat sich bey der gantzen Versammlung ein ungemeines Freuden-Fest erhebt. Die Ketzer selbst haben sich darzu vereinigt/ und alles gut geheissen/ was wider ihre Satzungen ist ausgesprochen wor-



S. STEPHANUS PAPA IV. ORD. S. BEN.

Prima inaugurati Pontificis cura fuit, labe factatam tot scissuris Ecclesiam redintegrare: Unde indicto, et ad votum absoluto Concilio Supplicationes sunt institutæ, ubi Pontifex Crucem manibus prætentans nudus pedes id effecit, ut omnes Præsules, Magnates, Nobiles, reiectis calceis magno pietatis sensu Stephanum sequerentur. Ob. A. C. 772.

J. Umbach delin: *J. G. Waldreich sculp:*



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-675563-p0226-5

worden. Die Ehr des Sieges aber hat allein den bißhero verächtlich-vermeinten Alan betroffen/ deme dann auch sein Abbt mit Freuden Glück gewunschen/ weder sein Heu und Stroh mehr fürgeworffen hat. An statt dessen aber hat man ihm die fürnehmste Infulen und Ehren-Cantzeln aufgetragen/ welche er doch alle beständig von sich geschoben/ mit dieser eintzig-eingelegten Bitt: daß/ indem der allgemeinen Kirch nicht wenig daran gelegen sey/ soll man ihm etliche taugliche Schreiber an die Hand geben/ damit er dem so gefährlichen Irrthumb der Albigenser und Waldenser auch schrifftlich vorbiegen könne; so auch geschehen/ und hat er die gantze Irr-Gespunst vollkommen ausgetilgt.

Hohes Alter.

79. Jahr nach dieser Versammlung hat er noch gelebt/ dann er sein hohes Alter erst nach 116. Jahren/ Anno 1294. bey seinen Cisterciensern beschlossen hat. Ein schönes Muster einer/ mit Clösterlicher Demuth vereinigten höchst-fürtrefflichen Gelehrsamkeit.

31. Januar.

S. Stephanus, der IV. dieses Namens Römischer Pabst.

Rom/ die Königin der Städt/ hat sich nicht bald im schlechtern Stand gesehen/ als zur Zeit Desiderii des Königs in Longobardien/ aus dessen böser Anstifftung Constantinus ein keinnutziger Gesell die heilige Kirch und insonderheit die Stadt Rom schändlich beschimpfft hat. Kaum war Pabst Paulus nach seinem zeitlichen Hintritt mit Erden überschuttet/ als sich dieser Böswicht schon für ein neuen Pabsten selbst eingedrungen hat. Zur solchen Lasterthat hat ihm sein Bruder Toso, Nepennischer Fürst ein getreuen Beystand geleistet/ indem er mit einem Heer Soldaten vor die Stadt ist angerucket und Constantino den Weg vorangangen/ das fürgenomene Werck ungehindert auszuführen. Es hat sich dieser Verlauff so artig hin und her getrieben/ daß man ihn gar recht mit einem Comœdi-Spiel vergleichen mag/ zu welchen/ damit auch der gebräuchliche Kleyder-Wechsel nicht abgieng/ hat der Gotts-rauberische Affter-Pabst/ Gregorium den Bischoffen zu Prænestæ mit Soldaten umbgeben und durch Bedrohung dero Waffen darzu gezwungen/ daß er

Desiderius, der Longobarder-König/ stifftet in der Kirch viel Ubel an.

Boshafft-eingedrungener Affter-Pabst:

nimmt unwurdig die Priesterliche Weyh.

er ihm die heilige Weyh/ und mit der Weyh die gehörige Kleydung warhafftig mitgetheilt hat. Auf welche Verrichtung dem übel angeführten Bischoff alsogleich beyde Händ seynd contract worden. Gleichwie nun aber ein Comœdi-Spiel bald ein End hat/ also hat auch dieser Affter-Pabst seine frembde Kleydung und Persohn gar bald wider ablegen müssen. Dann der Römische Pövel hat nicht länger zusehen wollen/ daß der fürnehmste Sitz ihrer Stadt und der gantzen Welt also schimpflich für ein Comœdi-Haus mißbraucht soll werden/ machen aus der Comœdi eine Tragœdi, überfallen mit vereinigten Waffen den Päbstlichen Affen in Laterano, berauben ihn seines Päbstlichen Rings und Aufzugs/ übersetzen ihn/ nach guten Streichen/ in ein Closter/ und lassen ihn dort die Person eines Munchs vertretten. Wohl und gut: Qualis Prologus talis Epilogus, auf einen solchen Anfang gehört ein solches End.

Wird deswegen contract.

und seines Päbstlichen Aufzugs beraubt.

Damit sich aber nicht vielleicht eine neue Unruhe herfür thun möcht/ hat man mit Erwehlung eines Christlichen Hirtens nicht mehr länger zuwarten wollen. Und weil dann in so geschwinder Eil nicht überall ein taugliches Haupt aufzusuchen wär/ hat unser heiliger Benedictiner-Orden/ (dem es an fürtrefflichen und so wohl an Tugend als Verstand beruffenen Männern nie gefählt hat/) die gantze Christenheit mit einem neuen Vatter versehen und erfreuen müssen.

Dieser war Stephanus ein Sohn Rosamirani, aus Sicilien gebürtig/ welcher aber noch in der blühenden Jugend auf Rom ist ankommen/ und sich dort in S. Chrysogoni Closter mit dem heiligen Benedictiner-Habit hat ankleyden lassen. Neben einer sonderbahren Frommheit/ hat er auch eine sonderbahre Wissenschafft bekommen/ und sich hierdurch bald so berühmt gemacht/ daß ihn Pabst Zacharias aus dem Closter übernommen/ in die Zahl der Cardinälen unter den Titul der heiligen Cæciliæ eingeschrieben/ und in allen fürfallenden Begebenheiten/ Kirchen-Geschäfften und Gesandschafften mit bestem Nutz gebraucht hat. Nach Zachariæ Tod/ haben ihn zu gleichen hohen Anligenheiten beyde Päbst Stephanus der III. und Paulus der I. höchst-ersprießlich angehalten/ weder jemahls ein Haupt-Werck ausgerichtet/ wo nicht eben Stephani Geschicklichkeit das Beste beygetragen hätte/ daß ihn Pabst Paulus weder auch im Tod-Bett von seiner Seiten entlassen wollen.

Stephanus wird Pabst.

Dieser so beruffene Mann ist nun eben der jenige gewesen/ welchen nach den abgetriebnen Constantin das gantze Rom für ein Ober-

berhaupt der Christlichen Kirchen erkiesen hat / und die dreyfache Ehren-Cron aufgesetzt / welche ihm schon längst vielmehr seine fürtreffliche Werck / als der Namen Stephani, so auf Griechisch eine Cron heisset / zugesprochen haben.

Bey Antrettung dieses höchsten Kirchen-Regiment / hat er bald in Acht gezogen / wie daß ihm vor allen obligen wolte / seine anvertraute Kirchen wider soviel anhaltende Unruhen sorglich zu schützen und Schad-frey zu erhalten. Und weil dann aber dieses nicht leicht besser würd zu Werck kommen können / als wann er den gesuchten Trutz der Anstiffter durch offentliche Concilien und Kirchische Raths-Versamblungen abtrutzen würde: so hat er an König Carl in Franckreich / und andere Hoch-Fürstliche Land-Herren eigentliche Sendschreiben ausfertigen lassen; wie nicht minder die Ertz-Bischöff / Bischöff und Prælat in grosser Anzahl beruffen / und sich auf das künfftige Früh-Jahr bey der in Rom angesetzten allgemeinen Raths-Versammlung einzustellen anbefohlen.

Desiderius der Longobarder König hat bald errathen / daß diese angesetzte Zusammenkunfft seiner fürhabenden Freyheit wenig beytragen würde / und wohl auch zu dero Unterdruckung meistens angesehen seye / als dessen Sieg-reiche Waffen nicht nur das gantze Welschland in grosse Forcht setzten / sondern noch viel anderer gefährlichen Ungelegenheiten / Mördereyen und Ubelthaten die fürnehmste Ursach waren. Demnach bemühet er sich die Gemüther der Römer zu gewinnen / vom König Carl abzutrennen / und mit dem Orientalischen Käyser Paulo zu verknüpffen. Alle diese Unruhen hatten ihren Ursprung von dem entsetzten Affter-Papsten Constantino, daß man den Streit der Sachen ohne dessen selbst persönlichen Gegenwart schwerlich hätt entscheiden / viel minders abthun mögen. Derowegen hat man ihn aus dem Closter einholen und durch eine ehrliche Leib-Wacht zur Versammlung vorführen lassen. Da sich dann bald eine neue Tragœdi ereignet hat: indem der gemeine Pövel / so bald er diesen Frieden-Zerstöhrer nur angesehen / so erzürnet auf ihn zugerennt / weder von dem Zorn-Feuer nachgelassen / biß er ihm wider alles abwehren und eingelegte Bitt des Pabsts Stephani beyde Augen ausgestochen hatte / damit er wenigist blind und ohne Augen sehen soll / was er zuvor nicht hat erkennen wollen / was nemlich für ein schlechten Vortheil der verblenderische Ehr-Geitz nach sich ziehe. Nach diesem traurigen Vorspiel / hat sich das schwartze Gewülck des verfin-

Der Affter-Pabst wird beruffen:

und vom Pövel seiner Augen beraubt.

sterten Kirchen-Himmel allgemach verzogen und ein heiterer Sonnen-Schein herfürgezeigt. Ich wil sagen/ man hat die Kohlschwartze Handlungen Constantini als finstere Wolcken abgestellt/ und zernichtet/ darfür Pabst Stephanus, damit sich dergleichen gefährliches Ungewitter so bald nicht wieder herfür thun möchte/ für ein ewige Satzung vest stellen lassen/ daß ferners der Päbstliche Stuhl von keiner weltlichen ungeweyhten Person soll können bestiegen werden/ sondern soll und müsse die Heerd der Christenheit nur allein von der Clerisey geweidet und verwaltet werden. Durch welche Satzung/ wie Baronius darvon verzeichnet/ als durch eine starcke Mauer das geistliche Wesen von dem weltlichen Ubermuth ist geschützt/ und der schöne heitere Kirchen-Himmel/ als durch einen angenehmen Sonnen-Schein/ wider alles Ungewitter der sonst Ehrsuchenden Unruhe/ ist gesichert worden.

Pöbliche Satzung Stephani zu Nutz der Kirchen.

Neben dem hat der vorsichtige Pabst seine heilige Kirchen von noch mehr andern Ublen frey behalten. Dann es hatte zu Constantinopel Käyser Copronymus wider die Bilder und Gemähl der Heiligen eine der vor-erwehnten nicht viel ungleiche Bosheit angestifftet: Indem er die heilige Bildnussen nicht nur aus allen Kirchen und Capellen Gottes-rauberisch abgerissen; nicht nur solche/ entweder in dem Feuer ausgebrennt/ oder in dem Koth vergraben; sondern noch darüber eine Versammlung deren zu ihn geneigt- und vereinigten Bischöffen zusamm gezogen/ den Schluß darüber machen/ und auch dero Gutachten denen heiligen Reliquien/ Bildern und Gedenck-Zeichen/ alle Verehrung durch ein offentliches Edict oder Befehls-Schrifft absprechen lassen. Aber Stephanus hatte auch die Macht zu gebieten/ setzt diesem weltlichen Gebott/ sein Geist- und Göttliches Geboth entgegen/ verdammet die ungültig-eingezogene Constantinopolitanische Zusammenkunfft/ wirfft alle dessen Raths-Glieder in geistlichen Bann/ und erkläret für null und nichtig/ was sie immer/ wider die Ehr der heiligen Bilder/ darinn beschlossen haben. So gar dem Käyser selbst hat er eine Hand-Schrifft zugeschickt darinn er ihm seine Fehler fürgehalten/ und zu dessen Verbesserung treu-vätterlich angesucht hat.

Bilder-Stürmer werden in geistlichen Bann geworffen.

Ein gleiches hat er bald mit Käyser Carl dem Grossen versucht/ und ihn durch eine schrifftliche Vermahnung von der fürhabenden Heuraht mit der Tochter Desiderii, des gemeldten Longobarder Königs/ als eines abgesagten Feinds der Christlichen Kirchen/ abzuhalten

halten bemühet/ und weil das vermahnen nicht verfangen wollen/ durch Bedrohung des geistlichen Fluchs darvon abgeschreckt.

Nach so gut für die lang bedrangte Kirchen geschlichtete Sachen und wieder eingebrachten Ruhe/ hat sich Stephanus beflissen/ demjenigen ein schuldiges Danck-Opfer abzurichten/ aus dessen getreuen Beystand er so wichtigen Kirchen-Nutzen ausgewircket hatte. Derowegen hat er aus dem Lateran biß auf S. Peter im Vatican einen Kirchgang angeordnet/ das Creutz durch ein nie erhörtes Vorspiel einer Christ-eintigen Demut selbst barfuß vorgetragen/ und hierdurch den sonst aufgeblasenen Hochmut seiner Römer so beschamt/ bereut und zerknirscht gemacht/ daß sie alle/ hoch- und niedere/ geist- und weltliche Fürsten und Herren/ so viel den frommen Creutzträger begleitet haben/ ihre Schuhe und Strümpfe von sich gelegt/ und ihrem barfüßigen Vorlauffer also barfuß mit grosser Auferbaulichkeit nachgangen seynd. Schöne Demut von einem Pabsten.

Die verdiente Ehren-Cron hat der allerseits obsiegende Stephanus, nach heilig noch vierjährig ausgeführten Lebens-Streit/ im Jahr nach Christi Gebuhrt 772. in Himmel eingeholt.

Register deren Heiligen in Hornung.

1. S. Calliſtus, Pabſt.
2. Laurentius, Ertz-Biſchoff.
3. Anſcharius, Ertz-Biſchoff.
4. Rembertus, Ertz-Biſchoff.
5. Adelhaidis, Jungfrau.
6. Amandus, Biſchoff.
7. Richtrudis, Aebtißin.
8. Paulus, Biſchoff.
9. Alto, Abbt.
10. Scholaſtica, Jungfrau.
11. Auſtreberta, Jungfrau.
12. Benedictus, Abbt zu Aniana.
13. Gregorius II. Pabſt.
14. Stephanus, Abbt.
15. Berectus, Abbt.
16. Tanco, Biſchoff.
17. Conſtabilis, Abbt.
18. Angilbertus, Abbt.
19. Fridericus, Abbt.
20. Eucherius, Biſchoff.
21. Germanus, Abbt und Märtyrer.
22. Petrus Damiani, Abbt und Cardinal.
23. Fennenus, Abbt.
24. Birnſtanus, Biſchoff.
25. Walburgis, Jungfrau.
26. Victor, Münch.
27. Leander, Biſchoff.
28. Oswaldus, Ertz-Biſchoff.



S. CALLISTUS PP. II. ORD. S. BEN.

Amoris Deiparæ ab ephebis addictus monachũ Cluniaci induit. post Abbas Falleritanus factus mox Archiepiscopus Viennẽsis. Deinde sumus Pontifex salutatus Cincium Frangipanem toties in Antecessorem rebellem compescuit. Henricum Imp. cœtu fidelium motum Ecclesiæ sua restituere cœgit, et tot inter schismatũ tempestates solidam fluctuãti Petri Naviculæ anchorã fibuit.

Jonas Umbach delin. J. G. Waldreich sculp.



1. Februar.

S. Callistus II. Pabst.

CAllistus hat vor dem Pabstthum den Namen Guidonis auf sich gehabt. Er war ein Sohn Guilielmi, des fürnehmen Grafens/ ein Bruder Stephani, des Herzogens in Burgund/ und nächster Vetter Balduini, des Regentens in Flandern/ wie nicht minder beyder Könige in Engeland und Franckreich/ ja auch Henrici des Römischen Käysers selbst. Aber Guido achtete seine hohe Herkunfft wenig/ trachtete vielmehr auf eine hohe Hinkunfft biß zu GOTT in Himmel/ und begabe sich deswegen in der besten Blühe seiner Adelichen Jugend auf Cluniac in den H. Orden. Hohe Verwandtschafft.

Die gantz sonderbare Fürtreflichkeit seines hohen Verstands hat ihm bald eine so gute Wissenschafft gebracht/ daß/ weil er neben dieser zugleich mit schönen Tugenden löblich gezieret war/ ihn die Falleritaner zu einen geistlichen Vorsteher eingesucht haben/ darauf er bald zu Wien in Franckreich die Cantzel derselben Stadt als Ertz-Bischof hat besteigen müssen. Guido hat sich beyder Seits so unsträfflich angelassen/ daß ihm Pabst Paschalis den Gewalt eines Legati à Latere, das ist eines bevollmächtigten Päbstlichen Gesandtens durch gantz Franckreich/ verliehen hat. Hohe Wissenschafft. Hohe Ehren-Beförderung.

Käyser Heinrich/ von dem wir vor wenig Tagen im Leben des H. Pabsts Gelasii eine mehrere Meldung eingeruckt/ hat der heiligen Kirchen eine grosse Unruhe zugezogen; und weil ihm der Pabst durch öffters wiederholte Vermahnungen nicht vermögte zufrieden zu stellen/ hat er ihn zuletzt durch gewöhnlichen Kirchen-Bann in die Acht erkläret. Welcher Fluch/ ob er zwar in Franckreich/ Teutsch- und Welschland gnugsam ist bekant worden/ haben sich doch wenig darauf wollen steiffen/ sondern die Furcht des Käyserlichen Zorns vielmehr/ als des Päbstlichen Eiffers/ in Acht gezogen. Nur eben Guido ist der allererste gewesen/ der sich nicht gefürchten/ dem Käyser/ seinem Vetter/ aufzukünden/ wie daß er von dem Statthalter GOttes in die Acht erklärt/ und von Gemeinschafft der heiligen Kirchen ausgeschlossen worden. Die Furcht Gottes hat keine Furcht des Menschen.

Nach

Nach den Todt Paschalis, als auch Gelasius zu Cluniac gar bald in die letzte Zügen griffen/ hat er zuvor Guidonem vor sich kommen lassen/ und ihn kurtz vor dem Ausflug seiner edlen Seelen denen anwesenden Cardinälen (welche ihren unschuldigen Vatter dahin ins Elend begleitet hatten) für seinen Nachfolger im Pabstthum anbefohlen/ welche ihn dann gleich des andern Tags/ nach der seligen Hinfahrt Gelasii, zu einen Pabsten erwählet/ angelobet und ausgeruffen haben. Zu dieser Wahl hat auch der Himmel selbst miteinstimmen wollen/ und durch ein Wunder-Gesicht vorbedeuten/ daß Guido von GOTT zu einen Hirten seiner Christenheit verordnet sey. Dann die Nacht zuvor/ als er auf Cluniac abgereiset/ ist ihm in Schlaff als gleichsam Traum-weis fürkommen/ als wüde ihm durch die himlischen Geister das Türckische Wappen oder Schild-Zeichen/ der Mondschein/ unter seinen Rock zu Fussen geleget. Es hat ihm aber jedannoch Guido die dreyfache Cron ehe nicht einreden lassen/ biß zu der vorgeschehenen Wahl auch die zu Rom noch übrige Cardinale ihre Stimmen vereiniget haben; alsdann hat er erst die Ehr eines Pabstens/ mit dem schönen Namen Callisti, (dann Calliston bey den Griechen so viel als bey uns schön heist) an sich genommen.

Wir haben schon oben in Erzehlung des mehr gedachten heiligen Pabsts Gelasii angemercket/ wie daß er auf Rheims in Franckreich ein Concilium angesetzt habe/ dem er aber selbst nicht mehr hat vorsitzen können/ sondern ehe die Schuld der Natur bezahlen und die Ausführung seines Fürhabens seinem Nachfolger überlassen müssen. Demnach ist eben diese Versamlung die erste gewesen/ welche Callistus an statt des verstorbenen Vorfahrers zu Rhemis und zwar so großmühtig ausgeschlichtet/ daß weil sich der darzu ernstlich eingesuchte Käyser Heinreich trutzig und stoltzmutig abgesondert/ hat ihn der Pabst durch wiederholten Fluch von der gantzen Kirchen abgesondert.

Käyser Heinrich wird von der heiligen Kirchē ausgeschlossen.

Was in dieser Versammlung sonst noch merckwürdiges abgeloffen/ ist meistens in dem bestanden/ daß man die neu in Franckreich fürdringende Ketzerische Irrsatzungen abstellen möchte. Indem die Novatores, welche gar recht dem Buchstab nach neue Aufwickler mögen verteutscht werden/ das Allerheiligiste Sacrament des Altars als ein leer und lauters Fabel-Gedicht verspotteten: die Priesterliche Weih: die eheliche Verknüpfung: die heilige Kinds-Tauff verlachten und abschafften/ und aus neidigem Haß der Clerisey allen

Zehend

Zehend und zufällige geistliche Renthen gäntzlich untersagten. Diese schändliche Abentheuer und schädliche Mißgebuhrten der gifftigen Ketzer/ hat Callistus durch Krafft seiner wohl-eingerichten Versammlung/ mit Beyhilff der Königlichen Macht/ aus gantz Franckreich von der Wurtzel ausgerottet. Die Ketzerey der Novatorum wird ausgerottet.

Nach so gut in Franckreich abgerichten Sachen/ als sich Callistus auf Rom überziehen wollen/ hat ihm Burdinus, der Widerpabst/ auf ein neues zu schaffen geben. Es befande sich dieser Kirchen-Schänder zu Sutrio, mit grösten Schaden der Nachbarschafft/ dero Stätte/ Märckte und Dorfschafften durch Grausamkeit Burdini ausgebreñt und zu Aschen wurden. Die Wege und Strassen wurden alle unsicher/ die Durchreisende angehalten/ ihre Rantzen und Reiß-Zeug durchsucht/ und wer immer/ seine Reiß nacher Rom zu richten/ verkundschafftet worden/ hat müssen geplündert und ermordet werden. Damit dann aber das betrübte Vatterland von solcher Tollsinnigkeit Burdini möchte erlediget werden/ hat Callistus Sutrium mit einem Heer Soldaten bezogen/ und die wirckliche Belagerung angedrohet/ so fern ihm die Burger Burdinum, den Schandfleck des ihm angemaßten Pabstthums/ nicht herausgeben würden. Alsō gleich hat man ihm den Affterpabst geliefert/ wider welchen doch der sanfftmühtige Obsieger kein andere Straff hat vorkehren wollen/ als daß er ihn nach mildhertziger Bestraffung seines Ubermuts in das Cavensische Closter übersetzt hat. Alsdañ hat er auch Cinciū Frangipanem, welcher wider Gelasium zu Rom so unbillig verfahren ist/ gedemütiget/ alle Unruhen geleget/ und der heiligen Kirchen auf das so langwührige Ungewitter einen schönen und heitern Sonnenschein des gewünschten Ruhestands geschaffen. Doch hat ihn von Beschleinigung dieses Haupt-Wercks Käyser Heinrich noch ziemlich zuruck gehalten/ als welcher keine bessere Ruhe fande/ als wann er die H. Kirchen kunte in Unruhe bringen/ darvon ihn zwar viel Päbste vermeynt haben abzutrutzen/ so doch den kürtzern gezogen/ und die Ehr einer so fürnehmen Verrichtung ihrem Nachfolger Callisto haben überlassen müssen. Dann dieser hat den Mut gefasset/ dasjenige vollends auszuwircken/ was seinen Vorfahrern der frühzeitig unterlauffende Todt unterbrochen hatte. Demnach erneuert er wider den ungehorsamen Käyser die von Gelasio angefangene Concilia, wiederholet den geistl. Fluch/ und spricht ihm endlich so gar die Käyserl. Cron ab. Durch so viel und offt zu Cöln/ zu Frietellaria, und auch andern Orten in Teutschland angesetzte Zusammenkunfften Grosse Tyranney des Widerpabsts. Die Feinde der heiligen Kirchen werden überwunden. Das Pabstthum in Ruhe gesetzet. Dem Käyser wird vom Pabst die Cron abgesprochen.

kunfften seynd endlich die fürnehmste Kirchen-Glieder / insonderheit vom geistlichen Stand / darzu vermögt worden / daß sie sich zu Nutz des Vatterlands und der gantzen Christenheit auf Würtzburg vereiniget / und dahin auch den widerspenstigen Käyser beruffen haben / mit der angefügten ernstlichen Bedrohung / daß so fern er seine Beschuldigung nicht selbst gegenwärtig ablehnen würde / soll er seine Reichs-Cron verfallen haben / und verläßlich an statt seiner einem andern Käyser überlassen müssen. Zu dem End hat man auch zu Rhemis eine besondere Rahts-Vereinigung ausgeschrieben / damit der Käyser in eine bessere Furcht getrieben wurde / wann er sich allerseits in der nähe und von fern bekriegt zu seyn erkeñte. Es vermerckte der Käyser wohl / daß es mit pochen und prahlen nicht mehr gerahten wolle / weder mehr sicher sey / dem Concilio sich entgegen zu setzen; derowegen suchet er zwischen beyden das Mittel / und schlaget zwar die gethane Einforderung nicht aus / säget sie aber auch nicht zu / sondern ziehet seine Ankunfft bald mit leeren Versprechen // bald mit ungültigen Entschuldigungen so lang hinaus // biß die zu Würtzburg vereinigte Rahts-Glieder / aus Verdruß einer längern Verweilung / ihre Zusammenkunfft auf Worms übersetzet // und dort mit vermehrter Anzahl alles Ernsts fortgesetzet haben. Alsdann hat sich bey den Käyser erst eine rechte Furcht gezeiget / dieweil er durch eine besonder vertraute Hand versichert worden // daß es auf seine wircklicha Entsetzung angesehen sey. Dannenhero machet er sich aus Furcht auf den Weg / kommet selbst auf Worms / wohnt der Versamlung bey // und hört alle wider ihn eingelegte Beschuldigungen ohne Widerred gutwillig an. Ob zwar auch deren viel gefunden worden / welche zu der Gegenwart des Käysers noch einen Respect und Ehr-Furcht bezeiget / weder sich so frey herausgelassen haben / als es der gemeine Nutz erfordert hätte. Der Haupt-Zweck bestund in dem // daß sich der Käyser ferners von der Investitur oder Wiedereinsetzung der geistl. Aemter enthalten // und solches Recht / dessen er und sein Vatter sich ungerecht unterfangen hätten / nur der H. Kirchen allein überlassen und heimsetzen solle. Ob nun zwar der Käyser wohl gesehen // daß sich noch etliche nach seinem Gefallen anliessen / hat er doch die Uberwag des Iffers der Päbstlichen Abgesandten und des mehrern Theils der Anwesenden billig fürchten müssen: und damit er dann zum wenigisten die Reichs-Cron noch erhalten möchte / hat er das übrige mit samt seinem Fuchs-Balg von sich geleget // und der Versammlung die-

Der Käyser wird beruffen.

Höret seine Anklag aus Furcht geduldig an.

Die Ersetzung der geistl. Aemter stehet nur der Kirchen zu.

die folgende Erklärung gethan: Was braucht es ferners so viel Bemühung/ den Käyser auf eine andere Meynung anzuleiten? Nun übergib ich mich selbst in das Päbstliche Gutgedunckẽ/ und gelobe Calliſto, daß ich allen aufrichtig nachleben werde/ was er zu Nutz der heiligen Kirchen/ Krafft dieſer Verſamlung/ an mich begehren wird. Alſo gelobe ich bey der Göttl. Ehr/ und ſtehe bereit/ darüber auch den gebräuchlichen Eyd von mir zu geben. Nach abgelegten Eyd hat er weiter noch verſichert/ daß er ſich hinfüran von aller Inveſtitur entziehen und dem Päbſtl. Gehorſam untergeben wolle/ mit gleich erfolgter Heimſtellung alles deſſen/ was er durch unbilligen Gewalt an ſich gezogen hatte/ neben Erſetzung des zugefügten vielfältigen Schadens.

Der Käyſer verlobt ſich eidlich deme Satzungen der heiligen Kirchen.

50. Jahre lang iſt die heilige Kirch in beharrlicher Unruhe geſtecket/ daraus ihr die kluge Vorſichtigkeit dieſes preißwürdigen Pabſtens erzehlter maſſen glücklich geholffen hat. O was für ein allgemeine Freuden-Bezeigung/ was für ein Jubel-Geſchrey und Glückwünſchen hat ſich an allen Orten hören laſſen! Calliſtus ſelbſt/ nachdem er den Käyſer und ſein Kriegs-Volck von den geiſtl. Kirchen-Banden loßgebunden/ hat ſich in die Kirch begeben/ und der Göttl. Barmherzigkeit für die verliehene Gnad einen freudigen Danck erſtattet. Alsdann hat er im Lateran einen mehrmaligen Kirchen-Raht angeſetzt/ darbey gegen 100. Biſchöffe und Prælaten zuſammen kommen/ und alles/ ſo zu Worms zwiſchen den Käyſer und Pabſten/ auch andern hohen Fürſten/ abgehandelt worden/ beſtättiget und gerecht geſprochen. Daß dieſem groſſen Pabſten Baronius gar recht die Ehr gibt/ daß er derjenige geweſen ſey/ welcher die H. Kirchen von ſo viel Trennungen und Widerpäbſte/ von ſo viel Unruhen und Gewalts-Ubungen des Käyſers und anderer Fürſtenerlöſet und in eine ſo beſtändige Freyheit geſetzet habe/ daraus ſie hernach niemahls iſt geſtürtzet worden.

Wird deswegen mit der H. Kirch wieder ausgeſöhnet.

Würdige Beladung dieſes gewaltigen Pabſtens.

Obſchon aber Calliſtus ſeiner anvertrauten Kirchen eine ſo gute Ruhe geſchaffen hat/ ſo hat er aber ihm ſelbſt ſo gar keine Ruhe geſtatten wollen/ daß er ſich nur immer mehr zur Arbeit angedrungen und für GOttes Ehr befliſſen hat. Dann die mehriſte GOttes-Häuſer/ ſo wohl in- als auſſerhalb der Statt/ im gantzen Weſchland/ welche durch ſo viel Kriege und Feinds-Gewalt entweder gar zu Staub worden/ oder doch groſſen Schaden gelitten haben/ hat er ſich bemühet/ wieder aufzubringen/ obſchon noch ſo groſſe Geld-Koſten darzu erfordert wurden. Die Canzel zu Wien in Franckreich/

darauf er als Ertz-Bischoff gesessen war/ hat er die erste aus denen 7. Provinzen ernennet. Zur gleichen Ehren-Würde hat er auch die Cantzel zu Compostell in Spanien erhebt/ sintemalen er dem heiligen Apostel Jacobo sonders zugethan gewesen/ dessen täglich alldort erzeigte Wunder und Gnaden er biß auf seine Zeiten durch die eigne Feder verzeichnet/ und die dahin abreisende Pilger mit grossen Ablassen begnadet hat.

Alle Abbten zu Cluniac seynd Cardinales.

Den Abbten zu Cluniac, als dessen er auch selbst ein Untergebner gewesen/ hat er zu der Cardinal-Stelle erhebt/ mit Bestättigung dieser Würde auf alle nachkünfftige Vorsteher des Cluniacensischen Closters.

Unserer lieben Frau ist er von der Wiegen auf durch eine gantz sonderbahre Liebs-Bezeigung zugethan geblieben: dero Ehr und Namen er zu Cluniac eine Capell oder Kirch hat eingeweyhet/ als er noch Ertz-Bischoff zu Wien gewesen. Der Türck wird obgelegt. Kurtz vor seinen letzten Abschied ist er von GOTT mit einen herrlichen Sieg/ wider den Erb-Feind des Christlichen Namens/ begnadet worden. Fünff Jahr nach glücklich-abgelegten allen Unruhen der heiligen Kirchen/ hat er auch seinen sterblichen Leib abgelegt/ und die Seel zu GOTT im Himmel geschickt/ im Jahr 1124.

2. Februar.

S. Laurentius, Ertz-Bischoff.

Als der grosse Kirchen-Lehrer Gregorius seinem Closter bey S. Andre noch als Abbt vorgestanden ist/ ist ihm Laurentius, weil er noch gar klein war/ in sein geistliche Zucht übergeben/ und dort bald zu einen so grossen Mann worden/ daß er einer aus denen Fürnehmsten gewesen/ welche Gregorius hernach in Britannien abgeschickt/ die Innländer zur Catholischen Wahrheit zu bekehren.

König Edelbert wird bekehrt.

In Cantien regierte König Edelbert: vor diesem hat sich Laurentius mit Augustino im Anfang ihrer Dahinkunfft gestellt/ die Ursach ihrer Ankunfft fürgetragen/ und die Christliche Lehr so fürtrefflich eingerathen/ daß er die Abgötterey aus seinem gantzen Königreich hat abstellen/ und sich auch selbst Christlich tauffen lassen.

Nachdem Augustinus bey zunehmenden Alter müd/ und zu so schweh-



S. LAURENTIUS ARCHIEP. CANT. ORD. S. BEN.

In scholâ S. Gregorij eo morum, doctrinæ ac pietatis compendio in talem virum provectus, ut dignus fuerit, qui S. Augustino iam annis fracto sufficeretur. Cùm post fata Edelberti optimi Regis pessimus filius in antiquam Siluam iret, isque abitum pararet, à S. Petro dirissimè cæsus fuit. Unde Regem, ostenso stricturis verberum livido tergore, Christianis Sacris restituit.

J. Umbach del. B. Kilian s.



schwehren Verrichtungen/ als Reisen und Predigen/ unfähig worden/ hat er Laurentio sambt der Bischofflichen Würde auch den meisten Last seines Apostolischen Prediger-Ampts aufgebürdet. Er aber hat den schwehren Last auf seine Achsel willig übernommen/ ist für das Heyl seines Neben-Menschens bey Tag und Nacht gantz unverdrossen herumgezogen/ und hat der heiligen Kirchen einen hauptsächlichen Beytrag gethan. Dann es hat auf seinen guten Saamen die gute Erd der Britannischen Innländer eine so reiche Frucht gebracht/ daß die Arbeiter/ selbige einzubringen/ allein nicht wären genug gewesen/ wann sie nicht indessen um noch mehr getreue Mit-Arbeiter auf Rom zuruck geschrieben hätten. Diese Bitt-Schrifft hat/ aus Verordnung Augustini, Laurentius selbst überbringen müssen/ damit er auch mündlich alles berichten kunte/ was sich der Orten zugetragen/ und wie viel sie durch die Fürsorg Gregorii gefruchtet hätten. Daraus dann der heilige Vatter eine so grosse Freud geschöpfft/ daß er gleich aus seinem Closter mehr andere fürtreffliche Münch auserkiesen/ Laurentio zugesellt/ und mit ihm hat abreisen lassen. Unter diesen seynd benanntlich gewesen/ Mellitus und Justus, welchen Gregorius auch zwey Sendschreiben mitgeben hat/ so sie dem neubekehrten König und Augustino haben behändigen müssen. Unmüder Seelen-Eiffer.

Durch Mehrung der geistlichen Arbeiter ist auch das Christliche Wesen ziemlich gemehrt worden. Damit aber Augustinus für die nachkünfftigen Zeiten eine nutzliche Fürsehung machte/ hat er die Verwaltung seiner Ertz-Cantzel zu Candlberg sambt dem geistlichen Ober-Gewalt nach seinem Todt zu übernehmen Laurentio jetzt schon anbefohlen.

Als nun Laurentius dieses geistliche Hirten-Ampt würcklich übernommen/ hat er darbey einen so brunnenden Eiffer gezeigt/ daß gleichwie sich das Feuer nicht läst einschräncken/ sondern immer weiter um sich greifft/ also hat sich auch der Lieb-brinnende Seelen-Eiffer Laurentii innerhalb den Gräntzen eines Reichs nicht einschräncken lassen/ sondern hat viel weiter ausgedrungen/ und seine heilsame Flammen durch abgeschickte Lehr-Prediger biß in Schott- und Irrland ausgebreitet.

An unterschiedlichen Orten selbiger Landschafften hat er geistliche Ordens-Clöster aufgeführt/ damit es an tauglichen Lehrs-Beförderern niemals mangeln solte/ so ihm nach Wunsch ist zu statten kommen/ und hat der eingepflantzte Glaubens-Eiffer den besten Fortgang ge- Viel neue Ordens-Clöster werden gestifftet.

Der König wird in der Closter-Grufft begraben.

wunnen/ biß Edelbertus das erste Opffer aus denen Königen selbiger Landen in den Himmel übernommen/ und dessen Leich/ auf selbst gethanes Begehren/ in die Closter-Grufft zu Candlberg begraben worden. Alsdann ist wahr worden/ was man durch ein Sprichwort sagt: Heroum filii noxæ, daß die Kinder grosser Herren gar gern aus der Art schlagen. Dann so bald Eadbaldus, der hinterlassene Reichs-Erb/ den Scepter seines Herrn Vatters in die Hand bekommen/ hat er den bißhero heimlich verborgenen Fuchs-Balg jetzt offentlich sehen lassen/ und durch sein widrige Neigung dem Christlichen Zunehmen wo nicht einen mercklichen Abbruch/ doch gewiß einen mercklichen Hinterhalt gebracht. Den fleischlichen Uppigkeiten war er so gar ergeben/ daß er sich nicht geschiehen hat/ seine eigene Stieff-Mutter in sein Ehe-Bett zu nehmen/ und für ein Gemahel zuzulassen. Und ist es demnach nicht zu verwundern/ daß in sein so schändliche Seel nicht hat wöllen eingehen der allerreinisste Geist GOttes durch die vorgepredigte Christ-Lehr. Dann die ewige Weiß- und Wahrheit kan nicht fehlen/ welche sagt: In malevolam animam non introibit Spiritus Sapientiæ, nec habitabit in corpore subdito peccatis. In ein boßhaffte Seel wird der Geist der Weißheit nicht eingehen/ weder seinen Wohn-Platz suchen in einen Leib/ so mit Sünden behafftet ist. Die drey hinterlassene Printzen und Cron-Erben Sabareti, deß von Mellito sambt dem Land-Volck neu-bekehrt- und seelig abgestorbenen Londischen und Engel-Sächsischen Königs/ haben sich auch nicht besser angelassen; sondern gleich nach des Vatters Todt ihre Götzen wieder eingeführt/ und die schon allbereits gut Christliche Haupt-Stadt London mit dem alten Aberglauben dermassen angesteckt/ daß sich hernach das verstockte Volck weder auf die grosse gefolgte Straffe der drey Königlichen Brüder (als welche alle drey in einem Feld-Zug zugleich ihr Leben eingebüsset) gestossen/ oder zur Besserung angelassen haben/ sondern die gerecht- und Zucker-redende Glaubens-Lehrer Justum und Mellitum, als eitle Mährlein-Dichter/ verlacht/ ihre Lehr verschimpfft/ und den guten Eiffer ihrer frommen Apostelen leer fallen lassen. Weil dann die emsige Seelen-Begierer auf so lang versuchten Mühe-Fleiß so wenig gefruchtet/ haben sie nicht mehr länger vergeblich Stand halten/ sondern das unheilbahre Babylon verlassen/ und sich aus Engelland ins Franckreich überziehen wöllen. Laurentio ist es mit dem König Eadbaldo auch nicht besser gerathen/ alles Predigen war umsonst/ der ausgestreuete Saamen fiel in Koth/ das Wort GOttes

Ungerathner Sohn.

Das Christliche Wesen leydet grossen Anstoß.

3. Königl. Printzen werden in einem Feld-Zug geröd-tet.

tes wurd verlacht/ und die edle Seelen giengen zu Grund. Es hat aber GOTT dieses alles also geschehen lassen/ den Eiffer seines Dieners zu versuchen/ und ihm Gelegenheit zu schaffen/ das jenige auch im widrigen Zufall löblich auszuführen/ was er zuvor bey erwünschten Glück und Fortgang so freudig unternommen hatte. Laurentius aber fieng an zu wancken/ und weil auch er so widriger Glücks-Fälle wenig gewohnt war/ wolt er an dem künfftigen Glück verzweiffeln/ und entschliest sich eben selbst/ wie Mellitus und Justus, seinen Bekehrungs-Eiffer in ein williger Land mit sich zu übertragen. Der Himmel aber hat es anderst mit ihm verordnet. Als er dann in der Nacht vor seiner fürhabenden Abreiß in S. Peters-Kirch die Blindheit des verstockten Volcks/ und sein leer-gefallene Bemühung/ durch viel Zäher vor GOTT beherzigt/ erscheint ihm der heilige Petrus mit zornmüthiger Gesicht-Stellung/ und redet ihm durch viel scharffe Straff-Wort folgender massen zu: Ist dieser dein so grosser Eiffer/ so du gegen die Heerd deiner Schaafen bezeigest/ daß du sie jetzt ohne Hirten allein verlassen wilst/ damit sie denen reissenden Wölffen desto gewisser in die Zähn gerathen/ und aufgefressen werden. Zu was End führest du dann deinen Stab/ wann du nicht wilst abwöhren? indem die höllische Wölff schon bereit stehen/ sie anzubeissen und zu verschlucken? oder weist du nicht wie getreu der gute Hirt deiner Seel sich für sein verlohrnes Schaaf bemühet? Und wie langmüthig zugewartet? wie viel Schmach und Wunden ausgestanden? ja gar sein Leben dargeben hat? Weist du nicht wie viel auch mich meine Schlüssel und Hirten-Stab gekostet haben? darbey ich Kötten/ Kercker/ und endlich den Creutz-Todt hab erfahren müssen. Lerne dann auch du für deine Schaaf Gedult zu tragen/ und einen guten Hirten abzugeben/ weder sie auf jeden Anstoß so leicht zu verlassen. Und indem er dieses ausgeredet/ nimbt er ein Gebüsch von Ruthen/ gibt Laurentio der harten Streich so viel/ daß ihm der gantze Leib mit blauen Rieglen angeloffen/ und die blutige Ruthen-Striem nicht ohne grossen Schmertzen viel Zeit geblieben seynd. So bald hierauf die Morgen-Röth herfür gelicht/ ist auch er mit seinem Blut-rothen Buggel dem Sonnen-Schein vorgeloffen/ nacher Hof geeilt/ und hat vor dem König/ durch Fürweisung seines entblösten Ruckens/ angezeigt/ wie hart er seine/ des Königs/ Hartigkeit zum Glauben hätte büssen müssen/ dann weiller wegen Derselben von seinem fernern

Hart-versuchte Gedult.

Man muß nicht gleich verzweiffeln.

Schöne Lehr-Predig für alle Seel-Sorger.

Die Wanckelmüthigkeit im Seelen-Eiffer wird hart gestrafft.

nern Predig-Eyffer aussetzen und ein anders Land beziehen wollen/ sey er vom Himmel so schweer gestrafft/ und zu einem standhafftern Vertrauen anverleitet worden. Und weil sich dann der König durch Wort nicht hätt vermögen lassen/ soll er zum wenigsten denen Streichen glauben/ und zugleich behertzigen/ was für ein grosse Straff seinen Unglauben und viel andern Sünden bevorstehen werde/ nachdem er an sein/ des Laurentii Rucken/ mit Augen sehe/ wie schwehr ein so geringe Hinläßigkeit gezüchtigt worden. Es hat aber diesen Worten die mitwürckende Gnad des Allerhöchsten einen so eingreiffenden Zusatz geben/ daß Eadbaldus an allen Gliedern angefangen zu zittern/ und sein Hertz so gar verändert hat/ daß er seiner Stieff-Mutter gleich dort den Abschied geben/ alle Götzen abgestellt/ den heiligen Tauff begehrt/ und durch sein großmüthiges Vorspiel auch den Pövel zur gleichen Nachfolg gezogen hat. Laurentius allein hätte nicht gnug Hand gehabt/ das Wasser außzugiessen/ derowegen hat er auch Justum und Mellitum schrifftlich eingesucht/ damit sie ihm sollen beystehn/ welche mit Freuden ankommen/ und ihre neue Lehr-Kinder von dem Koth der Sünden abgewaschen und gereinigt haben. Nach so gut-ausgeführten Glaubens-Werck ist Laurentius aus dem irrdischen in das himmlische Engelland abgereist nach Christi Gebuhrt 621.

Der neue König bessert sich: und

stellt den Götzen-Dienst ab.

3. Februarii.

S. Anscharius, Ertz-Bischoff.

Anscharius ein Luder-liebender Knab;

ANscharius war in seiner ersten Jugend frisch und muthig/ suchte seinen Lust auf dem Spiel-Platz/ darbey es ihm auch nicht verdrossen hat/ einen Rauff- und Schertz-Gesellen abzugeben/ nachdem es ihm die Umständ und sein ungezaumter Freyheits-Lust zugerathen hat. Aber die allwaltende Vorsichtigkeit des getreuen GOttes hatte mit ihm eine gantz andere Lebens-Arth fürgenommen/ darzu sich sein bißher gesuchter Luder-Lust gar nicht schickte. Weil er aber von dergleichen Lieb-gewohnter Kurtzweil so leicht nicht abzukehren war/ hat ihn GOtt durch ein stärckers Mittel aus dem Himmel darvon abziehen wöllen. Alsdann auf eine Zeit Anscharius mit seines gleichen frischer Jugend auf dem Feld seine Kurtzweil suchte/ eröffnet sich ohngefähr der Himmel/ und lässet sich Unser Liebe Frau

mit



S. ANSCHARIUS I. ARCHIEP. BREM. ORD. S. BEN.

Magnus Aquilonariũ Apostolus; nam Gothos, Finos, Suecos, Danos ad Fidem et Christianos mores emollivit, quẽ noctu excubantẽ vox cœlitus emissa Borealibꝰ plagis imigrare iussit. Dum in catbedrâ ab improbis Frisijs exsibilatur, ignibus cœlo devocatis in refractarios flammam grassari iubet, ut verum Elisæi Zelum agnosceres.

Vmbach del. *Waldreich sculp.*



mit schönster Klarheit vor allen sehen: gar bald aber wirfft sie ihren Gnaden-Strahlenden Augenschein besonders auf Anscharium, und redet ihn durch eine mit Freundlichkeit vermischte Ernsthafftigkeit folgender massen an: Nein / mein Sohn / diese ist nicht die Verrichtung / darzu dich mein Göttlicher Sohn verordnet hat. Laß ab von der fürhabenden Kurtzweil / und befleisse dich die edle Zeit auf einen bessern Gewinn-Vortheil anzulegen / sonst kanst du mir und meinem Göttlichen Sohn nicht gefallen. Auf diese Wort verschwindet sie aus aller Augen / der Himmel schliesset sich wider zu / und aus dem gepflogenen Schertz der kurtzweilenden Jugend wird ein so grosser Ernst / daß sie alle gantz erbleichten / und mit höchsten Schrecken voll der Verwunderung heim giengen. Vor andern aber ist es Anscharius, als dem es zum meisten anbetroffen / gantz tieff zu Hertzen gangen / und hat er von der Zeit an seiner Nussen und Docken-Spiel so gar vergessen / daß er hinfüran eine so ungewohnte Ernsthafftigkeit auf sich genommen / daraus man vielmehr einen Mann / als noch jungen Knaben erkennen und abnehmen muste. Die Haus-Leuth / so von dem was sich mit Anscharo daraussen zugetragen / keinen Nachricht hatten / haben sich an der gantz unverhofften Veränderung nicht gnug verwundern können. Er aber ließ ihm anderst nicht viel mehr angelegen seyn / als daß er sorglich nachdenckte / auf was Weg und Weis er dem ausgezeigten Ziel des Göttlichen Wohlgefallens zum sichersten würd nacheilen können / darzu ihn GOtt / durch eine so erfreuliche Trost-Erscheinung selbst hätt anführen lassen. Und weil er dann nicht zweiflete / daß er in dem Geistlichen Stand zum allerwenigsten fehl gehen würde / hat er die gehabte Erscheinung nach wenigen Tagen seinen Eltern kundt gemacht / mit Bitt / daß sie ihm den Eingang in das Closter zu Corbey gutwillig zulassen wolten. Nach erlangter Begünstigung beyder Eltern hat er sich auf Corbey begeben / und in diesem Frantzösischen Closter so auferbaulich gelebt / daß er bald verdient hat / zur heiligen Priester-Weyh zugelassen zu werden. Als er nun schon Priester war / hat er bald erkennt / wohin ihn GOtt durch seine werthe Mutter künfftig verordnet hab / indem ihm eine so starcke Begierd das Licht des wahren Glaubens denen Unglaubigen vorzuleuchten / in sein Hertz kommen ist / daß er nicht hat widerstreben können. Jedoch / weil er das Closter wieder die angelobte Beharrlichkeit nicht hat verlassen dörffen / hat er sich eines sichern Raths / durch Mittel eines vertrauten Gebetts / bey

wird von U. L. Frau zur bessern Verrichtung angemahnt.

Begiebt sich in den heiligen Orden.

dem Himmel selbst erholen wollen. Es ist ihm aber gar bald eine Stimm vom Himmel kommen/ welche ihn auf die Reis gestärckt/ und aus seinem Closter in die mitternächtige Länder abzureisen anbefohlen hat. Damit er aber seines geistlichen Beruffs halber gantz keinen Zweiffel hätte/ ist ihm der Göttliche Willen noch ferners durch eine sichtbarliche Engels-Bottschafft bestättigt worden. Alsdann hat er sich nicht mehr gesaumbt/ sondern ist mit etlichen/ so ihm aus dem Closter zugeeignet worden/ abgereist/ in selbigen frembden Ländern denen Gothen/ Finnen/ Schweden/ Dähnen/ und andern kalten Völckern das Liecht des wahren Glaubens anzuzünden. Darzu ihm GOtt/ bey viel unterlauffender Mühe und Widerwertigkeit/ ein sonderbahre Vertröstung zugeruckt/ und eine so fürtreffliche Gnad der Wunder geben/ daß sich Olaus der Gothen-König mit seinem Reich gar bald zur heiligen Tauff erkläret hat. Nachdem nun die Gothen zu GOtt bekehrt worden/ hat sich Anscharius über die Schweden gericht/ und sie auf gleiche Weis zu der heiligen Kirch vereinigt. Nur allein Bero der König hat sich etwas saumseelig angelassen/ aber die grosse Wunder des heiligen Manns haben ihn doch endlich darzu vermögt/ daß er den heiligen Christ-Tauff angenommen/ die Christliche Gottes-Dienst eingeführt/ zu Upsal in der Stadt ein Bischofflicher Sitz aufgerichtet und zu dessen Verwaltung mit Gutheissung Gregorii des Römischen Pabstens Anscharium eingestellt. Nachdem sich aber der Glaubens-Eyffer vermehret/ und neben den Gothen und Schweden auch die Dähnen/ Schotten/ Nordwegen/ Finnen/ &c. und mehr andere Länder Catholisch worden/ hat Anscharius auch diesen Orthen/ jedem seinen besondern Bischoff von Rom erhalten/ über welche er/ aus Päbstlicher Verordnung zu Amaburg als Primas und Ertz-Bischoff gesessen ist/ und die geistliche Ober-Herrschafft geführet hat. Er hat ihm aber diesen Ehren-Last/ in Fortsetzung seines Seelen-Eiffers/ nicht lassen zum Nachtheil oder Hindernuß gereichen/ sondern hat die Christliche Warheit noch immer fort geprediget/ weder bey dieser Verrichtung einen andern Ertz-Bischofflichen Ehren-Pracht mercken lassen/ als die allererste Christliche Glaubens-Prediger/ die heilige zwölff Apostel gebraucht haben/ indem er zu Fuß/ mit einem Stab in der Hand/ durch viel rauhe Weg/ über Berg und Thal/ in Schnee und Koth herumb gewandert ist. Dann das eintzige Pferd/ dessen er sich zuvor bey solchen weit- und harten Reisen zu bedienen pflegte/ hat er schon zuvor/ umb Loslassung eines

Wird durch ein Stimm aus dem Himmel zu Bekehrung der Unglaubigen verordnet.

Würcket Wunder.

Bekehrt und taufft Olaum den Gothen-König.

Auch die Schweden:

sambt ihren König Bero.

Demütiger Ertz-Bischoff:

gefangenen Weibs-Bilds / von sich geben / und lieber seinen abgemüdeten Gliedern wollen den nöthigen Rast / als seinem dürfftigen Nebenmenschen die Christliche Hülff entziehen.

Gibt sein Pferd und ein gefangenes Weibsbild.

Ludovicus, ein Sohn Käyser Carl des Grossen / beherrschte dazumahl das Reich. Dieser / nachdem er gesehen / mit was Göttlichen Seegen und brinnenden Seelen-Eiffer Anscharius in so kalten Orthen alle Hertzen zur Erkanntnuß und Lieb GOttes anfeuerte / hat er vermittelt / daß sich der fromme Bischoff von Amaburg auf Hamburg überzogen / und auch dort den verwüsteten Acker mit geistlicher Seelen-Waid hat fruchtbar gemacht / mit so gutem Erfolg seines angelegten Mühe-Fleiß / daß sich an statt des Unkrauts ihres vorgeliebten Aberglaubens / das edle Getreid Christlicher Tugenden herfürgezeigt / und gar bald / an statt der zerstöhrten Götzen-Tempel / viel GOtt geweyhte Kirchen / Christliche Schulen / Lazareth / Spittäl- und Krancken-Häuser / als lauter Christliche Scheuren offentlich anzusehen gewesen.

Uber eine Zeit hat ihm Pabst Sergius das Bisthumb zu Bremen anbefohlen: und weil es ihm für gut gedunckte / wann beyde Stiffter vereinigt / und die Cantzel zu Hamburg mit der zu Bremen zusammen gezogen würde / hat es auch der Pabst also genehm gehalten / und Anscharium als ersten Ertz-Bischoffen zu Bremen ernennt / mit dem angeruckten Ehrn-Tittul eines Legaten und Päbstlichen Gevollmächtigten durch das gantze Schwedische Reich.

Anscharius erster Ertz-Bischoff zu Bremen.

Frisien ware auch noch übrig / entweders neu zu bekehren / oder doch im Christlichen Glauben zu bestättigen. Dann / obwohlen es vor mehr als hundert Jahren von unserm heiligen Wilibrordo der heiligen Kirchen unterworffen worden / seynd sie doch bald wieder zuruck gewichen / und dem vorigen Irrthumb angehangen. Zuforderist haben bey ihnen die gebothene Feyer-Täge nicht gefallen wollen: sondern an statt der Kirchen und Gottes-dienst haben sie dem Feld-Bau und andern fürfallenden Haus-Geschäfften abgewartet. Anscharius hat zwar offt dargegen eingesprochen / und auch von der Cantzel scharff geprediget / aber seine Donner waren lauter Lufft-Streich / biß in die Hertzen der Schuldigen haben die Wenigsten eingedrungen. Die mehriste machten noch ein Gespött daraus / und verlachten den verlohrnen Eiffer des heiligen Bischoffs / als der wohl besser still blieb / als daß er ohne Frucht umbsonst so viel leere Wort mache / und sich vergeblich abmüde. Anscharius hat die Beschimpffung hoch em-

Neuer Elisæus:

empfunden/ nicht zwar/ dieweil sie ihn/ sondern vielmehr dieweil sie die Ehr des allerhöchsten GOttes selbst getroffen hätte. Derowegen/ gleichwie er den Eiffer Eliæi an sich gehabt/ also hat er auch nicht geforchten/ gleich als jener das Feuer vom Himmel herab zu ruffen/ damit es die unverschamte Lästerer aufzehren/ und die Ehr GOttes vertheidigen solle. Alsogleich ist das Feuer offentlich herab gestiegen/ und hat die Schuldige aufgefressen. Denen Dähnen ist es auch nicht viel besser gangen: dann/ dieweil sie nach den zeitlichen Hintritt ihres Königs Bero von der Christlichen Warheit abgewichen seynd/ und auch ihre geistliche Lehr-Beförderer abgetrieben haben/ seynd sie aus gerechten Göttlichen Straff-Urtheil im Hirn verruckt und dermassen tollsinnig worden/ daß die Abtrünnige alle selbst ihre Waffen ergriffen/ gegen einander aufgestanden/ und sich jämmerlich ermordet haben. Nur allein Herricus aus dem königlichen Stammen ist von der entsetzlichen Mord-Straff noch frey geblieben/ hat sich aber doch darob nicht viel entsetzt/ sondern/ an statt der billigen Gemüths-Veränderung/ seinen Zorn wider die Christen/ durch dero Austilgung noch viel grimmiger fortgesetzt. Dannenhero was das Feuer vom Himmel nicht vermögt/ das hat jetzt Anscharius durch seinen Eiffer und Innbrunst so glücklich zuwegen gebracht/ daß sich der zuvor so verstockte Herricus, auf die alleinige Straff-Vermahnung Anscharii, als er ihm seine Ubelthat mit Worten fürgehalten/ nicht nur gebessert/ sondern gleich dort (ohne Zweiffel aus gantz absonderlich-mitwürckender Gnad des allgütigen GOttes) umb den heiligen Tauff gebetten hat. An statt der Christen aber/ hat er alle die jenige aus seinem gantzen Reich verwiesen/ welche sich zu der Christlichen Tauff nicht bequemen wolten.

Berufft das Feuer vom Himmel/ und Verbrennt die Läster-er/ ꝛc.

Andere werden mit der Tollsinnigkeit gestrafft/ und ermorden sich selbst einer den andern.

Non vos estis qui loquimini.

Sein heiligs Leben und vielfältige Wunder hat sein Jünger und Nachfolger in der Ertz-Bischofflichen Würde/ unser heiliger Rembertus in ein gantzes Buch verfasset/ so noch in dem Closter Weingarten gezeigt und behalten wird. Im Jahr 865. ist er seelig zu GOtt geschieden/ ein Vatter dreyer Königen/ Olai, Beronis und Herrici, welche dieser grosse Apostel vieler Länder der heiligen Kirchen gebohren hat.

Anscharius ein Vatter dreyer Königen.



S. REMBERTUS ARCHIEP. BREM. ORD. S. BEN.

Domi Monachum, foris Episcopum omnibus numeris implebat. Quando nummi deficiebant, calices et sacra vasa confregit, atque in pauperes distribuit. Cum à Danis Normannisque ingenti exercitu premeretur, velut alter Moyses in vicino colle brachijs sursum tensis id effecit, ut 10000. trucidatis sibi victoria relinqueretur.

Jonas Umbach del. J. G. Waldreich sculp.



4. Februarii.

S. Rembertus, Ertz-Bischoff.

AUf Anscharium folgt Rembertus, als der Jünger auf seinen Meister / dem er / gleichwie in allen Guten / also auch in der Ertz-Bischofflichen Würde nachkommen ist.

Kurtz zuvor ist Meldung geschehen / wie daß Käyser Ludwig Anscharium auf Hamburg beruffen habe: Sintemahlen aber die Einkunfften selbigen Bisthumbs ziemlich schmahl waren / weder zu Verpflegung der grossen geistlichen Gesellschafft Anscharii erklecken kunten / hat der Käyser dem gedachten Bisthumb auch Turhold einverleibt / welches Gut insgemein nur die Cell benahmset worden / dieweil es Kleinheit halber die Versammlung eines Closters in sich nicht einschliessen kunte. In dieses Orth hat sich Anscharius, so offt es ihm die Zeit und Geschäfften zugelassen / mit Lust erhoben / und dem Gottes-Dienst seiner Geistlichen (welchen sie dort / so viel es die Gelegenheit des Orths zugelassen / unterhalten haben /) gegenwärtig beygesellt. Die sonst noch übrige Zeit haben die fromme Münch mehrentheils in Erziehung der zarten Jugend zubringen müssen / welche sie neben den freyen Künsten auch in der Forcht GOttes sorglich unterrichtet haben.

Nutzliche Sorg für ein gute Zucht der kleinen Jugend.

Auf eine Zeit ist Anscharius eben in derselben Stund dahin kommen / als die kleine Schuler in die Kirchen zum Gottes-Dienst beruffen wurden. Indem er ihnen achtsamb zusieht / erhebt sich unter ihnen ein Gelauff / stossen einer den andern auf die Seiten / lachen und schreyen untereinander / und machen ihrer Schertz-Possen so viel / als jedem die Eigenschafft seines noch jung- und muthigen Alters in Sinn geben hat. Rembertus allein mit verwunderlicher Einzogenheit gieng hinten nach / zeigte durch seine Sittsamkeit zu der heiligen Kirchen eine auferbauliche Andacht / und erweckte hierdurch in dem Hertzen des unvermerckt-zusehenden Bischoffs / ein so grosses Wohlgefallen / daß er dessen Eltern so gleich beruffen / und mit ihrem Gutheissen Rembertum seinen Turholtänern in ihr Kost und Zucht / als ein würdigs Pfleg-Kind übergeben hat.

Muthige Bursch.

Quis putas, puer iste erit?

Nachdem Rembertus zu Turholt in der Wissenschafft und guten Lebens-Lehr schon ziemlich zugenommen/ hat ihm Anscharius in seine eigene Beywohnung übernommen/ und ferners auf allen Reisen/ in allen Verrichtungen als einen treuen Geferten bey sich behalten: und zwar nicht ohne gewaltig andringender Ursach/ indem er aus Göttl. Erleuchtung vorgesehen/ daß ihm eben Rembertus von GOTT zu einen Nachfolger in der Ertz-Bischoflichen Würde verordnet sey. Er ist aber Anscharius noch ehe in der Tugend und Frömkeit/in Wunder- und Gnaden-Wirckung so fürtreflich nachgefolget/ daß er ihm alsdann gar billig auch in der Bischoflichen Würde nachzufolgen verdient hat.

Ein von GOTT bestellter Nachfolger Anscharii.

Als er schon ein Priester war/ ist ihm in der Nacht Arnulphus, ein schon längst abgestorbener Priester/ mit schmertzlicher Gestalt erschienen/ welcher bey Leb-Zeit nicht zwar viel grossen Lastern angehangen/ doch gleichwohl/ zu Vermeidung der klemern/ eine grosse Saumseligkeit erzeiget/ und deswegen viele Jahre im Fegfeuer hat leyden müssen/ biß ihm von GOTT erlaubt worden/ Remberto zu erscheinen/ und durch seine Fürbitt Hilff zu suchen. Als er sich dann vor Remberto angezeigter massen gestellet hat/ und von ihm gefragt worden/ wie es jetzt in der andern Welt mit ihm bestellt sey? hat er mit tief erholten Seufzer diese folgende Antwort geben: **Es ist zwar gut mit mir bestellt/ dieweil ich zu der künfftig-ewigen Seeligkeit einen verläßlichen Zuspruch habe: sonst aber bin ich schon viel Jahre in schwerer Pein des Fegfeuers/ und habe auch noch keine andere Hoffnung/ meine bey Leb-Zeit vielfältige Nachläßigkeiten endlich auszuschwitzen/ als wann du mir helffen wilst/ dem es allein von GOTT wird zugelassen/ durch eingelegte Fürbitt und Ubung guter Wercke meine übrige Schuld zu bezahlen.** Alsdann hat er ihn benantlich angemerckt/ wie daß er sich bey Leb-Zeit im Essen und Trincken der gebührenden Mäßigkeit nicht beflissen habe/ und deswegen jetzt mit viel ungeschmacken feurigen Schwefel-Knoten abgespeiset werde/ auch deren noch vielmehr zu schlucken vor sich hätte/ wann ihm nicht Rembertus durch eine vierzigtägige Fasten/ in Wasser/ Brod/ und Saltz/ darvon abhelffen wurde; dann dieses sey das einzige Hilff-Mittel/ so GOtt für seine Erlösung verordnet hätte. Rembertus hat die strenge Fasten gar willig übernommen/ und den armen Büsser zwar aus seinen Peinen glücklich ausgeholffen/ ihm selbst aber eine so schmertzliche Pein und

Kleine Fehler im Fegfeuer schmertzlich gebüsset:

Absonderlich die Unmäßigkeit in Essen und Trincken.

Es wird ein arme Seel aus dem Fegfeuer erlöset.

und Zahnwehe zugezogen / daß er nichts mehr mit seinen Zähnen hat anbeissen oder keyen können / weder auch so gar das Brod / biß ers zuvor im Wasser eingeweicht / und alsdann wie ein lindes Koch- oder Müßlein zu sich genommen. Nach angeführter dieser vierzigtägigen Fasten hat sich Arnulphus bey einen frommen Weibsbild fürgestellt / und durch sie seinem Gutthäter für eine schuldige Danck-Bezeigung sagen lassen / daß auch er jener seeligen Glücks-Zahl beygerechnet worden / welche in der künfftigen Glori vor dem Göttlichen Angesicht über die Sonn viel schöner glanzen würden.

Schmertzl. Zahnwehe.

Rembertus wird seiner Seeligkeit versichert.

Im übrigen ist Rembertus seinem Anscharo im Predig- und Seelen-Eiffer getreulich beygestanden / biß der fromme Bischoff nach wohlgeordneten Kirchen-Sachen in die letzte Kranckheit gefallen ist. Alsdann hat man ihn gebetten / daß er sich erklären soll / und zu kennen geben / wer ihm in der Bischofl. Würde nachfolgen soll? darauf er diese schöne Antwort erfolgen lassen: Mir stehet es nicht zu / daß ich einen Bischoff fürstellen soll / dieweil dieses Recht der Clerisey und gesamten Volck-Menge gebührt. Dann ob er zwar schon längst zuvor versichert war / daß ihn nur eben Rembertus in dem Bischoflichen Hirten-Amt ablösen würde / hat er doch die Geheimnuß gantz verborgen behalten / biß man ihn ausdrucklich angesuchet hat / und was er dann aber von seinem Remberto hielte? alsdann hat er ein gantz heiters Gestirn erscheinen lassen / und mit frölich-lachlendem Mund dieses folgende ausgesprochen: Dignior ille Episcopali munere est, quàm ego Diaconatus ordine. Ich versichere euch / daß er viel würdiger ist / ein Bischoff zu seyn / als ich ein Diaconus. Dieses war denen Beywesenden genug geredet / und haben sie nach den Todt Anscharii die Wahl eines neuen Bischoffs keinen Tag lang aufgeschoben / sondern also gleich Rembertum für einen Ertz-Bischoffen zu Bremen ausgeruffen und angelobt. Darzu sich zwar sein niederträchtiges Gemüht nicht eben so bald würde haben bezwingen lassen / wann er nicht schon ehe seinem sterbenden Vorfahrer hätte zusagen und versprechen müssen / daß er den Bischoflichen Ehren-Sitz besteigen wollte / so fern man ihn darzu durch eigenmühtige Wahl-Stim einsuchen würde.

Gewaltige Belobung Remberti.

Es war Rembertus noch der Zeit keiner Ordens-Regel zugethan; damit er aber seinem heiligen Vorfahrer auch disfalls nicht ungleich blieb / hat er sich gar bald in Clösterlichen Gehorsam begeben / und gleichwie Anscharius zu Corbey in Franckreich / also er zu

Rembertus bestellter Ertzbischof / wird geistlich.

Corbey

Corbey in Sachsen den heiligen Benedictiner-Habit angelegt. Weil er aber seiner hochgeistlichen Würde halber im Closter nicht zu bleiben hatte/ sondern sich zuruck auf Bremen in sein Ertz-Stifft überziehen müste/ hat er Adelgarium einen best-versuchten Münch mit sich genommen/ unter dessen getreuer Anführung/ als ein demüthiger Noviz, alle geistliche Lehren erfüllt/ und die heilige Regels-Satzungen mit so guten Fleiß gehalten/ daß er sich wegen seines hohen Standes von keinem Punct hat freysprechen wöllen/ sondern so viel es immer möglich war/ auch weder die Fast-Täge und Schweig-Stunden unterlassen hat. An statt des Fleisches/ darvon er sich allzeit enthalten/ hat er seine Bischoffliche Tafel mit einen Milch-Koch oder Bohnen-Mues besetzt. Sofern er aber an hohen Fest-Tägen etwas freygebiger speisen wolte/ hat er für ein Drittel auch kleine Fischlein zurucken lassen.

Steht sein Novitiat in Bistum aus.

Haltet unsträflich alle Regelssatzungen: übt sich streng im Fasten.

Ob er aber für seine eigne Unterhaltung noch so klug und gespährig war/ so hat er sich aber für die Noth der Armen und Dürfftigen gantz überflüßig und verschwenderisch gezeigt. Dann es musten ihn auf allen Reisen seine Säckelträger begleiten / welche / damit sie nicht so schwär zu tragen hätten/ ihre Säckel unter die Armen nach Gefallen ausleeren darfften. Damit nicht aber ein Abgang zu besorgen war/ hat er auch seine eigne Gürtel oder Cingulum mit angefüllten Geld-Beutel behenckt/ und für ein neues Sprichwort ausgeben: **Daß man die Hand zum geben keinem zuhalten soll/ damit nicht Christus/ welcher zwischen denen Fingern für die Armen bittete/ mit einen leeren Korb wieder heimkehren müste.** Ist es aber geschehen/ daß ihm kein Traid oder Geld mehr übrig war/ so hat er ohne Scheu den Kirchen-Schatz zugleich genommen/ und lieber das Gotts-Hauß als die arme Sammler Noth leyden lassen.

Ist ein Vatter der Armen:

Läst ehe die Kirch/ als die Arme/ Noth leyden.

Zu der Zeit war es noch gebräuchig und erlaubt/ die durch Kriegs-Glück eingebrachte Gefangene ums Geld zu verkauffen/ und fail zu biethen: Als nun Rembertus auf eine Zeit die von Anschario neubekehrte Länder/ seinen frommen Antrieb nach/ gegenwärtig durchsuchte/ hat er in den Wändischen Gräntzen solcher failgebottener Waar eine gantze Schaar angetroffen/ und aber vor andern eine durch ein züchtiges Augen-Wincken ihme gleichsam ihre Freyheits-Begierd bittlich anzeigende Jungfrau wahrgenommen/ zu welcher/ als er sich aus Mitleyden genähert/ hat sie ihr Verlangen/ aus der Dienstbarkeit zu kommen/ jetzt auch durch ein demüthigen Fuß-Fall angezeigt; dem frommen Bischoff aber sein Hülff-geneigtes Hertz noch vielmehr bewögt/

bewögt/ als sie für ein Zeichen ihres geistlichen Standes mit auferbaulicher Andacht die Psalm gesungen hat. O wie tieff hat dem heiligen Mann die Noth dieser Hülff-suchenden Closter-Frau in das Hertz gedrungen! gewiß ists/ daß er sich der Zäher auch selbst nicht mehr enthalten können/ sondern zugleich mit ihr geweint/ und für dero Erledigung mit zu GOTT erhebten Händ und Augen aus gantzem Hertzen gebetten. Die Innbrunst war so groß/ daß darvon die Kötten/ daran die Jungfrau gebunden war/ alsogleich zerschnöllen muſten/ welche/ ob sie zwar vom Hals und Arm weggefallen/ haben sie doch der frommen Closter-Frau keine so gute Frey- und Sicherheit vergunt/ daß sie nicht gleichwol aus Forcht der bestellten Soldaten-Wacht noch länger hätte Stand halten müssen. Rembertus aber/ der sie nicht mehr länger wolte gefangen wissen/ hat die Verkäuffer auf seinen Beutel angewiesen/ und für dero Auskauffung so viel Gelds gelegt/ als sie selbst von ihm begehren wurden. Weiß nicht/ was etwan diese Leuthe an seinem Pferd ersehen haben/ dann anderst wollten sie ihm diese Closter-Waar nicht heimstellen/ biß er ihnen seinen Reiß-Klepper überlassen wurd. Rembertus, dessen wol zufrieden/ steigt ab/ und bringt an statt seines Pferds diesen guten Kauff heim.

Kötten entfallen selbst.

So offt er seinem anvertrauten Gewalt nach/ als Päbstlicher Legat und Gevollmächtigter des Schwedischen Reichs/ und andere beyliegende Landereyen hat besuchen wöllen/ ist es ihm vonnöthen gewesen/ über das Meer zu schiffen. Nun begab es sich/ daß er mit allen Geferthen/ durch ein hefftig-zusetzenden Sturm und gefährliches Ungewitter/ in die nächste Gefahr des Untergangs gerathen: aber sein Vertrauen auf den jenigen GOTT/ der ein Herr des Meers ist/ und denen Winden zu gebiethen hat/ war so kräfftig/ daß sich auf einen eintzigen gegen den Lufft geführten Creutz-Streich der Wind gelegt/ die Wällen gesenckt/ das wanckende Schiff eine gewünschte Sicherheit erhalten. Quis est hic, quia venti & mare obediunt ei, wer ist nun dieser/ dem die Wind und das Meer Gehorsam leisten? Es ist Rembertus der GOtt-liebende Bischoff zu Bremen: Von dessen grossen Wunder-Krafft so gar ein Blinder eine augenscheinliche Zeugnuß geben/ nachdem ihm seine Augen durch die Bischoffl. Hand mit heiligen Oel berührt und angestrichen worden. Ein nicht geringere Hülff hat Carolus, ein Sohn Ludovici des Römischen Kaysers/ erfahren/ als er seines unreinen Höllen-Gasts/ mit dem er besessen war/ durch Vermögenheit Kemberti ist loß worden/ nachdem er sich vergeb-

Schiff-Gefahr wird durch das H. Creutz-Zeichen abgelähnt.

Der Teufel wird ausgetrieben.

lich bey viel Orten und Gräbern der Heiligen eingefunden hatte. Vor andern merckwürdig ist/ was Rembertus wider den feindlichen Anlauff der Nortmänner und Dähnen ausgewürckt hat: Er befande sich mit etlichen wenig Christen auf dem Nortenser-Feld/ und wurd von einem gantzen Kriegs-Hauffen übereilt. Dessen ungeacht/ stellt er sich zur Wöhr/ spricht seinem kleinen Häuffel mannhafft zu: Nolite timere pusillus grex, fürchtet euch nicht fromme Christen! dann ob ihr zwar an der Zahl gering seyd/ so seyd ihr aber starck an dem Göttlichen Beystand/ und ein Schrecken eurer Feinde. Darauf er sich als ein getreuer Moyses für sein Völcklein GOTT zu bitten auf den beyliegenden Bühel begeben/ und eine so fertige Hülff vom Himmel herabgezogen/ daß aus der großmächtigen Schaar seiner Feinde von wenig Christen biß über 10000. Mann erlegt worden seynd/ die übrige aber eine verzweiffelte Flucht genommen/ und den Sieg Remberto überlassen haben. Man sagt/ daß der Wasen/ darauf der fromme Mann geknyet ist/ für ein ewiges Angedencken des so grossen Sieg-Wunders/ allezeit grüne: der Stein-Fels aber/ darauf er beyde Arm im Gebett gestützt/ gleich als ein Wax gewichen ist/ daß man noch die eingedruckte Elenbogen sehen möge. Was aber die grosse Tugend und Verdienst Remberti zum allermeisten scheinbahr macht/ ist die getreue Handleithung Anscharii, der ihm in allen Thun und Lassen den Göttlichen Willen angezeigt/ und ihm endlich auch die Zeit seines tödtlichen Hintritts vorgesagt/ mit der ausdrücklichen Versicherung/ daß ihm ein gleicher Lohn im Himmel mit ihm Anschario vorbehalten werde. Rembertus, hierauf voll des besten Trosts/ begehrt gleich selbst durch das heilige Oel auf die weite Reiß gestärckt zu werden/ versiehet sich 7. Tage nach einander mit dem Brod der Engen/ und haltet sich nach eingeholter so guter Weg-Zöhrung auf sein würcklichen Abzug bereit. Unterdessen hat man für seine künfftige Begräbnuß die Anstalt gemacht/ und ihn Adelgarius mit noch andern vermeynt dem heiligen Anschario beyzulegen: Er aber/ mit Anzeigung eines grossen Unlusts/ hat ihnen dieses Fürhaben alles Ernstes untersagt/ und befohlen/ daß man seinen todten Cörper ausserhalb der Kirchen in ein ungewehtes Erdreich einscharren solte/ als der sich von Hertzen unwürdig schätzte/ an der Gemeinschafft der Heiligen einen Theil zu haben. Er hat sich aber hierdurch nur desto würdiger gemacht/ und ist nach kurtz-hierauf zu Bremen gefolgten seeligen Hintritt in das beyliegende Oratorium, oder Capell/ mit Andacht begraben worden. Ein

Si DEUS pro nobis, quis contra nos?

10000. Mann werden von wenig Christen wunderthätig erlegt.

Würdige Wahrzeichen der Heiligkeit.

Zubereitung auf einen guten Abschied.

Verwunderliche Demuth.

aus



S. ADELHAIDIS V. ABB. VILECENS. ORD. S. BEN.

Cui ab initio vita cōmunis arridebat, postea Canon S. Benedicti præplacuit. Affectu tenerrimo suas amabat; si ægrotabāt, ipsa lectū sternere, offulam ori instillare, advigilare noctu, vertere, levare ægram, ut ultima ancillarum solita. Si qua ravim contraxit, verbis aut pulsu volæ castigata ab ipsa est, et vocis mulcedini reddita. Eius fung prodigijs celebratur.

J. Umbach del. J. G. Waldreich sculp:



aus Holtz gedrechselte Lampen / so bey dem Grab gebrunnen / ist auf den unterhalb aufgebreiteten Teppich mit Gewalt hinab gefallen / und hat demselben doch keine Bemacklung zugefügt / weder an seinem eignen Licht einigen Schaden gelitten / sondern immer fort gebrunnen / biß man ihr an das gehörige Orth wiederumb aufgeholffen hat: So geschehen nach Christi Gebuhrt 888. Grosses Wunder.

5. Februarii.

S. Adelhaidis, Aebtißin.

WAs der Poët gesungen:

\- - - Mors sola fatetur
quantula sint hominum corpuscula -

Nur aus dem Tod es gnug erscheint/
Wie schwach der Menschen Leiber seynd.

Das hat sich an dem traurigen Tod-Fall Gothefridi, eines Bruders dieser Adelhaidis wahr gezeigt. Es war Gothefridus ein Soldat / jung von Jahren / starck von Kräfften / groß von Leib / adelich von Geblüth / ein eintziger Sohn Megengors des Grafen von Geldern und Gerbirgæ einer Tochter des Hertzogens Gothefridi, und leistete dem Käyser / mit einer Anzahl auserlesener Kriegs-Knecht / in seinen Feld-Zug wider die Böhmen Geleith. Dieweil er aber entweder seiner hitzigen Jugend den Zaum zuviel hat nachgelassen / oder seiner Kunst und Stärck zuviel getraut / ist er dem Feind zu nahe kommen / und durch viel Wunden erlegt worden. Den todten Leichnamb hat der Käyser aus der Schlacht zuruck ins Vatterland überführen lassen / und durch dessen ungehoffte Ankunfft der gantzen Freundschafft ein so unversöhnliches Leid-Wesen gebracht / daß sie ihm bald selbst / vor lauter Trauer / biß unter die Erd hätten nachfolgen müssen. Dann sie hätten ihnen niemahls eingebildet / daß sich der Tod über einen so gewaltigen Riesen so bald soll können zu einen Meister machen / und haben ihr Leid hierdurch nur eben selbst vermehrt und grösser gemacht. Absonderlich hat diesen Fall Adelhaidis viel tieffer / aber auch viel nutzlicher / als andere / zu Sinn und Hertzen geführt. Dann sie den- Dem Tod ist keiner zu starck.

Felix! quem faciunt aliena pericula cautum.

denckte bey sich selbsten: Ist es dann also mit dem Glück der Welt? Mit dem zeitlichen Leben bestellt? daß weder ein so Fürstlichs Geblüth/ weder ein so Helden-mäßigs Gemüth/ von dem grimmigen Tod verschont wird/ so werd auch ich mich künfftig gewiß eines besondern nicht zu getrösten haben? Damit sie dann für das unbeständige Glück und Leben dieser Welt/ ein Beständigers und Ewigs in dem Himmel fände/ hat sie sich entschlossen/ diesem alles Ernsts in ein geistlichen Ordens-Closter nachzutrachten. Zu diesem Fürhaben seynd ihr auch die Eltern selbst behülfflich worden/ indem sie ihr von dem Erbtheil des verstorbenen Bruders ein neue Closter-Wohnung aufgebaut/ und sie darinn der neu-eingestandenen Jungfrauen-Schaar/ noch ehe für eine Meisterin fürgestellt/ als sie sich zur eigentlichen Ordens-Regul entschlossen hatte. Demnach bestunde anfangs ihre gantze Lebens-Satzung in dem: Declina à malo & fac bonum, daß sie ohne Clösterliche Gelübd das Gute übten und das Böse meideten: biß sie gar bald die Regul und der Orden unsers heiligen Ertz-Vatters Benedict gewaltig lockte/ darzu sie sich dann gleich mit allen nutzlich vorbereitete/ und alles sorglich versuchte/ was die heilige Benedictiner-Regul vorschriebe; damit sie sich nicht ehe einer neuen Strengheit unterstunde/ als sie mit denen Ihrigen tauglich wäre. Nachdem sie aber nach schon gutversuchten Beruff und Kräfften nur immer begieriger worden/ hat sie alsdann erst aus Unser Lieben Frau Closter zu Cölln/ die von löblicher Anführung ihrer geistlichen Kinder berühmte Aebbtißin/ in ihr neues Closter auf Villekh/ (dann also gab sie ihm den Namen/) bittlich eingesucht/ von ihr unterrichtet zu werden/ wie auch sie ihr frommbegierige Versammlung nach Erforderung der heil. Regul nutzlich würd anführen können.

Nutzliche Vorbereitung zu den fürhabenden Closter-Leben.

Es ist Adelhaidis gar bald eine so gute Meisterin worden/ daß es allen ihren Kindern eine Freud war/ das jenige zu vollziehen/ was ihnen von Adelhaide aufgetragen wurde. Die Ursach dessen ist leicht zu errathen: Dann weil Adelhaidis, ob sie zwar viel zart- und adelicher war/ als alle ihre Töchter/ doch gleichwohl ohne Unterschied alles selbst mit ihnen verrichtete/ hat es anderst nicht wohl geschehen können/ als daß es/ ihrem unverdrossenen Beyspiel/ auch die andern begierig nachübten. Darzu noch ferners gar absonderlich geholffen/ die ungemeine Lieb-Sorg/ so die fromme Mutter ihren Töchtern ohne Unterschied bezeugte/ mit so auferbaulicher Verdemüthigung ihrer selb-

Quod me videritis facere, hoc facite.

selbsten / daß sie sich / bey denen Krancken / für ein Aufwarterin brauchen liesse / selbst täglich das Bett überlegte / die Speisen reichte / die Nacht-Wacht abwechselte / und in ihrem Dienst-Fleiß keiner Haus-Magd nachgabe.

Aus Begierd und Andacht zu dem heiligen Chor-Gebett und Psalmen hat sie in ihrem Closter eine Lateinische Schul aufgerichtet / damit hierdurch die Andacht zum Brevier befördert würde / wann sie auch verstunden / was sie sungen. Diese neue Schulen hat sie selbst gar offt besucht / und denen anfangenden geistlichen Musen oder Lehr-Kindern etliche Frag-Stück aus der Grammatic fürgetragen / und denen / so es zu beantworten wusten / neben freundlich-ertheilten Gnaden-Kuß / für ein præmium oder Lehr-Lohn wohl auch ein kleine Leibs-Erquickung / durch ein-guten Schlecker-Bissen / oder was ihnen sonst beliebig war / zugeruckt. Nutzliche Schul-Sorg.

Die Sorg für die Armen war auch nicht geringer / und weil diese Gäst denen Clöstern niemahln abgehn / hat sie von denen jährlichen Closter-Renthen einen guten Theil denen Armen schrifftlich zugesprochen / damit sie ein eigentliche Anweisung hätten / wo sie künfftig ihre nöthige Unterhaltung einsuchen müsten. Noch viel Preis-würdiger aber hat sich diese Lieb der freygebigen Hülff-Mutter sehen lassen / zur Zeit des grossen Hungers / welcher in gantz Teutschland eingerissen hatte. Dann sie hat nicht zugewartet / biß jemand kommen ist / seiner Noth eine Hülff zu suchen / sondern ist denen Bedürfftigen vorkommen / und hat sie selbst / durch eine sorgliche Nachfrag einholen lassen; denen sie hernach ihre Leibs-Erquickung so bescheidentlich gereicht / daß sie denen / so noch ziemlich bey ihren Kräfften waren / auch eine stärckere Nahrung von Fleisch und andern sattigen Speisen gekocht: jenen aber / so der Hunger ihre Kräfften schon allbereit benommen / hat sie anfangs nur gute Süpplein oder Fleisch-Köchlein fürsetzen lassen / biß sie nach und nach ihren Magen so viel gestärckt / daß er auch zu stärckern Speisen ohne Nachtheil fähig worden. Lieb-Sorg für die Armen: und Dürfftigen in der Hungers-Noth.

Diese und dergleichen noch mehr andere fürtreffliche Tugenden Adelhaidis, haben ihr bald auch in der Weiten einen grossen Namen erworben: wie sie dann von Heriberto dem Ertz-Bischoffen zu Cölln in das Jungfrau-Closter derselben Stadt ist übernommen worden / die gelehrte Stell / Bertradæ, der verstorbenen Aebbtißin / durch ein löbliche Verwaltung zu ersetzen. Adelhaidis zwar / hat sich darzu auf keine Weis vermeynt bezwingen zulassen / als welche schon längst

hatte vest gestellt/ bey ihren Villecenserinern biß in das Grab zu verharren: und würde es vielleicht der Ertz-Bischoff für sich selbst so bald nicht vermögt haben/ wann sich nicht Käyser Otto der III. auch selbst darum hätte angenommen/ und durch seine vereinigte grosse Vermögenheit Adelhaidem auf Cölln übersetzt. Jedannoch hat sie sich anderst/ von ihren Töchtern zu Villeck nicht abziehen lassen/ als daß ihr neben den neuen Closter zugleich die Obsorg des alten Closters ungehindert gelassen wurde/ und ist sie demnach ihrer neuen Versamlung durch eine leibliche Gegenwart und mündlich/ denen Villecensern aber durch eine geistliche Gegenwart und schrifftlich beygestanden.

Gute Rahtgeberin.

Heribertus hat sie gar offt besucht/ und einen so hohen Geist an ihr erkent/ daß er sich ihrer Heiligkeit in allweg anvertrauet/ und alle seine geistliche Kirchen-Sorgen nach ihren Raht und Gutgedunckten angerichtet/ weder jemahls daran gezweifelt/ daß alles seinen gewünschten Ausgang erreichen wurde/ was Adelhaidis hätte eingerahten/ ob es schon der menschlichen Vernunfft nicht allzeit ersprießlich schiene; dieweil er für gewiß darfür hielte/ daß alles/ was von Adelhaide gerahten wurde/ von dem Göttl. Wohlgefallen seinen Ursprung hätte. Er ist auch in seiner Meynung nicht betrogen worden/ indem die von Adelhaide groß gewirckte Wunder bald bezeugt haben/ wie unfehlbar sich der günstige Himmel nach ihren Wohlgefallen anliesse.

Seltsames Mittel wider die Catharr.

So fern ein- und andere aus ihren Töchtern vom zustossenden Catharr eine rauhe Stim bekommen/ ist es eines mehrern nicht vonnöhten gewesen/ als daß ihr Adelhaidis das Ausbleiben von dem Chor entweder durch Worte/ oder durch einen linden Handstreich/ mehr aus frommversuchten Vertrauen/ als scharf-vermeynten Ernst fürgehalten hat/ und der Catharr muste sich so gleich verziehen/ die verlorne Stim aber sich gantz rein und laut wieder hören lassen. Ist etwan eine durch scharffer anhaltende Kranckheit bettlegerig worden/ hat ihr Adelhaidis für eine Artzney nur eben etliche Straf-Worte zugeredet/ und gesagt/ wie daß sie also kranck dem Closter keinen bessern Nutzen bringe/ als der Schatten an der Wand; und es hatten diese Worte eine so gute Krafft/ daß die Kranckheit unverzüglich weichen muste/ die Krancke aber stund auf/ und stellete sich mit bester Gesundheit in dem Chor wieder ein.

Vor allen hat ihr Adelhaidis lassen angelegen seyn/ daß der fürnehmste Haupt-Zweck unsers H. Ordens/ der H. Gehorsam/ in ihren Clöstern bestmüglich unterhalten würde/ dessen hohen Verdienst sich

durch

durch ein grosses Wunder folgender massen hat bekant gemacht. Sie berufte eine gewisse Closter-Frau zu sich aus dem Keller/ zu eben dieser Zeit und Stund/ als sie aus einem Faß den Wein gezogen. So bald sie dann den Befehl ihrer Mutter angehöret/ hat sie ihre gantze Wein-Sorg bey den Faß in Keller gelassen/ und ist ihrer Aebbtißin zugeilet. Kaum aber als sie vor der Aebbtißin erschienen/ mercket sie erst/ wie daß sie die angenommene Pippen von dem Wein-Faß noch immer in der Hand hielte/ und wird durch Erinnerung des nohtwendig ausgeronnen Weins im Angesicht gantz entfärbet. Nachdem unterdessen Adelhaidis ausgeredet/ wirfft sich diese zu ihren Füssen/ gibt sich nach löbl. Closter-Brauch ihrer grossen Unachtsamkeit von Hertzen schuldig/ zeiget die Pippen in der Hand/ und klaget/ wie daß sie durch ihr sträfliches Ubereilen den Wein im Keller hätte ausrinnen lassen. Adelhaidis aber lachlete darzu/ und sagte nicht mehr/ als daß sie wohlgetröst soll hingehen/ und zusehen/ was zu thuen wär. So fertig als sie vor der Gehorsam aus dem Keller abgezogen/ so fertig hat sie jetzt die Sorg des vermeynten Keller-Schadens zu den Wein-Faß wieder eingeholet: als sie aber mit gröster Furcht schon von weiten grosse Augen machte/ hat sie zwar das Faß wohl ohne Pippen/ offen und frey gefunden/ aber doch so voll und unverletzt/ daß nicht ein Tropfen ausgeronnen ist. So gut hat die Wein-Sorg Schutz gehalten/ welche der Gehorsam in dem Keller zuruck gelassen. Alsdann hat sich der löbliche Demut-Streit Benedicti und Mauri erneuert/ indem die gehorsame Tochter das Wunder der Heiligkeit ihrer frommen Mutter; diese aber dem Gehorsam ihrer Tochter zugemessen hat.

Fertiger Gehorsam.

wird durch ein Wunder belohnt.

Allgemach ruckte Adelhaidis näher zu ihren Ziel/ und hat ihr der bald folgende Todt durch eine vorangeschickte Kehl-Sucht oder Mandel-Geschwulst verkündigen lassen/ wie daß er nicht mehr weit sey/ sie zu der ewigen Belohnung ihrer Verdienste wircklich abzuholen; welche gute Botschafft sie ihren lieben Kindern auf Vileck schrifftlich von Cöln hat zuwissen gemacht/ mit Erinnerung/ wie daß sie GOTT mit einer Kranckheit heimgesucht hätte. Ob nun zwar Adelhaidis vorgewisset/ daß diese Kranckheit würde die letzte seyn/ hat sie doch von ihrem Todt in gedachter Handschrifft nichts ausdrückliches anmercken wollen/ dieweil sie wohl hat vorgesehen/ daß diese Zeitung (daran zwar sie eine so grosse Freud hatte) ihren lieben Kindern ein viel zu grosses Leyd und Betrubnuß mitbringen würde. Sie aber hat unterdessen ihre Closter-Sachen nutzlich eingerichtet/ die

weitere

weitere Obsorg Heriberto, dem Ertz-Bischoffen/ heimgestellt/ und am dritten Tag einen seligen Abschied genommen.

So bald der traurige Todten-Schall biß auf Villeck kommen/ hat sich zwischen Cöln und Villeck ein löblicher Liebes-Eifer herfürgethan: dann die Villecenseriner wollten sie als ihre lieb-geweste Stifftterin und Mutter bey sich haben/ die zu Cöln aber wollten sie als ihre gegenwärtige geistliche Obrigkeit von sich nicht lassen: biß sich Heribertus für einen zwar gar partheyischen Richter dargeboten/ und den Ausspruch für Cöln gethan. Und würde ihn an diesem from-versuchten Schluß-Gewalt schwerlich jemand gehindert haben/ wann sich nicht der Himmel selbst für die Villecenser angenommen hätte; dann weil sich Adelhaidis selbst darzu erkläret hatte/ daß sie auch nach den Tod biß ins Grab verlangte bey ihren Villecenseriñen zu seyn/ hat auch GOTT nichts widriges gestatten wollen/ sondern den Bischoflichen Ausspruch durch das folgende gantz ungemeine Gnaden-Wunder selbst wieder umgestossen. Dann kaum als man den heiligen Leichnam in Beyseyn des Ertz-Bischoffs und einer grossen Menge Volcks zu den Rhein gebracht/ damit er hinabwerts biß an das Ort der Begräbnuß hat sollen befördert werden/ hat das Schiff seinen Lauff von selbst/ ehe noch als die Schifleute um die Ruder grifsen/ nicht hinab- sondern hinaufwerts wider den Fluß fertig fortgesetzet/ biß es zu Villeck zugeländet/ und allen scheinbar gemacht/ von was es für einen guten Wind der Göttlichen Vorsichtigkeit biß dorthin sey angetrieben worden: O mit was zarter Freud der zuvor so betrübten Villecenser ñen! ob zwar nicht ohne schmertzl. Betrübnuß der hierdurch doppelt verwaisten Closter-Schaar zu Cöln.

Schiff von selbst laufft aufwerts.

Es seynd nach ihren Todt nicht 30. Tage verloffen/ da sie schon durch eine herrliche Gnaden-Wirckung ist glorwürdig worden/ und zwar nicht ohne untergemischten heiligen Schertz/ als sie auch bey Leb-Zeit zu thuen pflegte. Ein blinder Bettler suchet mit seinem Stecken den Weg zu den H. Grab: indem er aber schon allbereit hinzunahete/ thuet er einen falschen Tritt/ und fallet nach aller Länge auf den Boden/ als er sich aber wieder sucht zusammen zu klauben/ sihet er nicht ohne Freuden-Verwunderung/ wie daß er durch solchen Fall seine gantze Blindheit verfallen hätte. Ein Weibs-Bild kam auch dahin/ ihren schmertzhafften Fuß-Geschwer und groß-angelosenen Schenckel eine Hilff und Linderung zu suchen/ und weil sie aber gleich bey den ersten Zutritt ihren Fuß gantz gesund befunden/ hat sie

Glückseliger Fall.

sich

sich vor Freuden nicht enthalten können/ sondern ihrer H. Gutthäterin ein offentliches Lob- und Danck-Opfer abgeleget. Diese ungewöhnliche Danck-Ceremonien hat eine unverschamte Niobe, oder teutsch zu sagen/ Ehr-Abschneiderin zugesehen/ und gleich ihre Neid-kochende Laster-Zung ausgeschliffen/ so viel ungleiches und schändliches von der Adelhaide fürgebend/ daß sich das Volck gar billig daran hätte ärgern müssen/ wann nicht der Teufel selbst von GOTT wäre verordnet worden/ die freche Lästerin in eine billige Straff zu ziehen/ und hierdurch die Unschuld der falsch beschuldigten Adelhaidis zu verthädigen: dann sie ist also gleich besessen und so lang vom Teufel gepeiniget worden/ biß sie bey den Grab der Heiligin alle Schmach-Worte selbst widerruffen und ihre grosse Heiligkeit gepriesen hat.

Lästerin vom Teufel besessen.

Noch seltsamer ist/ was sich mit einem Knaben zugetragen hat/ welcher schon etliche Jahre an einer so schweren Glieder-Sucht zu Bette gelegen/ daß er sich nicht besser regen oder bewegen kunte/ als ein ausgedorrter Ast an dem Baum. Von denen Medicis und Wund-Ärzten war er längst verlassen/ als welche ihm alle Hoffnung seiner Wiedergenesung abgesprochen. In dem Himmel aber gibt es bessere Helffer und Hilff-Mittel/ wie an eben diesen Knaben gar bald mit Verwunderung eine erfreuliche Prob geschehen: dann Adelhaidis erschiene ihm in der Nacht mit grossem Glantz und unbeschreiblicher Schönheit; berührte ihm die krancke Glieder/ und verliesse ihn gantz heil und gesund. Der Knab/ theils wegen der ungewohnten Erscheinung gantz erschrocken/ theils wegen der unverhofften Gesundheit gantz erfreut/ ruffet mit lauter Stim/ und höret nicht auf/ biß die Hauß-Leute kommen seynd/ und aus ihm gehöret/ was er für eine seltsame aber gute Nacht überstanden hätte? welche er nach erzehlten Verlauff gebetten/ daß sie ihm wollten behilflich seyn/ mit dem anbrechenden Tag zu den Grab Adelhaidis zu kommen/ damit er alldort der H. Jungfrau für die unverdiente Gutthat einen schuldigst gebührenden Danck gegenwärtig abrichten kunte. So bald es Tag worden/ haben ihn die Eltern auf ein Pferd gesetzt/ und selbst mit Freuden zu den Grab seiner H. Helfferin begleitet. Unter Wegs musten sie über eine Brucken/ auf welcher das Pferd gestolpert/ und leyder durch ein neues Unglück mit samt dem Knaben ins Wasser gefallen. O der unverschamten Eltern! welche nicht geforchten/ an statt der geziemenden Bitt-Worte viel entsetzliche Lärungen auszuspeyen/ und gar wohl verdient hätten/ daß man ihnen

Wird bey den Grab durch reumühtige Buß erlöst.

Ein Knab wird von der heiligen Adelhaide gesund gemacht.

Fället ins Wasser.

ihre GOttes-vergessene Laster-Zung aus dem unflätigen Spott-Maul ausgerissen hätte: dann beyde/ der Vatter und die Mutter/ fiengen über Adelhaidem hefftig an zu lästern/ und schrieben ihr/ als einer Zauberin/ den traurigen Unfall zu/ als welche den Sohn samt den Roß verblendet/ ins Wasser gestürtzt und ersaufft hätte. Indem sie aber ihre Laster-Goschen noch immer mehr suchten auszuleeren/ sahen sie den Sohn auf seinem Pferd neben dem Wasser ohne Schaden daher reiten/ und wusten jetzt selber nicht/ was sie thun oder dencken solten/ dieweil sich dieses Freuden-Spiel zu ihrer undanckbahren Schimpff-Red nach eigner Bekanntnuß wol gar nicht schickte/ und haben sie jetzt um so vielmehr Ursach bekommen/ ihre Worte im Maul wieder umzukehren/ weil sie jetzt so trostlich erfahren haben/ was massen Adelhaidis das Böse mit Guten zu belohnen/ die schuldige Straff in ein so unverdienten Lohn verwechselt hätte. Im Jahr 1000. ist die heilige Jungfrau zu Cölln verschieden/ und zu Villeck begraben worden.

Leydet doch keinen Schaden.

6. Februar.

S. Amandus, Bischoff.

WEr GOTT recht liebt/ der hasset allen Welt-Pracht/ und hat einen Verdruß an den Uppigkeiten des zeitlichen Lebens. Ein solche Lieb zu GOTT hat Amandus von der Wiegen auf getragen/ und deßwegen Serenum seinem Herrn Vattern/ Amantiam seine Frau Mutter/ mit dem gantzen Aquitanischen Hertzoglichen Stammen-Hauß verlassen/ und sich in der Insul Ogia in ein geistliches Ordens-Closter begeben. Der erste Probier-Stein/ darauf die Tugend Amandi versucht worden/ ist der heilige Gehorsam gewesen. Man schickt ihn gewisser Geschäfften halber hinaus aufs Land: Auf dem Weg schlärffet ihm eine giftige Schlangen zu/ von ungewöhnlicher Grösse/ und setzt ihn durch ein entsetzliches Pfeiffen in eine billiche Forcht: und weil er sich anderst nicht zu behüten wuste/ fällt er auf seine Knye/ ruffet zu GOTT um Hülff/ zeichnet sich mit dem Zeichen des heiligen Creutzes/ und treibt hierdurch das Unziefer in eine ungesaumte Flucht. Dieser ist der erste Streit gewesen/ so dem jungen Kämpffer einen so erfreulichen Sieg gebracht; darauf er sich Austragisilo, einen Geist-erfahrnen Münch/ zugesellt/ und bey demselben 15. Jahr

Ungezieser durch das H. Creutz-Zeichen vertrieben.



S. AMANDUS EPISC. TRAIECT. ORD. S. BEN. FLĀDRIÆ APOSTOL 9.

Patrem Aquitaniæ Ducem cum Matre Iuuenis relinquens Monasticen in Ogiā Insulā profi-
tetur, ibiq; solo Crucis signo serpentem fugat. Salute tamen animarum prouoca-
tus multas Provincias Christianā fide ita excoluit, ut quotquot ferè Sancti tum tem-
poris fuere, ab ipso vel habitu Monastico induti, aut ad amandū Deum sint accensi.

J. Umbach del.

B. Kilian sculp.



Jahr in grosser Strengheit zugebracht. Dann sein Wohn-Platz war ein enges Hüttlein/ sein Kleyd ein rauher Buß-Rock/ seine Kost ein steter Abbruch/ seine Nacht-Ruhe ein immerwährende Wacht/ biß ihm der Ruff seines heiligen Tugend-Wandels die Bischoffliche Inful zu Gent zugezogen hat. Strengeführtes Buß-Leben.

Es ware dieser Orten das meiste Volck in grossen Irrwohn/ und guten Theils dem Götzen-Opffer zugethan: Amandus spahrte keinen Fleiß/ den Aberglauben abzustellen/ und den wahren GOttes-Dienst einzuführen/ so waren aber die Gemüther dieser Abgötterer so gar verstockt/ daß er mehr bey ihnen nicht gewunnen hat/ als viel Schmach und Spott. Es hiesse bey ihnen: Nisi signa & prodigia videritis, non creditis, und muste sie der fromme Bischoff durch Wunder und Zeichen zur Bekanntnuß der Christlichen Wahrheit vermögen. Darzu ihm eine gar taugliche Gelegenheit an die Hand geben hat/ Dotto, der Gerichts-Verwalter zu Dornäck/ als er einen Schuldigen zum Strang verurtheilt/ und auf keine eingelegte Fürbitt Amandi hat losssprechen wollen/ sondern würcklich hinausführen/ und aufknipffen lassen. Weil dann der mitleydige Bischoff bey dem weltlichen Gericht für den noch lebenden Sünder nichts hat erbitten können/ hat er jetzt bey dem Göttlichen Gericht für den schon tod- und gehenckten armen Tropffen eine neue Furbitt eingelegt/ mit so guten Erfolg seiner Andacht/ daß nachdem er den todten Cörper abnehmen lassen/ und sich über denselben mitleydig ausgestreckt/ hat er ihm das vorige Leben so fertig wieder eingeblasen/ daß er jetzt zugleich mit ihm wieder aufgestanden ist/ und hierdurch auch denen zuvor in ihrem Sinn so eigennützigen Christen-Spöttlern zur Catholischen Lehr-Bekanntnuß geholffen hat. Ein Gehenckter wird zum Leben erweckt/ und hierdurch die Unglaubige bekehrt.

Amandus hatte eine grosse Begierd für GOTT zu sterben/ und für das Heyl der Seelen durch eine eifferige Glaubens-Beförderung sein Leben zu lassen: derowegen begibt er sich zu denen Wänden/ welche zu der Zeit einer wilden Art/ und sonderlich allen Christen abhold waren. Nachdem er aber auch da nichts bessers als viel Schläg und Stöß eingebracht/ hat er sich zuruck in Franckreich heimgezogen/ biß ihn GOTT anderstwo eine bessere Frucht/ oder die gewünschte Sieg- und Marter-Cron wurd zukommen lassen. Als er dann zuruck in Franckreich ankommen ist/ hat er bald/ und zwar mit dem König selbst zu thun bekommen: dieser war Dagobertus, von wegen seiner schändlichen Unzucht und daraus erfolgenden Aergernuß/ dem Hof und gan-

tzen Volck verhaßt. Weil sich dann aber noch kein Bischoff unterstehen darffen/ dem König seiner Laster schuldig zu sprechen/ hat sich Amandus herfür gemacht/ ist dem König zugangen/ und hat ihm seine Schand-Thaten unerschrocken für die Augen gelegt. Veritas odium parit, die Wahrheit bringt Haß/ absonderlich bey grossen Herren: Amando hat sie bey dem König Dagoberto das Elend ausgewürckt/ und hat er sich auf etliche Jahr lang aus Franckreich weg begeben müssen/ biß sich unterdessen der Königliche Zorn gelegt/ und die Geburt eines jungen Erb-Printzens Amandum aus seinem Elend heimgerufen hat. So bald er bey Hof ist ankommen/ hat ihn Dagobertus nicht nur freundlich wiederum angesehen/ sondern was sich an einem König zu verwundern/ durch einen demüthigen Fuß-Fall/ bey Vergiessung viel wahrer Buß-Zäher/ den alten Fehler abgebetten/ und ersucht/ daß er seinem Sohn das heilige Tauff-Wasser aufgiessen wolte. Diese Königliche Demuth hat dem Himmel so wol gefallen/ daß er sie durch ein groß-gefolgtes Freuden-Wunder hat begnaden wollen: dann nachdem das Tauff-Gebett geendigt worden/ und keiner den gebräuchigen Antwort-Schluß wolt hören lassen/ hat der neu-getauffte Sigebertus selbst (dann also wurd er benambset) den Mund eröffnet/ und durch ein bedeutliches AMEN die Antwort geben.

Amandus ins Elend verwiesen:

wird zuruck beruffen:

vom König um Verzeihung gebetten.

Das Kind bey der Tauff spricht AMEN.

Unterdessen ist die Cantzel zu Utrecht leer worden/ welche der König dann gleich Amando aufgetragen/ weder seiner dargegen eingelegten Ausred Platz geben hat. Derowegen hat er sie zwar bestiegen/ und 3. Jahr lang mit besten Eiffer versehen/ nachdem ihm aber sein gesuchter Mühe-Fleiß bey den unbußfertigen Stadt-Volck leer gefallen/ hat er sich nacher Hof begeben/ vom König Childerico ein taugliches Ort für eine neue Closter-Wohnung (deren er auch schon ehe etliche gefertigt hatte) auszubitten. Indem er aber zu den neuen Bau würcklich schon den Grund legte/ hat einen andern Bischoff der Neid so gar wider Amandum in Harnisch getrieben/ daß er ihn durchaus in dem Königreich nicht gedulten wolte/ und wurd ihn selbst mit der gantzen angehörigen Versammlung seiner Closter-Gesellen vertrieben haben/ wann er nicht den Zorn Childerici hätte fürchten müssen/ bey welchen Amandus lieb-werth ware: derowegen verändert er diesen allzugefährlichen Anschlag/ und fasset an statt dessen einen noch viel entsetzlichern Rath. Dann er dingt etliche Mord-Gesellen/ welche den unschuldigen Bischoff hinterschleichen/ und andern unvermerckt in die andere Welt heimschicken solten. Die bestellte Mörder haben zu diesem

Für-

Fürhaben ein so kargen List erdacht/ als ihnen nicht leicht soll fehlschlagen können. Dann sie giengen hin zu dem frommen Mann/ legten ihren Gruß mit freundlichen Worten ab/ und sagten ihm/ wie daß sie kommen wären/ für noch einen andern Closter-Bau den gehörigen Platz zu raumen: sofern es ihm dann nicht ungefällig/ soll er selbst/ das Ort zu sehen/ und den Abriß zu zeichnen/ mit ihnen kommen. Amando waren alle ihre Anschläge unverborgen/ dieweil ihm GOTT ihr gantzes Fürhaben ausdrücklich offenbahrte / und sintemalen er zur Marter ein hefftiges Verlangen truge/ eilt er ohne Forcht mit ihnen fort/ nicht zwar das Ort eines neuen Closter-Bau/ sondern den für ihm bestellten letzten Kampff- und Marter-Platz anzusehen. Dieser war ein Berg/ darauf sie ihren Isaac führten: indem sie aber ihre Klingen wetzten/ und auch Amandus selbst seinen Halß entblößte/ hat der Himmel/ als kunte oder wolte er den so unbillichen Vatter-Mord nicht zusehen/ ein so augenblickliche Finsternuß herbey geschaffen/ daß die Mörder selbst einer den andern nicht hat kennen/ nicht sehen können. Gar bald erhebt sich ein entsetzliches Ungewitter / und neben gefährlichen Donner-Streichen kommt über ihre Köpff ein so dick-geschockter Schauer/ daß sie/ aus billicher Forcht eines unglückseeligen Todts/ auf die Knye gefallen/ Amando ihr böses Fürhaben abgebetten/ und durch seine Fürbitt ein bessers Wetter erhalten/ alsdann sie wolbeschamt und witzig wieder heimgangen seynd.

Begierd der Marter.

Wunderthädige Finsternuß und Ungewitter.

GOTT aber hat den unverdrossenen Seelen-Eiffer Amandi, welchen er in Bekehrung der Unglaubigen angewendet/ nicht mehr Frucht-loß fallen lassen: derowegen/ als er sich mit frölichen Muth auf ein neues wider die Ketzer und Abgötterer ins Feld begeben/ hat er gleich so glücklich obgesiegt/ daß er viel Land und Leuth zu GOTT bekehrt/ zu Straßburg ein Closter gebaut/ einen Theil seiner geistlichen Mit-Arbeiter ins Elsaß überschickt/ und auch dasselbige Land-Volck mit der heiligen Kirch vereiniget hat.

Beständiger Eiffer bleibt nicht ohne Frucht.

Unweit von dem Fluß Aron, bey Rossunto, als Amandus in eben diesem Werck des Christlichen Predig-Ampts begriffen war/ siehet er ein blindes Weibs-Bild/ und fragt/ woher ihr diese Blindheit zugestanden wäre? ob sie etwan die Ursach dessen in dem eignen Busen verborgen trage/ und sich in ihrem Gewissen eines Unrechts schuldig wisse? und gibt ihr zugleich die Versicherung einer richtigen Hülff und Besserung/ wann sie nur ihren Zustand recht eröffnen/ weder fürsetzlich etwas hinterhalten wolte/ indem es dem wahren GOTT nicht härter sey die

Aberglauben mit der Blindheit gestrafft.



S. RICHTRUDIS ABBATISSA ORD. S. BEN.

A Rege Dagoberto persuaderi non potuit, ut mortuo primo Marito, ex quo 4. proles susceperat, dēs post fata Divis adscriptas, denuo nuberet. Unde à S. Amando Velū expetijt, quod aliquādo Regi provoluta sinu extractū capiti superiniecit velut iam Deo nupta. Deindè quidquid æris, et Mundi muliebris habuit, pauperibꝰ erogavit, et Mon̄rium Martianense ingressa est.

J. Umbach delin. Waldreich sculp.



Augen wider-geben / als geben. Auf diese Frag-Wort fangt das Weib an zu seufftzen/ bricht endlich aus in die folgende Wort / und bekennt / wie daß ihr diese Blindheit ohne Zweifel nur von wegen ihres sündigen Lebens zugestanden wäre. Dann/ sagt sie/ ich hab mich auf die Zauber-Kunst und Aberglauben gantz verlegt; diesen Baum / (den sie umbständlich angezeigt/) hab ich als einen Abgott angebettet/ und durch dessen Anzeig die Leuth mit falsch- und betrieglichen Wahrsagen übel angeführt/ ꝛc. Amandus hört ihr auf alles geduldig zu/ und nachdem sie ausgeredt / fangt er ihr diesen Aberwitz durch eine sanfftmuthige Wort-Stellung also an fürzuhalten: und wie hast du dann die Ehr eines GOttes diesem Leben-losen Holtz-Stock zumuthen können? daraus ihm ja ein jeder nach eignen Gefallen alles schnitzeln und schneiden kan / Stühl und Bänck/ oder was er immer wil/ ohne dem/ daß ihms der geschundene Baum wehren oder abstellen kan. Nimm selbst die Hacken / und versuch / ob sich dieses Holtz wider deine Streich wird wehren können? Hack ihn von der Wurtzel aus/ und leg ihn ohne Forcht zu deinen Füssen / damit du selbst auch blind mögst sehen/ was ihm für ein Ehr gebührt/ den du bißhero so unbillig für einen GOtt hast anbetten wollen. Auf den vernünfftigen Fürtrag/ hat sie sich gar willig lassen hinführen / die Hacken anzusetzen / und den Baum von Grund an auszuhacken. Amandus aber mit dem ernstlich-guten Willen schon vergnügt/ zeichnet ihre Augen mit dem heiligen Creutz / und ertheilt ihr hierdurch das verlohrne Gesicht.

Wahre Reu und Buß verdient Gnad.

Nach viel und lang überstandener Seel-Sorg / als er auch die Inful zu Lüttich von sich abgelehnt / hat er sich zur Ruhe begeben / und indem Elnovienlischen Ordens-Closter bey denen Pabulensern auf einen guten Todt bereitet: welchen er gar sanfft an diesem Tag im Jahr 662. überstanden hat / nachdem er auf der Welt über 80. Jahr lang viel guts gestifftet: ein grosser Apostel der Tungerer / Eburoner/ Brabanter / Vasconier / Elsasser / und anderer. Unser heilige Adelgund die groß-berühmte Vorsteherin zu Malbod, als sie zu Nachts bey dem Altar Unser Lieben Frau im Gebett ihre gewöhnliche Wacht hielte / hat die liebe Seel Amandi in Begleitung einer grossen Schaar der himmlischen Geister in den Himmel Glor-würdig einfahren sehen. 200. Jahr nach seinem seeligen Hintritt hat Lotharius der Meßner seinen heiligen Leib so schön und lebhafft gefunden / daß/ als

Die Seel Amandi wird von denen Heiligen in Himmel eingeleitet.

als er zwey Zähn für ein würdigs Angedencken zu sich genommen/ das frische Blut ist fürgedrungen.

Frisches Blut aus dem todten Leib.

7. Februar.

S. Richtrudis, Aebbtißin.

WAr recht wird dem heiligen Amand Richtrudis zu- oder nachgesetzt/ als die Tochter ihrem geistlichem Vatter: welche/ ob sie zwar nicht eben heunt gestorben ist/ so ist sie aber doch an dem heuntigen Tag aus ihrer Grufft erhebt/ und durch grosse Gnaden-Wunder im gantzen Niederland scheinbar worden.

Das Orth ihrer ersten Gebuhrt ist Vascon en gewesen/ wo sie aus Ernoldo und Lucia zweyen Fürstlichen/ aber Heydnischen Eltern der Welt gebohren/ biß sie durch eine glückseelige Neugebuhrt Christlich getaufft/ und von dem heiligen Amando jetzt auch dem Himmel gebohren worden.

Die Gelegenheit in Vasconien zu kommen/ hat Amando das hitzige Zorn-Feuer/ des Frantzösischen Königs/ Dagoberti an die Hand gegeben/ als welcher Amandum, wegen frey-gethaner Straff-Vermahnung seiner Laster/ dorthin in das Elend abgewiesen hat. Also gut weiß die Gottliche Vorsichtigkeit aus bosen guts zu stifften/ aus Gifft Honig zu kochen/ alle wiedrige Zufäll zum Heil der Seelen anzukehren.

GOtt richtet alles zu Nutz der Seelen.

Viel zu den Frantzösischen Königreich angehörige Länder/ waren in derselben Zeit dem heydnischen Götzen-Dienst zugethan/ darunter eben Vascon en selbst mit begriffen war. Amandus aber/ als ein Seelen-begieriger Glaubens-Eifferer/ wo er auch immer sein Elend umbgetragen/ hat sich überall beflissen/ wider die Götzen einen Versuch zu wagen/ seine Christliche Waffen zu zucken/ sie mit Worten und Wercken anzufeinden. Damit er aber deroselben Schwachheit/ ja gantz Seel-lose Unvermögenheit gantz scheinbarlich möcht zu ersehen geben/ und jederman für die Augen legen/ hat er sie offt mit dem alleinigen Athmen oder Anhauchen zu Trümmer geworffen/ und hierdurch viel irrglaubige Seelen zur bessern Christ-Lehr aufgericht/ getaufft/ und der heiligen Kirchen heimgestellt. Und sintemahlen es GOtt also fürgesehen/ daß er auch in die Behausung Richtrudis zukehren soll/ also ist auch ihrem Haus Heil wiederfahren/ und ihre edle

Abgötter durch den blossen Athem zertrümmert.

Seel

Seel/ welche schon ehe durch eine vorkommende Gnad des allgütigen GOttes darzu geneigt war/ von der Heydnischen Abgötterey zu den wahren Gottes-Dienst übergangen.

Aritbertus, der König in Vasconien/ gieng unterdessen mit Tod ab/ und fielen demnach alle seine Länder Dagoberto seinem Brudern erblich heimb: alsdann durch Vereinigung der Länder jedem frey worden anzusitzen/ wo es ihm gefällig war. Adalbaldus ein hochadelicher Niederländer hatte Lust in Aquitanien/ damit er in der Frembd etwas sehen und erfahren möchte: Indem er auf alles fürwitzig aufsicht/ kommt ihm auch Richtrudis in die Augen. O was für einen Lieb-lockenden Gegenschein haben die Augen Richtrudis von sich geworffen! Gewiß ists/ daß Adalbaldus durch den ersten Anblick gantz verblendt worden/ und haben ihn das blühende Alter/ die schöne Gestalt/ der hohe Stand/ die fürtreffliche Sitten/ und alle Eigenschafften Richtrudis so gar an sich gezogen/ daß er von einer baldisten Verknüpffung schon jetzt den Rath-Schluß gefasset. Mit einem Wort/ die Sandalien der schönen Judith haben nicht so bald Holofernem, als Richtrudis Adalbaldum an sich gezwungen. Und weil dann auch an Adalbaldo eine anständige Sittsamkeit/ neben viel andern Liebs-werthen Tugenden zu vermercken ware/ hat sich Richtrudis gar bald zu seinen Willen bereden lassen/ und zu der künfftigen Ehe-Verlöbnuß die würckliche Zusag gegeben. Der Himmel selbst hat zu dieser Heurath seinen Seegen gegeben/ indem die fromme Eheleuth vier so heilige Kinder gezeugt haben/ welche alle/ nach ihrem Tod/ in die Zahl der Auserwehlten seynd eingeschrieben worden: als benanntlich einen Sohn/ den heiligen Maurontum, und drey Töchter/ die H. H. H. Clorsendam, Eusebiam und Adelsendam.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Groß-gesegneter Ehestand.

Unterdessen hat Adalbaldus eine Reis in Vasconien fürnehmen müssen/ vielleicht das zugefallene Heurath-Guth seiner Gemahel und Erb-Theils einzusuchen. Richtrudis gibt ihm selbst das Geleith: aus Forcht aber/ daß nicht etwan unterdessen denen zuruck gelassenen Kindern ein Unfall zustossen möchte/ hat sie sich nach etlichen Tagen von ihm beurlaubt/ und zu den Ihrigen zuruck begeben. Adalbaldus aber hat seine Reis in Vasconien fortgesetzt. O mit was schehlen Augen haben ihn die Vasconier angeblickt! absonderlich diejenige/ so mit Richtrude verfreundschafftet waren: dann sie wolten es nicht ohne Rach geschehen lassen/ daß ihnen dieser Ausländer ein so adeliches Frauen-Zimmer abgenommen/ und jetzt noch darzu ihre Güter und

zuruck

zuruck gelassenes Erb-Theil abzunehmen suchte; Demnach werden sie miteinander eins/ und bringen Adalbaldum heimlich umb sein Leben. Gar bald ist diese traurige Mord-Zeitung in Niederland bekannt worden/ und hat Richtrudis ihren Gemahel/ die verwäiste Kinder aber ihren Herrn Vattern mit viel Zähern wehemüthig beweint. Was Ubel stifftet nicht der Geld-Geitz an!

Was hätte nun aber die junge Wittib auf solchen Trauer-Fall für ein neuen Lebens-Stand erkiesen sollen? Sie hat sich nicht lang besonnen/ wessen sie sich jetzt entschliessen sollte/ sondern hat sich alsogleich/ mit all denen Ihrigen/ dem Gutachten des heiligen Amandi überlassen/ daran nicht zweiflend/ daß sein Rath mit dem Göttlichen Wohlgefallen/ gantz sicher übereins stimmen würde. Der fromme Bischoff lässet ihm diesen Tugend-Eyffer gefallen/ und erklährt ihr theils die Lehr des heiligen Apostels Pauli/ so er denen Wittwen in seiner 1. Ep. zu den Cor. am 4. c. fürschreibt: theils den Rath Christi des HErrn selbst/ daß jene/ welche zur Christlichen Vollkommenheit gelangen wollen/ alles verlassen/ unter die Arme vertheilen/ und ihme nachfolgen sollen: welchen guten Rath sie mit Freuden angenommen/ und durch einen möglichen Fleiß mit dem Werck zu erfüllen/ fertig angelobt. Vade, vende omnia & sequere me.

Dem Teufel aber/ als dem Verneider alles Gutens/ hat dieser männlich gefasste Tugend-Schluß/ einen mächtigen Verdruß gebracht/ und wolte erauf keine Weis geduldet/ daß Richtrudis bey so jungen Jahren/ bey so reichen Vermögen/ bey so schmeichlendem Welt-Glück/ dessen sie nach Lust geniessen kunte/ einen so rauhen Weg der Geistlichen Vollkommenheit anzutretten gedachte. Damit er sie dann zu einem widrigen Fürsatz ankehren möchte/ hat er sich bemühet/ in der Werck-Statt seines Lucifers oder Halbgott Plutonis, einen neuen Liebes-Fund/ oder Liebs-Funcken auszuschmieden/ mit solchen das Lieb-geneigte Hertz Dagoberti des Königs selbst anzufeuern/ und gegen die Lieb-lockende Eigenschafften der schön-aber keuschen Wittib einen so hefftigen Brand zu erwecken/ welchen kein anders Mittel als die Anwesenheit Rictrud s selbst würde erkühlen und löschen können. Damit er sie dann allezeit kunnt bey sich haben/ hat er ihr ein neuen Bräutigamb selbst ausgesucht/ und sie mit einem der Fürnehmsten von dem Hoff ehelich verknüpffen wollen. Es ist aber alle seine Bemühung/ alles Schmeichlen/ alles Drohen lehr gefallen/ biß ihr sein hitziger Zorn eingerathen/ auf ein heiligen List zu gedencken/ und

indessen um einen kurtzen Verschub zu bitten / biß sie sich zuvor mit Amando, ihrem geistlichen Schutz-Vatter würde berahtschlagen können. Dem GOtt liebenden Bischoff war die gähe Hitz des erzörnten Königs gut bekant / als der mit dem eigenen Elend hat erfahren müssen / was schlechter Vortheil denenjenigen zu Theil wird / so sich unterstunden / dem Königlichen Gutgedunckeu einzureden. Derowegen gibt er Richtrudi diesen Raht / daß sie unterdessen die fürgeschlagene Heuraht gutheissen soll / biß sich hierauf der Zorn wieder verziehen / und sich Dagobertus zu Genehmhaltung ihres bessern Anschlags geneigter anlassen würde. Richtrudis hat sich für den guten Raht bedancket / und bey Hof nicht anderst angelassen / als hätte sie nun zur neuen Heuraht einen guten Lust / daß Dagobertus selbst darau nicht zweifelte / und seinen Augen zu diesen höchst-erwünschten Gegenwurff schon glückwünschte. Er hat sich aber gar bald betrogen gefunden / dann es hielte unterdessen die vermeynte Braut den geistlichen Closter-Schleyer / so sie von dem H. Amand zu dem End empfangen hatte / schon in guter Bereitschafft / sich bey ereignender Gelegenheit und sichern Flucht-Vortheil darmit zu bekleiden / und zur Braut Christi zu machen. Und weil sich dann kein gehoffter Flucht-Vortheil herfürzeigen wollte / hat sie an der langen Zeit-Verlierung einen Verdruß geschöpfet / und ihr selbst einen guten Ausflucht-Vortheil durch folgenden List zugerahten / ob ihr zwar wohl gewiß GOTT selbst durch einen höhern Einfluß darzu geholffen hat / dieweil es sonst von einem Weibsbild nicht leicht soll können geglaubet werden / daß sie einem so klug-Verständigen einen so verdeckten aber doch heiligen Betrug soll zurichten können.

Dem Zorn muß man Platz geben / biß er selbst vertobt.

Heil. List.

Sie bereitet zu Bariel, auf ihren Gut / ein Königliches Mahl / erbittet Dagobertum selbst mit denen Fürnehmsten seines Reichs zu Gast / und erwecket hierdurch bey ihn ein so grosses Wohlgefallen / daß er sich mit seinen Mahlzeitern gar absönderlich lustig angelassen hat. Richtrudis, ob sie zwar in ihrem keusch-gesinnten Hertzen ein viel anders Hochzeit-Mahl im Wunsch hatte / hat doch auch selbst in ihrem Angesicht lauter Lust und Frölichkeit gezeiget / und hierdurch die Freud des Königs noch immer grösser gemacht. Mitten unter diesen Freuden-Mahl / als sich der König mit seinen Mahlzeitern zum besten angelassen / machet sich Richtrudis von der Tafel / eilet dem König begierig zu / lässet sich vor seinen Füssen nieder / und träget ihm durch einen demütigen Fußfall diese verdeckte Frag für; Ob es ihr

Geistliches Freuden-Mahl.

in ihrer eigenen Behausung frey und erlaubt sey zu thuen/ was sie gern wollte? Dagobertus, so ihm aus dem heitern Gestirn und freudigen Gemüt Richtrudis lauter Sonnenschein vorbildete/ hat geglaubt/ als wollte sie um die Gnad bitten/ ihm selbst dem König einen Gesundheit-Trunck zuzustellen. Derowegen/ ja freylich/ sagt er/ es ist dir frey und erlaubt zu thuen/ was du wilst/ und will ich alles gutheissen/ was du von mir begehren wirst. Was hat sie dann aber begehrt? Sie hat begehrt nicht das Haupt Johannis in der Schüssel/ als eine freche Tanzerin Herodias; sondern ihr eigenes Haupt unter den geistlichen Closter-Schleyer/ als eine nunmehr resolvirte GOTT liebende Closter-Frau. Dann so bald ihr der König gutgeheissen/ zu thuen/ was sie wollte; hat sie den bishero verborgen behaltenen Closter-Schleyer herfürgezogen/ sich selbst darmit bedeckt/ und offentlich vor allen Gästen also zu den König geredet: Nun dann sehen Euer Majestät/ was ich zu thuen begehrt habe? Ich habe begehrt den geistlichen Braut-Geschmuck anzulegen/ damit ich demjenigen gefallen möge/ dessen ich allein begehr eine getreue Braut zu seyn. Dieser geistliche Schleyer ist derjenige Geschmuck/ daran er sein bestes Gefallen hat/ den wird mir ferners keiner nehmen. Diese frey gethane Red hat bey allen eine grosse Verwunderung und noch viel grössern Unlust erwecket: der König selbst/ als der sich schämete/ von einem Weibsbild so schimpflich hintergangen zu seyn/ ist voll eines grimmigen Zorns abgewichen/ deme der gantze Hof gefolget ist/ und folglich Richtrudis gantz allein und sicher zuruck geblieben. Sie danckte GOTT/ und frohlockte in ihrem Hertzen/ daß ihr der so gefährlich gewagte Anschlag so erwünschlich abgeloffen/ theilte gleich allen ihren Geschmuck und Reichthum unter die armen aus/ eilete in das Closter/ liesse sich beschleyern/ verwechselte die weltliche Freyheit mit dem Clösterlichen Gehorsam/ und führte ein so heiliges Buß-Leben/ daß sie auf den blossen Leib ein härines Unterkleid antruge/ bey Tag und Nacht im Gebet verharrete/ und nichts unterliesse/ was ihrem Göttlichen Liebhaber gefallen kunte.

Ungesuchte Closter-Frau.

Tapfer und großmütiger Welt-Trutz.

Immittelst hat der Zorn Dagoberti auch jetzt wieder nachgelassen/ sonderlich als er von dem grossen Eiffer Richtrudis im Dienst GOttes ist versichert worden/ als welche sich schon in dem Closter Martianas (so zwar Amandus nur für das männliche Geschlecht gestifftet hatte/ nun aber auch dem weibl. Geschlecht zur Clösterlichen

Wohnung abgetheilt) samt Adelsenda und Clorsenda, ihren zwey kleinen Töchterlein/ eingeschlossen hatte: dann Eusebiam hatte sie auf Hammaticum befördert/ und Maurontum den Sohn in Königlichen Diensten zu Feld hinterlassen.

Ruff der Heiligkeit.

Die Stell einer ersten Vorsteherin zu Martianas hat eben Richtrudis selbst übernehmen müssen/ und solche mit so grossen Ruff der Heiligkeit geziert/ daß man in dem gantzen Atrebatenser Gebiet von ihr zu sagen wuste. Adelsenda, die jüngste Tochter/ ist noch vor ihr zu der ewigen Belohnung in Himmel heimgereist: Clorsenda aber ist ihr in der Clösterlichen Verwaltung zu Martianas nachgefolget. Eusebia hat nicht weniger zu Hammatico, nach den seeligen Hintritt Gertrudis, (so eine Großmutter Adelbaldi, des Vatters Eusebiæ und Ehe-Herrns Richtrudis gewesen) ob sie zwar erst 12. Jahre alt war/ durch einstimmige Anforderung ihrer geistlichen Closter-Schaar die Verwaltung betretten müssen. Dann ob zwar Richtrudis selbst zugegen stunde/ und auf keine Weiß gestatten wollte/ daß ihre Tochter/ als noch ein Kind/ die Stell einer Mutter vertretten soll/ sondern von Eusebia begehrt/ daß sie sich ehe mit ihren Hammaticensern zu ihr auf Martianas begeben und vereinigen/ als ihnen so frühzeitig vorstehen soll/ so haben doch die Hammaticenser von ihren Ansuchen nicht abstehen wollen/ biß sie endlich auf eingelangte Bitt Richtrudis vom König selbst darzu vermögt und befehligt worden/ auf Martianas überzugehen/ und GOTT daselbst mit Richtrude insgesamt zu loben: wo sie daß unter ihrer guten Anführung fürtreflich zugenommen haben/ und absonderlich Eusebia, die Tochter/ einen so erleuchten Geist bekommen/ daß nachdem sie hernach auf Hammaticum zuruck gezogen und erkrancket ist/ hat sie in ihrem Todt-Bett durch fürdringenden übernatürlichen Glantz die gantze Zell erleuchtet/ ist endlich nach den 22sten Jahr ihres zarten Alters zu GOTT geschieden/ und in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden. Richtrudis ist bald gefolget/ und am 12. Tag May/ im 74. Jahr ihres hohen Alters/ nach Christi Gebuhrt 687. zu ihren Bräutigam in Himmel heimgeflogen.

12. jährige Aebtißin.

Wahre Tugend gibt einen schönen Glantz von sich.



S. PAULUS EPISC. VIRDUN. ORD. S. BEN.

Veteri Monachorum more pistrino admotus cùm semel horâ præscriptâ panes non haberet, clibanum ardentem ingressus eum cucullo purgavit, panes aptè cōposuit, et saporis integros adhuc cœnæ intulit vix semihorâ coctos. Defuncto loci Abbate nolēs volēs clavo adpulsus est, uti et postea Viridunēsi Ecclesiæ, à morte inter primos Civitatis Tutelares cooptatus.

Umbach del: Waldreich sculp:



8. Februar.

S. Paulus, Bischoff.

EEutherius und Eusebia haben Paulum, ihr liebes Söhnlein/ in dem Frantzösischen Niederland auf die Welt gebracht/ und so bald es die Jahr haben zugelassen/ zu Erlernung der freyen Künsten in die Schul geschickt. Nachdem der Lehr-begierige Knab mit denen untern Schulen bald ist fertig worden/ hat er sich auf ein höhere Weißheit begeben/ und alles Ernsts in Betrachtung der Göttlichen Dingen geübt. Damit ihm aber zu diesem Fürhaben das väterliche Hauß/ der zeitliche Uberfluß/ die böse Gelegenheit nicht etwan eine Hinternuß einstreuen möchten/ ist er durch eine unvermerckte Flucht heimlich abgereist/ dem Berg Vogeso, als einen Aufenthalt viel heiliger Wald-Münch/ zugeeilt/ und dort ein so frommer Einsidl worden/ daß man an diesem Paulo, Paulum den ersten Einsidl wieder lebendig hätte muthmassen mögen. Ob zwar die Versammlung zu Vogeso groß war/ so blieben sie doch gantz allein und abgesondert/ als nur an den hohen Fest-Tägen/ wo sie das Gebot der Kirchen zum GOttes-Dienst der heiligen Meß vereinigte. Strenge Closter-Zucht.

An der Seiten/ wo man gegen Trier zugehet/ stunde ein ordentliche Closter-Wohnung/ von denen alten Tabuleium, hernach aber Theologium genannt/ dieweil man darinn nichts reden/ oder abhandlen hörte/ als nur von GOTT und von Göttlichen Dingen. Am Gebäu war es schlecht und einfältig: aber schön und fürtrefflich an guter Zucht. In diesem ist der flüchtige Paulus angelangt/ und hat auf alles fleißig Acht geben/ damit er sehen und erfahren möchte/ wie man GOTT darinnen diente/ was Lehr und geistliche Satzungen man brauchte. Nicht allein die Closter-Wohnung/ sondern auch die Einsidlerey/ und besonders wohnende Wald-Brüder/ hat er sorglich heimgesucht/ aber doch in der Clösterlichen Versammlung mehr auferbauliche Dinge gefunden. Dann so bald er dort ankommen war/ hat man ihn in die Kirch begleitet/ und nach verrichter Andacht erst zu dem Abbt geführt/ welcher ihm nach alt-löblichen Closter-Brauch/ oder besser/ nach Lehr unserer heiligen Regel/ mit fertiger Lieb die Füß gewaschen/ alsdann wieder abgetrücknet/ und eine nützliche Ansprach ge-

halten. Wodurch dann die fromme Closter-Begierd in dem Hertzen Pauli immermehr entzündet worden/ und hat er seines zuvor geschöpfften Wald-Lusts/ bey Erfahrung einer so auferbaulichen Closter-Zucht/ schon allbereit gantz vergessen. Jedennoch hat er sich auf sein eignes Gutgedunckten durchaus nicht steiffen/ sondern vielmehr einen frembden Rath darüber einsuchen wöllen. Geht demnach hin zu dem Abbt Wendelinum, entdeckt ihm seinen bißhero geheim gehaltenen Beruff/ und bittet/ daß er ihn durch getreuen Rath sicher anführen wolle/ damit er von dem Weg seines Heyls/ darzu er von GOTT beruffen wäre/ nicht irr gieng. Wendelinus merckte auf die Wort seines frommen Fremdlings mit besten Lust/ und weil ihm gut bekannt war/ was sein heiliger Ertz-Vatter Benedictus, so wol durch die Wort der Regel/ als durch die Werck seines eignen Exempls dargewiesen/ hat er dem noch jungen Alter Pauli, so noch in keinem Closter gelernet hätte/ wie man dem bösen Feind begegnen/ und wider dessen Versuchungen obsiegen müste/ die Wüsten auf keine Weiß nicht zurathen wöllen/ sondern also zu ihm geredt: Mein Freund/ dein Muth ist starck/ und deine Meynung/ GOTT zu dienen/ löblich: aber doch gedunckt mir dein noch unerfahrnes Alter viel zu schwach/ als daß du dich gantz allein/ wider einen so versuchten/ unmüden Feind/ als der Teuffel ist/ hinaus in die Wüsten/ als den gefährlichsten Kampf-Platz/ wagen sollst. Dann zweifle nicht/ die Wüsten ist eine Fecht-Schul/ wo nur die alten/ schon ausgelernte geistliche Kämpffer wider ihre Seelen-Feind in Kampff tretten: und wurdest du übel ankommen/ wann du nicht zuvor im Closter lernen woltest/ biß du hernach/ als schon ein Meister/ unverzagt hinaus gehest/ und keinen Teuffel fürchtest. Jetzt ist es noch zu frühe für dich/ mein Sohn/ wann du nicht wilst/ daß an dir wahr werde/ was dergleichen früh-begierigen Einsidlen die Göttliche Schrifft betrohet: Væ soli: quia, cùm ceciderit, non habebit sublevantem se. Wehe dem Einsamen/ dann so er fällt/ wer wird ihn wieder aufhelffen? Dannenhero ist es offt geschehen/ daß dergleichen unvorsichtige Wald-Brüder/ etliche in Verzweifflung gerathen/ andere den Krebs-Gang genommen/ und zuruck in die Welt gewichen seynd/ die wenigsten Stand gehalten/ und den Gipffel der gesuchten wahren Vollkommenheit erstiegen haben. Neben dem/ so leben diese Einsidl ja nur alle nach dem eigen Lust und Gutachten/ dieweil sie keinen andern

Die Wüsten brauchet versuchte Leuthe.

dern Anführer haben als den freyen Willen/ dem sie doch gemeiniglich viel Sinnlichkeiten beymischen/ wann er sich schon sonst nach dem Göttlichen Wolgefallen zu lencken trachtet. Wir können's ja nicht besser treffen/ als der Sohn GOttes: Warum wöllen wir dann nach unsern so sträflichen/ verkehrten/ unbeständig- und sinnlichen Willen leben/ indem wir doch wissen/ daß Er/ der Sohn GOttes/ kommen ist/ nicht nach seinen Willen/ sondern nach den Willen seines Göttlichen Vatters hier auf Erden zu wandlen. Diesem zu Folg/ richten und kehren auch wir Closter-Leuth uns gantz nach dem Willen unserer Obern/ daß uns auch so gar das Essen und Trincken/ das Schlaffen und Rasten/ durch Mittel des heiligen Gehorsams verdienstlich wird. Der heilige Climacus, jener Spiegel des einsamen Wald-Lebens/ hat zuvor 30. gantzer Jahr im Closter zugebracht/ biß er sich getraut hat die Wüsten zu beziehen/ und nachdem er auch dort seinem GOTT 20. andere Jahr treue Dienste geleistet/ hat er sich zuruck in sein Closter heimbegeben/ dann er pflegte zu sagen/ daß ob zwar der Mensch durch die Einsame von den äusserlichen Welt-Geschäfften abgezogen/ und nahe mit GOTT vereiniget werde/ so bleib ihm doch der freye Willen/ so ein Anstiffter ist viel unordentlicher Anmuthungen/ und eigentlicher Hintertreiber des so hochverdienstlichen Gehorsams/ welcher nur allein in der geistlichen Closter-Zucht gefunden/ und löblich unterhalten wird. Auf so viel unwidersprechliche Beweißthumen hat sich Paulus zu dem Clösterlichen Gehorsam ankehren lassen/ und würcklich begehrt zu der Theologiensischen Versammlung zugelassen zu werden/ darinn er alsdann zu so hohen Gipffel der Heiligkeit aufgestiegen ist/ daß es ihm kein anderer bevor- wenig nachthun können.

Closter-Leben ist sicherer als die Wüsten.

Grosser Nutz des Clösterlichen Gehorsams.

Der eigne Willen stifftet viel Böses an.

Die Kuchel/ der Keller/ die Pfisterey und dergleichen andere Hauß-Dienst/ wurden alle von denen Closter-Leuthen selbst versehen/ und ist folglich die Ordnung/ Brod zu backen/ auch auf Paulum kommen. Bey dieser Arbeit hat er zwar seine Händ willig dargebothen/ und ihnen bey den Meel und Back-Ofen ziemlich zu schaffen geben/ das Hertz aber und Gedancken hat er über das Feuer biß zu GOTT im Himmel auffsteigen lassen. Als ihn auf eine Zeit eben diese Brod-Sorg und Back-Dienst oblag/ hat er sich in seiner Gemüths-Erhebung so gar verlohren/ daß ihm unterdessen der Ofen mit sambt dem

Brod

Brod in Vergessenheit kommen/ und wurd er sich vielleicht so bald nicht wiederum erholt haben/ wann nicht die Mittag-Zeit den Refectori-Meister um das nöthige Brod zu ihn abgeordnet hätte. Alsdann ist er wol zu sich kommen/ und hat nicht ohne Forcht erkennt/ wie daß er den Meel-Taig noch nicht hätte eingelegt/ viel weniger ausgebacken/ und folglich seinen Brüdern ihr tägliches Tisch-Brod nicht reichen kunte. Jedennoch/ voll des Vertrauens auf GOTT/ eilt er in den noch angefeuerten Back-Ofen hinein/ scharrt die Glut zusammen/ legt den Meel-Taig ein/ und nach nur halbstündiger Frist stellt er dem Refectori-Meister das begehrte Brod wolgebacken mit Freuden zu. Daß aber dieses Brod nicht durch die Hitz des natürlichen Feuers/ sondern durch Gunst und Kunst des Göttlichen Speiß-Meisters sey gefertigt worden/ hat sich bald gezeigt/ als es einem Krancken/ so bald er daran gebissen/ neben den guten Geschmack/ auch den erwünschten Gesund ertheilt.

Gut- und fertiger Beck.

Heyl-würckendes Brod.

Unterdessen hat der Abbt Wendelinus die Schuld der Natur bezahlt/ und ist an seine Stell eben Paulus verordnet worden/ der sich durch seine Heiligkeit darbey so berühmt gemacht/ daß ihm gar viel seynd zugangen/ und um den heiligen Ordens-Habit bey ihm angehalten haben. Aus denen ich absonderlich Grimonem erinnern muß/ den Bruder beyder Königen in Franckreich/ Dagoberti und Clotharii, als welchen Paulus vor andern vielmehr geliebt hat/ dieweil er seinen so hohen Stand mit so auferbaulicher Demuth zu bemänteln suchte/ daß wer ihn ehe nicht kennte/ ihn wol gar für den schlechtisten im dem Closter ansehen möchte. Diese Demuth gewann ihm bey seinem Abbt ein so grosse und billiche Zuneigung/ daß er ihn nicht einen Tritt von sich entlassen wolte/ sondern müste Grimo überall bey seinem Paulo seyn. Nachdem aber Hermenfridus, der Bischoff zu Virdun, gestorben ist/ haben sich diese fromm-verliebte zwey Hertzen bald scheiden müssen. Dann Clotharius suchte Grimonem, seinen Brudern/ auf den gelehrten geistlichen Ehren-Sitz zu befördern/ und für einen Virdunenlischen Bischoff zu erklären. Grimo aber führte in seinem demüthigen Hertzen von sich selbst viel mindere Gedancken/ und welte es nimmermehr geschehen lassen/ daß er ein Bischoff/ und sein Meister Paulus nur ein Abbt soll seyn. Wodurch dann Clotharius veranlasset worden/ die Bischoffliche Cantzel Paulo aufzutragen/ der sich aber noch vielmehr als Grimo dargegen gespreitzt/ und nicht nur eine Königliche Gesandtschafft leer wieder heimgeschickt/ biß er endlich mit Gewalt ist abgeführt/

Ungefälschte Demuth verdient Lieb und Ehr.

Die Ehr kombt dem zu Theil/ der sie flieht.



S. ALTO. I.s WEINGARTENSIUM ABBAS ORD. S. BEN.

E Scotiæ regibus, Dei iussu patriâ decedens, Lycatios Ambronesq; conuertit. Cœnobium, à se Altomünster dictum, extruens, arbores cultello signatas facili labore cæduas reddidit, fontemq; ex aridâ elicuit, suorũ etiã post obitũ Tutor, cùm Guelfoni II.o minax apparens bona ablata eis restituere adegit, qui dein è Boicâ in Weingarten cõmigrarũt. Ob. A. 760.



führt/ und ob er zwar mit Bitt- weiß aufgeschlagenen Händen um die Entlassung anhielt/ dem Bistum zu Virdun fürgestellt worden.

Dieses Bistum war der Zeit sehr arm/ und erstreckten sich die jährlichen Renthen nicht so weit/ als zu Bezahlung der geistlichen Beampten erklecken kunte. Paulus aber machte diese Nothdurfft dem König kundt/ und erhielt auf dessen Anweisung aus der Königlichen Hof-Cammer einen so reichen Beytrag/ daß er den Abgang gar vergnüglich ersetzen kunte. Nachdem aber auch Grimo seinen heimgefallenen Erb-Theil zugeruckt/ist das Bistum so wol und übermäßig begütert worden/ daß Paulus die schon eraltete Kirchen in einen neuen und ansehnlichen Stand hat setzen können. Was sonst noch von denen Einkünfften übrig bliebe/ hat er/ Theils zu Erhaltung der Armen/ Theils zur Einsetzung der selbst eigentlichen Thum-Herren/ (womit das Bistum vorhin nicht versehen war) nutzlich angelegt.

In dem 72. Jahr seines löblich-erlebten Alters hat ihn GOTT zu sich beruffen/ nachdem er dem Bistum zu Virdun 29. Jahr lang fürgestanden/ und dasselbige mit täglicher Wunder-Würckung groß geziert hat. Jedennoch ist es durch Unfleiß derselbigen Zeiten durch keine Feder verzeichnet worden. Ein achtsamerer Pensel hat unserer Nach-Welt zu würdigen Angedencken noch so viel hinterlassen/ daß man ein Bild kan sehen/ wo eine Anzahl unterschiedlicher Krancken/ dem gemahlenen Paulo begierig zueilen/ von ihm den gesuchten Gesund zu erbitten. Sein heiliger Leib ist ausserhalb der Stadt in S. Saturnini-Kirch begraben worden. Im Jahr 648. gleich nach seinen seeligen Hintritt/ haben ihn die Innwohner für einen Patron und Schutz-Vatter angelobt.

Paulus ein Arztt der Krancken: und Patron der Virdunenser.

9. Februar.

S. Alto, Abbt.

ALTO, ein Irrländer vom Königlichen Stammen/ hat Cron und Scepter sambt allen vätterlichen Hof-Pracht der Welt überlassen/ und ist dem heiligen Benedictiner-Orden in noch kindlichen Alter zugeloffen. Er schätzte über alle Welt-Freuden/ unter den geistlichen Ordens-Leuthen mit und bey GOtt zu seyn. Wir haben oben schon gedacht/ was grossen Nutzen die Schott- und Irrlän-

länder auch unsern Teutschland zugebracht? Indem sie nicht für das letzte Werck der Lieb GOttes achteten/ die Lieb des Nebenmenschens; Und begaben sich in frembde Länder/ denen abgelegenen noch irrenden Völckern aus ihren Aberglauben abzuhelffen und den Weg der Christlichen Warheit bekannt zu machen. Zu gleichem Fürhaben wurd auch Alto heimlich in seinem Hertzen angetrieben/ wollt aber ehe nicht zu der Sach schreiten/ biß sein Beruff auch mit der Bewilligung seiner Obern begleitet und geseegnet wurde. Aber es ist ihm bald der Allerhöchste selbst darzu geneigt erschienen/ indem er in der Nacht einen Engel abgeordnet/ so Altoni bedeuten muste/ wie daß es sein Göttlicher Will sey/ daß er sich soll auf den Weg machen/ ins Teutschland rucken/ und dem abgöttischen Volck zu bessern Gottesdienst die Anweisung geben.

Alto wird durch einen Engel zu Bekehrung der Unglaubigen angewiesen.

Der grosse Ruff Bonifacii, Willibrordi und Wilibaldi, so mit grosser Wunder-Würckung in eben diesem Fleiß begriffen waren hätte Altonem gar billich locken können/ seine Bemühung mit der Ihrigen zu vereinigen; dieweil aber jene nur meistentheils in Frihen/ Sachsen/ und Thüringen zu thun hatten/ ist Alto lieber zu denen Lycatiern und Ambronern abgewichen/ damit auch sie von Erkanntnuß der Christ-Catholischen Warheit nicht länger ausgeschlossen blieben. Für seinen bleibenden Sitz und Auffenthalt/ hat er ihm den Wald in Bäyer-Land zwischen Augspurg und München erwählt/ nachdem er von Pipino dem König in Franckreich/ so gleich regierenden Hertzog in Bäyr-Land war/ darzu die Erlaubnuß erhalten.

Dieser Wald war mit grossen Eich-Bäumen dick angewachsen/ und hätten ihn die bestellte Holtz-Knecht aushacken sollen/ aber sie haben sich umbsonst bemühet/ dieweil das Holtz viel harter war/ als daß es sich von dem angelegten Eysen hätte zerklieben oder durchschneiden lassen. Derowegen klagen sie die Sach Altoni, und erzehlen ihm/ wie daß sie wohl den gantzen Tag gehackt/ aber doch nicht einen eintzigen Baum hätten schlagen oder aushacken können. Der Diener GOttes zeigt zu ihren vergeblichen Schweiß ein Mitleyden/ geht selbst mit ihnen in den Wald/ zeichnet alle Bäum/ so sie schlagen sollen/ mit einem runden Umbkreis oder Schnitt/ und macht sie hierdurch so mürb/ daß sie auf gar wenig leichte Streich haben fallen müssen/ welche sich zuvor/ durch einen gantzen Tag-Fleiß/ weder biegen liessen.

Werkauen zu GOtt bringt alles zuwegen.

Je

Je härter die Arbeit / je grösser ist der Durst / absonderlich / wann die anhaltende Sommer-Hitz die Lefftzen ausdörrt / und die Zung gantz trucken macht. Ein solches hat sich bey diesen Holtz-Knechten zugetragen / und haben sie doch in der gantzen Gegend keinen Brunn gefunden / wo sie ihre Hitz hätten kühlen / ihren Durst erquicken können. Was aber die Erd durch eine natürliche Quell verlaugnet hat / das hat ihnen Alto, durch eine übernatürliche Wunder-Würckung bald geschaffen / indem er die Erd durch einen Stoß seines Stabs kaum erinnert hat / als sie schon eine gar reiche Brunn-Quell fliessen lassen / welche noch an dem Orth zufinden ist. Diese Wunder sind ein würdiger Vortrab gewesen / seiner folgender Lehr und Predigen / womit er dann einen so guten Nutzen geschaffen / daß sich der meiste Pöbel / zur Christ-Catholischen Warheit hat bekehren lassen. Viel haben sich / durch mitgebrachte Schenck-Gaben / danckbar eingestellt: Nicht wenig haben sich gar zu ihn vereiniget / und umb den heiligen Ordens-Habit angehalten. Wodurch er auf ein neues ist genöthigt worden nacher Hof zu reisen / bey den König umb den noch übrigen Wald-Theil anzulangen / und der noch immer anwachsenden Closter-Schaar einen gnugsamen Wohn-Platz zuschaffen. Der König hat sein frommen Ansuch nicht nur gut geheissen / sondern auch selbst einen neuen Closter-Bau geführt / von dem Namen Altonis Altmünster genennt / und selbiges durch unsern heiligen Bonifacium (welcher aus Göttlicher Vermahnung dahin gereist /) zum Dienst GOttes einweihen lassen. In diesem Closter hat der fromme Alto, als ernenter Abbt / die Regul unsers heiligen Ertz-Vatters Benedicti bey einem Buchstab unumbgänglich halten lassen / und ob zwar die verschaffte Stifft-Gelder ziemlich gering waren / doch gleichwohl durch die Hand-Arbeit seiner Kinder so viel gewunnen / daß er sie von ihrem eignen Feld-Bau hat ernehren können. Den Abgang aber der zeitlichen Güter / hat der grosse Uberfluß ihres geistlichen Zunehmens so erfreulich als löblich ersetzt.

Neuer Brunn durch einen Staab hervor geschaffen.

Altmünster wird gestifftet.

Im Jahr nach Christi Gebuhrt 760. ist Alto, alt / sowohl am Verdienst / als erlebten Jahren / am 9. Tag dieses Monaths zu GOtt geschieden. Altmünster hat sich mitlerweil erschwungen / und auch an zeitlichen Einkunfften ziemlich zugenommen. Aber / wo viel Gut / da ist auch viel Neid / absonderlich wann ihm pinguior panis Christi, das reiche Vermögen derer Geistlichen in die Augen sticht. Dann die Reichthumen / sagt der Neid / gehören nur der Welt zu / für die

Welt-Urtheil von dem Closter-Stand

Clöster gehört und bleibt die Armuth / zu der sie sich selbst freywillig verlobt und geschwohren haben. Auf gleichen Schlag haben ihre Gedancken eingerichtet diejenige / so die mehristen Clöster-Güter an sich gerissen / und den frommen Religiosen bald nichts anders als ihre geistliche Armuth übergelassen haben. Zu der Zeit beherrschten das Bäyrland die Guelphe. Weis nicht ob zu diesen Closter-Raub ein ausdruckliche Genehmhaltung / oder doch eine sträfliche Uberseh̃ung des regierenden Hertzogs untergeloffen ist: Das aber ist gewiß / daß Alto den Schaden seines Closters an Guelpho dem anderten zu straffen fürgenommen; indem er ihm in der Nacht erschienen ist / und das äusserste angedrohet hat / wofern er nicht ohne Anstand alles Abgenommene seinem Closter wieder heimstellen / und den Schaden gut machen würd. Guelpho aber hat sich / durch die alleinige Bedrohung so gantz verändert befunden / daß er nicht nur allen Schaden gut gemacht / sondern dem Closter auch das Guelphische Stammen-Haus Alttorff freywillig abgetretten hat / darvon hernach das berühmte Closter Weingarten ist gebauet worden.

Alto schützt sein Closter auch nach dem Tod.

10. Februarii.

S. Scholastica, Jungfrau.

WAs Benedictus der Glor-würdige Ertz-Vatter ist unter denen geistlichen Ordens-Männern / das ist seine Schwester Scholastica unter denen frommen Closter-Frauen. So wenig als man deren kan eine Zahl finden / welche unter den Fahn Benedicti umb den Himmel gestritten haben: so wenig kan man zehlen die tapffere Amazonen / welche unter dieser ihrer Obristin den Himmel erobert haben. Darzu sich auch ihr heiliger Namen gar trefflich anlasset / indem das Wort Scholastica, durch einen gar leichten Buchstab-Wechsel so viel ist / als Schola casti, eine Schul der Keuschen / in welcher Schul so viel 100000. fromme Jungfrauen ihre unbemackelte Reinigkeit gantz keusch erhalten haben.

Gleichheit zwischen Benedictum und Scholasticam.

Aus dem Hoch-Gräfflichen / ja Käyserlichen Anicianischen Stammen ist sie mit Benedicto, und zwar / wie etliche wollen / zugleich in einem Tag herfürgesprossen: welche auch hernach weder im Leben / noch im Tod einige Trennung oder Ungleichheit des Gemüths haben



S. M. SCHOLASTICA S. P. BENEDICTI SOROR.

Pijs operibus et nomine verè Schola virtutū. Fratrē, à quo semel quotannis in colloquiū admissa ē, aliquando citius abituriente imbre, tonitru, fulgure cælitus impetratis ita loco affixit, ut pedem extra limen movere n̄ potuerit. Postridie innocens eius anima columbæ spēē ad Superos evolavit. A°. C. 543.

J. Umbach del. B. Kilian sculp.



ben führen lassen/ sondern beyde/ gleichwie leiblich/ also auch geistlich/ eine gantz gleiche Neugebuhrt/ durch gleichen geistlichen Ordens-Stand von GOtt erhalten: beyde einen gleichen/ heiligen Lebens-Wandel/ eine gleiche Beywohnung und Zusammenkunfft/ ein gleiches Alter und Todt/ und endlich ein gleiches Grab und gleichen Lohn in der ewigen Glückseeligkeit von GOtt in Himmel erworben haben.

Frommes Hof-Leben.

Die erste Kindheit hat Scholastica im vätterlichen Hof Eutropii zugebracht/ aber nicht in eitlen Pracht/ oder bey Hof gebräuchlichen Welt-Lust/ sondern nach dem schönen Vorspiel ihrer frommen Frau Mutter Claudiæ, in Ubung guter Wercken und GOtt gefälliger Tugenden.

So bald unterdessen bey Hof der Ruff erschollen/ daß sich ihr Bruder Benedictus auf den Berg begeben/ und GOtt zu dienen entzogen habe; hat es ihm auch die fromme Schwester bald nachgethan/ und sich ohne Zeit-Verliehrung/ mit Hindansetzung ihres gantzen Hof-Glücks/ aus gleichem Eiffer/ in ein Closter eingesperrt. Nachdem aber die anwachsende Heiligkeit Benedicti viel andere frembde Knaben an sich gezogen/ und ihn zu einen ordentlichen Closter-Bau genöthiget hat/ ist es auch der frommen Schwester bald zu Hertzen gangen/ wolte in Beförderung des geistlichen Zunehmens nicht saumseeliger seyn/ und hat unweit von Casin, mit Bewilligung Benedicti, zu Plumbariola ihre erste geistliche Zucht-Schul aufgestellt/ und darinn ihre keusche Versammlung so starck gemehrt/ daß Stephanus Binet, ein Priester aus der Gesellschafft JESU, gar recht von ihr verzeichnet/ daß sie eine würdige Mutter vieler 100000. geistlicher Kinder worden sey.

Plumbariola ein geistlicher Tauben-Kobel.

Es ist Plumbariola ein geistlicher Tauben-Kobel gewesen/ wo sich so viel tausend keusche Turtel-Täubel vereinigt haben/ welche mit ihren reu-müthigen Buß-Seufftzern/ die Sünder der Welt/ bey Tag Nacht beweint/ und mit GOTT wieder ausgesöhnt haben. Darzu auch Benedictus getreulich mit geholffen/ indem er niemahls unterlassen/ diese Jungfräuliche Closter-Schaar/ so durch sich selbst/ als auch durch seine Untergebene/ im Geist zu stärcken/ und auf den Weg der Vollkommenheit immer höher anzuführen.

Es pflegte die fromme Schwester Benedictum ihren Bruder alle Jahr einmahl gegenwärtig heim zusuchen/ damit sie sich mit ihm in geistlichen Sachen nutzlich unterreden/ und eine gewünschte Seelen-

Weid von seinen schönen Lehr-Worten mit sich heimbbringen möchte. Als sich nun ihr schon ziemlich erlebtes Alter allbereit wolte neigen/ und die letzte Stund nicht mehr weit war/ wolte sie sich von dem Bruder letzen/ und auch ihrer Seelen/ von der Ansprach Benedicti, noch ein guten Trost vergönnen. Derowegen eilt sie hin/ und nach abgelegten schwesterlichen Gruß bittet sie ihn umb ein beliebigen Unterricht von dem zeitlichen Tod/ umb eine nutzliche Trost-Lehr von dem ewigen Leben. Wohl eine gar würdige Materi, von welcher billich alle Ordens-Leuth ihre Ansprachen anstellen sollen! als welche allein genug ist die Kleinglaubige zu stärcken/ die Faule anzufrischen/ jedermännigklich zu trösten. Nicht weit von dem Closter war ein kleiner Unterstand/ wo Benedictus die ankommende Schwester zu bewillkommen pflegte. An diesem Orth gieng der gantze Tag hindurch mit lauter Wort-Wechseln von den himmlischen Freuden/ wodurch die Seel und der Leib best-vergnüglich abgespeiset wurde. Bey anruckenden Abend/ nach gesparsam-eingeholter leiblichen Nahrung/ hat sich Benedictus von der Schwester beurlauben wollen/ welche aber ihr gegen GOtt und den Himmel fromm-entzündtes Hertz noch viel begieriger empfunden hat/ als vor Zeiten der grosse Alexander, als er von seinen Hephæstion gesprochen: nunquam satis de Dilecto, niemahls gnug von meinem Liebsten/ und wolte sie von ihrem Liebsten noch immer mehr und länger reden hören. Derowegen bittet sie Benedictum, daß er ihr auch die folgende Nacht noch schencken/ und die unterbrochene Himmels-Predig noch weiter fortsetzen wolte. Weil er sich aber darzu auf keine Weise wolte bereden lassen/ aus Ursach/ weil er ausser seinem Closter an keinem frembden Orthe übernachten dörffte/ hat sie darüber einen heiligen Verdruß geschöpfft/ die Händ zusamm geschlagen/ sambt dem Haupt darnieder auf den Tisch gelegt/ und diese ihre Betrübnuß mit viel Zähern ihrem liebsten GOtt geklagt. Der Himmel war Spiegel-heiter: so bald sie aber angefangen ihre Zäher auszugiessen; hat sie auch von dem Himmel einen so dicken Regen herab gezogen/ daß sich gleich ein trübes Gewülck zusamm gesetzt/ mit Donner/ Blitz und Platz-Regen/ so gewaltig angehalten/ daß Benedictus nicht einen sichern Tritt von dem Orth hatte fortrucken können. Und geschahe dieses mit so verwunderlicher Uibereinstimmung des Wetters und der Zäher/ daß/ so bald sie hat angefangen ihre Zäher aus denen Augen zu giessen/ so bald hat auch das gesammlete Gewulck angefangen seinen Regen auszugiessen/ daß ihr Benedictus,

Nutzliche Unterredung.

De dilecto nunquam satis.

Wunderthätiges Ungewitter.

Wunder im Leben.

ob



S. AUSTREBERTA. V. ABBAT. PAULIAC. ORD. S. BEN.

Iam nubilis à parentibꝫ in maritale vinculũ se conijciendã advertens, prehensâ fraterculi manu rapidum flumen sicca transuadavit, postea in Monasterio ad omnẽ virtutem exsculpta. Dum fortè nihil ad manũ erat, quo prunis fornax purgari posset, ipsa se furno im̃ersit, manicis scoparũ vicõ fungentibꝫ; neq; focꝫ vel hilum vel pilum adussit.

Vmbadi del. Waldreich sculp.



ob er schon nicht wolte/ hat willfahren/ und zu Fortsetzung des begehrten Himmels-Gespräch bey ihr übernachten müssen.

An dem dritten Tag hernach hat Benedictus ihre heilige Seel in Gestalt einer schönen Tauben dem Himmel zufliegen sehen. Dero Leichnam er in sein eignes Grab hat eintragen lassen/ drein auch er nach 40. Tägen zu seiner heiligen Schwester ist beygelegt worden. Wunder in Todt.

Durch Berierung der heiligen Gebeiner Scholasticæ, ist/ in Zusehung einer gesambten Volck-Mänig/ ein verstorbenes Mägdlein zu den vorigen Leben wiederum aufgestanden. Ihr seeliger Hintritt ist geschehen im Jahr 543. Wunder nach dem Todt.

11. Februarii.

S. Austreberta, Jungfrau.

BAdefridus und Framechildis, jener aus den Frantzösischen/ diese aus dem Schwäbischen Königlichen Stammen/ haben nach langer Unfruchtbarkeit Austrebertam durchs Gebett von GOtt erhalten. Noch ehe als das Kind ans Tag-Licht kommen/ ist der Mutter schon aus dem Himmel vorzeigt worden/ zu was hohen Grad der Heiligkeit ihre verborgene Leibs-Frucht in der Schul Scholasticæ aufsteigen wurde. Es hatte ein Ansehen/ als wär ihr zugleich die Andacht mit dem Leben zugeben worden/ so gar eingezogen hielt sie sich in allen ihren Wercken. Zu den Docken- und Kinder-Spiel zeigte sie keinen Lust: Sie hatte keine Freud an schönen Kleydern/ Geschmuck und Aufbutz/ und noch viel weniger an der frembden Haar-Kunst/ Anstrich/ und dergleichen dem Weiber-Volck beliebten Eitelkeiten: sondern ihr gantzer Lust bestund in dem/ daß sie/ so offt und viel es ihr die Eltern zukessen/ die Kirchen und Clöster zu besuchen pflegte. Frucht des Leibs durch das Gebett. Vorangezeigte Heiligkeit. Fromme Kindheit.

Es ist fast keinem unbekannt/ durch was Mittel der weise König Salomon die ihm fürgestellte junge Mägdlein von denen gleich-gekleydeten jungen Knaben erkennt und unterschieden habe/ als nemlich aus dem lang- und mühsamen Hand-Waschen. In diesem Fall hat auch Austreberta nicht aus der Art geschlagen/ sondern gleich als andere Weibs-Bilder sich gar gern und offt gewaschen. Als sie nun auf einen Tag bey einer klaren Brunn-Quell vorbey gieng/ hat sie bey dem Wasser zugekehrt/ aus Fürwitz hinein geschaut/ und in diesem klaren Die Weibs-Bilder pflegen sich offt und gern zu waschen.

Was-

Wasser-Spiegel ihre eigene Gestalt betrachtet. Aber es hat ihr dieses Crystall/ oder nasses Spiegel-Glas/ eine gar unverhoffte/ aber doch nicht ungenehme Gegen-Gestalt für die Augen gestellt/ indem sie zwar wol ein Austrebertam, und ihr eignes Angesicht darinn ersehen hat/ aber der Aufzug gleichte einer Closter-Frau/ und war das Haupt mit dem heiligen Weyel oder Closter-Schlair bedeckt. Die zu dem Guten geneigte Jungfrau hat bald errathen/ wohin sie GOTT durch den so frembden Aufzug zu beruffen suchte/ und wolte gar gern in dem geistlichen Tauben-Kobel Scholasticæ ein unschuldiges Täublein abgeben. Indem sie aber dorthin ihre Begierden zum Besten ankehrte/ haben ihr unterdessen die Eltern einen Bräutigam bestellt. So bald es der nunmehr schon Closter-begierigen Tochter ist zu Ohren kommen/ daß sie soll eine Braut werden/ laufft sie ungesaumbt zu der Frau Mutter/ und bittet/ so gut sie kan/ daß man sie zu keinen andern Bräutigam mehr zwingen wolte/ nachdem sie sich schon würcklich dem Schönsten unter allen versprochen hätte. Framechildis ließ diese Ausred wenig gelten/ und machte alle Anstalt/ die fürhabende Heurath ihrer Tochter mit dem bestellten Bräutigam richtig zu machen. Nun war es allbereit so weit kommen/ daß Austreberta dem unbegehrten Bräutigam ihre Hand und Treu hätte darbiethen sollen; sie aber ist noch vorkommen/ hat an statt des Bräutigams ihr kleines Brüderlein bey der Hand genommen/ und nachdem sie ihn darzu beredt/ durch eine großmüthige Hof- und Welt-Verachtung/ ein bessers Glück in der Frembd bey der Göttlichen Vorsichtigkeit gesucht. Ihr Absehen hatte sie auf Tarvan gerichtet/ damit sie dort/ aus den Händen unsers heiligen Bischoffs Audomari, ohne Verschub den so hoch gewünschten und von GOTT selbst so wunderthätig-zugerathenen Closterlichen Ordens-Habit erhalten möchte. Es hat ihr aber der neidige Teuffel/ an statt eines grossen Steins/ ein grosses Wasser in Weg gelegt/ indem er den Fluß Quancia dermassen angeschwöllt/ daß ob er zwar wol eine Brucken hatte/ hat man doch nicht mehr von derselben wahrnehmen können/ als dero aus dem Wasser noch fürstehende obriste Hand-Lähnen/ welche gleichsam sagten: daß dort eine Brucken wäre. Was hätte nun bey diesen Zu- oder Anfall des grossen Wassers die betrübte Jungfrau anders hoffen oder fürchten können/ als daß ihre gesuchte Closter-Ruhe jetzt auch wurde zu Wasser werden? dann biß auf den Ablauff des Wassers zuzuwarten/ war nicht sicher/ aus billicher Sorg/ indessen von denen nachgeschickten Einsuchern übereilt und heimgeführt zu wer-

Wunderthätiger Wasser-Spiegel.

Löbliche Flucht.

zu werden. Uber den Fluß zu setzen / war auch nicht rathsam oder müglich/ dieweil kein Weg oder Steg zu finden war/ so ihr zu einen natürlichen Durchpaß hätte können behülfflich werden. Was dann die natürliche Hülff nicht geben können/ das hat sie bey der übernatürlichen Hülff gesücht/ und durch ihre fromm-vertraute Bitt gar bald von GOTT erhalten/ indem sie durch einen innerlichen Antrieb darzu gestärckt/ das Wasser ohne Forcht betretten/ und nachdem sie zuvor so wol den Fluß/ als auch sich selbst und das kleine Brüderlein mit dem Sieg-bringenden Creutz-Zeichen gesegnet/ glücklich hat zuruck gelegt. Man hätte vermeynen mögen/ als wär der Fluß an statt des Wassers mit Marmor-Stein belegt gewesen/ so fest und trucken ist Austreberta mit ihrem Bruder biß auf das endtere Gstatt gespatziert/ daß sich alle/ so bey dem Ufer zugesehen/ über ihre Kühn- und Heiligkeit haben verwundern müssen.

Wasser mit trucknen Füssen betretten.

Nachdem sie bey dem Bischoff ankommen ist/ hat sie gleich selbst ihre seltsame Schiff-Fahrt/ sambt der Ursach ihrer Dahinkunfft angezeigt/ damit er ihr Begehren desto geneigter gutheissen/ und nicht vielleicht für eine unbedachte Ubereilung ausdeuten möchte/ nachdem er nemlich gehört/ wie daß der Himmel selbst diese ihre Begierd durch ein so seltsames Wunder habe begnaden und befördern wollen. Audomarus hat ihr in allweg seine getreue Hand gebothen/ den heiligen Ordens-Habit fertig angelegt/ und sie alsdann/ wider alles ihr Abwöhren/ selbst zu ihren Eltern heimgeführt/ mit zuvor ertheilter ungezweiffelter Trost-Versicherung/ daß er sie mit ihren Eltern wieder versöhnen/ und zu ihrem Fürhaben beyde wolt günstig machen. Es haben sich jetzt die Eltern gar gern darzu bereden lassen/ damit sie der Göttlichen Verordnung nicht zugegen stritten. Und weil die Tochter innständig anhielt/ daß man sie der Zucht Burgofledæ in dem Porcensischen Closter übergeben möchte/ ist sie gleich dorthin abgeführt/ und wegen ihres sonderbahren Tugend-Eiffers der Versammlung gar bald als Priorin fürgestellt worden. Bey diesen Ampt hat sie für die beste Ehr gehalten/ wann sie andern dienen kunte/ und deßwegen ohne Ausnahm alles selbst verrichtet/ was sonst andern durch eine ordentliche Abwechslung obgelegen / darbey ich absonderlich des Back-Ofens und Brod-Diensts nicht vergessen muß.

Fromme Closter-Begierd.

Dann als sie auf einen Tag mit eben dieser Verrichtung beschäfftigt war/ ist es geschehen/ daß indem sie den angefeuerten Ofen von denen ausgespritzten Kohlen säuberte/ der Köhr-Besen aus der Hand

entfiele/ und so gleich zu Aschen verbranne. Nichts anders war jetzt an der Hand/ womit sie die Kohlen hätte sammlen können/ den Brod-Taig einzulegen/ und für die anruckende Mittag-Zeit auszubacken. Derowegen zeichnet sie sich abermal mit dem Sieg-werthen Creutz/ springt selbst ohne Forcht in Ofen/ braucht ihren Hand-Erbel für den Köhr-Besen/ sammlet und köhret die Kohlen gantz sauber alle zusammen/ und leydet weder von der grossen Hitz/ noch von den ausschlagenden Feuers-Funcken die mindiste Verletzung oder Schaden. So gar der Erbel/ womit sie die Kohlen eingescharrt/ hat weder von der Glut ein Mahl/ noch von dem Staub einigen Schmutz bekommen/ sondern es ist Austreberta aus dem feurigen Back-Ofen nicht anderst herausgestiegen/ als wär sie aus einen Rosen-Garten daher kommen/ wo sie mit den dreyen Knaben in dem Ofen zu Babylon ihren GOTT gelobt.

Das Feuer drennet nicht.

Der Zeit hat Amelbertus zu Pauliaco in Neustria für seine Tochter einen neuen Closter-Bau aufgeführt/ und dessen geistliche Obsicht unsern heiligen Philiberto überlassen. Dieser hatte von der Tugend Austrebertæ gute Nachricht/ kombt selbst zu ihr ins Closter/ und setzt nicht aus/ biß er sie endlich beredt hat/ dem neu-besetzten Pauliaco als Aebbtißin fürzustehen. Zuvor aber/ als sie darein bewilligte/ hat sie ein und andere Gegen-Ursach vorgeschützt/ deren ich zu unserer Auferbauung gar billich benanntlich gedencken muß. Dann sie sagte: daß nur die jenige im Himmel wurden erhöht werden/ welche sich hier auf Erden selbst erniedrigten/ und andern zu Füssen legten. Philibertus aber begegnet ihr mit der Lieb des Nächsten/ welche vor der Demuth noch den Vorzug hätte/ und nicht leicht besser als von einer Sorg-tragenden Vorsteherin kunte geübt werden. Sie soll nur selbst bedencken/ wie wol sie die Sach ihres Göttlichen Bräutigams bey diesem Ampt wurde können befördern helffen/ wann sie so mit Worten als mit Wercken so viel Seelen zu seiner Lieb sorglich anführen wurde/ welche sonst vielleicht wol gar ihre Lieb von GOTT entziehen/ und einen andern Bräutigam zu Theil kommen möchten. Er setzte noch hinzu/ daß sie im Fall der Weigerung gar billich zu fürchten hätte/ auch selbst zuhören/ was sonst nur einem andern gesagt ist worden/ Animas earum de manu tua requiret DEUS, GOTT wird für ihre Seelen von dir die Rechenschafft begehren/ wann sie nemlich wegen deiner Amts-Verweigerung werden verlohren gehen. Mit einem Wort/ er hat ihr so beweglich zugeredet/ daß sie sich von ihrem Por-

Lieb des Nächsten wägt der Demuth vor.

censern

censern wegbegeben hat/ und zu den Pauliacensern übergangen ist/ aus einer Priorin eine Aebbtißin zu werden.

O wie hatten die in dem geistlichen Wesen noch ungeübte neue Pflänzlein einer guten Zuchtmeisterin so groß vonnöhten! dann sie wusten noch der Zeit vielmehr von Begierlichkeit des Fleisches/ als von der Vollkommenheit des Geistes zu reden und zu sagen. Austreberta aber so bald sie ankommen/ und die grosse Dürfftigkeit ihrer neuen Zucht-Kinder wahrgenommen/ hat gleich alle zusammen geruffen/ und sie zu bessern Tugend-Eiffer durch gar sanfftmütige aber doch mit Ernst untermischte Worte also aufgemuntert: Liebste Schwestern! wann mich meine Augen/ so wohl die äusserliche des Leibs/ als auch die innerliche der Seelen nicht betrügen/ so sihe ich euere Begierden weit anderstwo hinauszielen/ als es euer Beruff und geistliches Ordens-Kleid gestatten will; dann es ist ja unser Habit nur eine Liberey derjenigen/ welche sich vereinigt haben/ GOTT zu dienen/ und nicht der Welt-Lust nachzuziehen. Damit ihr dann nicht irrgehet/ und an statt des gehofften Lohns an das Ort der Straff kommet/ so weichet ab von diesem Fehlweg/ und folget mir auf einer bessern Strassen ungezweifelt nach/ wo ich euch zu GOTT in Himmel selbst vorangehen und durch den Weg unserer heiligen Regel gantz sicher anführen will. Ob zwar diese treu-mütterliche vielmehr Trost-Lehr als Straf-Lehr gar viel der frommen Kinder zum Dienst GOttes ziemlich aufgemuntert/ so seynd doch deren auch nicht wenig gezehlt worden/ welche darüber nur einen Verdruß gefasset/ sich noch viel trutziger aufgelehnt/ und ihrer Aebbtißin alles Ubel auf den Hals gewunschen/ als welche so ungewohnte neue Bräuche in das Closter einzuführen suchte. Sie seynd in ihrer Bosheit so weit kommen/ daß sie mit einander beschlossen/ Austrebertam bey den Stiffter (welcher ein zwar frommer/ aber doch gar leichtglaubig- und gähzorniger Mann war) falschlich anzugeben/ und insonderheit zu beschuldigen/ daß sie wegen ihrer aberwitzigen Eigensinnigkeit die Clösterliche Ruhe zerstöre/ und einen so grossen Unfrieden anstiffte/ deme nicht mehr leicht würde abzuhelffen seyn/ wann man nicht schon jetzt nutzlich vorzubiegen würde beflissen seyn; und darum nemlich hätten auch sie/ aus Lieb des Clösterlichen Nutzens/ mit ihrer nohtwendigen Klag-Bitt nicht mehr länger zuwarten können. Damit aber dieser ihr Vortrag desto scheinheiliger würde:

Der geistl. Beruff ist nur auf einen wahren GOttes-Dienst angesehen.

Wohlberedter Haß und Neid.

ut flerent, oculos erudiêre suos,

haben sie denselben mit viel ausgezwungenen Zähern unterschrieben und bestättiget. Ja sie berufften sich auf die eigene Gestalt und Angesichter/ (als welche nemlich nicht aus Hunger und Kummer/ wie sie fälschlich vorschützten/ sondern aus Haß und Zorn gantz verstellt und gallfarbigt waren) ob er an diesem einigen gesund würde wahrnehmen können? und nicht vielmehr gantz ungezweifelt erkennen/ daß sie vor lauter Abbruch nur nicht gar des Hungers hätten dahin sterben müssen. Auf solchen Schlag hatten sie der Lugen noch wohl mehr so wahrscheinlich fürgetragen/ daß sich Amelbert, aus gerechtvermeyntem Eiffer/ über Austrebertam gantz entrüstet/ und aber denen from-geglaubten Anklagerinnen aus Mitleyden also zugeredet: Habts Gedult/ meine Kinder! heunt noch soll es besser werden/ dann ich die unbescheidene Mörderin nicht einen Tag mehr gedulten kan. Schicket gleich hin/ lässet Austrebertam fürkommen/ und ohne vorgekehrter Nachfrag oder Verantwortungs-Verhör/ zucket er/ sie zu ermorden/ den blosen Sebel. Rectè faciendo neminem times, sagt das bekante Sprichwort/ Unschuld hat keine Furcht/ und hat demnach Austreberta gantz kein Anzeigen einiger Furcht oder Schreckens an sich vermercken lassen; sondern ist alsogleich auf beyde Knie gefallen/ hat selbst ihren Hals entblöset/ und auf den letzten Streich mit Freuden zugewartet/ als welcher sie durch einen so kurtzen Weg schnur-gerad zu ihren liebsten GOTT in Himel heimführen würde. Aber eben diese unvermutete Tapferkeit hat den Muht Amelberti auf einmahl geleget/ daß er nicht getrauet hat/ mit seinem Fürhaben fortzufahren/ sondern jetzt selbst von der Beschuldigten begehrt/ daß sie sich über die fürgebrachte Klag verantworten soll. Sie hat alsdann so wohl den höchst-straflichen Luder-Wandel der verkehrten Nonnen/ als auch ihren nohtwendigen Zucht-Eiffer mit so verwunderlichen Nachdruck fürgebracht/ daß sie Amelbertus selbst darzu gestärcket/ und auch Philibertum durch eine Handschrifft angesucht/ daß er ihr soll beystehen/ die schuldige Nonnen in die billige Straff zu ziehen/ und in den alten Gehorsam zu bringen. Hierauf ist ihr alles so erwünschlich zu statten kommen/ daß Pauliacum an Ruff der Clösterlichen Vollkommenheit vor allen andern Clöstern den Preiß und Vorzug erhalten hat. Ohne Zweifel wird sie die so gewünschte Verbesserung durch Schärffe der Straff vermittelt haben: Höret nur/ und gebet alsdann den Ausspruch selbst von euch/ wie weit

Unschuld hat keine Furcht.

Weiß sich wol zu verantworten.

diese

diese fromme Zucht-Mutter von allen Straf-Zorn/ Stoltz und Übermut sey entfernet gewesen. Wann die Stund der nächtlichen Ruhe herbeykommen/ ist sie gantz still herumgangen/ zu sehen/ ob sich schon alle hätten zu Bett gelegt? ungefehr ist sie durch einen Fehltritt gestolpert/ und hat ein Gedöß gemacht/ die Priorin glaubete/ daß dieser Anstoß durch Unbehutsamkeit einer Schwester müsse geschehen seyn/ wodurch die andern in der nächtlichen Ruhe hätten können gehindert werden. Derowegen/ aus gäh-herfürbrechendem Eiffer/ fahret sie die noch unbewuste Stolperin an/ und schaffet sie hinaus zu den Creutz/ welches nehmlich zu Bestraffung solcher Gebrechlichkeiten in dem Closter aufgestellet war/ damit sie ihren Fehler durch eine andächtige Nacht-Wach büssete/ und künfftig behutsamer würde. Austreberta ohne Gegenred gehet hin/ und ob sie zwar die Obristin war/ hat sie sich doch nicht geschämet/ vor der heiligen Creutz-Fahn eine fromme Schildwächterin abzugeben. Als man zu Morgens durch den gewöhnlichen Glocken-Streich die Versammlung im Chor beruffen/ haben sich alle bereitfertig eingefunden/ bis auf diejenige/ welche sonst die erste war/ und andern zum Dienst GOttes vorgieng/ nur diese blieb heut aus/ und wollte sich nicht sehen lassen/ nemlich Austreberta, so noch immer mit MARIA unter den Creutz stunde. Unterdessen erinnert sich die Priorin ihres in der Nacht ertheilten Befehls/ und aus Furcht/ daß es nicht vielleicht ihre Aebbtißin selbst gewesen sey/ so sie zu den Creutz geschickt/ eilet sie ungesaumt hinaus/ findet Austrebertam wahrhafftig betrachtend vor dem Creutz/ wirfft sich vor ihr zu Füssen/ und bittet der unschuldigen Büsserin ihren Fehler wehemütig ab. Austreberta aber hilfft ihr wiederum auf/ lachlet darzu/ und lässet sie wohlgetröst von sich. Lerne demütig seyn.

Amelbertus, wie auch noch gar offt geschicht/ hatte zu Fertigung seines Closter-Baus eine gar zu grosse Begierd/ und konte oder wollte schier der Zeit nicht mehr erwarten/ biß er den gantzen Bau würde fertig sehen. Hierdurch aber ist es geschehen/ daß bey Übereilung der nöhtigen Arbeit/ so wohl der Grund/ als auch das andere Gemäuer/ nicht gnug bevestiget worden/ und endlich gar wieder in den alten Staub zusammen gefallen ist. Jedoch hat es GOtt verhüten wollen/ daß samt dem Bau auch die fromme Closter-Frauen durch den Fall sollen Schaden leyden/ und erschlagen werden; dann er ist in der Nacht einer aus denen Schwestern erschienen/ und hat ihr den Befehl geben/ der Aebbtißin anzudeuten/ daß sie aus seiner Göttlichen Ver- Übereilter Closterbau fället ein.

ordnung gleich alle ihre geistliche Kinder im Chor versammlen soll. Die gute Schwester war im besten Schlaff/ hielt die Erscheinung für einen Traum/ und blieb ungehindert in ihrer Ruhe. Es ist ihr zwar der liebe GOTT zum andernmahl erschienen/ sie hat es aber auch zum andernmahl nicht geachtet/ weder ihrer Aebbtißin kund gemacht. Zum drittenmahl hat endlich die zugesetzte Göttl. Bedrohung so viel vermögt/ daß sie ist aufgestanden/ und hat Austrebertæ eigenmündig angezeigt/ was ihr im Traum widerfahren wäre/ und sie ihr im Namen Gottes anzusagen hätte. Austreberta war eben schon im Chor/ als sie dañ den göttl. Willen angehört/ hat sie gleich alle Schwestern durch das gewöhnl. Chor-Zeichen zu sich beruffen lassen. Alle sind erschienen/ als nur 2. kleine Mägdlein/ welche in ihren Ruhe-Bettlein zuruck geblieben/ und noch immer geschlaffen haben. Als nun die vereinigte Chor-Schwestern kaum ihre Metten angefangen/ hat sich durch ein entsetzliches Vorgetümmel der gantze Bau zertrennet/ und ist aller Plunder auf einmahl über einen Hauffen gefallen. Was nun hierauf unter den schwachen Weiber-Volck für eine grosse Furcht entstanden sey/ kan ihm der Leser leichter einbilden/ als ich beschreiben. Alle eilten der Thür zu/ und wollte eine jede die erste darauſſen seyn/ indem sie ihre von GOTT bestellte Sicherheit nur eben darinnen hätten. Austreberta aber dieser Göttlichen Vorsichtigkeit nicht unwissend/ hat den gesuchten Ausgang allen untersagt. Jedoch ist eine wider den Verbot hinausgangen/ die zwey zuruck gebliebene Mägdlein/ als denen sie verwandt war/ aufzusuchen; der aber ihr Ungehorsam groß zu Schaden kommen ist/ dieweil sie an statt der gesuchenen Mägdlein jetzt auch sich selbst verloren hat/ indem sie durch einen neuen Unfall von einer zusinckenden Mauer-Wand ist unterdruckt und erschlagen worden. An dem folgenden Tag hat Austreberta den todten Leib mit Oel gesalbet/ und hierdurch zu den vorigen Leben wieder aufgeweckt: gar bald seynd auch die zwey Kinder aus dem Geräffel ohne Schaden wieder herfürgezogen worden.

Eigensinniger Ungehorsam mit dem Todt gestrafft.

Die Todtē werden lebendig.

Ob zwar Austreberta jetzt erzehlter massen andern ihr Leben und gute Gesundheit verliehen hat: so hat sie doch selbst viel langwührige Kranckheiten ausdauern müssen/ biß sie endlich nach sieben-jährigen Fieber/ wie sie selbst hat vorgesagt/ aus der Welt ist abgeschieden. Nachdem man ihr die heilige letzte Oelung geben/ und die zugesetzte Kirchen-Gebetter für sie gesprochen hat/ hat sie zu denen Umstehenden mit frölichem Anblick diese folgende Worte geredet: Lasset nun/



S. BENEDICTUS ABB. ANIANÆ ORD. S. BEN.

Vivum Magni Benedicti prototypon. nam ante et post susceptam Monasticen aliquot añis frigidâ solùm et mucido pane famē toleravit. a vino. ut à veneno abstinuit. Flammas nō semel vicinias depascētē divinitus sopivit. Furē à vicinis malè multatū Is chyrurgis curādus cōmendavit. Per totos 40. años numquā sine lacrymarū āticœnio aut prādit aut cœnavit.

J. Umbach d. B. Kilian s.



nun / liebe Schwestern / lasset nun herbeykommen jene glückselige Himmels-Burger / so ihr zu mir beruffen habt / damit sie mich besuchen / und mir in meiner Kranckheit einen erwünschten Trost bringen. Aber ich sihe wohl / sie seynd schon da / und geben mir den besten Trost. Indem sie dieses sagt / erhebt sie ihre Augen gegen den Himmel / und stirbt. Ihr heiliger Leib ist in S. Peters Kirch begraben worden / und hat viel Zeit lang mit Wunder-Zeichen geleuchtet / um das Jahr 680. Freuden-voller Tod.

12. Februar.

S. Benedictus, Abbt zu Aniana.

Neerhundert Jahre / nachdem der Allmächtige GOTT das glückselige Welschland mit der H. Geburt unsers glorwürdigen Ertz-Vatters Benedicti erfreuet hatte / hat er auch das Französ. Königreich mit der Geburt Benedicti von Aniana gesegnet. Es gleichet nicht so bald ein Ey dem andern / als ein Benedictus dem andern / der Anianische dem Anicianischen oder Nurtinischen. Was dieser grosse Ertz-Patriarch durch seinen H. Maurum in Franckreich angefangen / das hat jener ausgeführt / und sein Vatterland von dem unterwachsenden Unkraut so nutzlich ausgesäubert / daß die schone Blum der Clösterlichen Zucht / welche sonst beynahe hätte verwelcken müssen / durch den Fleiß dieses guten Gärtners den Geruch ihrer besten Tugend ungeschwächt erhalten hat. Dann es ware zu derselben Zeit bald in allen Clöstern des gantzen Franckreichs eine lautere Freyheit / die heilige Regel vielmehr eine ungezwungene Gemehmhaltung / als ein auferlegtes Gesatz. Kurtz mit einem Wort: Es war ein Leib ohne Seel / das ist / der Orden Benedicti ohne seinen Geist. So bald nun aber der Allgütige GOTT den abgestorbenen Geist Benedicti in Benedicto von Aniana neu erschaffen hat / so bald hat der H. Orden in dem gantzen Königreich eine neue Seel und Leben bekommen / und ist alles nach den alt- und ersten Eiffer des heiligen Nurtinischen Benedicti wiederum angefeuert worden. Benedictus der Aniani-sche wird mit dem Aniciani-schen verglichen.

In der Landschafft Septimania ist dieser Anianische Benedictus auf die Welt kommen / dessen Herr Vatter / ein Magolenischer Graf / durch

durch seine sonderbare Kriegs-Kunst die feindliche Einfälle der Vasconier zum öfftern von dem Vatterland abgetrutzt/ und hierdurch bey König Pipinum eine so sonderbare Gunst verdienet/ daß er seinen Sohn Benedictum zu sich nacher Hof genommen/ und neben andern Hochgebornen Kindern sorglich hat erziehen lassen. Mittlerweil hat der Knab dem König als Mundschenck gedient/ biß er mit ihm ins Feld gerucket/ und hernach auch unter Käyser Carl dem Grossen als Soldat gute Dienste geleistet. Aber der von GOTT in seinem Hertzen neu-angezündte Geist Benedicti hat ihm bald zu höhern Gedancken angeführt/ indem er ihm die Nichtigkeit des eitlen Hof-Glücks/ die grosse Seel- und Leibs-Gefahr bey den unsichern Kriegs-Dienst zu Sinn und Hertzen gelegt/ daß er seine Waffen von Stund an abgelegt/ und sich einer ungewohnten Ruhe und Einsamkeit beflissen hat. Dieser war ein viel preißwürdigerer Sieg über seine natürliche Sinnlichkeit/ als den er vorhin zum öfftern mit dem Degen in der Hand wider seine Gegenkämpfer erzwungen hatte. Einen Sieg folgte bald der andere/ mit dem er die gantze Welt überwunden hat/ und sich in eine enge Closter-Zell eingesperret. Damit er aber nicht vor dem Sieg Triumph hielt/ und ehe wollte geistlich seyn/ als er darzu versucht wär/ hat er sich durch vorgehende dreyjährige Wacht und Fasten-Ubung darzu geschickt gemacht. Alsdann ist er auf Sequanum ins Closter gangen/ und hat seine Treu unter der Fahne Benedicti mit bessern Nutzen angelobt. Damit er aber den gleichen Namen Benedicti mit gleichen Tugenden verdienen und großmachen kunte/ hat er sich noch vielmehr bemühet/ als jener Macedonier/ so den Namen seines grossen Königs Alexandri entweder von sich zu legen/ oder mit nicht ungleichen Helden-Thaten groß zu machen/ bedacht und beflissen ware.

Benedicti Leben bey Hof.

Benedicti Leben im Feld.

Benedicti Leben im Closter.

Er will den Namen Benedicti nit haben ohne den Werke.

So bald er ins Closter ankommen ist/ hat er eine grosse Lebens-Strengheit auf sich genommen/ und zwey Jahre lang nur mit Brod und Wasser verlieb genommen. Den Wein hat er als ein Gifft gemeidet/ den kurtzen Schlaff mit langer Wach alltäglich abgewechselt/ und sein Gebet auch im Winter mit blossen Füssen alle Nacht stehend verrichtet/ daß ihm die Füsse an den kalten Erdboden angefroren seynd/ und ohne Zweifel den allergrösten Schmertzen zugezogen haben. Die Schuhe und Pantoffeln seiner Mitbrüder säuberte er von dem Koht und Staub/ und legte sie andern unvermerckt an das vorige Ort wieder hin/ daß keiner hat erfahren können/ wessen Demut des so

Lebt streng.

Demütige Lieb des Nächsten.

sorglichen

sorglichen Lieb-Fleisses eine Gebährerin und Mutter sey? Indem er allen andern das Beste gunte / behielt er für sich nur das schlechtiste: übertrug alle Schmach und Unbild mit freudiger Gedult / und führte in allweg ein recht geistliches / fromm- und auferbauliches Leben.

Sein allzustrenge Fasten / seine tägliche Nacht-Wacht / die scharffe Buß-Ubung / der verächtliche Aufzug / die so fertige Dienst-Bezeugung und mehr andere schöne Tugend-Werck / erweckten in dem Hertzen derjenigen / so der Tugend nicht gar hold waren / an statt der billigen Großachtung / einen groß- und giftigen Neid / mit so unverantwortlich gefolgter Spöttlung / daß sie nicht geforchten haben / dem unschuldigen Benedicto unter das Gesicht alles Ubel zuzureden / ihre mit Koth gantz dick beschmitzte Schuh ihm in die Augen zusprützen / auf den Kopff zu schlagen / und noch darüber seiner zu lachen und zu spöttlen. Was vermag aber nicht die Gedult / wann sie starck und beständig ist? Dann nachdem über nur 5. verloffene Jahr der Closter-Abbt gestorben war / ist Benedictus von allen und jeden mit einhelliger Stimm zu einem neuen Vatter erwehlet und angelobt worden. Ob zwar diese Lieb auch jetzt nicht lang gedauret hat / dann es zeigte sich wahr zu seyn / was der Poët gesungen hat:

Wird verneidet und verfolgt.

Siegt ob durch die Gedult.

Non benè conveniunt virtus & inertia mentis,
non facit ad mores, tam bona vita, malos.

Laster-Koth und Tugend-Schön
niemahls wohl zusammen stehn.

Fleiß und Trägheit / Laster und Tugend haben mit einander keinen Handel / derowegen terras Astræa reliquit, hat die Tugend Urlaub genommen / und das Laster zuruck gelassen. Ich wil sagen: Benedictus, der Tugend-begierige Abbt / hat sich von denen Laster-liebenden Geist-losen Closter-Verderbern in Septimaniam verzogen / und dort bey dem Bach Aniana mit dem gottseeligen Münch Widmaro GOtt einsamb in der Wüsten gedient.

Leben in der Wüsten.

Gar recht / dann also hat sich auch der Nursinische Benedictus von jenen Gifft-kochenden Closter-Leuthen / die ihn doch zuvor selbst für einen Vatter angelobt / weg begeben / und in die Wüsten verzogen. Und gleichwie ihn aber dort die fürdringende Tugend-Strahlen bey dem Volck gar bald verrathen haben / also hat auch Benedictum zu Aniana der fürblickende Schein seiner grossen Heiligkeit gar

bald so bekannt gemacht / daß viel seynd hinkommen ihn zu besuchen / viel in gleicher Strengheit mit ihm zu leben / denen er / nicht weit von seinem Hüttlein / ein neuen geistlichen Wohn-Platz aufgeführt / und selbst darzu einen Baumeister abgegeben hat. Dann er truge die Aest von denen Bäumen mit sorglichen Fleiß zusammen / vermischte sie mit Laim und Lethen / und fertigte soviel prächtige Wohn-Plätz / soviel als der Anlauff seiner geistlichen Zucht-Kinder vonnöthen hatte. Es war eine Lust zu sehen / wie neben dem Bächlein Aniana ein gantzes geistliches Lager von lauter kleinen Cellen oder Zelten aufgeschlagen stunde / wo die fromme Soldaten / unter getreuer Anführung ihres Obristen Benedicti für dem höchsten GOtt viel tapffere Feld-Zug wagten und wider die Fürsten der Finsternüssen viel herrliche Sieg erhielten.

Die Göttliche Vorsichtigkeit verlässet seine Diener nicht.

Die heilige Regul wurd von allen bey einem Buchstaben sorglich erfüllt / und weil die Anzahl groß / die Mittel aber klein waren / lebten sie alle in grosser Noth / speiseten sich mit Brod und Rettich kümmerlich ab / weil sie auch an den hohen Fest-Tägen nichts mehr oder bessers zuzurucken hatten / als etwa einen schlechten Salat / und neben den frischen Brunn-Wasser ein Trünckelein süsser Milch. Diese Armuth bewegte viel fromme Christliche Nachtbaren zu einem Mitleyden / und haben sie dem Closter / durch eine freywillige Beytrags-Steuer / gar bald zur bessern Stifftung aufgeholffen. Dann einer übergab eine Wiesen / ein anderer ein Grund-Stück / dieser einen Wein-Garten / jener einen Mäyerhof / wodurch mit der Zeit Aniana in ein wohlmögendes Ordens-Closter ist verändert worden. Gleichwie aber / wo viel Honig ist / dort auch viel Immen-Wölff zufinden seynd / also haben auch die gemehrte Renthen Anianæ viel geitzige Gut- und Geld-Dieb zugezogen. Deren einer wurde von Benedicto mit grosser Lieb-Bezeugung und Freygebigkeit zur Tafel gespeiset / welcher die Gewohnheit zu vergelten einen Mühl-Zeug heimlich abgestohlen / und mit sich genommen. Jedannoch ist er durch ein wachtsames Aug eines Geistlichen bey der würcklichen That gesehen worden / welcher ihm auch ohne Zeit-Verkehrung nachgeeilt / die Beut wieder abzunehmen. Benedictus aber / als er die Ursach seines Nacheylens wargenommen / hat ihn mit Ernst abgehalten / dieweil es ihm viel besser sey / die Gedult ohne Mühl-Zeug zu behalten / als den Mühl-Zeug ohne der Gedult zuwider bringen.

Die Gedult ist ein werther Schatz.

Ein

Ein anderer / so in dem Closter zu Fuß ankommen war / wolte sich in seinem Ruck-Weg eines Pferds bedienen / welches er aber nur aus dem Closter-Stall diebischer Weis entnommen hatte / wurde aber eben von der Nachbarschafft verrathen / des Diebstahls durch viel harte Knüttel-Streich überzeugt / und also übel beritten Benedicto zugeführt / damit er auch von ihm mit einer neuen Straff belegt werden solte. Benedictus aber gedachte nicht aufs Straffen / sondern nur aufs Heilen und Gutsthun / beruffte einen erfahrnen Wund-Artzten / die von denen harten Schlägen geöffnete Wunden auszuheilen / beschenckte noch den Dieb mit reicher Zehrung / und entließ ihn also von sich.

Discite à me quia mitis sum.

Zu der Zeit hatte die Felicianische Ketzerey in dem Spanischen Königreich durch ihr Gifft ein grosses Unglück angestifftet / und sich jetzt auch in die Landschafft Septimaniam eingenistet. Nicht nur allein der gemeine leicht-glaubige Pövel / sondern auch so gar viel fürnehme Kirchen-Häupter wurden so gefährlich angeblasen / daß man billich ein allgemeines Unheil hätt besorgen müssen / wann nicht Benedictus wäre ins Mittel kommen / als welcher durch sich und die Seinige / wider diese Glaubens-Feind / mit Mund und Feder / so tapfer zugestochen / daß er sie gar bald / theils erlegt / theils aus dem gantzen Vatterland in eine verzweifelte Flucht getrieben hat.

Gefährliche Ketzerey.

Nach so glücklich-abgethaner Felicianischen Brunst / hat sich bald ein anders Feuer angezündt / welches zunächst an Unser Lieben Frau Kirch ein Haus in so grossen Brand gesteckt / daß es bey vergeblich-angewendter Wasser-Hülff hätt müssen zu Aschen werden / wann nicht Benedictus durch Krafft des Gebetts ersetzt hätt / was das Wasser nicht vermögt hat. Dann / sobald er seine Hand zu GOtt umb Hülff geschlagen / ist das Feuer erloschen.

Feuers-Brunst durchs Gebett gelöscht:

Noch viel seltzamer hat er eine andere Brunst gelöscht: dann / als das Feuer den Wald ergriffen / und durch entstandenen Wind schon viel funckende Vorbothen des nacheilenden Brands in das Closter und Weingärten geschickt / ist ihm Benedictus wohlgemuth entgegen kommen / und hat ihm durch seine alleinige Gegenwart allen Fortgang abgetrutzt / daß es in seinen eignen Rauch hat ersticken und auslöschen müssen.

Eine andere durch die blosse Gegenwart Benedicti.

Umb eben diese Zeit haben sich die Heuschröck so dick geschockt / und in denen Wein-Gärten Arianæ so gefährlich gelagert / als wurden sie gleich alles auf einmahl aufzehren. Ihre Mänge war so groß /

daß sie in würcklichen Flug das schöne Sonnen-Licht bedeckt/ und dem Land eine ungewohnte Finsternuß zugezogen/ indem man nicht allein die liebe Sonn/ sondern auch so gar den Himmel nicht hat sehen können/ sondern lauter Heuschröcken/ als eine dicke Wolcken/ liessen sich von allen sehen/ und gaben jetzt vielmehr Vieh- und Leuthschröck/ als Heuschröck ab. Diesem Ubel abzuhelffen/ nimmt Benedictus jetzt ein vertraute Zuflucht zu der Jungfräulichen Mutter GOttes/ und es haben sich alle Heuschröcken gleich selbst erschröckt/ und einen fertigen Abflug aus der gantzen Landschafft weg begeben.

Schadhafft-te Heuschrecken werden abgetrieben.

Der starcke Zulauff in sein Closter hat verursacht/ daß sich die Geistliche in mehr unterschiedliche Wohnungen haben vertheilen müssen/ die er doch alle gar offt besucht/ getröstet und gestärckt hat. Einsmahls überfiel ihn auf der Reis die gantz eilfertig-anbrechende Nacht/ daß er in sein eignes Closter nicht mehr hat heimkommen können/ sondern bey seinen geistlichen Kindern zu S. Salvator hat zukehren und übernachten müssen. Es war ihnen Benedictus ein gar lieb- und werther Gast/ doch schmertzt es sie/ daß in dem Keller nicht so viel Weins mehr übrig wär/ als seinen Gefährten auch nur darvon zu kosten hätt erklecken können. Der jenige aber/ so den Keller zu versehen hatte/ wuste wohl/ wie viel die Verdienst und Heiligkeit Benedicti schon offt bey GOtt hatten ausgewürckt; befiehlt demnach mit guten Vertrauen/ daß man das noch übrige kleine Neiglein Wein nur sicher hergeben solte/ und den Abgang GOtt überlassen. Gar recht/ dann GOTT weiß schon nach Dürstigkeit aus- und einzumessen; Wie dann das Wein-Geschirr so lang nicht abgenommen/ so lang Benedictus dort gewesen/ nachdem er aber Urlaub genommen/ hat sich auch das Wein-Faß leer und ohne Wein gezeigt.

Wein-Faß wird nicht leer.

Nichts ist in den Hertzen der Seinigen so tieff und verborgen gelegen/ das er nicht durch ein Göttliches Licht erkennt und gesehen hatte. Dann eben damahls/ als ihm bey seinem Abzug die Geistliche durch einen Hand-Kuß beurlauben wolten/ hat er deren zwey von dem gesuchten Hand-Kuß abgewiesen/ aus Ursach/ wie gar bald bekannt worden/ weil jene zwey Münch im Sinn gehabt vom Closter abtrünnig zu werden/ und demnach gar billich von dem Vätterlichen Hand-Kuß seynd ausgeschlossen worden.

Vorgesehener Abfall zweyer Geistliche.

Seine grosse Sorgfalt zu Vollziehung der heiligen Regul hat ihn veranlasset/ daß er gar viel aus seiner Versammlung in unterschiedliche frembde Ordens-Clöster verschickt und übersetzt hat/ damit

sie

sie dort die gantze Lebens-Ordnung wol erfahren/ und ihm auf Aniana überbringen möchten/ daraus er alsdann als ein Hönig-kochendes Immlein den besten Safft herausgesogen/ und in die Bien-Körb seiner eignen Clöster eingetragen hat. So gar auf Casin hat er etliche abgeschickt/ aus Hoffnung/ von dem Ursprung die beste Brunn-Quell des lebendigen Wassers der Clösterlichen Vollkommenheit einzubringen. Damit ihm aber nicht etwan ein und anders widrig-gesinntes Hirn vorwerffen möchte/ das sich nicht an allen Orten löblich nachthun lasse/ was an ein- und andern zu geschehen pflegte: so hat er/ diesen Zweiffel abzuhelffen/ durch seine gelehrte Feder ein Buch gefertiget/ so er Concordiam regularum, das ist/ die Gesatz-Vereinigung/ oder die Zusammstimmung der Regien/ genennet/ darinnen er gar schön alle Gegen-Reden ablähnt/ welche ein- und anderen Punct der heiligen Benedictiner-Regel nicht für alle Ort wollen gutheissen/ sondern als unthunlich ausstellen und verwerffen. Bey welchen Federn-Fleiß ihm GOTT in Wahrheit gantz absonderlich hat die Hand geführt/ indem ihm durch gedachtes Buch/ so bey Kayser Carl den Grossen/ als auch dessen Sohn/ Ludovicum den Frommen/ ein so ungemeine Großachtung zugewachsen ist/ daß sie ihm die Reformation und Verbesserung der Clöster/ nicht allein durch Septimaniam, sondern auch durch gantz Franckreich und Aquitanien/ anbefohlen haben. Nutzliches Buch.

Kayser Ludwig hat so gar ein Benedictiner-Versammlung ausgeschrieben/ darbey sich alle geistliche Vorsteher haben einstellen müssen/ und anloben/ daß sie die neue von Benedicto aufgesetzte Regels-Vereinigung ihren Untergebenen fürhalten/ und ohne Ausnahm sie zu dero Genehmhaltung ankehren wolten. Wodurch dann der in selbigen Landschafften bereits in die Zügen greiffende Regels-Eiffer/ wieder ist aufgemundert und lebendig worden: mit so weiß- und nutzlich-gefolgter Anstalt des vorsichtigen Vatterlandes/ daß so offt als künfftig eine heilige Kirchen-Versammlung angesetzt wurde/ der Thum-Clerisey die Satzungen der heiligen Vätter/ denen Münch-Ständen aber/ was Ordens sie auch immer wären/ die heilige Regel Benedicti offentlich muste vorgelesen werden. Großachtung Benedicti und seines Buchs: absonderlich der H. Regel.

Nachdem dann Kayser Ludwig angezeigter massen erfahren/ mit was Geschicklichkeit Benedictus das geistliche Wesen beförderte/ hat er den Trost geschöpfft/ durch dessen Fleiß auch in zeitlichen Sachen einen gleichen Nutzen zu erleben/ begehrt ihn zu sich nacher Hof/ und erklärt ihn für seinen Rath. Es wurde sich Benedictus zu den

Lieb-Sorg für die Armen.

Hof-Dienst wol gewiß nicht haben bereden lassen/ wann ihn nicht die Lieb der Armen darzu vermögt hätte/ denen er bey Hof viel besser als im Closter wurd können behilfflich werden. Wie er dann mit keiner andern Sach so offt und innständig bey dem Kayser vorkommen ist/ als mit der Noth der Armen. Wodurch er dem Kayser Anlaß geben zu einen frommen Schertz-Brauch/ indem er ihn gar offt aus Spaiß seine Erbel zu beutlen pflegte/ mit der angefügten Frage: Ob er nicht etliche Bettleray darinn verborgen hätte/ und solche bey ihm/ den Kayser/ auszubrüten gedächte? Dann durch die Ay verstund er die Klag- und Bitt-Schrifften der Armen/ welche Benedictus zum öfftisten aus seinen Erblen herfürzusuchen und vor dem Kayser abzulesen pflegte. Es liebte ihn dieser fromme Kayser so sonderbar/ daß er weder auch seiner grauen Haar verschonen wolte/ und Benedictum bey schon hoch erlebten Alter doch gleichwol von seinen mühesamen Hof-Dienst nicht entliesse/ biß ihn endlich in dem 70. Jahr seines hohen Alters ein gefährlich-zugestandenes Fieber mit Gewalt von Hof entrissen/ und in sein Closter zur bessern Zubereitung auf eine glückseelige Himmelfahrt heimgenommen hat.

Schmertzhafftes Kranken-Bett.

In dieser Kranckheit hat ihn der Kayser selbst/ der gesambte Hof/ viel Prælaten und Herren/ gegenwärtig heimgesucht/ und mit grosser Auferbauung nicht in weichen Federn/ sondern auf einen untergebreiteten rauhen Stroh-Kotzen oder Buß-Rock liegend angetroffen. Unter andern/ so ihn besuchten/ war auch Helisacar der Abbt/ welcher allezeit mit und bey ihn gelebt/ und auch jetzt im Todt die Ehre gehabt/ dem Sterbenden beyzuwohnen/ dann nachdem Benedictus drey Tag vor seinen letzten Abschied alle andere abgewiesen/ mit GOTT allein seine Todtes-Geschäfften auszutragen/ hat er doch Helisacar, seinen Freund/ bey sich behalten/ und als er von ihm gefragt worden/ wie er sich befinde? hat er ihm für eine Antwort dieses folgende zugeredt: Ich befinde mich gar wol/ weil ich bin würdig worden/ GOTT selbst/ in Begleitung gar viel seiner Heiligen/ bey mir zu sehen.

Göttliche Erscheinung.

Alsdann berufft er seine Versammlung/ vermahnt sie mit sittsamen Ernst zur vollkommenen Haltung der heiligen Regel/ und setzt hinzu: Glaubt mirs jetzt in meinem Todt/ daß seithero ich in den geistlichen Orden eingestanden bin/ das ist/ 40. gantzer Jahr/ kan ich mich nicht erinnern/ daß ich jemals wär zu Tisch gesessen/ und nicht zuvor/ so mein als euere Fehler gantz schmertzlich beweint hätte.

Auferbauliche Letz-Lehr.

Nachdem er verschieden/ hat man seinen Heil. Leib in einen höltzernen Sarg

mit



S. GREGORIUS II. PP. ORD. S. BENED.

Gregorium I. strenuè sequebatur. Nam ut ille Mauritij, sic iste Leonis Imp. qui Sanctorum imagines ubiq; concidi voluit, audaciam fregit, earumq; cultum coactâ Synodo stabilivit. Præter tria monasteria funditùs erecta, omnes sacræ Aedes aut originem debent Gregorio aut restaurationem. Multis tandem laboribus curisq; fractus vitæ epilogum fecit A.C. 731.



mit Andacht beygesetzt/ im Jahr 821. drey Tag hernach hat ihn Kayser Ludwig aus grosser Liebs-Neigung erheben lassen/ damit er ihn in einen neuen/ gantz herrlich aus Marmor zubereiteten Sarg überlegen möchte. Als man ihn dann würcklich aus seinem Grab erhebt/ hat sich das Angesicht so schön roth und freundlich ansehen lassen/ daß jederman zur frommen Freudens-Verwunderung bewögt worden ist. Ob er zwar bey Leb-Zeit über alle Clöster des gantzen Franckreichs zu gebiethen hatte/ so seynd doch seiner eignen Clöster fürnemlich 12. gezehlt worden/ die er wiederum gleich als sein heiliger Ertz-Vatter der Nursinische Benedictus mit besten Fleiß treu-vätterlich verwaltet hat.

Schöne Gestalt nach dem Todt.

13. Februar.

S. Gregorius, der II. Römischer Pabst.

GRoß ist gewesen Gregorius, der I. dieses Namens/ Römischer Pabst und Kirchen-Lehrer/ als wir in seiner eignen Lebens-Beschreibung darweisen werden; doch ist nicht minder groß Gregorius der II., auch selbst Römischer Pabst/ von dem wir jetzund erzehlen. Und reden wir da nichts umsonst/ dieweil es also gutheisset Baronius, der berühmte Cardinal, welcher beyde diese Päbste in allen ihren Wercken gleich und groß achtet/ mit diesen alleinigen Unterschied/ daß die Verrichtungen des Ersten durch getreuen Feder-Fleiß seynd verzeichnet worden/ da doch die mehristen des Anderten in eine sträfliche Vergessenheit gerathen.

Gregorius der II. Römischer Pabst mit Gregorio dem I. verglichen.

Dieses zwar/ daß er/ Gregorius der II., zu Rom aus Marcello sey gebohren/ und mit der Zeit in den Orden unsers heiligen Ertz-Vatters Benedicti eingetretten/ bezeugen alle/ so von ihm geschrieben haben/ setzen doch nicht hinzu/ welches er unter so vielen unsern Clöstern/ welche damals in Rom waren/ selbst bewohnt habe/ und durch die Heiligkeit seines Lebens berühmt gemacht.

Pabst Sergius hat ihn/ wegen seiner grossen Wissenschafft und hocherleichten Verstand/ aus dem Closter genommen/ und neben Verwahrung der Heiligthumer/ auch die Obsicht über die Bibliothec anvertraut; welche Sorg er nach den seeligen Hintritt Sergii noch bey

andern

andern drey Päbsten hat auf sich gehabt/ biß ihn/ wegen seiner fürtrefflichen Tugend und Geschicklichkeit/ Pabst Constantin seinen Kirchen-Cardinælen zugezehlt.

Unterdessen ist die zu Constantinopel neu-angespunnene Ketzerey durch gantz Orient ausgebrochen. Constantinus, aus vätterlicher Obsorg für seine Kirchen/ hatte sich zum öfftern beflissen/ durch seine eigene Feder dargegen zu streiten; dieweil sich aber die geschockt- und verstockte Ketzer durch diese Waffen nicht wolten siegen lassen/ hat er ihnen selbst gegenwärtig unter die Augen zu rucken/ und diese neue Brut in dem eignen Nest zu erstöcken fürgenommen/ und ist von Rom in eigner Person auf Constantinopel zugereist. Seine geistliche Kirchen-Räth hat er mitgenommen/ und zwar benanntlich den Cardinal Gregorium, welchen er als einen neuen Herculem dieser Gifft-spritzenden Schlangen hat entgegen gestellt. Der dann auch so mannhafft wider sie gestanden ist/ und so tapffer auf sie getroffen hat/ daß sich diese Novatores, dann also nennte man die Ketzer/ Gregorio überliessen/ und ihn als ihren Obsieger den Palm reichten. Also fürtrefflich hat es Gregorius der Anderte dem Ersten nachgethan/ und gleichwie jener durch einen offentlichen Sieg den Ketzer Eutichetem in eben dieser Stadt überwunden hat/ also hat auch dieser mit gleichen Ruhm wider diese Novatores obgesiegt: dannenhero man ihn gleich nach des Constantini Todt/ durch einstimmige Wahl derer Vätter und des Volcks/ für einen Hirten der gantzen Christenheit ausgeruffen hat.

Die Novatores werden überwunden.

Um eben diese Zeit hatte sich die Tyber so gar ergossen/ daß man von der Brucken Milvio biß an die erste Staffel bey S. Peter mit Schifflein zufahren muste. Und hat dieser Ausguß 7. Tage lang beharrlich angehalten/ mit gröst-erfolgten Land-Schaden/ so wol an Leuthen und Vieh/ als sonderlich an Wein-Gärten und Gebäuen. Der Vorboth dieser Wasser-Flut ist ein Comet-Stern gewesen/ welcher die Stadt gleich als eine feurige Straff-Ruthen überscheint hat. Der Mond-Schein wurd verfinstert/ und zeigte sich biß gegen Mitter-Nacht mit Blut entsetzlich gefärbt. Was nun bey gleichen Zufall Gregorius der Erste löblich gethan hatte/ das hat ihm auch der Anderte gar sorglich nachgeeiffert/ und GOTT mit seinem Volck durch offent- und ordentlich-angestellte Andachten gar bald versöhnt.

Ausguß der Tyber:

durch ein Comet-Stern vorbedeutet.

Es waren aber die Stadt-Mauren/ Kirchen und andere Gebäu guten Theils unterbrochen/ und zum Fall geneigt/ welche alle Pabst Gregorius neu wieder ausgebessert/ und in festen Stand gesetzt. Mit

nicht

nicht geringern Nutzen der gantzen Stadt hat er alle Canal und Wasser-Röhr von Hauß zu Hauß erneuert/ und sonderlich die Clöster seines Ordens von Grund an neu erhebt/ oder in bessern Stand gebracht. Zuvorderist führte er wehemüthig zu Hertzen die Zerstöhrung seiner Mutter des Closters zu Casin, als welches nach Prophezeyung des heiligen Benedict selbst/ durch die Grausamkeit der Longobarder ausgebrennt/ nach abgetriebenen Closter-Leuthen geplündert/ in eine lautere Wüsten verkehrt/ und bey 130. Jahr lang also öd verlassen worden. Diesem aufzuhelffen hat er Petronacem, den Abbt von Brixen/ mit noch etlichen anderen aus dem Lateranenßischen Closter (dahin sich die vertriebene Casinenser geflüchtet hatten) dorthin übersetzt/ wo er als der sechste Abbt nach dem heiligen Ertz-Vatter dem Closter vorgestanden ist. Den neuen Bau aber hat Gregorius selbst aus Päbstlicher Freygebigkeit aufgeführt. Casin wird neu gebaut.

Nicht nur Casin mit andern Clöstern/ nicht nur Rom mit andern Städten/ sondern auch das gantze Teutschland ist Gregorio groß verbunden. Die Römer/ wann wir Tacito glauben/ ob sie zwar die gantze Welt unter ihren Gewalt gebracht/ haben sie doch das unüberwündliche Teutschland niemals bezwingen können. Gregorius aber hat es glücklich obgesiegt/ daß es sich seinem Päbstlichen Gehorsam willig untergeben/ allen Irrthum/ Götzen-Dienst und Unglauben von sich gelegt/ und sich mit der Christ-Catholischen Kirch vereiniget hat. Es seynd zwar in diesem Christ-eifferigen Fürhaben noch andere Gregorio vorgangen/ welche aber durch den ausgeworffenen Saamen ihrer Christlichen Lehr keine reichere Glaubens-Früchten eingesammlet haben/ als daß ihnen da und dort zerstreuete und Büschel-weiß eingesuchte Seelen-Frucht zu Theil worden ist/ das übrige blieb öd/ und mit Unkraut dick überwachsen. So bald aber Bonifacius, diese sonderbahre Zierd des heiligen Benedictiner-Ordens/ mit etlichen seiner Closter-Gesellen/ als getreuen Ackers-Leuthen/ von Gregorio in das Teutschland ist verordnet worden/ hat er bald durch ein reichen Schnitt die beste Seelen-Früchten embekommen/ die Ernde gantzer Länder in die Scheuren der heiligen Kirchen heimgebracht/ das Unkraut vollkommen ausgerottet/ und nach so glücklich-eingebrachter Fexung den erworbenen Ehren-Nam eines ersten Apostels in Teutschland Gregorio heimgestellt/ darfür ihm bald noch eine bessere Sieg- und Ehren-Cron durch die Marter zu Theil worden ist. Hierbey finden wir nun abermal eine gar schöne Gleichheit zwischen beyden grossen Päbsten/ Gregorius ein Apostel der Teutschen.

dann was Gregorius der Erste durch Augustinum und seine Gesellen in Engelland/ das hat Gregorius der Andere durch Bonifacium und seine Gesellen in Teutschland ausgewircket. Hat jener den Namen und die Ehr eines ersten Apostels in Engelland erworben/ so hat dieser die Ehr und den Namen eines ersten Apostels in Teutschland davon getragen. Und so fern die Regierung des Erstens durch die viele der an Tugend und Weißheit beruffenen Männer berühmt gewesen/ so hat wohl gewiß die Regierung des Andern keinen geringern Preiß verdient: dieweil zur Zeit dieses grossen Kirchen-Vaters jene 3. Wunder der mit höchster Wissenschafft vereinigten Heiligkeit zugleich mit einander gelebt haben/ als nemlich Beda, der Ehrwürdige Vatter/ und beyde seine leibliche Brüder/ (wie bey Ciaconio zu lesen) Strabo und Haymo, mehr anderer zu geschweigen.

Drey heilige Brüder/ Beda, Strabo und Haymo.

Gregorius der Erste bedauret zu mehrmahlen mit seiner Feder die erbärmliche Verwüstung/so denen Römern durch die Grausamkeit der Longobardischen Waffen zugestanden ist. Gregorius aber der Andere hat die Ehr gehabt/ bey den Longobardischen König Luitprandum ein so grosses Ansehen zu erhalten/ daß ihm dieser König die so genañte Alpes corias (welche vor Jahren Heribertus der Römischen Botmäßigkeit einverleibt) durch ein mit guldenen Buchstaben gefertigte Abschrifft wiederum abgetretten und überlassen hat.

Es hat sich die Vermögenheit und Glück Gregorii des Andern auch in Kriegs-Sachen groß gezeigt/ weil unter seiner Regierung der Sieg-berühmte Franzoß Martellus auf den allgemeinen Feind der Christen so heldenmütig getroffen/ daß er auf seine erschreckliche Niederlag nicht mehr so viel Muht gehabt/ ins Feld zu rucken/ sondern sich viel lange Jahre von aller Feindseligkeit eingehalten hat/ und der Christenheit eine gewünschte Ruhe gelassen.

Die Türcke werden auf das Haupt geschlagen.

Bisanhero haben wir nun gnug ersehen/ was massen sich in Ubung grosser Dinge/ in Glück und Wohlstand Gregorius der Andere mit dem Ersten verglichen habe: Nun ist noch übrig anzuzeigen/ wie es einer dem andern auch in Ubertragung schwerer Trübsalen hauptsächlich gleichgethan.

Wahrhafftig/ es will sich auch in großmütiger Ubertragung viel widerwärtiger Trüb- und Drangsalen keine Ungleichheit merckẽ lassen. Dann hat jenem Käyser Moriz von Orient viel Unbilligkeiten zugefüget/ so ist mit diesem Leo Isauricus wohl gewiß nicht milder verfahren. Es brüllete dieser Löw wider die Ehr der Heiligen/ und

wollte

wollte nicht gedulten / daß man zu ihren Bildnussen / Gemähl oder Heiligthum einige Andacht bezeigen soll. Er gab durch eine offenliche Gesatz-Verschreibung den Befehl / daß man in allen Orten seines Käyserlichen Gebiets gleich alles verbrennen soll / was von einem Bild / Gemähl / oder andern Denckzeichen der Verstorbenen zu finden wäre: und musten diejenige ihre Saumseligkeit mit Leib- und Lebens-Straff bezahlen / bey denen noch ein übriges Bild oder Denckmahl der Heiligen GOttes gefunden wurde. (Zu welchen unchristlichen Laster-Gebot (wie man glaubt) den Käyser die Juden sollen vermögt haben / als welche bey ihn / wegen des ihm vorgesagten Käserthums / in gröstem Ansehen waren.) Rom selbst / weil es dem Käyser an zeitlichen Gütern noch meistens unterthänig war / hat die Abschrifft solcher Gottes-Lasterung selbst auf den Statt-Thoren aufgeschlagener ansehen und darzu stillschweigen müssen. Gregorius aber / der schon vorhin durch seine Geschicklichkeit die Ketzer zu Constantinopel gedemütiget hatte / wollte seine Red-Kunst jetzt auch wider den Käyser anrucken lassen; schreibet ihm demnach einen gar höflich gestellten Brief / aber voll der beweglichisten Schluß-Reden / womit er ihn von so gefährlichen Bilder-Sturm abzureden suchte. Unter andern setzte er auch bey / daß er nur selbst bey sich erwegen soll / mit was Fug er dasjenige abzustellen suche? was der Käyser Constantin und andere vor ihm höchst-löblich herrschende Reichs-Besitzer beständig unterhalten hätten: indeme sie für gar ruhmwürdig und nutzlich geachtet / etweiche Denckzeichen der Heiligen in Ehren zu halten / wodurch wir von dero grossen Heiligkeit / standhafft erlittenen Marter / und mehr andern preißwürdigen Tugenden erinnert / und zu gleicher Nachfolg auf den Weg der Seligkeit / so sie uns gebahnet / angefrischet würden. Es sey ja denen Griechen / Römern / und andern Sieg-beruffenen Völckern allzeit erlaubt gewesen / die heldenmäßige Kriegs-Thaten ihrer tapfern Helden durch den Pensel auf der Leinwad / durch das Eisen in dem harten Stein / durch die Feder auf den Papier / durch den Mund im Lufft verzeichnen und ausruffen zu lassen / damit alle / die es sehen oder hören würden / in ihre Fußstapfen nachzutretten einen Sporn hätten. Und wie sollen dann die fürtreflichen Tugend-Verrichtungen der Heiligen Gottes so gar allein zu der ewigen Vergessenheit verdamt bleiben können / es sey dann / daß man der frommen Tugend-Begierd den Weg zu gleicher Nachfolg abschneiden / und so folglich die Laster und alle Schand-Thaten müglich handhaben

Gefährl. Anschlag der Bilder-Stürmer.

Kräfftige Beweg-Ursachen / zu Erhaltung der heiligen Bilder.

wolle. Oder was sollen dann die abgebildete Marter-Kämpfe der Blut-Zeugen Christi anders seyn/ als kräfftige Lockzeichen zu gleichen Nachsiegen? wo ziele anderst hin die Verehrung der Gemählen und Bilder/ als daß wir zu denjenigen eine Lieb gewinnen/ welche durch eine solche ihre Abbildung in unser Erinnerung eingedruckt werden/ nicht als wollten wir dem Stein und Holtz eine abgötterische Lieb bezeigen/ sondern in Beschauung deroselben unser Lieb und Hertz noch weiter hinauf biß zu den Heiligen selbst in Himmel erheben/ ihre fromme Fürbitt anruffen/ und bey denen um getreuen Beystand zu gleicher Nachfolg einsprechen/ welche uns so würdige Denckzeichen ihrer Tugend hinterlassen haben. Er solle (mit einem Wort) in Sachen/ das Reich und die Zeitlichkeit betreffend/ verfahren nach Gefallen: die Sorg der Kirchen aber/ und was geistlich ist/ ihm dem Pabst überlassen/ deme sie allein von GOTT sey vertraut und übergeben worden. Diese waren freylich schön- und siegwürdige Worte: weil aber Leo doch nicht weichen wollte/ sondern die Vollziehung seines Laster-Gesatzes noch immer hefftiger zu erzwingen suchte/ hat auch er Gregorius einen noch hefftigern Straff-Eiffer mercken lassen; für die Ehr der Heiligen in ihren Bildern auf allen Canzeln viel eingreiffende Lob-Predigen angeschafft: die so offt und groß aus solcher Verehrung gefolgte Wunderwercke angemerckt: den im widrigen Fall bevorstehenden Zorn GOttes und gewiß erfolgende Straff-Urthel angedrohet: die ungerechte Verfahrungen des übel angeführten Käysers gründlich widerlegt: den jüngst über ihn den Käyser zu Rom in der von 79. Bischöffen gehaltenen Versamlung ergangenen Fluch bekant gemacht/ und denselben auch jetzt von allen bishero gehabt- oder gebrauchten Käyserlichen Zuspruch durch gantz Welschland ausgeschlossen/ mit Aufhebung aller Pflicht und Schuld derjenigen/ welche sich dem Käyser in gedachtem Welschland eydlich unterworffen hatten. Es ist diese Versamlung so nachdrücklich abgeloffen/ daß sich die mehriste Inländer von der Seiten des Käysers abgethan/ und hinfüran ihre Treu dem Pabsten sowohl in zeitlichen als geistlichen Sachen eydlich angelobt haben. Jedannoch suchte und hoffte der Käyserliche Befehlshaber Leonis zu Ravenna den Meister zu spielen: als er sich aber für seinen Herrn etwas unmilders angelassen/ hat ihm der gerecht erzörnte Pövel mit dem Werck gezeiget/ mit wem ers ferners halten wollte/ und ihm seinen stoltzmühtigen Straf-Eifer mit dem Todt belohnt. Nachdem hiervon der Bericht

Dem Käyser gebührt die Sorg des Zeitlichen: dem Pabst des geistl. Wesens.

Großmühtiger Eifer.

Ungerechter Befehlshaber wird Todt geschlagen.

zu

zu Constantinopel an dem Käyserl. Hof ist eingelossen / hat sich Leo erst als ein Löw gezeigt / und dermassen angefangen zu wüten / daß er gleich Marinum mit einer starcken Rott der verwegnisten Mord-Gesellen auf Rom geschicket / damit sie ihm den Pabsten lebendig oder todt zuruck bringen sollen. Marinus, diesem Käyserl. Befehl gemäß / machet sich fertig auf den Weg / aber der Gewalt GOttes folget ihm auch bald nach / daß er ehe noch selbst durch einen unfürgesehenen Schlag sein Leben eingebüsset / als er Gregorio das seinige zu benehmen / in die Statt kommen war. An statt Marini wird jetzt Paulus abgeschicket / dasjenige zu ersetzen / was zuvor der Todtes-Fall Marini unterbrochen hatte. Aber was zuvor dem Anführer begegnet war / haben jetzt die Knechte erfahren müssen; indem die mit Geld gedingte Mord-Knechte Pauli, nachdem sie zu Rom verrahten worden / den Streich an ihren eigenen Hals haben versuchen müssen / welchen sie Gregorio an dem seinigen anzumessen gedachten. Endlich kam Leo selbst mit Käyserlichen Pracht und grosser Macht / des vesten Entschlusses / an dem gantzen Land zu rächen / was der Pabst allein gesündiget hätte. Er muste aber bald erfahren / daß man viel zu vergeblich streite / wann man GOTT zu einen Gegenkämpfer hat: dann den Durst / welchen seine Griechen mit dem Blut der Römer zu löschen suchten / haben sie mit dem gesaltzenen Adriatischen Meer-Wasser so vollkommen ausgelöschet / daß sie niemahls mehr getruncken haben / dann ihre gantze Kriegs-Rüstung hat sich durch erlittenen Schiffbruch zu todt gesoffen. Unterdessen hat Gregorius mit dem König in Franckreich einen so vesten Bund getroffen / daß so fern er von denen Griechen bestritten wurde / sollen ihm die Franzosen mit vereinigten Waffen zu Hilff eilen: wodurch sich der stoltze Muht des Constantinopolitanischen Löwens wieder verloren hat.

Ein anderer vom Gewalt Gottes getroffen.

Das gantze Kriegsheer leidet Schiffbruch und ersaufft.

Nach so glücklich ersiegten Ruhestand hat dieser grosse Pabst die schon längst fürgenommene Closter-Bau noch ferners ausgeführt / und nachdem er alle Kirchen und Gottes-Häuser neu begabt und gebessert hat / hat er deren Anzahl mit 3. neuen Ordens-Clöstern / die er (nach Gezeugniß Ciaconii) von Grund an aufgebauet / löblich vermehrt / und damit er in diesem Fall Gregorio dem Ersten wieder gleich würde / auch sein eigenes vätterliches Stammen-Hauß darzu hergeliehen / und das Closter dem Schutz und Namen der H. Agathæ widmen lassen.

Vierzehen Jahre lang hat er die dreyfache Cron geziert / und

sein Leben endlich im Jahr 731. beschlossen. Dessen jährliche Gedächtnuß so gar die Griechen selbst wegen Großachtung seines unsträflichen Wandels sollen gefeyert haben.

14. Februarii.

S. Stephanus, Abbt zu Grandimont.

Zu Arvern ist Stephanus gebohren/ und nach der ersten Kindheit Miloni dem Abbt zu Benevent übergeben worden/ damit er von ihme in Schulen und guter Lehr unterrichtet wurde. Dieser GOtt-liebende Prælat hat sein anvertrautes Zucht- und Lehr-Kind zur wahren Andacht angeführt/ und ihm vor allen sorglich eingerathen/ wie es mit Mund und Hertz GOtt lieben/ loben und ehren soll. Dannenhero ist es geschehen/ daß der Knab in der Weis und Kunst zu betten so fürtrefflich aufgewachsen ist/ daß ihm alles/ was er von oben her begehrt hat/ nicht anderst zu theil kommen ist/ als hätte er mit dem Himmel zu gebieten.

Getreuer Zucht-Vatter.

Gar bald hat er umb den Clösterlichen Ordens-Habit angehalten/ doch aber sein Closter Cell nicht lang bewohnt/ dieweil er aus Begierd GOtt allein zu dienen/ in ein Wüsten gezogen/ und dort die gantze Zeit mit Betten und Betrachten zugebracht. Muretus hat der Berg geheissen/ darauf er ihm eine kleine Wohnung von Aesten und Rinden selbst aufgebauet/ und sein neues Einsidl-Leben angefangen hat. Auf dem blossen Leib trug er einen scharff-stechenden Buß-Rock an: Brod und Wasser war seine Speis und Tranck: Das Ordens-Kleyd/ womit er seinen Buß-Rock bedeckte/ ein schlechter Loden/ mit dem er so wohl die Hitz im Sommer/ als die Kälte im Winter abzutrutzen suchte. Er pflegte sich aus dem thigen Eiffer so offt auf das Angesicht zu werffen/ daß ihm so wohl an beyden Knie-Scheiben/ als auch an der Flachen beyder Händ/ die Haut/ gleich als ein Rinden erhartet ist; Die Nasen aber ist ihm krumm gebogen nicht anderst auf die Seiten gestanden/ als wär sie ihm von der Natur so ungleich verdrehet worden und fürgewachsen. Dem Gebett ist er so innbrünstig obgelegen/ daß er offt drey gantzer Tag lang ohne Speis und Tranck/ als gleichsam verzuckt/ darinn verharrt ist. Wodurch er ihm bey der frommen Nachbarschafft ein so grossen Wohn der Heiligkeit

Strenge Lebens-Arth.

Eyffer im Gebett.



S. STEPHANUS ABBAS GRANDIMONT. ORD. S. B.

Ut primùm licuit in Eremum secessit loricâ ad vivam cutem constrictus. Inediæ et corporis macerationi omninò deditus, sæpè toto triduo omnis alimentiæ oblitus cœlum precibus pulsavit. Cùm ad Manes Ipsius tot prodigia fierent, ut nulla quies Monachis esset, ab Abbate successore prohibita sunt. Indè iam nullas ægrorum preces, nulla sanitatum vota audivit.

Jonas Vmbach del.



ligkeit gewunnen hat / daß ihn viel besucht / viel umb seine Gesellschafft angehalten haben / welche alsdann zugleich mit ihm nach der Lehr und Regul des heiligen Benedicti GOtt eyffrig biß in Todt gedient haben. Mit der Zeit ist der Zulauff dermassen angewachsen / daß sich Jung und Alt / Groß und Klein / Mann und Weib ohne Zahl geschockt haben / diesen Wunder-Mann zu sehen / und seine beruffene Heiligkeit selbst in Erfahrung zu bringen. Bey denen Stephanus so viel vermögt hat / daß sich auf seine Lehr-Reden auch die jenige gut gebessert haben / welche sonst von seiner Frommkeit nicht viel gehalten / sondern nur aus lauter Fürwitz zu ihn auf Mureto hinkommen waren. Ob sich zwar die Krafft seiner Wort und Fürbitt noch wohl weiter erstreckt hat / indem er auch die fürsetzlich zur Sünd bereitfertige / wider GOtt sich auflehnende / verstockte Hertzen / zerknirscht und zur Buß bewegt hat; als aus dem Folgenden gar Trost-reich zu vernehmen ist.

Auch verstockte Sünder werden gebessert.

Es pflegte der heilige Mann bey Ankunfft seiner Gästen / mit erhebten Hertz- und Händen für sie zu betten / daß ihnen GOtt zum Heil ihrer Seelen wolle gnädig seyn. Und dieses aber ließ er ihm noch viel sorglicher angelegen seyn / wann er etwa von Soldaten oder verschreyten Sündern besucht wurde / dieweil nemlich diese / der Christlichen Fürbitt vielmehr als andere bedürfftig wären. Nun begab es sich daß ein frech-gesinnter Soldat / mit etlichen Cameraden / zu Mureto ankommen ist / umb zu erfahren / was sie dann an dem Abbt für ein neues Wunder eines heiligen Menschens antretten würden. So bald sie sich dem Orth genähert / hat Stephanus für sie zu betten Hertz und Händ zu GOtt gerichtet / und siehe! ob sie zwar noch nicht in dem Closter waren / hat doch jener Soldat an seinen Cameraden wargenommen / daß sie sich ungefehr verstellten / und dieses zwar so verwunderlich / daß / welche eben jetzt mit ihm geschertzt und gelacht hatten / die vergossen gantze Bäch der Zäher aus ihren Augen / und beweinten ihre Sünden nicht anderst / als hätte man ihnen durch eine offentliche Buß-Predig das Gewissen und Hertz berührt. Er aber / als der ihm von Reu und Buß nichts traumen ließ / weil er gar wohl vermerckt / daß an der so unvermutheten Veränderung seiner Gesellen nur eben die Fürbitt Stephani müsse eine Ursach seyn / fasset darüber einen Zorn / verlässet seine nunmehr überlästige Gespän mit Verdruß / und eilet mit grossen Schritten noch vor ihnen in das Closter zu den heiligen Mann. Der saubere Gruß / womit dieser unverschamte Laster-

Verwunderliche Krafft des heil. Gebetts.

fter-Gesell den unschuldigen Diener GOttes gewürdiget hat/ bestund in folgenden Worten: Du/ sagte er zu den Abbten: wann du dann mit deinen Brummlen so leicht und bald kanst aus einen Soldaten ein Ledfeigen machen/ als jetzt meine Cameraden seynd/ so wirst du ohne Zweiffel auch mir in meinem Begehren willfahren können: Was ich aber von dir begehre/ und zu erhalten von Hertzen wünsche/ ist dieses/ daß du hinfüran aufhörst für die Sünder GOtt zu bitten/ damit nicht auch ich von meinen Sünden abzustehen genöthigt werde/ die ich mit bester Zufriedenheit in meinem Hertzen unterhalte. Wilst du aber doch der Sünder in deinem Gebett gedencken/ so laß zum wenigsten mich aus/ und brummle gleichwohl für andere soviel und lang du wilst. Damit er aber auf diesen Laster-Gruß nicht genöthiget würd/ ein ungesuchten Gegengruß anzuhören/ hat er sich so gleich darvon gemacht/ und von Mureto eilfertig weg begeben. O wie hat diese grosse Lästerung dem frommen Abbt dermassen wehe gethan; was hefftige Seufftzer hat sie ihm aus dem innersten Hertzen heraus gedruckt! und hat er die verlohrne Seel des GOtts-vergessenen Soldaten gantz wehemüthig beweint. Weil es ihm aber viel zu wenig geduncke/ für ein so grossen Sünder allein zu betten/ hat er seiner gantzen Versammlung ein vereinigte Bett-Stund angesagt/ und für das Heil dieses Spöttlers zugleich mit ihnen gebetten. Indem sie also betten/ O wohl ein seltzame Geschicht! fangt das verstockte Hertz des flüchtigen Soldaten wider eignen Wunsch und Willen/ dermassen an zu zerschmeltzen/ daß er sich aus lauter Reu der Zäher nicht mehr hat erwehren können/ sondern seine Sünden so übermäßig beweint hat/ als wurd er vor Hefftigkeit des andringenden Zäher-Guß in diesem neuen aber glückseeligen Sünd-Fluß sein Leben lassen. Aber dieses war ihm noch nicht genug/ sondern er machte sich gleich selbst zuruck/ stellte sich vor sein frommen Fürbitter/ bekennte seine Laster/ und nach reu-müthig-gethaner Abbitt/ erbothe er sich zur würdigen Buß.

Aergerliche Laster-Bitt.

Unverdiente Bußfertigkeit eines Spöttlers.

Glückseeliger Sünd-Fluß.

Nicht weniger hat die grosse Krafft seines heiligen Gebetts erfahren ein guter Freund des heligen Manns/ zu den er nemlich ein gar absonderliche Lieb getragen: dann als dieser unter die Mörder gerathen/ und schon wunclich gebunden des Todes erwartete/ siehe! da wird Stephanus dessen in der Verzuckung seines Geists erinnert/ sieht seinen Freund in der Gefahr/ und begiebt sich ins Gebett. Zu der jenigen hat er jetzt seine Zuflucht genommen/ welche ein Trösterin der

Be-

Betrübten ist / und sich auf seine fromme Fürbitt so geneigt hat ein-
gestellt / daß / indem er unterdessen betete / alle Strick und Band seines
gebundenen Freunds nicht nur selbst gantz wunderthätig gelöset wor-
den sind / sondern zugleich von selbst durch ein übernatürliche Bewe-
gung die Händ der Mörder dermassen verstrickt haben / daß sie wohl
gebunden dem jenigen jetzt selbst als Gefangene nachfolgen muſten /
welchen sie zuvor als ihren Raub mit eben diesen Banden gefänglich
angehalten. Er hat sie geraden Weg auf Muretum zugeführt / allda
er sie mit Scham und Forcht doppelt beladen / vor der Closter-Thür
auf weitere Verordnung hat zuwarten lassen. Stephanus hat alles
im Geist gesehen / doch ehe nichts mercken lassen / biß ihm von seinem
Freund die Nachricht kommen / was ungesuchte Gäst seiner vor dem
Closter warteten. Er hielte damahls seiner geistlichen Versamm-
lung ein Exhortation oder gebräuchliche Vermahnungs-Lehr; Nach-
dem er dann / ehe diese zum End gebracht / ist er erst hinaus gangen /
hat seinem Freund von so glücklich-obgesiegter Lebens-Gefahr von
Hertzen Glück gewunschen; Die beschamte Mörder-Bursch aber /
hat er / wegen ihres bösen Fürhaben / durch eine nachdruckliche
Straff-Predig / gezüchtigt / und alsdann ohne weiteren Auffenthalt
frey entlassen.

Die Band des Gefangenen lösen sich auf: Und binden selbst die Mörder.

Noch viel andere / gar würdige Wahrzeichen grosser Tugend
und Heiligkeit seynd an dem heiligen Stephano verwundert worden.
Dann / aus seinem Leib und Kleydung drang ein über alles Rauch-
werck viel köstlicher Geruch herfür / welcher / gleichwie der Geruch von
Speisen den Hunger nur mehr reitzet / also auch er die Hertzen der An-
wesenden zur Lieb des Himmels nur immer mehr bewegte.

Guter Geruch des guten Gewissens.

Für die Armuth trug er eine grosse Sorg / doch behielt die Lieb
des Nächsten noch den Vorzug / daß je mehr er ihm selbst entzoge / je-
mehr theilte er seinem Nebenmenschen mit / und vergunte auch den
Seinigen an der Kleyd- und Nahrung alles / was ihnen die heilige Re-
guls-Satzungen nicht ausdrucklich untersagten. Ist es dann aber
geschehen / daß der Vorrath des Closters geleert worden / so hat er
den Abgang durch sein allmögendes Gebett bald ersetzt / und alles vom
Himmel geschaffen / was sonst die Erd nicht hätt geben können. Dan-
nenhero / als ihn seine betrübte geistliche Kinder kleinmüthig fragten /
und wohin sie dann / nach seinem Tod / ihr Vertrauen würden setzen
können / weil sie bißhero / ja nur alles durch seine Fürbitt / Wunderthä-
tiger Weis erhalten hätten / und aber jetzt kein anderer übrig sey / der

Gebett bringt alles zuwegen.

sich bey so grossen Abgang einer so übernatürlichen Beyhülff zu getrösten hätte? Hat ihnen Stephanus für eine Antwort diese schöne Trost-Lehr Testament-weise hinterlassen: Was betrübt ihr euch über meinen Todt? als wär kein anderer/ der euch helffen kunnt/ und alles schaffen/ als eben ich. Nicht also/ meine Kinder! Dann seht! den jenigen grossen/ allwaltenden GOTT/ der mich/ der euch/ der alle Welt ernehrt/ den übermach ich euch mit seiner Göttlichen Allmacht zu einem Erbtheil/ daß er euch in allweg bewahren und versehen soll. Liebt Ihn/ dient Ihm treu von Hertzen/ und hofft auf Ihn: Er wird euch nimmermehr/ (also vergewiß ich euch) Er wird euch nimmermehr verlassen. Und wann schon alles leer wird seyn/ so wird doch Er nicht abgehn/ und alles reich erfüllen. Nur daß ihr euer Hertz von GOtt nicht abzieht/ euer Vertrauen auf keinen andern setzt. Dann sollt ihr an statt GOttes euer Hoffnung auf was anders setzen/ auf die eigne Kräfften bauen? so wiederruff ich mein Versprechen/ ich nimm mein Wort zuruck/ dieweil ihr alsdann nicht würdig seyt/ daß euch GOTT soll vom Himmel schaffen/ was ihr so sträfflich/ ausser GOTT/ bey andern werdet suchen wollen.

Keck- aber fromm-vertraute Verlassenschafft.

In der Demuth hat er sich die Zeit seines Lebens so verwunderlich geübt/ daß er sich nicht einmal getraut hat/ nur die Augen über sich zu erheben. Niemals hat er an sich eine Ungedult mercken lassen/ sondern ist auch bey Bestraffung der frembden Fehler/ allezeit mitleydig/ mildreich/ und voll der Liebe/ geblieben: Und ob er zwar 50. gantzer Jahr lang einer Zahl-reichen Versammlung vorgestanden ist/ hat er sich doch nie darzu bereden lassen/ die heilige Priester-Weyh anzunehmen/ als dero er sich viel zu unwürdig schätzte.

Die Fehler muß man mit Lieb und nicht mit Zorn straffen. Verwunderliche Demuth.

Im 80. Jahr seines Alters ist er zu GOTT geschieden. Als ihn nun seine geistliche Kinder die letzte Ehr zu bezeigen/ und zu Grab zu befördern suchten/ da werden sie von einem/ weiß nicht was für einen frembden Anforderer/ gewaltthätig angehalten/ den Ort von Stund an abzutretten/ als dessen er der eintzige wahrer Besitzer sey/ und denselben bißhero nur aus guten Willen ihrem Abbt Stephano überlassen hätte. Die gedultige Muretaner wollten jetzt zum erstenmal mit dem Werck bezeigen/ was massen sie mit ihrem Erb-Theil/ mit GOTT allein und seinem Göttlichen Willen gar wol vergnügt wären: ziehen demnach/ ohne Einwand ihrer 50. jährigen Besitzung/ mit allen ihren

Sächel

Sächel aus. Sie wusten aber nicht/ wohin sie jetzt den Leib ihres verstorbenen Vatters begraben müsten? setzen derowegen ihr ungezweifeltes Vertrauen nur eben auf dem allgütigen GOTT/ und hören gleich zum drittenmal eine Stimme vom Himmel/ welche sie auf Grandimont, oder Großberg/ angewiesen/ so eben der von GOTT für die neugepflantzte Strengheit Stephani bestimmte Wohn-Platz war; wo sie sich gleich hingezogen/ und in einem schlecht-gebauten Closter die zu Moreto gepflogene Lebens-Ordnung mit beständigen Eiffer ausgeführt haben.

Stimm aus dem Himmel.

An diesem Ort ist auch der Leib des heiligen Stephani durch viel grosse Gnaden-Wunder scheinbar worden/ also zwar daß der fromme Fürwitz den Zulauff des begierigen Pövels alltäglich grösser gemacht. Aus diesem ist denen frommen Closter-Leuthen eine grosse Unruhe zugestanden/ und haben sie ihrer geliebten Einsame/ Stillschweigen und Gebett/ nicht mehr so ungehindert abwarten können. Damit dann der neue geistliche Vorsteher die Clösterliche Zucht und Ruhsamkeit noch ferners unterhalten kunte/ fasset er einen Rath/ als nicht leicht wird seyn erhört worden. Er beruffet dir gantze Versammlung/ führet sie in schöner Ordnung zu dem Grab/ wo eben schon das Volck mit grosser Ungestimm beysammen war/ den viel grossen Gnaden-Würckungen zuzusehen. Nachdem er sich dort mit allen auf die Knye gelassen/ den heiligen Leib verehrt/ und sein Gebett verrichtet/ steht er wieder auf/ redet den verstorbenen Vatter an/ und ohne Forcht: Verzeich es deinen Kindern/ sagt er/ heiliger Vatter/ wann sie jetzt von dir begehren/ was deine Ehre möcht schmälern/ aber die nothwendige Ruhe des Closters befördern können. Du weist wie nutz- und löblich wir uns allezeit durch deine Lehr und Anführung beflissen haben des heiligen Gebetts zu pflegen. Nun aber wer ist Ursach der so grossen Hinternuß/ Zerstöhrung und Zerstreuung/ als nur eben du? indem du durch deine tägliche Gnaden-Würckung den Zulauff des begierigen Volcks/ und mit dem Zulauff auch die Unruhe nur immer grösser macheſt. Derowegen/ wann dir mehr an der Andacht deiner Kinder/ als an deiner eigenen Ehr gelegen ist/ Cessa miracula facere, so stehe ab von deiner Wunder-Würckung/ und verschaffe uns hierdurch eine bessere Ruhe. Dieser keck-aber fromm-vermeynte Ansuch hat vermögt/ daß fürderhin alle Gnaden-Wunder ausgeblieben/ und aber eben diese Wunder-würdige Abstellung der Wunder-

Keck-aber fromm-ertheilter Befelch.

Die Wunder-Würckung wird dem Heil. Stephano untersagt.

Es ist mehr an einer guten Closter-Zucht gelegen/ als an der äusserl. Ehrung derer Heiligen.

Werck/ ist über alle Wunder gar billich noch vielmehr verwundert worden. Dann ob zwar die Andacht zu dem heiligen Leib nicht wenig abgenommen/ so hat aber doch die auferbauliche Closter-Zucht in aller Tugend desto mehr und löblicher zugenommen. Es ist der heilige Stephanus aus der Welt geschieden im Jahr nach Christi Geburt 1126.

15. Februarii.

S. Berectus, Abbt.

Berectus ein Wunder Würcker in der Kindheit. Seine Heiligkeit wird vorbedeutet.

ICh glaube nicht/ daß man leicht so grosse Wunder wird haben in Verwunderung gezogen/ als uns heute der heilige Abbt Berectus fürstellen wird/ dessen auch so gar noch minder-jähriges Alter und erste Kindheit bald ein lauters Wunder-Werck gewesen. Was andere beruffene Wunder-Männer durch viel Betten und Fasten offt kaum zu Werck gebracht/ das ist an dem noch kleinen Berecto, ohne dem daß ers selbst allezeit wahrgenommen/ nicht selten verwundert worden. Unser heiliger Ertz-Vatter Benedictus hat bey schon hohen Alter eine schön-glänzende Liecht-Kugel gesehen: ein nicht ungleiche hat sich in Britannien sehen lassen/ als der kleine Berectus auf die Welt ist gebohren worden.

Nachdem er so viel gewachsen/ hat er/ seinem GOTT zu dienen/ um den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und solchen aus den Händen Cæmgini des Abbtens empfangen. Für einen geistlichen Zucht-Meister ist ihm Dagæus zugeben worden/ so nicht weniger als Cæmginus von der Heiligkeit seines Lebens einen grossen Ruff hatte.

Das Closter Cæmgini war schlecht und arm/ und vermöchte nicht einmal eine selbst besondere Mühl/ sondern muste alle Nothdurfft der Geistlichen auf frembder Mühl gemahlen werden. Ob nun zwar auch des Traids so viel nicht war/ als für alle erklecken kunte/ so hat doch Cæmginus den jungen Berectum mit dem wenigen Vorrath hinaus geschickt/ daß er denselbigen auffschütten/ ohne Anstand mahlen/ alsdann zu Hauß sorglich ausbacken/ und denen Gästen/ so eben damalen in das Closter ankommen/ zur Tisch-Zeit fürsetzen solle. Als er zu der Mühl kommen/ ist schon ehe ein Weib mit ihrem Korn fertig gestanden/ und hätte es geheissen/ wer ehe kombt der mühlt ehe: weil sich aber diese durch Gelegenheit ihrer ausgelassenen Schmach-

und



S. BERECTUS ABBAS ORD. S. BENED.

Mox ut aluo matris solutꝰ est, ignea sphæra adfulsit. Tã facilè Ipsi fuit, mira patrare, ut sæpè inscię faceret. Regulꝰ ea ætate erat corpore pumilo, facie ulcerosâ, myops, pepo capite, tergore gibboso. Husus sortẽ miseratꝰ Berectus eundem in sinu suo dormientem in justum virum extendit, omniaq; Naturæ vitia correxit.

Jon. Umbach del.



und Laster-Wort nicht ein weinig saumete/ ist ihr Berectus noch vorkommen/ hat das Traid/ ohne Acht ihrer Maul-Zotten/ fertig aufgeschüttet/ gar wol mit dem zufrieden/ daß er seinen Gehorsam hätte vollziehen können/ wann er schon mit seinem neugebackenen Brod zugleich viel ungebackene Lästerungen wurd heimbringen müssen. Die unverschamte Greinerin aber wurd hierdurch um so viel zorniger/ und damit sie den vermeynten Trutz desto trutziger solt rächen können/ hat sie auch ihr Korn zu dem Traid Berecti in einen Mühl-Korb eingeschüttet. Aber der liebe GOTT hat nicht wollen zulassen/ daß diese Boßheit des Neid-kochenden Weibleins dem frommen Gehorsam Berecti soll zum Nachtheil kommen/ und hat durch ein Wunder geschaffen/ daß ob zwar das Traid Berecti zugleich aus einen Beutel mit dem frembden Korn heraus fiel/ daß es sich doch gleichwol von selbst gantz schön zermahlen auf die rechte Seiten absonderte; das frembde Korn aber blieb selbst. auf der lincken Seiten/ und zoge der unglückseeligen Neidtragerin eine großmächtige Straff hinten nach; indem sie ihr zweyjähriges Kind/ so sie mitgenommen hatte/ in dem Mühl-Gang ersaufft gefunden/ darauf sie auch selbst aus verzweiffelten Leyd oder Zorn ihren unseeligen Geist aufgeben. Etliche Leuthe/ so diesem traurigen Schauspiel gegenwärtig zugesehen/ haben die Schuld auf Berectum gelegt/ und über ihn viel schändliche Lästerungen ausgelassen/ seynd aber eben bald gestrafft worden/ indem sie wie ein Stein erhartet/ nicht einen Tritt von ihrem Stand-Platz haben weichen können/ biß auf innständige Bitt des nacheilenden Mühlners Berectus wieder umgekehrt/ und nicht nur diese wieder auf freyen Fuß gestellt/ sondern auch das sonst unseelig-verstorbene Weiblein zu einem bessern Leben hat auferweckt. Durch welches grosse Wunder der Mühlner oder Mühl-Herr auch selbst dermassen ist bewögt worden/ daß er die Mühl dem Closter eigen gemacht und geschenckt hat.

Verfuchte Boßheit schlägt übel aus/ und trifft den Urheber

Denen Heiligen ists nicht gut übel nachreden.

Todte werden erweckt.

Unweit von dieser Mühl/ hat er aus der trucknen Erd einen Brunn geschaffen/ damit er durch Behilff dieses Wassers dem Durst und hitzigen Fieber eines Kranckens abhelffen möchte/ welcher dann auch/ nachdem er darvon getruncken/ von beyden ist befreyet worden.

Neu-hergeschaffener Heil-Brunn.

Alle diese obbenannte Wunder haben sich mit Berecto zugetragen/ als er noch gar jung gewesen/ und sich mit seines Gleichen minder-jährigen geistlichen Zucht-Kindern in den Schulen bey Erlernung der freyen Künsten aufgehalten. Auf einen Tag haben sich diese fromme Schüler/ mit Erlaubnuß ihres Lehr-Meisters/ hinaus aufs Feld be-

geben/ von dem Studiren etwas auszuraſten. Unter dieſen fande ſich einer von Adelichen Geblüt/ welchen gantz ungefehr eine gefährliche Ohnmacht zugeſtanden. Die GOTT gefällige Unſchuld Berecti war allen beſt bekant/ als welche ſchon öffter ſelbſt mit Verwunderung zugeſehen/ mit was ſonderbarer Gunſt von Himmel er gewürdiget worden/ abſonderlich bey Wirckung ſo viel ſeltſamer Gnaden-Wunder/ als ſchon oben iſt gedacht worden; derowegen redet ihn der Krancke mit Vertrauen an/ und ſaget: **Mein gantzer Luſt ſtehet jetzt nur zu einen Apfel/ und glaub ich ſicher/ daß wann ich durch eine Labnuß dieſer Frucht könte geſtärckt werden/ ſo würde mich meine Blödigkeit bald verlaſſen.** Berectus kniet alſo gleich aus Mitleyden nieder/ und bittet GOTT/ daß weil ja kein Apfel-Baum zugegen ſey/ ſoll er doch deſſen Abgang durch ſeine allmögende Güte erſetzen/ und den ſonſt öden Felberbaum fruchtbar machen. Gleich fangen die Felber-Zweige an zu blühen/ ſchlagen aus/ und zeigen gar bald viel ſchöne zeitige Aepfel/ deren Berectus ſelbſt etliche abgebrocket/ dem Krancken zugericht/ und ihm durch dero Genuß wahrhafftig zugleich auch die gewünſchte Geſundheit ertheilet. Giraldus Cambrenſis bezeuget/ daß noch auf den heutigen Tag der gedachte Felberbaum Aepfel traget/ und habe er dergleichen Aepfel auch ſelbſt mit Augen geſehen/ welche darvon gepeltzt und überſetzt ſeynd worden/ ſo etwas langlecht zugeſpitzt und an der Schalen weiß anzuſehen waren.

Zeitige Aepfel von einem Felberbaum. Machen geſund. und wachen noch.

Die verſtorbene Königin Lageniæ hat ihrem Herrn einen Erben hinterlaſſen/ welchen die neu zur Ehe genommene Stiefmutter gantz abhold war. Ob ſie ihn ſchon aber gern zu tauſendmahl hätte um ſein Leben gebracht/ hat ſie doch aus Furcht des Königs (ihres Herrns) nichts tödtliches verſuchen dörffen; derowegen beſtellet ſie eine verſchreyte Schwartzkünſtlerin/ und verſpricht ihr eine gar reiche Belohnung/ wann ſie dem Königlichen Printzen (ihren Stief-Sohn) ohne ihren Nachtheil und Verdacht würde können das Leben nehmen. Die Zauberin kommet/ führet zwey andere ihres gleichens verſuchte Hexenmeiſterin mit ſich/ in Zuſehen der Königin ſelbſt die ſchöne Prob zu thuen. Derowegen gehen ſie zu Nachts in der Finſter hinaus/ nehmen aus der Grufft etliche Gebeine von den klein verſtorbenen Kindern/ ſieden dieſe und kochens in einem Hafen/ mit Vereinigung viel fremder unbekanter Wörter/ und ſihe Wunder! der Printz fanget an zu erbleichen/ verlieret die natürliche Leibs-Kräffte/ greiffet wircklich in die

Durch Zauberey angeſtifftter Kinder-Mord.

in die Zügen. Der König/ als er die Gefahr gesehen/ weder auf die natürliche Hilff-Mittel mehr bauen dörffen/ setzet sein Vertrauen auf die bekante Unschuld Berecti, ruffet ihn zu sich/ und befihlet ihm seinen todt-krancken Printzen in sein heiliges Gebet. Berectus ohne Ausred neiget sich gleich/ aus Mitleyden über den sterbenden Knaben/ und benetzet ihn in Zusehen so wol der untreuen Stiefmutter/ als auch ihrer drey andern saubern Gabel-Fahrerin/ gantz dick mit häuffigen Zähern. Aber/ O wohl erschrecklicher Straf-Eifer des gerecht erzörnten GOttes! dann wo die drey Zauberinnen mit der Königin gestanden/ eröffnet sich in einem Augenblick die Erd/ und verschlucket die vier höllischen Furien lebendig/ biß in den Abgrund der Höllen/ darnach sich der Krancke wiederum erholet hat/ und gar bald seine völlige Kräffte bekommen. Wird entsetzlich gestraffet.

Es hat Berectus durch sein Gebet die gröste Eichbäume von einem Ort in das andere übersetzet/ und durch den blossen Athem den kalten Schnee so verwunderlich angefeuert/ daß er gleich einem Schwefel-Kertzel gebrunnen hat: daraus wir gar leicht ermessen können/ wie groß in ihm die innerliche Hitz der Göttlichen Lieb müsse gewesen seyn/ dieweil sie so viel gewaltige Flammen so gar durch den Athem hat herfürbrechen lassen. Nichts desto weniger ist er durch dergleichen grosse Wunder zur eitelu Ehr nicht mehr bewegt worden/ als wären sie keine Wunder/ sondern nur gemeine alltäglich fürfallende Begebenheiten gewesen. Hat er so viel in der Jugend vermögt/ was wird er dann erst vermögt haben/ nachdem er in der Closterlichen Vollommenheit mehr und mehr zugenommen hat? Die Bäum durch ein Wunder übersetzt. Durch den Athem wird der Schnee angezündet.

Als schon Abbt muste er gewisser Geschäffte halber eine Reise vorkehren: unter Wegs treibet er ungefehr einen Hirschen auf von ungemeiner Grösse/ welcher sich aber so zahm und sanfft zu ihn hingemacht/ als wollte er ihm auch selbst auf seiner Reise einen Mitgeferten abgeben. Indem sich nun Berectus darüber verwunderte/ höret er eine Stim aus dem Himmel/ mit dem ausdrücklichen Befehl/ daß er diesem Hirschen als seinen getreuen und von GOTT zugeordneten Wegweiser in allweg nachfolgen sölte. Kaum einen Büren-Schuß weit ist ihm der Hirsch vorangangen/ als er schon wieder stillgehalten/ Berectum lebhafft angeschauet/ und mit dem Kopf so bedeutliche Lockzeichen geben/ daraus er gantz ungezweifelt hat wahrnehmen können/ daß eben dieser Platz derjenige seye/ wohin ihn GOTT berussen hatte. Weil er aber doch nicht wuste/ auf was es dann aber Ein Hirsch gibt einen Wegweiser ab.

für

für eine eigentliche Verrichtung angesehen seye / hat ihm der Hirsch durch mehrmahlig wiederholten Augenwurff so viel gezeiget / daß er endlich aus dem mit Blut besprengten Erdboden erkennet / wie daß eben dort ein und anderer todter Cörper müsten eingescharret seyn / wie es dann auch gewesen: dann zwey junge Königliche Printzen / unwissend ihrer Eltern / ein jeder mit 8. Secundanten oder Beyständen / hatten dort auf einander getroffen / und zwar dermassen hitzig / daß sie beyde selbst / und zugleich mit ihnen alle ihre Secundanten todt geblieben seynd. Berectus hat es ihm bald einfallen lassen / warum ihn GOTT durch einen Hirschen so wunderthätig dahin hätte anführen wollen? begibt sich gleich ins Gebet / beweinet den zwehfachen Todt der unglückseligen Kämpfer / und dieses mit so beharrlichen Eifer und Vertrauen / daß er ehe von seiner Andacht nicht hat nachgelassen / biß sich die Verstorbene lebendig wieder dargestellet / GOTT und Berecto für die Gnad gedancket / und jetzt mit besserm Frieden ein jeder an seinen Ort wieder heimgereiset.

Entseel. Duell.

Die Entleibte werden erwekt

Und gut verglichen.

Gar bald hernach hat er einen Hirten angetroffen / welcher von den Mördern eben jetzt war erdrosselt worden / und hielten sich diese unchristliche Rauber noch wircklich bey Zusammenziehung des fremden Viehes auf. Berectus aber durch sein Gebet verschaffte dem Todten sein Leben; die Mörder aber hielt er durch geheimen Gewalt so vest an ihrem Platz / daß sie gantz unbeweglich / wie eine Mauer / da gestanden / und weder das Vieh noch sich selbst nur einen Schritt weit haben fortbringen können.

Mörder können nit weiter.

Auf so grosse Wunder wird ohne Zweifel Berectus für einen grossen Heiligen ausgeruffen und nur nicht gar seyn angebetet worden? ja wohl: gerad das Widerspiel ist erfolget. Dann es haben die dazumahln hartköpfige Schottländer aus allen nur ein Gespött gemacht / dieweil sie vielleicht auf ihren zeitlichen Wohlstand zu vest seynd angebunden gewesen / weder folglich auf ein anders Glück eine gnugsame Acht gesetzet. Berectus zwar hat dergleichen Beschimpfung nur für einen Schertz gehalten: der gerechte GOTT aber hat desto schärffer zu der Straf griffen / wie aus dem folgenden zu erkennen ist.

Es pflegte Berectus aus Demut auch auf der Reise nur gantz schlechte und zerrissene Kleider anzutragen. In solchem Aufzug haben ihn zwey Hof-Junckern oder Edel-Knaben angetroffen / seynd ihm gleich selbst zugangen / und haben schimpfweiß gefraget / wie hoch er wohl seine Kleidung schätzte? Berecto hat es selbst wolgefallen / lachet

mit

mit ihnen über seinen schönen Aufzug/ und setzet seinen Weg ungehindert fort. Sie aber blieben still/ und ob sie noch so gern wollten/ haben sie sich doch von dem Ort nicht in mindesten verrühren können. Wie auch etl. Spöttler.

Noch schärffer seynd diejenige angehalten worden/ welche wider Berectum mit Wehr und Waffen aufgezogen: dann als sie ihm vermeynten den letzten Streich zu versetzen/ seynd sie ehe selbst durch urplötzlich aufgesperrten Erd- oder Holl-Schlund verschlucket und lebendig begraben worden. Berecti Anfeinder werden verschlucket.

Unter die gröste und vielleicht noch nie erhörte Wunder ist dieses zu zehlen. Die Brettenenser hatten damahln einen König/ welcher ausser des Königlichen Namen und Stammen nicht viel Königliches an sich hatte: dann dem Leibe nach war er ein Zwerg/ im Angesicht schädig/ mit schändlich schielenden Augen/ groß fürstehenden Wurst-Lefzen/ zugespitzten Kopf/ häßlichen Buckel/ stamlender Zung ꝛc. Mit einem Wort: ein Begriff oder Muster aller natürlichen Ungestalten. Er betrauerte seinen elenden Zustand mit unaufhörlicher Betrübnuß/ und sihe! als er eben dieses sein Unglück bey sich selbst beherzigte/ fallet ihm Berectus ein/ und gibt ihm hierdurch Anlaß/ daß er ihm sein Elend klagen/ um Hilff und Raht bitten solle. Dann er dencke bey sich selbst: und wie war es/ wann ich mein Vertrauen/ auf die allmögende Fürbitt dessen setzte/ deme der Himmel selbst einiger massen auf sein Gebet Gehorsam leistet? vielleicht würde er mir zum wenigisten von ein- und anderm Ubel abhelffen/ wann ich schon nicht gleich von allen auf einmahl loß werden könte. Also gleich begibt er sich auf die Reiß/ eilet dem Closter Berecti zu/ und gibt ihm seine Anliegen viel nachdrucklicher mit Darstellung seines so übel gestalten Leibes/ als mit Worten seiner stamlenden Zunge zu erkennen. Setzet sich alsdann zunächst an den Abbten auf einen Stuhl/ und/ ohne Zweifel aus sonderbarem Antrieb der heimlich wirckenden Göttl. Providenz oder Fürsehung/ wickelt er sich ein in dessen heiligen Habit/ leget seinen Spitzkopf in die Schooß Berecti, und verschlaffet. Berectus unterdessen aus from-Christlichen Mitleyden schicket seine vertraute Bitt-Seufzer zu den allgütigen GOTT in Himmel/ und verharret für die Gesundheit des Königs bey anderthalb Stund lang beständig in im Gebet. Er wuste zwar wohl/ was GOTT selbst in der heiligen Schrifft hat verzeichnen lassen: Nemo potest adjicere ad staturam suam cubitum unum; daß keiner seiner Leibes-Länge nur eine Spann noch zurucken könne; doch lässet er sich dessen wenig

Omnia possibilia sunt credendi.

Glükseliger Schlaf.

hindern/ steifft sein Vertrauen auf die allmögende Güte GOttes/ und setzt nicht aus/ biß er warhafftig ist erhört worden/ und den erwachenden König nicht mehr als einen kleinen Zwergen/ sondern als ein neuen groß-mächtigen König Saulum angesehen hat/ mit so vollkommener Gestalt und Schönheit/ daß sich der König selbst mit der gantzen Hof-Statt nicht gnug hat verwundern/ weder fassen können/ wie er in kurtzer Zeit seine so viel Ungestalten hätte verschlaffen können/ und ein so ausbündige Leibs-Gestalt ans Tag-Licht bringen. Berectus ist gestorben im Jahr 580. an diesem Tag.

Aus ein kleinen Zwerg wird ein grosser Rieß.

16. Februar.

S. Tanco, Bischoff und Märtyrer.

IN dem vorigen Monat haben wir Fintanum, Congellum, Luanum, Deicolam, Macarium, Kentigernum, Furseum, lauter heilige Benedictiner aus Schottland eingeführet/ welche mit beyden Heiligen Columbano und Gallo (von denen in den folgenden Monathen etwas mehrers in dero eignen Lebens-Beschreibung wird erinnert werden/) unser Teutschland mit dem wahren Glaubens-Licht erleuchtet haben. Heunt wil die Ehr dem heiligen Tanco gebühren/ daß er von seinem Seelen-Eyffer soll gerühmt werden/ welcher auch ein Schottländer gewesen ist/ und nachdem er mit dem heiligen Ordens-Habit auch die Begierd zu Beförderung der Seelen Heil an sich genommen/ hat er die Catholische Warheit durch einen unverdrossenen Mühe-Fleiß in Sachsen/ Flandern und Cleven bekannt gemacht.

Es hatte zwar Tanco seine hoch-adeliche Jugend/ mit zeitlichen Lust und Ergötzlichkeit/ darzu er Stands halber gebohren schiene/ ungehindert zubringen können: Weil er aber durch eine bessere Verleitung der Göttlichen Vorsichtigkeit/ die Tugend höher schätzte/ hat er noch gar jung der Welt und allem ihrem Glück das letzte Urlaub geben/ und ist in unserm Amarbacensischen Ordens-Closter ein frommer Benedictiner worden.

Die Obern sollen mit eignen guten Exempel vorgehen.

In dem Closter hat er so fromm und auferbaulich gelebt/ daß ihn alle seine geistliche Mitglieder gantz sonderbar geliebt haben/ und nach dem Tod ihres Vorstehers/ durch einhellige Stimm zu ihren Abbt

und



S. TANCO EPS. WERD. M. ORD. S. BEN.

Etsi inolitæ superstitionis lolium ubiq; velleret, maximè tamen in agro Werdensi ubi etiammũ phanaticis Numinibus sacrificabatur, vt Idolis adhibuit, statuas cõminuit, fana solo æquavit. Quo negotio in rabiem acti Barbari, Tancõem humi stratum sudibus mẽbratim deartuãt, cerebrum elidũt, manibus pedibusq; præsectis suo inãtãtem sãguine exanimam relinquũt.

Ion. Vmbach del.



und Vatter erwählt. Bey dieser Würde hat er von der vorgeflogenen Strengheit nicht allein nicht nachgelassen/ sondern seinen Eyffer zu Unterhaltung aller Regul- und Closter-Satzungen dermassen geschärfft/ daß er durch sein Exempel/ auch die Untergebene alle zu gleichen Nachfolg hat begierig gemacht.

Uber eine Zeit führt ihm GOtt zu Hertzen den grossen Seelen-Gewinn/ so seine so viel heilige Lands-Leuth und Ordens-Genossen/ durch ihren Predig-Fleiß/ sonderlich in Teutschland geschaffen hätten/ wodurch er auch selbst eine Begierd bekommen/ und aus dem starcken innerlichen Antrieb bald erkennt hat/ daß er von GOtt darzu beruffen werde/ zu Erweiterung seines Wein-Gartens zu arbeiten. Derowegen hat er dieses Fürhaben seinen geistlichen Kindern bekannt gemacht/ und nicht wenig zu Beförderung dieses Wercks so geneigt gefunden/ daß sie sich mit ihm haben reisfertig gemacht/ und würcklich in Sachsen abgezogen seynd.

So bald er in Sachsen ankommen/ hat er ohne Forcht sein Christliches Feld-Zeichen ausgesteckt/ den heiligen Creutz-Fahn offentlich geschwungen/ die Catholische Glaubens-Lehr geprediget. Aber es waren die verstockte Leuth so hart darzu zu bereden/ daß sie leichter würden glaubt haben/ daß die todte Hund bellen würden/ als daß nach dem zeitlichen Tod/ ein bessers und ewigs Leben soll übrig zu hoffen seyn. Der gantze Zweck ihres Glaubens/ steiffte sich an dem/ was sie mit Händen greiffen/ mit Augen sehen/ mit den andern Sinnen und ihren eignen Verstand fassen kunnten/ sonst hofften sie auf nichts/ glaubten auf nichts/ und blieben auf dieser Meynung über Stahl und Eisen erhartet. Doch gleichwohl hat der standhaffte Eiffer und grosse Gedult Tanconis so viel durchdrungen/ daß sich wenigist ein Theil der Innwohner zu der Warheit bekehrt/ und den Catholischen Glauben angenommen hat. Darauf er in Flandern abgereist/ und dort ein so gute Erd gefunden/ daß der ausgeworffene Saamen seiner Christlicher Lehr ein gar reiche Frucht gebracht; indem nicht nur in Flandern/ sondern auch in Cleven und mehr andern benachbarten Landschafften Catholische Kirchen seynd gebauet worden. Hart-verstockte Heiden.

Auf so gute Verrichtungen ist der Frucht-bringende Eiffer Tanconis, Carolo dem König in Franckreich zu Ohren kommen/ welcher ihn gleich zu sich beruffen hat/ und zu werden als Bischoffen eingesetzt/ weil nemlich dort wegen Mangel eines getreuen Hirten/ die

verlassene Schäflein keine taugliche Weid hatten/ und schon bald die meiste Dorffschafften mehr der Abgötterey als dem wahren Gottes-Dienst zugethan waren.

Ob nun zwar der heilige Tanco zu Werden seinen Bischofflichen Sitz erhalten/ so ist doch gar wenig gesessen/ sondern durch alle Winckel seiner dürfftigen Werdenser unverdrossen herumb gelossen/ damit er die irrige Schäflein widerumb einsuchen/ und auf ein bessere Weid anführen möchte: die er dann gar bald in den Christlichen Schaff-Stall heimgebracht. Darob man sich zwar nicht viel zu verwundern hat/ in dem er die jenige/ so sich durch Wort nicht bereden liessen/ durch die vereinigte grosse Wunder gleichsam gezwungen hat. Doch ist es ihm ohne Schimpff und Spott auch nicht abgelossen/ indem gar viel das jenige/ was er von der Höll oder Himmel ausgesagt/ nur für einen Traum gehalten/ und als eine selbst-erdichtete Schröck-Fabel spöttlend verlacht haben. Wider diese aber ist er mit Bischofflichen Ernst aufgezogen/ hat alle ihre Götzen-Bilder/ so viel er nur hat angetroffen/ ohne Forcht zu Trümmer zerschlagen/ mit Begierd erwartend/ ob er ihm hierdurch die gewünschte Marter würd zuwegen bringen können/ daran es ihm dann nicht gefehlet hat/ indem er bey seinem würcklichen Götzen-Sturm/ von etlichen groben Gesellen ist überfallen und auch selbst unmenschlich zergliedert worden im Jahr Christi 815.

Götzen werden zertrümmert.

Tanco wird zergliedert.

17. Februarii.

S. Constabilis, Abbt.

IN Lucania ist Constabilis der Welt gebohren worden/ dem heiligen Benedictiner-Orden aber in dem Cavensischen Closter. Leo und Petrus, beyde Geist-erfahrne Männer/ haben ihn/ als seine zugeordnete Zucht-Meister/ auf dem Weg der Clösterlichen Vollkommenheit/ so tapffer angeführt/ daß er bald mit GOtt in ein fromm-vertraute Bekanntschafft kommen/ und alle Versuchung des Teufels nur verlacht hat.

Nach so gut gestelffter Tugend/ hat ihn Petrus der Abbt seiner Clösterlichen Versammlung als Prior fürgestellt/ darbey er sich so demüthig gehalten hat/ daß/ ob er zwar allen nicht nur in der Würde/ son-



S. CONSTABILIS ABBAS CAVENS. ORD. S. BEN.

Præproperâ morte à suis Cavensib9 avocat9, eos etiã post fata strenuè semper defendit. Semel naufragio exemit, aliâ vice manib9 pyratarũ è cœlo spectabilis subduxit. Ad ipsi9 tumbã dicuntur ex alto præcipitati impunè casũ tulisse, Pleuritide discruciati respirâsse. Ophtalmici oculis valuisse. febrib9 æstuantes refrixisse. et sexcenta alia.

Ion. Vmbach del.



sondern auch und vielmehr in allen Guten vorgieng / hat er sich doch so viel es ohne Nachtheil seiner obliegenden Ampts-Verwaltung geschehen können / allen andern nachgesetzt / und für unwürdig geachtet / daß er über andere soll zu gebiethen haben. Qui præcessor est, sicut qui ministrat.

Seinen Leib hat er streng gehalten / und ihm offt biß auf den dritten und vierdten Tag alle Nahrung sambt den Schlaff entzogen. Seine gantze Begierd und Zufriedenheit war an das Göttliche Wohlgefallen dermassen angehefftet / daß er sich in seinen Verrichtungen die menschliche Urtheil nichts anfechten ließ / wann er nur des Göttlichen Wohlgefallens / nach Anweisung der heiligen Regul-Satzungen versichert wär. Der Göttlich Will Mein einziges Ziel.

Unterdessen ist sein Abbt biß in Todt erkranckt / und hat den gantzen Closter-Last Constabili aufgetragen / mit treu-vätterlich-ertheilten Rath und Vermahnungs-Red an die gantze Versammlung / daß sie ihnen / nach seinem Tod / keinen andern Vorsteher aussuchen und erwöhlen sollen / wie dann auch geschehen ist / und hat Constabilis nach dem seeligen Hintritt Petri mit der allbereits übernommenen Würde auch die Würde eines Abbts übernehmen müssen.

Bey dieser harten Ampts-Verwaltung hat er ein so groß-verwunderliche Gleichförmigkeit seines unveränderten Gemüths gezeigt / daß man auch bey seinen Straffen keinen Unmuth / bey seinen Warnungen kein unfreundlichen Blick / mit einem Wort / in allem Fall / in Glück und Unglück / eine gantz unzerstöhrte Gleichförmigkeit seines in GOtt versenckten Gemüths hat warnehmen können. Darauf erfolgt ist / daß sein Straffen mehr einem Bitten gleich gesehen hat / aber doch so verwunderlich gefruchtet / daß sich alle Schuldige mit Lust gebessert haben / und mit dem Werck bezeugt / wie viel die wahre Lieb vermag / auch in dem Hertzen deren / die sich durch die Schärffe der Straff allein nicht würden bezwingen lassen. Übrigens legte er alles / so viel es sich thun ließ / auf das Beste auf / und pflegte die Gebrechlichkeiten seiner Untergebenen so liebreich zu bemantelen / daß sie ihn selbst insgemein und aus Lieb opperimentum fratrum ihren Deck-Mantel zu nennen pflegten. Und zwar löblich: dann Charitas opperit multitudinem peccatorum, die wahre Lieb sucht die Laster allezeit zu bedecken. Semper idem. Schönes Muster eines tauglichen Vorstehers. Schöner Lob-Spruch der brüderlichen Lieb.

Wann wahr ist / was Wion schreibet / so ist Constabilis seinen Cavensern nur ein eintziges Jahr lang fürgestanden. Aber dieser sein frühezeitiger Todt ist ihnen nichts gar viel zum Nachtheil kommen / weil

Vätterliche Schutz Sorg nach den Todt.

sie seinen getreuen Beystand jetzt viel wunderthätiger nach den Todt/ als vor im Leben erfahren haben/ indem er im Himmel nicht unterlassen hat für alle nach Dürfftigkeit zu sorgen. Was ihnen auch immer widriges oder schädliches hätte zustehen können/ das hat er so vätterlich von ihnen abgewendet/ als lebte er würcklich noch bey- und mit ihnen im Closter.

In der Clösterlichen Ampts-Verwaltung ist ihm Simeon nachgefolgt/ welcher noch kaum als Abbt ist angelobt worden/ als ihm schon etliche Ohren-Bläser so viel geschmeichelt haben/ und weiß nicht was für Grund-lose Ursachen eingeschwätzt/ daß er in der Cell des verstorbenen/ seines Vorfahrers/ wurde einen Schatz finden/ zeigen ihm zugleich das Ort und den Winckel/ wo er das Geld wurd suchen müssen/ mit Bitt/ die Gräber zu bestellen/ und solche heimliche Mittel zu Nutz des Closters anzuwenden. Der fromme Abbt läst sich bereden/ fangt an zu graben/ und tröstet sich seines guten Funds. Es wurde vor Zeiten ein solcher Schatz-Graber gefragt/ was er so begierig suche? warum er sich mit seiner Schauffel so fast bemühe? der gab zur Antwort: Regem Antigonum refodio: ich wolt halt gern den König Antigonum wieder ausgraben. Wann etwan auch Abbt Simeon seinen Vorfahrer Constabilem hätte ausgraben können oder wollen/ (wie er hernach zu thun ist befelcht worden) so wäre seine Bemühung gar nutzlich angelegt/ und Lobens-werth gewesen: daß er aber in der Cellen dessen Geld gesucht/ der die Clösterliche Armuth für seinen besten Reichthum gehalten/ das ist eine verlohrne Arbeit/ die ihm an statt eines Lobs einen gar billichen Verweiß zugezogen hat. Dann es hat der liebe GOTT nicht gedulten wollen/ daß man den heiligen Constabilem soll in Argwohn eines Geld-Geitzes ziehen/ derowegen hat es ihm gnädig gefallen/ daß Constabilis selbst seinem Nachfolger erscheinen soll/ die so müßige Arbeit abstellen/ und den Simeon hinfüro nicht Gold sondern GOTT zu suchen alles Ernsts anvermahnen.

Müßiger Schatz-Graber.

Nur für GOtt/ nit für Gold/ ist die beste Sorg eines wahren Geistlichen.

Es ist ein bekanntes Sprichwort: ut pisces extra aquam, ita Monachus extra Monasterium, so wenig als der Fisch ausser dem Wasser/ so wenig kan ein Münch ausser seinem Closter bestehen und leben. Wol und gut: so lang der heilige Gehorsam nicht ins Mittel kombt. So bald es aber die Verordnung GOttes durch Befelch der Oberen anderst auszeigt/ findet das gedachte Sprichwort keinen bessern Platz/ als der Fisch im Lufft. Nun hat sich in der Cavenischen Versammlung einer eingefunden/ deme aus fromm- und gut-vermeynten Eiffer

die

die Wohnung in seinem Closter so nothwendig geduncke/ als nothwendig dem Fisch das Wasser ist. Und weil ihm dann aber von seinen Oberen aufgetragen wurde/ daß er sich auf eine Zeit hinaus begeben/ und bey den einverleibten Closter-Gütern zusehen solle/ ob sich alles im guten Stand befinde? als ist ihm gleich das obgedachte Sprichwort in dem Sinn kommen/ daß wann er sich aus dem Closter soll hinaus begeben/ wurd es eben so viel seyn/ als wann sich der Fisch soll aus dem Wasser begeben; derowegen zeigt er einen grossen Unlust/ daß man ihn aus dem Closter abzuweisen suchte/ zu dem er doch durch ein Gelübd der Beharrlichkeit verbunden wäre. Weil er aber den Befelch nicht leicht entweichen kunte/ setzt er sich zu Pferd/ und nicht ohne Wiederbellen seines noch immer gantz unruhigen Gemüths/ reitet er aus dem Closter. Als er sich nach so unlustigen Gehorsam gantz begierig will aus dem Sattel heben/ seiner Cellen wiederum zuzueilen/ thut er einen Fall/ und bricht ihm das Bein an Fuß: daß man ihn jetzt wol hat müssen in dem Closter behalten/ weil er zu dergleichen Verrichtung nicht mehr tauglich war. Bey diesem Zustand hat der unglückseelige Religios seinen Fehler bald erkennt/ und aus dem eigenen grossen Schmertzen abgemessen/ wie groß er sich durch seine sträffliche Eigensinnigkeit wider GOTT und seine Oberen versündigt hätte? weil er aber seine Schuld erkennt/ gantz reumüthig beweint/ und sonst einen unsträfflichen Wandel geführt hat/ ist ihm auf seine harte Straff bald ein besserer Trost gefolgt/ indem ihm der heilige Constabilis selbst aus dem Himmel erschienen ist/ und hat ihm gantz liebreich also zugeredet: Jetzt bist du recht daran Joannes, (dann dieser war sein Nam) ohne Zweiffel ist das Closter-Leben gut/ so lang uns der Gehorsam/ zu dem wir geschworen haben/ keine andere Wohnung auszeigt: so bald uns aber aus Befelch der Oberen ein anderer Wohn-Platz zugeben wird/ müssen wir das Closter auf alle Weiß verlassen/ und bey uns gedencken/ daß ein jedweders Ort eines frommgehorsamen Münchs wahres Closter ist. Nachdem er dieses geredet/ umbt er aus einem Büchsel oder Geschirrl/ so er in der lincken Hand gehalten/ eine Salben/ beschmiert den krancken Fuß/ und macht ihn völlig gesund. Also gleich hat sich Joannes aus dem Bett gemacht/ und was er gestern mit grösten Unlust angefangen/ das hat er heute mit besten Lust vollzogen.

Hilarem datorem diligit DEUS.

Zwungener Gehorsam wird von GOtt gestraft.

Lob des Clösterlichen Gehorsams.

Es hat sich unser heiliger Orden noch bey Leb-Zeit des heiligen Ertz-Vatters Benedicti biß gar in Africam zu den wilden Mohren

Ausge-

ausgebreitet; dahin haben/ gewisser Verrichtungen halber/ auch die Cavenser überschiffen müssen. Sie segelten ab mit guten Wind/ und fuhren eine gute Weile gantz sanfft und sicher fort. Ungefehr/ als sie bey Sicilien anckern wolten/ erhebt sich eine so grosse und gefährliche Ungestimme des Meers/ daß sich alle für verlohren hielten/ und das entsetzlich hin und her geworffene Schiff seinen nächsten Untergang erwartete. Aber/ indem die Gefahr zum grösten war/ zeigt sich Joanni, als welcher über das Schiff zu gebiethen hatte/ sein heiliger Schutz- und Closter-Vatter Constabilis vom Himmel/ mit gantz liebreich-ertheilter Trost-Versicherung/ daß gleichwie er seine Cavenser zu Hauß im Closter wider alle zustossende Ungewitter allezeit gantz treu geschützt hätte/ also wurd er sie auch ausser dem Closter nie verlassen/ derowegen soll er die Schiff-Knechte vermahnen/ daß sie auf die Göttliche Hülff vertrauen sollen/ durch dessen Gnade sie gar bald der Gefahr entkommen wurden; nur dieses allein begehre er von ihnen/ daß sie sich der Gutthat allzeit danckbar erinnern sollen/ und wann sie aus Africa wieder wurden heim in ihr Closter kommen/ sollen sie ihren Abbt vermahnen/ daß er aus Göttlichen Willen seinen Leib wieder soll ausgraben/ und in die jenige Grufft überlegen lassen/ die er für seine eigene künfftige Begräbnuß bestellt hatte.

Constabilis erscheint:

hilfft seinen Gefahr-leydenden Kindern:

und befihlt daß man seinen Leib überlegen soll.

Ehe aber als wir Africam verlassen/ müssen wir noch zuvor auch der übrigen Wunder gedencken/ welche sich bey dieser Schiff-Fahrt zugetragen haben. Es hatten die Cavenser ihre Schiff mit den eingesuchten Waaren und Gütern schon beladen/ als solche die Barbarn gantz unvermuthlich überfallen/ und nicht nur allen Vorrath abgenommen/ sondern auch den Closter-Schaffner wol gebunden mitgeschleppt/ damit er nemlich gegenwärtig zusehen kunte/ wohin seine Closter-Sachen kommen wurden. Dieser aber/ durch schon offtere Erfahrnuß darzu behertzt/ sucht seine vertraute Hülff bey dem heiligen Constabilem, und wird so wunderthätig erhört/ daß ihm der heilige Abbt noch vor der Abfahrt gleich dort mit schönsten Glantz erschienen ist/ hat ihm seine Band selbst aufgelöst/ und befohlen/ daß er den gantzen Raub nur sicher in die eigene Schiff überladen soll/ und das übrige der Göttlichen Obsorg überlassen. Die Rauber musten selbst mit Augen zusehen/ und kont sich keiner riehren/ oder noch viel weniger wissen/ von wem sie so unverhofft wären verzaubert worden. Ihr Fürst war auch selbst zugegegen/ als ein augenscheinlicher Zeug/ wie daß ein eintziger Münch ihre gantze Macht hätte zu Schanden gericht/ ohne Wehr und

Die Schiff-Waaren werden bestohlen: der Schaffner gefangen;

aber von dem Heil. Constabile erlöst.

Rauber müssen zusehen/ und können sich nicht wöhren.

Waffen

Waffen obgesiegt/ und mit der ohne Widerstand wieder abgenommenen Beut mit guten Wind wieder heimgesegelt. Aber es ist auch diese nicht die letzte Gefahr gewesen/ daraus sie auf dieser Reiß von dem heiligen Constabili seynd entzogen worden: dann sie wurden bald wieder bey den Meer-Raubern verrathen/ und gantz eilfertig eingesucht. Aber quam tutò navigat, quem grâtia DEI portat, wie sicher schiffet/ wer im Schutz des Himmels ist! Es waren die Rauber schon allbereit herbey/ an statt des Angriffs aber werden sie selbst von so grosser Forcht begriffen/ daß sie wieder umgekehrt/ und noch viel begieriger ab- als zugefahren seynd. Woher aber ein so leere Forcht? weil ja die arme Cavenser gantz Wehr-loß keinen Widerstand hätten thun können? Es haben diese Rauber selbst hernach bekennt/ wie daß sie dieses Schiff der Cavenser für selbst ein frembdes Raub-Schiff angesehen hätten/ mit aller Kriegs-Rüstung und so trutzigen Soldaten auf das Best zugerichtet/ daß sie nicht getraut hätten Stand zu halten/ sondern auf eine eilfertige Flucht gedacht.

Andere werden selbst in Forcht gesetzt.

Die grosse Wunder/ so bey seinem heiligen Grab geschehen/ lassen sich in keine Zahl bringen. Dann die vom Teuffel Besessene wurden frey: die von der Höhe gestürtzte blieben ohne Schaden: die Krancke wurden gesund: die auf dem Grab-Stein gefallene Ampel blieb aufrecht/ voll und gantz. Das Folgende muß ich noch etwas ausführlicher behertzigen/ damit es uns zu Verehrung der heiligen Oerter einen bessern Antrieb gibt.

Grosse Wunder bey dem H. Grab.

Ein sonst fromme Seel und eifferiger Liebhaber des heiligen Constabilis, welcher sein heiliges Grab zwar öffter aus Andacht zu besuchen pflegte/ aber aus sträfflicher Lautigkeit gemeiniglich darbey verschlieffe/ ist in seinem Schlaff von dem heiligen Abbt selbst vermahnt worden/ daß er künfftig den Schlaff soll ins Bett spahren/ und in der Kirchen eine muntere Andacht brauchen/ darauf er sich auch eine Zeit lang gebessert hat/ aber doch von der alten Gewohnheit wieder ist zuruck gezogen worden. Damit er dann eine bessere Witzigung hätte/ ist ihm bey dem folgenden Schlaff/ wodurch er das Grab verunehrt hat/ ein Arm gantz starr und unbrauchbar worden. Es hat Constabilis gelebt um das Jahr Christi 1121.

Die Kirchen ist kein Schlaff-Hauß.

Kirchen-Schlaff wird gestrafft.

18. Februar.

S. Angilbertus, Abbt.

ANgilbertus hat bey seiner Leb-Zeit durch viel unterschiedliche Standes-Verrichtungen der grossen Schau-Bühne dieser Welt eine verwunderliche Comœdi fürgestellt/ darbey er aber seine Personen gar wol und meisterlich vertretten hat. Bald hat er sich lassen sehen als einen Königlichen Hof-Bedienten in Franckreich: bald als einen GOtt-geweyheten Priester in der Kirchen: bald als einen Vatter vieler Kinder in seiner eigenen Behausung: bald als einen tapffern Soldaten und Obsieger seiner Feinde zu Feld: bald als einen bußfertigen Münch im Closter; und was das würdigste ist/ als einen heiligen Wunder-würckenden Abbt.

Würdiges Comœdi-Spiel.

Madhelgandus und Richardus, die zween leibliche Brüder Angilberti, unterhielten bey Hof die fürnehmste Dienste; der noch kleine Angilbertus aber hatte bey dem König Pipinum, wegen seiner bestgearteten Natur/ ein so sonderbahren Gunst/ daß er ihn gleich nach den mindern Schulen zu sich nach Hof genommen/ und selbst gefragt hat/ zu was er für einen Dienst oder künfftige Hof-Verrichtung den besten Lust hätte? darauf er gantz fertig zur Antwort geben/ daß sein bester Lust an des Königs Wolgefallen hienge/ für dem er seine Dienst und Leben so wol im Feld als bey Hof würcklich darzugeben bereitfertig sey. Weil ihm aber die beste Blühe seiner zarten Jugend/ die schöne Gestalt/ die freundliche Sitten/ die beredte Zunge/ und alle andere natürliche Gaben/ so wol bey dem gesambten Hof/ als absonderlich bey dem König/ groß beliebt gemacht; also hat ihn Pipinus von Hof durchaus nicht entlassen/ und noch viel weniger dem gefährlichen Kriegs-Glück unterwerffen wöllen/ sondern hat ihn zu der Clerisey befördert/ und die Obsicht über seine Hof-Capellen anvertraut: darbey er sich biß nach den Todt Pipini gar wol und löblich verhalten.

Getreuer Höfling.

Unvergleichliche Gestalt/ und beständige Sitten.

Fleißiger Hof-Caplan.

Der Nachfolger Pipini, König Carl/ so zugleich Römischer Kayser/ mit dem Zunamen der Grosse/ gewesen/ hat zu diesem seinen Sacellan eine noch viel zartere Liebe bezeigt/ und nachdem er ihn zu der heiligen Priester-Weyh befördert/ hat er ihn seiner gantzen Hof-Clerisey als gleichsam einen Ertz-Diacon fürgesetzt. Wo sich immer

König



S. ANGILBERTUS ABB. CENTUL. ORD. S. BEN.

Per omnes vitæ suæ statꝰ nã Sacerdos, Sponsꝰ, miles et Abbas fuit Spartã suã examussim curavit. Efferã Danorũ Gentem tanta internecione delevit, ut nec nunciũ cladis reliquerit. Columnã, quæ manibꝰ operarũ elapsa in frusta cõcidit. Angeli ope restituit, nullo ruinæ signo apparẽte. 28 post obitũ añõ ipsiꝰ corpꝰ refossũ cute, pilis, carne integrũ repertũ fuit

Jon. Umbach del.



König Carl hinbegeben hat/ dort hat er auch seinen lieben Angilbertum mit und bey sich haben müssen/ an dessen freundlichen Ansprach der gantze Lust des Königs/ ja auch der gantzen übrigen Hofstatt sich einzig steiffte. Berta, die Königliche Tochter Pipini, war bey dieser Gemüts-Regung nicht die letzte/ als dero Lieb durch die schöne Gestalt und anständige Manier Angilberti schon längst an ihn verknüpft worden/ ohne dem daß sie diese wieder von ihm aufzulösen gedachte: ja sie suchte sich noch mehr mit ihm zu verstricken/ und mit dem Feuer/ durch welches ihr Hertz in Brand gerahten/ auch sein Hertz anzuzünden: und dieses um so viel mehr/ weil ohne dem die allzuhefftig fürdringende Liebs-Flammen die heimliche Brunst nicht mehr bergen liessen; dannenhero ist es bald geschehen/ daß nach ihren Wunsch nicht nur Angilbertus, sondern auch der König selbst (ihr Herr Vatter) das geheime Anliegen seiner Tochter wahrgenomen/ und/ dem Ubel vorzubiegen/ auf Mittel und Wege gedacht. Der erste Anschlag zielte auf die Trennung/ und damit dann die Gelegenheit der öfftern Gegenwart ihres Liebstens seiner Tochter abgeschnitten wurde/ hat er Angilberto für den Hof-Dienst die eben damahls geleerte Stell der geistlichen Staats-Verwaltung aufgetragen. Angilbertum von der Berta scheiden/ war eben so viel/ als wollte man ihre Seel ohne Lebens-Geist/ ihr Hertz ohne Liebs-Krafft verschmachten lassen: dann so bald sie diese Zeitung vernommen/ ist sie gleich erkrancket/ und durch den gar zu hefftig andringenden Unmut nur nicht gar von Sinnen kommen. Eine so gefährliche Sach ist es/ um eine einzige böse Anmutung oder Passion, wann man ihr einmahl den Zaun aufbricht/ und die Freyheit gönnet! Berta hat frey offentlich ohne Scheu bekennet/ daß sie ohne Angilberto nicht mehr leben könte noch wollte. Es hat ihr zwar der König (ihr Herr Vatter) viel andere/ höhere und vortheilhafftigere Heurahten fürgeschlagen/ aber alles umsonst und vergebens: nur Angilbertus muste der Bräutigam seyn/ sonst wollte sie weder heurahten/ noch leben. Daraus dann der König leicht hat wahrnehmen können/ wohin die Sach noch ausbrechen möchte/ und müste er entweder der blinden Lieb ihren Lauff lassen/ oder einen unglückseligen verzweifelten Selbstmord seiner verblendten Tochter erwarten. Derowegen/ ob zwar wohl ungern/ hat er sich dieses Handels begeben/ was sich auch immer darüber ereignen möchte. Was soll sich aber bey so gefährlicher Brunst ereignen/ als nur ein grössers Feuer/ wann

Wird von der Königl. Tochter geliebt.

Unordentliche Liebs-Kranckheit.

Priesterl. Ehestand. man nicht mehr löschen noch wehren will. Das Hertz Angilberti hat auch selbst bald Feuer gefangen/ daß er GOtt und seiner Priester-Weih vergessend/ die verliebte Bertam zur Ehe genommen/ und ein Tochter-Mann Käysers Carl des Grossen worden. Der unglückselige Käyser/ damit er wenigist eine so grosse Aergernuß von seinem Hof entfernen möchte/ hat die neue Ehe-Leute in die Fremd geschickt/ und Angilberto die Obsicht über den Meer-Haven anvertrauet/ das Reich von allen feindlichen Anfall in Ruhe und Sicherheit zu erhalten: darbey es ihm dann auch so gut geglücket/ daß er durch best unterhaltene Kundschafften alle feindliche Anschläge in Erfahrung gebracht und nach Wunsch hintertrieben hat. Berta hat ihm unterdessen zwey junge Printzen/ als Nithardum und Hartnidum, zugebracht und eines friedlichen Ehestands genossen. Angilbertus aber/ ob er zwar in allen/ was sich von aussenher ansehen lässet/ eines nicht ungleichen Glück-Seegens pflegte/ hat er doch der innerlichen Ruhe nicht mehr geniessen können/ als welche er durch das so ungültige Ehe-Band GOttes-rauberisch verkaufft hatte/ biß er sie endlich durch eine verwunderliche Gnaden-Wirckung des allgütigen GOttes auf die folgende Weiß wieder ausgelöset hat.

Zieht grosse Gewissens-Angst nach sich.

In dem Gezirck oder Umkreiß des Meer-Havens und Gebiets war auch Centula, das berühmte Ordens-Closter/ begriffen/ so damahls von bester Zucht einen grossen Ruff hatte/ und auch von dem Leib des heiligen Bescharii sehr berühmt war. Dieses Closter hat Angilbertus gar offt besucht/ mit unsern Ordens-Leuten einer vertrauten Ansprach gepfieget/ und daraus einen so guten Nutzen geschaffen/ als wir eben jetzt nicht ein wenig an ihm verwundern werden. Dann indem er die so ungezwungene Freud und beständige Zufriedenheit in den Hertzen der geistlichen Closter-Leute wahrgenommen/ hat er die Unruhe seines eigenen schuldigen Gewissens desto tiefer und betrübter zu Gemüt geführt/ als welche ihm alle Freud und Lustbarkeit so gar zerstörte/ daß was er ihm auch immer für eine Lust selbst aussuchte/ wurde ihm durch die Furcht der nicht ausbleibenden ewigen Straff/ wegen des gebrochenen Gelübds seiner priesterlichen Treu und Keuschheit/ in den grösten Unlust/ ja das Leben selbst in einen bittern Todt verkehrt; und würde er sich mit der Ehe-Scheidung nicht gesaumt haben/ wann ihn nicht die Lieb seiner Bertæ und beyder Söhne so unauflöslich verknüpft hätte. Endlich hat ihm GOTT selbst wieder ausgeholffen/ indem er ihn durch eine gefährliche Kranckheit

Cum Sancto sanctus.

Kranckheit des Leibes nutzet.

heit in eine so nutzliche Furcht eines unglückseligen Todts gesetzet/ daß er ohne Anstand ein Gelübd gemacht/ im Fall der Gesundheit den Ehestand mit dem Ordens-Stand zu verwechseln/ und in dem Closter Centula einen frommen Benedictiner abzugeben. Nach gethanen Gelübd ist die Gesundheit gleich gefolget/ mit zwar bester Freud der verliebten Bertæ, ihrer Kinder und des gantzen Hauses/ aber mit desto grösserm Leidwesen des hierdurch verwirrten Teufels/ als der eine gute Nasen hat/ und schon von weiten geschmecket/ was ihm dieser Handel für einen schlechte Vortheil zuziehen würde. Damit er dañ dieses Fürhaben Angilberti hintertreiben möchte/ hat er die Dänischen Waffen aufgereitzet/ daß sie Angilbertum mit grosser Macht überfallen/ und durch Bezwingung seines Meer-Havens ferners in das Reich durchzudringen gesucht haben. Wessen soll sich jetzt Angilbertus entschliessen? dann soll er den Ort verlassen/ als er wircklich vom Feind bestritten wird/ so macht er sich schuldig der grösten Untreu wider seinen König? soll er aber sein Gelübd noch länger hinaus verschieben/ so setzte er sich in Gefahr einer Untreu wider GOTT/ und wider das Heil seiner eigenen Seel? damit er dann bey so zweifelhafftigen Zustand desto minder fehlen möchte/ bedienet er sich der Göttlichen Hilf/ eilet dem von grosser Heiligkeit beruffenen Abbt Richario zu/ suchet ihn um seinen Raht und Fürbitt an/ mit erneuerter Gelübd/ daß so bald er seiner Feinde durch gewünschten Sieg würde loß werden/ wolle er bey ihn zu Centula den heiligen Ordens-Habit anlegen. Auf so klug- und nutzlich eingeholten Raht (nicht anderst/ als könte es ihm nicht fehl schlagen) eilet er seinem Feind mit tapfern Muht entgegen/ liefert ihm selbst eine so kühnmütige Schlacht/ mit so verwunderlicher Beyhilff des geneigten Himmels/ daß/ welche von dem Schwerdt Angilberti noch durchkommen seynd/ die seynd durch den Donner vom Himmel erschlagen worden. Und eben dieses Ungewitter hat auch Angilbertum selbst/ aber nutzlicher getroffen/ indem er bey sich bedencket hat/ daß weil sich der Himmel auf sein Begehren so geneigt und fertig mit dem gewünschten Sieg habe eingestellet/ wolle es ihm wohl gar nicht anstehen/ daß er sich mit der schuldigen Danck-Erkantnuß saumen/ oder sein Gelübd verschieben soll: derowegen hat er gleich an den König zugleich mit dem Bericht von seinem glücklichen Treffen/ auch eine unterthänige Bittschrifft/ um Entlassung seines Kriegs-Diensts/ abgeschickt/ darin er ihn seines geistlichen Gelübds gehorsam erinnert/ beyde seine Söhnlein an Kinds statt anbefohlen/

Der Seel Gelübd des geistlichen Stands machet gesund.

Si quid vovisti, ne moreris reddere.

Geistl. Ehegenossen.

und aber seine liebste Bertam, die er schon zuvor darzu beredt/ hat er mit sich auf Centula genommen/ wo sie auch selbst nach erlangten heiligen Weyhel GOTT einsam diente/ als er sich unterdessen in dem Closter würcklich einkleyden lassen/ und das Leben eines wahren Münchs mit so guten Eiffer fortgesetzt/ daß er gar bald die wahre Vollkommenheit erreicht/ einen grossen Wohn der Heiligkeit bekommen/ und darum den Abbt Symphoriano nach seinen Todt in der Abbteylichen Würde hat nachfolgen müssen.

Das Closter war schon ziemlich baufällig/ hatte eines neuen Bau-Meisters groß vonnöthen/ den es dann durch diese neue Prælaten-Wahl an Angilberto so glücklich gefunden hat/ daß es gar bald in besten Stand ist gesetzt worden. Aber noch viel sorglicher hat er ihme den geistlichen Seelen-Bau lassen angelegen seyn/ und zuvorderist dahin getrachtet/ das Lob GOttes in seinem Closter bey Tag und Nacht/ zu aller Zeit und Stund unabläßig zu unterhalten. Derowegen hat er seine Versammlung in eine dreyfache Ordnung abgetheilt/ deren eine von der andern abgewechslet/ und so folglich dem höchsten GOtt ein immerwährendes Chor- und Lob-Opffer erstattet wurde. Und sintemalen die äusserliche Andacht nicht einen geringen Behilff gibt zu der innerlichen/ hat er die Closter-Kirch auf das prächtigste gantz neu gebaut/ mit Säulen von Marmor-Stein geziert/ und das Hauß GOttes so kunstreich als kostbar ausgefertigt. Bey Aufrichtung der jetztgedachten schweren Säulen ist es aus Unbehutsamkeit geschehen/ daß eben die gröste/ schönste/ und zum künstlichsten gefertigte/ seinen Arbeitern entfallen ist/ und so gar zertrümmert worden/ daß es nicht mehr müglich gewesen/ durch eine menschliche Hülff dieses schöne Werck in seinen vorigen Stand zu bringen. Aber was der Kunst des Menschens nicht mehr müglich gewesen/ das ist der Hülff-fertigen Allmacht GOttes leicht gewesen. Dann weil der fromme Abbt sein Vertrauen auf GOTT gesetzt/ als dessen Ehr er durch solchen Kirchen-Pracht einzig gesucht hatte/ so hat ihm GOTT durch ein Gnaden-Wunder zu Hülff kommen wöllen. Die Sach hat sich also zugetragen: Angilbertus dem geneigten Himmel gleichsam Gewalt zu thun/ bedeckt seinen blossen Leib mit einen scharffen Buß-Rock: bleibt drey Tag und Nacht ohne Nahrung in der Kirchen: und verharret mit so innbrünstigen Eiffer im Gebett/ daß sich der Himmel hat bezwingen lassen/ und einen Engel abgeschickt/ welcher/ in Zusehung des betenden Abbts/ die zertrümmerte Säulen durch eine linde Berierung wieder

Ewiger Chor durch eine dreyfache Ordnung abgewechslet.



S. FRIDERICUS M. EINSIDL. ET ABB. HIRS. O. S. BEN.

Castissimi moris et oris, hostis voluptatũ, juratq; corporis carnisq; tortor, stupratur audire innocẽs debuit, idcircò nec auditq; nec cõvictq; Abbatiâ deturbatq; est atq; in vincula coniectq. Ut primũ terræ mandatũ cadaver est, funalia cælitùs accẽsa circa tumulũ colluxêre, Odor suavissimq; templo spargi, sanitatũ beneficia dispẽsari, nomẽ Friderici inter Sãctos coli.

J. Umbach d.



der gantz gemacht/ und selbst an das gehörige Ort so ordentlich aufgestellt/ daß keine andere so schön und fest als eben diese gestanden/ und an dem folgenden Tag in der Kirchen ist verwundert worden. Gar bald hat er auch die Grufft des heiligen Richarii seines auf der Welt fürnehmsten Heyls-Beförderer mit Gold und Edelgstein ausgeziert; biß er endlich in einem Jahr mit Kayser Carl/ seinem Schweher-Vatter/ gestorben ist/ als man zehlete nach Christi Geburt 814. Die namhaffte Wunder/ so nach seinem Todt gefolgt seynd/ hat ein Münch seines Closters in ein gantzes Buch verfasset. Gervvinus, der Nachfolger Angilberti in der Closter-Würde/ hat seinen heiligen Leib nach einem Jahr gantz und schön ohne Mackel gefunden/ dessen lieblicher Geruch die gantze Kirchen erfüllt hat. Als er noch Abbt gewesen/ hat er im Namen Kayser Carls eine Gesandtschafft nacher Rom zum Pabst Leo den III. vertretten müssen.

Zertrümerte Saul durch Englische Hülff ergäntzet.

Der heilige Leib bleibt unverwesen/ und gibt einen himlischen Geruch.

19. Februar.

S. Fridericus, Abbt.

VOn der Gebuhrt und Eltern des heiligen Friderici, wird mehr nicht gefunden/ als daß er adelich gebohren/ die Eltern und das gantze Vatterland verlassen hab/ so bald er in denen höhern Schulen/ als absonderlich in der Philosophia zu Gemüth geführet/ wie viel Zeit er bißhero bey so leer- und eitler Wissenschafft verlohren/ die er ja viel nutzlicher für das Heil seiner Seelen hätte anwenden können. Derowegen gibt er seinem Vatterland Urlaub/ zeht in die Wüsten unsers heiligen Meinrad, und gesellt sich denen geistlichen Einsiedlern in dem also genannten Benedictiner-Closter zu Maria Einsidl begierig zu.

Was der Friedreiche Nahmen mit sich bringt/ das hat Fridrich in dem Closter gantz sorglich in Acht gezogen/ und in geliebter Ruhe seiner Seelen und Cellen/ die Zeit mit Lesen/ mit Betten und Betrachten heilig zugebracht. Den mehristen Theil der Nacht eignete er denen Psalmen Davids/ den mehristen des Tags dem Gebett und Göttlichen Dingen zu/ ausser etlichen Stunden/ so er für die Hand-Arbeit ausgeworffen; der wenigste Theil aber blieb dem Schlaff und der leiblichen Nahrung übrig. Dannenhero ist er gar bald in ein

Nutzliche Verrichtung eines guten Religiosen.

ein so gute Erkanntnuß der himmlischen Gütter kommen/ daß ihm dieses Zeitliche nur ein Verdruß gebracht/ und Anlaß geben/ die Blindheit der in dem betrüglichem Welt-Lust vertiefften Sünder ohne Unterlaß zu beweinen. Ubrigens zeigte er sich gantz einfältig/ und zu eines jedwedern Wincker willig und bereit.

Hirschau/ das berühmte Closter/ so im Jahr 645. von Helisina, Evvardo und Leupoldo denen Calvensischen Graffen in Wirtenberg gestifftet worden/ nach dem es durch Verschlimmerung der Zeiten ist verlassen worden/ hat es Graf Erlefred aus jetzt gedachten Geschlecht/ und Notengus sein Sohn/ Vercellensischer Prælat/ wieder aufgericht/ und im Jahr 830. mit 15. München aus Fulda neu besetzt. Gleichwie aber auf der Welt nichts beständig ist/ also hat Hirschau bald wieder müssen gelehrt werden/ indem es durch die Grausamkeit der Hunnen ist ausbrennt worden: Hat doch von Adalberto auch aus dem Calvensischen Stammen/ sein Ansehen wieder bekommen/ und in ein herrlichen Stand gesetzt worden.

Das Closter Hirschau wird neu besetzt:

Das Closter zu Einsidl war der Zeit von bester Zucht und Geist-erfahrnen Männern groß berühmt/ daraus dann Adalbert ein Anzahl frommer Geistlichen entlehnet/ und darmit sein neues Closter besetzt hat. Deren zwölff/ als ein Apostolisches Collegium, seynd ihm bewilligt worden/ denen Fridrich, als ihr Haupt und Abbt hat vorstehen müssen/ so geschehen im Jahr 1065. Diese Zahl ist bald vermehret worden/ aber/ wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt/ zugleich mit den guten Bienlein immerzu ein ungerathener Immen-Wolff eingeschlichen/ so das süsse Honig der Clösterlichen Tugend nur verderbt/ und was sie selbst durch eignen Tugend-Fleiß nicht gearbeitet/ gantz unverdient verzehrt und aufgefressen haben. Aber/ qui non laborat non manducet, sagt das bekannte Sprichwort: **Wer nicht wil mit arbeiten/ der soll auch nicht mit essen**; und hat sie deßwegen ihr getreuer Sorg-Vatter gleich andern zur Arbeit zwar angehalten/ weder von dem wochentlichen Abbruch/ gebräuchlichen Buß-Ubungen und andern Closter-Satzungen frey gelassen; sie haben aber darzu kein Lust gezeigt/ sich gesprützt/ und ihren frommen Abbt auf das äusserste verfolgt. So übel ist es nemlich mit der Clösterlichen Ruhe bestellt/ wann man ein und andern Erstling zur heiligen Profession lasset/ von dessen Beruf und ungefälschten Tugend-Eiffer man nicht ehe gut versichert ist. Probate Spiritus, si ex DEO sunt, befilcht unser Gesatz-Geber/ versucht zuvor/ ob der Beruff von GOtt ist/

und der H. Fridericus als Abbt fürgestellt.

Wer kein guten Beruff hat/ taugt nicht ins Closter.

ist/ alsdann nehmt die Ansuchende in das Closter. Ist es bey einem Erstling nicht auf GOtt/ nicht auf die wahre Tugend und geistliche Vollkommenheit angesehen? Ejice ancillam, nur fort mit ihm/ es ist besser/ daß er allein verlohren gehe/ als daß durch ihn die gantze Closter-Schaar Gefahr leyde. Abbt Fridrich hat gnug zu thun gehabt/ sein Closter von Schaden zu sichern/ so ihm durch diese Aufwickler hätte zustehen können: und haben sie ihn deswegen auf das ärgiste angefeindet/ und alles aufgesucht/ wodurch sie ihn auch bey andern verhasst konten machen. Weil sie aber an seiner ungefälschten Tugend durchaus nichts sträfflichs ausfinden können/ haben sie selbst von ihm gedichtet/ was er doch nie gedenckt hat/ und ihm warhafftig durch ihr Lugen-Werck ein so schwartz und finsteres Ungewitter zugezogen/ daß er das liebe Tag-Licht verlohren hat/ und gantz unschuldig in ein finstere Keuchen ist verstossen worden/ welches sich folgender massen ereignet hat.

Es pflegte Fridrich als ein Sorg-tragender Haus-Vatter auch für die zeitliche Nothdurfft seiner Hirschauer ein müglichen Fleiß zu brauchen/ und nicht nur selbst ein nutzliche Anstalt zu machen/ wie alles in guten Stand möcht erhalten werden/ sondern auch in- und ausser des Closters alle Zugehörungen gegenwärtig zu besuchen/ damit er nichts verabsaumen soll/ was einer Besserung möcht vonnöthen haben. Dieses war nun endlich seinen Neid-kochenden Anfeindern ein gewünschte Gelegenheit ihrer bißhero ziemlich leer gefallenen Lugen-Gespunst ein bessern Nachdruck zu geben/ indem sie für ein Ursach seines offtern Auslauffens nicht den Closter-Nutz/ sondern nur sein heimlich-verborgene Fleisch-Begierd haben angeben/ als welche sich nicht mehr länger in ihm hätt bergen lassen/ sondern würcklich ausgebrochen/ und durch den grossen Bauch einer von ihm geschwängerten Jungfrau sey verrathen worden. Und damit sie aber dieser Larven ein Färbel anstreichten/ haben sie gantz Schein-heilig vorgeben/ daß man doch die Sach umb GOttes willen noch zu verhüllen suche/ damit so wohl die Ehr ihres unglückseeligen Abbts/ als auch des Closters nicht in die gröste Schand gesetzt werde. Indem sie doch nichts anders darbey gewunschen/ als daß der unschuldige Abbt nur fein bald für schuldig soll erkennt/ überall verruffen/ und als ein solcher in die unverdiente Straff verstossen werden: wie auch gar bald geschehen ist.

Fleißiger Haus-Wirth.

Falsch-angelegte Inzücht.

Dann so bald dieser traurige Zufall Graffen Adalbert dem Stiffter ist zu Ohren kommen/ hat er die Sach von dem alleinigen Sagen-Hören nicht anderst aufgenommen/ als wär es ihm vom Himmel selbst geoffenbahret worden. Macht sich derowegen ohne Anstand aus gerecht-vermeinten Eiffer auf/ und ohne weitere Frag reisset er den heiligen Abbt aus dem Closter/ und stosset ihn in die Keuchen/ ehe er noch gewüst hat/ wie oder warumb ihn dieser ungehoffte Streich getroffen hätte. Dann/ weil er von seiner falschen Innzücht und frembden Beschuldigung nichts gehört/ weder auch von Graffen zur Verantwortung angehalten worden/ hat er die so harte Straff übernehmen müssen/ ehe er gewüst oder gehört/ was er gesündigt hatte. Die boshaffte Münch/ so ihm dieses Ungewitter zugezaubert/ wünschten ihnen heimlich Glück/ daß sie sich an dem Abbt so gut gerochen hätten/ dem sie doch hierdurch nur die beste Freud gebracht/ weil er seiner Unschuld umb so viel besser versichert war/ je weniger als er selbst noch wuste/ warumb er litte. Etliche Monath lang ist er in seiner unverdienten Keuchen behalten worden/ biß man ihn endlich daraus entnommen/ und aber nicht oben an auf seine vorige Ehren-Stell/ sondern unten an unter die Letztere verordnet hat. Er aber blieb zu allen still/ und als wüst er sich warhafftig schuldig/ so ernstlich und eiffrig hat er ihm jetzt selbst die gröste Buß-Ubung aufgelanden. Die Ruhe seines Hertzens hat er so unzerstöhrt erhalten/ daß ob er schon viel Jahr in der so grossen Verfolgung gelebt/ hat er doch von seiner Unschuld kein Wort nie hören lassen/ und auch seine falsche Anklager durch einen müglichen Dienst-Fleiß geliebt. Welche seine schöne Demuth und verwunderliche Gedult gar billig hat verursacht/ daß viel aus denen bessern ein Mitleyden zu ihn getragen/ und selbst bekennt haben/ daß er an dem vorgeschützten Laster keine Schuld könn haben/ weil es unmüglich wär/ daß er in so lang- und harter Straff-Zeit ein so freudige Gedult so beständig unterhalten kunt/ womit der getreue Himmel nur allein die gedruckte Unschuld zu begnaden pflege. Dannenhero der Laurissenische Abbt/ so gar offt auf Hirschau kommen/ veranlasset worden/ daß er Fridericum nach erlangter Bewilligung seiner Obern mit sich genommen/ und in S. Michaëls-Closter auf Ebernsperg übersetzt hat/ daselbst er sein übrigs Leben/ mit bestem Trost seiner biß in Todt sieghafften Gedult/ in grosser Heiligkeit beschlossen hat.

Der leichtglaubige Zorn stifft grosse Ubel an.

Für GOtt leyden ist die beste Freud.

Peccata quæ non fecit, ipse portavit.

Schöner Gedult u. Demuth-Spiegel.

Biß in Todt gedruckte Unschuld.

Nach-



S. EUCHERIUS EPISC. AURELIAN. ORD. S. BEN.

Ab Angelo matri dormiẽti prædictũ est, fore ut quẽ paritura esset, Cathedrã Aurelianẽsẽ moderaretur: quâ tamẽ à Martello deiectꝰ in exiliũ actꝰ est. Ubi in fatalẽ luctam incidit, insolens radiorũ collustratio se eius Cellæ infudit, nec ante lucere desijt, quã Is animam efflauit. Innumeri sunt, quorũ pedibꝰ, oculis, capiti ad lipsana S. valetudo recuperata est.

J. Vmbach del.



Nachdem er gestorben / hat man auf seinen blossen Leib eine scharffe Buß-Ketten gefunden / durch dessen fürstehende Spitz das Fleisch umb die Lenden übel verwundet worden. Und wie hat es dann der liebe GOtt übersehen können / daß die so dauerhaffte Gedult seines treuen Dieners nicht nur die Zeit seines Lebens so lang und hart ist gedruckt worden / sondern gar biß ins Grab hat unterligen müssen? Also möcht es glauben / wer an der Treu und Macht des allwaltenden GOttes einen Zweiffel trägt; Deme aber die ungezweiffelte Macht und Weißheit der Göttlichen Verordnung gut bekannt ist / der sagt vielmehr mit jenem Spiegel der Gedult: Etiamsi occiderit me in ipso sperabo, **wann er mich schon umbbringen wird / wil ich doch auf ihn hoffen.** Also hat mit dem heiligen Job gehofft / und nicht umbsonst gehofft der biß in Tod gantz unschuldig verfolgte Fridrich: dann / ob er schon darüber gestorben ist / hat doch GOtt seine Unschuld jetzt nach dem Tod umb soviel scheinbahrer gemacht / je mehr er sie bey Leb-Zeit hat Noth leyden lassen. Dann es ist der Verstorbene noch kaum zum Grab befördert worden / als ihm schon der Himmel selbst durch ein würdigs Gnaden-Wunder rings umb sein Grab viel schöne Lichter angezündet und allen anzeigt hat / wie weit der jenige von allem Laster sey entfernet gewesen / dessen Tugend den Himmel selbst zu so seltzamer Dienst-Verrichtung bezwungen hätte. Sintemahlen auch die gantze Kirch mit einem frembd- und Trost-bringenden Geruch ist erfüllt worden: Die Krancke haben ihren Gesund erhalten / und alles Volck hat ihn für heilig ausgeruffen / wodurch so ihm als seinem lieben Closter zu Einsidl die zuvor geschmählerte Ehr gar gnugsam ist erstattet worden. Zu Hirschau ist er an der Zahl der eilffte Vorsteher gewesen / aber nach nur drey-jähriger Verwaltung durch angezeigte falsche Innzucht / der doch nie gedachten Unzucht / unbillig entsetzt und verstossen worden.

Wird scheinbar nach dem Tod.

Durch angezündete himmlische Lichter / und übernatürliche Geruch.

20. Februarii.

S. Eucherius, Bischoff.

VOn diesem heiligen Bischoff ist schon oben in der Lebens-Beschreibung Rigoberti einige Meldung geschehen / was massen er nemlich mit demselben von Carolo Martello dem Frantzösischen

fischen Reichs-Verwalter seines Bisthums entsetzt und ins Elend sey verstossen worden.

Das Adeliche Geschlecht dieses fürnehmen Prælaten gehe ich fürsetzlich vorbey/ weil er solches auch selbst mit allem Welt-Pracht umb eine schwartze Münchs-Kappen vertauscht/ und für sein reiches Erb-Gut die frey-willige Armuth im Closter erwählt hat. Doch muß ich von seiner Frau Mutter etwas anmercken/ als welche sich einer solchen Ehrn-Gedächtnuß durch ihren sonderbahren Tugend-Fleiß/ wodurch sie ihrem hohen Stand den besten Zusatz geben/ gar billig hat verdient gemacht. Diese GOtt-liebende Frau pflegte in der Nacht die Closter-Kirchen zu besuchen/ damit auch sie durch ihr Wacht und Andacht des Verdiensts möcht theilhafftig werden. Dessen sich die fromme Münch durch ihren nächtlichen Chor-Fleiß zu getrösten hätten. Als sie nun auf eine Zeit nach beschlossener Andacht aus der Kirchen wieder heim kommen/ und sich zur Ruhe begeben/ sicht sie in dem Schlaff durch ein muntern Traum/ wie daß sich aus dem Himmel ein schönster Jüngling herab gelassen/ dessen weisse Bekleidung/ als ein bekanntes Freuden-Zeichen ihr alle Forcht genommen/ die beyde Augen schimmerten als zween schöne Abend-Stern/ der Glantz und alle übrige seine Fürtrefflichkeit verratheten ihn seines Vatterlands/ und redete er sie gantz lieb- und freundlich folgender massen an: GOtt sey mit dir/ meine Freundin: die Bottschafft so ich dir aus dem Himmel bring/ besteht indem/ daß dich GOtt mit einer Leibs-Frucht seegnen wil/ so künfftig über diese Stadt als Bischoff gebiethen wird. Sey GOtt danckbar für die Gnad/ und hab dich wohl. Au die so gute Zeitung wuste die fromme Glücks-Mutter vor lauter Freud sonst nichts zu sagen/ als daß sie den himlischen Abgesandten umb dem heiligen Seegen bate/ welchen er dann gar fertig so ihr als auch ihrer noch verborgenen Leibs-Frucht mit seiner rechten Hand ertheilt hat/ und darauf verschwunden ist. So bald der Tag ist angebrochen/ hat sie ihrem Herrn bekannt gemacht/ was sie die verwichene Nacht für einen guten Traum gehabt/ und alles hinzu gesetzt/ was sie von der künfftigen Gebuhrt durch den Engel ist versichert worden; Und haben hierauf beyde Eltern der glückseeligen Stund schier nicht erwarten können/ biß sie ihren kleinen Sohn und von GOtt bestellten Stadt-Bischoff würden ansehen können. Endlich ist die Zeit herbey kommen/ und hat man das liebe Kind in Begleitschafft beyder Eltern auf Augustodun

Tröstliche Erscheinung und vor-angezeigte Geburt.

flodun gebracht/ wo es durch Verrichtung unsers heiligen Ansberti den Christlichen Tauff mit dem Namen Eucherii empfangen hat.

Die erste Kindheit hat Eucherius in dem vätterlichen Hauß bey seinen Eltern zugebracht/ biß sie ihn in die Schul geschickt/ wo er zugleich mit den freyen Künsten auch an guten Sitten trefflich zugenommen hat. Nach den mindern Schulen ist er zu den höhern aufgestiegen/ und hat sich mit besten Fleiß zu Erlernung der Göttlichen Weißheit und heiligen Schrifft begeben. Als ihm aber auf eine Zeit die Wort des heiligen Pauli vorgefallen/ wo er mit glatten Worten bezeugt: Præterit figura hujus mundi, daß alles auf der Welt vergeht: ist er in dem Hertzen dermassen bewögt worden/ daß er ihm gleich selbst hat zugesprochen: Wo aus dann Eucheri? wilst du dich bewerben um das zeitliche Glück und Wolstand? so hast du aber schon gehört: Præterit figura hujus mundi, der Wolstand dieser Welt hat keinen Bestand/ und wurdest du dir Aepffel brocken mit Tantalo, so dich nie wurden sättigen können. Alle Cron und Scepter/ alle Schätze und Ehren-Glücke/ verrauschen mit der Zeit/ und werden mit dem reichen Mann endlich in der Höll begraben.

göttlicher Schul-Fleiß.

Nutzliche Lehr- Predig von Eitelkeit der Welt.

Humanum in terris nihil est, quod non sit humandum,

Nichts ist auf Erd/ daß ewig währt/
der Todt nimbt alls von hinnen.

Willst du dann deines ewigen Glücks nicht gar vergessen? so lasse das zeitliche der Welt über/ und trachte nach dem ewigen im Himmel. Und so bald er dieses bey sich selbst beschlossen/ hat er sich auf Gemmeticum in unser Ordens-Closter begeben/ um den heiligen Habit angehalten/ und in aller Tugend fürtrefflich zugenommen. So viel vermag offt ein eintziger geistlicher Spruch in dem Hertzen/ wann es eines guten Willens ist.

Offt ein eintziger Spruch nutzt viel.

Suavarius, ein Bruder des Vatters Eucherii, gewesener Bischoff zu Orleans, war eben zu der Zeit gestorben/ als der Namen Eucherii zu Gemmetico von grossen Ruff der Tugend ist berühmt worden/ derowegen ist er aus dem Closter abgefordert/ und mit Zuthuung Caroli Martelli, des Frantzösischen Reichs-Verwalters/ an die Stell des Verstorbenen auf Orleans als Bischoff übersetzt worden. Er hat sich

zwar darzu durchaus nicht wollen bereden lassen/ doch hat er sich dem Gewalt Martelli nicht widersetzen können/ und noch viel weniger dem Göttlichen Willen/ dessen er durch die Offenbahrung seiner Frau Mutter eine ungezweiffelte Trost-Versicherung hatte.

Guter Hirt/ gute Schäfel.

Als er dann zu Orleans ankommen ist/ hat so wol er der Stadt von seiner fürtrefflichen Tugend/ als die Stadt ihm von ihrer frommbegierigen Andacht viel schöne Kennzeichen geben/ und zwischen den guten Hirten und seinen frommen Schäflein aus der so würdigen Correlation oder Gegen-Wechsel eine ungemeine Freude entstanden. Aber dem häßigen Teuffel hat es gar nicht gefallen wollen/ und murrete er nicht anderst wider den frommen Bischoff/ als ein bißiger Ketten-Hund/ daß ihm durch sein des Bischoffs Fürsorg von der gantzen grossen Heerd seiner zugethanen Schäflein/ so gar selten ein Braten zu Theil wurd; indem sich alle durch eine friedliche Lieb/ durch eine unverdrossene Andacht/ durch einen müglichen Fleiß der Tugend von dem Höll-Weg ab- und zur richtigen Himmels-Strassen ankehren liessen.

Haß und Neid bleibt der Tugend niemals aus.

Damit er ihm dann einen bessern Vortheil zuziehen möchte/ zindet er in den Hertzen etlicher Luder-Begierer das Zorn-Feuer an/ so mit Neid und Haß wider den frommen Bischoff so hitzig aufgebrunnen/ daß er sich der Brunst anderst als durch die Flucht/ oder vielmehr gewaltthätige Verlassung seines Bistums nicht hat erwehren können.

Das Mittel/ wodurch seine hitzige Ubelgönner das Feuer zum meisten angeschiert/ ist sein eignes hohes Geschlecht gewesen/ dann weil seine Freundschafft die meiste Güter und fürnehmste Ampts-Verwaltungen/ Reich- und Hof-Dienst auf sich hatte/ haben sie bey Martello boßhafft vorgeben/ als suchte Eucherius die Stadt Orleans und seinen gantzen Bischofflichen Umkreiß zu Behilff seiner Freundschafft an sich zu gewinnen/ und wider ihn Martellum aufzuwicklen. Dann weil ihnen dieses Fürstens unersättlicher Geld-Hunger bestens bekannt war/ als welcher bald aus allen Kirchen und Clöstern den meisten Schatz und Renthen an sich gezogen/ darmit seine Kriegs-Knechte zu bereichen: also haben sie nicht gezweiffelt/ daß er auf ihre eingelegte Klag dergleichen auch mit Eucherio nach ihren Wunsch bald vorkehren wurde. Sie haben zu diesem Handel eben die rechte Zeit gefunden/ wo es ihnen zum wenigsten hat fehlschlagen können. Dann weil eben damals die Saracener in Franckreich eingebrochen/ hat Martellus zu Unterhaltung seiner nöthigen Kriegs-Rüstung eines ergebigen Beytrags vonnöthen gehabt/ und weil dann sein bester Schatz-Kasten nur

lauter

lauter GOttes-Häuser gewesen / daraus er bey solchen Zufällen die nöthige Hülff-Steuer GOtts-rauberisch zu erheben suchte/ als hat er jetzt seinen meisten Anschlag auf Orleans gestellt/ und zu Erpressung der Bischofflichen Gelder die Pfändter würcklich abgeschickt. Es hat sich aber der Bischoff nicht eben so fertig zum Geben/ als sie zum Begehren/ angelassen: sondern an statt des unbillich-eingesuchten Gelds hat er ihnen ein zwar mildhertzigen/ doch ernstlichen Verweiß geben/ dieweil sie sich wider den Eigenthum des jenigen wollten brauchen lassen/ mit dem weder sie noch ihr Herr zu gebiethen hätten; sintemalen seine Kirch und dessen Schatz ein nur GOTT zuständiger Reichthum sey/ welchen er für die Ehre GOttes nutzlich anzulegen/ und nicht denen Soldaten preiß zu geben in Verwahr genommen hab: demnach sollen sie GOTT lassen was GOttes ist/ und gleichwol ihren Fürsten einsuchen was ihm zuständig ist/ daran es ihnen nicht wurde fehlen/ wann sie nur an statt der GOttes-Häuser die eigne Königliche Schatz-Kammer wurden öffnen wollen: im widrigen Fall/ so fern sie wolten Gewalt brauchen/ wurden sie den Göttlichen Straff-Zorn gantz richtig zu gewarten haben. Auf den so großmüthigen Abtrutz Eucherii haben sich zwar die Königliche Pfändter nicht unterstanden Gewalt zu brauchen/ aber die Neid-kochende Anstiffter dieser fürgehabten Geld-Erpressung haben sich desto hitziger angelassen/ und zu Martello gesagt/ ob er dann jetzt nicht handgreifflich wahrnehme/ wohin eine so trutzige Verachtung seines gerechten Befelchs endlich ausziele? und möchte er nur fein bald darzu thun/ wann er dem Ubel noch vorkommen wolte/ welches sich nur gar zu gefährlich anlassen kont/ wofern sich nach seinem Exempel auch die andere Bischöffe wurden setzen wollen/ und zu einen allgemeinen innerlichen Reichs-Aufstand Gelegenheit geben. Gewißlich wurd sein grosses Ehren-Glück nicht eine kleine Gefahr leyden/ durch den ungestraffte Stoltz-Muth dieses eintzigen widerspenstigen Kopfs. Den Zorn Martelli hätte nichts anders so hitzig anfeuren können/ als daß er von der Gefahr seines Ehren-Glücks hat reden hören: doch hat er wegen des andringenden Feld-Zugs jetzt nichts widriges fürnehmen können/ biß er nach erlangten Sieg seine verborgen-gehaltene Rach-Begierigkeit desto hefftiger hat ausbrechen lassen. Alsobald wird Eucherius auf Paris beruffen/ der an dem nicht zweiffelte/ was dort mit ihm wurd vorgenommen werden; doch erscheint er ohne Forcht/ und erwartet eines weitern Befelchs. Martellus hat ihn mit keinem Wort gewürdiget/ weder vor sein Angesicht kom-

Kirchen-Schatz ist nur für die Ehr GOttes/ und nit für dem Nutz des Landes zu brauchen.

Eucherius wird ins Elend verwiesen.

kommen lassen/ vielleicht weil er seiner Gegenwart nicht würdig war/ sondern hat ihn geraden Weg nacher Cöln ins Elend verbescheiden lassen. Dahin ist Eucherius gantz willig abgereiset/ von der Statt mit Freuden empfangen/ als ein Vatter in Ehren gehalten/ und mit aller Nohtdurfft auf das beste versehen worden. Nachdem es aber seine Ubelgönner bald erfahren/ wie daß er in dem vermeynten Elend vielmehr ein neues Vatterland und besten Wolstand gefunden habe/ hat es sie verdrossen/ und weil sie ihn vielleber durch Hunger und Kummer wollten verschmachten sehen/ eilen sie Martello auch jetzt auf ein neues zu/ und lügen ohne Scheu mit viel unverschamter Betheurung/ daß der Bischoff sein boshafftes Gespinst/ so er zu Orleanz angefangen/ jetzt zu Cöln noch viel gefährlicher auszuwircken suche. Er hatte schon allbereit den Gunst der mehristen an sich gewonnen/ und beflisse sich seine Freundschafft/ (dann auch diese ist zugleich mit ihm ins Elend verwiesen worden) nur die Oberhand zu behaupten/ alsdann sie das Französische Reich mit vereinigten Kräfften anfallen/ und wo nicht gar unter und über sich kehren/ doch gewiß nicht in eine geringe Unruhe setzen würden. Martellus gleichwie zuvor/ also auch jetzt/ mit dem zufrieden/ daß ers also hat sagen hören/ ohne Nachfrag oder Verhör/ thuet/ was ihm die erste Zorn-Hitz im Sinn gibt/ lässet Eucherium von Cöln in Hasbanien überführen/ und dort von Herzog Robert in eine engere Obsicht nehmen Aber wider GOTT hilfft kein Anschlag: die Lieb/ so er vor zu Cöln gefunden/ hat er jetzt auch in Hasbanien angetroffen/ und ist ihm Herzog Robert beständig zugethan geblieben. In Hasbanien lieget das Closter des H. Trudo, welches Eucherius mit Erlaubnuß des Hertzogs gar offt besuchet und sich den frommen Ordens-Leuten zugesellet hat.

Unterdessen ist Martellus gestorben/ und alles sein grosses Siegs- und Ehrn-Glück auf einmahls ins Grab gefallen. Nachdem er im Grab verfaulet ist/ und ein Jahr schon allbereit den Würmen zur Speiß gedient/ als eben Eucherius in derselben Kirchen zu Nachts seiner Andacht oblag/ hat es GOTT gefallen/ dem frommen Bischof von dem jetzt verkehrten Zustand des zuvor von seinem Glück so aufgeblasenen Fürstens eine versicherte Nachricht zu geben; dann er schicket ihm einen Engel/ der ihn in der Verzuckung seines Geists biß hinunter zu der Höll geführt/ wo er unter andern auch Martellum in dem höllischen Feuer gantz erschröcklich hat leyden sehen/ und hat ihm der Engel angezeigt/ wie daß dieser unglückselige Fürst nur darum

Martellus in der Höll.

der

der ewigen Höllen-Pein wäre zugesprochen worden / weil er der Geistlichkeit ihre Güter abgenommen / und seinen Soldaten überlassen hätte. Den noch weitern Verlauff dieser Trauer-Geschicht haben wir schon oben in dem Leben Rigoberti angemercket. Jene aber / so an dieser Wahrheit einen Zweifel tragen / (weil nemlich Martellus Eucherium, nach der Rechnung Baronii, soll überlebt haben / und folglich von ihm in der Höll nicht habe können gesehen werden) weise ich auf die Lateinische Beschreibung dieses Benedictinischen Jahr-Calenders: wo ihnen der Autor dieses Wercks: Admodum Reverendus & Clarissimus P. Ægidius Rambeck, gar bald wird aus dem Zweifel helffen / und alles gründlich widerlegen / was dargegen möchte angezogen werden. Ich aber fahre in Erzehlung Eucherii noch weiter fort. Wegen abgenommener geistlichen Güter.

Als nun die Zeit herbey kam / daß auch Eucherius sein gottseliges Leben in S. Trudonis Closter hätte beschliessen sollen / hat GOTT ehe die Verdienst und grosse Tugend dieses frommen Bischoffs durch ein würdiges Gnaden-Wunder wollen scheinbar machen. Dann seine Zell oder Wohn-Zimmer wurde mit schönstem Glantz über die Klarheit der Sonnen gantz hell erleuchtet / und hat sich dieser Glantz nicht ehe verzogen / biß er die sieghafft ausfahrende Seel Eucherii in Himmel begleitet hat: an statt dessen aber ist nicht nur der Zell / sondern auch dem Closter ein so lieblicher Geruch zuruck geblieben / der ihnen zu gleich frommer Nachfolg einen gewaltigen Antrieb geben. Vorbot aus dem Himmel. Begleitet die Seel Eucherii.

Bey seinen Grab seynd die Krancke gesund / die Besessene vom Teufel frey und ledig worden. Die ringsumher angezündete Lichter und Kertzen haben etliche Täge und Nächte lang beharrlich fortgebrunnen / ohne dem / daß man einige Schmälerung daran hätte wahrnehmen können. Noch verwunderlicher aber ist / daß die Ampel / so mit nur gar wenigen Oel beschenckt war / nachdem auch sie viel Stunden lang fortgebrunnen / hat sie ihr weniges Oel / an statt der natürlichen Schmälerung / so übernatürlich selbst gemehrt / daß sie endlich das Oel hat übergossen / und seynd von diesem überlauffenden Oel 7. andere Lampen erfüllt worden / welche eben hernach / ob sie fortan bey Tag und Nacht gebrunnen / doch ihr Oel nicht geschmälert oder aufgezehrt haben. Zu der jährlichen Ehren-Gedächtnuß des so heilig abgeleibten Bischoffs versammlete sich ein unzahlbares Volck / und hatte sie der Abbt nach den sonst gewöhnl. Brauch seines Closters zu Mittag verpflegen sollen; weil aber der wenige Vorraht für so Wunder bey den Grab. Oel vermehrt sich.

viel der fremden Gäste nicht erklecken kunte/ hat er auf den Evangelischen Fisch-Seegen hoffen müssen/ der sich wahrhafftig so verwunderlich hat eingestellet/ daß sich aus dem nächst gelegenen Closter-Bach (so niemahls Fisch-reich gewesen) jetzt eine so grosse Anzahl tauglicher Fische hat herausfangen lassen/ als man zu Mittag nicht hat aufzehren können. Im Jahr 743. wie die MS. und handschrifftl. Zeugnuß des gedachten Closters ausweiset/ ist Eucherius zu GOTT geschieden.

Leerer Bach wird Fisch-reich.

21. Februar.

S. Germanus, Abbt und Märtyrer.

OPtmaro dem Fürsten/ so die uralte Statt Trier mit ihrem Umkreiß beherrschte/ seynd 4. männliche Erben gebohren worden. Optmarus, der sich bey den Hof des Königs Dagoberti aufgehalten: Sigebertus, so zu Feld gedient: Numerianus, welcher sich von seinem vierten und letzten Bruder/ unsern heiligen Germano, von der Welt hat abziehen und auch selbst zu der Regel und Orden des H. Ertz-Vatters Benedicti bereden lassen.

Nachdem Germanus den vätterlichen Hof verlassen/ hat er ihm für einen zum Dienst GOttes tauglichern Wohn-Platz den also genanten Berg Romaricus auserwählt/ und aber den heiligen Ordens-Habit aus den Händen unsers H. Arnulphi, als der ihm zur solchen Stands-Verwechslung den ersten und meisten Antrieb geben/ mit bestem Lust empfangen. Dann ob er zwar hierdurch in den Augen der Welt verächtlich war/ so hat er ihm aber bey GOTT im Himmel ein desto bessers Ansehen zugezogen: und je mehr ihn seine arme Mönchs-Kappen vor den Menschen verklemerte/ je mehr ihn sein angebohrner Adelicher Geist über alle Welt viel höher bis in Himmel erhebte/ und wollte ihm ehe keine Ruhe gestatten/ biß er aus heiligem Ubermut mit dem höchsten GOTT würde vereiniget seyn. Dannenhero hat er sich in aller Tugend so unverdrossen geübet/ daß es ihm an Strengheit des Lebens kein anderer bevorgethan. Er verharrete

Heil. Ubermut.

offt



S. GERMANUS ABB. ET MART. ORD. S. BEN.

Montis Romarici rigidus incola fratrem Numerianũ induxit, ut idẽ Vitæ genus amplecteretur; Dum Catthi Alsatiam, arces, oppida urendo miserè devastant; Isq; illos graviter dehortaretur, unus verborum impatiens caput perorantis ferro demessuit: ubi etiam cõmilitones Randoaldum Præsulis Socium gladijs transegêre. Aº C. 700.



offt ein gantze Nacht im Gebett; enthielte sich biß auf den dritten Tag von aller Nahrung; Casteyete seinen Leib ohne unterlaß/ neben der täglichen Feld- und Haus-Arbeit/ und was sonst von der Zeit noch überblieb/ das verschaffte er seiner Andacht und Gebett. Nutzliche Zeit-Vertreibung.

Nach etlich in dem Closter zugebrachten Jahren ist er von seinem Bruder Numeriano besuchet worden: dann weil ihn der Bruder liebte/ weder ihm bey seinen Welt-Freuden von dem Closter-Leben viel widrigs einfallen liesse/ hat er sich entschlossen Germanum heimzusuchen/ umb zu erfahren/ wie ihm das Closter zuschlage? ob er ihn noch bey guter Gestalt/ erfreulichen Gesundheit/ gewünschten Wohlstand und was noch mehr die Welt-Kinder zu begehren pflegen/ möcht antreffen können? nimmt zu dem End ein Anzahl seiner Hof-Diener mit/ und kommt mit grossem Pracht bey dem Closter würcklich an. So bald Germanus von der Ankunfft seines Bruders erinnert worden/ ist er ihm entgegen kommen/ hat ihn mit grosser Lieb empfangen/ und gantz freudig hinein begleitet. Aber/ O wie weit anderst hat Numerianus seinen Germanum angetroffen/ als er gehofft/ und ihm es selbst betrieglich vorgebildet hatte! dann das Angesicht war bleich und mager: Der Kopff hauchete vorunter/ als kont er ihn nicht ertragen: die Kleydung gantz schlecht und zerrissen; daß er bald leichter glaubt hätte/ nur den Geist und Schatten Germani, als Germanum selbst vor Augen zu haben. Und hat er daran zwar nicht gefehlt/ weil nunmehr Germanus nicht nach dem Leib/ sondern nach dem Geist lebte. Als sich dann Numerianus seines so übel verstellten Bruders gleichsam schämen wollt/ hat ihn doch die brüderliche Lieb darzu vermögt/ daß er ihn nach freundlich-widerholten Gruß mit folgenden Worten angehalten: Wie so/ Germane? Bist du dann von deßentwegen ins Closter gangen/ daß du dich deiner selbst sollst zu einem Hencker machen? indem du dich so übel zurichtest/ daß dir ja nichts als Haut und Bein mehr übrig ist/ als hätt man dich erst von der Folter abgenommen? Wo ist deine schöne Gestalt? wo deine gesunde Farb und rothe Wang? oder: kan man dann anderst nicht in Himmel kommen/ als daß man ihm selbst das Leben nimmt? wie würd es alsdann mit mir/ wie mit meinen Eltern/ wie mit tausend andern in der Welt bestellt seyn? wann nur allein die Wald- und Closter-Münch/ das ist die selbst-freywillige Leibs- und Lebens-Mörderer den Himmel bezwingen solten? Gewißlich Bruder/ du thust der Welt ein Unrecht/ Die Welt schaut nur an was lieblich ist/ und hat kein Acht auf den Geist.

Welt-Untheil vom geistlichen Stand.

Unrecht / und noch vielmehr dir selbst. Germanus hat diesem Vortrag mit heitern Angesicht/ als dem besten Zeugen seines ruhigen und mit Freud erfüllten Hertzens/ gar willig zugehört/ biß der Bruder ausgeredet/ und auch ihm zur Verantwortung Zeit gelassen. Alsdann er gantz lieb- und freundlich auf die folgende Weiß geredet: Ich hab deine Worte/ als ein ungezweiffeltes Wahrzeichen deines aufrichtigen Gemüths zu mir/ gar wol in Acht gezogen/ und sage dir für dein wolmeynendes Mitleyden/ zu meinen/ wie du glaubst/ verächtlich- und verdrießlichen Stand/ einen hertzlichen Danck. Aber sage mir/ Lieber/ ists nicht wahr/ es befinden sich bey der Fürstlichen Hofstatt unsers Herrn Vatters (damit ich mich der auswärtigen Gleichnussen enthalte) unterschiedliche Dienst/ Aempter und Verrichtungen? Einer versieht die Stell eines Cammer-Dieners und Zimmer-Warthers: ein anderer dient als Lakey oder Page: dieser ist ein Secretarius und Briefs-Beförderer: jener ein Schreiber und Cancellist: Da gibt man einem die Ehr und Titel eines Hof-Meisters: dort eines Druchses oder Mund-Schencks: Ferners findet man noch viel Köch und Kuchel-Buben/ Holtz-Träger/ Hauß- und Roß-Knecht/ neben andern Gesindl mehr/ so man Ehren halber offentlich nicht wol angeben darff; die doch alle nur einem Herrn dienen/ von einem Herrn besoldet/ mit Gnaden angesehen und geliebt werden/ einer mehr/ ein anderer weniger/ nachdem es eines jeden Fleiß oder Dienst mit sich bringet. Nur allein der besondere Dienst-Fleiß macht sie unterschieden/ sonst seynd sie alle gleich/ und dienen einem Herrn. Eben also ist es auch beschaffen mit der Hofstatt unsers grossen GOttes/ unsers himmlischen Vatters. Auch Er/ unser GOTT und Vatter/ hat eine grosse Hofhaltung / und zehlt der Bedienten viel. Etliche dienen Ihm als geheime Räth/ so ihm täglich beywohnen/ seiner Liebwürdigsten Ansprach geniessen/ seiner Göttlichen Geheimnussen theilhafftig werden / kurtz / mit dem heiligen Joannes seine liebe Schoos- und Busen-Kinder abgeben ꝛc. Und diese seynd die fromme Wald- und Closter-Münch/ welche/ indem sie sich aus der Welt begeben / von den zeitlichen Geschäfften entziehen/ machen sie sich verdiene zur nähern Freundschafft GOttes zugelassen/ in die geheime Rath-Stuben seiner Göttlichen Fürsehung aufgenommen zu werden. Wiederum andere dienen

Im Himmel ist eine grosse Hofhaltung.

Die Religiosen sind des grossen Himmels-König geheime Räth.

Ihm

Ihm für Gesandte und Bottschaffter/ als da seynd die Prediger und Seelsorger/ so die Gebot und den Willen GOttes der Welt verkündigen; andere warten ihm auf als Edel-Knaben/ deren Stell die heilige Engel auf sich haben ꝛc. Und damit ich mich zu lang nicht aufhalte/ so gibt es bey der Hofhaltung unsers grossen GOttes noch eine grosse Zahl der Bedienten/ und zwar der meisten von der Welt/ welche sich für seine Diener ausgeben/ von Ihm besoldet/ und täglich unterhalten werden/ aber leisten ihre Dienste nur äusserlich/ finden zu ihrem HErrn keinen nähern Zutritt/ werden vor seinem Göttlichen Anblick/ zu seiner gnädigen Ansprach niemals zugelassen/ daß man sie gar billich nur für das gemeine Gesind und letzten Nachtrapp dieser Göttlichen Hofhaltung ausgeben muß. Und wer seynd aber diese? als nur eben die Höfling dieser Welt? Verzeihe mirs/ Numeriane, dann du bist mir lieber/ als daß ich die Wahrheit vor dir verbergen soll. Je mehr man mit der Welt zu thun hat/ je weiter ist man entfernet von GOTT: und je mehr man von der Welt entfernet ist/ je weiter kombt man hinfür zu GOTT/ und wurd ich mich der Freundschafft meines GOttes nicht so groß zu erfreuen haben/ wann ich mich von der Welt nicht so begierig entzogen hätte. Und indem er dieses sagte/ zeigte er eine so gewaltige fürdringende ungezwungene Freud/ daß er seine Wort hat unterbrechen müssen. Numerianus hat auch selbst in seinem Hertzen eine so frembde Bewegung empfunden/ daß er/ noch mehr zu hören/ gantz begierig worden: Als sich unterdessen Germanus wiederum erholt/ und seine schöne Lehr-Red noch weiter also fortgesetzt: Jetzt sag mir/ Numeriane, aber recht von Hertzen und aufrichtig/ welche unter diesen haltest du für glückseeliger? Die jenige/ so in dem Stall bey den Rossen/ in der Kuchel bey dem Heerd/ auf dem Acker beym Pflug ꝛc. zu thun haben? oder aber die andern/ so ihrem HErrn beständig beystehen/ seiner täglichen Ansprach geniessen/ und mit Ihm einer vertrauten Liebs-Bekanntschafft pflegen? und darff ich wol nicht zweiflen/ daß du deinen Ausspruch nur eben für diese letztere geben wirst. Nun aber sag mir weiter/ ob dann jene nicht gantz recht daran seynd/ welche sich befleissen/ hinfür zu kommen/ und durch ihr Woiverhalten aus dem gemeinen Hof-Gesind zu einem bessern Dienst übernommen/ ja wann es müglich/ biß gar zu dem innersten Rath

Die Welt-Kinder und Hof-Leuth gehen in der himmlischen Hofhaltung hintennach.

Schöne und nutzliche Lehr-Predig von der Richtigkeit des Welt-Glücks.

und nächsten Zutritt ihres HErrns befördert zu werden? Schau dann zu was du thust/ und führ zu Hertzen/ wie weit du noch in der Welt von der Bekannt- und Freundschafft deines GOttes entfernet bist. Dann wir befinden uns ja alle in dem Dienst dieses grossen GOttes/ und müssen von Ihm unterhalten werden/ so lang wir auf Erden leben. Nun haben wir an Ihm einen so guten HErrn/ der uns aus Antrieb seiner unendlichen Güte einem jeden selbst die freye Wahl lässet/ was wir bey Ihm für einen Dienst verrichten/ was für eine Stell vertretten/ was für ein Ampt versehen wollen? dann weil sein Hofstatt groß ist/ in domo Patris mansiones multæ, und der Wohnungen viel/ kan und will Er einem jeden nach seinen eignen Lust willfahren. O daß wir alle eines so lieben HErrns und frommen GOttes getreue Räthe/ vertraute Freunde und Beysitzer wären! aber es befindet sich leider dieser mein Wunsch bey den meisten nur gar zu widrig/ und thut es mir nur wehe/ daß ich auch dich selbst noch so weit von diesem Ehren-Glück muß entfernet sehen. Du und ich/ als zween leibliche Brüder/ so bald wir auf die Welt kommen/ sind wir durch den Christlichen Tauff im Dienst GOttes übernommen worden/ und hat man uns die freye Wahl gelassen/ zu was Stand sich ein jeder bey diesem Hof entschliessen wolte. Ich nun hab mich zu dem Closter-Stand begeben/ du aber bist in dem Hauß deines Vatters geblieben/ wo du zwar in den Augen der Welt wol ein grosses/ aber vor den Augen GOttes ein nur gar zu schlechtes Ansehen hast: da herentgegen ich/ ob ich zwar dieser Gnade wol gantz nicht würdig bin/ durch meinen verächtlichen Ordens-Stand bey GOTT das beste Ansehen hab/ und je mehr ich von denen weltlichen Geschäfften abgesondert lebe/ je mehr werde ich zum Genuß der Göttlichen Dingen zugelassen/ und mehr für einen liebsten Freund als Diener unsers GOttes und HErrns angesehen/ daran mir unaussprechlich mehr gelegen ist/ als wann ich über die gantze Welt zu gebiethen hätte. Darbey auch dieses nicht ausser Acht zu lassen/ daß welche sich ihres HErrns so gar wenig achten/ und sich lieber an die Welt halten/ in der nächsten Gefahr seynd/ von seinem Hof verstossen/ und in eine frembde ewig-unglückseelige Dienstbarkeit übersetzt zu werden. Dann weil sie ihre Gemeinschafft meistens nur mit

Es steht allen frey/ was jeder bey GOtt für eine Ehren-Stell vertretten will.

Groß in der Welt/ klein vor GOTT.

seinen

seinen Reichs-Feinden haben/ auch mit dergleichen Sachen viel zu thun suchen/ womit die Ehr des HErrn/ sein Willen und Gebot verletzt wird/ als da seynd die sträfliche Welt-Freuden/ die Hoffarth und fleischliche Wollust/ darvon sie sich nicht einmal recht abthun können/ weil sie sich mit der bösen Gelegenheit gantz umgeben befinden/ zudem daß dergleichen Uppigkeiten noch viel anklebiger seynd als der Vogel-Leim/ daß wer sich einmal verdickt hat/ nicht leicht mehr auswicklen kan/ sondern nur immer mehr besudlet/ biß er ins Verderben kombt/ und ewig verlohren geht. Welt-Freuden seynd dickig wie ein Vogel-Leim.

Kurtz/ der Wolstand in der Welt ist süß und lustig/ aber nur eine kurtze Zeit/ nach der sich aller Lust in eine ewige Bitterkeit verkehrt. Der Orden-Stand aber im Closter ist hart und bitter/ wird aber noch in diesem Leben über Zucker und Hönig versüsset/ und dort bey GOTT im Himmel mit der glückseeligen Ewigkeit so gut belohnet/ daß man bey der zeitlichen Strengheit nichts so hart oder bitters erfahren kan/ daß man nicht selbst zu Vermehrung des Ewigen wurd schärffen wollen. Und gesetzt dann/ daß sich dein Glück und Leben biß hinaus über 100. Jahr erstrecken soll/ was wird es doch endlich austragen gegen der langen Ewigkeit/ so dir nicht wird ausbleiben/ und dein zeitliches Wolleben viel zu traurig abwechslen. Unterschied des Welt- und Closter-Lebens.

Zum Beschluß setz ich noch hinzu/ daß wir an unserm GOTT einen so mächtig- und gütigen HErrn haben/ der die treue Dienste seiner frommen Knechte nicht nur kan/ sondern auch will mit Gnaden ansehen/ und läst sie niemals einer Hartigkeit unterliegen/ sondern unterspickt ihren grossen Mühe-Fleiß mit so guten Trost/ daß wir im Closter bey unserer Strengheit eine viel bessere Freude finden/ als ihr in der Welt solt erleben können/ wann ihr auch schon alles Glück und Wolstand zu geniessen hätt &c.

Diese wolgestellte Predig und best-gegründete Straff-Lehr Germani hat dem zuhörenden Bruder nicht übel gefallen können/ absonderlich weil sich die mitwürckende Gnade GOttes vereinigt/ und in dem Hertzen Numeriani so verwunderlich gewürckt hat/ daß er des Ausgangs kaum erwarten können/ sondern die Wort des Bruders noch ehe gesucht zu unterbrechen/ und aus Innbrunst des Hertzens aufgeruffen hat: Schon genug/ Germane, schon genug! ich gib mich überwunden/ und sage schon jetzt der Welt und aller

Eitel-

Der Saamen geistl. Wort bringet reiche Frucht/ wañ er eine gute Erde findet.

Eitelkeit von Hertzen ab/ damit ich mir zu GOTT einen bessern Vorschub mache/ und in seinen Augen ein bessers Ansehen verdiene: Nichts soll mir mehr im Weg liegen/ biß zunächst an meinen GOTT hinfürzudringen. So bald er dieses ausgeredet/ schicket er gleich seine Dienerschafft zuruck/ damit sie seinem Herrn Vattern bekant machten/ wie daß er auch seinen Stand verändert/ sich des vätterlichen Hofs und der gantzen Welt entschlagen habe/ bey seinen Bruder im Dienst GOttes ein bessers Glück zu finden.

Nachdem dann Numerianus in dem Closter wircklich eingestanden/ ist ihm aus Befehl der Obern nur eben Germanus für einen geistlichen Zuchtmeister zugeben: und der jüngere Bruder des ältern Vatter worden. Er hat ihn auch auf den Weg der Tugend so fürtreflich angeführt/ daß sie beyde auf den Berg Romarici, gleich als zween schöne Himmels-Sterne/ als ein Castor und Pollux, geleuchtet haben/ biß sich mittlerweil Germanus, nach den Brauch derselbigen Zeiten/ aus Lieb einer mehrern Strengheit/ auf Luxovium überzogen hat/ wo ihn der Abbt Wandelbertus, in Ansehung seiner grossen Tugend/ zu der heiligen Priester-Weih befördert hat.

Der heilige Orden Benedicti groß berühmt.

Es ist die Anzahl und der Ruff so viel frommer Mönche durch die gantze Christenheit dermassen angewachsen/ daß man unsere Leute an allen Orten geliebt/ und den heiligen Benedictiner-Orden in eine billige Großachtung gezogen. Wodurch auch Gundonius, der Herzog in Elsaß/ ist vermögt worden/ ein neues Ordens-Closter aufzurichten/ und mit tauglichen Leuten aus Luxovio zu besetzen. Also gleich ist ihm ein kleines Convent zugeschicket worden/ welches Germano (als ihren Abbt in dem neuen Closter) hat gehorsamen müssen.

Closter Münsterthal wurd gestifftet.

Münsterthal ist es von Gundonio benamset worden/ wo die neuangesessene Versamlung so from und auferbaulich gelebt/ daß Gundonius daran eine grosse Freud gehabt/ hat sie gar offt besucht/ und sich ihren Verrichtungen/ obschon weltlich/ doch gleichwohl ohne Unterschied/ zugesellet. Nicht nur allein zur Tafel in dem Refectiorio, sondern auch zur Andacht im Chor hat er sich gantz fertig eingefunden/ und in dem Gebet so fleißig mit ihnen geübet/ als wär er selbst ein Münch. So viel vermag in dem Hertzen auch der Welt-Menschen das schöne Vorspiel der Clösterlichen Tugend.

So lang Gundonius nach der Stifftung seines Münster-Thals gelebet/ ist der Seegen GOttes vom Elsaß niemahls abgewichen/ sowar

zwar er nur allein der Fürbitt seiner frommen Stief-Kinder zugemessen hat/ und zwar gar billig/ obwohln ich seiner eigenen Frombkeit ihren Antheil nicht gern benehmen wollte: dann so bald er durch den zeitlichen Todt von seinem Land in das Ewige ist abgereiset/ hat sich gleich eine grosse Unruhe mercken lassen/ indem sich viel zur Regierung eingedrungen/ und aber gar wenig dem rechtmäßigen Nacherben unterworffen haben. Diese Verwirrung hat denen Hessen Anlaß geben/ darbey ihren Vortheil zu suchen/ derowegen/ als sich die Land-Stände im Elsaß noch immer mehr zertreñten/ haben diese ihr Heer versamlet/ seynd ins Elsaß eingebrochen/ haben die Haupt-Statt selbst bezwungen/ die umliegende Gegend durchsuchet/ geplündert und ausgebrennet/ biß sie endlich auch auf Münsterthal/ zu den Closter Germani, kommen. Germanus ohne Furcht/ nimt Randoaldum aus dem Closter mit sich/ eröffnet selbst das Thor/ stellet sich denen mit Ungestümm eindringenden Beut-Suchern unverzagt entgegen/ redet sie mannhafft an/ und saget: "Was Ursach habt ihr Soldaten/ uns wehrlose Münche mit Waffen aufzusuchen? habt ihr einen Zuspruch zu den Land/ was braucht es dann viel grimmens wider ein Closter? mit blutigen Kriegs-Zeug seynd wir nicht gewohnt zu fechten/ wohl aber mit einem eifrigen Gebet/ wodurch wir den Zorn GOttes zu besänfftigen und von euern Sünden abzulehnen suchen. Und wollt ihr uns dann deßwegen noch verfolgen? wahrhafftig ihr ziehet euch hierdurch sein gerechtes Gottl. Straff-Urtheil gantz ungezweifelt zu." Aber es haben sich die zu den Predig-hören ungewohnte Hertzen der Soldaten auf seine Bedrohung wenig schröcken lassen/ weder jetzt von einem andern GOtt/ als nur von dem guldenen Jupiter, von dem Gott der Reichthum ihre Betrachtung anstellen wollen/ und hätte ihnen halt der Abbt an statt der Worte mit Geld begegnen sollen; derowegen ziehen sie vom Leder/ und bedrohen ihm den wirclichen Todt/ wann er sich nicht gleich vor ihnen demütigen und alles ihr Begehren ohne Widerred gerechtsprechen würde. Germanus solcher Bedrohung ungeacht/ als deme die Marter ein gewünschter Todt war/ fähret in seiner Predig fort/ erinnert sie des grossen Unrechts/ des allsehenden Aug ihres künfftigen Richters/ dessen strengen End-Urtheil sie nicht entfliehen könten/ und ohne Zweifel mit der ewigen Höllen-Pein würden bezahlen müssen/ was sie sich jetzt an ihm und seinem Closter vergreiffen wurden. Aber ehe noch als er ausgeredet/ hat ihm ihr

Das Gebet ist der Closter-Leute siegender Kriegs-Zeug.

Veritas odium parit.

Die geyrdigte Warheit wird mit dem Schwerdt belohnt.

Stim̃ aus dem Himel.

Anführer selbst den Kopf vom Hals geschlagen/ darauf die andern auch Randoaldo durch den letzten Stich das Leben genommen. In dem Augenblick aber/ als diese beyde heilige Märtyrer todt auf den Boden fielen/ ließ sich eine Stim̃ aus dem Himmel hören/ so die Soldaten auch selbst wahrgenommen/ durch welche die zween Märtyrer zu der ewigen Siegs-Cron seynd beruffen und eingeladen worden. So geschehen im Jahr Christi 700.

Nachdem sie lang unter der Erden verborgen gelegen/ hat sie GOTT zu bessern Ehren befördern wollen/ indem er in der heiligen Christ-Nacht/ bey gröster Zulauff des Volcks/ oberhalb des Orts ihrer Marter und Begräbnuß/ eine hell-scheinende Licht-Strahlen hat sehen lassen/ wodurch die Nacht zu einen Tag worden/ und jedermann den Weg gezeiget/ wo sie künfftig die heilige Märtyrer besuchen und ehren sollen/ darfür sie einen verläßlichen Hilff- und Gnaden-Seegen heimgebracht.

Das Grab wird erleuchtet.

22. Februar.

S. Petrus Damiani, Bischoff und Cardinal.

Es hat Petrus noch kaum angefangen zu leben/ als er schon hat angefangen/ mit viel hart-zustossenden Widerwärtigkeiten versucht zu werden; aber gleichwie die Göttliche Vorsichtigkeit dergleichen Mittel nur allzeit zu unsern Nutzen anzukehren pfleget/ also hat sie auch Petrum hierdurch nur zur grössern Vollkommenheit bereiten wollen/ wie es sich gar bald herfürzeigen wird.

Zu Ravenna ist er aus ehrlichen und zwar sonst guten Eltern geboren worden/ aber darbey so arm/ daß sie ihren Kindern kaum das tägliche Brod haben fürstrecken können. Es hienge Petrus noch an der Brust seiner Mutter/ als ihr einer aus den Söhnen trotzig unters Gesicht hat fürgehalten/ wie daß ihre unnütze Fruchtbarkeit keinen bessern Vortheil mit sich bringe/ als jetzt das Haus mit so viel Kindern/ und bald die Gassen mit so viel Bettlern anzufüllen. Darüber sich die Mutter so gar erzörnet/ daß sie das saugende Kind so gleich

von



S. PETRUS DAMIANI CARD. ET EP. OST. ORD. S. BEN.

Sui temporis lumen et fulmen, atq; Vir tanto, quo majorem deplorato illo seculo Deo non dedit: quippe qui diluvio carnis ad obruendam Ecclesiã excrescens, austerissimæ vitæ exemplo Verbiq; prædicatione et scriptis exsiccauit. Veri clientis officium erga B.V. ostendit, quãdo Officiũ eiq horariũ dedit, diemq; Sabbati ipsi honori consecrauit.



von sich verstossen/ weder jemahls mehr zu der Brust und nöhtigen Mutter-Milch hat zulassen wollen. Und dieses nemlich war der Anfang seiner künfftig beständigen Verfolgung/ und hat das arme Kind viel Tage lang ohne Milch und Nahrung müssen dahin liegen/ gantz bleich und ausgeschöpft/ gantz schwach und zitterend/ ja des nächsten Todts gewärtig/ wann es nicht durch sein wehemütiges weinen/ als lauter bewegliche Bitt-Zäher/ in dem Hertzen eines frommen Weibleins eine mitleydige Hilff und Erbarmnuß gefunden hätte. Dieses Weibs-Bild pflegte gar offt in das Haus zu kommen: als es dann das verlassene Kind in so betrübten Stand gefunden/ hat es sich erbarmet/ und dasselbige unterdessen mit einer fremden Labnuß gestärcket/ biß es ihm endlich die eigene Mutter-Milch wieder eingebetten hat. Die Mutter entzieht ihrem Kind die Milch.

Es hatte Petrus das vierte Jahr seines kleinen Alters noch kaum erreichet/ als ihn der Todt beyder Eltern zu einen armen Waisel gemachet. Der Verlaß war klein und schmal/ und blieb dem vierjährigen Kind keine andere Erbschafft/ als daß es selbst als ein verlassenes Gut unter seine Geschwistrig gleichsam durch ein Looß müste vertheilt werden/ wer sich seiner erbarmen und es annehmen wollte. Endlich hat es einer aus den Brüdern zu sich genommen/ und zu seinen künftigen Haus-Dienst auferzogen. O was harte Stöß hat dem unschuldigen Kind diese Kost seines unmilden Bruders gekostet! gewißlich hat er mehr gestoßnes als andere Suppen genossen: mehr grobe Maul-Brocken als Brodschertzlein eingenommen/ biß er gantz zerlumpt/ zerrissen/ halb nackend/ ohne Schuhe und Strümpfe zu der Schweinhalt ist verordnet worden. Aber nur Gedult/ mein liebes Kind/ du bist in dem Schutz desjenigen/ der eine so gute Sorg für einen armen Sau-Hirten als für einen reichen Fürsten traget. Gott tragt für alle Sorg.

Als nun Petrus mit guter Zufriedenheit seinen Schweinen abwartet/ findet er ein weisses Geld/ hebt es voll der Freuden auf/ tragt es geraden Weg einem Priester zu/ und bittet/ daß er ihm darfür für seine verstorbene Eltern eine heilige Meß lesen soll. Was hätte vernünfftigers oder auferbaulichers mit einer solchen gefundenen Waar ein wohlmögender Mann können thuen? und dieses hat mit gantz freudigen Hertzen ein armes Bettel-Kind gethan! und hierdurch gar wohl verdient/ daß es ihm von dem lieben GOTT gantz absonderlich soll vergolten werden/ wie dann auch wircklich geschehen ist. Dann Damianus, sein erst-gebohrner Bruder/ (dessen Namen er künfftig Frommer Sau-Hirt.

dem seinigen/ zu Erkantnuß der von ihm empfangenen Gutthaten/ allzeit beygesetzet/ und sich Petrum Damiani unterschrieben) Damianus, sage ich/ sein erst-gebohrner Bruder/ hat es in Verschmach gezogen/ daß man zu den unschuldigen Knaben so gar kein Mitleyden zeigte/ als wäre er nicht auch ein Bruder/ oder nur zu den Bettel-Stand gebohren/ nimt ihn von der Schweinhalt und dem Hauß seines Bruders heim/ und befördert ihn in die Schulen zum studiren. Es hat der fromme Knab an diesem Tausch eine so grosse Freud gehabt/ und zu Erlernung der gewünschten Schul-Kunst einen so guten Fleiß gebrauchet/ daß er in kurtzer Zeit seinem eigenen Lehrmeister ist zur Verwunderung worden. Von den mindern Schulen ist er zu den höhern aufgestiegen/ und auch in der Göttlichen Wissenschafft so fürtreflich worden/ daß er bald selbst/ andere zu unterrichten/ die Canzel hat besteigen müssen: welches er mit so sonderbaren Ruff seiner ungemeinen Gelehrsamkeit vollzogen hat/ daß man von seinem Lob bald überall hat reden hören. Je mehr aber andere von ihm hielten/ je weniger machte er aus sich selbst/ biß er endlich (aus Verdruß des menschlichen Lobs) die Welt verlassen/ und durch eine heimlich gesuchte Ausflucht in dem Closter Fontis Avellanæ sich unter den heiligen Ordens-Habit verborgen hat.

Fleißiger Schuler.

Fürtreff Lehrer.

In diesem Ort und Orden hat er jetzt eine andere Schul für sich selbst aufgesuchet/ und durch eine scharffe Buß-Ubung/ durch einen unverdrossenen Mühe-Fleiß/ in Vollziehung der Clösterlichen Satzungen/ durch einen unsträflichen Tugend-Eifer mit grossen Schritten bis zu den höchsten Gipfel der geistlichen Vollkommenheit hinfürgedrungen. Sein Hemd oder Unterkleid war ein rauher Panzer/ oder härener Buß-Rock: seine wochentliche Nahrung eine viertägige Fasten: seine nächtliche Ruhe das beschauliche Gebet: seine meiste Verrichtung/ die Vereinigung mit GOTT. Neben diesen hat er sich in Durchlesung der Bücher und Schrifften/ absonderlich des Alt- und Neuen Testaments/ so unverdrossen geübet/ daß er in der Göttlichen Weisheit eine so gute Erfahrnus bekommen hat/ welche ihn so wohl zu den Pompejanern als Vincentianern/ auf ihre inständige Bitt abzureisen eine Ursach worden/ indem er ihnen die heilige Schrifft hat erklären müssen: biß er gar bald von ihnen ist heimberuffen/ und an statt des verstorbenen Prælatens für einen Abbt und Vorsteher seines Closters erwählet worden.

Eifriger Ordens-Mann.

Doctor der H. Schrift.

Seine

Seine fürtreffliche Tugend hat nicht nur bey den Menschen ein so grosses Ansehen gewunnen/ sondern auch bey GOTT/ indem er sie durch die Gnade der Wunder-Würckung hat scheinbahr gemacht: darvon ich etliche kurtz erinnern will. Eine Rott Soldaten/ welche weder auch zur Zeit des Friedens gewohnt war Fried zu geben/ kam ungefehr ins Closter/ durchsuchten unnütz alle Winckel/ und übersahen auch den Keller nicht/ weder in dem Keller jenes Fas/ darinnen der Opffer-Wein behalten wurd. Dieses liessen sie ihnen gefallen/ erfreueten sich des guten Funds/ trieb einer den andern auf/ nur fein tapffer anzusetzen/ biß das Fas wurde leer/ und kein Tropffen mehr übrig seyn. Was sie ihnen selbst gewunschen/ haben sie gar bald erfahren/ ob zwar gantz auf eine andere Weiß. Dann ob zwar sie das Fas gantz voll haben angetroffen/ ist es doch ihnen bald leer worden/ und zwar noch ehe/ als sie einen Tropffen darvon haben kosten können. Sintemalen nicht ein Tropffen aus dem Zapffen hat heraus rinnen wöllen: Sie schauen und schmäcken zum öfftern in das Fas/ finden allezeit den besten Wein/ reissen und schlagen endlich aus Zorn das Beil und den Zapffen aus/ haben doch nicht einen Tropffen heraus zwingen können/ sondern mit trucknen Maul wieder abziehen/ und an statt des Truncks ihnen selbst ihre tapffere Beschamung gesegnen müssen/ darfür sie aber dem unschuldigen Abbt mit sambt seinem Wein-Fas einen tausendfältigen Fluch-Segen durch viel ausgelassene Laster-Wort zugewunschen haben. Es seynd die Soldaten noch kaum in ihren Ruck-Marsch begriffen gewesen/ und aus dem Closter ausgezogen/ als schon ein anderer Frembdling eingezogen ist: dieser hatte auch einen grossen Durst/ solchen zu löschen/ hat er sich nicht nach der bekannten Soldaten-Regel unterstanden selbst einen Angriff zu versuchen/ sondern nach Brauch der frommen Pilger um GOttes Willen gebetten/ daß man ihm zu dem Fas einen gewünschten Zutritt öffne; geht alsdann mit Vertrauen hin/ und das Fas hat ihm des Weins so viel herfür getriefft/ als seinem Durst vonnöthen war.

Beruffener Wunder-Würcker.

Der Wein will zu Lieb und Lust der Dieben nicht aus dem Bas rinnen:

trieffte aber einem durstigen Pilger den besten Safft.

Ein andersmal bey groß-andringenden Hungers-Noth/ als die Traid-Kästen leer gestanden/ weder auch in Gewölbern ein Vorrath übrig gewesen/ der Closter-Noth vorzubiegen/ und denen Dürfftigen eine Nahrung zu schaffen/ hat der fromme Prælat seine Noth-klagende Kinder getröst/ und zur Gedult biß nur auf den morgigen Tag noch angehalten/ alsdann ihnen GOTT ihren heutigen Hunger durch einen reichen Beytrag gantz tröstlich ersetzen wurde. An dem folgenden

Vorrath aus dem Himmel.

Morgen haben sie vor dem Closter einen grossen Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln gefunden/ mit Freuden eingetragen/ und GOtt für die Gnade gedancket. Bey Tisch-Zeit ist ihm der zum anderten-

Wasser wird in Wein verkehrt.

mal begehrte Trunck Wasser allezeit in Wein verwandelt worden.

Petrus noch im Leben erscheinet einem Reisenden:

Wider einen seiner Closter-Leuthe hat sich auf der Reiß in der Nacht ein Wirth eines gefährlichen Ansuchs unterstanden: aber Petrus hat sich durch ein Wunder gegenwärtig gestellt/ seinen Sohn errettet/ und den sündhafften Wirth wegen seines bösen Fürhabens durch viel wolgemessene Ruthen-Streich scharff gestrafft.

wird Cardinal:

Nachdem seine Wunder-Werck auch zu Rom seynd bekannt worden/ hat ihn Pabst Stephanus der IX. dahin abgeruffen/ mit dem Cardinals-Hut begnadet/ und zu Ostia als Bischoffen eingesetzt. Es hat sich aber Petrus ehe nicht darzu bereden lassen/ biß ihn der Pabst durch Betrohung des geistlichen Fluchs darzu gezwungen hat. Wie gut aber diese seine Ehren-Beförderung der Christlichen Kirchen sey zu statten kommen/ werden wir aus dem Folgenden zu vernehmen haben.

stellt die geistliche Wucherey ab:

Der geistliche Wucher gieng durch das gantze Welschland ärgerlich in Schwang: fast alle Bistumer wurden durchs Geld erkaufft: und was noch viel sträflicher war/ so liessen sich deren nicht wenig finden/ welche den begangenen Fehler zu ersetzen/ solchen wucherisch-eingedrungenen Bischöffen die heilige Weyh auf ein neues wiederum ertheilt haben/ als wäre sie zuvor wegen des Wuchers nicht giltig gewesen: wodurch sie den groben Fehler nur verdoppelt haben. Petrus aber hat beyden glücklich abgeholffen/ und durch seine kräfftige/ Geistvolle Wolredenheit vermögt/ daß sich im gantzen Welschland von so unbillicher Weyh und Cantzel-Kauff gantz nichts hat wahrnehmen lassen.

die Ketzerey Nicolai:

Mayland steckte schon bey 200. Jahr lang in dem Ketzerischen Irrthum des Nicolai: Petrus aber hat sie in Erkanntnuß ihres Fehlers gebracht/ und mit der heiligen Kirchen vereiniget. Eben dieses hat

das Schisma der Ravennater.

er auch zu Ravenna ausgewürckt/ indem er die Innwohner von ihrem gefährlichen Schismate oder Spaltung erlediget/ und mit dem Pabsten verglichen hat. Absonderlich aber ist an ihm zu loben und groß zu achten die Vermögenheit/ so er bey Abstellung der Ehelichen Verknipfung in der Clerisey vermögt hat/ indem sich die GOtt-geweyhte Priesterschafft nicht geforchten hat/ die Ehr des Allerhöchsten ihrem Fleisch-Lust nachzusetzen/ und sich mit gröster Aergernuß offentlich in der Kir-

chen

chen ehelich verbinden zu lassen. Petrus aber hat nicht nachgelassen/ mit Mund und Federn so viel und nachdrücklich darwider zu streiten/ biß er den Sieg erhalten/ und die Clerisey von aller Unlauterkeit gereiniget hat. Nicht weniger ist zu verwundern/ daß er dem Kayser Heinrich/ als er sich eben von Bertha seiner rechtmäßigen Gemahel wolte entscheiden lassen/ von diesem unbillichen Fürhaben/ Zeit seiner damahligen Gesandtschafft ins Teutschland/ so beweglich abgeredt/ daß der Kayser den gefertigten Scheidungs-Brief in Stucken zerrissen hat.

die Unlauterkeit der Clerisey:

die fürgehabte Ehe-Scheidung des Kaysers.

Das schöne Werck der Tag-Zeiten U. L. Frau hat die Feder Petri ausgefertiget. Und den Montag/ zu Trost der armen Seelen im Fegfeuer/ für einen beständigen Hülff-Tag dieser frommen Büsser ausgeworffen. Den Freytag aber (an welchen er für ein schuldigdanckbares Mitleyden u. Erkanntnuß seines an selbigen Tag gecreutzigten GOtt alle leibliche Nahrung in seinem Closter abgestellt) hat er zu Behertzigung des Leydens Christi/ und endlich den Sambstag zu Ehren U. L. Frau gedingt und ausgeschrieben. Der Brauch der Geißlen ist auch eine fromme Ausfindung seines für die Ehre GOttes arbeitsamen Sorg-Fleiß. Daraus dann leicht ist abzunehmen/ an was für Begierden sein Hertz und Gedancken angebunden gewesen? An jene ohne Zweiffel/ darzu ihn sein jetzt hoher Stand und auswärtige Kirchen-Sorg wol gar nicht verleitet haben/ sondern nur die Lieb des jenigen GOttes/ welcher sein demüthiges Hertz von allem Lust des zeitlichen Ehren-Glücks dermassen abgezogen/ daß er/ diesem zu entfliehen/ bey ersehener Gelegenheit aus Rom gantz unvermerckt entwichen ist/ und sich in sein liebes Closter wieder heimbegeben hat.

Petrus ist Author der Tag-Zeiten U. L. Frau: auch viel anderer Andachten und löbl. Kirchen-Bräuch.

Zu Nutz der heiligen Kirchen hat er nicht nur seine Zung und Feder/ sondern auch sein Leben darstrecken müssen. Dann bey letztmaliger abgerichter Gesandtschafft/ als er von Ravenna wieder heimgereist/ ist er zu Favenz vom Todt aufgefangen/ aus dem Zeitlichen hingerissen/ und in die glückseelige Ewigkeit übersetzt worden im Jahr 1080. welchem Baronius diese würdige Lob-Schrifft zusetzt: Petrum à Numine orbi datum, ut sæculi exulcerati putredinem suâ vitæ continentia siccaret, daß ihn GOTT auf die Welt verordnet habe/ damit er die Unlauterkeiten derselbigen Zeiten durch die Einzogenheit seines frommen Lebens gleichsam austrücknen und reinigen solte.

Würdiger Lobspruch.

23. Februar.

23. Februar.

S. Fennenus, Abbt.

EIn kleines Kind wird uns grosse Wunder zeigen. Dieses ist Fennenus, welchen GOTT in seinem unmündigen Alter schon so reich gesegnet hat. Es rühret zwar ohne dem die Gnade der Wunder-Würckung nicht von unsern Verdiensten/ sondern nur von dem Göttlichen Gefallen her/ welcher sie so leicht einem Kind in der Wiegen/ als einem schon erwachsenen Menschen mittheilen kan: Doch ist es gewiß/ daß Er eine solche Gnade denen Kindern nur dazumalen zu verleihen pflegt/ wann Er sie von der Sünd will vorbehalten/ und zu einem gar hohen Grad der Vollkommenheit bereiten.

Gratiæ gratis datæ.

Ein solches Gnaden-Kind ist auch Fennenus gewesen/ welcher als ein schönes Blümlein in Irrland aufgewachsen ist/ und den besten Geruch einer künfftig-fürtrefflichen Tugend schon in der ersten Blühe von sich geben hat. Wer auf den kleinen Fennenum ein öffters Aug geworffen/ der hat nicht viel mehr oder öffters zu sehen bekommen/ als daß er sich mit dem heiligen Creutz bezeichnete/ beyde Aeuglein über sich zu GOTT im Himmel schluge/ mit gebogenen Knyen zu GOTT eifrig und innbrünstig betete. Dannenhero nicht zu verwundern/ daß ihm GOTT vor andern bey noch kindischen Alter eine so grosse Gnad der Wunder-Zeichen verliehen hat/ als ich jetzt erzehlen will.

Fromm- und unschuldiges Kind.

Es waren die Leuthe auf dem Feld bey der harten Arbeit/ der häuffige Schweiß zoge einen hefftigen Durst nach sich/ aber weder Brunn noch Bach war in der Gegend/ und haben sie sich bey Abgang eines kühlen Wassers unterdessen mit der Gedult selbst trösten müssen/ biß ihnen GOTT durch die Fürbitt des kleinen Fenneni ein gewünschte Labnuß geschaffen hat. Dann Fennenus, ein Kind von nicht mehr als nur 8. Jahren/ war auch mit ihnen auf dem Feld/ und als er dann die Noth der Durst-leydenden Taglöhner wahrgenommen/ ist es ihm zu Hertzen gangen/ knyet aus Mitleyden nieder/ bittet GOTT für sie um Hülff/ und hat wahrhafftig das weiche Hertzlein des unschuldigen Knabens den Himmel gleichsam selbst erweicht/ daß er ohne Anstand zu Trost der Durstigen aus der trucknen Erd einen kühlen Trunck hervorgeschaffen hat.

Ein achtjähriges Knäblein schaffet durch ein Wunder ein neuen Brunn herfür.

Nach



S. FENNENUS ABB. HYBERNUS ORD. S. BEN.

Quidquid opus habuit, ipsi cœlo submissū est. Peregrè euntē, cùm vestes sacræ et calix deficeret, oranti patēti campo et Ara, et vestes, aliaq; necessaria in promptu stetêre. Quādo Saxones in Hybernia irruētes à cædibꝰ cohibere n̄ potuit, à Deo impetravit, ut integer exercitꝰ à cōeuntibꝰ vicinæ mōtibꝰ vivꝰ sepeliretꝰ, nemine prorsꝰ elapso.

J. Vmbach del. Waldreich sculp.



Nach löblichen Brauch seines Vatterlandes/ und Zulassung unserer heiligen Regel/ hat sich Fennenus, obschon noch gar klein und jung/ doch gleichwol in das Closter begeben/ und denen Geistlichen zugesellt. Das gantze Reich war mit unsern Ordens-Clöstern dick besetzt/ welche zwar von der äusserlichen Bau-Kunst ein gar schlechtes Ansehen hatten/ aber von der besten Zucht und Clösterlichen Vollkommenheit desto mehr berühmt waren. Und war der Zulauff so groß/ daß der Abbt Fenneni in dem Seinigen nicht mehr so viel Platz fande/ als für dem Unterstand der Ansuchenden nöthig war. Derowegen hat er seine Versammlung abtheilen müssen/ und für die jenige eine neue Wohnung aufrichten/ welche in der alten keinen Platz mehr gefunden haben. Nun aber wolte sich zu diesem Fürhaben kein taugliches Ort zeigen/ weil alle Gegend und der gantze Umkreiß ein lauterer Morast/ mit grossen Lacken/ See und Mos so dick umgeben/ und bald ein lauters Wasser war/ daß man nicht einzigen trucknen Erd-Fleck hat finden können/ darauf der neue Bau einen sichern Stand hätte hoffen mögen. Alsdann der Abbt in Sorgen stund/ wessen er sich noch endlich wurde entschliessen müssen / weil er ja auf Sand und Wasser nicht bauen darff/ weder den Beruff so viel Geist-begieriger Seelen durch einen unverdienten Abschlag betrüben kont/ als welche auch in andern Clöstern keinen Zutritt fanden/ weil alle schon angefüllt waren ꝛc. Sihe! da fällt ihm ein/ daß er sein Vertrauen auf die bekannte und schon öffter durch grosse Wunder bewährte Unschuld Fenneni setzen soll; und so bald er dieses gethan/ hat ihm der fromme Knab durch sein Gebett/ so er aus Befelch des Abbts etliche Tag und Nacht lang beharrlich hat fortsetzen müssen/ ein so ungemeines Gnaden-Wunder ausgewürckt/ als ich billich unter die allergröste zuzehlen muß/ so jemals von GOtt verliehen worden. Dann alle die Lacken und See/ alle die Moräst und Pfitzen/ so dem Bau im Weg gelegen/ haben sich von selbst aus ihrem Stand erhebt/ und zugleich durch vereinigten Lauff in das Britannische Meer überleert/ daß wo zuvor das Gewässer nicht nur einen eintzigen Closter-Bau hat Platz gegeben/ da hätte man jetzt für gar viel der grösten Städte genugsamen/ fest- und tauglichen Bau-Grund gefunden.

Vermögenheit eines unschuldigen Gebetts.

Lacken und See übergiessen sich selbst biß ins Meer.

Gleichwie sich aber der noch junge Fennenus durch eine so seltsame Wunder-Würckung gar billich hat verwunderlich gemacht/ also hat er auch durch seine Tugend und Frommkeit/ als den Ursprung solcher Wunder/ ein noch viel grössers Ansehen verdient. Absonderlich durch

Schöne Demuth.

seine schöne Demuth/ indem er sich allen unterthänig gezeigt/ und von Hertzen gewunschen hat/ daß alle seine Nichtigkeit an ihm erkennen sollen/ und er folglich bey der gantzen Welt möchte verachtet seyn/ nur bey GOTT allein ein gnädiges Aug zu finden. Aber eben dieses hat ihm nur bey jederman in eine grössere Hochachtung gesetzt/ und seine eigene Closter-Versammlung vermögt/ daß sie eben ihn an statt des Verstorbenen zu ihrem Vatter und Vorsteher erkiesen haben: bey welcher Ampts-Verwaltung/ wie wol und löblich er sich verhalten hab/ werden wir aus dem Folgenden zu verwundern haben.

Die Anzahl seiner Geistlichen vermehrte sich dermassen/ daß er der Clöster noch gar viel hat fertigen und neu aufführen müssen/ damit er allen ein gnugsamen Wohn-Platz hat verschaffen können. Und wie dann aber hat er so viel vermögt? woher seynd ihm die nöthige Gelder und Bau-Mittel zugestanden? woher die gehörige Nahrung? und was sonst zu Unterhaltung so viel neuer Clöster an Kost und Kleydung möchte erfordert werden? Maredachius, der König/ hat zu seiner Tugend eine so grosse Lieb gewunnen/ daß er ihm ohne Vorbehalt oder Ausnahm/ für alle und jede Clöster/ so viel er auch immer wurde erbauen wöllen/ die nöthige Mittel gantz willig dargebothen/ und würcklich fürgestreckt: darfür ihn GOTT so reich gesegnet hat/ daß von ihm geschrieben wird/ was die heilige Schrifft von dem weisen König Salomon verzeichnet hat/ daß kein König vor ihm gefunden worden/ welcher sein Reich mit so gutem Glück und Wollstand beherrscht hab/ als eben er. Es war unter ihm ein beständiger Fried und Ruhestand/ die Burger einig und vergnügt/ die Zeiten gesund und fruchtbar/ die Scheuren voll mit Traid/ die Schatz-Kammer voll mit Geld/ die Ehe gesegnet mit Reichs-Erben/ und was immer ein Regent möchte wünschen können/ das hat Maredachius erlebt. Aber ich kehre mich wiederum zur Verwunderung der noch mehr grossen Wunder unsers Wunder-vollen Abbts Fenneni.

Allmosen geben armet nicht.

Glückselige Regierung des Königs Maredachii.

Es hatte Fennenus einen roglen Zahn/ dieser ist ihm ungefehr selbst aus seinen Stand gefallen/ vielleicht/ weil er bey dem ewigen Fasten nichts zu thun gefunden. Fennenus fangt ihn auf mit der flachen Hand/ und vergrabt ihn unter die Erd. Nicht anderst/ als wär Fennenus schon ein Heiliger in dem Himmel/ so seltsame Wunder hat dieses Heiligthum seines Leibs der vergrabene Zahn jetzt schon auf Erden gewürckt. Dann das Ort/ wo er von dem Abbt ist eingraben worden/ fieng alsbald an zu glantzen/ und wurff so schöne Liecht-Stralen in alle

Ausgefallener Zahn würcket Wunder.

Wunder-Glantz.

in alle Gegend/ darvon die Nacht nicht anderst/ als der helle Tag von der Sonnen/ ist erleuchtet worden. Wodurch das Volck vermögt worden/ dem Ort begierig zuzueilen/ dem Wunder gegenwärtig zuzusehen/ GOTT in seinem Diener die Ehr zu geben/ und bey der so seltsamen Zahn-Grufft ihr Hilff und Heil zu suchen. Dieses Ort und Bühelein/ darauf dieser Zahn begraben gelegen/ ist hernach zu einen ewigen Angedencken des so fremden Wunders Collis dentium, der Zahn-Bühel/ genennet worden.

Heilige Engel gesellen sich der Unschuld gern zu.

Mit den heiligen Engeln hat er einer so vertrauten Bekantschaft gepflogen/ daß sie ihm in aller Gelegenheit beygestanden seynd. In der Andacht haben sie sich zugesellet/ und gleichsam Chor-weiß mit ihm abgewechselt: auf der Reiß haben sie ihm so gar seinen Ranzen getragen/ den rechten Weg gezeiget/ und aus aller Gefahr verläßlich ausgeholffen: welches uns wohl billig soll einen Antrieb geben/ uns durch einen gleichen Andachts-Eifer einer so lieben Gesellschafft auch selbst verdient zu machen.

Jetzt und bis daher haben wir Fennenum angesehen/ wie er von dem heitern Sonnenschein des günstigen Himmels ist begnadet worden/ und sich auf den Göttlichen Gnaden-Seegen nach allen seinen Wunsch hat verlassen können. Nun aber wollen wir auch zusehen/ wie er sich bey trüben Wetter des widrigen Glücks verhalten hat/ und mit was Gedult er die zustossende Trüb- und Drangsalen ausgedauert habe? dann gleichwie er von allen Frommen ist ausgeruffen und in billige Ehr-Furcht gezogen worden/ also ist er herentgegen von denen böß-geneigten Hertzen nicht ein wenig verfolget/ für einen Gleißner und Betrüger angeben/ und wohl gantz unbillig auch so gar tödtlich aufgesucht worden. Die meiste Ursach zu so bösen Fürhaben/ ist sein Seelen-begieriger Straf-Eifer gewesen/ womit er/ zu Abstellung der Laster und Aergernussen wider die Sünder/ aufgezogen ist/ weder von seinen Furcht-vollen Drohworten ausgesetzt hat/ biß er alle Schuldige von ihren bösen Anschlägen würde abtrutzen können. Aber es haben diesen Eifer nicht alle mit gleichen Hertzen aufgenommen/ und absonderlich etliche von Adel in einen so hohen Verschmach gezogen/ daß sie ihn zu ermorden wircklich beschlossen haben. Als ihn deren einer/ in die andere Welt zu schicken/ durch bestellte Mord-Knechte hat aufsuchen lassen/ und diese schon eben den Streich geführt/ Fenneno den Kopf vom Hals zu schlagen/ seynd ihnen Hände und Degen so lange in Lufft erstarrt geblieben/

Hand und Degen werden unbeweglich.

biß er sich unterdessen ihrer fürhabenden Grausamkeit hat entziehen und in die Sicherheit begeben können. Ein anderer/ so wider ihn das Schwerdt gezucket/ ist selbst durch heimlichen Gewalt ruckwerts auf den Boden gefallen/ und maußtodt liegen geblieben. So theuer muß man büssen/ was man wider die von GOtt geschützte Unschuld Widriges fürnehmen will. Ob zwar Fennenus alles ohne Unwillen oder Widerred gelitten hat; so hat doch der Himmel darzu nicht stillgeschwiegen/ sondern um so viel eifriger zu der Straff griffen/ je weniger sich der gedultige Abbt darvon hat betrüben lassen.

Gäher Todt eines Ankeinders.

Es wollte ein Poët dem Käyser schmeichlen/ setzet ihm zu dem End für einen Sinnspruch zu: Tibi militat æther. Für dich streitet der Himmel. Was nun diesem Käyser nur aus Schmeichlerey ist zugeschrieben worden/ das kan und muß mit besserm Fug von Fennenio in aller Wahrheit gewiesen werden: Tibi militat æther, daß GOtt selbst für ihn um die Waffen griffen/ und der Himmel für ihn gestritten habe. Dann alles/ was er nur hat begehren können/ das hat ihm der Himmel beschereet/ so wohl in Unterdruckung seiner Feinde/ als in Beyschaffung aller Nohtdurfft. Auf der Reiß wollte er an einem gewissen Fest-Tag gern Meß halten/ hat aber weder Kirchen noch Altar/ weder Kelch noch Meßgewand haben oder hoffen können/ es sey dann/ GOTT wollte ihm auch jetzt/ wie sonst allemahl/ durch ein Wunder die Unmüglichkeit ersetzen und aus dem Himel schaffen/ was ihm die Welt versagte. Indem er dann mit Vertrauen betet/ sihet er wahrhafftig auf den nächsten Feld schon alles bereit und fertig/ wessen er/ zu Verrichtung des heiligen Meß-Opfers/ gewärtig und dürfftig war.

Der gantze Himel stehet dem Frommen zu Hilff und Diensten.

Irland ist vor Zeiten nicht nur von grossen heiligen Ordens-Leuten männl. Geschlechts berühmt gewesen/ sondern auch/ und nicht minder von Wunder-beruffenen Closter-Frauen/ deren gar viel Fennenus selbst mit eigenen Händen beschleyert hat. Auf einen Tag haben sich zugleich eine gantze Schaar Closter-begieriger Jungfrauen bey ihn angemeldet/ und von gantzen Hertzen gebetten/ eingeschleyert zu werden: aber der fromme Abbt hatte nicht einen einzigen Schleyer in Vorraht/ weder einen zugehörigen Faden/ womit er ihnen auf ihre inständige Bitt hätte willfahren können. Und weil sie dann auf eine andere Zeit durchaus nicht zuwarten wollten/ hat er wieder durch ein Wunder den geneigten Himmel zu Hilff nehmen müssen/ der ihm dann auf sein Begehren gar fertig so viel taugliche Schleyer hat herabfallen

Geistl. Closterschleyer aus dem Himmel.

abfallen lassen/ als die Zahl der ansuchenden Jungfrauen ausgetragen hat.

Vor allen ist würdig/ was so gar in den Engelländischen Geschichten von Fenneno ist verzeichnet worden; wo es wohl nach den Buchstab geheissen hat: Tibi militat æther, für dich streitet der Himmel. Die Sachsen/ ein zu derselben Zeit grobes/ unruhig und aufrührisch Volck/ so Käyser Carl der Grosse nach öfftern Sieg doch kaum hat können zum Gehorsam bringen/ die haben Engelland durch öfftern Einfall in grossen Schaden gesetzet/ und nur nicht gar zur Wüsten gemacht: dann wo sie nur hinkommen/ da haben sie mit Schwerdt und Feuer alles aufgezehrt/ und darbey denen Kirchen und Clöstern zum wenigsten verschonet/ als welche der Abgötterey noch zugethan und dem wahren Gottes-Dienst abhold waren. Und haben sie von solcher Raserey nicht ausgesetzet/ bis sie sich in dieses grosse Reich so weit haben eingedrungen/ daß sie darvon haben rühmen können/ und Anglo Saxones (die Engelländische Sachsen) unterschrieben. Nach schon guten Theils einbekommenen Engelland/ haben sie noch bey Leb-Zeit Fenneni auch einen Streiff biß gar ins Irrland gewaget/ eine gantze Schiff-Rüstung ausgefertiget/ und würcklich abseegeln lassen. Es ist das Britannische Meer mit dieser feindlichen Schiff-Macht schon dick besetzt gewesen/ als sich Irrland noch auf keine Gegenwehr versehen hatte/ den Feind wider abzutrutzen. Wodurch dann geschehen/ daß bey den feindlichen Anzug vielmehr eine Tyrannische Metzgerey als kriegs-bräuchige Niederlag gefolget ist: indem sie alles ohne Unterschied/ Mann und Weib/ Klein und Groß/ erbärmlich umgebracht/ darvon sonst keiner frey geblieben ist/ als der sich ehe noch auf das hohe Gebürg verloffen/ und diesem leidigen Trauerspiel mit wehemütigen Augen zugeschauet hat. Endlich kommen sie auch an das Ort/ wo die Clöster Fenneni waren/ wetzen ihre Klingen/ und erfreuen sich der neuen Beut. So bald es Fennenus wahrgenommen/ führet er gleich zu Hertzen/ was grosser Nachtheil hierdurch GOtt selbst würde zustehen/ wann so viel fromme Ordens-Clöster würden ausgebreñet/ die Münche vertrieben oder umgebracht/ die unschuldige Closter-Jungfrauen geschändet/ das gantze Vatterland verwüstet werden. Begibt sich derowegen als ein Sorg-tragender Vatter für den Nutz und Schutz seiner lieben Kinder/ als ein getreuer Hirt für die Erhaltung seiner frommen geistlichen Heerd/ hinaus fürs Closter/ eilet dem anruckenden Schwarm unerschrocken ent-

Siegende Kriegsleute verursachē grosse Unruh.

gegen/ redet ihnen mannhafft zu/ und warnet sie/ von allem Feinds-Gewalt abzustehen/ weil es ihnen nicht wohl anstehen würde/ wider wehrlose Münche mit Waffen aufzuziehen: sollen derowegen umkehren/ weder sich an so viel unschuldigen Clöstern vergreiffen/ welche GOTT selbst in seinem Schutz hätte/ und ihnen widrigen Falls ihren ungerechten Anfuch gewiß würde abzutrutzen wissen. Die Soldaten auf so ungewohnte Straff-Vermahnung desto mehr verbittert/ drohen ihm den Todt/ so fern er noch ein Wort aus seinem Maul würde hören lassen. Er wär zwar gern um der Gerechtigkeit willen gestorben/ weil er aber für seine Kinder hat sorgen müssen/ hat er zu ihnen nicht ein Wort mehr geredet/ aber desto mehr und kräfftiger zu GOtt/ wie aus dem folgenden kan erkent werden.

Neuer Moyses.

Zuvor als diese Heerführer auf die Clöster Fenneni losgiengē/ liessen sie ihre Soldaten mustern/ als unterdessen der Diener Gottes als ein neuer Moyses auf den Berg gestiegen/ und GOTT für sein Volck gebetten hat/ daß gleichwie er vor Zeiten/ zu Erhaltung der Seinigen/ in dem Lager Sennacherib durch die Hand des Engels in einer Nacht so viel 1000. Kriegs-Knechte erschlagen hätte/ also giengen auch jetzt seiner Göttlichen Allmacht die gefällige Mittel nicht ab/ weder seiner unendlichen Güte der geneigte Willen/ der Gefahr-leydenden Unschuld seiner um Hilff schreyenden Geistlichen Schutz zu halten/ und den fürhabenden Mutwillen des abgöttischen Kriegs-Volcks zu unterdrucken.

Berg und Felsen fallē zusammen/ uñ erschlagen das feindliche Kriegsheer.

Es lage Fennenus noch auf seinen Angesicht im Gebet/ als schon die Felsen ringsherum angefangen zu krachen/ und gar bald von beyden Seiten durch ein unbeschreibliches Getümmel gegen einander zusammen gefallen/ darvon die gesamte Kriegs-Macht lebendig ist begraben/ zerquetsch und ersteckt worden: nicht einer von allen ist überblieben/ der von dieser traurigen Niderlag seinen Lands-Leuten eine sichere Nachricht hätte heimbringen mögen. Für eine taugliche Grabschrifft darff man ihnen billig zusetzen jene Worte des Psalm Davids: Sepulchra eorum domus illorum in æternum. Ihre Gräber seynd ihre Wohn-Häuser bis in die Ewigkeit.

Im Jahr 565. ist auch Fennenus dem Leib nach begraben worden/ seine glorwürdige Seel aber ist zu der ewigen Belohnung aufgenommen worden.

24. Februar.


Amen
Amen
Amen



24. Februar.

S. Birnstanus, Bischoff.

WAr recht und wol ist Engelland vor Zeiten mit diesem schön- und Englischen Namen beehret worden/ weil es bald zu einem Vatterland lauter eingefleischter Englen worden/ so fromm und heilig/ so rein und Englisch hat alles darinn gelebt! nicht weniger hat ihm auch gebührt der Namen eines allgemeinen grossen Benedictiner-Closters/ so dick und Schock-weiß ist alles unsern Orden zugelofen/ daß bald keine Cantzel oder Bischofflicher Ehren-Sitz mehr ist anzutreffen gewesen/ dessen Ober-Haupt nicht eben selbst aus unserm Orden wäre entlehnet worden/ und haben sich die Thum-Stiffter selbst in lauter Ordens-Clöster verwandelt/ deren Münch zugleich die Stell deren Thum-Herren versehen musten.

Engelland ein wahres Land der Englen.

Gantz Engelland ein lauters Benedictiner-Closter.

Ein solcher Engelländer und Englisches Kind ist auch Birnstanus gewesen/ der seine erste Unschuld allezeit unverletzt zu erhalten/ den Schluß gefasst/ dieselbe mit sich in ein Closter zu bringen/ hat sich in der blühenden Jugend aus der Welt gemacht/ und für ein offentliches Wahrzeichen/ wie wol und sicher jetzt seine Unschuld in dem Closter wurde bewahrt seyn/ hat er selbst auf die Thür seiner geistlichen Closter-Cell aufgeschrieben: Servata valebunt: Ohne Gefahr ichs da verwahr: Ist auch in seiner Hoffnung nicht betrogen worden; indem er im Closter ein beständiges rein- und heiliges ja recht Englisches Leben ausgeführt hat.

Unschuld wird im Closter gut verwahrt.

Neben den schuldigen Clösterlichen Tugend-Ubungen hat er noch viel andere gute Werck aus freywilliger Andachts-Begierd auf sich genommen/ und absonderlich für die Hülff der armen Seelen im Fegfeuer bey Tag und Nacht eine mügliche Sorg getragen. So offt er nicht durch andere zuständige Closter-Verrichtungen ist gehindert worden/ hat er alles Fleisses getrachtet neue Mittel und Weeg selbst auszufinden/ wodurch er diesen frommen Büssern zur baldisten Auslösung/ zu Trost und Linderung ihrer schweren Peinen möchte können behilfflich werden. Derowegen hat er niemals ausgesetzt/ GOTT eifferig für sie zu bitten/ viel anmuthige Zäher auszugiessen/ viel scharffe Buß-Ubungen fürzunehmen/ und alles begierig zu thun/ was dem Allgütigen

Hülff der armen Seelen im Fegfeuer.

GOtt

GOtt zu ihrer Wieder-Aussöhnung möchte gefallen können. Daraus gar leicht zu erachten ist/ wie viel er deren aus dem so peinlichen Straff-Kercker wird erlöst/ und in die Freyheit der ewigen Glückseeligkeit übersetzt haben! welche alsdann ihres Gutthäters bey GOtt im Himmel noch viel weniger vergessen haben/ sondern durch eine bessere Danck-Erkänntnuß als jener Pharaonische Mund-Schenck in ihrem Wolstand auf Birnstanum so treu gedenckt/ daß sie ihm einen so reichen Göttlichen Gnaden-Segen ausgewürckt/ als wir an ihm nicht gnug werden verwundern können.

Arme Seelen im Fegfeuer seynd danckbar.

Dann erstlich/ als das Bistum zu Winton geleert worden/ ist es aus Göttlicher Verordnung geschehen/ daß ob ihm zwar Birnstanus nichts wenigers hätte einbilden können/ ist er doch so wol von dem König/ als von dem gesambten Volck/ für einen Bischoff so unwidersprechlich begehrt worden/ daß sie von einigen andern gar nichts haben wissen oder hören wollen. Nachdem er dann zuvor die heilige Priester-Weyh empfangen/ hat er seinen besten Schatz/ die bißhero in dem Closter so gut bewährt- und bewahrte Unschuld mit sich in das Bistum übersetzen müssen: und hat sie aber auch dort in bester Sicherheit gantz unverletzt erhalten.

Als er dann seinen Bischofflichen Ehren-Sitz würcklich angetretten/ ist er doch nicht viel gesessen/ sondern als ein fromm-getreuer Hirt seiner anvertrauten Heerd zu Fuß herum gewandert/ hat seinen dürfftigen Schäflein die Waid selbst zugetragen; das Wort GOttes eiffrig geprediget; die Krancken gegenwärtig heimgesucht; die Betrübte liebreich getröstet; die Sterbende auf einen guten Todt gestärckt; mit denen heiligen Sacramenten selbst versehen/ selbst zum Grab begleitet/ und halt allen alles Guts gethan. Auf gleichen Schlag erzeigte er sich einen mitleydigen Vatter der Armen/ durchgieng bald alle Häuser/ untersuchte ihren Vorrath/ und verschaffte jedem nach Dürfftigkeit seine nöthige Unterhaltung. Ein nicht geringern Eiffer hat er für die noch unwissende Bauernschafft getragen/ neben der zeitlichen Nahrung auch die geistliche zugeruckt/ und bald in allen Dörffern eine nothwendige Kinder-Lehr angestellt.

Muster eines tauglichen Bischoffs.

Aber Birnstane! so du dann jetzt als Bischoff deine gantze Sorg und Zeit nur allein für die Lebende angelegst/ was Trost oder Hülff wird dann denen Verstorbenen überbleiben? Oder hast du vielleicht des Fegfeuers schon vergessen und jener so entsetzlichen Peinen/ so dir doch

zuvor

zuvor dermassen seynd zu Hertzen gangen/ und für die Hülff der armen Seelen ein so groß als billiches Mitleyden ausgedruckt haben? Dieses und dergleichen hätte ihm jener von Birnstano nothwendig einbilden müssen/ der auf seine Bischoffliche Sorgen und tägliche Bemühung für den geist- und zeitlichen Nutz seiner anvertrauten Schäflein ein achtsames Aug geworffen; indem sich doch das Widerspiel durch folgenden Nachricht gantz ungezweiffelt auszeigen wird. Und ist ihm auch als Bischoff nichts mehr oder sorglicher obgelegen/ als wie er den armen Seelen nur immer mehr möchte können tröstlich und behülfflich seyn. Weil ihm aber ja freylich seine obliegende Kirchen-Sorg bey Tag keine Zeit nicht übrig ließ/ hat er die Nacht daran gestreckt/ zu lieb der frommen Büsser den Schlaff offt gar unterlassen/ oder wenigist allzeit unterbrochen/ die Gräber in der Still besucht/ und für die Hülff der Dürfftigen sein Gebett verrichtet. Wie groß er durch diesen Eifer GOTT gefallen/ wie viel denen Seelen genutzt/ hat sich bald zu seinen absonderlichen Trost durch viel scheinbare Gnaden-Wunder gezeigt.

Es wolte Birnstanus auf eine Zeit diese seine nächtliche Andacht und Gebett in dem Freudhoff beschliessen/ sagt derowegen die gebräuchliche Schluß-Wort mit Mund und Hertz: Requiescant in pace, sie ruhen in Frieden: und bekommet zur Antwort das gehörige AMEN von so tausendfältig-zusamm-vereinigten Stimmen der abgestorbenen Seelen/ daß er hätte vermeynen mögen/ als konten nicht so viel in dem Freudhoff begraben liegen. Er ist mit denen guten Geistern hernach in eine so vertraute Bekanntschafft kommen/ daß er nach vollbrachten Gebett/ bald mit diesem/ bald mit jenem/ eine freundliche Ansprach gehalten. Er fragte sie/ wie lang und viel sie noch zu bezahlen hätten? durch was für gute Werck er ihre Schulden wurd abstatten können/ wie viel er heilige Messen lesen? wie viel Fast- Buß- und Bet-Täg anstellen sollte? und hat er alle Tage seine Meß/ wann keine andere Schuldigkeit fürgefallen/ nur eben für die arme Seelen aufgeopffert. Keine bessere Freud hat ihm nie wiederfahren können/ als wann er von den lieben Seelen hat hören können/ daß sie nun ihrer Peinen loß/ zu dem Göttlichen Anblick zugelassen wurden/ wo sie seiner bey GOTT gantz treu und danckbar gedencken wollten. Und was wird es ihm dann für einen unaussprechlichen Freuden-Trost gebracht haben/ als ihm auf einen Tag zugleich eine unzehlige Schaar der guten Geister mit einlautender Stimm die Versicherung geben/ daß er aller Freuden der jenigen Seelen im Himmel wurd theilhafftig werden/ so

Die arme Seelen sprechen AMEN:

pflegen mit Birnstano einer vertrauten Bekanntschafft.

Birnstanus leset allzeit für die armen Seelen Meß:

wird theilhafft der Glorie und Freuden aller von ihm erlösten Seelen.

er aus dem Fegfeuer schon erlöst/ und noch künfftig erlösen würde/ soll ihm derowegen seinen frommen Mühe-Fleiß nicht verdriessen lassen/ und den frommen Büssern noch ferners gewogen bleiben.

Lieb zu den Armen.

Aber ich komme jetzt wieder auf die Lebende/ und ob ich zwar schon oben etwas angeregt/ muß ich doch jetzt weiter noch erinnern/ wie groß seine Lieb zu dem verlassenen Bettel-Volck gewesen ist. Alle Tag hat er deren eine gewisse Anzahl selbst bey sich abgespeiset; ihnen selbst vor dem Essen die Füß gewaschen und abgetrücknet/ ja so gar mit einen demüthigen Liebs-Kuß gewürdiget. Zu Tisch ist eben er ihr Aufwarter gewesen/ hat die Speisen aufgetragen/ jedem nach Lust und Dürfftigkeit zugereicht/ den Trunck gesegnet/ und sie endlich wol beschenckt von sich entlassen. Nachdem er diese Gäst entlassen/ ist er gantz allein in der Tafel-Stuben zuruck geblieben/ hat sein Gemüth versammlet/ und durch eine fromme Betrachtung das letzte Abendmahl und darbey vorgenommene Füß-Waschung Christi so nachdrücklich behertzigt/ daß er offt eine Stund/ offt anderthalb und noch länger im Gebett verharret ist/ und hat sich in dieser Zeit nicht einer von allen seinen Aufwartern unterstehen darffen/ mit waserley Bottschafft fürzukommen/ oder ihm in seiner Andacht zu verstöhren.

Gäh- aber H. Todt-Fall.

Unterdessen haben die von ihm erlöste Seelen nicht gefeuert/ auch ihm seine Belohnung richtig zu machen/ darzu er dann gar bald durch einen augenblicklich-erfolgten Todt ist abgeruffen worden. Dann als er auf einen Tag nach dem Essen in der Tafel-Stuben seinem Brauch nach betete/ ist er ohne vorlauffende Leibs-Unpäßlichkeit von dem zeitlichen zu dem ewigen Abendmahl im Himmel heimgenommen worden/ und der todte Leib in der Tafel-Stuben liegen blieben. Nachdem er sich dann diesesmal über die sonst gewöhnliche Zeit viel Stund lang nicht hat sehen lassen/ ist es seinen Hof-Dienern seltsam fürkommen/ und weil sich wider den Verboth keiner trauen wolte/ hinein zu gehen/ hat doch der Cammer-Diener das Hertz gefasset/ mit linden Finger einen Versuch zu thun/ und anzuklopffen/ ob er vielleicht/ im Fall sich sein Herr vergessen hätte/ eine Antwort zuruck erhalten möchte? aber umsonst: er meldet sich mit der Stimm; aber eben vergeblich: biß er aus gar billich-geschöpfften Argwohn/ ungeacht des scharffen Verboths/ die Thür mit Gewalt geöffnet/ und gleich seinen Herrn ohne Lebens-Zeichen todt auf den Boden gefunden hat. Dieser unverhoffte Fall hat viel seltsame Urtheil nach sich gezogen/ und hat man/ zu Verhütung alles Unwesens/ die Begräbnus ohne Anstand in der

Still

Still vorgekehrt. Doch hat diesen Todt die Abwesenheit des Bischoffs selbst bald verrathen/ und bey viel leichtsinnigen Hertzen einen unzeitigen Argwohn erweckt/ und wär sein Leben nur ein leerer Schein/ sein Eiffer nur ein Gleißnerey gewesen/ so er jetzt aus gerechtem Göttlichen Straff-Urtheil mit dem gähen Todt hätte bezahlen müssen; Sie steifften diesen Gedancken mit dem Wahr-Wort: Qualis vita, finis ita, das ist: Nolite judicare.

Wies Leben ist/ so ist das End/
zuletzt man erst den Anfang kennt:

Hätte er besser gelebt/ so wäre er besser gestorben: ein so schändlicher Todt ist ja kein Anzeigen eines schönen Lebens? so muß ja sein angemaßter Tugend-Eiffer nur ein lautere Gleißnerey gewesen seyn: und haben ihn an allen Orten für einen Gleißner und Leuth-Betrüger so richtig an- und aus-geben/ daß seine schuldige Ehren-Gedächtnuß wahrhafftig auch bey sonst gut-meynenden Hertzen gantz ist in Vergessenheit kommen. Freventliche Welt-Urtheil.

Viel Jahr ist Birnstanus unter der Erden begraben/ und von aller Gedächtnuß ausgeschlossen/ gelegen/ biß es GOTT gefallen hat/ seinen Namen groß zu machen/ und die vorige Verkleinerung durch die folgende Lobs-Beförderung desto mehr und glorwürdiger abzuwechslen. Ethelvvoldus, so eben jetzt aus unserm heiligen Benedictiner-Orden zu dem Bistum auf Winton nach Birnstanum war erhebt worden/ ein gar fromm- und GOtt-seeliger Prælat; dieser pflegte vor Mitter-Nacht/ ehe noch als sich seine Versammlung in dem Chor zu der Metten einfande/ bey der Grufft seiner heilig-abgelebten Vorfahrer und Bischöffe zu beten. Ungefehr siehet er deren drey aus dem Himmel herab kommen/ mit so schönen Glantz umgeben/ daß die gantze Kirchen über den Tag ist erleuchtet worden. Der Mittlere redet ihn gantz freundlich an/ und sagt: Dei-e nächtliche Andacht/ Ethelvvolde, hat dem Himmel gefallen/ und dir jetzt von GOTT diese Gnad erworben/ daß du bist würdig worden/ uns zu sehen/ und zu erfahren/ wer wir seynd? Wisse dann/ daß ich/ als der Mittere/ Birnstanus bin/ dieser Stadt vor Jahren Bischoff; meine beyde Geferthen seynd Birinus und Schvvithunus, auch selbst dieser Stadt geweste Bischöffe: und haben wir auch im Himmel diesen Rang und Ordnung/ wie wir uns jetzt vor dir gegenwärtig sehen lassen; obwolen mich meine undanckbare Kinder/ Birnstanus erscheint in grosser Glorie.

deine Schäfel/ meine schuldige Ehr nicht nur hier auf Erden/ sondern auch gar im Himmel absprechen wollen/ indem mich doch mein GOTT diesen beyden so groß beruffenen heiligen Bischöffen fürgezogen hat/ wie du selbst mit Augen siehest; derowegen trage ich dir aus Göttlichen Befehl die Verthädigung meiner Ehr und Unschuld auf/ nim dich meiner an/ und errette mich von der unverdienten Schand. Und nachdem er dieses ausgeredet/ haben sich alle drey zugleich in Himmel wieder heimbegeben. So bald der Tag ist angebrochen/ hat Ethelvvoldus alles Volck zusammen in die Kirch beruffen/ von dem grossen Ubel des bösen Argwohns und frevenlichen Urtheils eine bewegliche Lehr-Predig gehalten/ und darbey seine nächtliche Erscheinung so lebhafft fürgestellt/ daß aus sonderbarer Mitwirckung GOttes die Heiligkeit Birnstani nicht nur zu Winton, sondern in dem gantzen Königreich/ in eine höchste Verehrung ist gezogen worden. Es hat Birnstanus beyläufig gelebt in dem 900ten Welt-Alter.

25. Februar.

S. Walburga, Aebbtißin.

WIr haben das grosse Britannien schon gar offt in eine schuldige Lob-Erinnerung gezogen/ und jener heiligen Ordens-Leute/ so von dar aus gebürtig/ unser Teutschland mit der wahren Glaubens-Lehr beglücket haben/ eine ziemliche Anzahl eingeführet. Heunt müssen wir auch des weibl. Geschlechts gedencken/ indem sich Walburgis mit der Gesellschafft ihrer heiligen Jungfrauen-Schaar/ aus eben diesem Vatterland nicht weniger verdient gemacht/ Reichard der fromme König/ und Bunna, eine leibliche Schwester Bonifacii, unsers grossen Apostels der Teutschen/ seynd die gottselige Eltern Walburgæ gewesen. Die Gefertinnen/ welche sie ins Teutschland begleitet haben/ seynd fünf weise Jungfrauen gewesen/ mit dem Licht oder Lampen der Catholischen Lehr und Oel der Christlichen Lieb best versehen/ als benantlich Cunigundis, Bergitis, Chunitrudis, Thecla und Lioba, lauter tapfere Glaubens-Eiferin/ welche Raderus in dem Leben Walburgæ nicht unbillig für Lehrerin des Teutschlands/

Quinque prudentes virgines.

Beför-



S. WALBURGA V. ABBATISSA. ORD. S. BEN.

A SS. fratribus in Germaniam vocata Monasterio Heidenheim præfecitur, ubi diebus ex-emplo uelut Sol quidam inter sidera facem sanctitatis præluxit. Cadauer ipsius non mortui speciem, sed illustrē immortalitatis gloriā referebat: unde perennis olei fons infinitis corporū vitijs sanādis medelā hodieq; fudat. verū Virginitatis et castissimi pectoris argumentum.

I. Ymbach del. B. Vallan sculp.



Beförderin des geistlichen Wesens/ und würdigiste Vorsteherin der Frauen-Clöster ausgeruffen hat.

Wunibald und Wilibald, die zwey Brüder Walburgæ, seynd schon etliche Jahre zuvor mit König Reichard/ dem frommen Vatter/ aus Engelland gezogen/ die heilige Statt Hierusalem zu besuchen. Den Vatter hat der Todt übereilet/ und zu Lucca in Welschland/ in das Ewige voran geschicket. Wunibald ist zu Rom erkrancket/ und hat folglich Wilibald allein mit 7. Gesellen die Reiß ins H. Land fortsetzen müssen. Als unterdessen Wunibald zu Rom von seiner Kranckheit wieder befreyet worden/ hat er eben dort den Orden unsers H. Ertz-Vatters Benedicti auf sich genommen; deme in diesem Fürhaben auch Wilibaldus bald ist nachgefolget/ als er von der Kirchfahrt durch Sicilien und Neapel wieder zuruck kommen/ und hat den heiligen Ordens-Habit zu Casin angeleget.

Bonifacius, so sich schon längst vor ihnen in Teutschland eingefunden/ hat sich/ zu Nutz des neu-gepflanzten Christlichen Glaubens/ auf Rom begeben. Nachdem er daselbst von dem gottseligen Closter-Leben Wunibaldi einen Bericht erhalten/ hat er ihn/ mit Gutheissung des Pabstens/ ins Thüringen übersetzet/ damit er dort denen sieben Kirchen/ oder (wie andere wollen) denen 7. Clöstern vorstehen soll: dahin sich bald auch dessen Bruder Wilibald von Casin, auf Päbstlicher Verordnung Gregorii des III. hat überziehen müssen.

Es hat aber Bonifacius nicht nur allein für den Nutzen des menschlichen Geschlechts eine so gute Sorg getragen/ sondern auch zum Behilff des weibl. Geschlechts die beste Anstalt gemacht: indem er Walburgam durch sein und der beyden ihrer Brüder abgeschickte Schreiben beweglich angesuchet/ sich aus Engelland ins Teutschland zu begeben/ und zugleich mit ihnen zu befleissen/ wie sie auch dieses in ein neu- und wahres Engelland würden können verkehren heissen. Es hat zwar Walburgis nichts übereilen wollen/ sondern durch Mittel eines eifrig- und beharrlichen Gebets/ mit GOtt selbst eines vertrauten Rahts gepfleget; von dem sie gar bald durch eine wirckl. Offenbarung vermahnt worden/ die Reise in allweg vorzukehren/ und dem teutschen Boden zuzureisen: als dann sie mit der oberneuten Gesellschaft ist aufs Meer gesessen. Den halben Weg haben sie mit guten Wind glücklich zuruck geleget/ biß sich das Wetter so widrig angelassen/ daß sie bey so erschrecklich anhaltender Ungestümmichr mehr gezweifelt/ daß sie

Grosse Begierd/ zu Beförderung des wahren Glaubens.

mit allernächsten bey den Gestat des Todts würden zuländen müssen. Als nun alle andere die Hoffnung ihres Lebens schon von sich geleget/ hat sich Walburgis ohne Furcht an den Spitz des Schiffs begeben/ denen noch immer hefftiger tobenden Wind und Wellen durch die Krafft ihres Gebets einen Trutz geboten/ und allen Sturm so gut geleget/ daß sie ohne weitern Schaden zu Mäyntz seynd angelanget/ von Bonifacio freundlich bewillkommet und mit Freuden empfangen worden.

Sturm-Wetter durchs Gebet geleget.

Gar bald bekommet sie Nachricht/ wie daß der Bruder Wunibald, nach schon gut in Thüringen eingerichten Sachen/ der Einsame pflege/ und nur allein denen Göttlichen Dingen abwarte: darzu sie dann auch selbst einen Lust bekommen/ hat sich samt ihren Gefertinnen dahin überzogen/ von ihrem Bruder den geistlichen Closter-Schleyer empfangen/ und ist von ihm in ein Ordens-Closter eingestellet worden/ aber nicht/ damit sie von andern die Regels-Satzungen erst erlernen soll/ sondern damit sie andere zu deren unsträflichen Haltung selbst als Aebbtißin anführen soll. Allda sie bald/ gleich ihrem Bruder/ einen so grossen Ruff der Heiligkeit erworben hat/ daß Wunibald und Walburg die gemeine Sag des gantzen Lands gewesen seynd. Welches Wunibaldo einen Anlaß geben/ aus Verdruß der eiteln Ehr/ einen andern Wohn-Platz zu suchen/ und sich ins Noricum zu begeben. Von dannen hat er sich/ aus Raht seines Bruders Wilibaldi, (so wircklich zu Aichstätt Bischoff war) auf Haidenheim gezogen/ und zwar um so viel lieber/ weil es ihm eine Freud gewesen/ seine Ruhe mit Benedicto unter den Dörnern zu suchen/ womit der Ort gantz dick überwachsen war. Also gleich hat er da zwey Clöster aufgeführt/ deren eins er/ das andere die Schwester mit ihrer zu dem End von Wunibaldo aus Thüringen zuruck berufenen Gesellschafft viel Jahre mit grossem Wohn bewohnt hat.

Mittlerweil ist Wunibaldus, nachdem ihm wegen allzugrosser Strengheit von seinem Leib (ausser Haut und Bein) nichts übergeblieben/ in guter Ruhe zu GOTT geschieden. Nach seinen seligen Hintritt/ als man für einen neuen tauglichen Vorsteher in Sorgen stund/ hat die bekante Tugend und Geschicklichkeit Walburgis so viel vermögt/ daß sie neben den eignen Jungfrau-Closter auch dem andern ihres Bruders hat vorstehen müssen/ und über beyde Geschlechter (das männliche sowohl als das weibliche) den Prælaten-Stab und geistlichen Obergewalt führen; hat sich auch darbey eine so

Walburgis muß zugleich dem Manns- und Frauen-Closter vorstehen.

gute

gute Meisterin gezeiget/ daß sich alles mit bester Zufriedenheit from̃ und heilig angelassen hat.

Im Jahr 878. hat sie endlich auch selbst dieses zeitliche Leben verlassen müssen/ ein bessers und ewiges im Himmel anzufangen. Die Leichbegängnuß hat ihr Bruder Wilibald zu Heidenheim gehalten/ darbey sich viel grosse Wunder haben sehen lassen: dann die Wax-Lichter um die Todten-Truhen haben ihr Licht vom Himmel bekommen/ und seind ohne menschliche Zuthuung von selbst angezündet worden. Es durchstriche die gantze Gegend ein lieblicher Geruch/ und zeigte sich das abgedeckte Angesicht der Verstorbenen so schön und liebreich/ daß alle Beywesende an statt des sonst gewöhnlichen Schreckens mit ungemeinen Freuden-Trost seynd erfüllet worden. Grosse Wunder nach den Todt.

Ob man sich zwar ob diesen und dergleichen nach ihren Todt erfolgten Gnaden-Wundern nicht groß zu verwundern hat; indem ihr das Wunder-wircken auch bey Leb-Zeit nichts mehr fremdes gewesen ist. Darvon ich ein- und anders benantlich anmercken will: Es hat ihr auf eine Zeit der Meßner das für ein Nacht-Licht begehrte Unschlitt abgesprochen/ aber doch ihr Fürhaben hierdurch nicht hintertrieben: dann es hat sich also gleich ein Glantz aus dem Himmel herabgelassen/ und ihren frommen Closter-Schwestern an statt eines Nacht-Lichts viel nutz- und tröstlicher gedient. Himmels-Glantz dienet für ein Nachtlicht.

Einem an schweren Zustand dahin liegenden und schon allbereit verlassenen Hoch-Adelichen Fräulein/ hat sie durch Krafft ihrer Fürbitt in einer Nacht zur völligen Gesundheit geholffen.

Okarius, der Bischoff zu Aichstätt/ nachdem er von Walburga selbst aus dem Himmel darzu ist vermahnt worden/ hat sie nach 100. Jahren ihres seligen Hinscheidens aus der alt- und baufälligen Grufft und Kirchen in seine Bischofliche Statt übertragen/ und in der Kirch bey den heiligen Creutz herlich bestätten lassen/ wo hernach ein Jungfrau-Stifft gebauet worden/ so noch unter den Namen und Ehr der heiligen Walburg daselbst berühmt ist. Bey dieser Ubersetzung ihres heiligen Leibs seynd so fürtreffliche Wunder geschehen/ daß wann man sie nur nach der menschlichen Vernunfft wollte abmessen/ würde man ihnen allen Glauben absprechen müssen. Das folgende aber ist weltkündig/ und sonderlich in unserm Teutschland so gut bewährt/ daß an dessen Wahrheit durchaus keiner zweifeln darf. Als nemlich:

Daß

Heylsames Oel aus dem Jungfräulichen Leib: lässet sich von keinem Unkeuschen oder Lästerer behalten.

Daß aus ihrem Jungfräulichen Leib noch auf den heutigen Tag ein heilsames Oel triefft/ welches/ gleichwie es mit seiner Klarheit dem Crystall gleichet/ und wider waserley Kranckheit ein bestes Hülff-Mittel ist; also thut es auch/ sofern es in einem Glaß behalten wird/ zu keiner Zeit mehr abstehen oder verzehrt werden. Sofern es aber von einem übernommen wird/ welcher mit fleischlicher Unlauterkeit bemackelt ist/ oder einiges Fluch-Wort hören lässet: soll es noch so gut verwahrt seyn/ so raucht es doch alsbald aus/ nimbt ab und verschwindet. Es wird Walburgis zu Aichstätt denen fürnehmsten Schutz-Patronen zuzehlt/ unter dero Schutz und Namen noch dato gar viel Kirchen und Clöster gefunden werden.

26. Februar.

S. Victor, Münch und Einsidl.

Der Teuffel hat ein gute Nasen:

WAnn der Teuffel jemals eine gute Nasen gehabt/ den ihm und seiner Höll bevorstehenden Abbruch zu schmäcken/ so hat ers wol gewiß absonderlich damals gehabt/ als Victor hätte sollen gebohren werden. Es lag das Kind noch in Mutter-Leib verborgen/ als sich der Teuffel seines Obsiegers schon geforchten hat/ weder sich getraut/ dem noch unfähigen Kind zu nahe zu kommen. Dannenhero/ sofern der schwanger-gehenden Mutter auf den Platz oder Gassen Leuthe begegnet/ so etwan vom bösen Feind/ ob schon unwissend und geheim/ besessen waren/ haben sie sich bey dero Annäherung ihres Gasts gar bald verrathen/ indem sie dermassen ungestümm geschryen und gewütet/ daß man gar leicht hat wahrnehmen können/ von was für einen ungeschaffenen Gast sie zu solchem Zorn-Geschrey genöthiget wurden. Ja sie haben es bey dem Schreyen allein nicht bleiben lassen/ sondern auch eine eilfertige Flucht genommen. Einer unter diesen/ so eben nur gantz heimlich und unwissend besessen war/ hat sich andringender Geschäfften halber zu der Mutter Victoris in ihre eigene Behausung begeben müssen/ als sie mit dieser ihrer Leibs-Frucht noch würcklich schwanger gieng. Aber es hat sich der verborgene Höllen-Geist durch keinen Gewalt dorthin einführen lassen/ wo der kleine Victor, oder besser/ sein grosser Obsieger/ sein Lager hatte/ sondern ist/ mit Verwunderung des gantzen Hauß-Gesindes/ ehe ausgefahren/ und hat frey bekennt/

will mit H. Leuthen keiner Gesellschafft pflegen:



S. VICTOR EREM. ET MONACHꝰ ORD. S. BEN.

Adhuc utero matris clausus dæmonibus magno terrori fuit. Cum per plures dies nec stillam aquæ haberet, Deum inclamavit, cuiꝰ nutu fons subitò terrâ ebullijt, et generoso vino ubertim manavit. Illud defæcatâ vitæ suæ continētia cōsecutꝰ, ut bipatēti Cœlo Superiꝰ stationes libero oculo meritꝰ sit intueri.

Jen. Umbach del. *Waldreich sculp.*



kennt/ daß er ehe viel lieber seine Wohnung abtretten und verlassen wölle/ als daß er diesem Kind soll in die Nähe kommen/ mit dem er gar nicht wurd einstecken können. Hat nun dieses Victor vermögt als ein Kind in der Mutter Leib/ noch vor der Geburth und heiligen Tauff? was wird er dann vermögen nach der Geburth/ wann er durch die heilige Tauff gantz absonderlich wider den Teuffel wird gestärckt werden/ und die Gnade GOttes zu einen siegenden Beystand haben? verlässet selbst den Besessenen.

Nach der Geburt und ersten Kindheit ist der fromme Knab aus dem vätterlichen Hauß/ als ein wahrer Nachfolger Benedicti, in die Wüsten/ hat ihm selbst ein kleines Wohn-Hüttlein von Baum-Gestreiß zusamm geflochten/ und GOTT allein mit bester Andacht gedient. Der Teuffel/ welcher seine Zusammenkunfft noch vor der Geburt so fast geschiehen/ hat sich jetzt noch vielmehr geforchten/ und ihm deßwegen von aussenher je erschröcklicher zugesetzt/ je weniger als er ihm von innen hat schaden können. Und ist demnach bey der Nacht des Grantschen/ Heulen/ Brillen/ und tausenderley anderer Unruhe/ so viel gewesen/ als ich nicht erklären kan/ welches aber Victor alles wenig geachtet/ weder sich durch die äusserliche Unruhe von der innerlichen des Hertzens hat abkehren lassen. Und darff ich sicher sagen/ daß diese des Teuffels Anfechtung gering und schwach gewesen/ gegen jener/ womit sich Victor selbst/ dem Teuffel gleichsam zu Trutz/ noch viel schärffer versucht und bestritten hat. Dann er hat sich mit Hunger und Durst/ mit Betten und Büssen/ selbst so unmitleydig ausgeschöpfft/ daß sein Leib kaum mit der leeren Haut mehr ist bedeckt gewesen. Sein Trunck war nur der Regen vom Himmel: dannenhero/ als durch den warmen Sommer/ und längers anhaltenden Sonnen-Schein/ dieser Keller nichts mehr treffen/ der Himmel nicht regnen wolte/ hätte der arme Victor schon allbereit seine Wüsten verlassen/ oder vor Durst verschmachten müssen. Er aber/ mit bessern Vorschub/ bedient sich der Göttlichen Güte/ bittet dort um eine kleine Linderung/ und erhält einen so guten Trunck/ als er vor noch nie genossen. Dann es entspringt alsogleich aus der trucknen Erd eine frische Brunn-Quell/ aber nicht wie dem Moysi aus der Felsen eines klaren Wassers/ sondern wie denen glückseeligen Hochzeitern zu Cana in Galilæa, des allerbesten Weins: die Farb zwar zeigte wol nur ein lauters Wasser/ aber der Geruch und Geschmack übertraff den besten Wein. Vielleicht/ weil sich Victor sonst ehe zum Todt als zum Trunck wurd entschlossen haben/ wann sich das edle Tranck durch seine Farb zu bald

suchet sich zu rächen.

Grosse Lebens-Strengheit.

Wunderthätiger Wein-Brunn.

verrathen hätte. Was aber bey diesen Himmels-Gunst mich und alle noch viel mehr kan in Verwunderung ziehen/ und ohne Zweiffel auch den gesegneten Victor noch viel mehr ergötzt hat/ ist die schöne Tafel-Music gewesen; indem sich Zeit seines Trunck's die Chör der Engelen so lieblich hören lassen/ als hätte er seine Mahlzeit schon im Himmel. Ich für meinem Theil wolte lieber mit Victore in GOTT/ als mit etwan einem Lucullo in Apolline, ein Gast und Mahlzeiter seyn. Mit den H. Engelen hat er eine so bekannte Verträulichkeit gepflogen/ als wäre er auch selbst mit ihnen im Himmel auferzogen worden.

und Englische Tafel-Music.

Es ist schon oben in dem Leben des heiligen Mauri erinnert worden/ mit was Eiffer sich nach dessen Ankunfft die mehriste Clöster in Franckreich denen Regels-Satzungen des Heil. Ertz-Vatters Benedicti unterworffen; und nicht weniger viel fromme Wald-Münch seinen heiligen Orden angenommen haben. Unter diesen ist Victor nicht der letzte gewesen/ als der sich (ohne Zweiffel aus Göttlicher Verleitung) in das Arremorenische Closter begeben hat. O GOtt! zu was hohen Grad der Vollkommenheit ist Victor jetzt im Closter aufgestiegen/ der schon zuvor in der Wüsten so fürtrefflich zugenommen hatte! Ein jeder Wincker seiner Oberen war bey ihm ein Befelch/ und hat er sich auch dem Willen seiner Neben-Brüder nach Müglichkeit untergeben. Die Schmach und Unbild hielt er für seine Wollust: unterließ nichts von der alten Strengheit/ so viel es ihm der Clösterliche Gehorsam noch gestattete; und erhielte hierdurch ein so ungemeinen Gegen-Gunst von dem freygebigen Himmel/ der auch uns gantz billich zu einem gleichfrommen Tugend-Eiffer anfeuern soll. Dann der Himmel eröffnete seine blaue Thür-Balcken/ stellte Victori die Freud der Heiligen/ ihre Glorie und Herrlichkeit für die Augen/ und ertheilte ihm zugleich ein so übernatürliches Liecht/ daß er das jenige/ so er mit Augen gesehen/ auch mit dem Verstand begreiffen/ die künfftige Zufälle vorsehen/ und denen Menschen nach ihrer Dürfftigkeit umständlich anzeigen kunte.

Fertiger Gehorsam.

Der Himmel eröffnet sich/ und läst seine Freuden sehen.

Nach schon hoch erlebten Alter ist er auch selbst dahin aufgenommen worden. Sein heiliger Leib ruhet in der Closter-Grufft/ mit so groß- und Gnaden-reicher Wunder-Würckung/ daß es seinen Namen gar billich verändert hat/ und zu ewigen Angedencken eines so würdigen Mit-Glieds von S. Victore ist genennt worden. Es hat Victor obgesiegt gegen den 600. Welt-Alter.

27. Februar.



S. LEANDER ARCHIEP. HISPALENS. ORD. S. BEN.

In Legionensi S. Claudij Monasterio non tantum virtutib⁹, sed literis etiã ac libris scribundis operũ nauauit. Stylo enim Arianã hæresim confecit, S. Hermenegildũ ad ultimũ pro Fide suppliciũ fortiter subeundũ animauit. Reccaredũ cum tota visigothorum gente ad Ecclesiæ caulam reduxit vere magnus Hispan. Apostol⁹.

J. Umbach del. B. Kilian sculp.



27. Februarii.

S. Leander, Bischoff.

DAs hohe Geschlecht Leandri rühret her von denen Ostrogottischen Königen / welches er aber in dem Legionensischen Closter vor denen Augen der Welt verborgen hat; weil er vielmehr bey GOtt im Himmel durch ein geistliches Leben / als bey den Menschen in der Welt wünschte angesehen und in Ehren zuseyn. Zu welchen frommen Fürhaben er auch seine beyde Brüder Isidorum und Fulgentiam neben der Schwester Florentiam vermögt hat.

Zu der Zeit hat Arius der Ertz-Ketzer sein Gifft in dem Spanischen Königreich gefährlich außgebreitet / welches wider abzustellen die best-gelehrte Tugend Leandri für tauglich ist erkannt / und auf die Bischoffliche Cantzel zu Hispalis befürdert worden: und zwar gantz billich / weil Leander als Bischoff das Gifft durch sein heilsame Zung und Feder so gut wider abgetrieben hat / daß sich dieses grosse Reich von weitern Ubel nicht gar viel mehr zu besorgen hatte. Wann man der Schlangen wil das Gifft nehmen / muß man sie bey dem Kopff angreiffen: eben dieses hat Leander gar klug und vorsichtig gethan / und dem Reich das Ketzer-Gifft zu nehmen / den Anfang nur eben bey den Haupt gemacht; ist vor Leovigildo dem Visigothen-König erschienen / hat ihm den Betrug erkläret / und die Catholische Warheit so Grund-eiffrig fürgetragen / daß es der König auch selbst erkennt / für ungezweiffelt gut geheissen / aber sich doch zu dero offentlichen Bekanntnuß nicht bereden lassen / aus Forcht des Volcks / damit er nicht in Gefahr stund / durch ein allgemeinen Aufstand des schon meist Arianischen Pövels / seines Reichs entsetzt zu werden. O des unseeligen Königs! damit er das zeitliche Reich erhalten soll / entschlägt er sich des Ewigen / und schlägt den Gunst des Himmels aus / damit er dem sündigen Menschen noch gefallen möcht! Derowegen hat er aus menschlichem Absehen wider sein Gewissen / Leandrum seines Reichs verwiesen und ins Elend abführen lassen. Hermenegildus aber / der Königliche Printz hat die Catholische Lehr so gut und effterig zu Hertzen gefasset / daß er sich nicht geforchten hat / dero offentliche Bekanntnuß mit dem eigenen Blut zu unterschreiben und mit Freuden sein

Arrianische Ketzerey in Hispanien abgestellt.

Der menschliche Respect und Absehen ein Ursach grosser Ubel.

Leben zu lassen. Der Vatter auch selbst/ hat endlich seinen Fehler schmertzlich bereut/ Leandrum selbst aus dem Elend wider einsuchen lassen und alles Ernst gebetten/ daß er auch Reccaredum seinen noch übrigen Printzen und Reichs-Erben auf eben diesen Weg verleithen wolle/ auf welchen er Hermenegildum (dessen er/ der Vatter/ ein unglückseeliger Mörder gewesen sey) so eifferig angeführt hätte. Und doch gleichwohl hat er selbst der König die Gnad nicht mehr gehabt/ oder wenigist nicht mehr brauchen wollen/ das eingetrunckene Gifft von sich zu geben/ sondern ist dem betrogenen Volck zu gefallen/ in der Arrianischen Bekanntnuß biß in Todt verharret/ und unbußfertig gestorben. Reccaredus aber hat nicht dem bösen Vatter/ sondern dem frommen Bruder nachgeeiffert/ weder ehe der Regierung angetretten/ biß er in der Catholischen Schul vollkommen ausgelernet hat/ und mit getreuer Beyhülff seines heiligen Lehrmeisters gar bald das gantze Königreich seiner Vitigothen zur gleichen Bekanntnuß vermögt hat. Es ist Leander, nach so reich-eingebrachter Seelen-Früchten/ voll der Verdienst/ zu der ewigen Belohnung abgereiset/ im Jahr 603. und neben den heiligen Apostel Jacob und unser heiligen Æmilian zu einem Patron in Hispanien erkiesen worden.

28. Februar.

S. Osvvaldus, Ertz-Bischoff.

Osvvaldus, in dem irrdischen Engelland gebohren/ ist von seinen hoch-gebohrnen Eltern ihren Vettern Odoni, dem Ertz-Bischoffen auf Candlberg übergeben worden/ damit er von demselben in Sitten und guter Lehr unterrichtet würde. Beyde hat er vollkommen erhalten/ und ist gar bald von seinem Vetter und Lehrmeister zu einem Thumherrn ernennt worden. Bey dieser Stell hat er sich durch seine Tugend und Bescheidenheit so verdient gemacht/ daß er allen andern als Decanus oder Thum-Dechant hat vorstehen müssen. Was er vor seinem Obrigkeitlichen Ehrn-Ampt an sich selbst zu befördern suchte/ das suchte er jetzt auch/ als Dechant an denen ihm untergebenen Thum-Herrn zu verbessern/ aber mit gar ungleichen Gewinn und Ausgang: dann die gantz widrig-gewohnte Thum-Herrn haben sich an keine andere Canones oder Satzungen

lehren



S. OSWALDUS EP. WIGORN. ORD. S. BEN.

Ut Clerum à concubinatu penitùs purgaret, septem Monasteria moliebatur fremẽte licet dæmone, qui idcirco quadrum saxi insedit, cui movendo 80. viri pares non fuêre; mox tamen ductâ Cruce nullo labore motũ. Eodẽ modo navẽ pelago cõmissam iam iamq; fluctibꝰ involuendã, salvã servavit, nullâ rei aut hominis jactura.

J. Vmbach del. B. Kilian sculp.



kehren wollen/ als die sich auf ihr eignes Belieben steiffen/ gar gut zufrieden/ daß sie die Regul oder Canonem als Canonici in dem Namen führtern/ wann sie schon mit dem Werck auf keine Satzung Acht hielten. Osvvaldus hat zu ihrer gefährlichen Freyheit offt ein hertzlichs Mitleyden getragen/ und weil er geforchten/ daß er als Decan künfftig auch selbst für sie würd müssen die Verantwortung geben/ hat er sich seines Ampts viel lieber selbst begeben/ als so Fruchtlos vorstehen wollen und sein geheimes Fürhaben Odoni bekannt gemacht.

Der gute Mann ohne guten Wercken ist eitel.

Floriac das berühmte Ordens-Closter in Franckreich hatte dahmahls ein grossen Ruff von der Clösterlichen Vollkommenheit/ wodurch Osvvaldus gelockt worden/ seinen Stand zu verändern/ und aus einen Thum-Herrn ein Benedictiner zu werden. Derowegen geht er hin zu seinen Herrn Vettern/ und zeigt ihm seinen Beruff durch den folgenden Vortrag an: Ob ich zwar bißhero die Gnad gehabt/ meinem Herrn Vettern/ als Dechant zu bedienen/ so hab ich doch/ bey solchem Ehren-Ampt/ weder Lust/ weder Sicherheit gefunden/ sondern mit grosser Forcht meiner Heil-begierigen Seelen erfahren/ mit was gefährlichen Welt-Wind bey Hoff auch die GOtt-geweyhte Priester angeblasen werden. Behüt mich GOtt vor dergleichen Kirchen-Dienst/ darbey die Eitelkeit den meisten Zutritt hat/ wo mehr die Kommlichkeit des Leibs als des Geists unterhalten wird. So theuer kauff ich nicht das zeitliche Ehrn-Glück/ daß ich mir das Ewige soll unsicher machen. Derowegen hab ich vest bey mir geschlossen/ mich in ein Closter zu begeben/ und das Heil meiner Seelen in eben diesem Orden zu befördern/ dessen du auch selbst ein Mitglied bist. Ob nun zwar das Vatterland der Clöster voll ist/ so steht doch mein Begierd in Franckreich/ dahin mich der grosse Rueff des Floriacensischen Closters gewaltig anlockt. O wie wohl hat dieses Fürhaben dem frommen Ertz-Bischoff gefallen! heisset seinen Beruff gleich selbst mit Freuden gut/ und gibt ihm eine Recommendations-Schrifft in das ernennte Closter mit/ Krafft dessen er zu Floriac ohne Widerred ist an- und aufgenommen worden.

Closter Floriac berühmt.

Kräfftige Bewegursach zu dem Geistlichen Stand.

Wie wohl sich Osvvald zu Floriac angelassen hab/ weis ich besser nicht bekannt zu machen/ als wann ich sag/ was ich mit Warheit von ihm sagen kan und muß/ daß er gleich seinen frommen Heiland benè omnia fecit, alles gut gethan/ weder je an sich etwas hat wahrneh-

Ein würdiges Lob/ wann man sagen kan: Er hat alles gut gethan.

men lassen/ so sich zu der wahren Vollkommenheit nicht Schnur grad schickte.

Mit keiner andern Verrichtung wolt er sich beladen lassen/ als womit er die Göttliche Ehr befördern kunt/ weder mit einem andern einer Bekanntschafft pflegen/ als nur mit GOtt. Derowegen hat er bey seinen geistlichen Obern inständig angehalten/ daß sie ihm einen abgelegenen Winckel begünstigen möchten/ wo er ihm seinen Wohn-Platz zurichten/ und von äusserlichen Sorgen frey/ nur GOtt allein in der Still und Einsame dienen kunte; so er auch erhalten und mit besten Eiffer angetretten.

Diese neue Wohnung hat dem neidigen Teufel gar nicht gefallen wollen/ und hat sich der neidige Tugend-Feind auf alle Weis gesucht zu rüsten/ biß er den frommen Diener GOttes von seinem Fürhaben würd abtreiben können. Aber alle seine List und Schröckmittel seynd ihm leer gefallen/ weil ihm GOtt der Zeit wider sein getreues Schutz-Kind noch kein Gewalt gelassen. Doch hat der arge Teufel von öfftern Versuch nicht außgesetzt/ und bald mit entsetzlichen Larven förchtlichen Gespenster-Gestalten vor ihm gezeigt; bald ein erschröckliches Mord-Geschrey und Forcht-Getümmel erhebt/ aber doch den behertzten Osvvald nicht irr machen können/ der seine trutzige Feind durch die Sieg-reiche Creutz-Waffen gar fertig biß in die Höll wider heim getrieben hat.

Wann der Teufel nit schaden kan/ sucht er doch zu schröcken.

Der Rueff seiner grossen Heiligkeit hat sich in Franckreich allein nicht einschrencken lassen/ ist bis ins Engelland abgeflogen/ und hat Odoni. seinem heiligen Zucht-Vatter/ eine so grosse Freud gebracht/ daß er seinem frommen Vetter zu sich wieder einzuholen/ auf Mittel und Weg gedacht. Weil er aber leicht hat vorgesehen/ daß sich Osvvald von seinem lieben Closter nicht eben so fertig würd beurlauben wollen/ hat er sich eines frommen Lists gebraucht/ und einen eigenen mit Brieffen in das Closter abgeschickt/ welcher Osvvaldum von seinen des Ertz-Bischoffens nächst-bevorstehenden traurigen Tod-Fall hat versichern müssen/ mit dem Zusatz/ wie daß sein Herr Vetter bey solchen Zustand seiner gewünschten Gegenwart gantz unvermeidentlich gewärtig sey/ damit er ein und anders durch ihn veranstalten könne/ was zu Behülff des Engelland/ im Fall seines unterlauffenden Tods/ bey Abgang ihres Hirtens würd ersprießlich seyn/ und richtet halt seine Bittschrifft so beweglich ein/ daß ob zwar Floriac seine beste Zierd nicht gern wolt von sich lassen/ hat es doch

den

den frommen Bischoff in so gerechten Ansuch noch viel weniger betrüben können/ und Osvvaldum aus Franckreich ins Engelland (sein Vatterland) zu seinen Herrn Vettern wieder heimgeschickt.

Ehe noch als er in sein Vatterland ankommen ist/ hat es GOtt gefallen/ Odonem aus diesem zeitlichen Leben in das bessere und ewige zu übersetzen/ und ist schon unterdessen auf die geleerte Stell und Canzel Dunstanus befördert worden/ deme aber die Ankunfft eines so frommen Arbeiters eben selbst gantz lieb und wehrt gewesen ist: und hat er sich auch/ in Ansehung seiner fürtreflichen Tugend/ bey den König Edgaro so verdient gemacht/ daß er ihm das Bisthum zu Wigorn, wider alle vorgeschützte Entschuldigung/ aufgetragen hat.

Osvvaldus, so zu der geistlosen Freyheit der Thum-Herren zu Candelberg schon längst ein Mitleyden getragen/ hat jetzt als Bischof zu Wigorn darzu nicht wenige Ursach gefunden/ wo er bey der Priesterschafft eine lautere Buhlschafft erfahren/ indem bald ein jeder Thum-Herr mit seiner besondern Beyschlafferin versehen war/ und folglich die Ehr GOttes in seiner Kirchen einen gewaltigen Abbruch litte: derowegen hat er anderst nicht wohl können/ sondern/ eine offentliche Aergernuß offentlich abzustellen/ wider die Schuldigen verfahren müssen: diesem zu Folg/ hat er alle Weibs-Bilder von der Priesterschafft abgewiesen/ weder jemahls mehr einen Zutritt gestattet/ die Priesterschafft aber hat er ihres hohen Stands nachdrucklich erinnert/ und beweglich zu Hertzen geführt/ wie übel sich die schändliche Fleisch- und Weiber-Lieb mit der ihnen unverantwortlich zuständigen Lieb GOttes zusammen vergleichen/ weder in einem Hertz betragen können. Dessen doch gleichwohl ungeacht/ haben sich die zu tief gewurzelte Fleisch-Begierden der verderbten Priester nicht bezwingen lassen/ seine Bemühung ist leer gefallen/ daß er genöhtiget worden/ auf ein schärffers Mittel zu gedencken/ das Unkraut völlig auszuraiffen/ und für die weltliche Thum-Herren geistliche einzusetzen. Zu dem End hat er in der Gegend bey Wigorn 7. Ordens-Clöster aufgerichtet/ und nicht nur seinen eigenen Thum mit tauglichen Closter-Leuten besetzet/ sondern zu gleichen Fürhaben auch die andere Engelländische Bischöffe beredet. Ja er hat seinen Thum zu Wigorn in ein ordentliches Closter verändert/ damit er allezeit eine gewünschte Gelegenheit an der Hand hätte/ so offt ihm die obliegende Seelsorg so viel Zeit ließ/ auch selbst einen Münch abzugeben. Wiewohl nun diese fromme Anstalten dem zusehenden GOTT gefallen/ und wie

Löbl. Eifer für die Ehr GOttes.

An statt der weltlichen weren geistl. Thumherren eingesetzet.

hefftig

hefftig sich zum Gegentheil die Höll darüber gerissen / wird aus dem folgenden zu vernehmen seyn.

Eins aus denen Quaterstucken / so zu den Closter-Bau fertig stunden / hat sich wider alles Vermuten dermassen schwer gezeiget / daß es 80. starcke Männer nicht bewegen können / indem es sich doch / seinen natürlichen Ansehen nach / gar leicht und richtig von 10. Knechten hätte sollen übertragen lassen. Man versuchets mit viel Prügeln und Stangen / mit untergelegten Stämpfeln und Eisen / aber eben umsonst und vergebens / als wär der Stein auf ein neues gantz tief in die Erd gewachsen; weil man dann durch keinerley Mittel hat helffen können / saget und klaget man die Sach Osvvaldo, mit Bitt / daß er selbst möchte kommen / und gegenwärtig zusehen / was zu thuen oder wie zu helffen sey. So bald der fromme Bischoff kommen ist / und an dem Ort sein Gebet verrichtet / hat er gleich gesehen / wie daß sich auf den Stein ein kleiner Teufel / in Gestalt eines schwartzen Mohrens / gesetzt / welcher durch ein leeres Gauckelwerck und viel liederliche Schertz-Possen der bestellten Arbeiter nur spöttelte und lachte. Er aber mit grossem Ernst gehet dem Teufel zu / führet einen vertrauten Creutz-Streich / treibet hierdurch den höllischen Possenreisser in die Flucht / und machet den Stein wieder ring.

Der Teufel ist schwer.

Was er jetzt mit dem harten Stein vermögt / das hat er bald auch mit den steinharten Hertzen der bishero ungebesserten Thum-Herren vermögt / und haben sie sich auf seinen auferbaulichen Tugend-Wandel und sanfftvolles Zusprechen so gut gebessert / daß sie sich bald selbst aus freymühtigem Eifer um den heiligen Ordens-Habit beworben / und Osvvaldo als nun selbst fromme Münche beständig beygewohnet.

Langmütige Gedult sieget ob.

Edgarus, der GOTT liebende König / als er von der sonderbaren Geschicklichkeit Osvvaldi so viel würdige Prob-Stück wahrgenommen / hat darob eine ungemeine Freud gehabt / und ihm neben der Canzel zu Wigorn auch den Ertz-Bischoflichen Sitz zu Eborac aufgetragen / wo er durch eine gleiche Fürsorg einen gleichen Nutzen geschaffen / und alles in best-erwünschten Stand gebracht.

Auf eine Zeit haben die geistliche Thum-Herren von Wigorn andringender Geschäffte halber über Meer schiffen müssen: bey deren Abfahrt spatzirte Osvvaldus neben den Wasser auf und ab. Als sie nun kaum etliche Büren-Schuß weit fortgeseegelt / hat durch ungefehr zugestandenes Unglück das Schiff von denen einschlagenden Wasser-

wellen

wellen eine so grosse Gefahr gelidten / daß es schon allbereit wollte sincken und zu Boden gehen. In dieser eusserſten Noht rufften sie ihrem Bischoff mit vereinigter Bittstim wehemütig zu / daß er sie nicht verlassen / sondern eine Hülff vom Himmel zuwegen bringen soll: der dann gleich seine Augen zu GOTT erhebt / und weil die Gefahr keinen Verschub lidte / zugleich gegen die Nohtleidende einen vertrauten Creuz-Streich geführt / und hierdurch nicht nur dem Schiff aus dem Wasser wieder aufgeholffen / sondern ihm auch einen so schnell- und fertigen Lauff verschaffen / daß es mit bester Eil und Sicherheit an dem gesuchten Gestat gar bald ist zugeländet.

Zu Behülff der Armen / hat er auf allen seinen Reisen gewisse Geld-Säcke wohl beladen mitgenommen / und auch zu Hauß eigentl. Spender oder Allmoßgeber besoldet / welche die Nohtleidende nach Dürfftigkeit verpflegen muſten. Deren 12. hat er alle Tage zur Tafel einsuchen lassen / ihnen selbst vor den Tisch die Füsse gewaschen und abgetrocknet / bey den Essen die Speisen gereichet / die Teller gewexelt / und alle Dienste geleistet. Welche Lieb-volle Demut und verwunderliche Lieb des Nächsten bey GOtt so wohl ist angesehen worden / daß er sie dem frommen Gastgeb und Pflegvatter seiner Armen durch ein ungemeinen Gegengunst hat vergelten wollen: indem er seine himlische Junckern (die heilige Engel) abgeordnet hat / daß auch sie ihn / gleichwie er die Armen / noch in diesem Leben bedienen sollen; derowegen als er auf einen Tag wollte Meß halten / hat sich ein heiliger Engel sichtbarlich darbey eingestellet / den darüber gantz erschrockenen Miniſtranten abgelöset / dessen Stell auf sich genommen / und Osvvaldo mit seinem besten Trost beym Altar gedient.

Lieb zu den Armen.

Die heilige Engel dienen zur Meß.

Immittelst hat der verdrüßliche Aufenthalt dieses sterblichen Cörpers dem Himmel-begierigen Bischoff wollen zu lang gedunken / und hat er immerdar gewunschen / auch täglich mit besten Eifer gebetten / aufgelöset zu werden / und bey GOTT zu seyn: biß ihm endlich einmahl nach den Chor / als er in eben diesen Bitt-Seufzern begriffen war / und alle seine arme Begierden zu GOTT in Himmel voranschickte / die erwünschte Zeitung aus dem Himmel durch eine ausdruckliche Offenbarung zukommen ist / daß er sich nun jetzt soll fertig halten / in sein liebes Vatterland heimzureisen / und denen heiligen Himmels-Burgern zugeselle zu werden. Mit was Freud er diese Trost-Post angehört / lässet sich nicht erklären: dieses aber ist gewiß / daß er gleich seine geistliche Versamlung zusam beruffen hat /

Vor aus dem Himel kund gemachter Todt.

und nachdem er ihnen seinen baldisten Abschied durch eine würdige Urlaubs-Red bekant gemacht/ hat er sich durch die heilige Weg-Zehrung und letzte Oelung auf eine glückselige Himmelfahrt best-eifrig zubereitet. Als er unterdessen auf die letzte Stund mit Verlangen zuwartet/ kommet die zwölffte Stund in der Nacht/ und werden die Geistlichen durch den gewöhnlichen Glocken-Klang zum Lob Gottes in die Metten beruffen. Osvvaldus auch selbst macht sich fertig auf/ und nicht anderst/ als wär er niemahls kranck gelegen/ eilet er hinein in Chor/gesellt sich der Versamlung zu/ singet und dauert die gantze Metten mit aller Verwunderung ungehindert aus/ und verharret noch darzu die übrige gantze Nacht mit beständiger Andacht im Gebet. An dem folgenden Tag hat er auch seinen täglichen 12. Gästen den gebräuchlichen Liebs-Dienst noch abstatten wollen/ und allen wircklich selbst die Füsse gewaschen. Aber eben diese war die von GOtt bestellte Zeit und Stund/ wo er seinen Diener zu der ewigen Belohnung hat heimnehmen wollen/ und ihn von so verächtlicher Dienst-Bezeigung zu bessern Ehren überheben; derowegen ist er durch eine Englische Botschafft abgefordert/ und bey den Gloria Patri &c. Ehr sey dem Vatter ꝛc. des letzten Psalms/ so er Zeit währender Fußwaschung zu beten pflegte/ durch einen lind- und sanfften Todten-Schlaff von den Füssen der Armen in die Schooß Abrahæ übertragen worden.

Glückseliger Todt.

Wie köstlich dieser Todt vor den Augen GOttes gewesen sey/ haben ferners viel denckwürdige Wunder-Begebnüsse angezeiget. Dann oberhalb des Sargs oder Todten-Truhen/ darein sein heiliger Leib ist gelgt und zur offentlichen Verehrung in der Kirchen ausgesetzet worden/ hat sich eine schöne Tauben sehen lassen/ welche sich aus dem Himmel herab begeben/ und durch ein sanfftes Flodern beyder Flügel ihren Stillstand in der Lufft schnur-gerad ober seinen Leib beständig unterhalten. Eine hell-scheinende Licht-Kugel aber/ so sich hernach gleich einem Kegel oder zugespitzten Seulen in die Länge hat ausgestrecket/ und biß zu der Grufft hinab gelassen/ verdoppelte das Wunder: indem sich beyde/ die Tauben und der Glantz/ nachdem sie sich etliche Stunden lang so wunderthätig sehen lassen/ alsdann zugleich/ als hätten sie sich liebhafft mit einander verstanden/ in ein besonders Ort der Kirch überzogen/ als ob sie gantz ausdrucklich hätten anzeigen wollen/ daß eben dieser der Ort sey/ dahin sie den heiligen Leib aus Göttlichen Willen würden beysetzen müssen.

Tauben aus dem Himel.

Zeiget das Ort der Begräbniß an.

Zwölff

Zwölff Jahr hernach ist er von Adolpho, dem Ertz-Bischoff zu Eborac, aus Göttlicher Vermahnung in die daselbstige Thum-Kirchen überlegt worden: darbey sich ein lieblicher Geruch hat wahrnehmen lassen/ und seynd auch so gar die Kleyder des heiligen Bischoffs ohne Mackel/ rein und gantz befunden worden. Der H. Leib bleibt unverwesen.

Die Genesung vieler Krancken/ und andere unzehlig-gefolgte Gnaden-Wunder/ thue ich Kürtze halber fürsetzlich unterlassen. Es ist Osvvaldus gestorben im Jahr CHristi 992.

Register deren Heiligen in Mertzen.

1. S. Switbertus, Bischoff.
2. S. Albinus, Bischoff.
3. S. Kunegundis, Kayserin.
4. S. Rupertus, Abbt.
5. S. Winwalocus, Abbt.
6. S. Judicaël, König.
7. S. Fridolinus, Abbt.
8. S. Winocus, Abbt.
9. S. Franciſca, die Römerin.
10. S. Attala, Abbt.
11. S. Tillo, Abbt.
12. S. Gregorius, der groſſe Pabſt.
13. S. Paulus, Bischoff.
14. S. Mathildis, Kayserin.
15. S. Zacharias, Pabſt.
16. S. Fina, Jungfrau.
17. S. Gertrudis, Jungfrau.
18. S. Anſelmus, Bischoff.
19. S. Wultrannus, Bischoff.
20. S. Guthbertus, Abbt.
21. S. Benedictus, Abbt u. Ertz-Vatter aller Münch.
22. S. Lupicinus, Abbt.
23. S. Romanus, Abbt.
24. S. Eugendus, Abbt.
25. S. Humbertus, Abbt.
26. S. Ludgerus, Bischoff.
27. S. Rupertus, Bischoff.
28. S. Levinus, Bischoff.
29. S. Euſtaſius, Abbt.
30. S. Aldegundis, Jungfrau und Aebbtißin.
31. S. Guido, Abbt.



S. SWITBERT⁹ EPS WERDENS. SAX. WESTPHAL. APLS. ORD. S. B.

Matri ipsius grauidæ visa est stella in thalamum suum delabi, duobus radijs Gallias et Germaniam illustrans. Adolescens in Bearnensi Cœnobio religiosa uota nuncupabat. Episcopus creatus non una provincia sibi excolenda suscipiens idolis ubique bellum indixit. prima nobilitatis puerum Rheno submersum in vitam reuocauit, aliaque stupenda patrauit. verus Jesu Christi Apostolus.



1. Martii.

S. Switbertus, Bischoff.

DJe Geburth Svvitberti muß gantz billich in eine schuldige Ehren-Verwunderung gezogen werden/ weil ihr der Himmel selbst mit einen schönen Glantz hat vorgeleuchtet. Glantz in der Geburth. Bertha, die fromme Mutter/ ein Gemahel Sigeberti des Fürstens der Britonen/ ware unfruchtbar/ ohne Hoffnung eines künfftigen Erbens. Doch aber/ weil sie wuste/ daß den Abgang der Natur die Gnade des Himmels noch wol ersetzen kunte/ hat sie bey GOTT um Hülff gebetten/ mit der getreuen Verlöbnuß ihr Kind nicht zu der Eitelkeit der Welt/ sondern zu ein fromm-Christlichen Leben im Dienst GOttes aufzuziehen. Es hat ihr Vertrauen Gnad gefunden/ dann als sie zu Nachts im Bett lag/ kam es ihr vor/ als sahe sie den heitern Himmel/ aus welchen von Aufgang der Sonnen ein schöner Stern herab schimmerte/ von dessen Stralen beyde Länder/ das Teutschland und Franckreich/ gantz hell erleuchtet wurden. Geheimnuß-reicher Traum. Indem nun Bertha diesen schön-glänzenden Himmels-Stern begierig zuschauete/ lässet er sich biß gar zu ihr hinab/ legt sich in ihre Schos/ und setzt sie in eine grosse Forcht und Schröcken. Dieser Traum/ oder besser/ dieses Geheimnuß-reiche Gesicht/ brauchte eines wol versuchten Auslegers: derowegen hat Bertha an dem folgenden Morgen Aidenum den Lindisfarnensischen Bischoff einen Mann von grosser Heiligkeit aus unsern Orden bittlich ansuchen lassen/ daß er sich zu ihr bemühen/ und auf ihre fürhabende Zweiffels-Frag seinen Rath und Gutachten ertheilen wollte. So bald er kommen ist/ und die nächtliche Fürstellung aus der Fürstin verstanden hat/ hat er mit gantz freundlichen Gesicht und Worten also zu ihr geredet: **O was grosses Freuden-Glück steht dir bevor/ hochgebohrne Fürstin! welche du mit einer so würdigen Leibes-Frucht von GOTT gesegnet bist/ so durch einen so schönen Himmels-Stern hat müssen vorbedeutet werden. Dann wisse/ daß dein Kind/ so du würcklich in deinem Leib trägst/ künfftighin beyde Länder/ das Teutschland und Franckreich/ mit dem wahren Glaubens-Liecht gantz hell erleichten wird.** wird ausgelegt: Alles ist also

und wahr. wahr worden/ und hat Berta ihr liebes Söhnlein selbst/ wider den Brauch der Fürstlichen Eltern/ mit eignen Brüsten gesäuget.

Es lage das Kind noch in der Wiegen/ und wuste doch schon seine holdseelige Aeuglein zu GOTT in Himmel zu schicken/ die zarte Aermlein/ gleich einem Bettenden/ Creutz-weis über einander zu schlagen: Selten sahe man es weinen/ aber niemahls einiges Zeichen einer Ungedult oder Wiederwillens/ durch etwan ein stutzigs Kopff-Beutlen oder Fuß-Zucken/ von sich geben; daß man wohl nicht zweiffeln darff/ es müsten ihm so schöne Lehren von einem höhern Zuchtmeister aus dem Himmel vorgeschrieben oder eingegossen werden.

Muster eines frommen Kinds.

In dem funffzehenden Jahr ist der fromme Knab/ der gantzen Welt zu entfliehen/ dem Bearmenisischen Closter zugeloffen/ und nach neun allda rt heilig zugebrachten Jahren zu der heiligen Priester-Weyh befördert worden. Darbey er sieben andere Jahr so auferbaulich gelebt/ daß der Ruff seiner grossen Heiligkeit viel König und Fürsten in Verwunderung gezogen hat. So fürtrefflich nemlich hat dieser schöne Morgenstern angefangen zu leuchten/ und seine Tugend-Strahlen in Teutschland fürblicken zulassen. Derowegen ist er bald durch Vermittelung Egeberti denen Decorensern zu einem Abbt fürgestellt worden/ und hat den Glantz seiner Heiligkeit so groß erweitert/ daß von demselben die Teusterbander/ Friesier, Batuer, Braunschweiger/ Boructuarier, Werdenser und mehr andere best-nutzlich seynd erleuchtet worden.

Grosser Tugend-Glantz.

Es ist bekannt/ daß die Sonn nach erlittener Finsternuß ihre Strahlen viel heller auswirfft und sich viel glantzender wieder sehen lässet. Eben dieses hat sich auch mit Svvitberto, dem so schön glantzenden Morgen-Stern zugetragen/ als deme die zu Duerstadt in der unverdienten Keuchen erlittene Finsternuß/ darzu er von dem rasenden Pövel ist verstossen worden/ nur zu einem grössern Schein geholffen hat. Erfahren haben es gantz sonderbahr die Innwohner des Holländischen Dorffs zu Hagenstein/ auf dero Abgötter er so hitzig zugeblitzt/ daß er sie bey nahe gar hätte ausgebrennt/ wann nicht das Land-Volck zu Hülff ihrer Götzen vorkommen wär/ und wider den so ungesuchten Götzen-Stürmer zur Wehr griffen hätten. Es hat sich doch Svvitbertus wenig geforchten/ sondern jetzt auch auf sie mit Eiffer-vollen Worten nur viel schärffer zugedonnert/ daß sie doch ihrer Seelen Heil nicht so gar vergessen sollen/ weder einem Red-

Brinnender Eifer wider die Götzen.

und

und Krafft-losen Holtz-Stock betrieglich zueignen / was nur dem einigen wahren GOtt und Schöpffer aller Ding gebühren wolle: von dem uns alles guts zu Theil komme / der den Aeckern ihre reiche Frucht / dem Vieh seine Vermehrung und dem Menschen seinen Gesund und Wohlstand unterhalte. Der unerschrockene Muth sowohl als die ernsthaffte Predig des eiffrigen Bischoffs hat vermögt / daß sie keinen Gewalt gebraucht / sondern seinen Worten zwar ein Gehör aber doch keinen Glauben geben. Endlich machen sich deren etliche herfür / als wolten sie seine Red wider ablehnen / fangen sie also an zu reden: **Wann du nur mit Worten prangen wilst / wirst du wenig richten: sagen ist kein Kunst / aber Würcken verdient einen Glauben. Wilst du dann / daß wir deinen Worten glauben sollen / so zeig uns Wunder / sonst wollen wir deinem Traum bald abhelffen.** Zu dem End führen sie ihm Giselbertum einen blind-gebohrnen Mann zu / mit der gedingten Zusag / daß so fern er ihm durch Krafft seines gepredigten Christen-GOtt wurd sehend machen / wolten sie ihm glauben und auch selbst Christen werden: wo nicht? so wolten sie ihn an der Stell ermorden. Svvitbertus hat die Bedingnuß mit Freuden angenommen; dann sein Vertrauen auf GOtt ist groß gewesen / daß er sich gleich dort vor allen auf die Knie gelassen / und mit erhebten Händen und Augen / umb die Erleuchtung des Blindens / als das gedingte Mittel zu Erleuchtung so vieler Unglaubigen gebetten hat. Nach verichten Gebett steht er auf / macht über die Augen des Blindens / im Zusehen alles Volcks / ein eintziges vertrautes Creutz-Zeichen / und ertheilt ihm hierdurch an Leib und Seel ein so gut- und kräfftiges Licht / daß er gleich mit höchster Verwunderung aller Anwesenden / GOtt darfür gedanckt / und mit offnen Mund und Augen frolockend aufgeruffen hat / daß kein anderer GOtt sey / als welchen Svvitbertus geprediget hätte / nur dem allein gebühr die Ehr / so sie bißhero ihren Götzen so sträfflich erwiesen hätten. Da hätte man jetzt sehen sollen / mit was Eiffer alles Volck ist zugeloffen / ihre Götzen-Bilder zu Schanden zu richten / und hat bald ein jeder wollen der erste seyn / so sich von einer abgestumpfften Hand oder Kopff wird rühmen können. Und haben sie sich ihrer theils Einfalt / theils Narrheit selbst von Hertzen geschehmt / als sie jetzt erkennt / daß sie die jenige für Götter gehalten / die sich doch wider solchen Gewalt nicht wehren konten: dann weder Mars mit seinem Schwerdt / weder Æolus mit den Winden / weder Neptunus mit

Ein Blinder wird an Seel und Leib erleuchtet.

Die Götzen seynd schwache Götter:

können sich nicht weyren;

mit dem Wasser/ weder Vulcanus mit dem Feuer hat sich rechnen oder ihr Zertrümmerung verhüten können. Alsdann ist alles Svvitberto zugeloffen/ haben ihm für seine Lehr gedanckt/ und umb dem heiligen Tauff gebetten. Nach so gut-gereinigten Heidenthumb/ damit die neu-bekehrten Seelen in dem ersten Eiffer unterhalten wurden/ hat Svvitbertus ein Bisthum aufgerichtet/ und die fromme Schäflein gantz sorglich auf die Waid geführt.

Nachdem er schon an mehr unterschiedlichen Orthen viel Christliche Gotts-Häuser aufgeführt und GOtt geheiligt hat/ ist er auch ins Teufterbandische auf Mallen begehrt worden/ die daselbstige Kirchen/ so zunächst am Wasser neu-gebaut worden/ einzuweyhen. Splinterus ein zwar adelich-aber heidnisch- und abgöttischer Jüngling kam auch darzu/ damit er bey dem Christlichen Fabel-Gepräng/ wie er ihm es spöttlerisch einfallen ließ/ etwas zu lachen hätte. Er hat aber bald mehr Ursach zum Weinen gefunden: dann als er auf einem Schifflein zufährt/ wird er gantz unvermuthlich hinaus geschupfft ins Wasser und ersaufft. Gleich erhebt sich ein erbärmliches Trauer-Geschrey/ man zeigt die Sach Gunthero seinem Herrn Vattern an/ und setzt ihm in ein so grossen Wehemuth/ daß er sich nicht mehr hat wollen versöhnen lassen/ biß er seinen liebsten Sohn lebendig wider würd ansehen können. Derowegen läßt er den todten Cörper einsuchen/ und in Tempel seines groß-vermeinten Kriegs-Gott Martis tragen/ damit er sein Leben/ durch dessen allmögenden Gnaden-Gunst wiederumb erhalten soll/ welches er zur billichen Straff seines unnützen Fürwitz/ bey der aberglaubigen Verrichtung und Gesellschafft der Wahnwitzigen Christen/ so unglückselig verlohren hätte. Aber Mars thut nichts dergleichen/ wil und kan dem Hülff-suchenden Vatter weder Gehör weder Antwort geben. Die mitwesende Christen/ so dieser blinden Verlobnuß Guntheri mit Schmertzen zugesehen/ haben ihn nach so Frucht-loser Bemühung angehalten/ daß wann er ihm von dem Leben seines Sohns wolt ein Hoffnung machen/ soll er ein bessern Rath bey Svvitberto ihrem Bischoff suchen/ mit der zugesetzten ungezweiffelten Trost-Versicherung/ daß/ so fern er sich seines Raths und Bedingnuß würd halten wollen/ würd er seines Wunschs gantz richtig theilhafft werden. Darauf sich Guntherus, als dem es nur umb das Leben seines Sohns zu thun war/ selbst gantz fertig auf den Weg gemacht/ ist dem Bischoff zugeeilt/ hat ihm den traurigen Zufall und schmertzlichen Tod seines Sohns we-

weder andern helffen.

hemü-

hemüthig angezeigt / und gebetten / daß / sofern er soviel vermög / soll er ihm das Leben Splinteri bey seinem GOtt wieder ausbitten helffen / darfür er sich dann / mit all den Seinigen zu der Christlichen Tauff bekennen wolle. Lang ist seine Bitt umbsonst gewesen / biß auch Mechtildis die betrübte Frau Mutter Splinteri kommen ist / hat sich durch einen Fuß-Fall vor Svvitberto gedemüthigt / und ihrer Bitt einen Nachdruck zu geben / hoch und theuer versichert / daß sie ehe von der Erd und seinen Füssen nicht wieder aufstehen wolt / biß zuvor ihr Sohn vom Tod würd auferstanden seyn. Alsdann / auf das vereinigte Vertrauen beyder Eltern / hat das mitleydige Hertz Svvitberti Gewalt gelitten / lässet gleich die Sarg mit der todten Leich herzubringen / bricht in Lieb-volle Zäher aus / ergiesst zugleich mit den Thränen vor GOtt sein Hertz / versammlet sich im Zusehen des Volcks zum Gebett / nimmt alsdann den Todten bey der Hand / und schafft ihm / in Krafft seines wahren GOtt / lebendig wieder aufzustehen. Alles Volck erstaunete ob dieser Verrichtung des Bischoffs / und erwartete mit Begierd / was sich dann ferners ereignen würd. Aber Splinterus, so bald er den Befehl bekommen / hat sich fertig aus der Sarg wider aufgemacht / seinem Gutthäter für die Gnad gedanckt / und Christum für dem wahren Sohn GOttes offentlich vor allen ausgeruffen. Es lässet sich nicht beschreiben / was neuer Haß sich jetzt auch zu Teusterband wider die Götzen hat sehen lassen: der Sturm ist gleich angangen / und haben alle Götzen-Bilder / so viel sie nur finden können / als ihre bißhero blenderische Betrüger und Verführer in tausend Stück zerfallen müssen.

Keck- aber fromm-vertraute Bitt.

Ein heidnisches Kind stehet von Todten auf / und predigt den Christen GOtt.

Auf so reichen Schnitt ist der Eiffer Svvitberti zu den Christlichen Feld-Bau nur immer grösser worden. Dannenhero hat er sich weiter in Westphalen und hernach in Braunschweig begeben / den Saamen der Catholischen Lehr auch dort nutzlich auszuwerffen / und wo die Wort allein nichts verfangen wolten / auch die Wunder zu vereinigen: deren ich jetzt ein und anders erinnern wil.

Etelherus, ein Fürst zu Velienberg in Boructuarien, wurde vom Teufel so übel bewohnt / daß er gleich dem starcken Samson die angelegte Ketten und eiserne Band zerrisse: sich selbst und die Seinige / so ihm auf den Dienst warten und für ihm Sorg tragen müssen / gleich einem wünnigen Hund unmenschlich anbisse / daß sich keiner mehr dorfft trauen dem unsinnigen Fürsten in die Nähe zu kommen. Hierdurch aber ists geschehen / daß er frey und ledig von seinem eignen Hof ent-

Der Teufel ist starck.

entloffen ist/ und gleich den verzweifelten Cain, oder einem flüchtigen Wild/ in Wüsten und Wälder/ in Bergen und Thälern/ bald da/ bald dort herumgeloffen. Man klagt Svvitberto dieses grosse Elend/ der sich über den armen Fürsten hertzlich erbarmet hat/ mit Befehl/ daß man ihm denselben/ auf was Weiß es je würde müglich seyn/ gegenwärtig zuführen soll; als nun Etelherus kommen ist/ und Svvitbertus noch von weiten ein heiliges Creutz-Zeichen gegen ihn geführt hat/ ist der Teufel augenblicklich ausgefahren/ und der Fürst an Leib und Seel so erfreulich gesund worden/ daß er bald selbst seinem Volck als ein best-eifriger Glaubens-Beförderer das Wort GOttes geprediget hat.

Wird doch gezwungen und ausgetrieben.

Nun bishero haben wir mit Verwunderung gesehen/ wie wohl und nutzlich das meiste Teutschland von diesem Morgen-Stern ist erleuchtet worden; jetzt wollen wir auch zusehen/ mit was schönen Glantz auch Franckreich von ihm ist bestrahlet worden. In dieses Reich hat Svvitbertum ein Engel des HErn/ bey schon hohen Alter/ als einen schönen Abend-Stern eingeführet/ damit er auch diesem grossen Königreich das Licht seiner heilsamen Lehr anzünden und durch seinen auferbaulichen Tugend-Wandel in allen Guten vorleuchten soll. Seinen ersten Unterstand hat er zu Cöln gesuchet/ wo sich der Zeit Plectrudis, die vom König Pipino unbillig verstossene fromme Gemahl/ aufhielte/ an dero Stell sich der König mit Alpaide vermählen lassen. Die fromme Königin hat sich von wegen der Ankunfft eines so wehrten Gasts groß erfreuet/ und ihn mit Annone, dem Cölnischen Ertz-Bischoff/ durch eine mügliche Ehr-Bezeigung empfangen/ der ungezweifelten Hoffnung/ daß ihr dessen Raht und Beystand nicht einen kleinen Hilff-Trost würde zurucken können. Eben zu der Zeit ist auch ein Hof-Bedienter Pipini zu Cöln ankommen/ an dessen Gesundheit und Leben man/ wegen gefährlicher Hals- und Mandel-Geschwulst/ schon allbereit verzweifeln wollte. Plectrudis aus Mitleyden/ ersuchet Svvitbertum, daß er dem Krancken durch seine Fürbitt möchte behilflich seyn/ und sihe! so bald ihn der Bischof mit der Hand an dem krancken Ort noch kaum berührt hat/ ist aller Unraht durch die Nasenlöcher ausgebrochen/ und der schon allbereit in die Zügen greiffende Franzos zur gewünschten Gesundheit kommen. Auf gleiche Weiß hat er auch den Königl. Hof- und Mund-Koch/ so heimlich vom Teufel besessen war/ von seinem übeln Gast erlediget.

Guter Wund-Arst.

Auf

Auf so würdige Prob-Stuck einer ungezweifelten Heiligkeit ist die Begierd der Königin zur beständigen Bekant- und Freundschafft mit Svvitberto gewaltig angewachsen/ und hat sie ihn bey sich zu erhalten/ mit Bewilligung Pipini, Werdam, so damahls nur ein Dorf war/ für seine Wohnstatt abgetretten/ mit Bitt/ sich dieses guten Seelen-Vortheils nicht zu entschlagen/ sondern dem noch abgöttisch werdischen Pövel zur Erkantnuß GOttes und ihrer Seelen Heil durch seine Lehr und Eifer behilflich zu werden. Mit Freuden hat er sich darzu bereden lassen/ und neben einen neu-gebauten Ordens-Closter auch einen Bischoflichen Stuhl aufgerichtet/ damit er das Heil der Seelen/ durch einen allzeit gegenwärtigen Hilff-Trost/ auf den rechten Weg beständig unterhalten möchte.

Uber eine Zeit hat er/ auf Ersuchen der Königin/ mit dem damahligen Ertz-Bischoff Agilulpho eine Reiß ins Franckreich angetretten/ dem sterbenden König zu einen guten Todt zu helffen. Nachdem er zuruck wieder heimkommen ist/ hat er sich in sein Closter einsam verschlossen/ und so wohl durch eine strenge Buß-Ubung als beharrliches Gebet/ auch selbst zu einen guten Todt bereitet; damit er sich der ewigen Belohnung soll verdienter machen/ zu der ihn GOTT selbst durch eine Englische Botschafft hat einladen und heimruffen lassen. Als nun die Zeit ist kommen/ daß er die Welt hätte verlassen sollen/ hat er die Versamlung seiner Geistlichen beruffen/ sie zu beständigen Tugend-Eifer/ durch eine eingreiffende Lehr-Red/ gestärckt/ und nach vätterlicher Beurlaubung im 70sten Jahr seines Alters/ im 717ten nach Christi Gebuhrt/ sein Leben heilig beschlossen an diesem Tag. So bald er verschieden/ hat sich sein Angesicht gantz roht/ gleich als eine schöne Rosen/ liebreich und freundlich sehen lassen/ als hätte er einen Anstrich gebraucht; und ein lieblicher Geruch hat die gantze Wohnung angefüllet.

Schöne Leibs-Gestalt nach den Todt.

Bey seiner Leichbegängniß ist durch Berührung des Sargs ein Besessener vom Teufel ledig worden; und als ein Blinder den Namen Svvitberti offentlich anruffte/ hat er zugleich sein Gesicht bekommen. Für sein Closter hat er sich auch nach den Todt treu-vätterlich angenommen/ und wider alle dessen Anfeinder und Verfolger durch scharff zustossende Straff-Urtheile gerochen. Es ist Svvitbertus der Erste gewesen/ so durch jetzt gebräuchliches Kirchen-Gepräng in die Zahl der Heiligen ist eingeschrieben worden.

Groß gefolgte Wunder.

Svvitbertus ist der erste Canonisirte.

2. Martii.

S. Albinus, Abbt und Bischoff.

NJemals hat die Frommkeit eine so reich- und gute Frucht gebracht/ als wann sie schon in der ersten Kindheit eine Wurtzel gewunnen/ und mit der kleinen Jugend von der Wiegen aufgewachsen ist. Albinus, ob er zwar aus reich- und mächtigen Eltern in Franckreich/ wo sich dieses von dem Britannischen Meer scheidet/ hochgebohren war/ hat doch der Frommkeit in seinem zarten Hertzen einen so guten Unterschlaipf geöffnet/ daß er sich auf ihre getreue Anführung gar bald aus dem vätterlichen Hauß gemacht/ allem Welt-Glück den Rucken kehrt/ und die wahre Tugend/ als den besten Seelen-Schatz/ in dem Cincillatenlischen Closter aufgesucht.

Wie streng und heilig er sich in dem geistlichen Stand hab angelassen/ will ich da nicht melden/ weil es genug aus dem wird können erkennt werden/ was ich jetzt von seinem Gehorsam in eine billiche Verwunderung zu ziehen vor mir hab/ und der ihm auch vom Himmel selbst durch einen ungemeinen Gegen-Gunst ist vergolten worden. Es wurde Albinus von seinen Oberen/ bey dick- anhaltenden Platz-Regen/ abgeordnet/ an ein weit-abgelegenes Ort eine gewisse Bottschafft zu überbringen. Er/ ohne Ausred oder Fürwand/ ohne Zukehr oder Unterstand (ob schon alle andere von der freyen Strassen unter ein sicheres Hauß-Tach eilten) geht ungehindert fort/ wohm ihm sein Gehorsam angewiesen/ mit so würdigen Gunst des zusehenden Himmels/ daß er durch die gantze Reiß von keinem eintzigen Tropffen ist berühret worden/ sondern an dem gehörigen Ort trucken und fertig angelangt/ mit billicher Ehren-Verwunderung/ aller deren/ welche seines schönen Gehorsams und dessen würdiger Belohnung Zuseher und Zeugen gewesen.

Frommer Gehorsam.

wird durch ein Gnaden-Wunder belohnt.

Gar bald haben ihn die Cincillatenser für ein Ober-Haupt und Abbt erwählt/ denen er mit so verwunderlichen Lieb-Wechsel vorgestanden ist/ daß durch die gantze Zeit seiner Regierung/ so 25. Jahr lang gedauert/ nicht einer aus allen ist gefunden worden/ der sich nicht zu Erfüllung seiner Satzungen begierig angelassen hätte/ daß seine fromme Versammlung wol mit Wahrheit und Lust hat singen können:

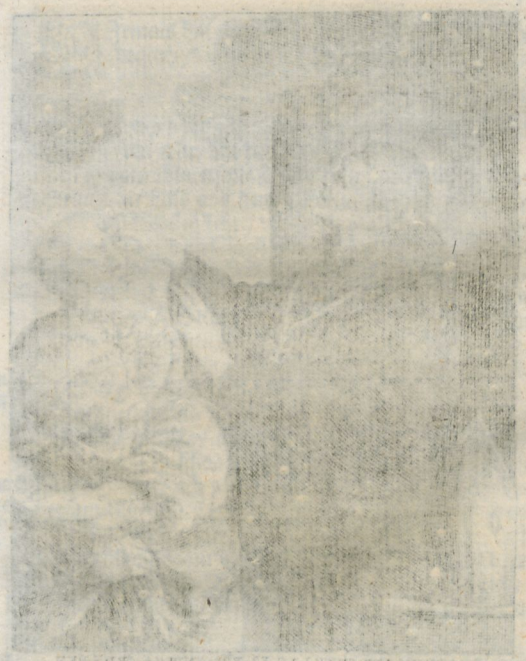
Glückseelig- und verwunderlicher Clo-ster-Fried.

Ecce



S. ALBINUS ABB. CINCILLAC. ET EPS ANDEGA. ORD. S. BEN.

Tenerâ ætate Mundum fastidiens inter Monachos nomen professus est. Abbas factus Regularis disciplinæ speculum alijs sese obiecit. Ad cathedram Episcopalē evectus nihil de vitæ rigore remisit, sed omnium virtutum radios velut alter Phœbus longè lateq; dispensauit. Cæcis dæmoniacis prodigiosè sanatis, mortuo etiam ad uitam reuocato ad Superos abijt Ao C. 570.



Ecce quàm bonum & quàm jucundum habitare fratres in unum! O wie so lustig und gut ists/ wann die Brüder einig mit einander wohnen! Weil aber diese himmlische Gemüths-Vereinigung der geistlichen Kinder/ und all ihr Tugend-Eiffer nur Albino dem frommen Vatter zugemessen worden/ laut dessen was wol und wahr der Poët gesungen: Præsulis ad normam fratrum componitur ordo, die Kinder richten sich nach ihrem Vatter/ und ist das Leben der Oberen die beste Richtschnur der Untergebenen ꝛc. Dannenhero ist es geschehen/ daß die leer-wordene Cantzel zu Andegavis Albinum zu einem Bischoffen eingesucht und erbetten hat: Er hat sich aber dieses Sitzes nicht für seinen Rast/ sondern für ein Hülff- und Schutz-Ort aller Dürfftigen/ absonderlich der Noth-leydenden Armen/ bedient.

Auf eine Zeit/ als er dem Dorff Gegin zugangen/ hat er von weiten ein gantz schmertzliches Seufftzen und Wehklagen wahrgenommen/ geht hin und fragt/ wer und warum ein so unversöhnliches Leidwesen habe? und hört/ daß es ein Trauer-Lied zwey betrübter Eheleuth sey/ so den frühezeitigen Todt ihres verstorbenen Söhnleins so schmertzlich beweinten. Albino geht es gleich selbst zu Hertzen/ besucht die todte Leich/ wirfft sich aus Mitleyden auf die Knye/ fangt an zu betten/ und stellt den Sohn seinen Eltern gar bald lebendig wieder zu. Durch eben dieses Mittel seines fromm-vertrauten Gebetts/ hat er einen Blinden erleichtet/ und einen Besessenen vom Gewalt des Teuffels frey gemacht.

Todter Sohn wird denen Eltern lebendig zugestellt.

Eine gleiche Mildhertzigkeit haben von Albino auch die Gefangene wunderthätig erfahren. Es stunde zu Andegavis ein fester Thurn/ so ein eigentlich-bestellter Aufenthalt der eingebrachten Ubelthäter war. Dessen Kercker alle waren mit eisernen Gättern best verschlossen/ darbey die Gefangene doch gleichwol diesen Trost hatten/ daß sie durch die Gätter auf die Gassen sehen/ und ihre Unterhaltung von denen Vorbeygehenden bittlich einsammlen kunten. Ungefehr ist auch Albinus dort vorbeygangen/ hört die klägliche Bitt-Stimm der Gefangenen/ und nimbt wahr/ daß sie eben ihn ihrer Hülff und Loßlassung zu einem Mittler gantz bewöglich ansuchten. Da hat es gleich geheissen: quis infirmatur ex vobis & ego non infirmor? 2. ad Cor. 11. wer unter euch ist kranck/ mit dem ich nicht ein Mitleyden trage? Weil es aber in seinem Gewalt nicht stunde/ die Schuldige frey zu sprechen/ geht er hin zu dem Richter/ und bittet/ daß er die Gefan-

Mitleydige Lieb zu den Gefangenen:

gene wieder entlassen soll. Der Richter aber hatte ein anders Hertz/ und gibt ihm einen gantz andern Abschied/ daß er die Gefangene nicht entlassen kunte/ und auch nicht wollte. Gar recht nach dem Urtheil dieser Welt. Derowegen macht sich der Bischoff jetzt auf/ und begibt sich zu dem Göttlichen Richter/ mit dem er ein gantz gleichförmiges Hertz und Willen hatte/ und indem er bey dem Thurn für die Entlassung der Gefangenen würcklich betete/ springt ein grosses Quater-Stuck mit Gewalt vom Thurn weg/ und macht denen Gefangenen eine so gute und gewünschte Oeffnung/ daß sie alle frey ungehindert haben abziehen können. Noch seltsamer/ aber auch viel erschröcklicher/ ist das Folgende:

öffnet wunderthätiger den Kerker:

Ætherea, ein edel-gebohrnes Weibs-Bild/ ist aus Königlichem Befelch durch Gewalt der Soldaten in die Keuchen geschleppet/ lange Zeit darinn aufgehalten/ und vom dem üblen Gestanck/ von Hunger und Kummer in das äusserste Elend gesetzt worden. Albinus besucht die verlassene Tröpffin/ tröstet sie so gut er kan/ und endlich aus hefftigen Antrieb seines Hertzens/ und bestem Vertauen zu GOTT/ sagt er zu ihr: Folg mir sicher nach/ Ætherea, und fürcht dir nit: geht alsdann ungehindert und offentlich aus dem Kercker mit ihr weg. Einer von der Wacht/ als er diesen ungeschaffenen Abzug munter zugesehen/ fährt Albinum mit viel Laster-Worten trutzig an/ wie daß er sich nicht fürchte/ die Gefangene offentlich in ihrem Zusehen weg zu führen/ und will das Weibs-Bild würcklich mit Gewalt zuruck ziehen. Albinus aber/ ohne alle Widerred/ oder andern Gegen-Gewalt/ lässet bloß den Athen seines Munds auf dem trutzigen Soldaten/ und der unglückseelige Mensch fällt urplötzlich todt auf den Boden. Daran sich die übrige Wacht dermassen entsetzet hat/ daß sie ferners nicht getraut/ der Flüchtigen einige Hinternuß einzulegen/ sondern ist Ætherea mit ihrem getreuen Helffer glücklich durchkommen.

und bindet die Gefangene loß.

Der Athen benimbt das Leben.

Nicht nur wider die Königliche Wacht/ als jetzt ist erzehlt worden/ sondern wider Chilpericum, dem König selbst/ hat die Tugend Albini einen Ober-Gewalt erhalten/ wie aus dem Folgenden wird zu erkennen seyn. Aus erheblicher Ursach hat Albinus bey dem König vorzukommen begehrt/ weil er aber an dem bestimmten Tag/ wegen eingefallener Hinternuß/ nicht hat vorkommen können/ hat er gebetten/ daß ihm der König an dem folgenden Tag desto verläßlicher furlassen/ und seiner zu Hauß erwarten soll. Unterdessen wird bey Hof eine Jagt angesagt/ darzu auch Chilpericus ist eingeladen worden/ und wegen

gen ertheilter Vertröstung eines gantz absonderlich reich- und lustigen Wildfangs/ ungeacht des Bischoffs/ würcklich in Wald geritten. Der Weg/ wodurch der König fortsetzen muste/ hat sich bald in zwey besondere Strassen abgetheilt/ deren eine zu der Hetz/ die andere zu der Bischofflichen Wohnung führte. Als nun der König dem Wald und Wild alles Ernst zureiten wil/ und dem Pferd die Sporn gibt/ lähnt sich dieses auf/ und lässet sich von seinem Stand nicht umb einen Fuß-Tritt weiter bringen. Chilpericus wiederholt die Sporn/ verdoppelt die Schläg/ aber umbsonst/ das Pferd stehet still wie ein unbeweglicher Stock. Endlich steigt er ab/ und setzt sich auf ein anders Pferd/ aber eben mit keinen bessern Vortheil/ als daß er sich mit viel Schlagen und Spornen nur hefftiger erzürnet und vergebendlich abgemüdet hat. Alsdann ist ihm erst zu Sinnen kommen/ woher ihm dieses Unglück zustehe? Dieweil er nemlich seinen eignen Lust und Kurtzweil/ denen Bischofflichen Geschäfften vorgezogen hätte/ und sobald er sich hierauf entschliesset/ an statt der Jagd Albino zuzureiten/ ist das Pferd gleich selbst/ gantz flux und fertig/ als ein neugeflügelter Pegasus durch die rechte Strassen Albino zugesprengt.

Pferd lähnen sich auf:

und bleiben vest.

Wider die Laster/ absonderlich daraus ein offentliche Aergernuß hätte erwachsen können/ hat er ein so grossen Haß getragen/ daß ihn von dero Bestraffung kein Zorn des Königs oder anderer Fürsten hat abtrutzen können. Es gieng der Ruff/ als soll sich ein hohe Person wider den zukäßigen Grad mit einer Bluts-Verwandtin ehelich verbunden haben/ und zwar muthmassentlich von dem Königlichen Hoff/ oder wie Baronius glaubt/ Chilpericus der König selbst. Also gleich hat Albinus wider die Aergernuß gedonnert/ und allen Eiffer gebraucht/ aber ohne Frucht/ ohne Besserung/ ohne Zertrennung des ungültigen Ehe-Bands/ dardurch er veranlasset worden nicht nur zu donnern und zu erschrecken/ sondern auch würcklich darein zuschlagen/ und die Schuldige in den geistlichen Bann zu werffen. Nicht anderst/ als hätte er Oel ins Feuer geworffen/ so hefftig ist der Zorn wider ihn aufgebrunnen/ daß er gar offt durch heimliche Nachstellung zum Tod ist aufgesuchet worden. Er hat doch seiner Seits nicht ausgesetzt dem Laster entgegen zustehn/ sondern so gar eine Versammlung der Vätter ausgeschrieben/ und seinen gerecht-gethanen Ausspruch und über die Schuldige ergangenen Fluch/ durch eine zierlich- und gründliche Red-Verfassung auf das Beste bewährt. Gleichwie es aber schon ein alt-bekannter Brauch ist/ daß die grosse Herren viel

Heiliger Straff-Eiffer.

Grosse Herrn haben viel Schmeichler.

Schmeich-

Schmeichler haben/ also ists auch in diesem Fall geschehen/ daß so gar die Bischöff und Prælaten/ den Gunst des Menschen zu erhalten/ die Ehr und Gunst des höchsten GOtt verlassen haben/ und durch ein neu- gantz falsch und ungültig- angesetzte Zusammenkunfft/ so wohl die Schuldige ihres Fluchs entbunden/ als auch Albinum selbst zur schrifftlichen Gutheissung ihres Ausspruchs anzudringen gesucht. Aber hört nur/ wie sich der fromme Bischoff darbey verhalten hat.. Es hat ihm dieses ungerechte Verfahren von Hertzen wehe gethan/ weil er aber doch darzu nicht stillschweigen können/ hat er ihnen diesen folgenden Abschied gegeben. Weil ihr dann die Ehr des Allerhöchsten/ einem Menschen zu schmeichlen/ so leicht verachtet/ und der Gerechtigkeit nicht beytragen wollt/ so kehr ich mich umb ein bessere Ausrichtung zu GOtt/ dem es nicht wird hart seyn/ euere unbillliche Anschläg zu Schanden zu richten. Auf dieses geht er mit Unwillen fort/ und die ungerechte Fluch- Entbindung eilt nacher Hoff; sie ist aber noch bey Hoff nicht ankommen/ als schon der Schuldige seine Bosheit ohne vorgemerckter Unpäßlichkeit mit jähem Tod hat bezahlen müssen.

Ungerechtes Urtheil mit jähem Tod gestrafft.

Im achtzigsten Jahr seines Alters und beyläuffig im 570sten Jahr nach Christi Gebuhrt ist Albinus am 1. Tag Mertzen zu Andegavis heilig verschieden.

3. Martii.

S. Kunegundis, Käyserin.

DAs Leben dieser geistlichen Käyserin stellt uns ein gantz umbgekehrte Welt für die Augen: indem wir den Käyserlichen Hoff als ein Closter; das Braut- Bett als ein unbeflecktes Oratorium oder Bett- Kammer: Cron und Scepter als ein würdiges Kennzeichen vollkommener Tugend werden ansehen müssen; indem diese fromme Käyserin diese höchste Ehren- Würde umb die Clösterliche Demuth ausgewechselt: ihrem keuschen Ehe- Gemahl Henrico ohne fleischliche Bemacklung beygewohnt/ und nach seinem seeligen Hintritt aus dem zeitlichen Leben/ Cron und Scepter selbst fürsetzlich mit ihm begraben hat/ und darfür unsern heiligen Ordens- Habit angenommen. Aber ich muß den Anfang von der Wiegen nehmen.

Sie



S. KUNEGUNDIS HENRICI. S. IMP. CONIUX VIRGO.

Quæ ut calumniā de violato toro diluueret, fidemq; Cæsari Marito probaret, ignitos vomeres nudis pedib; illæsa calcavit: mortuo S. Henrico, Christo cœlesti Imperatori in Monasterio Confugiensi Ord. S. Bened. Bambergæ ab Ipsa condito nupsit, à quo magnis prodigijs honorata Obijt Aº Salutis 1040.

J. Umbach del. D. Kilian sculp.



Sie ist / nach der Meynung Raderi, eine Tochter und Hoch-Fürstliches Kind Sigefridi, des Regenten zu Metz gewesen / welchen unser Buzellinus mit bessern Fug für einen Pfaltz-Grafen ausgiebt. ist mit der Zeit Henrico dem frommen Hertzogen vermählet / aber doch an der unverletzten Erhaltung ihrer geliebten Jungfrauschafft gantz nichts gehindert worden. Dann / so bald sie nach geendigtem hochzeitlichen Freuden-Mahl / dem für beyde Hoch-Fürstliche Braut-Personen bestellt- und bereiteten Braut-Bett zugenähert / hat ihr Henricus mit gantz lieb- und freudlich-gestellten Worten / das bißhero verborgen-behaltene Geheimnuß seines Hertzens bekannt gemacht / und also zu ihr geredt: " Nun / meine Liebste / hat uns die " Göttliche Vorsichtigkeit ehelich zusamm verbunden / und ist es jetzt " an dem / daß wir unser Eheliche Liebs-Vereinigung auch mit dem " fleischlichen Umbfang verknüpffen sollen. Zu was Gewinn aber / " zu was Nutz und Vortheil wird uns dieser eitle Wolluſt ausschlagen? als daß wir den allerbesten Seelen-Schatz / den unwiederbringlichen Werth unserer GOtt-gefälligen Jungfrauschafft fürsetzlich von uns entlassen / und folglich auch der theuren Bekannt- und Freundschafft dessen unbescheidentlich auffsagen / cujus Mater virgo est, cujus Pater fæminam nescit, **dessen Mutter ein Jungfrau ist / und dessen Vatter kein Weibs-Bild erkennt hat.** " Derowegen / wann auch du darzu dein Belieben giebst / verlob " ich den so werthen Schatz auch in dem Ehe-Stand nur GOtt allein rein und unbefleckt zu erhalten." Ich kan nicht sagen / mit was " Freud ihres in GOtt verliebten Hertzens / die ohne dem gantz keusch gesinnte Jungfrau die Wort ihres Herrns angenommen / und wie hoch sie die hierauf erkennte Göttliche Vorsichtigkeit in Beförderung ihres heimlichen Wunsch und Verlangens verwundert hat. Weil dann jetzt die Zeit und das Los zu reden auf sie gefallen / hat sie für ein Antwort das Folgende hören lassen: " Eben dieses ist / was ich " von gantzem Hertzen wünsche / daß es mir erlaubt sey / die schöne " Blum der Jungfräulichen Reinigkeit ohne Verletzung biß in Todt " zu erhalten / umb welche Gnad ich meinem GOtt von der ersten " Kindheit an alltäglich inständig gebetten. So ich dann jetzt an " meinem Bräutigam würd einen Bruder finden / wird es ihm an der " treu-schwesterlichen Gegenlieb seiner Braut wohl gewiß nicht fehlen; " Der zusehende GOtt aber wird zwischen beyden der Mittler seyn / " unsers Ihm zu Lieb und Ehr aufgerichten würcklichen Gelübds. "

Hohe Geburt Chunegundis.

Keuscher Ehe-Spiegel

Unbeflecktes Braut-Bett.

Viel Jahr haben sie in gelobter Keuschheit einhertzig gelebt/ als sich der Anfeinder alles Gutens und Anstiffter alles Ubels herfür gemacht/ wo nicht die Ehe/ doch gewiß die Lieb zu scheiden / und auf so traurigen Anfang/ ein noch viel traurigers End auszuführen. Er hat Chunegundem durch falsche Verleumbder bey Heinrich ihrem Herrn/ der gebrochenen schuldigen Treu gesucht in Verdacht zu bringen / als ob sie sich nemlich / durch eine frembde Buhlschafft / Ehebrüchig wieder ihn versündiget hätte. Aber Heinrich war nicht so leicht-glaubig / daß er / auf die blosse Anklag etlicher Vorschwätzer/ die bekannte Tugend seiner frommen Gemahel / so bald ohne bessere Prob und Untersuchung eines so schändlichen Lasters beschuldigen soll. Derowegen hört er die Klag zwar an / und berufft auch seine liebste Chunegund zu der Prob / aber nicht als trüge er an ihrer Unschuld einigen Zweiffel/ sondern nur / damit er sie durch die beste Zeugnuß des günstigen Himmels selbst soll desto bewährt-und scheinbahrer machen. Nun war es zu derselben Zeit ein erlaubt-und gewöhnliche Sach/ die Unschuld der Beklagten/ als das beste Gold/ durchs Feuer zu versuchen. Diesem zu Folg/ lässet Heinrich gleich das Eysen in den Ofen stecken/ in Beyseyn des gantzen Hoff-Stabs / als eine lautere Gluth herfür ziehen / und Chunegundi unter die entblöste Füß legen/ damit sie dasselbe betretten soll/ und weil es ohne Zweiffel in diesen Umbständen / aus Göttlicher Fürsehung / nur was unrein ist / zu verletzen gearthet sey / durch ihre unverletzte Betastung/ offentlich vor allen anzeigen / daß die Unschuld zwar könne gedruckt aber nicht unterdruckt werden. Chunegund unerschrocken / nimmt den Befehl ihres Herrns / ohne Widerred / gantz willig an / bezieht sich auf eben diese Göttliche Vorsichtigkeit / als best-getreuen Zeugen und Vertheidiger ihres falsch-beschuldigten Gewissens / betritt mit entblößten Füssen die untergelegte Eyserne Glut / und wandlet darauf mit so guten Lust/ als hätte sie über lauter untergestreuete Frühlings-Rosen spatzieren müssen.

Die Unschuld wird durch das Feuer probiert:

und gerecht befunden.

Die Unschuld ist nicht ohne Tugend: Chunegundis reines Hertz ist ein lebendiger Wohn-Platz gar viel-schöner Tugenden gewesen. Den Vorzug hat die Lieb und Andacht zu der Jungfrau aller Jungfrauen verdient / der sie von der Wiegen auf gantz sonderbahr ist zugethan gewesen. Ihre Mittel und Güter legte sie meistens zu Bereichung der Kirchen und Clöster an: wie dann in unserm Teutschland nicht gar viel würden anzutreffen seyn / dero Renthen nicht durch

Nutzlich-angelegte Mittel.

ein

einen reichen Beytrag dieser freygebigen Spenderin gemehrt und gebessert worden. Absonderlich hat sie sich gegen unsern H. Ertz-Vatter Benedict und seine Ordens-Clöster freygebig erzeiget/ als sie nicht nur deren viel ansehendliche neu gestifftet/ sondern auch sich selbst in deren eins begeben/ und mit ihren gantzen übrigen Vermögen GOtt und dem H. Orden zu einen ewigen Lieb-Opfer angelobt: nachdem sie vorhero für die Seel ihres abgeleibten Herrns Tag und Nacht ohne Unterlaß zu bitten/ gewisse Stifftungen veranstaltet hat/ und auch zu Behilff der Armen an Kleid- und Nahrung genugsame Vorsehung gemacht. Da muß ich ihr zu Lob noch anfügen/ was sich bey den seligen Hintritt ihres Herrns Henrici begeben hat: Als sich in seiner letzten Kranckheit die Lebens-Geister mehr und mehr verziehen wollten/ und der Käyser wahrnahme/ daß es nun auf ein bessers und ewigs Leben würde angesehen seyn/ hat er mit dem Vorwand/ ein ordentliches Testament aufzurichten/ die Befreundte Chunegundis beruffen lassen/ benantlich Henricum, den Herzogen in Norico, und Fridericum, den Herzogen zu Lotharingen/ als beyde ihre Brüder/ samt Immiza, der noch übrigen Schwester. Nachdem sie vor das Todt-Bett kommen/ redet er sie in Beyseyn ihrer Schwester (seiner Gemahl) an/ und saget: **Hiemit stelle ich euch wieder zu/ was ihr mir habt anvertraut/ Chunegundem, eure Schwester/ meine liebste Gemahl. Als eine Jungfrau hab ichs von euch empfangen/ als eine Jungfrau gib ichs euch wieder heim: Nehmt sie eure Schwester/ und seyd vergewißt/ daß sie auch von mir nicht anders als meine Schwester geliebt und erkent ist worden.** So bald er darüber gestorben/ und mit gebührendem Todten-Gepräng bestättet worden; hat sich die Jungfräuliche Wittib beflissen/ ohne Zeit-Verlierung in das Werck zu setzen/ was sie so längst gewunschen/ und ihre Zuflucht jetzt in dem selbst zu diesen Fürhaben neu aufgeführten Benedictinischen Ordens-Closter CONFUGIO zu suchen. Chunegundis wird eine Closter-Frau.

In diesem Closter ware noch die Kirch zu weihen: Als sich nun die darzu bestellt- und gehörige Priesterschafft und Geistlichkeit in grosser Anzahl eingefunden/ und der fürhabenden Weih den wircklichen Anfang gemacht/ dringet sich unter währenden Gottes-Dienst in Käyserlichen Aufzug auf das prächtigiste geschmuckt diese neue geistl. Braut biß zum Hoch-Altar hinfür/ eröffnet ein mitgebrachtes kleines Trühelein/ und nach abgelegten Käyserlichen Geschmuck und Aufputz/ nimt sie einen gefertigten schwartzen Benedictiner-Rock

daraus in die Hand/ bekleidet sich dort selbst/ begehret und erhaltet den heiligen Weihel/ und bittet darauf mit beweglicher Demut/ denen frommen Closter-Frauen ihrer eigenen Stifftung als die Letzte zugezehlt zu werden: welches bey allen in eine billige Verwunderung ist gezogen worden/ und zu Unterhaltung ihres ersten Eifers und Andacht nicht ein kleines beygetragen hat.

Lebt einsam und streng.

Chunegundis, aus einer grossen Käyserin eine arme Closter-Nonne/ hat sich allein verschlossen/ (als nur wann der Gehorsam was anders verordnet hat) und eine so strenge Lebens-Art auf sich genommen/ daß sie offt 2. gantze Tage keine Speiß genossen/ gantze Nächte im Gebet verharret/ alle auch verächtlichste Closter-Dienste gleich andern selbst verrichtet/ und ohne Unterschied oder Ausnahm alle Satzungen der heiligen Regel 15. Jahre lang bey einen Buchstaben so heilig und unsträflich ausgedauert/ daß es endlich nicht mehr anderst hat seyn können/ sondern hat sie von so strenger Bußübung geschwacht und aufgezehrt an das Todt-Bett kommen müssen. So bald ihre Closter-Schwestern wahrgenommen/ daß es würde zum sterben kommen/ haben sie zur bevorstehenden Begräbnuß schon jetzt einige Voranstalten gemacht/ und auch ihren Käyserlichen Purpur beygebracht/ damit sie ihrer Demut nach den Todt eine Käyserliche Ehr bezeigen und sie in solchem Pracht begraben sollen/ den sie bey Leb-Zeit so großmütig abgelegt und von sich geworffen hätte. Chunegund aber hat es in acht genommen/ und gleich mit Bezeigung eines grossen Unlusts also zu ihnen geredet: Wie? wollet ihr mich mit Gol stuck zieren/ das ich ja durch meinen geistl. Beruff selbst von mir gelegt? Ich bin jetzt keine Käyserin mehr/ sondern nur eine Magd des HErrn. Fort dann mit diesem Weltz Pracht! So ihr GOTT oder auch mich in Ehren habt/ so lasset mir jetzt im Tod eben diesen Aufzug und Clösterl. Ordens-Kleid/ das ich ihm zu Lieb bey Leb-Zeit auserwählt/ und/ wie ihr wisset/ mit besten Lust getragen hab: und nachdem sie dieses ausgerdet/ ist sie mit erhebten Augen dem Himmel zugereiset/ und zu GOTT geschieden am 3. Mertzen des 1040ten Jahr.

Schätzet mehr eine Magd des HErrn/ als Käyserin zu seyn.

Henricus nach den Todt gibt Chunegundi im Grab das rechte Ort.

Als man sie zu Bamberg ihrem Ehe-Herrn beygelegt/ hat sich sein todter Leichnam selbst auf die lincke Seiten abgewelzet/ und Chunegundi die rechte/ als das würdigere Ort/ wunderthätig zugesprochen.

Es ist



B. RUPERTUS ABBAS TUITIENSIS ORD. S. BEN.

Tam duri cerebri fuit, ut bovē dicerent, sed quam noverca natura negavit sapientiam, à Matre Sapientiæ exoravit egregia sanè usura; hæc enim pro humanâ divinam dedit. cuius Opera divino Spiritu plena Christi Ecclesiam ultra omnem modum humanum incinsse feruntur. Obijt circa A. C. 1130.

J. Vrbani. del. B. Kilian. sculp.



Es ist ihre grosse Heiligkeit durch viel unwidersprechl. Gnaden-Wunder scheinbar worden. Dann durch das heilige Creutz-Zeichen hat sie eine gefährliche Brunst erstecket. Und als sie auf einen Tag ein kostbares Kirchen-Opfer zum Altar getragen/ haben ihr die durch-scheinende Sonnenstrahlen Dienst geleistet/ indem sie ihre Händ-schuhe so lang im Lufft freyhangend aufbehalten/ biß sie nach abge-legter Geschanknuß dieselbe von dem so frembden Wand-Nagel selbst wieder abgenommen hat.

Sonnen-strahlē die-nen für ein Wand-Na-gel.

4. Martii.

B. Rupertus, Abbt zu Tuitz.

RUpertus ist in Teutschland Adelich gebohren worden/ aber eines so schwach- und ungelernigen Kopfs/ daß er zu den Schulen fast untauglich befunden wurde. Die Eltern haben ihn bald auf Oesbrugg/ nicht weit von Utrecht/ in unser Ordens-Closter befördert/ wo er bey noch jungen Jahren in der Tugend und Frömkeit zwar treflich/ aber in Erlernung der freyen Künsten/ aus Mißgunst der Natur/ so wenig zugenommen/ daß er an dem weitern Fortgang bald selbst hat verzweifeln müssen. Weil er dann gesehen/ daß alle seine Bemühung leer fiele/ und er durch die eigene Kräffte wenig auswircken würde/ hat er sich um eine bessere Hilff bey der-jenigen angemeldet/ welche schon längst für einen Sitz und Brunn der Weisheit ist gepriesen worden. Diese ruffet er an/ und bittet sie mit kindlichen Vertrauen/ daß sie den Abgang der Natur durch ihre Gnad ersetzen/ und ihm zu Begreiffung der Wissenschafft wolle be-hilflich seyn/ darfür er sich und alle seine Wissenschafft schon jetzt zu ihr- und ihres Göttlichen Sohns Ehr verlobt wolle haben. Gleich erscheinet ihm die Mutter der ewigen Weisheit/ zeiget zu seiner ver-trauten Bitt und Verlobnuß ein gnädiges Wohlgefallen/ und saget ihm einen so gut- und fähigen Verstand zu/ daß ihm an Witz und Weisheit Zeit seines Lebens kein anderer auf der Welt würde gleich seyn. Es war aber diese Zusag nicht so bald geredet/ als sich sein bishero so blöd- und schwacher Verstand schon dermassen erleucht be-funden/ daß er künfftig alles/ was er nur gehört/ oder selbst gelesen/ so

Unfähiger Kopf.

Wird von U. L. Frau mit hohem Verstand begabt.

leicht begriffen/ so gut behalten/ daß sich alle über eine so unvermuthete Veränderung von Hertzen verwundern müssen. Er aber kehrte allen Fleiß zu Erlernung der höhern Weißheit/ steckte Tag und Nacht in Durchsuchung der Göttl. Schrifften: und für eine schuldige Danck-Erkänntnuß gegen seine getreue Helfferin/ übersetzt er die Cantica Canticorum, oder das sogenannte hohe Braut-Lied Salomonis, zu Lob und Ehr der Himmels-Königin auf das zierlichiste aus.

Bey nicht wenigen hat die so ungesuchte Scharffsinnigkeit des vorhin so unfähigen Ruperti einen grossen Neid erweckt/ und wollten sie nicht leyden/ daß ihnen jetzt der jenige soll die Ehr abzwingen/ den sie kurtz zuvor als ein Stroh- und Ochsen-Hirn nur verlacht hätten/ und wünschten ihm vielmehr den Todt/ als daß sie wegen seiner eine solche Schand auf sich sollen lassen liegen müssen/ (wie es Rupertus alles selbst seinem Abbt zu Sigeberg, mit Namen Cuno, durch ein Send-Schreiben hat bekannt gemacht.) Er aber hat es alles ohne Klag und Widerred gedultig übertragen/ biß ihm GOtt das Böse hat zu Guten gerichtet/ und verschaffen/ daß er auf die Abbtey zu Tuitz ist befördert worden. Bey Verwaltung dieser geistlichen Ehren-Stell hat er die Sorg des Zeitlichen unter seine taugliche Closter-Leuthe abgetheilt/ und sich meistens nur in Auslegung der Göttlichen Lehr und Schrifften geübt; wie noch aus seinen gedruckten Büchern und Schrifften abzunehmen ist/ darunter absonderlich die Erklärung des alt- und neuen Testaments gantz billich muß verwundert werden.

Grosser Lehrer und Ausleger der Heil. Schrifft.

Er war niemals müßig/ und der geistlichen Lesung und Betrachtung so gar ergeben/ daß sich auch so gar im Schlaff/ aus noch würckender Innbrunst seines GOtt-ergebenen Hertzens/ Zung und Lefftzen gleich einen Betenden sichtiglich bewögten. Friedrich/ der Ertz-Bischoff zu Cölln/ hatte ihn lieb und werth: ist endlich nach vielen gewürckten Wunder-Zeichen zur Zeit Kayser Heinrichs des V. im Jahr 1130. GOtt-seelig aus dem Zeitlichen abgeschieden/ und zu Tuitz in seinem Closter begraben worden.

Mund und Lefftzen bewögen sich im Schlaff.

5. Martii.



S. WINWALOCUS, PRESB. ORD. S. BENED.

Cum B. Elabino Diacono Christum leprosi personam ferentem in viâ offendit miserè clamā-
tē, se iuvari non posse, nisi quis saniem è naribꝰ sibi molliter exsugat: quas dum generose pren-
sat Winwalocus mirabilē lapillū extraxit Heroicum sanè facinꝰ, ab ipso Christo cōmendatum.
Pulchrū postea certamē inter hos SS. erat, utroq; causā præstiti beneficij à se in alterū amoliente.



5. Martii.

S. Winwalocus, Priester.

WInvvalocus ist aus Königlichem Geschlecht gebohren: indem er ein Sohn gewesen Francani, dessen Mutter eine leibliche Schwester war/ zu der Mutter Cotonii, des Königs in Britannien. Die GOttes-Forcht ist von der Wiegen mit ihm aufgewachsen: Er war noch kaum 3. Jahr alt/ und wuste doch schon sein Hertz und Augen zu GOTT im Himmel zu richten/ und an statt des zeitlichen Wollebens nach den ewigen Gütern zu trachten. Zu diesem frommen Fürhaben ist ihm bald noch mehr beförderlich worden/ das schöne Vorspiel seines Geist-beruffenen Zucht- und Lehr-Meisters/ von dem er neben den freyen Künsten zugleich in aller Tugend so gut ist angeführt worden/ daß er bald mit dem Himmel eine so vertraute Bekanntschafft bekommen/ und alles ohne Forcht oder Zweiffel von obenher begehrt/ wessen er zu der eigenen oder frembden Noth ist bedürfftig gewesen: wie aus dem Folgenden gantz tröstlich abzunehmen ist.

Frommes Kind.

kombt bald mit GOtt in Bekantschafft.

Als sich auf einen Tag die junge Schüler/ in Abwesenheit ihres frommen Meisters/ auf dem Feld süchten lustig zu machen/ ist deren einem/ durch einen unglückseeligen Sprung und Fall/ der Fuß gebrochen: Winvvalocus aber/ nicht anderst/ als wäre er vom Himmel darzu bestellt/ führt nur bloß mit seiner Hand gegen den Schaden einen vertrauten Creutz-Streich/ und macht ihn völlig gesund. Noch seltsamer/ und in Wahrheit würdig/ daß es auch von einem grossen Antonio oder Hilarion soll verwundert werden/ ist das jenige/ was der noch kleine Knab an seiner eignen/ auch selbst noch jung- und kleinen Schwester vermögt hat. Diese spielt und schertzt in dem grünen Schatten mit einer Ganß: rupffet und zupffet bald da bald dort von ihren Federn eine nach der andern aus: nimbt sie jetzt mit beyden Händen bey dem Halß: bald gibt sie ihr einen Schnöller oder Hirnbätzel auf den Kopff/ biß endlich die Ganß aus Zorn dem Mädl trutzig zugeflattert/ und wider alles Abwehren mit dem Schnabel dermassen angebeckt/ biß sie ein Aug würcklich ausgebeckt/ völlig herausgerissen und hinabgeschluckt. Das arme Kind/ nach erbärmlichen Wehe-Geschrey/ liegt in seinem Blut auf den Boden/ und gibt durch die noch immer häuffig

Jung aber heiliger Wundsamer Artzt.

Unnützes Kinder-Spiel.

Eine Ganß verschluckt ein ausgebeckres Aug:

häuffig Blut-trieffende leere Augen-Lucken dem zulauffenden Hauß-Gesind genug zu sehen/ was sich leider zwischen ihr und der Gantz für ein schmertzlicher Zweykampff ereignet hätte. Winvvalocus ist auch selbst mit anderen zugeloffen/ hat seine Leine Schwester gefragt/ von wem ihr dieses Unheyl zugestanden sey/ und so bald er die Sach verstanden/ schlägt er nur zuvor seine Augen zu GOTT im Himmel/ damit man nemlich wissen möchte/ woher ihm seine Wunder-Krafft zu Theil komme? nimbt alsdann die noch immer aus Zorn schnatterende Gantz bey der Mitten/ wirfft sie auf den Rucken/ schneidet ihr mit einem Messer den Bauch und Magen auf/ nimbt das verschluckte Aug heraus/ legt es seiner betrübt- und weinenden Schwester an das gehörige Ort/ und befilcht hernach so ihr als der Gantz/ daß sie beyde frisch und gesund wieder aufstehen/ und GOTT ihrem HERRN für die Wolthat loben und preisen sollen. Ein Wunder-Ding! im Augenblick schwingt sich die so hart verwundt- und geschundene Gantz gantz freudig wieder auf/ und auch die Schwester mit beyden Augen gesund und ohne Schaden/ kan sich vor Verwunderung bald selbst nicht fassen/ geht heim/ und gibt GOTT die schuldige Ehr. So viel hat Winvvalocus, als ein Kind/ vermögt/ jetzt müssen wir auch zusehen/ was er als ein Mann gewürckt.

Das Aug wird aus der Gantz ausgeschnitten: und beyde/ das Kind und die Gantz geheilt.

Nachdem er sich schon in dem Tauricensischen Closter/ im Necter-Wald gelegen/ eingefunden hat/ hat er wahrhafftig einen Mann gezeigt/ und der grösten Wunder so viel gewürckt/ daß man sie nicht zehlen/ und noch viel weniger erzehlen kan. Derowegen muß sich der guthertzige Leser durch Bemerckung etlicher wenig begnügen lassen/ und aus Hochschätzung dieser/ die Würdigkeit der andern abmessen.

Das Leib-Pferd Francani, seines Herrn Vatters/ schutzte seinen Auffsitzer aus dem Sattel/ und weil sich dieser mit dem andern Fuß aus seinem Steigbügel nicht kunte ledig machen/ schlaipft es ihn durch einen weiten Weeg den Berg hinab/ zerschittlet ihm das Jnngeweid im Leib/ zerschmettert ihm den Kopff/ und bringt ihn um sein Leben; Winvvalocus aber/ aus Mitleyden/ bittet GOTT für ihn/ und ertheilt ihm sein voriges Leben.

Andere werden von Todten erweckt.

Ein Hirt/ nachdem seine Schaaf-Heerd schon zerstreuet worden/ ist selbst in Gefahr kommen/ von denen bißig-ansetzenden Wölffen aufgezehrt zu werden; so bald er aber zu den ob schon abwesenden Winvvalocum um Hülff geruffen/ haben ihn die Wölff durch eine unge-

Der abwesende Winvvalocus bringt gegenwärtige Hülff.

ungesaumte Flucht verlassen/ und die verloffene Schäflein haben sich ohne Schaden wieder eingestellt.

Auf der Reiß hat er/ bey Abgang eines Schiffs/ als ein neuer Moyses mit seinen Stab in das Meer geschlagen/ und es hat ihm also gleich mit allen seinen Geferthen einen trucknen Durchgang geöffnet. Durch eben dieses Mittel hat er seiner durstigen Gesellschafft einen kühlen Trunck geschaffen/ dann als er mit seinen Stab auf die truckne Erd gestossen/ ist gleich eine frische Brunn-Quell herfürgesprungen. Stab eröffnet das Meer/ und verschaffet einen sichern Durchpass.

Auf eine Zeit/ als er zu Nachts seiner Andacht pflegte/ und im Gebett versammlet war/ wird er im Geist verzuckt/ und siehet/ wie die Mutter eines gewissen Geistlichen aus demselben Closter von bösen Geistern angefesselt und fortgeschleppet wurde/ die er aber von ihrer Gefangenschafft bald loß gebunden/ denen höllischen Raub-Hünden abgejagt/ und/ weil sie todt war/ zu dem vorigen Leben wieder auferweckt/ damit sie Gelegenheit hätte/ durch ein künfftig bessers Leben einen bessern Todt zu verdienen. Dem Teufel wird sein Raub wieder abgenommen.

Mit solchen Höll-Gästen und teufflischen Schröck-Gespenstern hatte er täglich viel zu thun/ als welche ihm in entsetzlicher Forcht-Gestalt zum öfftisten erschienen/ damit sie ihn durch so viel unterschiedliche Schröck-Mittel in der Andacht hintern und zerstöhren möchten. Er aber achtete sie nicht mehr/ als wären sie lauter überlästige Mucken/ und hat sie an statt eines tauglichen Fliegen-Wadels durch das heilige Creutz-Zeichen gantz fertig wieder abgetrieben. Fliegen-Wadel wider die höllische Mucken.

Diese hohe Gnad einer so ungemeinen Wunder-Krafft hat er ohne Zweiffel durch seinen fürtreflichen Tugend-Eiffer und grosse Lebens-Strengheit verdient. Für sein Bett und Ruhestatt brauchte er die untergelegte hart- und rauhe Baum-Rinden; der Sessel war ein mit scharff-spitzigen Sand-Körnlein gantz dick überlegte Stein-Fels/ darauf er ihm doch ehe keine Rast oder Ruhe vergunte/ biß er sich vor Müdigkeit des Schlaffs nicht mehr hat erwehren/ weder auf denen Füssen steigen können/ sondern sich nothwendig zu der Arbeit durch eine kurtze Ruhe wieder stärcken müssen. Den Hunger hat er mit Kraut und Gersten abgespeist: den Durst mit Wasser gelöscht/ weder jemals einen Wein getruncken. In der H. Fasten-Zeit hat er nur zweymal in der Wochen eine Nahrung zu sich genommen: alle Tag den gantzen Psalter ausgesungen: ist 100. mal in Tag/ 100. mal in der Nacht/ auf die Knye gefallen/ zu geschweigen 1000. anderer schärffisten Ubungen/ dero besondere Anmerkung geliebter Kürtze halber fürsetzlich unterlassen wird. Grosse Lebens-Strengheit: und Andachts-Eifer.

In Heilung der Krancken ist er fürtrefflich gewesen: ich aber wil da nur allein des jenigen gedencken / so sich ereignet hat/ als er sich noch in seinem Closter unter der Zucht Similiani des Abbts und Vorstehers befunden hat.

Es begabe sich Winvvalocus mit Ethbino seinem Closter-Gesellen auf den Weg/ in dem unsern abgelegenen Kirchlein Meß zu halten. Nach pflogener Andacht / als sie wieder heim kehren/ treffen sie einen Aussätzigen an/ welcher auf den Rucken liegend seine grosse Schmertzen gantz wehemüthig angezeigt / und beyde umb Hülff gebethen. Aus Mitleiden gehn sie hin / trösten ihn / so gut sie können/ und weil sie kein Geld nicht hatten / versichern sie ihn doch ihres guten " Willens. Er aber / " O nicht meine liebe / sagte er/ meine Bitt " zielt auf kein Geld; sondern/ wann ihr mir wollt helffen / so ver- " gunnt mir in meinem grossen Schmertzen eine kleine Linderung/ " weil ich sonst gar gewiß und bald mein Leben werd einbüssen müs- " sen. Dann schaut nur / wie mir beyde meine Nasen-Löcher vom " scharff-brennenden Eyter gantz dick verstopfft seynd: und ist dieses " schmertzlichen Unraths der Kopff gantz voll; derowegen ist nur die- " ses mein eintziger Wunsch/ und an euch so wehemüthige Bitt / daß " ihr mir doch von so unerträglichen Schmertzen abhelffen / und das " viel zu peinliche Eyter ausziehen sollt/welches aber/wegen Hefftigkeit " des Schmertzens/ wohl nicht anderst/ als nur gantz lind und sanfft " wird geschehen müssen." Bey Anhörung dessen/ hat sich der mitleidige Priester der Zäher kaum enthalten können / und damit er sich nicht saumete/eilt er mit der Hand zur Nasen/den so schmertzlichen Unrath / mit weichen Fingern / auf das lindeste auszudrucken. Der " Krancke aber / mit wiederholten Klag-Seuffzern / " Nicht/ nicht " sagt er/ auf diese Weis wird mir gewiß nicht geholffen werden/ weil " ich mich mit der Hand oder Finger unmöglich kan berühren lassen/ " dann der Schmertz ist noch viel grösser/als ihr euchs einbilden könnt. " Es sey dann/ daß ihr GOtt zu lieb für die Finger eure Leffzen brau- " chen/ und das Eyter/ nach und nach/ langsam aussutzlen wollt/ werd " ich ehe von meinem Leben als vom Schmertzen los werden." Es lässet sich nicht erzehlen / mit was Schrecken und Grausen Winvvalocus diese Wort hat angehört / doch gleichwohl ist seine mitleydige Lieb noch grösser gewesen / und hat er / ungeacht der natürlichen Widersetzung/ seine Leffzen würcklich angesetzt / das übel stinckende Eyter biß auf den letzten Tropffen auszusutzlen / hat aber/ zur würdigen Belohnung

Mitleidiger Krancken-Dienst

wird groß belohnet.



S. JUDICAEL REX ET MON. ORD. S. BEN.

A Deo mundo datꝰ, ut cõstaret, etiã in Aulis diversari pietatẽ posse: Etsi enim viginti liberos procreârit, omnes tamẽ post fata in Tabulas Divorũ sunt relati. Ipse rerũ mundanarũ satur, et Regni pertæsus, illud in filios natu majores vehementer reluctantes conjecit, postea Monrĩũ S. Maini ingressus.

J. Umbach del. Waldreich sculp.



lohnung seiner tapffern Lieb und groß-müthigen Uberwindung / an statt des vermeinten Unraths / ein kostbahres Edl-Gestein heraus gesogen. Ethbinus, so bey dieser Verrichtung nicht müßig gewesen / sondern mit gleichem Liebs-Eyffer des Krancken Haupt mit eignen Händen unterstützt / als er den schönen Wunder-Stein gesehen / hat sich darüber zugleich mit Winvvaloco groß verwundert. Indem sie aber den Stein mit einander beschauen / läßt sich oberhalb des Krancken ein schön-glänzendes Creutz sehen / und Ethbinus schreyt überlaut: Warhafftig / den ich halte / ist mein Heyland selbst. Alsogleich fängt der kranck-vermeynte Bettler auch selbst über die Sonnen an zu glänzen / gibt sich zu erkennen / und mit gantz lieb-gestelliten Worten sagt er zu beyden: non vos puduit mei in Anguſtiis meis, nec me veſtri pudebit in regno meo: Weil ihr euch meiner nicht geschämt habt in meinen Nöthen / werd auch ich mich euer nicht schämen in meinen Reich. Und fährt zugleich / bey schönster himmlischer muſic, in Begleitung der heiligen Engeln durch den Lufft dem Himmel zu.

GOtt in Gestalt eines Krancken.

Unterdessen hat Winvvalocus seines Alters allbereit das 50ste Jahr erreicht / als ihn GOtt durch einen Engel in sein Reich hat heim fordern lassen. Darauf er die Stund seines zeitlichen Hintritts auch seinen geistlichen Closter-Gesellen vorgesagt / in ihren Beyseyn Meß gehalten / und nach ertheilter Urlaub / aufrecht stehend / wie sein heiliger Ertz-Vatter Benedictus, ein wohl-glückseeliges End genommen. Sein heiliger Leichnam ist bald / wegen feindlichen Einfall der Nordmänner und Verwüstung ins Niederland überführt worden / ruhet jetzt im Blandinienſischen Closter / wo er bey täglichem Zulauff des andächtigen Volcks in billichen Ehren bleibt.

Winvvalocus stirbt stehend.

6. Martii.

S. Judicaël, König.

DEn Hoff Judicaël, des Königs in klein Britannien / muß ich billig für eine Schau-Bühn halten / darauf sich alle Tugenden zur würdigen Verwunderung haben sehen lassen. Dann ob zwar freylich der Königliche Hoff für ein Wohnung des eitlen Welt-Prachts / für ein Zukehr des sträfflichen Ubermuths / für ein Unter-

Der Königliche Hoff dient für eine geistliche Zucht-Schul.

Unterschleiff des verbothenen Wollusts/ für einen Auffenthalt bald aller Sünden und Laster möcht zu halten seyn/ laut dessen/ was das bekannte Sprich-Wort sagt: Exeat ex aula qui volet esse pius, daß/ wer wil fromm seyn/ soll seine Wohnung nicht bey Hoff suchen; So hat es sich doch bey dem Hoff dieses frommen Königs/ gantz wiedrig angelassen/ daß er ohne Unrecht für nichts schlechters als für ein geistliche Zucht-Schul der GOtt-gefälligen Frommkeit kan ausgeruffen werden.

Es lebte und regierte dieser GOtt-liebende Fürst in dem sechshunderten Welt-Alter/ von welchem ich darfür halte/ daß ihm GOtt der Welt hab zugeschickt/ derselben kund zu machen/ daß die wahre Tugend auch zu denen Fürstlichen Höffen kein Abscheuen trage/ wann sich nur jemand finden lässet/ so mit ihr bey Hoff wil eine Freundschafft machen. Bey diesem König aber hat sie ein so gutes Aug gefunden/ ein so hohes Ansehen erhalten/ daß er nur mit ihr seine gantze Freud gepflogen/ weder sich von ihrer Gemeinschafft/ durch waserley unterlauffende Hoff-Geschäfft hat abkehren lassen. Derowegen hielt er sich bey seinem hohen Ehren-Stand gantz niederträchtig/ eingezogen/ mäßig/ wachtsam/ freygebig/ sanfftmüthig/ mild-hertzig/ weis und vorsichtig: und was er ihm an dem äusserlichen Pracht und Kostbarkeit selbst abzoge/ das ließ er denen Armen desto reich- und überflüssiger zu guten kommen. Die Ohren-Blaser/ Schmeichler oder Possen-Reisser fanden bey seinem Hoff keinen Zutritt. Mit denen außländischen Fürsten unterhielt er allezeit den lieben Frieden/ und war mit dem gantz wohl vergnügt/ was ihm der Göttliche Seegen in seinem eignen Königreich bescherete. Die Lieb-Sorg für die Unterthanen war bey ihm so groß/ daß er ehe viel lieber selbst würde haben Noth gelitten/ als daß er sie in einer Nothdürfftigkeit hätte stecken lassen. Gleichwie er aber alle ohne Unterschied geliebt hat/ also ist er auch von allen ohne Unterscheid geliebt worden/ und hat das Lob von allen erhalten/ daß er niemahls anderst das Gute zu belohnen/ oder das Böse zu straffen suche/ als wie es die Gerechtigkeit nach der Schuld oder Verdienst eines jedwedern auszeigte. Bertela, die Königliche Gemahel/ gab dem Glantz dieser schönsten Hoff-Tugend den besten Zusatz/ indem sie auch selbst eine so verwunderliche Frommkeit sehen ließ/ als wolte sie mit ihrem Herrn gleichsam eyffern/ oder es ihm in Ubung des Guten noch bevorthun. Wodurch sie ihnen dann den Seegen von oben her so gewaltig zugezogen/ daß sie mit zwanzig Kin-

Die Tugend stehet allen frey/ wer sie nur haben wil.

Muster eines guten Regenten.

Lieb gewinnt Lieb.

Würdiges Lob eines guten Obern.

10. Königliche Erben.

Kindern/ als 16. Printzen und 4. Printzeßinnen seynd erfreuet worden. Aber/ woaus mit so viel Kindern? die Vermehrung der so hohen Gebuhrt/ braucht eine grosse Unterhaltung/ und giebt es viel zuschaffen/ wann es zur Erbschafft und Theilung kommt/ wo gemeiniglich die Verlassenschafft nur auf den jenigen fällt/ der es denen andern mit der Klingen abfechtet/ die andere müssen mit den leeren Händen abziehen/ oder sich aus Noth in die geistliche Ordens-Clöster verschlieffen. Aber diese Forcht hat jene Hoff-Statt nicht zu fürchten/ wo die wahre Tugend eine getreue Zucht-Mutter ist/ und den nöhtigen Vorraht aus der unerschöpflichen Schatz-Cammer der Göttlichen Vorsichtigkeit herausnimt. Judicael und Bertela haben durch ihre auferbauliche Tugend-Liebe einen so guten Nährvatter an GOtt gefunden/ der nicht nur allen ihren so viel Hochgebohrnen Kindern eine genugsame zeitliche Vorsehung gemacht/ sondern auch verschaffen/ daß sie wegen ihres unsträflichen Lebens-Wandels nach den Todt alle und alle zugleich mit beyden Eltern in die Zahl der Heiligen seynd eingeschrieben worden; daß ich billig zweifeln muß/ ob eine so heilige Hofhaltung sonst je in der Welt sey gesehen worden: darvon ich jetzt noch mehr zu bemercken vor mir habe.

Wird alles best versorget.

Und nach den Todt samt denen Eltern heilig gesprochen.

Nachdem die 16. Printzen so viel gewachsen/ und zu der Reichs-Cron fähig worden/ hat sie der schon hoch-erlebte König/ ihr Herr Vatter/ unwissend des Hofs/ alle zusamen beruffen/ und also zu ihnen geredet: "Ihr sehet nun/ liebste Kinder/ wie weit sich die Zeit meines Lebens schon erstreckt hat? wohin mich mein hohes Alter anführt? meine graue Haare zeigen gnugsam an/ daß nicht mehr weit sey der unausbleibliche Todt/ und was auf diesen folget/ die lange unaufhörliche Ewigkeit. Ich habe mein Reich bis auf jetzt mit besten Glück verwaltet/ bey beständiger Zufriedenheit und Wohlstand aller meiner Unterthanen/ so von einigem Krieg/ Auflag/ oder Unheil gantz keine Anfechtung gelidten. Zu einen Vatter so vieler Kinder habt ihr mich gemacht/ GOTT aber durch seinen Seegen die Gnad ertheilet/ daß ihr von mir und eurer frommen Mutter zu aller Tugend so gut seyd erzogen worden/ daß ihr nunmehr/ wie ich ungezweifelt hoffe/ alle fähig seyd/ das Reich in gleichen Wohlstand zu erhalten. Derowegen bin ich gesinnt/ den Reichs-Last von mir abzuschwören/ und den noch kleinen Uberrest meines kurtzen Lebens in einem geistlichen Ordens-Closter auszuführen/ wo ich von allen Welt- und Reichs-Sorgen frey nur GOTT allein gantz ungehindert

Schöne Lehrpredigt eines frommen Vatters zu seinen Kindern.

" hindert dienen/ und mir eine bessere und ewige Regierung im
" Himmel verdienen könne. Dann ich verwirff meine Reichs-Cron
" nicht/ sondern lasse sie nur euch freywillig über/ jene andere bey den
" heiligen Majanum im Closter aufzusuchen/ wo ich vest gestellt habe/
" ein frommer Münch zu werden. Dieses/ liebste Kinder/ ist/ was
" ich euch aus treu-vätterlicher Lieb und Hertzen nicht habe verhalten
" können/ und auch nicht habe verhalten wollen. Ihr nun vertheilet
" die Cron und Scepter/ nachdem es euch gefallt/ oder verwaltet das
" Reich zugleich/ nur daß ihr der Lehr und Meynung euers Vatters
" nicht zuwider handelt. Ich aber suche im Closter abzustauben/
" was ich von der Eitelkeit des Hofs an mich gezogen habe. Dann
" delicta quis intelligit? wem seynd die eigene Fehler gnug bekant?
" ob ihr schon von mir die gute Meynug habet/ als hätte ich mich in
" meinem Leben (ungeacht meiner Königlichen Hochheit) in allweg
" unsträflich gehalten/ so bleibt es doch gewiß und ausser Zweifel/
" daß die Urtheile GOttes gantz geheim/ und nur dem allein der
" innerliche Seelenstand des Menschens unverborgen ist/ dem nichts
Bey GOtt " verborgen ist. Und wird vor den Augen GOttes nicht besser ein
seynd alle " König als ein armer Bettler angesehen/ als nur/ daß diesem seine
gleich. " Noht und Dürfftigkeit die Verantwortung der verliehenen Güter
" leichter macht/ wo uns die so viel ertheilte zeitliche Gnaden und
" Gutthaten für dem allgemeinen Gerichts-Tag eine fast unmügl.
Lob des " Raithstellung machen. O wie glückselig seynd die geistl. Ordens-
geistlichen " Leute/ welche den so gefährlichen Welt-Last so freywillig abgelegt/
Ordens- " damit sie gantz ring und fertig denen immerwährenden Himels-
Stands. " Freuden zuflügen möchten. Ihre beste Flügel seynd ein ruhiges
" Gewissen/ und ein mit dem Göttlichen Willen beständig gleich-
" förmiges Hertz. Dieser frommen Schaar begehr auch ich mich
" zuzugesellen/ lege meinen schweren Reichs-Last ab/ und eile dem
" Closter zu. " Indem er aber noch kaum ausgeredet/ übergiengen ihm die Augen/ und konte er sich wegen allzuhefftig andringenden innerlichen Hertzens-Freud/ bey Erinnerung des Clösterlichen Glücks-Stands/ der Zäher nicht erwehren.

Was haben nun auf diesen Fürtrag ihres Herrn Vatters die umstehende Söhne und Reichs-Erben bey sich für einen Anschlag geführt? was für einen Bescheid und Antwort von sich geben? ohne Zweifel werden sie wegen der Succellion in einen grossen Streit gerahten seyn? dann regnum non capit duos, und ein jeder nur allein

gesucht

gesucht haben König zu seyn. Aber/ gleichwie sie alle lauter frommerzogene Kinder/ so frommer Eltern gewesen/ also haben sie auch nur alle lauter fromme Anschläg geführt/ und halt aus allen keiner wollen König seyn. Ihr Ehr-Geitz bestunde nur in dem/ daß sie dort hoch ankommen möchten/ wo sie ewig und allezeit würden angesehen seyn/ wo sie ewig und allezeit würden herrschen können/ und eine unverwelckliche Cron erhalten. Demnach stund ihre Sorg nicht dahin/ wie sie einer dem andern die zeitliche Reichs-Cron würden abworthlen können/ sondern nur/ wie sie einer vor dem andern durch eine heimliche Ausflucht den gantzen Hoff und allen Zuspruch zu dem zeitlichen Ehrn-Glück würd von sich schieben und verlassen können. Judicaël, der Erstgebohrne/ suchte die Regierung Jodoco, seinem Bruder/ freywillig zu überlassen und abzutretten: dieser aber stellt ihms auch selbst wieder heimb/ als dem es die natürliche Gesatz-Verordnung/ als dem Erstgebohrnen zugesprochen hätte. Und wollt halt ein jeder viel lieber mit dem schwartzen Ordens-Kleyd/ als Königlichen Purpur prangen. Ein so schlechten Werth erhielt bey dieser frommen Hoffhalung die zeitliche Cron und Thron. Sie wusten nemlich wohl/ daß sich der fromme Vatter des Reichs nicht würd entschlagen haben/ wann er sich nicht durch die Verlassung des Zeitlichen/ eines bessern und Ewigen hätte zu versichern gewust: Derowegen wollten sie auch nicht gern mit der leeren Schalen zufrieden bleiben/ und dem Kern nur den Vatter allein überlassen.

Aus 16. Printzen wil keiner König seyn.

Ihr Ehr-Geitz:

und Eyfersucht.

In Himmel ist besser herrschē als auf der Welt.

Dieser auferbauliche Streit hat zwischen den versammleten Brüdern eine Zeitlang angehalten/ und würd sich noch vielleicht so bald nicht haben zufrieden gestellt/ wann nicht der Vatter selbst wäre ins Mittel kommen/ und den Reichs-Last mit Einstimmung seiner Hoff-Räth/ Judicaëli dem Erstgebohrnen selbst aufgetragen hätte. Es hat aber diese Reichs-Veränderung ohne Zerstöhrung der Gemüther nicht wohl ablauffen können. Dann/ gleichwie die Regierung des alten Königs ein gantz sichere Unterhaltung des besten Wohlstands in dem gantzen Reich gewesen/ also hat sein unvermutheter Abzug ein allgemeines Leid-Wesen erweckt/ und haben sich absonderlich die Amoriacenser gar nicht mehr wollen versöhnen lassen/ als wär ihnen zugleich mit ihrem König alles ihr Glück und Heil verlohren gangen. Er aber best-getröst/ und mit GOtt allein gantz wohl vergnügt/ verlässet sein Gemahel/ alle Kinder und das gantze Reich/ ziehet die Clösterl. Trauer mit Freuden an/ und zeigt in dem Closter eine

Ecce reliquimus omnia.

eine so ungewöhnliche Demut/ einen so unverdrossenen Eifer/ einen so eilfertigen Gehorsam/ einen so beständigen Lust/ zu Erfüllung aller Clösterlichen Satzungen/ darob sich alle in dem Closter haben auferbauen müssen: um so viel mehr/ weil sich weder sein hoher Stand/ noch sein hohes Alter/ zu so ungewohnter Verrichtung hätten schicken können/ wann nicht ein höherer Geist die Schwachheit der Natur so gut gestärckt hätte/ und zu allen tauglich gemacht. So gar den verächtlichen Kuchel-Dienst hat er nicht nur/ so offt es die ordentliche Abwechslung also ausgezeiget/ gantz fertig auf sich übernommen; sondern bey seinen Vorsteher angehalten/ daß es ihm möchte erlaubet werden/ die Zeit seines übrigen Lebens nur eben bey der Kuchel-Würde zuzubringen/ wo er zum besten würde fähig seyn/ durch ein emsiges Holtz-zutragen/ Schüssel- und Teller-säubern/ Kaspel ausleeren/ und was dergleichen Verrichtungen bey dem Heerd in der Kuchel noch mehr zu finden/ seine alten Hof-Schulden abzudienen. Ein jeder Wincker seiner Oberen war bey ihm so viel als ein ausdrücklicher Befehl/ und ist er/ solchen zu vollziehen/ ungeacht seines schwachen Alters/ vielmehr geloffen/ als gegangen. Es hat auch der Willen seiner Mitgeistlichen bey ihn den Wehrt eines Befehls erhalten: und hat er sich in fasten/ beten/ wachen/ ja allen guten Wercken so munter und fertig gezeiget/ daß er allen auch sonst schläfrigen Brüdern zu einen munter- und frölichen Mühe-Fleiß im Dienst GOttes ein gewaltiger Antrieb gewesen.

Grosse Demut.

Königl. Sudelkoch.

Fertiger Gehorsam.

Endlich nach so heilig/ verwunderlich und beständig ausgeführten Tugend-Wandel hat ihn GOTT dorthin abgefordert/ wohin er so unversöhnlich getrachtet hat/ und im Himmel eine ewige Reichs-Cron aufgesetzet/ als man nach Christi Gebuhrt gezehlt hat 660.

7. Mart.

S. Fridolinus, Abbt.

Geist-liebender Höfling.

FRidolinus, ein Sohn Conrani, des Königs in Schottland/ hat sich bey Hof einen so from- und auferbaulichen Lebens-Wandel angenommen/ so man balder und besser in einem geistl. Ordens-Closter/ als bey Hof/ hätte suchen mögen. Und weil sich dann das

Closter-



S. FRIDOLINUS ABBAS ORD. S. BEN.

In Scotia Monachꝰ omnibus numeris absolutꝰ, Rhenanos, Rhætos, Burgundos, Grisones ad Chrīana Castra traduxit. Rhenum fluvium, ut Monasterij sui adversus hostes mūimentum esset, aliorsum vertit. Ursionem Ducem e sepulchro vocatum, et per 6. milliaria deductum ad causam dicendam procerum Conventui sistit.

Umbach del. *Waldreich sculp.*



Closter-Leben mit dem Hof-Leben nicht wohl mit einander betragen kunten/ deswegen hat er sich von dem vätterlichen Hof beurlaubt/ und in ein Closter unsers heiligen Benedictiner-Ordens seinen Tugend-Eifer so lang best-lobwürdig fortgesetzet/ bis ihn GOTT durch innerlichen Antrieb zu einen höhern Werck beruffen/ und zu Bestreitung des Unglaubens ins Teutschland verordnet hat.

Seelen-eifriger Pilger.

Elsaß ist das erste gewesen/ welches diesem frommen Pilger ins Teutschland die Thür geöffnet: dem Pilger/ sag ich/ dann diesen Zunamen hat er ihm durch sein allstets unverdroßnes Reisen und zu Lieb des Nächsten so viel durchwanderte Länder gantz billig zugezogen/ daß man ihn insgemein nur den Pilger oder Wandersmann zu benamsen pflegte. Straßburg selbst war dem Götzen-Dienst noch gantz ergeben/ und was von der Abgötterey entäussert/ war doch von dem Gifft Arrii des Ertz-Ketzers eben so gefährlich angeblasen: daß Fridolinus eines zweyschneidigen Schwerdts vonnöhten hatte/ dem doppelt verwundten Straßburg von beyden Ubeln (der Ketzerey und des Unglaubens) abzuhelffen; welches er auch so gut und glücklich zu Werck gebracht/ daß die so übel behaffte Statt gar bald in einen bessern Stand ist kommen/ und gut Catholisch worden.

Straßburg wird bekehrt.

Von Straßburg hat er sich weiter hinein zu den Rheinstrohm überzogen/ aller Orten das Wort GOttes ausgesäet/ und endlich zu Secking einen kurtzen Rast-Stand auserwählt: nicht zwar/ als wär er in seinem Predig-Eifer schon müd und verdrossen worden/ sondern nur vielmehr ein sichers Lager aufzuschlagen/ ich will sagen/ einen so wohl männlich- als weiblichen Closter-Bau zu fertigen/ und mittels deren denen Glaubens-Feinden einen desto öfftern und grössern Abbruch zu thuen. Wie er dann bald ins Burgundische und Grison sche Gebiet einen so guten Streiff gethan/ daß er an beyden Orten den Christlichen Sieg- und Creutz-Fahn ausgestecket/ und die Inländer meisten Theils zur Ubergab ihres Willens und Genehmhaltung der Christ-Catholischen Satzungen bezwungen hat. Eben dieses hat er zu Clarona und in der Schweitz mit gleichen Gewinn zuwegen gebracht/ daß er wohl gantz billig für einen neuen Josue und von GOTT geschickten Obsieger/ zu Vertilgung der Ketzer und Abgötterer/ muß gehalten werden. Dann er hat der Götzen-Tempel so viel zu Boden gerissen/ der Altäre so viel zertrimmert/ so viel der abgöttischen Wohnungen und Wälder ausgebrennet/ der Unglaubigen so viel bekehrt/ daß es ihm allein nicht würde seyn müglich gewesen/

Die Clöster seynd ein geistl. Lager wider die Glaubens-Feinde.

Unverzagter Götzen-Stürmer.

wesen/ so viel ins Werck zu richten/ wann ihn nicht die mitwürckende Hand dessen darzu hätte fähig gemacht/ dem alles müglich ist. Wie ihm dann der heilige Bischoff Hilarius vom hohen Himmel herab/ als er Fridolinus zu Pictavis die Abbteyliche Closter-Verwaltung auf sich hatte/ versichert hat/ daß er durch den Saamen seiner Christlichen Lehr-Predigen aller Orten eine gar reiche Frucht und Seelen-Ferung einbringen wurde. Und hat er dieses um so viel leichter zu Werck gebracht/ weil er seine Worte mit so viel und grossen Wunder-Wirckungen vereiniget hat/ die ihm gantz billich den Namen Thaumaturgi, eines Wunder-Wirckers/ hätten zuziehen können. Ich will zwar da nichts melden von gefährlichen Leibs-Geprästen/ widrigen Zuständen und Kranckheiten/ die er ohne Bemühung durch das alleinige Creutz-Zeichen abgetrieben hat; nichts von denen abgewiesenen Teuflen/ so die Leiber derer Besessenen auf seinem Befelch und Gegenwart verlassen müssen; nichts von wieder abgestellten Regen/ gelegten Ungewitter/ gestillter Pest/ ertheilten Fruchtbarkeit/ als welche bey dergleichen frommen Diener GOttes die schon gewohnte Verrichtungen seynd: sondern nur allein zwey besondere Begebenheiten muß ich benanntlich anmercken/ wodurch Fridolinus alle andere Wunder-Werck überstiegen hat.

Gnaden-Wunder seynd ein schon gemeine Verrichtung derer Heiligen.

Es hatten die Barbarn den Rhein-Strohm mit grossen Kriegs-Hauffen gleich als die Heuschröck gantz dick besetzt: die Innwohner wider alles Bitten und Abwehren ohne Unterschied niedergesäbelt: Schlösser und Dörffer/ Städte und Märckte mit Feuer angesteckt/ und zu Aschen verbrennt/ und weil das Closter Fridolini nicht weit von diesen traurigen Brand-Städten abgelegen war/ hat es sich auch keines bessern Ausgangs zu getrösten gehabt/ als daß es gar bald auch selbst gleich als andere wurde geplindert und ausgebrennt werden. Dann haben sich andere von dem Feindes-Gewalt nicht erwehren können/ wie sollten sich die Wehr-lose Münch widersetzen darffen? Fridolinus aber/ dessen ungeacht/ als der sein Absehen nicht auf die Klugheit dieser Welt/ sondern nur auf die Richtschnur der Göttlichen Weißheit ankehren gelernet/ stellt sich dem Feind entgegen/ baut um sein Closter eine so wunderthätige Vormauer in so geschwinder Eil/ und biethet allem Ansuch des Feindes einen so gewaltigen Trutz/ daß sich keiner getraut hat in die Nähe zu rucken. Dann es hat der H. Abbt bey Abgang anderer Kriegs-Kräfften seine Zuflucht zu dem H. Gebett genommen/ und durch Mittel dessen gar bald verschaffen/ daß sich der Rhein-

Das H. Gebett biethet allen Feinden ein Trutz.

Rhein-Fluß ausgossen/ das Closter als ein unbezwingliche Vor- und Schutz-Mauer rings umgeben/ und hierdurch dem Feind allen Zutritt abgeschnitten/ weder sich ehe in seinem alten Stand zuruck begeben/ biß die Barbarn abgezogen seynd/ und das Closter ohne Schaden in bester Sicherheit hinterlassen haben. Seltsame Ring-Mauer.

Von dem Wasser komme ich auf die Erden/ welche diesem grossen Wunder-Wircker noch viel ein frembd- und seltsamern Dienst geleistet hat. In dem Closter zu Seckingen (wie es dann gemeiniglich bey den neuen Stifftungen schmal hergehet) muste sich die geistliche Versamlung klug haushalten/ und ihre meiste Nahrung bey dem eignen Pflug und Feldbau suchen/ so aber doch allein nicht hätte erklecken können/ wann nicht Urso, der fromme Fürst/ durch ihren auferbaulichen Tugend-Wandel darzu bewögt/ einen reichen Beytrag gethan/ und sie zu vollkommenen Erben aller seiner Güter noch bey Leb-Zeit eingesetzthätte. Alsdann hat sich zugleich mit denen überflüßigen Einkünfften auch die Zahl der Geistlichen groß gemehrt/ biß Urso aus der Welt ist abgestorben/ und durch seinen Todt die Seckingenser in eine neue Noth-Gefahr gesetzt hat. Dann Landulphus, sein Bruder/ wollte derer dem Closter übermachten Güter ein Erb seyn/ weder geschehen lassen/ das ihnen die Seckingenser zuzueignen suchten/ was durch die Recht nur ihm als des verstorbenen Brudern und Erben (wie nemlich er ihms selbst hat ausgedeutet) gebühren wollte. Und weil dann der Bruder todt/ er aber das Closter wenig zu fürchten hätte/ hat er dem selbst eingebildeten Recht mit Gewalt noch vorkommen wöllen/ und von gedachten Gütern den würcklichen Besitz nehmen. Was ihm aber zu diesem Unrecht den meisten Vorschub gabe/ war dieses: daß nemlich Fridolinus dieses reichen Schenck-Opffers keine andere schrifftlich-gefertigte Zeugnuß hatte/ als nur allein das eigene sein und seiner Geistlichen Wissen und Gewissen/ welche einmüthig mit einander bezeugten/ daß ihnen Urso seiner Güter mit allem Recht/ ohne Vorbehalt/ auf ewig übermacht hätte: deßwegen hat Landulphus fürgeben/ daß es ihnen sein Bruder nur auf sein Leben lang überlassen hätte/ sonst wurde er ihnen ohne Zweiffel/ zu Verhütung aller Ungelegenheit/ eine ordentlich-gefertigte Schutz-Schrifft mit eingehändiget haben. Und damit er seiner Anforderung das Ansehen einer Billichkeit gabe/ hat er Fridolino die Freyheit geben/ sein Recht ihm zu Ränckovill auszutragen/ oder so fern er nicht getrauete mit genugsamen Schrifften/ Zeugen/ oder gehörigen Beglaubigungen/ aufzukommen/ Die Kinder der Welt seynd klüger als die Kinder des Liechts.

soll er ihn in seiner billichen Anforderung nicht mehr länger saumen/ sondern die ihm rechtmäßig zugefallene Güter seines Bruders abtretten. Dieses war nach der menschlichen Vernunfft für das Closter ein gefährlicher Vortrag: dann was sollen die Seckingenser hoffen können/ indem sie wider einen so mächtigen Gegentheil ohne Schrifft und Zeugnuß zu streiten hätten. Aber was bey den Menschen offt verlohren scheint/ das bringt die Göttliche Weißheit leicht zu wegen/ wann nur nicht abgeht die Gerechtigkeit des gesuchten/ und das Vertrauen des suchenden. Fridolino hat es an keinem aus beyden gefehlt: derowegen kehrt er sich zu GOTT/ kündet der Versammlung seiner Geistlichen ein vereinigtes Gebett an/ begibt sich alsdann zu der Grufft/ darinnen ihr Gutthäter Ursio begraben lag/ und redet den verstorbenen Fürsten ohne Forcht mit denen folgenden Worten an: Nun ist es um deine eigne Sach zu thun/ Ursio, wann es doch dein eigen ist/ was du durch eine freywillige Schenck-Gab an uns überlassen/ und dem Closter zugeeignet hast. Landulphus, dein Bruder/ will uns wieder abnehmen/ was du uns geben hast/ und weil er weiß/ daß du nur allein der wahre Zeug bist/ der du als schon todt vor Gericht nicht mehr erscheinen kanst/ deßwegen sucht er uns den Besitz zu benehmen/ und sich in dein und unser Eigenthum als ein ihme rechtmäßig-zuständiges Erb-Gut einzudringen. Verlaß dann deine Hülff-suchende Schutz-Kinder nicht/ sondern stehe uns bey auch nach den Todt/ denen du bey Leb-Zeit so vätterlich geholffen hast. Und damit du aber helffen kanst/ so vertraue ich auf die Güte GOttes/ und gebiethe dir in seinem H. Namen JESUS/ daß du aus deinem Grab lebendig wieder aufstehest/ und mit mir vor Gericht erscheinest. Hört Wunder! was an dem heiligen Stanislao, noch heunt das Polnische Königreich/ so groß verwundert/ das hat sich jetzt auch mit Fridolino zugetragen/ indem sich auf sein Gebot der Grab-Stein selbst hat abgewöltzt/ der verstorbene Fürst ist aufgestanden/ hat sich für einen Zeugen dargestellt/ und sein bey Leb-Zeit an das Closter übermachtes Schenck-Opffer jetzt nach den Todt zu bestättigen/ und auf ewig fest zu stellen/ anerbothen. Wie er sich dann gleich von dem frommen Abbt 6. Teutsche Meil Weeg weit biß auf Ränckovill bey der Hand hat führen/ und in eben dieser Todten-Gestalt/ so er aus dem Grab mit sich gebracht/ vor dem versammleten Gericht hat stellen lassen. Was nun dieses frembde Wunder bey allen Leuthen für eine grosse Forcht/

Wider GOTT hilfft kein Anschlag.

Der Verstorbene kombt selbst vor Gericht.

was

was absonderlich vor Gericht für neue Gedancken/ was Entsetzung in dem schuldigen Gewissen Landulphi erweckt hab/ kan ihm ein jeder selbst leicht zu Sinn und Hertzen fassen! und dieses um so vielmehr/ weil die todte Leich/ ob sie zwar nur mit einer bleichen Haut überzogen war/ doch gleichwol in dem Angesicht die Gestalt und wahre Ebenbild des Fürsten Ursionis gantz ungezweiffelt fürstellte. Mit was für ein Urkund/ mit was Schrifften oder Red-Verfassung glauben wir nun wol/ daß Ursio wider Landulphum wird verfahren seyn? Er hat nur einen eintzigen Augenblick auf seinen Bruder schiessen lassen/ und es ist schon alles so vollkommen abgehandelt gewesen/ daß es eines weitern Processs gantz nicht vonnöthen gehabt. Dann es ist Landulphus auf solchen Blick in dem Angesicht gantz erblaicht/ und in ein so gefährliche Ohnmacht dahin gesuncken/ daß man ihn bald selbst für ein todte Leich hätte ansehen müssen. Nachdem er sich so viel erholt/ hat er sich seines angesuchten Rechts gleich selbst begeben/ und frey bekennt/ daß ihm zu dem so unbillichen Fürhaben nur der verdammte Geitz angetrieben habe: Jetzt aber auf die so eingreiffende Todten-Predig sey er begierig nicht nur den Theil Urſionis dem Closter unstrittig abzutretten/ sondern auch seinem eignen freywillig zuzurucken/ wann er nur wegen seines Fehlers keine weitere Verantwortung zu befürchten habe. Und damit er nicht auch an dieser Zusage möchte untreu werden/ hat er alles schrifftlich aufgesetzt/ und Fridolino würcklich übergeben. Auf die so gut abgelegte Streit-Sache ist Ursio gleich verschwunden/ Landulphus aber hat sein Leben bey denen Seckingensern mit guter Ruhe beschlossen. Die Predigen der Todten greiffen ein.

Die so viel und grosse Wunder haben sich in dem Gezirck einer eintzigen Landschafft nicht einschräncken lassen/ sondern ist die bewährte Vermögenheit des so heiligen Wunder-Würckers durch den schnellfliegenden Ruff bald in das Frantzösische Reich übertragen worden. Derowegen hat ihn König Clodovæus zu sich nacher Hof beruffen/ damit er die Ehre hätte/ mit einen so grossen Diener GOttes einer gegenwärtigen Bekanntschafft pflegen zu können. Was er gesucht hat/ das hat er nach Wunsch gefunden/ aber niemals besser/ als da er ihm bey der Urlaub vor dem Abzug eine köstliche Mahlzeit angerichtet. Zu diesem Ehren-Mahl hat er auch den fürnehmsten Hofstab eingeladen/ und was er in seiner Credentz oder Tisch-Zeug von Gold und Silber köstlichs gefunden/ das hat er diesem werthen Gast zu Ehren alles beybringen lassen. Er selbst hat sich bey dieser Gelegenheit seines allerköstliches Urlaubs-Mahl.

liebst- und köstlichsten Trinck-Geschirrs bedient/ so ein geschnittenes Cristall war/ mit lauter Edel-Gestein und Perlein vom höchsten Werth gantz dick besetzt. Indem er aber solches an dem Mund setzt/ den ersten Trunck daraus zu thun/ fällt es ihm gantz ungefähr aus den Händen/ zerbricht in tausend kleine Stücklein/ und setzt zugleich mit dem König auch alle Beysitzer in die gröste Betrübnuß/ als hätte sich das vermeynte Freuden-Mahl in ein traurigs Todten-Mahl verkehren wollen. Fridolino selbst geht die Sach zu Hertzen/ und wollt nicht gern sehen/ daß die an Ihm so groß-erzeigte Lieb des Königs/ mit dessen so groß-gefolgten Schaden/ so ungleich solte vergolten werden. Derowegen stehet er von der Tafel auf/ begiebt sich die Knie/ verricht ein kurtzes Gebett/ klaubt alsdann die kleine Scherben und Glas-Trümmer alle zusammen/ ohne Zweiffel/ damit er einen neuen Glas-Künstler abgeben/ und das zerbrochene Cristall wider gantz machen soll. Aber die getreue Hand des allmögenden GOttes ist ihm selbst noch fürkommen: dann/ so bald er die zerbrochene Stücklein mit der Hand nur hat angerührt/ haben sie sich ein jedes gleich selbst wieder aufgemacht/ und in sein gehöriges Orth so ordentlich eingerichtet/ daß Fridolinus den schönen Glas-Becher ohne Anzeigen einer gehabten Verletzung/ dem König in die Hand gereichet/ und bey allen eine so übermäßige Freuden-Verwunderung erweckt/ als ich mit der schwachen Feder/ der Gebühr nach fürzustellen/ unmöglich kan fähig seyn. Das aber ist gewiß/ daß es jetzt dem König von Hertzen lieb gewesen/ daß ihm sein Trinck-Geschirr ist zu Trümmer gangen/ nachdem ers/ durch ein so frembdes Wunder ohne Schaden wider bekommen hat.

Die Trümmer eines zerbrochenen Trinck-Geschirrs/ richten sich selbst zusammen.

Das Leben dieses grossen Wunder-Würckers ist von dem heiligen Notgero zu S. Gallen zierlich beschrieben worden/ welches er mit dem Tod in seinem Closter zu Secking abgewechselt hat/ gegen das 560. Jahr nach Christi Gebuhrt.

8. Martii.

S. Winocus, Abbt.

WInocus, ein Sohn Judicaëlis, des frommen Königs/ dessen Leben kurtz zuvor an seinem eignen Orth beschrieben worden/ ist dem frommen Vorspiel seines Herrn Vatters nachgefol-



S. WINOCUS ABBAS VORMHOLTENS. ORD. S. BEN.

Eductâ apud Regiam Matrem infantiâ cum alijs tribus Jesu Chri amore patriam fugiens disciplinæ S. Boethini se submisit. ubi Canones probè addidicit. Prior constituitur. Dein Abbas: quo tamen in munere nihil de vernilibus ministerijs remisit. nam et molam trusatilem usq; ad finem vitæ versavit, utramq; clausit A° 716.

Vinbach del. Waldreich sculp.



gefolget/ hat den Hoff mit der gantzen Welt verlassen/ und ein besseres Glück und Leben im Closter aufgesucht. Dann weil er gesehen/ daß sich sein Herr Vatter Judicaël, daß sich Jodocus der älterere Bruder schon allbereit von Hoff entzogen/ weder bey dem zeitlichen Ehrn-Glück getrauet haben zu dem ewigen Glück einen sichern Zutritt zufinden/ hat auch er nicht wollen klüger seyn/ sondern eben durch Verachtung des Zeitlichen/ nach dem Ewigen trachten/ und GOtt zu dienen/ in ein Closter eilen/ darzu ihm die drey gleich-gesinnte hoch-adeliche Jüngling Ingenocus, Madocus und Quadanocus ein getreue Gespanschafft geleistet/ nachdem sie von ihm zu so frommen Fürhaben seynd beredt worden.

Das gute Exempel zieht viel andere nach sich.

Den ersten Unterstand nach zuruck-gelegten Vatterland haben sie in Franckreich genommen/ aber nicht getraut ein vesten Fuß zu setzen/ aus Forcht gar bald verkundtschafftet und im Vatterland verrathen zu werden. Derowegen begeben sie sich noch weiter hindan ins Niederland/ und machen die Verbündnuß beständig bey einander zu halten/ und an einem Orth ihr geistliches Fürhaben auszuführen. Nun war es ihnen noch zu thun umb den eigentlichen Schluß/ was sie für einen Stand erwehlen/ was für eine geistliche Lebens-Arth auf sich nehmen wollten? Für das einsame Leben in der Wüsten erkennten sie sich selbst noch zu jung und schwach: die ewige Pilgerfahrt geduncke ihnen mehr Gefahr und Fürwitz als wahre Andacht auf sich zu haben. Demnach entschliessen sie sich zu dem geistlichen Closterstand/ und weil der gottseelige Abbt Bertinus in seinem Sithiensischen Closter von ungemeiner Tugend und Heiligkeit ein grossen Ruff hatte/ haben sie sich dorthin begeben/ umb den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und ihrem geistlichen Beruff den würcklichen Anfang gemacht/ und zwar mit so gutem Eyffer/ daß sich Bertinus selbst darüber verwundert hat/ daß ihre so zarte Jugend dem schon versüchten Alter beginne vorzulauffen/ und den hohen Gipffel der Clösterlichen Vollkommenheit noch im Probier-Jahr zu ersteigen/ den doch viel andere/ durch eine lange Erfahrnuß/ beharrlichen Streit und Fleiß so bald nicht erreichen kunten. Derowegen hat er ihnen bald selbst den Rath und Verleitung geben/ daß sie nach so leicht- und fertig erlernten Closter-Satzungen/ jetzt auch die Gedult der Einsame versuchen solten/ und sich auf eine Zeit aus der Clösterlichen Versammlung in die Wüsten überziehen.

Grosser Schritt auf dem Weg der Vollkommenheit.

In

In denen Morinischen Gräntzen ist ein abgeschnittene Stein-Felsen gestanden / welche so wohl wegen ihrer Höhe als Jähe nicht leicht zu ersteigen war. Doch hat ihnen Bertinus zugerathen/ wo sie von allen frembden Zutritt abgesondert / ihrer Andacht ungehindert würden pflegen/ und die Versuchung des bösen Feindes / durch ein beliebte Buß-Ubung überwinden können. Diesen vätterlichen Rath zu Folg/ haben sie den Orth bezogen/ auf dessen Gipffel vier besondere Wohn-Cellen zugerichtet / und ein jeder allein seinem GOtt gedient/ weder jemahls eine Zusammenkunfft gehalten / als nur / wann sie zu gewissen Zeiten mit einander ein Chor gehalten / und die Psalmen gesungen.

Strenge Wüsten.

Ihr heiliger Wandel hat sich / ohngeacht der so hoch und abgelegenen Berg-Felsen/ doch gleichwohl nicht verbergen lassen / sondern ist so wohl bey gemein- als fürnehmen Stands-Personen bald bekannt worden / und hat absonderlich in dem Hertzen Hermari eines reich- und ansehentlichen Edelmanns ein grosse Begierd erweckt / mit Winico ein nähere Freundschafft zu treffen / weil er ihn aber nicht leicht von seiner geliebten Einsame würde zu sich herab locken können/ hat er diesen frommen List erdacht: Er geht hin zu den Abbt Berrinum, und sagt: "Mein Vatter / ich hab bey mir beschlossen / daß "ich mein Gut Vormhold von mir geben / und dir zu ein neuen Clo"ster-Bau überlassen wollt / sofern du mich dafür versichern wilst/ "daß du für einen ersten Vorsteher dieser neuen Stifftung keinen "andern als Winocum einsetzen wilst." Bertinus bedanckt sich für das reiche Opffer / nimmt die Bedingnuß mit Freuden an / lässet Winocum mit seinen Gesellen kommen / trägt eben ihm den neuen Closter-Bau zu Vormhold mit Ernst auf/ und befielcht / daß er der neuen Versammlung als Præpositus oder Prior vorstehen soll: wie dann auch geschehen / und hat er seine Versammlung best-löblich unterhalten. Nun aber war die Stifftung nicht eben so reich / und einträchtig/ daß sich alle nach Erforderung hätten kösten können / derowegen hat er sie auch zu der Feld-Arbeit angewiesen/ und haben sie durch den Pflug und eignen Hand-Fleiß einsuchen müssen / was sonst zu ihrer Verpflegung nicht hätt erklecken können.

Wahre Tugend wird an allen Orthen bekannt.

Nachdem unterdessen seine drey erste Gefährten aus dem Zeitlichen abgeschieden / hat ihn Bertinus nicht mehr als seinen Untergebenen ansehen wollen / sondern von dem Gehorsam seines Sithiensischen Clostern freygesprochen / und aus einem Priore oder Præposito

zu

zu einem Abbt erklährt. Er aber hat bey dieser Würde sein Gemüth nicht erhebt/ sondern alles/ wie zuvor/ ohne Unterschied verrichtet/ ja noch begieriger die verächtliche Dienst-Verrichtungen selbst aufgesucht/ die Closter-Gäng gesäubert/ die Schuh und Kleider seiner Geistlichen zu Nachts gantz heimlich abgestaubt/ zu der Metten aufgeleutet/ den Feld-Bau und Kuchel-Dienst Wechsel-Weis versehen/ und was andere aus Verdruß von sich geschoben/ zu Trutz seiner Königlichen Hoheit/ zu Trutz der abbteylichen Ehrn-Würde/ mit Freuden auf sich genommen. Darbey ich nicht vergessen muß der schönen Demuth und verwunderlichen Lieb-Sorg/ mit welcher Winocus, als schon Abbt/ die Arme und Fremdling verpflogen hat/ indem er ihnen das Essen selbst hat zugetragen/ die Füß gewaschen/ zu Tisch gedient/ und alle Nothwendigkeit selbst gereicht. Die Demuth ist der Obern beste Zierd.

Neben diesen allen/ hat er für seine eigne besondere Arbeit eine Hand-Mühl zugericht/ darauf er selbst kunt mahlen/ was die tägliche Verpflegung seiner geistlichen Kinder fordern würde. So offt er dann nach dem Chor/ nach der Krancken-Sorg/ nach den Feld- und Kuchel-Dienst noch eine übrige Zeit fand/ eilte er zu seiner Mühl/ und übte sich dabey so unverdrossen/ biß in das spate Alter/ daß sich seine Versammlung nicht nur groß hat auferbauet/ sondern auch gantz billig verwundert/ wie er bey schon abgeschwächten Leibs-Krafften/ bey so viel andern Verrichtungen und Hindernussen/ doch gleichwohl durch seinen Mühl-Fleiß so viel geschaffen/ als nicht nur zu ihrer täglichen Nahrung/ sondern auch zu Unterhaltung der Gäst und Armen vonnöthen war. Fleißiger Müllner.

Diese Verwunderung hat bald in einen Fürwitz ausgeschlagen/ aber nicht ohne Schaden dessen/ der ihn so keck versucht hat. Es stund diese Hand-Mühl etwas weiters von dem Closter abgelegen/ und pflegte der fromme Prælat sein Handwerck gantz allein zu treiben/ ohne dem/ daß er einigen Menschen zu einem Zuseher hatte. Sofern er aber von der Arbeit müd wurd/ und nicht mehr dauren konte/ setzte er aus/ und begabe sich darfür zu der Andacht und Gebett/ biß er nach vollführten Gebett die unterbrochene Arbeit fortsetzte. Und hat diese schöne Abwechslung dem zusehenden Himmel dermassen wohl gefallen/ daß ers mit einem seltzamen Wunder hat belohnen wollen. Dann/ als offt der Abbt die Arbeit unterbochen/ und sich ins Gebett begeben hat/ ist doch das Mühl-Rad fortgetrieben/ und das aufgeschüttete Getreid/ durch heimliche Krafft/ so gut gemahlen worden/ daß Winocus bey seiner Widerkehr umb Mühl-Rad treibt sich selbst.

dreymahl mehr vom besten Meel gefunden hat/ als wann er seine Arbeit selbst hätte fortgesetzt. Und weil ihnen dann auch die Vornholdäner von dieser Mühl etwas mehr als natürlichs haben einfallen lassen/ weder glauben können/ möglich zu seyn/ daß von einem Menschen auf einer Hand-Mühl/in so kurtzer Zeit/und so wenigen Stunden/des Tags so viel Getreid könt gemahlen werden/ derowegen hat sich einer unterstanden/in der Still/ gantz geheim/ und allen unvermerckt/ hinaus zu der Mühl zu schleichen/ und Winoco gegenwärtig zuzuschauen/ was er/ bey seinem Mühl-Fleiß/ für eine Kunst oder Vortheil brauchen würd. So bald er ist hinaus kommen/ hat er nach Wunsch eine kleine Oeffnung oder Klumsen gefunden/ wodurch er alles ungehindert hat in Acht nehmen können/ was sich in der Mühl ereignen möchte. Indem er aber grosse Augen macht/ sieht er Winocum gantz allein/ aber nicht bey dem Mühl-Rad/ sondern auf den Boden ligend im Gebett/ da doch indessen das Mühl-Rad ohne Rast beharrlich fortgetrieben wurde. Er hat aber nicht gar lang die Ehr gehabt einem so würdigen Wunder zuzusehen/ indem er zu Bestrafung seines Fürwitz durch frembden Gewalt rückwerts auf den Boden ist geworffen/ und an beyden Augen Stock-blind worden: und auch die Mühl/ als ob sie den mützigen Zuseher/eines so grossen Wunders/ nicht würdig schätzte/ hat ihren Lauff unterbrochen; daß der arme Tropff wohl gantz billig hatte aufruffen können: Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci? Wehe mir! daß ich mich meiner Augen/durch ein so leichten Fürwitz/ die Blindheit und so grossen Schmertzen zugezogen hab? Gewiß ists/ daß er sein Unglück nicht ein wenig beklagt hat/ und nachdem er in die Krancken-Stuben ist heim befördert worden/ hat er die Ursach seines Schadens umbständlich angezeigt. Winocus ist bald nachgefolgt/ und ob er alles gar wohl wuste/ was sich zugetragen/ hat er doch nichts mercken lassen/ biß er von seinen Kindern selbst ist aufgesucht/ und für dem Leydenden umb Hülff gebetten worden. Alsdann erst/ als hätte ers zuvor nicht gewust/ was ihm doch GOtt selbst hat offenbahr gemacht/ geht er zu den Krancken hin und fragt/ was ihm dann widrigs begegnet/ das seiner Hülff vonnöthen hab? Er aber bekennt sein Schuld/ bittet seinen Fürwitz demüthig ab/ bewegt den frommen Abbt zum Mitleyden/ und wird von ihm durch Mittel eines eintzigen heiligen Creutz-Zeichens von der Blindheit und allen Schmertzen vollkommen los und frey.

Fürwitz wird gestrafft:

aber durch ein Reu und Abbitt wider Schad frey.

Im



S. FRANCISCA CONGREG. OLIVET. ORD. S. BEN.

Magnum Nobilitatis Romanæ ornamentum, quippè quæ cœlis etiam in delicijs fuit, atq; à Deo Archangelo Tutelari commissa, ad cuius radiantem vultum recitare Virginis Officium etiam nocte poterat. Ipsa cœli Regina sæpiùs aspectu suo eandem recreauit, Filiumq; ad amplexus et oscula obtulit, ut mirum non sit, terram suos fauores addidisse, et uvas insolito tempore propinasse.



Im Jahr nach Christi Gebuhrt 716. ist Winocus zu GOTT geschieden/ und gleichwie im Leben/ also auch nach den Tod/ mit grossen Wunder-Zeichen scheinbar worden. Im Jahr 900. hat Balduinus, der Graf in Flandern/ seinen heiligen Leib erheben/ und auf Bergen in Niederland überlegen lassen.

9. Mart.

S. Francisca, die Römerin: Wittib.

DJe heilige Francisca, ob sie zwar wohl eine Wittib gewesen/ kan und soll doch billig der Zahl der heiligen Jungfrauen beygesetzet werden/ weil sie den so wehrten Schatz ihrer Jungfräulichen Reinigkeit nicht aus eigenem Lust und Willen von sich geben hat/ sondern nur damit sie dem Befehl ihrer Eltern nicht widerstreben soll.

Zu Rom ist sie im Jahr 1384. gebohren worden/ zur Zeit/ als sich die heilige Kirch in einem ziemlich betrübten Stand befunden/ der Stuhl Petri durch ein dreyßig-jähriges Schisma (oder Pabsten-Trennung) hin und her gerissen worden. Ihre Eltern waren hohen Stands und Mittel halber in grossen Ansehen/ der Vatter/ Paulus von Buxa, die Mutter/ Jacobella von Broffedeschis, und haben Franciscam, ihr frommes Töchterlein/ so gut erzogen/ daß sie sich von allen Kinder-Possen abgesondert/ und gantz nichts unanständiges hat mercken lassen. Ihr Lust-Ort war die Einsame: ihre Schaubühn der schöne Himmel: ihre Verrichtung das Gebet: ihre Red und Kurtzweil JESUS und MARIA. Es hat sie nemlich ihr Göttlicher Liebhaber von der Wiegen dorthin angeleitet/ wohin er sie nach diesen zeitlichen heimzuführen von Ewigkeit bestellet hat.

Dreyßig-jähriges Schisma.

In dem zehenden Jahr ihrer blühenden Jugend gedachte sie schon auf ein Closter/ darinnen sie eine Braut Christi werden/ und nur GOTT allein ihre Jungfrauschafft verloben/ ihre Lieb und Hertz rein und unbefleckt erhalten möchte. Aber eben dieser/ den sie dermassen liebte/ hat es anderst mit ihr verordnet/ und durch den

Geistl. Beruff wird hintertrieben.

Willen beyder Eltern zu den Ehestand beruffen/ damit sie dem Römischen Frauenzimmer soll zu einen Spiegel dienen/ darinnen sie die ihnen zuständige Zucht und Ehrbarkeit ersehen kunten. Demnach ist sie mit Laurentio von Pontianis vermählet worden/ und was sie durch das Ehe-Band an der Jungfrauschafft verloren hat/ das hat sie durch ihre eheliche Treu/ nützliche Dienst-Bezeigung und fertigen Gehorsam gesucht wieder einzubringen/ weil sie ihn in seinem Befehl nicht als einen lautern Menschen angesehen/ sondern ihre Gedancken auf denjenigen gerichtet/ der es also geboten hat/ daß sich das Weib ihrem Mann untergeben soll. Dieses Göttliche Gebot und Ehe-Verordnung hat sie so unsträflich in Acht gezogen/ daß sie ehe ihre Andacht und Gebet unterbrochen/ als daß sie ihrem Herrn auf sein Begehren nicht ohne Zeit-verlieren Folg leisten soll. Dann als er sie Zeit währender Andacht/ als sie im Gebet der Tag-Zeiten unser lieben Frau begriffen war/ unter einen Versicul zum drittenmahl zu sich beruffen/ hat sie ihr nie so viel Zeit vorbehalten/ daß sie den Versicul hätte ausbetten können/ sondern hat den Versicul allzeit abgebrochen/ den Gehorsam der Andacht vorgezogen/ und ist ihrem Herrn zugeloffen. Gleichwie sie aber ihr Absehen nicht so viel auf ihren Herrn als auf GOTT gerichtet/ also hat sie auch ihre Belohnung vielmehr von GOTT selbst als von ihrem Herrn zu erwarten verdient: und gleichwie sie sich in ihrem Gehorsam gantz eilfertig angelassen/ also hat sich auch der getreue GOTT mit seiner Belohnung gar nicht saumen wollen; wie aus dem gantz leicht ist abzunehmen/ weil sie den gedachten Versicul bey ihrer drittmahligen Wiederkehr zum Betbuch mit guldenen Buchstaben eingeschrieben gefunden. Was sie sonst nach der täglichen Haus-Arbeit von der Zeit hat übrig gefunden/ das hat sie alles dem Gebet und Betrachtung Göttlicher Dinge zugeeignet. Von der fremden Gesellschafft/ fürwitzigen Schauspielen eiteln Kleider-Pracht/ und was sonst noch von denen Welt-Kindern möchte geliebt werden/ hat sie sich sorglich abgezogen/ und in einem gering-schätzig- doch ehrbaren Außzug nur GOTT zu gefallen getrachtet.

Schöner Ehespiegel.

Ehelicher Gehorsam von GOtt belohnt.

Nachdem ihr Herr aus dem Zeitlichen abgeschieden/ hat sie das Ansehen ihres hohen Stands zugleich mit ihm begraben/ und sich nicht mehr als eine fürnehme Edel-Frau/ sondern als eine arme Dienst-Magd ansehen lassen/ derjenigen zu Folg/ welche/ ob sie eine bestellte Mutter GOttes war/ doch von sich hat hören lassen: Ecce! ancilla

ancilla Domini. Sihe! eine Magd des HErrns. Rom selbst hat sich darob verwundert / als es diese Hochgebohrne Frau im Dienst der Armen gesehen hat / indem sie ohne Scham / zu Trutz ihres hohen Stands / zum öfftern eine demütige Eseltreiberin abgeben / und das mit Weinstöcken beladene Thier offentlich durch die Statt getrieben hat / ohne dem / daß sie sich wegen der darüber spöttlenden Gassen-Buben oder anderer Zuschauer entsetzt hätte. Ja sie hat wohl auch bisweilen selbst ein Last-Thier abgeben / die Bürde auf den Kopf genommen / und zu ihrer selbst Verkleinerung durch die Volck-reiche Statt getragen. Zu Behilff der Armen hat sie offt ihren gantzen Vorraht ausgeleert / den ihr doch der geneigte Himmel durch seine bekante Freygebigkeit mit übernatürlichen Mitteln gar reichlich zu ersetzen pflegte. Ihren Leib hielte sie sehr streng durch scharffe Bußübung; trug an der blossen Haut ein härenes Unterkleid: die Lenden umgürtet sie mit einem eisernen Ring / und ob ihr zwar dieser in das Fleisch wircklich eingewachsen / hat sie ihn doch nicht ehe wieder abgeleget / biß sie durch den ausdrücklichen Befehl ihres Beicht-Vatters darzu ist verhalten worden. Wie schmertzlich es aber bey dessen Abledigung zugangen ist / ist aus diesem leicht zu erachten / weil man daß Fleisch ringsherum hat aufschneiden müssen / dem eingewachsenen Eisen eine Oefnung zu machen / welches doch hart mit viel Blut und Eyter hat können ausgenommen werden. Sie fande aber bey solchen Schmertzen nur einen bessern Trost / dieweil sie eine Gelegenheit erhielt / zu Lieb deszenigen was zu leyden / der für sie so viel gelidten: und hat sie bey Behertzigung seiner Wunden aus from- und getreuen Mit-leyden einen gantzen Bach der fürbrechenden Liebs-Zäher ausgeleert.

Dem Teufel war es bey dieser Andacht gar nicht wohl / und hat ers nicht gedulten wollen / daß sich bey einer zuvor Ehefrau / jetzt Wittib / eine so grosse Tugend soll finden lassen / so man auch in Clöstern bey der keuschen Jungfrauschafft vergeblich suchen möchte: und hat deswegen allen seinen Kräfften aufgeboten / sie müd zu machen / und wenigist von dem weitern Fortgang abzutrutzen. Und weil ihm dann auch GOTT (ohne Zweifel / zu Vermehrung ihrer Verdienste) so viel Macht und Gewalt geben / hat er sie nicht nur durch entsetzliche Schreck-Gestalten in eine Furcht gesetzt / sondern wircklich Hand angeleget / auf sie zugeschlagen / und noch mehr peinliches angedrohet / so fern sie von ihren Fürhaben nicht abstehen und ihre Andachten unterlassen würde. Sie aber hat ihr Vertrauen auf

Auferbaulicher Welt-Trutz.

Lieb-Sorg für die Armen.

Scharffe Bußübung.

Danckbares Mitleyden zu dem Leyden Christi.

Harte Verfolgung mit Streiche vom Teufel.

GOTT gesetzt/ und durch getreuen Beystand ihres heiligen Schutz-
Gemeinschafft mit dem heilige Schutz-Engel. Engels allen Ansuch des Teufels zuschanden gerichtet. Mit diesem ihren heiligen Schutz-Engel hat sie in so vertrauter Bekantschafft gelebt/ daß er sich alle Tage/ in Gestalt eines schönsten Jünglings/ neben ihr hat sehen lassen/ wie er noch jetzt ihrer Bildnus pflegt zu gemahlen zu werden.

Die viel und groß zugestandene Trüb- und Drangsalen/ so wohl die eigene/ als auch Laurentii, ihres Herrns/ seine Verweisung in das Elend und abgenommene Güter/ hat sie ohne Zerstöhrung ihres
Gedult. Hertzens/ mit gleichförmiger Gedult und bester Zufridenheit/ als eine schöne Gelegenheit/ für GOtt zu leyden/ großmütig übertragen. Das so genannte Hauß und Closter Oblatarum hat sie noch bey Leb-Zeit ihres Herrns selbst gestifftet/ und der Regel unsers H. Ertz-Vatters Benedicti zugewidmet. Nachdem er aber die Welt durch den leibl. Todt verlassen/ hat auch sie derselben durch freywillig- und geistlichen Tod abzusterben gesucht/ und sich ihren frömen Stief-Kindern in eben dieses Closter zugesellet: aber nicht nach den jetzigen/ und zwar vielleicht nicht unlöblichen Welt-Brauch/ in prächtigen Geschmuck und
Schöner Abriß einer ungefälschten Demut. Aufputz; sondern mit entblößten Füssen/ ohne Strümpf und Schuhe/ mit einem Strick um den Hals/ der Welt und aller Hoffart zu Trutz/ ist sie ihrem Closter zugangen/ hat sich dort ihren eigenen Stief-Kindern zu Füssen geworffen/ und nicht anderst/ als wär sie die gröste Sünderin von der Welt/ mit beweglichen Zähern inständigst angehalten/ daß sie doch diese grosse Sünderin/ ob zwar gantz unverdient/ doch gleichwohl in ihre fromme Versammlung an- und aufnehmen sollen.

In dem Closter hat sie ihrer vorgepflogenen Strengheit erst recht den Zaum gelassen/ und für eine tägliche Nahrung/ auch wann sie ihr eine bessere Kost vergönnen wollen/ nur Kraut oder Köhl/ Bohnen oder Erbsen zugelassen/ dem Durst aber nur mit frischem Brunn-Wasser abgeholffen: ein auf Stroh gelegtes Bret war ihr sanfftes Feder-Bett/ darauf sie nicht viel Ruhe gefunden/ weder auch gesuchet hat/ weil ihr bester Rast in beschaulichen Gebet bestunde/ deme sie offt gantze Nächte/ bey Vergiessung viel andächtiger Zäher/ obgelegen ist.

Erscheinungē aus dem Himel Unser heiliger Vatter Benedict, unser H. Pabst Gregorius der Grosse/ der H. Apostel Thomas neben mehr andern Auserwählten aus dem Himel/ seynd ihr offt erschienen/ und haben sie vermahnt/ für die

sündige

sündige Welt zu beten/ den gerechten Zorn GOttes zu mildern/ und die sonst schon ausgezeigte Straff wieder abzulehnen. Sie hat in ihrem Gebet so tieffe und gewaltige Entzuckungen des Geists gelidten/ daß sie die an ihren entblößten Füssen versuchte Nadel-Stiche nicht empfunden hat. Angenehm zu hören ist das folgende:

Es befande sich Franciſca neben einen sanfft rauschenden kleinen Wasser-Bächlein/ und verlohre sich gar bald in eine tieffe Beherzigung der Honig-flieſſenden Brunn-Quell Göttliche r Gnaden. Indem nun der Geist über die natürliche Ding erhebt/ nur in GOtt allein vertiefft und versenckt war/ hat er die äusserliche Kräfften des Leibs gantz verlassen/ und ist Franciſca in solcher Ohnmacht oder süſſen Verzückung/ ihrer selbst nicht fähig/ in den Bach gefallen/ in dem Bach etliche Stund lang ligen geblieben/ und hat aber doch darbey keinen Ungemach gelitten/ weder bey wiederholten Kräfften nur einen Faden an der Kleydung naß gefunden; sie lag zwar wohl in dem Bach/ stunde aber trucken/ ohne Schaden wieder auf/ und preiſete GOtt in seinen Wercken.

Franciſca fällt in Bach: ligt lang im Bach ohne Schaden.

Sie hat der Wunder auch selbst nicht wenig gewürckt/ mit ein kleinem Stück Brod/ so kaum für drey Schwestern hätt erklecken können/ hat sie die gantze Versammlung auf das Beste zufrieden gestellt. Zur Winters-Zeit/ als die Schwestern bey der Holtz-Arbeit/ (dann sie die zugebrachte Scheiter an das gehörige Orth überlegen musten/) ein starcker Durst begriffen/ hat sie ihnen/ an statt eines Wasser-Truncks frisch-gezeitigte Wein-Trauben zugereicht. Sie betete/ unter freyen Himmel/ die Tag-Zeiten Unser Lieben Frau/ und ob sich zwar unterdessen der trübe Himmel in einen starcken Regen ausgoſſen/ hat er doch die bettende Franciſcam unberührt gelaſſen. Die Hülff-suchende Krancke/ hat sie alle/ mit dem erwünschten Gesund ohne Verzug wieder heim geschickt. So gar die hinfallende Sucht. Alle Fieber/ und waserley Zuständ/ haben theils durch Mittel ihrs Gebetts/ theils durch die Auflegung ihrer Hand/ von dem Krancken wieder abweichen müssen. Die Heimlichkeiten der Hertzen seynd doch ihr nicht allezeit verborgen gewesen/ wie sie dann einen gewissen Sünder/ der seines Lasters keinen andern Mitwisser als das eigne schuldige Gewissen hatte/ seine Bosheit mild-hertzig fürgehalten/ und zur Besserung anvermahnt. Glückseelig waren alle Sünder/ so viel die Ehr gehabt/ mit dieser grossen Dienerin GOttes einer Unterredung zu pflegen: dann alle Unkeuſche/ Rach-begierige/ oder mit

Grosse Wunder und Gnaden.

Cum sancto sanctus eris.

mit waserley Sünden behaffte Seelen / seynd von Stund an gebessert worden/ so bald sie mit Francisca seynd zu reden kommen.

U. L. Frau setzt Franciscæ ein guldene Cron auf.

Unser Lieben Frau ist sie gantz absonderlich zugethan gewesen/ dero Namen und Ehr sie ihr Gotts-Haus und Closter Oblatarum geheiligt hat: darfür sie gar offt/ mit ihrer Trost-reichen Erscheinung ist begnadet worden / und hat ihr diese Glor-würdige Himmels-Königin auf eine Zeit / als sie in der nächtlichen Andacht begriffen war/ ein güldene Cron auf das Haupt gesetzt.

Im 56sten Jahr ihres Alters ist sie von Christo dem HErrn selbst ihres bevorstehenden Tods erinnert worden / welchen sie im Jahr 1440. an diesem Tag/ mit frölichem Angesicht/ gleich einer sanfft Verschlaffenen/ glückseelig überstanden hat. Fünff Tag lang ist sie/ wegen unersättlicher Begierd des Volcks und Zulauffs / offentlich ausgesetzt geblieben / ohne dem / daß man die mindeste Verfaulung hätte warnehmen können: darfür sich ein übernatürlicher Geruch herfür gethan / so allen zur andächtigen Freudens-Verwunderung ein billichen Antrieb geben. Sie würckt noch heunt grosse Wunder/ und hat sie Pabst Paulus der Fünffte / in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

Lieblicher Geruch aus dem todten Leib.

10. Martii.

S. Attala, Abbt.

ATtala in Burgund gebohren / ist bey schon fähigen Jahren Arigio dem frommen Prælaten übergeben worden / damit er ihn in freyen Künsten und allen Guten nutzlich anführen soll. Indem er aber mit der Red-Kunst viel zuthun hatte / berührt ihm GOtt das Hertz / und gibt ihm ein Begierd / nur mehr dorthin zu trachten/ wo er an statt des Wohl-Redens würd wohl schweigen lernen/ weil das Stillschweigen noch nie eine Reu oder Schaden nach sich gezogen hätte/ wohl aber das viel Reden / laut dessen / was die ewige Warheit selbst hat ausgesprochen: In multiloquio non effugies peccatum, wo es viel zu reden gibt / bleibt die Sünd nicht aus. Derowegen hat er sich von der Schul und Kunst der Wohlredenheit beurlaubet / und hat sich in die Schul und Kunst der Verschwiegenheit auf Lirinum ins Closter überzogen. Es hätte ihm aber in diesem

Stillschweigen ist nutzlicher als die Wohlredenheit.



S. ATTALA ABB. BOBIENS. ORD. S. BEN.

Religionis stipendia facturus S. Columbano se tradit, eumq; in regimine sequitur: ubi Vitam Monachorũ ad unguem Regulæ exegit. Oscitantiam acriter castigavit. Puerũ cum morte luctantẽ solo Crucis signo sanitati restituit. Fluvio molæ suæ unam minanti, infixo terræ per discipulum suum baculo, frænum injecit.

Umbach. del. — *Walsrich sc.*



sem Closter an seinem guten Fürhaben bald gefehlet / weil er an dem Orth / wo man das Silentium oder Clösterliche Stillschweigen lehren und ehren soll / nur bald ein frech- und freyes Schwätz-Haus angetroffen hätte / als wolte man die geistliche Schuler nur in der Kunst übel zu reden abrichten: so gar keine gute Zucht war dazumahl in diesem Closter zu finden. Sobald es aber Attala wahrgenommen / hat er Lirinum verlassen / ein bessers Zucht-Haus aufgesucht / und bald das Beste zu Luxovio gefunden / wo der heilige Columbanus unter seinen frommen Geistlichen / gleich als die Sonn unter den andern Himmels-Sternen / den Glantz der Tugend und Heiligkeit von sich geworffen hat. Attala von Hertzen frohe / daß er ein so gewünschten Unterstand gefunden hatte / stellt sich vor dem heiligen Abbt / zeigt ihm seine Begierd zu dem geistlichen Closter-Leben an / wird aufgenommen / und neben andern / nicht nur allein in der Kunst des Stillschweigens / sondern auch in Theologia, oder Kunst von GOtt zu reden / so gut unterrichtet / daß es ihm in denen hohen Schulen / in der Göttlichen Weißheit / in der Clösterlichen Vollkommenheit kein anderer hat bevorgethan / und hat nur eben er seinem heiligen Abbt in allen Anliegenheiten müssen an die Hand gehen / absonderlich als er in das Elend ist verwiesen worden / wo er Attalam vor andern hat mit sich genommen. Sie haben ihr Elend lang mit sich herumb getragen / biß sie in der Lombardey bey dem Fluß Bobio ankommen seynd / daselbst sie / mit Erlaubnuß des Königs Agilulphi, ein Ordens-Closter aufgeführt / von dem vorbey rinnenden Fluß-Wasser Bobium genennt / und künfftig hin / mit der neu-eingeführten Versammlung / für ein beständige Wohnung behalten.

Die Closter-Zucht in Luxovio wird gelobt.

Unterdessen hat Columbanus bey schon hocherlebten Alter seine Zeit erfüllt / derowegen rufft er seine Versammlung / und weil er sich von ihnen jetzt wurd scheiden müssen / gibt er ihnen den Rath / daß sie an statt seiner Attalam für einen Abbt und Vatter erwählen und anloben sollen / so auch geschehen / und ist der neue Vorsteher denen Fußstapffen seines heiligen Vorfahrers so fleißig nachgetretten / daß er von dessen Eiffer / in Unterhaltung einer löblichen Closter-Zucht / nicht das mindiste nachgelassen hätte. Es hat aber diese Strengheit nicht einem wie dem andern gefallen wöllen / und seynd deren nicht wenig gewesen / welche ihnen selbst mit dem geschmeichlet / das suave jugum Christi, das süsse Joch des HErrn / ein mehrere Mildigkeit erfordere / und folglich die Verordnungen Attalæ wider die Lieb und Sanfftmuth

Christi viel zu rauch und unhöflich wären/ weder sie zum Gehorsam verbinden kunten. Ja sie haben sich nicht geforchten/ diese ihre scheinheilige Beschwernuß Attalæ selbst zum öfftern fürzutragen/ und ihn um Erleichterung seiner Satzungen anzuhalten. Er aber vermahnte sie mit besten Worten zur beharrlichen Gedult/ dieweil er ihnen noch niemals etwas aufgetragen/ so ihnen suave jugum Christi, das süsse Joch des HErrn/ hätte zu schwer gemacht. Sie wüsten ja wol/ arctam ad Cœlum viam esse, daß der Weeg im Himmel eng sey/ und würden sie durch die breite Straſſen viel zu gefährlich irr gehen/ weder ihre Vätter/ Benedictum, Maurum, Columbanum, mehr finden oder sehen können/ wann sie ihnen durch einen andern Weeg wurden nachlauffen wöllen/ als den sie ihnen selbst gewiesen haben/ und vorgangen seynd. Zu dem so lasse sich ja das viel zu kitzliche Fleisch und die angebohrne Begierlichkeit der zum Bösen geneigten Natur/ durchaus nicht anderst im Zaum halten/ als daß man ihm durch eine nutzliche Buß-Ubung ein schärffers Biß anlege. Es gedunckte sie eine solche Verordnung nur anfänglich schwer und hart/ mittlerweil aber würde sie ihnen gewiß allen lieb und leicht seyn/ absonderlich wann sie auf die so reiche und ewige Belohnung des getreuen Himmels würden gedencken wöllen. Er hat mit einem Wort lauter Milch und Honig geredet; doch ist es denen widrig-gesinnten Köpffen über Gall und Eßig viel bitterer vorkommen/ und haben sich zur Gedult auf keine Weiß mehr bereden lassen. Damit dann nicht durch ein und anders räudiges Schaaf die gantze geistliche Heerd möchte verderbt werden/ und Schaden leyden/ hat er diese unruhige Friedens-Zerstöhrer alle auf einmal abgewiesen/ aus dem Closter verstossen/und ihres freyen Weegs und Willens hinziehen lassen. Sie seynd mit Lust darvon gezogen/ und haben aber den unschuldigen Gesatz-Eifferer bey jedermañ so übel angeben/ als wäre er ein Tyrann/ ein lauterer Unmensch/ der keine andere Freud hätte/ als nur mit Greinen und Straffen/ und was sie sonst noch unbilliches wider den frommen Abbt haben ausdencken können. Was haben sie aber darmit gefruchtet? was Nutz und Vortheil hat ihnen ihre Laster-Zung zugezogen? Hört nur/ und spiegelt euch an diesen Läſterern alle die jenige/ so viel ihr euch wider euere Oberen in Clöstern aufzulähnen trachtet. Roccolenus, der meiste und fürnehmste Anstiffter dieser Unruhe/ ist des gähen Todts dahin gefallen. Theodemundus hat sein Leben durch das Schwerdt verlohren. Theodarius hat/ der Straff zu entkommen/ seine Ausflucht übers Meer

Der Weeg in Himmel ist eng.

Entsetzliche Straff der geistlichen Aufwicklern.

Meer gesucht/ aber an statt des längern Lebens durch einen traurigen Schiffbruch nur einen schnellern Todt gefunden. Daraus ihre noch übrige böse Gesellschafft einen gantz billichen/ und zwar auch heylsamen Schrecken gefasset: und damit nicht auch ihnen ein gleiches Unheyl widerfahren möchte/ haben sie sich in ihr Closter zuruck begeben/ nach schuldigst-gethaner Abbitt dem Gehorsam Attalæ unterworffen/ und seynd von ihm mit vätterlicher Liebs-Bezeigung angenommen worden. Jetzt aber muß ich noch von andern Tugenden Attalæ, als absonderlich von seinem ungemeinen Vertrauen auf den Göttlichen Beystand/ eine kurtze Trost-Erinnerung machen.

Es hatte Columbanus bey dem Fluß Bobio schon längst eine Mühl gebaut: Nun hat es sich begeben/ daß durch ein hefftiges Sturm-Wetter und starcken Regen-Guß die gröste Bäume von der Wurtzel ausgerissen/ mit viel schweren Steinen in den Fluß Schnurgerad auf die Mühl zugetragen worden/ mit der ungezweiffelten Bedrohung/ den gantzen Mühl-Bau über einen Hauffen zu werffen. Attalæ wird die Gefahr gleich angezeigt/ der aber ohne weiterer Gemüths-Zerstöhrung Sinoaldum den frommen Münch hat kommen lassen/ und ihm den Befelch geben/ daß er seinen des Attalæ Stab soll mit sich nehmen/ und mit demselben dem Wasser durch einen geführten Creutz-Streich in seinem Namen gebiethen/ daß es in seinem alten Stand soll bleiben/ weder seiner Mühl oder Closters-Sachen durch eine Uberschwemmung den mindisten Schaden zufügen. Attala hat den Befelch geben/ Sinoaldus hat den Befelch überbracht/ und das Wasser so gehorsam angenommen/ daß es sich gleich in seinem alten Stand wieder ab- und zuruck gezogen hat. Wundthätiger Stab.

Vom dem Wasser komme ich auf die Erde: dann weil zu der Zeit der Brauch der heiligen Sacramenten so offt als jetzt nicht vorgenommen wurde/ und folglich die Closter-Leuthe mit der Seel-Sorg wenig zu thun hatten/ haben sie ihre geistliche Vorsteher zu der Feld-Arbeit angehalten. Nun hat es sich begeben/ daß deren einer/ so Attala hinaus zu dem Feld-Bau geschickt/ an seinem Pflug etwas auszubessern/ mit dem Taschen-Messer ein Holtz zugeschnitten: indem er aber seine Arbeit will beschleinigen/ verfehlt er mit dem Messer/ und schneidet ihm selbst mit grossen Schmertzen den Daum von der eignen Hand. So bald er noch ehe den abgeschnittenen Daum in die Erde vergraben/ geht er gleich hin zu dem Abbt/ und thut ihm von wegen der begangenen Unachtsamkeit eine schuldige Abbitt. Der fromme Abbt

siehet das Blut noch immer von der Hand gantz häuffig hinabtrieffen/ trägt zu seinem Unglück und Schmertzen ein vätterliches Mitleyden/ und befilcht/ daß er ihm den abgeschnittenen Finger bringen/ und gegenwärtig zu sehen fürstellen soll. So bald er aber den Finger gebracht/ hat ihn Attala mit dem Speichel an sein gehöriges Ort so glück- und künstlich wieder angeleimt/ als hätte er nie keinen Schaden gelitten/ daß der geheilte Münch seine unterbrochene Arbeit mit Freuden wieder hat fortsetzen können.

Abgeschnittener Daum wird gantz gemacht.

Auf eine Zeit muste Attala, andringender Geschäfften halber/ eine Reiß nacher Mayland vornehmen/ wo er von einem seiner Freunden ist erkennt und zu Gast geladen worden. Als er aber in die Behausung kombt/ findet er alles in lauter Trauer/ und hat ihm absonderlich sein Freund und Gastgeb selbst mit seiner Frau gantz wehemüthig angezeigt/ wie daß ihr kleiner Sohn schon allbereit in die Zügen greiffe/ und des Todts mit nächsten erwarte/ wann nicht er ihm zu einen längern Leben durch seine Fürbitt wurd behilfflich seyn. Als sich dann Attala, so zu sagen/ betrogen befunden/ und nur deßwegen eingeladen gesehen/ damit er soll Wunder würcken: hat er/ List mit List wieder abzulähnen/ das folgende Mittel erdacht: So gehet dann hin/ sagt er/ so viel ihr da im Hauß seyd/ gehet hin in die Kirchen/ und helfft auch ihr mit vereinigter Andacht für dem krancken Knaben betten/ und ich will das Meinige unterdessen da bey dem Krancken von Hertzen gern beytragen. Indem sie aber in der Kirchen beten/ nimbt er den Knaben bey der Hand/ zeichnet ihn mit dem heiligen Creutz/ schaffet ihn gesund wieder aufzustehen/ und macht sich heimlich aus dem Hauß. Wodurch geschehen/ daß zwar diesem Hauß begehrter massen Heyl widerfahren. Attala aber dem beforchtenen Staub der eitlen Ehr und allem Lob-Gepräng nach Wunsch entkommen ist.

Listige Lied und Demuth.

Endlich nach heilig-ausgeführten Lebens-Lauff ist er doch in Sorgen gestanden/ wie er auch ein glückseeliges End erhalten möchte/ wol wissend/ was jenes Wahrwort ausweiset: Omne lucrum vitæ, qui bene finit, habet, daß der gantze Lebens-Vortheil nur an einen guten Ausgang stehet. Und wie hätte dann aber Attala für einen guten Ausgang sorgen sollen/ indem ihm GOTT selbst 50. Tage zuvor vermahnt/ und von dem bevorstehenden Todt erinnert hat. Darzu er sich dann mit allem Ernst bereit gehalten/ das Gewissen müglich untersucht/ alle auch geringste Mängel reumüthig abgestellt/ und alles gethan/

Vorgewuster Todt.

gethan/ was je eine Himmels-begierige Seel für eine glückseelige Auffahrt möcht thun können.

Unter seiner geistlichen Versammlung war einer/ mit Namen Jonas, den seine Mutter durch ein öffters an Attalam abgeschickte Bittschrifft zu sich begehrt/ aber biß dahin noch niemahls hat erhalten können. Jetzt aber/ als der fromme Abbt gesehen/ daß er nicht mehr länger leben würde/ hat er der betrübt- und verliebten Mutter noch vor seinem End wollen zu Gefallen stehen/ rufft demnach Jonam zu sich/ gibt ihm auf die Reis sein vätterliche Urlaub/ aber mit dem ausdrücklichen Zusatz/ daß er sich zu seinen des Attalæ Tod gewiß gegenwärtig im Closter wider einfinden soll: und damit er diesem Befelch umb so viel leichter möcht nachleben können/ gibt er ihm noch zween andere Reis-Geferthen aus dem Closter mit. Es war aber das Orth ziemlich weit von dem Closter entlegen/ daß sie im Fall eines unterlauffenden frühezeitigen Tods/ und erhaltener Nachricht/ so bald nicht wieder hätten heimkommen können. Jonas hatte zwar auch selbst bey sich beschlossen/ nicht einen Tag bey der Mutter Stand zu halten/ sondern/ nach beyderseits ertheilter Begrüssung wider heim zu trachten/ weil ihm aber die Mutter durch ein unaussetzliche Bitt so viel in Ohren gelegen/ hat er sich überreden lassen/ und einen Rast-Tag zugegeben. Attala hat es vorgesehen/ und zu Bestraffung seines Ungehorsams gleich verschaffen/ daß ihm GOtt ein hitzigs Fieber zugeschickt: darauf er eben selbst erkennt hat/ wie daß er mehr dem Willen seines geistlichen Vatters/ als der leiblichen Mutter hätte Folg leisten sollen; und damit er wenigist jetzt kranck ersetzte/ was er noch gesund unterlassen hätte/ macht er sich/ ungeacht seines Fiebers/ auf den Weg/ und wil sich lieber gehorsam in die Gefahr begeben/ als ungehorsam seiner Gesundheit pflegen. Sobald er aber angefangen zu gehorsamen/ sobald hat er angefangen gesund zu werden/ und hat sich das Fieber Tritt für Tritt geringert/ biß es ihn bey dem Eingang in das Closter gar verlassen. Aber ich kehr mich jetzt zu dem Tod-Bett des sterbenden Vatters.

Ungehorsam durchs Fieber gestrafft.

Fieber durch den Gehorsam abgetrieben.

Es lassen sich die schwere Aengsten nicht beschreiben/ mit welchen dieser fromme Prælat/ ohngeachtet seiner grossen Heiligkeit/ in seinem Tod-Bett doch gleichwohl ist umbgeben worden. Er überlegte bey sich selbst die Werck seines gantzen Lebens/ daraus zu erkennen/ ob und wie er vor Gericht der allwissenden Gerechtigkeit die Verantwortung würd geben können? Dann ob zwar freylich alle seine

Verrichtung ein lautere Tugend-Ubung gewesen/ so hat er ihms doch selbst so sträfflich fürgemahlen/ als würd ihm bey GOtt alles für ein lauteren Sünden-Wust aufgenommen werden: und hat er in seinem Angesicht und durch alle Gebärden eine so Angst-volle Forcht gezeigt/ daß der jenige/ deme die Heiligkeit seines Lebens nicht gnug bekannt gewesen/ gantz nothwendig hätte glauben müssen/ als wäre Attala der gröste Sünder von der Welt. Wie er dann zum öfftern/ gleich einem halb-Verzweiflenden aufgeruffen jene Wort des offnen Sünders: O GOtt! sey mir armen Sünder gnädig! und ist von dieser Angst nicht ehe ledig worden/ biß ihn GOtt selbst ist kommen zu trösten/ und mit der Zusag der ewigen Belohnung zu erfreuen: dann er sahe den Himmel offen/ und darinnen das Orth/ wo auch er sich mit allen lieben Heiligen zu ewigen Zeiten in seinem GOtt würd ergetzen können. Derowegen mit gantz lieb- und Freuden-vollen Blick umbfängt und küsset er das Crucifix/ und schickt seine fromme Seel/ nunmehr frey von aller Forcht/ frohlockend ihrem Schöpffer im Himmel heim/ als man beyläuffig zehlte 626. nach Christi Gebuhrt.

Auch die Heilige fürchten sich im Tod.

Attala sieht den Himmel offen/ und darinn sein bestelltes Orth.

11. Martii.

S. Tillo, Abbt und Einsidl.

Zur Zeit des Königs Clotharii haben die Frantzosen einen Versuch in das Sächsische gethan/ der ihnen so gut geglückt hat/ daß sie in der Schlacht das Feld erhalten/ und viel Gefangene mit sich heim gebracht. Unter den Gefangenen war auch dieser Tillo, ein gebohrner Sachs und Abgötterer/ welcher neben mehr andern Mitgefangenen/ nach dem Brauch derselbigen Zeiten/ umbs Geld feilgebothen wurde. Eligius, aus dem heiligen Benedictiner-Orden/ Bischoff zu Niemögen/ kommt ohngefehr auf jenen Platz/ wo die Kriegs-Gefangene Sachsen feil gebothen wurden/ zeigt absonderlich zu dem Tillo ein Lust und Gefallen/ als dessen noch junge Jahr/ starcke Kräfften/ aufrichtiger Anblick und tapffers Gemüth/ lauter gute Anzeichen eines künfftig-zu grossen Dingen fähigen Hertzens-Gaben/ fragt gleich umb den Werth/ zahlt das Geld baar aus/ führt Tillonem mit sich auf Solemniacum in sein neu-gebautes Closter/ und über-

Tillo wird im Krieg gefangen;

feil gebothen;

vom heiligen Eligio gekaufft.



S. TILLO ABBAS EREMITA ORD. S. BEN.

Miles sub hastâ à S. Eligio emptꝰ Solemniaci meliori servitute se Chr̃o dicavit. Abbas factus non quievit, donec clavo et clavibꝰ, totoq; Cœtu valere jussis locū invenerit genio suo aptum. Ubi miram luctā luctatꝰ, spectra, lemures, panicos terrores, et mille dæmonū sycophātias magnanimꝰ athleta scuto Crucis triūphavit.

Umbach del. Waldreich sculp.



übergibt ihn Remaclo, dem frommen Abbten/ damit er ihn zuvorderist in der Christ-Catholischen Lehr/ alsdann auch in aller Schul-Kunst nutzlich unterichten soll. Tillo hat sich zu beyden selbst begierig gezeiget/ als deme die gute Zucht der frommen Geistlichen vielmehr und besser als der Sächsischen Götzen-Pfaffen gefallen hat. Und weil er zu allen fähig war/ hat er auch in den freyen Künsten einen so verwunderlichen Fortgang gemacht/ daß ihn Eligius gar bald zu sich genommen/ und für seine eigene Dienste gebraucht hat/ biß er ihn endlich neben andern Leibeigenen von seiner Dienstbarkeit entlassen/ und von der Leibeigenschafft freygesprochen hat. Getaufft. Seiner Leibeigenschafft entbunden.

Nachdem aber Tillo jetzt seiner Freyheit genossen/ hat er alles Ernsts dahin getrachtet/ wie er diese Freyheit mit einer freywilligen Leibeigenschafft würde verwechseln/ und sich eben dort zu einer ewigen Dienstbarkeit verloben können/ wo er so gut erlernet/ wieviel einträglicher es sey/ GOTT in dem Closter dienen/ als in der Welt der Freyheit geniessen. Gehet dann ohne Zeit-Verlierung selbst wieder hin ins Closter/ haltet um den heiligen Ordens-Habit an/ wird für ein Mitglied angenommen/ und führet ein so auferbauliches Leben/ daß sich alle in dem Closter verwundern müssen/ als sie gesehen/ mit was Inbrunst und Eifer sich dieser abgöttischer Fremdling nach seiner Bekehrung zu aller Tugend anlassete. Eligius auch selbst hat daraus eine Freud geschöpfet/ und sich seines Kauffs wohl gar nicht reuen lassen: und weil er gesehen/ daß Tillo auch in der Göttlichen Schrifft und Weisheit fürtreflich zugenommen/ hat er ihm die heilige Priester-Weih ertheilet/ darzu sich aber Tillo aus ungefälschter Demut anderst nicht/ als durch Krafft des heiligen Gehorsams/ hat vermögen lassen/ weil er sich auf keine Weiß mehr fähig oder würdig schätzte/ zu so hohen Dienst und Freundschafft GOttes einzustehen/ nachdem er sich im Dienst des Teufels so viel Jahre lang aufgehalten hätte. Er hat ihm aber durch seine Demut nur selbst eine grössere Ehr zugezogen/ indem er nicht allein zu der Priesterlichen Weih/ sondern auch bald nach den Todt des Closter-Abbts/ auf das Gutachten Eligii, zu der Abbteylichen Würde ist befördert worden/ und haben ihm jetzt diejenige alle selbst müssen Gehorsam leisten/ denen er zuvor als ein Leibeigener ist unterthänig gewesen: Es hat ihm aber seine ungezwungene Lieb und Freundseligkeit bey allen einen so guten Gunst gewonnen/ daß sie sich mit Freuden unterworffen haben. Er hätte zwar seinen Prälaten-Stab offt durch eine heimliche Flucht gantz Ins Closter aufgenommen. Schätzt sich unwürdig der Priesterweih. Wird zu einen Abbt erwählt.

gern

gern wieder von sich gelegt/ weil er aber geforchten hat/ Eligium zu betrüben/ hat er sein geheimes Fürhaben bis auf dessen Hintritt nicht ins Werck gesetzet; so bald er sich aber durch den Todt des Bischoffs von seiner alten Schuldigkeit frey gesehen/ hat er sich nicht mehr länger aufgehalten/ ist aus dem Closter gewichen/ und hat ihm aller unwissend zu Arvernia ein anständiges Oerthel ausgesuchet/ wo er seine fürhabende Einsame ungehindert würde ausführen können.

Fliehet die Ehr.

Lebet einsam.

Gar bald hat er ein Ort gefunden/ wo sich auf einen hohen Berg eine schöne und weite Ebne hat sehen lassen/ darbey eine kühle Brun-Quell mit viel Frucht-reichen Obst-Bäumen rings umschattet war; und weil sich noch viel anders Gehöltz hat finden lassen/ hat er ihm gar bald und füglich eine Wohn-Hütten zugericht/ und GOTT von Hertzen Danck gesagt/ daß er ihm dorthin hätte angeführt/ wo ihm die Natur eine so freygebige Nährmutter abzugeben versprache.

Nach schon gefertigten Wohnplatz/ so ein gantz eng von Baum-Aesten zusam geflochtenes Hüttlein war/ hat er sich gerüstet/ wider den allgemeinen Seelen-Feind in Kampf zu tretten; die besten Waffen bestunden in seinem fromm-vertrauten Gebet und heiligen Creutz-Zeichen/ und ob sich zwar der Feind wohl offt in entsetzlicher Furcht-Gestalt sehen ließ/ hat er doch allzeit auf einen jeden einzigen Creutz-Streich flüchtig umkehren und in seine Höll wieder heimeilen müssen.

Der Teufel fliehet das Creutz.

Viel Jahre lang hat er da gelebt/ nur allein GOTT bekant/ biß ihn der fürblickende Tugend-Schein/ so sich niemahls lang verbergen lässet/ auch bey den Menschen endlich verrahten hat. Alsdann ihm nicht nur viel seynd zugangen/ eine gute Lehr von ihm heimzubringen/ sondern haben auch nicht wenig bey ihn Stand gehalten/ daß bald bey 300. fromme Seelen/ in besondern kleinen Wohn-Zellen/ unter den Gehorsam Tillonis, GOTT einsam gedient haben/ wann man doch für ein Einsame ausgeben darf/ was von so viel 100. Seelen ist vergesellschafftet gewesen. Man pflegte Tillonem insgemein nur den Einsidl Paulum zu nennen/ so vollständig gleich hat er seine Lebens-Art nach desselben Tugend-Wandel eingericht.

Unterdessen als sich Tillo auf seiner Berg-Wohnung jetzt erzehlter massen einsam aufhielt/ haben ihnen die verlassene geistliche Kinder zu Solenniaco von ihrem verlornen Abbten nichts mehr traumen lassen; doch haben sie nicht nachgelassen/ GOTT zu bitten/

daß

daß so fern er noch in Leben wär/ soll ihn GOtt seinem Closter wieder heimstellen/ und haben endlich verdient/ erhört zu werden. Dann als sie zum wenigisten darauf gedacht hätten/ Tillonem mehr zu suchen/ ist er selbst wieder kommen. Dann es erschien ihm in der Nacht ein Engel/ mit dem ausdrücklichen Befehl von GOtt/ daß er seiner Versammlung auf dem Berg ein anders Oberhaupt selbst fürstellen/ alsdann die Wüsten verlassen/ das Closter wieder beziehen/ und die betrübte geistliche Kinder zu Solemniaco durch seine Wiederkehr trösten soll. Derowegen rufft er seine Berg-Kinder durch einen Glocken-Streich alle zusammen/ macht ihnen bekannt/ was er von GOtt befelcht worden/ setzt an seine Statt ein anders Oberhaupt/ nimmt Urlaub/ und kehrt in sein Closter zuruck. So groß als jetzt gewesen ist die Betrübnuß der verlassenen Berg-Kinder wegen seines Abzugs/ so groß ist auch gewesen die Freud der frommen Geistlichen zu Solemniaco, wegen seiner so unverhofften Ankunfft/ und dieses um soviel mehr/ weil sie von ihm gehört/ daß es GOtt selbst zu ihren Trost verordnet und durch einen Engel befohlen hätte. Tillo aber/ nachdem er ihnen die Ursach seines Ausbleibens und gantze Berg-Leben bekannt gemacht/ stellt sich unter die Letztere von der Versammlung/ und wil nicht anderst als nur ein Untergebener mit und bey ihnen bleiben. Und weil er auch schon allbereit anfieng alt zu werden/ hat er Gondobertum, den damahligen Abbt/ gebetten/ er möcht ihm einen besondern und abgelegenen Winckel für eine Wohn-Cellen einraumen/ damit er seiner Andacht ungehindert pflegen/ und sich desto leichter auf ein gutes Sterb-Stündlein bereit halten könte. Nachdem es ihm der Abbt erlaubt/ hat er ihm zunächst an das Closter eine besondere Wohnung zugericht/ und zwar unter dem Namen und Ehr des heiligen Eligii, dem er nach GOtt seine Bekehrung und gantze Hoffnung zu dem Ewigen zuerkannte.

Tillo wird von GOtt befelcht/ ins Closter wiederheim zu kehren.

Als er unterdessen seines hohen Alters das neunzigste Jahr erreicht/ schickt er hinein ins Closter/ und lässet der Versammlung andeuten/ wie daß es GOtt gefallen/ seine Seel aus dem Zeitlichen abzufordern/ und würd er an diesem Tag und Stund (so er ausdrücklich benennete/) von der Welt seinen Abschied nehmen. Zu dem End hat er auch Ermenum, den Bischoff von Lemovicis, bittlich einsuchen lassen/ daß er ihn besuchen/ und am Tag des Tods seiner Leich-Besingnus mit beywohnen wolte. Es lag dieser fromme Bischoff selbst würcklich kranck zu Bette/ und konte sich Schwachheit halber ohne

Sagt seine letzte Stund vor.

Krancker wird wunderthätig gesund.

frembder Hülff allein nicht aufrichten. Jetzt aber/ als er von dem bevorstehenden Tod seines liebsten Freunds Bericht bekommen/ hat er sich vom Bett lassen aufheben/ und so bald er mit dem halben Leib erhebt gewesen/ hat er sich von aller Schwachheit frey gefunden/ ist ungehindert aufgestanden/ und mit guten Kräfften frisch und gesund Tilloni zugereist. Und zwar eben zu der rechten Zeit/ dann kaum ist Tillo mit denen heiligen Sacramenten versehen worden/ und hat in seiner des Bischoffs Gegenwart seine fromme Seel in Himmel heimgeschickt. Seinen heiligen Leib hat Ermenus selbst mit andern Geistlichen zu Grab getragen/ und oberhalb des Grabs einen Schwidbogen aufgeführt/ so von Silber und Gold köstlich ausgezirt und mit

Heil-würckendes Trinck Geschirr.

köstlichen Edelgesteinen dick besetzt gewesen. Unter seine Wunder-Zeichen muß gantz sonderbar gezehlt werden sein Trinck-Geschirr: dann alle Krancke/ so viel daraus getruncken haben/ seynd gesund worden. Aus dergleichen Becher wär nicht übel/ ein Gesundheits-Trunck lassen umbher gehen. Aus seinem Gebein ist ein heilsams Oel her-

Heilsames Oel.

für geflossen/ so absonderlich die Fieber abgetrieben. Er hat gelebt umb das Jahr Christi 700. wird in Flandern fürtrefflich verehrt.

12. Martii.

S. Gregorius der Grosse/ Römische Pabst und Kirchen-Lehrer.

DEr hoch-Adeliche Anicianische Stammen/ aus welchem unser heiliger Ertz-Vatter Benedictus zu Nursia herfür gesprossen ist/ hat auch Gregorium diesen grossen Kirchen-Vatter aus Gordiano und Sylvia zu Rom der Welt gebohren. Als er noch in Mutter-Leib gelegen/ hat der heilige Benedict von ihm schon weißgesagt/ was aus dem Kind würd werden? was Stand und Namen

Gregorius hoch-gelehrt:

er würde an sich nehmen? So bald es die Jahre haben zugelassen/ ist er in die Schul befürdert worden/ und hat in Erlernung aller Wissenschafft so fürtrefflich zugenommen/ daß es ihm an Witz und Weißheit

wird Stadthalter:

zu Rom kein anderer bevorgethan. Derowegen ist er bald in Rath genommen/ und endlich gar zu der Stadthalterey erhöhet worden/ so zu der Zeit die fürnehmste Ehren-Stell gewesen. Und hat sich bey

dero



S. GREGORIUS I. PP. ECCLESIÆ DOCTOR.

Magni nomen egregijs factis è adeptus, cùm varios Romæ Magistratus gessit. Positis namq; honoribus in Monasterio S. Andreæ à se ædificato Monachum Ord. S. Ben. induit. Caput Christiani Orbis factus, Ecclesiam totâ Angliâ et multis alijs partibus auxit, infinitos hæreticos triumphauit. Morbis tandem fractus et excoctus vitam mortalem posuit. A. 604.

J. v. d. B. K. S.



dero Verwaltung so löblich angelassen/ daß sich über die Geschicklichkeit dieses Römers alle verwundert haben. Er war die gemeine Sag inn- und ausser des Vatterlands/ und hat/ gleichwie am Verstand/ also auch an grossen Ruff/ Ehr und Ansehen/ alle andere überstiegen.

Jedannoch hat er sich von dem so schmeichlenden Glück zuviel nicht kitzeln lassen/ sondern noch immer gantz tieff in Erinnerung gezogen/ was der heilige Benedictus von ihm vorgesagt. Aber/ wie er selbst bekennt hat/ ist es ihm nicht eben so leicht als lieb gewesen/ jene Gewohnheit wieder abzulegen/ daran er so vest gebunden war; und ob er sich wohl gern von der Welt hätte losgebunden/ haben ihn doch die so viel- und gewaltig zusammen treffende Respecte seiner hohen Aempter und Ehren nur immer vester anzuknüpffen gesucht: biß er endlich mit verwunderlicher Großmüthigkeit die angelegte Mäschen auf einmahl zerrissen/ der Welt einen mannhafften Trutz gebothen/ alle Respecte und menschliche Absehen verachtet/ Geld und Gut theils unter die Armen/ theils unter die von ihm in Sicilien sechs neue Ordens-Clöster abgetheilt/ und sich in das siebende/ (so er zu Rom aus seinem vätterlichen Haus/ unter dem Namen und Ehr des heiligen Apostels Andreæ, aufführen lassen) selbst verschlossen hat: Alsdann er zugleich mit der weltlichen Kleidung auch alle weltliche Begierden vollkommen abgelegt/ und sich nur GOtt gefälliger Andachten niemahls ausgesetzt/ und das eigne Fleisch durch die schärffiste Buß-Wercke so streng gehalten/ daß dem Leib ausser der Haut und Bein nicht viel mehr übrig geblieben. Für sein gute Kost hat er sich im Closter der Hülsen-Früchten bedient/ und über die Linsen/ Erbes/ oder Bohnen/ so ihm seine Frau Mutter/ Sylvia, selbst gekocht und zugeschickt/ nicht leicht was zugelassen. Durch welche allzustrenge Buß-Ubung und harten Abbruch die Leibs-Kräfften dermassen geschwächt worden/ daß er die Fasten so gar an dem heiligen Char-Sambstag oder Oster-Abend wäre gezwungen worden aufzuheben/ wann ihn nicht der heilige Eleutherius, aus dem Himmel herab/ durch ein übernatürliche Hülff und Nahrung noch ehe gestärcket hätte.

Alte Gewohnheit legt man nicht leicht ab:

Scharffe Buß-Ubung.

Neue Krafft aus dem Himmel.

Bey den Eintritt in das Closter/ ist es Gregorio frey gestanden/ die Verwaltung dessen als Stiffter auf sich zu nehmen: Er hat sich aber lieber andern unterwerffen wollen/ als daß er selbst hätte gebiethen sollen/ biß er nach dem Tod des damahligen Vorste-

hers ist gezwungen worden/ jetzt zu ersetzen/ was er vormahln ausgeschlagen/ und die Stell eines Gebieters zu übernehmen. Neben den Closter stunde das Krancken-Haus/ darinnen nach löblichen Brauch unsers heiligen Ordens die Krancken mit aller Nohtdurfft versehen wurden. Diese Stell eines Krancken-Verpflegers hat er als Abbt selbst auf sich genommen/ und so viel es die Zeit ohne Nachtheil seiner hohen Amts-Verrichtung zugelassen/ hat er denen Krancken alle ersprießliche Dienste in eigner Person mit gröster Lieb und Sorgfalt gegenwärtig geleistet. Er ist noch eine Tafel oder Tisch zu sehen/ darauf er die Armen abgespeiset. Er ist ihnen so unverdrossen beygestanden/ daß er ihnen selbst die Füsse gewaschen/ selbst das Essen zugetragen/ selbst den Trunck gereicht/ und halt selbst alle Nohtdurfft geschaffen: aber nicht ohne Erkanntnuß dessen/ deme diese Lieb in seinen Armen wiederfahren ist/ wie aus dem folgenden wird zu vernehmen seyn.

Lieb-Sorg für die Krancken.

für die Armen.

Als Gregorius auf einen Tag mit der Feder zu thuen hatte/ und dem Schreiben oblag/ kommet ein armer Schiff-Knecht/ zeiget ihm wehemütig an/ wie daß er durch erlidtenen Schifbruch um all sein weniges Vermögen kommen/ weder etwas mehr oder bessers habe darvon gebracht/ als nur die zerrissene Hosen/ womit er wircklich aber ziemlich schlecht bedeckt wär. Und weil dann diesen Schaden auch sein Weib und Kinder gantz richtig durch den Hunger und daraus erfolgenden Todt würden empfinden müssen/ so fern ihm nicht mit einiger gutwilligen Beytrags-Steuer geholffen werde/ als bitte er ihn von Hertzen/ er möchte ihm/ GOTT zu Lieb/ nur einen wenigen Zehrpfenning fürstrecken/ und hierdurch sowol ihm/ als seinem Weib und Kindern/ ihres müheseligen Lebens vor dem Hunger retten helffen. Gleich schaffet ihm der mitleydige Vatter durch seinen Renth- und Seckelmeister ein reiches Allmosen an. An dem folgenden Tag kommet der Schiff-Knecht wieder mit dem alten Bettel-Sack/ erneuert seine vorige Klag/ und bittet um GOttes Willen um eine guthertzige Christliche Hilff/ weil er sich sonst keiner frembden Hilff würde zu getrösten haben/ wann ihm Gregorius die seinige würde entziehen wollen. Der fromme Vatter lässet sich auch jetzt erbitten/ und schaffet ihm auf ein neues eine erkleckliche Geld-Steuer an. Es hat sich aber der arme Tropf durch diese zweymalige Beyhilff noch nicht wollen sättigen lassen/ sondern kommet auch am dritten Tag/ mit der wiederholten Bitt/ daß weil er die zwar reich überschaffte

Wahre Lieb lässet sich nicht müd machen.

Gelder

Gelder nicht für dem sein- und der Seinigen Hunger/ sondern nur für andere nohtwendige Ausgaben hätte fürstrecken müssen/ als würde ihnen noch zur Fristung ihres Lebens wenig geholffen seyn/ wann er sich nicht auch das drittemahl über sie erbarmen und mitleydig helffen würde. Diese einiger massen ziemlich unhöfliche Ungestüm würde manchen zur Ungedult gewaltig haben reitzen können: aber die unbewegliche Hilff-Begierd dieses frommen Hertzen/ welches in denen Armen sein Absehen nur auf GOTT gerichtet/ hat es auf keinen andern Unwillen ziehen können/ als den er auf seine eigene Unvermögenheit geworffen/ daß er nemlich nicht allzeit so viel zu geben hätte/ als er gern geben wollte: und weil dann auch jetzt kein Geld mehr in Vorraht war/ hat er die noch einzig übrige silberne Schaalen/ so ein Denckzeichen von seiner Frau Mutter Sylvia war/ dem ungestimen Anfordever mittheilen lassen. Wer nun dieser ungestimme Bettler gewesen sey/ und wie getreu er die empfangene Gutthat wiedergolten habe/ hat sich bald gezeiget: aber ich muß noch ehe eine nicht ungleiche Begebenheit anmercken/ bey der sich eben dieser Schiff-Knecht eingefunden hat/ und sich hernach seinem Gutthäter auf eine seltsame Weiß zu kennen geben. Ist freygebig.

Es pflegte Gregorius alle Tage zwölf Arme bey sich zu speisen: als er aber deren auf einen jeden Tag 13. gezehlt/ hat er seinen Renthmeister zur Red gestellt/ und fürgehalten/ warum er sich unterstanden/ wider seine Verordnung die Zahl der armen Gäst zu vergrössern/ und 13. zuzulassen? Er aber gibt zur Antwort/ daß er nicht allein nicht mehr als nur zwölf habe zugelassen/ sondern könne auch jetzt noch nicht mehr als zwölf bey der Tafel zusammen zehlen. Gregorius fanget auch wieder an zu zehlen/ und saget: Siheſt du dann nicht/ daß dieſer/ ſo der nächſte neben mir ſitzet/ die zwölfte Zahl um eins vermehre? Der Renthmeister zehlt/ und zehlt zum öfftern/ kan aber mehr nicht zusammen zehlen als nur 12/ und giebt hierdurch Gregorio Anlaß/ auf den vermeynten dreyzehenden ein achtsamers Aug zu werffen. Indem er dann denselbigen gantz achtsam anschauet/ verstellt er sich gleich selbst/ und zeiget an statt der verächtlichen Bettler-Gestalt eine so übernatürliche Schönheit/ an dero Beschauung sich der glückseelige Gastgeb nicht gnugsam hat ersättigen können; doch hat er äusserlich von dem so würdigen Geheimnuß nichts mercken lassen/ sondern nur denen Zwölffen einen baldisten Urlaub geben/ den dreyzehenden aber gantz allein bey sich behalten/ und bittlich

angefragt/ wer er sey? Weil er ohne Zweiffel nur von einem glückseeligen Oberland müsse daher kommen seyn/ wo sich allein eine so ausbündige Schönheit finden lasse. Dieser aber gibt zur Antwort: Wann du meinen Namen wissen wilst/ so sag ich dir/ daß er sey wunderbarlich: Ubrigens bin ich eben derjenige/ so ich unlängst bey dir zum drittenmahl umb eine Hülff-Steuer angehalten/ und das letztemahl die silberne Schaalen von deiner Freygebigkeit bekommen hab; darfür, ich dir noch auf Erden eine dreyfache Cron/ als nemlich/ das Römische Pabstthumb zuverordnet hab. Gregorius fragt ihn weiter/ wie er dieses alles von ihm ausdeuten oder verstehen müsse? alsdann er ihm erst ausdrücklich hat bekannt gemacht/ wie daß er ein Engel des HErrn sey/ vom Himmel herab gesandt/ seine Freygebigkeit zu versuchen/ und ihm darfür die höchste Päbstliche Ehrn-Wurde anzukünden. Und nachdem er dieses geredet/ ist er aus seinen Augen verschwunden.

Allmoßgeben armet nicht.

Ein Engel in Gestalt eines Armen.

Es pflegt Gregorius obangezeigter massen denen Armen selbst eigenhändig die Füß zu waschen. Als er nun auf einen Tag/ bey eben dieser Verrichtung/ zu den letzten und zwölfften Bettler kommen ist/ und ihme würcklich seine Füsse gesäubert/ ist er uhrplötzlich aus seinen Augen verschwunden/ hat sich aber gar bald in einer andern Gestalt wieder sehen lassen: Dann als sich Gregorius über die so unvermuthete Entzückung verwunderte/ erscheinet ihm Christus der HErr/ schaut ihn gantz liebreich an/ und mit freundlichen Worten: Wisse/ mein Gregori, saget er/ daß ich heunt von dir bin gespeiset worden. Und ist zugleich mit diesen Worten wieder aus seinen Augen verschwunden.

Christus in Gestalt eines Armē.

Diese grosse Lieb/ womit der fromme Vatter denen noch lebenden Armen ist gewogen gewesen/ hat er noch viel sorgfältiger zu den Verstorbenen getragen/ und für die Erlösung der armen Seelen nicht nur selbst beharrlich sein Gebett verrichtet/ sondern auch hernach als schon Pabst gewisse Altäre privilegirt/ und mit Ablaß bereicht/ bey welchen alle Tag/ zu Hülff deren dürfftigen Seelen/ heilige Messen gelesen werden: wie dann noch heunt dergleichen Gregori- oder Seel-Messen an viel Orthen bräuchig seynd.

Lieb-Sorg für die armen Seelen.

Nicht geringer ist gewesen sein löblicher Eiffer/ den er zu Erhaltung einer guten Closter-Zucht getragen hat/ wie absonderlich aus der folgenden Begebnuß zu erkennen ist. Einer aus seinen Closter-Leuthen/ so in der Artzney-Kunst ziemlich erfahren war/ hat wegen angelegter

legter Hülff-Mittel von gewissen Leuthen für eine Erkanntnuß 3. Ducaten angenommen/ und heimlich bey sich behalten. GOTT aber schickt ihm/ zu Bestraffung seines Fehlers/ eine gefährliche Kranckheit zu/ und setzt ihn hierdurch in eine billiche Forcht eines unglückseeligen Tods/ so fern er den heimlichen Gewinn nicht offenbahren und das Geld von sich geben würde. Derowegen entdeckt und vertraut er das Geheimnuß seinem Krancken-Warther/ welcher zugleich sein leiblicher Bruder gewesen/ und lässet das Geld durch ihn mit vereinigter Abbitt Gregorio zustellen. Ob nun zwar vielleicht diese freygethane Bekanntnuß und reumüthig-zugesetzte Abbitt des begangenen Fehlers eines mildern Straff-Urtheils und bessern Mitleydens wäre würdig gewesen/ so hat sich doch der grosse Zucht-Eiffer Gregorii dermassen darüber geärgert/ daß er den armen Justum (dann also hieß er mit Namen) von der Gemeinschafft aller Geistlichen ausgeschlossen/ den Zutritt in die Kirchen untersagt/ weder zugelassen/ daß man für ihn beten soll. Er hat aber dieses alles nur von dessentwegen so scharff mit ihm verordnet/ daß sich andere um so viel mehr daran sollen stossen/ aus dem frembden Schaden witzig werden/ und sich künfftig von dergleichen Fehler um so viel sorglicher hüten. Als es nun dahin kommen; daß der Krancke hätte sterben sollen/ hat er sich dem Gebett und Fürbitt seiner Geistlichen gantz innständig anbefohlen/ aber leider zuruck erhalten/ daß es ihnen nicht erlaubt sey/ seiner Seel bey GOTT zu gedencken/ weil er sich ihrer Fürbitt durch sein Verbrechen hätte unfähig gemacht. Und ob er zwar/ dieser harten Straff eine Milderung zu finden/ alles äusserste gethan/ so seynd doch alle seine Seufftzer/ alle seine Buß- und Besserungs-Versprechen leer gefallen/ Gregorius hat Justum ehe ohne Trost lassen absterben/ als daß er von seinem Straff-Urtheil mehr etwas nachgelassen hätte. Ja was noch mehr ist/ als unterdessen der Krancke würcklich betrübt und Trost-loß abgeschieden/ hat er dessen Leib nicht in die Kirch/ nicht in den Freudhoff/ auch nicht in ein anders ehrliches Ort/ sondern in einen Mist-Hauffen einscharren lassen/ das Geld in die Gruben nachwerffen/ und für ein traurigen Grab-Spruch nachruffen: Pecunia tua tecum sit in perditionem, dein Geld sey mit dir zu deinen Verderben. Und hat keiner für die Seel des so reumüthig-verstorbenen Büssers beten oder bey GOTT gedencken dörffen. Und hat der arme Justus 30. gantzer Tage lang müssen verlassen bleiben/ daß man nicht eine heilige Meß für ihm hat lesen dörffen/ nicht ein einziges Requiem sprechen/ oder

Verwunderlicher Zucht-Eiffer.

Sorg für die Elösterliche Armuth.

ihm

ihm die ewige Ruhe zu wünschen/ und dieses aus der beständig- wolbedacht- und ausdrücklichen Verordnung des so Eiffer-vollen Gregorii, dann man ihn wol schier eines zu hart- und unmitleydigen Hertzens möcht schuldig sprechen/ wann ihn nicht seine unwidersprechliche viel zu grosse und bekannte Heiligkeit von so unbillichen Argwohn frey und sicher machte. Dann er hat dieses alles nur von dessentwegen so streng verordnet/ damit es seiner gantzen Versammlung eine nutzliche Forcht brächte/ und an dem Schaden eines eintzigen/ alle andere witzig würden/ weder sich zu dergleichen Ubertrettung durch waserley Fürwand bereden liessen. Nachdem aber solche Buß-Zeit und 30. tägiger Straff-Fluch vorbey geloffen/ hat er bald gezeigt/ wie es ihm um das Hertz sey/ und daß er dem Verstorbenen die begehrte Hülff nicht entzogen/ sondern nur aus gerechtem Eiffer anderen zu Nutz verschoben habe: indem er aus vätterlicher Obsorg für das Heyl seiner Seel gleich 30. andere Täg hat ausgeworffen/ durch welche man ohne Unterlaß hat Meß lesen und beharrlich beten müssen/ weder aussetzen dörffen/ biß die Seel des Justi aus den Peinen des Fegfeuers würd erlöst und in die Freud des Himmels übersetzt worden seyn. Wie dann bald geschehen/ daß Justus seinem Bruder erschienen ist/ den Eiffer Gregorii gelobt/ und für die so treu geleiste Hülff und Erlösung gedanckt hat.

Closter-Flüchtling werden wunderthätig eingebracht.

Nicht viel anderst hat er etliche aus dem Closter flüchtige/ aber wunderthätiger Weiß wieder heimgebrachte Münche gezüchtiget/ und zur Besserung gebracht. Einen andern/ welcher von dem Geld/ so er bey denen Ausgaben geübrigt/ etwas für sich zuruck behalten/ den hat er so lang von dem Teuffel lassen besessen bleiben/ (dann diesen Gast hat ihm sein unnutzer Geld-Gewinn zugezogen) biß er sich seines Fehlers selbst hat schuldig bekennt/ und das Geld von sich gegeben. Gleichwie er aber wider die Schuldige/ anderen zur nutzlichen Warnung/ die Laugen gebraucht/ und mit Schärffe verfahren ist: also hat er für die Fromme und Unschuldige nur lauter Honig herfür gesucht/ ist ihnen mit Lieb begegnet/ und hat Antonium, Meru um und Geruntium, ihres Eiffers so gar nach seinen Todt gelobt/ indem er ihnen erschienen ist/ und sie zu sich in den Himmel/ zu der ewigen Belohnung/ selbst eingeladen hat. Ehe aber/ als ich Gregorium in der himmlischen Glori groß mache/ muß ich ehe noch anderer seiner lobwürdigen Verrichtungen gedencken/ welche ihn auch hier auf Erden gantz billich haben groß gemacht: deren nicht die geringste die Bekehrung des Engellands gewesen

Trostreiche Erscheinung.

wesen ist/ darzu er durch die folgende Begebnus den meisten Antrieb bekommen hat.

Zu Rom wurden nicht wenig von gedachtem Königreich gefänglich eingebrachte Soldaten feilgeboten/ welche als sie auch Gregorio unter die Augen kommen/ haben sie ihm durch ihre schöne Gestalt/ tapfers Gemüt/ und aufrichtigen Anblick eine nicht kleine Hofnung geben/ daß sie zu der Lehr und Erkantnuß des wahren Glaubens gantz absonderlich würden fähig seyn/ wañ sie darzu durch taugliche Unterweiser nutzlich würden angeführt werden. Deßwegen gehet er hin zu den Römischen Pabsten/ so dazumahl Benedictus der Erste gewesen/ zeiget ihm sein Fürhaben an/ und begehrt zugleich mit dem Päbstlichen Seegen auch die Freyheit/ taugliche Geferten aus seinem Closter und Orden mitzunehmen/ den Glauben offentlich zu predigen/ und das grosse Britannien/ oder so genannte Englische Königreich zu einen wahren Engelland zu bekehren/ mit der heiligen Kirchen zu vereinigen/ dem Himmel zu gewinnen. Benedictus hat ihm sein Begehren gantz gern gutgeheissen/ und auch Gregorius hat sein Fürhaben gantz gern in das Werck gesetzet/ die Reise mit einer auserlesenen Schaar tauglicher Closter-Leute wircklich angetretten/ und von Rom Urlaub genommen. Aber so gern als er von Rom ist abgezogen/ so ungern hat ihn Rom verlassen/ weder gedulten wollen/ daß sie ein so würdiges Kleinod verlieren sollen: derowegen eilen auch sie zu den Pabsten/ und bringen die Sach dahin/ daß Gregorius seine Reiß wircklich hat unterbrechen und zurück auf Rom wieder umkehren müssen. So gut weiß die Göttliche Weisheit ihre Anschläge auszuführen/ welche Gregorium zu einen Apostel der Engelländer zwar erkiesen/ und doch für seinen Statthalter und obristen Hirten der gantzen Christenheit zu Rom hat zuruckbehalten wollen. Darzu Benedictus gleich selbst den ersten Staffel gebauet/ als er Gregorium nach seiner Wiederkehr in die Zahl der Cardinäle eingeschrieben hat. Gregorius wird Cardinal.

Unterdessen als dieses zu Rom vorbey gieng/ ist zu Constantinopel Tiberius auf den Käys. Thron erhebt worden: diesem zu seinen Ehrn-Glück die gebräuchliche Anwünschung abzustatten/ hat Benedictus Gregorium bestellet/ auf Constantinopel abgesandt/ und dem Käyser zu der neu angetrettenen Regierung Glück wünschen lassen. Auf der Reiß hat er sich an statt eines andern Pracht oder Dienerschafft/ nur von etlichen Geistlichen aus seinem Closter begleiten lassen/ damit sie ihm in seiner Andacht und Gebet kunten Gesellschafft leisten.

Zu Constantinopel hat er unsern H. Leandrum angetroffen/ mit dem er schon zuvor in vertrauter Bekantschafft gelebt: von dem er jetzt ist gebetten worden/ daß weil er ohne dem so bald nicht wieder würde abreisen können/ soll er für eine nutzliche Zeitvertreibung über die Histori von dem gedultigen Job eine sittliche Auslegung verfassen/ darzu er sich nicht ungern bereden lassen/ und über das gedachte Büchlein Job jene schöne und Lehr-reiche Auslegung gefertiget/ welche noch neben andern seinen Büchern und Schrifften in eine billige Lob-Verwunderung gezogen wird.

Nutzl. Zeitvertreibig.

Nach schon gut abgerichten Anliegenheiten seiner Gesandtschaft hat er sich doch von der Statt nicht gleich beurlauben können/ sondern hat sich noch länger saumen müssen/ damit er die von ihrem eigenen Patriarchen Eutychio übel angeführte Griechen auf den rechten Weg wieder verleiten/ und von dem schon eingetruncknen Gifft seiner gefärlichen Ketzerey wieder frey machen konte. Es hat diesem guten Bischoff nicht wahrscheinlich vorkommen wollen/ daß die unsterbliche Seelen der Menschen auch mit dem eigenen Fleisch wieder bedeckt und belegt sollen werden/ und deswegen die Auferstehung des Fleisches aus den bekanten Christ-Catholischen Glaubens-Articulen/ völlig ab- und auszustellen gesuchet. Er hat auch die Sach schon allberent so weit gebracht/ daß sich bald alle Griechen/ wenigist in der Statt/ nach ihrer angebohrnen Leichtsinnigkeit zu den Irthum haben bereden lassen. Daraus dann Gregorius veranlasset worden/ mit dem Patriarchen eine Zusammenkunfft zu suchen/ von der Auferstehung des Fleisches eine ordentliche Abhandlung zu halten/ und hierdurch auf einen sichern Grund zu trachten/ welches unter beyden künfftig möchte zu glauben seyn? Ob die Auferstehung des Fleisches? oder nur allein der Seelen ohne Fleisch? Es hat aber Gregorius für die Auferstehung des Fleisches seine Beweißthume mit so verwunderlichem Nachdruck und Geschicklichkeit fürtragen/ daß sich so wohl Eutychius selbst/ der Patriarch/ für überwunden bekennet/ als auch der Käyser/ welcher gleich alle Bücher und Schrifften dieses Ketzers in das Feuer werffen und zu Aschen verbrennen lassen. In dem Todt-Bett hat hernach Eutychius die Haut seiner eigenen Hand in die Höhe gehalten/ und diese offentliche Bekantnuß gethan: Confiteor, quia omnes in hac carne resurgemus. Ich bekenne es/ daß wir alle in dem Fleisch werden auferstahen. Wie es auch aus dem Brevier an dem Fest des heiligen Gregorii bekant ist.

Ketzerey Eutychii wird abgestellet.

Nach-

Nachdem Gregorius endlich zu Rom wieder ankommen ist/ hat er sich mit seinen Geferten in sein Closter begeben/ und dort der geistlichen Ruhe und geliebten Einsamkeit beflissen. Eben zu dieser Zeit hat sich die Tyber häuffig ergossen/ und ist das Wasser so hoch gewachsen/ daß es die Statt-Mauer übersteigen hat/ darauf eine erschreckliche Pest gefolget/ indem das von der Wasserfluht ausgeworffene/ hin und her zerstreuete/ durch die Sonnen-Hitz faulende Unziefer einen so giffigen Gestanck von sich geworffen/ darvon der Lufft ist angesteckt und die Leute so übel behafftet worden/ daß nicht nur von dem gemeinen Pövel eine grosse Zahl/ sondern auch Pelagius selbst/ der Römische Pabst/ an der Sucht gestorben ist. Nach dem traurigen Todt ihres Kirchen-Vatters/ seynd die Cardinalen und alles Volck auf eine baldiste Ersetzung des geleerten Päbstlichen Stuhls bedacht gewesen: und ist die einhellige Stimm auf Gregorium ausgefallen/ welcher/ gleichwie er zuvor der Stadt in weltlichen Sachen best-nutzlich vorgestanden/ also würd er jetzt auch nicht nur der Stadt allein/ sondern der gantzen Christlichen Welt mit gleichen Nutzen können beförderlich seyn. Derowegen eilen sie dem Closter bey S. Andreæ zu/ fordern Gregorium mit Gewalt heraus/ loben ihn für einen Römischen Pabst an/ und begleiten ihn mit Freuden in den Vatican oder Päbstlichen Hof. Dieser ungesuchte Ehren-Ruff hat zwar Gregorio ein schlechte Freud gebracht/ doch hat er sich zu wiedersetzen für dazumahl weder Gelegenheit/ weder Bescheidenheit gefunden. Sagt demnach der anwesenden Clerisey und Gesandtschafft/ für die aufgetragene Würde/ schuldigen Danck/ mit dem Zusatz/ daß er endlich ihrem Willen nicht begehr zu wiederstreben/ wann sie nur noch ehe auch das Käyserliche Gutachten würden einsuchen wollen/ ohne dessen mit vereinigten Gernsehen/ er sich zu dem Pabstthum auf keine Weis würd bereden lassen. Er hat aber diese Bedingnuß nur von dessentwegen zugesetzt/ dieweiln er des heimlichen Fürhabens war/ durch eine geheime Handschrifft bey den Käyser vorzubringen und zu vermitteln daß er in diese Wahl mit einstimmen soll. Es hat ihm aber dieser Anschlag fehl geschlagen/ dann sein Brieff an den Käyser ist von dem Stadthalter Germano verkundschafftet/ aufgefangen und hinterhalten/ und folglich Gregorius in der aufgetragenen Würde bestättigt worden.

Pabst Pelagius stirbt an der Pest.

Gregorius wird Pabst.

Weil es dann nicht anderst seyn können/ hat er sich ergeben/ und zu dem Christlichen Hirten-Ampt bequemen müssen. Derowegen

hat er den Anfang mit GOtt zu machen / alles Volck zur Buß und Besserung ihres Lebens mit recht brinnendem Eiffer anvermahnt / weil sich die ausgesteckte Göttliche Straff-Ruthen und leidig Sucht / gleichwie sie nur durch die Laster zugezogen worden / anderst als durch die Tugend und Gottesfurcht nicht wieder würd abstellen lassen. Man schreibt / daß die Pest dermassen überhand genommen / daß Zeit währender eintzigen Predig Gregorii bey 80. Menschen todt seynd niedergefallen. Jetzt aber müssen wir vernehmen / was Mittel er noch weiter gebraucht hat / die leidige Pest zu vertreiben / das betrübte Vatterland in Ruhe und Sicherheit zu setzen. Dieses Mittel war ein fromm-vertraute Zuflucht zu der Jungfräulichen Mutter GOttes / dann gleichwie er selbst Unser Lieben Frau gantz sonderbar ist zugethan gewesen / also hat er zu ihren Gnaden-reichen Schutz auch seine untergebene Kirchen-Schäflein angewiesen. Zu dem End stellt er eine allgemeine Wallfahrt an / ad Mariam Majorem, lässt ihre heilige Bildnuß / wie sie der heilige Lucas gemahlen / vortragen / und zwar mit so gut-erfolgtem Trost-Vortheil / daß jener Enge / so sich bißhero auf den so genannten Bühel Adriani von vielen mit gezuckten Schwert der Stadt bedrohlich hat sehen lassen / der hat das Schwert jetzt in ihrem Zusehen in die Scheid wieder eingesteckt / und haben sich zugleich die himmlische Geister hören lassen / ihrer Königin Lob-singend: Regina Cœli lætare. &c. Freu dich / du Himmels-Königin / &c. zu dessen Beschluß Gregorius noch hinzugesetzt: Ora pro nobis DEUM, Alleluja, Bitt GOtt für uns / Alleluja. Alsdann sich die Pest so gleich verzogen hat / aber die Hochachtung Gregorii ist bey jederman groß angewachsen / und haben ihn alle für einen Vatter und Retter ihres Vatterlands ausgeruffen. Mauritius, der Käyser / hat hierzwischen auch von der Päbstlichen Wahl und Erhebung Gregorii Bericht bekommen / und seinen Gefallen / zu dieser Wahl / durch eine Gesandschafft schrifftlich angezeigt. Gregorius aber hat an diesem allem eine so schlechte Zufriedenheit gefunden / daß / weil er sich des Pabstthums los zu machen / kein andere Gelegenheit mehr hat hoffen können / ist er auf einen heiligen List bedacht gewesen / hat sich in frembder Kleidung heimlich aus der Stadt gemacht / bey einem Kauffmann aufdingen lassen / und sich dargebothen / die Handelschafft seines Herrns auch in weit-entlegenen Landschafften auf das Beste befördern zu helffen. Und dieses zu keinem andern Ziel und End / als damit er sich zugleich mit der Stadt von allem Zutritt zu der dreyfachen

Grosse Pest:

durch die Fürbitt U. L. Frau abgestellt.

Cron/

Cron/ auf ewig entziehen möchte. Aber/ non est consilium contra Dominum, wider GOtt hilfft kein Witz oder Rath; die Göttliche Urtheil lassen sich durch die menschliche Anschläg nicht umbkehren: Derowegen/ wo Gregorius auch immer hingezogen ist/ hat sich oberhalb seines Haupts eine feurige Saul lassen sehen/ durch dero getreuen Anzeig ihn die ausgeschickte Aufsucher gar bald gefunden/ auf Rom zuruck geführt/ und der betrübten Christenheit ihren verlohrnen Hirten mit Freuden wieder zugestellt. Feurige Saul.

Sobald er sich in dieser Würde auf ein neues bevestigt gesehen/ hat er alle weltliche Hofhaltung abgewiesen/ und sich nur allein von denen Closter-Leuthen und Clerisey bedienen lassen. Die geleerte Bißthumer hat er eben mehrentheils nur mit fromm- und gelehrten Ordens-Leuthen besetzt/ und wird man die jenige schwerlich in eine eigentliche Zahl bringen/ welche nur allein aus seinem Closter zu der Bischofflichen Würde seynd befördert worden.

Die Clöster und Abbteyen in Welschland waren mit zeitlichen Einkünfften reich versehen/ und haben hierdurch dem Adel Anlaß gegeben/ sich umb dero Verpflegung zu bewerben/ und die freye Prælaturen zu Commendereyen zu machen. So bald es aber Gregorius wahrgenommen/ hat er durch ein ordentliches Decret verordnet und erkläret/ daß künfftig keiner zu der Clösterlichen Verwaltung soll fähig seyn oder zugelassen werden/ der nicht zuvor durch die heilige Profession oder würcklich-abgelegte Ordens-Gelübd für ein Mitglied des Closters sey angenommen worden. Nicht weniger ist er mit jenen Bischöffen scharff verfahren/ die sich unterstanden haben/ die Güter deren ihnen untergebenen Clöster an sich zu ziehen/ und hat hernach solche unrechtmäßig-bedrangte Clöster von dem Gewalt und Gehorsam ihrer Bischöff frey gesprochen. Es ist die Sorg für das geist- und zeitliche Zunehmen unsers heiligen Ordens bey Gregorio so groß gewesen/ daß ich billig glauben darff/ es sey kein anderer biß auf jetzt gewesen/ und werde auch künfftig keiner seyn/ welcher dem Orden/ nach seinem Stiffter dem heil. Benedict, zu so grossen Wachsthum aufgeholffen habe/ als eben Gregorius, dieser grosse Kirchen-Vatter. Wer wird sich nicht verwundern/ über das grosse Zunehmen des heiligen Ordens/ wann er wil in Erinnerung führen/ was eben Gregorius durch seine Ordens-Leuth Augustinum, Mellitum, Justum, und mehr andere ihre Geferthen in Engelland gefruchtet hat/ wo alle Bischöffliche Sitz und Cantzeln hernach mit lauter Benedi- Commendereyen werden abgestellt. Der heilige Orden wird groß befördert.

einern seynd besetzt und versehen worden. Unser heilige Ordens-Regul hat er nicht allein in dem Concilio Romano, oder angestellten Römischen Kirchen-Versammlung bestättigt und gut geheissen/ sondern auch verordnet/ daß sich alle und alle/ so viel sich in ein geistlichen Orden-Stand in der lateinischen Kirchen begeben wollten/ zu Haltung der Benedictinischen Reguls-Satzungen bekennen müssen. Den Käyser Mauritium hat er von seinem Fürhaben abgetrutzt/ als er die Soldaten von dem geistlichen Ordens-Stand nicht nur hat abhalten/ sondern für unfähig erklähren wollen/ daß/ wer einmahl ein Soldat gewesen/ niemahls mehr hätt können geistlich werden. Welches ich alles nur von dessentwegen angemerckt/ damit man daraus soll warnehmen können/ wie viel Gregorius für dem heiligen Orden gethan hab/ und mit was Lieb-Sorg er dessen Nutzen zu befördern gesucht hab. Jetzt aber kehr ich mich zur Behertzigung seines nicht geringern Lieb-Fleiß/ so er als ein allgemeiner Christlicher Seelen-Hirt für alle seine anvertraute Kirchen-Schäflein insgesambt/ und für ein jedes besonder getragen hat.

Grosse Hungers-Noth:

Nachdem er unlängst der Stadt von der obgedachten Pestilentzischen Sucht abgeholffen/ hat sich jetzt eine andere Sterb-Sucht herfür gethan. Diese hat ihren Ursprung von der grossen Theurung genommen/ welche eine so grosse Hungers-Noth verursacht/ daß viel arme Seelen aus Mangel des lieben Brods/ ihr Leben vor der Zeit haben hergeben müssen. Diesem Ubel abzuhelffen/ hat der mitleidige Vatter seine Schatz-Kästen geleert/ die Nahrung von weiten Landen zuführen lassen/ und viel tausend arme Brod-Sammler/ welche sonst aus Hunger hätten sterben müssen/ beym Leben noch erhalten.

Getreuer Brod-Vatter.

Neben diesen/ hat er innerhalb der Stadt allein drey tausend fromme Closter-Frauen/ mit der nöthigen Unterhaltung versehen/ dero Fürbitt er hat zugeschrieben/ daß Rom von der Longobardischen Grausamkeit keinen Schaden gelitten hat.

Freygebiger Noth-helffer.

Es ist aber diese seine Freygebigkeit zu Rom allein nicht eingeschrenckt geblieben/ indem er in allen Städten des gantzen Welschland gewisse Spender bestellt hat/ welche jedem sowohl Mann- als Frauen-Closter die nöthige Lebens-Mittel nach Dürfftigkeit reichen müssen/ zu dem sie die Zahl der Clöster und der darinnen wesenden Geistlichen in eigentlichen Registern verzeichnet hatten.

Probum, den frommen Abbten seines Closters bey S. Andre, hat er mit erklecklichen Geldern biß gar auf Hierusalem in die heilige Stadt

Stadt abgeschickt/ damit er auch dort einen neuen Closter-Bau fertigen/ und den heiligen Orden einpflantzen solle. Für die zu Rom ankommende Pilger und Kirchfahrter hat er eben gewisse Gelder und Lebens-Mittel ausgeworffen. Der erste Tag eines jeden Jahrs war ein eigentlicher Wochen-Marckt der Armen/ wo man ihnen alle Nothdurfft gereicht/ und Butter/ Schmaltz/ Traid/ Meel/ Fleisch/ Fisch/ Kraut/ Köhl/ Käß/ Wein und Brod/ gantz reichlich hat mittheilen lassen. So offt er auf die Gassen kommen/ hat er etliche Geld-Säckel mitgenommen/ und unter die Arme ausgeleert. So gar der Kayserlichen Stadt-Wacht/ weil sie den gebührenden Sold gar karg und schlecht zu Handen bekommen/ hat er/ ungeacht der hieraus erfolgten Kayserlichen Beschimpff- und Erzürnung/ ein Stuck Geld bezahlen lassen. Aber alles dieses/ was ich jetzt von der Gutthätigkeit dieses freygebigen Spenders angerühmt hab/ ist noch viel zu wenig: weil ich erst noch anziehen muß viel grosse Königreich/ welche ihm für dem besten Schatz des allein seeligmachenden Glaubens zu dancken haben/ als benanntlich der Visigothen in Hispanien; der Longobarden in Italien/ der Engelländer in Britannien. Der Ketzereyen hat er nicht weniger abgestellt; daß wann der heilige Augustinus ein Hammer der Ketzer gewesen ist/ kan und muß man Gregorium billich für dem Ampas halten/ darauf ihre grobe Fehler abklopfft und gereiniget worden. Erfahren haben es die Donatisten in Africa, die Arrianer in Hispania, die Manichæer in Italia, die Schismatici oder Pabst-Zertrenner in Gallia, die Simoniaci oder geistliche Wucherer in unterschiedlichen Orten/ welche alle auf diesen Ampas ausgebessert/ durch die Vermögenheit Gregorii zernichtet worden.

Wahre Lieb hat kein Acht auf den menschlichen Respect.

Viel abgestellte Ketzereyen.

Wie viel er durch seinen kunstreichen Feder-Fleiß in der heiligen Kirchen gefruchtet hab/ ist der Christlichen Welt vorhin viel besser bekannt/ als ichs mit meiner Feder soll beschreiben können. Der Choral- oder Kirchen-Gesang hat noch heute seinen Namen von ihm/ und wird Cantus Gregorianus, das Gregorianische Gesang genennet. Die jährliche Kirchgäng/ so man Litanias majores, die grössere Litaney zu benamsen pflegt/ haben eben nur von ihm ihren Ursprung. Und was seinem grossen Lob einen billichen Zusatz gibt/ so hat er fast alle seine Bücher und Schrifften/ alle andere Wercke und Verrichtungen bey später Unpäßlichkeit des Leibs/ bey anhaltenden Longobardischen Krieg und Unruhe/ bey hefftig-andringender heimlich- und offentlicher Verfolgung seiner Widersacher geschlichtet und ausgeführt: und

Nutzlich eingeführte Kirchen-Bräuch.

ist dar-

Würdig- und löblicher Ehren-Titul.

ist darbey so demüthig geblieben/ hat von sich selbst ein so geringschätzige Meynung gehabt/ daß er sich für nichts bessers selbst hat ausgeben wöllen/ weder auch von andern einen höhern Ehren-Titul zulassen/ als daß er sey servus servorum DEI, ein Diener der Diener GOttes: wie es ihm biß auf jetzt alle nachkommende Päbste pflegen nachzuthun/ und sich Diener der Diener GOttes nennen. Und eben darum hat er niemals zugelassen/ daß man ihn Universalem Ecclesiæ Episcopum, einen allgemeinen Bischoff der gantzen Kirchen/ indem ers doch als Pabst gewesen/ nennen solle; weil er nemlich nicht so viel in Acht genommen/ was Ehr und Ruhm ihm als einem Römischen Pabsten/ sondern nur was Niederträchtigkeit und Verachtung ihm als einem schwach- und gebrechlichen Menschen zuständig seye. Derowegen hat er ungeachtet seiner höchsten Standes-Würde so gern und fertig einer niedern als hohen Standes-Person selbst eigenhändig zugeschrieben/ und zwar bey einen so wol als bey den andern lauter Milch und Honig/ lauter Lieb und Trost durch die Feder fliessen lassen. Was aber seine Demuth über alles groß macht/ und in eine nothwendige Lob-Verwunderung ziehet/ ist das Folgende:

Grosse Demuth.

Joannes, ein Abbt aus Persien/ ist auf Rom gereist/ beyden heiligen Apostels-Fürsten/ Petro und Paulo, ein gegenwärtiges Lieb- und Gruß-Opffer abzustatten. Nach verrichter Andacht hat er eine Begierd bekommen/ auch Gregorium zu sehen/ und GOTT in seinem Stadthalter zu verehren; und dieses um so viel mehr/ weil er von seinen grossen Tugend-Wercken auch schon im Vatterland viel würdiges hat erzehlen hören. Als er dann erinnert worden/ daß der Pabst an einem gewissen Ort wurde vorbey passiren/ hat er sich dorthin begeben/ und gantz sorglich vorn an die Spitz gestellt/ daß er dem vorbeyruckenden Kirchen-Vatter aus gebührender Schuldigkeit ungehindert durch einen Fußfall möcht ein Ehr bezeugen. So bald es aber Gregorius noch von weiten wahrgenommen hat/ und aus der Stellung des frommen Abbtens gemerckt/ daß es auf einen Fußfall wurd angesehen seyn/ ist er Joanni vorkommen/ hat sich vor ihn auf den Boden geworffen/ weder ehe von der Erd wieder aufgericht/ biß zuvor der Abbt ist aufgestanden. Wol in Warheit eine Demuth/ als von einem Pabsten nicht leicht wurd zu hören seyn.

Lerne demüthig seyn;

und gedultig.

Jetzt ist noch übrig seine Gedult/ welche ihn durch eine beständige Zufriedenheit/ in Ertragung der gröstẽ Widerwärtigkeiten/ nicht weniger hat groß gemacht. Ich will zwar da nichts melden von den schwe-

schweren Kranckheiten/ mit denen er ohne Unterlaß behafftet gewesen: nichts von den Longobardischen Kriegs-Unruhen: nichts von viel unterschiedl. Nachstellungen seiner Feinde und Ubelgönner ꝛc. nur von dem einzigen Käyser Mauritio muß ich kurtz erinnern/wie hart er Gregorium verfolgt habe/ also zwar/ daß Gregorius selbst hernach bekent hat/ er verhoffe/ daß ihm dieses schwere Creutz von GOTT selbst/ zu Bezahlung seiner Sünden-Schulden/ müsse seyn zugeordnet worden/ dieweil ers sonst so leicht nicht würde haben ertragen können. Es hat sich Gregorius aus obliegender Schuldigkeit von Amts wegen/als ein getreuer Hirt der gantzen Christlichen Heerd/ gantz sorglich beflissen/ dem Käyser durch eine mügliche Sanfftmut und lauter Milch-Worte seinen Geitz und andere Laster abzustellen/ und hat ihm aber hierdurch ein so hitziges Zorn-Feuer zugezogen/ daß ihm der Käyser wircklich zu ermorden alle Mittel aufgesucht/ und täglich hat nachstellen lassen. Und hat der unschuldige Pabst diese harte Verfolgung sowohl vom Käyser/als auch von dem damaligen Patriarchen zu Constantinopel welchen er wegen seines sträflichen Ubermuts und halsstarrigen Ungehorsam von der heiligen Kirchen ausgeschlossen/ und in geistlichen Bann geworffen/ so lang gedultig ertragen/ biß der letztere Zeit währenden geistlichen Fluchs unglückselig gestorben: der Käyser aber mit Weib und Kindern durch die Grausamkeit seines Nachfolgers Phocas erbärmlich ist hingerichtet worden. Entsetzliche Straff-Urtheile.

Isidorus von Hispalis hat Gregorium, Sancti Spiritûs Organum, eine Orgel des Heiligen Geists genennet/ und zwar gantz billig/ indem der berühmte Petrus Diaconus die getreue Zeugnus gibt/ daß dieser Göttliche Gnaden-Spender gar offt ist gesehen worden in Gestalt einer weissen Tauben/ auf die Achsel Gregorii sitzen/ und ihm liebreich in das Ohr sprechen/ was er mit der Federn schreiben soll. Endlich im 13ten Jahr seines Christlichen Hirten-Amts/Christi aber im 604ten ist er seelig in GOTT entschlaffen/ und in dem heiligen Ordens-Habit/ wie er selbst befohlen/ begraben worden. Nach den Todt ist er wegen seiner hoch- und fürtreflichen Schrifften unter die 4. Kirchen-Lehr mitgezehlt worden. Nach 223. Jahren hat Gregorius der IV, auch selbst ein Benedictiner/ seinen heiligen Leib in eine neue Capellen überheben lassen/ wo er noch in Verehrung bleibet. Würdiger Lobspruch. Der heilige Geist in Gestalt einer Tauben.

13. Mart.

S. Paulus, Bischoff.

WO die erste Unschuld ohne Mackel einiger Sünd rein und unbefleckt unterhalten wird / dort pfleget GOTT seinen Lust zu suchen / seine Wunder zu wircken. Ein Zeugnus dessen wird uns Paulus geben / von dem ich jetzt zu erzehlen anfange.

Paulus kommet von der Wiegen ins Closter.

Er ist noch kaum aus der Wiegen kommen / und man hat ihn schon ins Closter getragen: und wer wollte sich dann verwundern / wann er schon von ihm höret / daß er seine erste Unschuld nie verloren / sondern über 100. Jahre lang mit schönsten Tugenden ausgeziert / biß ers endlich mit sich ins Grab gebracht; oder besser / biß ers aus der Welt in Himmel übersetzt hat.

In dem Closter ist er Eluto dem Abbten / einem Ausbund der geistlichen Vollkommenheit / übergeben / und von ihm in freyen Künsten / in guten Sitten / in geistlichen Leben und allen Tugenden so fürtreflich unterwiesen worden / daß er gleich in dem ersten Anfang schon hat

Zeigt in der Jugend einen Mañ.

ausgelernet / in der Jugend einen Mann gezeigt / und in der Lehr-Schul einen Meister. So offt er dem Gebet ist obgelegen / hat er als noch ein Knab zu der Gemüts-Versamlung auch die Leibs-Glieder also angeordnet / wie es die Ehr-Bezeigung gegen GOTT / bey dessen sichtbarlicher Gegenwart / auf das beste möchte fordern können. Dann er hielt die Händ zusamen / erhebte die Augen gegen Himmel / schöpfte aus dem Hertzen viel anmutige Seufzer / gosse aus den Augen viel andächtige Zäher / und thäte alles / was immer dem getreuen GOTT möchte gefallen können. Weil sich aber GOTT von uns in der

Gott lässt sich in der Lieb nicht überwindē.

Lieb nicht überwinden lässet / so wirds kein Wunder seyn / wann er sich schon gegen Paulum mit einer ungemeinen Gegenlieb gantz wunderthätig eingestellet hat.

Es stund das liebe Traid schon zeitig auf den Acker / und war-

Vögel sind Traid-Diebe.

tete auf die Sichel: da kamen fremde Schnitter / die Vögel im Lufft / flogen von der Meer-Seiten Schock-weiß zu / setzten sich in das Korn / zweckten die Aehren ab / frassen die Kern aus / und hinterliessen Eluto und seinem Closter das leere Stroh: derowegen schicket er den jungen

Paulum



S. PAULUS EPISC. LEONENSIS ORD. S. BENED.

Alter seculi sui Moyses, cui tellꝰ Oceanusq; morē gessere: hic, dum ad mille passꝰ re-
trolapsus terram, cui incumbebat, accolarū usui concessit; illa, dum scipione pul-
sata sitientibꝰ Fratribꝰ limpidissimū fontem propinauit. Mensæ suæ præter mycidum
panē et aqualiculū nihil concessit; quibꝰ nihilominꝰ vitā ad centū annos usq; produxit.



Paulum mit noch drey andern seinen Schul- und Zucht-Kindern hinaus/ daß sie die Vögel von dem Korn-Acker abtreiben sollen. Nachdem sich aber die gehorsame Kinder mit ihrer anbefohlenen Vögel-Jagt viel und lang bemühet haben/ seynd sie endlich müd worden/ setzen sich nieder/ und verschlaffen. Bey anbrechenden Morgen wird Paulus munter/ sihet die schöne Morgenröhte herfürblicken/ machet sich auf/ durchsuchet mit grosser Sorg den Acker/ ob er unterdessen von Vögeln einigen Schaden möchte gelidten haben? und findet nicht ohne Schrecken/ daß ein guter Theil des schönen Getraids von Vögeln fein sauber ist verderbt und ausgefressen worden. Diesen Schaden hat er gleich seiner eigenen Unachtsamkeit zugemessen/ weder mit seinen Gesellen getrauet/ vor dem Abbt zu erscheinen/ sondern ist mit ihnen zwey Täge und Nächte auf den Acker unter freyen Himmel geblieben. Am dritten Tag/ als sie den Hunger nicht mehr dauern können/ setzet Paulus die Furcht auf die Seiten/ spricht seinen Gesellen zu/ und saget: **Was wollen wir die Zeit noch länger umsonst verlieren? die Vögel lassen sich nicht abtreiben/ zehren alles fein sauber auf/ machen ihnen bey der fremden Kost einen guten Mut/ und wir sollen wegen ihrer vergeblich Hunger leyden? wahrhafftig/ Brüder! haben die Vögel unrecht gethan/ so müssen sie auch büssen: wir wollen sie jetzt in die Straff ziehen/ unsern Abbten Eluto fürstellen/ daß sie sich ihres Diebstahls schuldig geben/ und uns so wol von der Mühe als Furcht überheben.** So bald er ausgeredet/ schaffet er dem Geflügel/ daß alle/ so viel sich schuldig wüsten/ fertig kommen und zugleich mit ihm dem Closter zueilen sollen. Ohne Verzug fliegen die Vögel herzu/ begleiten die 4. Knaben/ und stellen sich vor Eluto den Abbten im Closter gegenwärtig ein. Die fromme Unschuld/ der kleine Paulus, traget seine Klag mit grossem Ernst für/ wie daß er nemlich mit seinen Gesellen keinen Fleiß gespahrt/ die ungeschaffene Korn-Schnitter abzutreiben/ hätte aber mit aller seiner Bemühung so viel nicht erzwingen können/ daß sie sich in Gehorsam hätten bringen und von ihrer Bosheit abtreiben lassen: derowegen hätte er sie jetzt selbst beruffen/ damit sie sich über ihr Verbrechen gleichwol selbst verantworten sollen. O Wunder! die Vögel/ nicht anderst/ als hätten sie einen Verstand/ schlagen alle zugleich ihre Köpflein mit blinslenden Aeuglein auf die Erden/ pecken mit dem Schnäblein auf den Boden/ als wollten sie wahrhafftig ihres Fehlers eine wirckliche Abbitt thuen. Sie haben

Die Vögel im Lufft müssen der Unschuld Gehorsam leysten.

sich auch nicht ehe von dieser Stellung wieder aufgericht / biß sie von Eluto frey gesprochen worden; der ihnen aber gar bald den Befehl ertheilt/ sich künfftig seines Ackers zu enthalten / im übrigen aber ohne Sorg einer weitern Straff wieder abzufliegen / alsdann sie gleich alle mit einer Danck- bezeugenden Freuden-Stimm abgeflogen seynd.

Tugend ist Liebens werth.

Ob dieser ungemeinen Begebnus hat sich Elutus selbst groß verwundert / die fromme Einfalt seines Pauli in eine heimliche Großachtung gezogen/ und ihn ferners auch / vor allen andern / vielmehr und zarter geliebt.

Unterdessen ist Paulus, ob er zwar noch nicht zwölff Jahr alt war/ nach Brauch derselben Zeiten zu der heil. Profession und würcklichen Gelübds-Erstattung zugelassen worden/ mit welcher ihm die Gnad der Wunder-Würckung auf ein Neues so reich zugeben worden / daß er alles und alles ohne Außnahm hat können zuwegen bringen/ zu was ihm auch immer sein Vertrauen hat einen Anlaß geben. Er hat sich aber doch bey solcher Wunder-Würckung gantz nicht übernommen/ sondern nur alles dessen Güte zugeschrieben / der daran ein Freud hat/ wann er dem Vertrauen seiner Liebhaber kan gnädig seyn. Weil er aber doch dem menschlichen Lob nicht hat entkommen können / hat er sich entschlossen die Einsame aufzusuchen/ und GOtt in der Wüsten zu dienen/ wo er von aller Hindernuß und menschlichen Zusehen würd frey und sicher seyn. Aber die wahre Tugend lässet sich nicht bergen/ und hat sie auch jetzt ihre schöne Strahlen so weit von sich geworffen/ daß Paulus durch sein eignes Licht oder Schein gar bald ist verrathen und benanntlich von Marco einem neu-bekehrten König aufgesucht worden/ damit er ihm in der Christlichen Lehr und Glaubens-Sachen nutzlich unterrichten und stärcken möchte. Jedoch hat ihm GOtt von dem Hoff-Leben / darbey so viel fromme Seelen offt grosse Gefahr und Schaden gelitten/ gar bald wieder abhelffen wollen: indem er ihm einen Engel zugeschickt/ der ihm in die Insul Ossam hat einführen müssen/ damit er die abgöttische Innwohner zu den wahren Glauben bekehren soll. Da hat Paulus die Stell des heiligen Welt-Predigers Pauli erst recht vertretten/ und Doctorem Gentium, einen Lehrer der Völcker abgeben; Wort und Werck / Wunder und Lehren zusamm vereiniget / und allen Fleiß daran gestreckt/ die Seelen zu gewinnen.

Gnad der Wunder eines zwölfjährigen Knabens.

Paulus wird durch einen Engel zu Bekehrung der Unglaubigen angeführt.

Der Orthen hielte sich ein grausamer Drach auf / den ich füglicher einen Menschen-Fresser oder allgemeinen Land-Schaden hätt

nennen

nennen sollen. Das Volck nimmt seine Zuflucht zu der frommen Fürbitt Pauli, daß er GOtt für sie bitten soll / und das Unthier zu Schanden richten. Paulus sagt es ihnen zu/ fängt an für sie zu betten/ vereiniget zu dem Gebett die Fasten/ und nachdem er etliche Tag lang diese Andacht fortgesetzt / hat er das Volck zusamm beruffen/ und begehrt/ daß sie jetzt zugleich mit ihm sollen hingehen / das Unziefer aufzusuchen und hinzurichten / mit der zugesetzten Versicherung / daß sich ferners keiner von dem Drachen einigen Schadens zu fürchten hätt. Auf die so gute Vertröstung lässt sich das Volck bereden / und geht mit ihm hinaus. So bald der Drach hat wahrgenommen / daß jemand herbey komme/ hat er sich ungesaumt herfür gemacht/ aus denen Augen und Rachen Gifft gespien/ entsetzlich aufgebämbt/ und ist dem entgegen kommenden Paulo so Zorn-müthig zugeschlerfft / daß sich das Volck aus Forcht verloffen / und Paulum gantz allein im Stich gelassen hat Er aber hat sich nicht geforchten / sondern behertzt zur Wehr gestellt / und zwar so gut auf den Drachen getroffen / daß er gleich auf den ersten Streich / so er mit der Rechten durch das heilige Creutz-Zeichen auf ihn geführt hat / mit entsetzlichen Prasseln in viel Stücken zerschnellt ist. Als dieser Sieg und Drachen-Mord Vinthurno dem Ossanischen Fürsten ist zu Ohren kommen / hat er solche seinem Land erwiesene Gutthat zu erkennen/ Paulo das Bißthum angetragen: der sich aber darzu / als unwürdig / auf keine Weis hat wollen bereden lassen / und würd auch niemahls zu dergleichen hohen Ehren-Würde seyn vermögt worden / wann ihn nicht eben Vinthurnus durch einen frommen List gleichsam übervortheilt hätt. Dann er hat ihm an statt des Bißthums eine Gesandtschafft zu dem König Childebertum aufgetragen / als würd er / durch die zugehändigte Brieff und Schrifften grosse Geschäfften abzurichten haben / daran Vinthurno sehr viel gelegen wär: indem doch diese Brief keinen andern Inhalt hatten / als daß sie dem König / von der grossen Heiligkeit und Wunder-Würckung dieses Brieff-Tragers eine Preißwürdige Zeugnuß gaben. Childebertus hat ihm solche Nachricht gefallen lassen / aber noch vielmehr den Uberbringer selbst / und hat ihn/ wider alle Ausred / auf die Cantzel zu Legion befürdert. Was nun Paulus aus dieser Noth für eine schöne Tugend gemacht / und mit was löblichen Eyffer er das ihm angezwungene Bißthum verwaltet hab / ist aus diesem leicht zu erachten / weil er in eigner Person von Haus zu Haus herumb gangen ist / die Unwissende zu lehren / de-

Gifftiger Drach wird erlegt.

Guter Bi-

nen Dürfftigen zu helffen/ und jedem anvertrauten Schäflein besonder eine leibliche nnd geistliche Nahrung zu schaffen.

Grosse Strengheit des Lebens.

Sich selbst hat er streng gehalten/ und dem eignen Leib/ aus einem heiligen Haß/ viel scharffe Buß-Werck aufgelegt. Dann für ein Schlaff-Bett hat ihm der harte Erdboden dienen müssen/ für ein tägliche Nahrung/ das ungeschmacke Kleyen-Brod/ für einen Trunck/ das kalte Wasser. Des Fleisch und Weins hat er sich die Zeit seines Lebens enthalten/ und an hohen Fest-Tägen/ wo er sich gar stattlich hat abzuspeisen vermeynt/ für ein Extratractament und besonders Schlecker-Bißlein/ etliche kleine Fischlein zurichten lassen. Aber ich kehr mich jetzt zu noch weiterer Ausführung seiner groß-gewürckten Wunder und Gnaden.

Das Meer in dieser Gegend pflegte sich gar offt so gefährlich auszugiessen/ daß die umliegende Felder gantz überschwemmt/ von Grund an ausgewaschen und verwüstet wurden. Die Schwester Pauli, als welcher die grosse Tugend ihres frommen Bruders best bekannt war/ geht mit Vertrauen hin/ führt ihm den grossen Schaden zu Hertzen/ so durch den öfftern Ausguß des tobenden Meers so viel umliegenden Keuschlern zuwachsete/ und bittet für sie um Hülff. Paulus geht mit

Kleine Steinlein wachsen zu lauter grosen Berg-Felsen.

ihr zum Wasser/ versammlet sich ins Gebett/ und nach kurtz gepflogener Andacht klaubt er an dem Ufer etliche wenig kleine Steinlein zusammen/ legt sie ordentlich nach der Länge neben des Meers als lauter ausgezeigte Marck- oder Merck-Stein/ über welche sich das Meer zu künfftigen Zeiten niemals mehr soll ausgiessen darffen/ und geht mit der Schwester heim. Hört Wunder! Es seynd diese kleine Marck-Stein über die eintzige Nacht dermassen groß angewachsen/ daß sie sich an dem folgenden Morgen als lauter hohe Berg-Felsen haben sehen lassen/ welche dem Meer einen gnugsamen Trutz gebothen/ weder zugelassen/ daß es sich mehr soll ausgiessen können/ und denen beyliegenden Feldern einigen Schaden zufügen.

Daß er aus der trucknen Erden einen Brunn geschaffen/ muß/ in Bedenckung seiner anderer Wunder-Werck/ nur unter die gemeine und geringste gezehlt werden. Was er zu Ossan durch seinen Wunder-würdigen Drachen-Mord zu wegen gebracht/ das hat er jetzt zu

Mehrmaliger Drachen-Mord.

Legion erneuert/ mit diesem alleinigen Unterschied/ daß was er dort durch sein vorgekehrte Fasten und Gebett vom Himmel erbetten hat/ das hat er jetzt als Priester gleichsam selbst geschaffen/ dann an statt des Gebetts hat er seinen Priesterlichen Gewalt gebraucht/ den Drachen



S. MATHILDIS AUGUSTA. ORD. S. BEN.

Post mortem Mariti sui juris facta Quedlinburgense à se nuper erectum Cœnobium ingressa omnibus velut ultima ancillabatur. Ad focum tersit, quidqd ante fuco peccasse videbatur: digiti inter ollas attriti, nuper lapillis coruscantes: pro sceptro in manibus scopæ, pro flabello, flagellum. Et hæc quidē inseram usq; senectutem.

J. Umbach del: J. G. Waldreich sculp:



chen mit der Stollen gebunden/ als einen todten Hund nach sich geschleppet/ und ohne dem daß sich das sonst greuliche Unthier in mindisten hätte widersetzen dörffen/ hat ers mit höchster Verwunderung des zusehenden Land-Volcks ring und fertig ins Meer geschmitzt. Gegen das 600. Welt-Alter ist er zu GOTT geschieden/ ein gantz absonderlicher Wunder-Wircker seiner Zeiten.

14. Martii.

S. Mathildis, Käyserin.

NAchdem wir kurtz zuvor in Chunegunde verwundert haben/ wie daß sie das schwartze Ordens-Kleid der Käyserlichen Purpur vorgezogen hat/ müssen wir jetzt auch in eben diesem Monat zusehen/ wie schön und eifferig ihrs Mathildis gleich gethan/ und ihr Käyserliche Purpur um den schwartzen Benedictiner-Habit verwechselt hab.

Ihr hohe Geburt stammet her von Witichindo dem Sächsischen Fürsten/ welcher ihm durch seine Tugend und Tapfferkeit bey allen Geschicht-Verfassern ein grosses Lob zugezogen hat. Dann er ists/ welcher allein das sonst unbezwingliche Kriegs-Glück des grossen Kayser Carls hat müd machen/ und 30. gantzer Jahr lang zuruck halten können. Indem dieser siegende Käyser/ ob er sonst die gantze Welt in seinem Gehorsam gebracht/ doch die Sachsen/ unter der Regierung Witichindi, niemals so viel hat demüthigen können/ daß sie sich seiner Macht und Herrlichkeit hätten unterwerffen müssen. Ihr Herr Vatter ist gewesen Theodoricus, der erste Graf zu Ringelheim und Altenburg: die Frau Mutter Reinilda; von welchen sie in Christlichen Tugenden auf das beste ist erzogen worden.

Zu der Zeit seynd/ durch Vermittelung des grossen Käyser Carls/ bald alle Bischoffliche Cantzeln von lauter Benedictinern verwaltet worden/ und auch in Sachsen nicht wenig geistliche Ordens-Clöster gestifftet/ durch deren unverdrossenen Seelen-Eiffer die Lieb zur Tugend und Frommkeit in die Hertzen so wol hoch als niederer Standes-Personen gantz tieff und fest ist eingepflantzt worden. Mathildis selbst hat eine so fromme Begierd bekommen/ daß sie/ als schon Käyserin/ das

Bald alle Bischoffliche Cantzeln mit lauter Benedictinern besetzt.

Fromme Kayserin.

das Leben einer Geistlichen auf sich genommen/ und/ ungeacht ihres höchsten Welt-Standes/ ihren besten Lust und Kurtzweil nur in Clöstern gesucht/ und sich dort denen frommen Ordens-Schwestern im Chor und GOttes-Dienst/ auch zu der nächtlichen Zeit/ mit Freuden zugesellt: wie gar bald an seinem eignen Ort wird erinnert werden/ dann jetzt ist noch von ihrer Jugend etwas anzumercken.

Nachdem sie so viel ist aufgewachsen/ hat man sie bey schon fähigen Jahren mit Henrico, dem Sohn Ottonis des Hertzogen in Sachsen/ vermählet/ welcher gar bald/ wegen seiner Tugend und glückseeligen Regierung in seinem eignen Land/ nach dem Todt-Fall Kaysers Conradi zu einem Römischen Kayser ist erwählt und angelobt worden. Mathildis aber hat sich wegen solchen höchsten Ehren-Standes in ihrem Gemüth gantz nichts erhebt/ weder von ihrem vorgepflogenen Andachts-Eiffer abkehren lassen. Die grosse Lieb zu dem heiligen Orden/ zu dem geistlichen Chor und GOttes-Dienst hat in ihr viel vester gewurtzelt/ als daß sie auf ein solche Standes-Erhebung hätte verwelcken können/ sondern ist nur selbst um so viel mehr gewachsen/ und so hoch gestiegen/ daß/ wie Witichindus, ein schon alt-berühmter Geschichten-Verfasser/ darvon bezeugt/ weil ihr jetzt die Gelegenheit/ sich denen geistlichen Ordens-Leuthen in ihren Clöstern zuzugesellen/ abgeschnitten worden/ hat sie ihr zu nächst neben der Kirchen eine besondere kleine Wohnung zurichten lassen / wo sie mit ihren darzu gedungten neuen Chor-Gesellen das Lob GOttes so verwunderlich zu befördern gewust/ als es die versuchtiste Closter-Leuthe nicht besser hätten ausfinden können. Dann sie theilte ihre darzu gedingte Versammlung in einen dreyfachen Chor aus/ damit durch eine ordentliche Abwechslung alle Stunden des Tages besetzt wurden/ und keine aus allen ohne dem Göttlichen Lob-Gesang übersehen blieb. Der erste Chor bestund in einer Anzahl bestellter Jungfrauen/ welche in der Schlaff-Kammer der Kayserin den Anfang machten: diese wurden hernach abgewechselt von dem anderten Chor/ so eben von einer Anzahl besonderer Jungfrauen ausserhalb der Schlaff-Kammer fortgesetzt wurde: biß endlich der dritte Chor zwischen ihrer Wohnung und der Kirchen von lauter Manns-Personen angestimmt/ und die Andacht zugleich mit dem Tag beschlossen wurde. Mathildis selbst fande sich bald bey diesen bald bey jenen ein/ und erhebte ihre Stimm so unverdrossen/ daß sie auch alle andere innbrünstig machte.

Verwunderliche Closter-Lieb und Eiffer.

Weltliche Closter-Frau.

Verwunderlicher Chor-Eifer.

Nach

Nach so auferbaulich-vollbrachter Andacht war sie beflissen für die Armen/ reichte ihnen selbst eigenhändig die nöthige Speiß/ streckte ihnen Geld und Kleydung für/ nachdem es ihr die eigne Mildhertzigkeit oder die Dürfftigkeit der Armen in dem Sinn gab. Die Pilger und Fremdling waren ihre liebste Gäst/ fanden allezeit einen freyen Zutritt und sichern Unterstand/ und sofern sich nicht allezeit dergleichen einfanden/ hat sie selbst mit einen löblichen Fürwitz bey dem Fenster hinaus geschaut/ und die vorbeygehende zuruck beruffen/ oder sofern sie nicht bleiben wolten/ mit einer reichen Weeg-Zehrung beschenckt. Lieb-Sorg für die Armen.

Ihren Ehestand belangend/ hat sie Henrico, ihrem Herrn/ als er noch in Sachsen war/ ein Söhn- und Töchterlein gebohren/ benannt-lich Ottonem, so hernach den Zunamen Ottonis des Grossen bekommen hat/ und Geribergam, welche mit Giselberto, dem Hertzogen zu Lothringen/ ist vermählt worden. Als schon Kayserin ist sie mit mehrmaliger Leibs-Frucht von GOTT geseegnet worden/ und hat ihrem Herrn/ dem Kayser/ gebohren Henricum, welcher seinem Herrn Vatter nicht nur an dem Namen/ sondern auch in dem Angesicht so vollkommen gleich worden ist/ daß man einen von dem andern nicht leicht wurd haben zu unterscheiden wissen/ wann nicht das Alter noch einen Unterschied gemacht hätte. Nach diesen hat sie noch erzeugt Brunonem, Hedvvigem und Mathildem. Otto, der Erstgebohrne/ ist nach seinem Herrn Vattern auf dem Kayserlichen Thron erhebt/ und wegen seiner Tugenden gar bald mit dem Zunamen eines Grossen geziert worden. Henricus hat das Bayrland/ Bruno das Ertz-Stifft zu Cölln/ überkommen. Hedvvigis hat mit Hugone, dem fürnehmen Grafen zu Paris, ein Heurath getroffen: Mathildis aber/ die jüngste Tochter/ hat ihr einen anständigern Bräutigam aus dem Himmel gesucht/ und mit GOTT in unserm Ordens-Closter zu Quedlinburg/ (so von ihren Eltern in Sachsen gestifftet worden/ und deme sie als Aebbtißin hat vorstehen müssen) eine geistliche Hochzeit gehalten. Gesegneter Ehestand.

Siebenzehen Jahre lang hat Henricus als Käyser mit bestem Lob regieret/ und nicht allein die Hungarn/ so das Teutschland zu verwüsten gesucht/ durch seine Sieg-reiche Waffen gedemütiget/ sondern auch die Wenden und Dalmater völlig unterdrucket. Welches Kriegs-Glück/ ob es ohne Zweifel gantz billig der Kunst und Tapferkeit mag zugeschrieben werden/ wird es doch vielmehr nur von der Tugend und Fürbitt der frommen Käyserin Mathildis herkommen seyn/ welche niemals unterlassen hat/ für den Wolstand ihres Herrns GOtt

Die Käyserin betet täglich den gantzen Psalter Davids.

inniglich zu bitten. Neben andern ihren täglichen Andachten soll sie nach glaubwürdigen Zeugnuß den gantzen Psalter Davids (dann sie der Lateinischen Sprach nicht unkündig war) alle Tage haben ausgesungen.

Absonderlich wird von ihr gantz lobwürdig angerühmt die schöne Gedult/ so sie dazumahl gantz verwunderlich hat mercken lassen/ als beyde ihre Söhne/ Otto der Grosse/ und Heinrich der Bäyer-Fürst/ mit einander Krieg geführt/ indem dieser letztere wider den ersten die Waffen ergriffen hat/ und hierdurch die fromme Käyserin/ welche sonst Henricum zum meisten liebte/ in eine unbeschreibliche Betrübnis gesetzet. Sie weinte bitterlich/ und beschuldigte ihr grosses Unglück/ daß sie soll eine Mutter seyn so widerspenstiger Kinder/ welche selbst einer dem andern auf das Leben giengen. Sie wünschte viellieber zu sterben/ als eine so schmertzliche Feindseligkeit ihrer Kinder anzusehen. Derowegen hat sie niemahls ausgesetzt/ GOTT inständig zu bitten/ daß er doch diesem Ubel abhelffen/ und die Brüder wieder vereinigen soll. Ihre Beharrlichkeit in beten/ und Gedult in erwartn/ hat der Himmel gnädig angesehen/ und die Brüder gar bald so gut mit einander vereiniget/ daß sie fernerS keine Zertrennung oder Unfried mehr gehabt/ sondern in beständig- brüderlicher Lieb und Freundschafft gelebt haben.

Das Gebet versöhnet die Feinde.

Nach so gut und glücklich erlebter Gemüts-Vereinigung ihrer zween Söhnen/ ist die gottselige Käyserin nur für eins noch sorgfältig gewesen/ durch was Mittel sie nemlich von aller Welt-Sorg abgesondert/ nur GOTT allein in einem geistlichen Ordens-Closter dienen möchte. Die grosse Lieb und mütterliche Neigung zu ihren Söhnen und Töchtern/ absonderlich zu Henricum, hat sie noch gewaltig gesucht zuruck zu halten/ doch ist die Göttl. Lieb noch stärcker gewesen/ und hat sich die Käyserin/ nach kurtzer Beurlaubung von ihren Kindern und dem gantzen Hof/ auf Quedlinburg begeben/ um den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und im Closter GOTT bis auf ihr hoch-erlebtes Alter mit so auferbaulicher Demut unverdrossen gedient/ daß sie sich von keinen/ obschon verächtlichen und nur denen Layschwestern zuständigen Verrichtungen/ jemahls hat abhalten lassen.

Die Käyserin wird eine Closter-Frau.

Der verstorbenen Seel ihres Herrns hat sie nie vergessen/ sondern (wie Dietmarus von ihr bezeuget) alle Mittel aufgesucht/ derselben aus der zeitlichen Pein des Fegfeuers in die ewige Freud des

Him-

Himmels behilflich zu werden: und wird man die heiligen Messen schwerlich in eine Zahl bringen/ welche sie für ihm hat lesen lassen; zu geschweigen der viel scharffen Buß-Ubungen/ so sie ihr selbst hat aufgeladen/ die fremde Schulden ihres Herrns abzuzahlen/ darzu sie auch ihre Mitschwestern bittlich angehalten hat.

Unter anderen Strengheiten ihres geistlichen Lebens muß ich auch diese nicht verschweigen/ daß sie zu Nachts/ ehe noch als sich die andern Schwestern im Chor haben eingefunden/ schon den gantzen Psalter ausgesungen hat. Daraus dann leicht ist abzunehmen/ daß sie ihrem Leib nicht viel wird geschmeichelt haben/ weil sie ihm so gar den nöhtigen Schlaff entzogen hat. Den bevorstehenden Todt hat sie vorgewust/ und ihren Schwestern angesaget/ welchen sie nach lang- und schmertzlicher Kranckheit mit freudiger Gedult heilig überstanden hat. Zuvor aber/ als sie gestorben war/ hat sich Wilhelmus, der Ertz-Bischoff von Mäyntz/ auf den Weg gemacht/ ihrer Leich-Begängnus beyzuwohnen: Indem er aber kaum zu Redulveroch, in der Nachbarschafft/ ankommen/ ist er selbst noch vor ihr aus dem Zeitlichen abgeschieden/ dessen Seel Ludolphus, der fromme Prælat zu Corbey/ in der Nacht ihrer Verschiedung hat abfahren sehen. Mathildis hat auch selbst darvon eine gantz sichere Nachricht gehabt/ dann ob sie kaum mehr reden kunte/ hat sie doch die Schwestern angehalten/ daß sie die Seel des verstorbenen Bischoffs mit ihrem Gebet in die Ewigkeit begleiten sollen/ und auch H. Messen bestellen/ deren er groß bedürfftig und eben jetzt in diesem Augenblick gestorben sey. Sie ist ihm bald gefolgt/ hat ihr Leben am 15. Tag dieses Monats beschlossen/ und ist ihrem Herrn zu Quedlinburg beygeleget worden. Nachdem sie verdient hat/ durch die gebräuchlichen Kirchen-Cæremonien denen Heiligen beygezehlt zu werden/ ist zur jährlichen Lob-Erinnerung oder Ehren-Fest der heutige Tag ernennet und ausgeworffen worden.

Selbst vorangesagter Todt.

Prophetischer Geist.

15. Martii.

S. Zacharias, Pabst.

Zacharias ein Griech: ZU Siberena in Calabrien, so vor diesem das grosse Griechenland genennt worden / ist Zacharias auf die Welt kommen dessen Vatter Policronius Pontinius gewesen. Nach glücklich ausgelernten hoch- und niedern Schulen / hat er sich in unsern heiligen Orden begeben / wo er seine hohe Wissenschafft mit einer so tieffen Demuth vereinigt hat / daß sich gantz Rom darüber verwundern müssen / und hat ihn Gregorius der III. umb soviel begieriger aus dem Closter abgefordert / seinen Cardinalen zugezehlt / und zu Nutz der Kirchen bey sich behalten.

wird geistlich:

Cardinal:

Ciaconius der belobte Geschichten-Verfasser / so die Leben der Römischen Päbst beschrieben / giebt Zachariæ das Lob / daß er in seinen Gebärden sittsam / in Worten und Wercken sanfftmüthig / in allem Thun und Lassen liebreich und unsträfflich gewesen; absonderlich hat er gegen die Clerisey und gemeinem Pövel eine grosse Lieb bezeugt / niemahls einigen Unwillen mercken lassen: gegen alle mild- und guthertzig / in Ertragung des Haß und Neids seiner Feind und Ubelgönner geduldig / und kurtz / mit allen Tugenden dermassen bereicht / daß er ihm die Staffel zu dem höchsten Kirchen-Ampt selbst gantz fertig gebaut / und gleich nach dem Tod Gregorii würcklich / ob schon nicht gern / angetretten hat. Die Verwaltung der Kirchen hat er so löblich versehen / daß der Römische Stuhl Zeit währender seiner Regierung niemahls einige Unruhe gelitten: daß er wohl recht Zacharias ist genennt worden / weil er der heiligen Kirchen so nutz und noth gewesen ist; Dann Zacharias ist bey denen Griechen ζακείρον, so viel als Nutz und Noth.

Pabst.

Unter der Regierung seines Vorfahrers Gregorii, ist das Schifflein Petri, die Christliche Kirchen von scharffen Winden ziemlich angeblasen / und durch viel hefftig-aufsteigende Wellen gefährlich hin und her getrieben worden. Copronymus, der schlechte Käyser / setzte ihm zu von Orient: von einer anderer Seiten Luitprandus der Longobardier König / welcher letztere bald zu einem würcklichem Schiff-Bruch ist ein Ursach worden / und zu seinem Vortheil etliche Bretter für ein Beuth darvon getragen / indem er denen Römern durch seine siegende Waffen vier Städt abgenommen hat. Zacharias schreibt

ihm



S. ZACHARIAS PP. ORD. S. BENED.

Ob egregiã literaturam et suavissimas animi dotes Gregorio III. successit. Mox Reges Longobardorum adeò flexit, ut omnia Romanis ui ablata prompti restituerint, unus etiã posito diademate pedibꝰ Papæ advolutꝰ in Ordinẽ Monachorũ se redigi postulârit. Vitam Sancti Benedicti, cui studiosissimꝰ erat, in Græcũ transtulit.

Jonas Umbach del: J. G. Waldreich sculp:



ihm zu/ begehrt die vier Städt zuruck/ und lässet seine Feder ein so süsses Honig trieffen/ so viel Zucker-Wort aufs Papier setzen/ daß ihm der König zugesagt die Städt wieder heim zugeben. Weil aber die Wort nur leer gefallen/ und nicht auch die Werck gefolgt/ sondern die abgenomene Plätz in dem Königlichen Gewalt geblieben/ so hat sich der Pabst entschlossen/ selbst mit dem König zu sprechen/ und seine Kirchen-Sach eigen-mündig abzuhandeln. Es hielte sich Luitprandus dazumahl mit seinem Herr zu Interamna auf/ dorthin begiebt sich Zacharias mit Päbstlicher Pomp und Begleitschafft/ und reiset dem König zu. Sobald es der König erfahren/ hat er ihm durch eine abgeordnete Gesandtschafft höfflich bewillkommen/ und in sein Lager einführen lassen. Kaum hat die beredte Zung Zachariæ seine Wohlredenheit hören lassen/ als das Hertz Luitprandi schon verstrickt gewesen/ und ein solche Lieb zu den Pabst gewunnen/ daß er nicht nur die vier zu letzt eroberte Städt gantz willig wieder abgetretten/ sondern auch alle andere denen Römern schon längst abgefochtene Plätz frey-müthig zugestellt/ und darüber einen zwantzig-jährigen Friedens-Bund geschlossen. Aber dieses alles war dem König noch nicht gnug/ die verwunderliche Red-Kunst Zachariæ hat noch mehr bey ihn vermögt; indem er auch den gantzen Sabionensischen Verlaß/ so er der Kirchen unrechtmäßig abgenommen/ und schon dreißig Jahr besessen/ selbst ungesucht von sich geben/ und mit aller zugehöriger Freyheit der Kirchen wieder zugestellt hat. Neben diesen hat er sich noch ferners entzogen des gewaltthätig angemaßten Zuspruchs zu den Narniensischen/ Anconitanischen/ Auximatischen und Sutrinischen Feld-Gezirck/ Städt- und Dorffschafften: Kurtz: alles/ alles was er nur vermeynt hat Zachariæ vernünfftig geben zu können/ das hat er ihm aus ungezwungener Freygebigkeit alles geben/ wann es doch ist ungezwungen gewesen/ darzu ihn die unvergleichliche Sanfft- und Demuth Zachariæ genöthiget hat/ der fromme Pabst aber hat es nur der jenigen allwaltenden Gottheit zugemessen/ welche allein die Gemüther der Königen in seiner Macht und Willen hat/ und hat nach seiner Zuruckkunfft in die Stadt ein offentliches Danck-Fest angestellt. Großmüthende Wohlredenheit.

Auf fast gleiche Weis hat er eben diesen König mit denen Ravennaten wieder ausgesöhnt/ nachdem er auch ihnen etliche Städt und Dörffer abgenommen und mit seinen Soldaten besetzt hatte. Was aber bey diesem Kriegs-Glück die bedrangte Ravennaten zum allermeisten empfunden/ war die fürnehme Stadt Cesenna, welche sich in

frembden Feindes Gewalt nicht gedulten wolten/ nicht ansehen kunten. Zacharias nimmt sich ihrer Sachen an/ geht abermahl hinzu dem König/ legt seine Fürbit ein/ und ob es zwar jetzt ein Ansehen hatte/ als wolt ihm seine Red-Kunst fehl schlagen/ hat er doch endlich überwunden/ dem König seyn Hertz auch jetzt wieder abgewunnen/ und dahin vermögt/ daß er denen Revennaten ihr Cesennam würcklich wieder abgetretten und heim gegeben hat.

Lieb zu den heiligen Orden.

Die Lieb zu unsern heiligen Ertz-Vatter und seinen groß-gesegneten Orden/ war in Zacharia gantz sonderbar. Seiner Tugend und Vermögenheit seynd wir schuldig unsern heiligen Carolomannum den Sieg-reichen König in Franckreich/ welchen er zu Rom/ durch seine beredte Zung und dessen so gewaltig eindringende Ziehkrafft/ zur solchen Begierd des Ewigen hat anvermögt/ daß er Cron und Scepter von sich gelegt/ zu Soracte in der alten Wohnung des heiligen Pabst Sylvestri ein Ordens-Closter gebaut/ den geistlichen Habit angelegt/ und der zuvor andere zu regieren gewohnt war/ sich jetzt der Regierung und Regul-Satzungen Benedicti mit Freuden unterworffen hat/ biß ihn der grosse Zulauff seiner verlassenen Frantzosen aus Soracte flüchtig gemacht/ alsdann er sich gantz heimlich auf Cassin überzogen hat.

Es ist schon oben in der Lebens-Beschreibung Gregorii des II. Römischen Pabstens gedacht worden/ wie daß Petronax der Abbt/ das von denen Longobardern zerstöhrte Cassin durch Gunst und Beyhülff desselbigen Pabstens gantz neu wieder aufgeführt hab. Dieweil aber dieses grosse Werck ohne grosse Mittlen unmüglich kunt befördert oder ausgeführet werden/ als hat Zacharias, ehe noch als er Pabst war/ einen reichen Beytrag gethan/ biß er bald als schon Römischer Pabst/ das gefertigte Closter/ in Begleitung 13. Ertz-Bischöff/ 68. Bischöff/ und einer grossen Anzahl von der Clerisey persöhnlich eingeweyht/ mit etlichen Geistlichen aus dem Lateranensischen Closter (dahin sich die Cassinenser geflüchtet/) neu besetzt/ mit der eigenhändig-von dem heiligen Ertz-Vatter geschriebenen Regul: mit köstlichen Kirchen-Schatz und andern Vorrath/ mit viel Frey- und Herrlichkeiten reich begabt/ und durch ein offentliches Diploma oder Gewalts-Brieff bestättigt/ neben den ausdrücklich eingemengten Zusatz: Benedictionis gratiam à misericordissimo Domino nostro, per intercessionem Beatissimi Patris *nostri* consequantur, &c. **Den Seegen von dem barmhertzigen GOtt durch die Fürbitt unsers see-**

Cassin vom Pabst bereicht.

seeligisten Vatters zu erlangen ꝛc. Damit ohne Zweiffel allen und jeden bekannt wurd/ für was für eine Ehr ihms Zacharias ausdeute/ ein Mitglied und Ordens-Genossen der Kinder Benedicti zu seyn/ indem er den heiligen Benedictum seinen Vatter nennt/ und sagt: Unsern seeligisten Vatter ꝛc. Die Bücher Dialogorum, das ist/ der Unterredung Gregorii, in welchen dieser grosse Lehrer das Leben unsers heiligen Ertz-Vatters einführt/ hat er in die Griechische Sprach übersetzt/ damit sich dieses so werthen Schatz auch die Griechische Ordens-Clöster möchten theilhafftig machen.

Nach den Todt des Königs Luitprandi ist Rachis zu der Regierung kommen/ und hat auf keine Weiß gestatten wollen/ daß denen Römern verbleiben soll/ was ihnen sein Vorfahrer Luitprandus abgetretten hatte. Der 20. jährige Friedens-Bund mit Zacharia hat ihm noch viel weniger gefallen wollen/ und weil er sich durch die Bewilligungen seines Vorfahrers nicht wollt binden lassen/ hat er seine Soldaten zusamm gezogen/ ein grosses Kriegs-Heer ausgeführt/ die Römer überfallen/ den Anfang zu Perus gemacht/ und diese Stadt alles Ernst belagert. Was wollte nun Zacharias thun? Gewalt mit Gewalt wieder abzulähnen darff er nicht versuchen/ weil er nicht in dem Stand war/ einen so mächtigen Feind zu begegnen/ und wann er schon auch mit genugsamer Mannschafft hätte aufkommen können/ wurde ihms doch seine Sanfftmuth nicht gestattet haben/ das Blut seiner Neben-Christen/ obschon aus gerechtisten Eiffer fürsetzlich aufzusuchen. Derowegen setzt er die Klugheit der Welt mit allen Anschlägen der menschlichen Vernunfft auf die Seiten/ befilcht seine Noth dem getreuen GOTT/ durch Beten/ Fasten/ Wachen: und gleichwie er zuvor Luitprando persönlich zugereist/ also hat er sich jetzt auch dem zornmüthigen König Rachis in sein Lager vor Perus selbst gegenwärtig fürgestellt/ mit Worten zu versuchen/ was er mit Waffen nicht würde auswürcken können. Ein Wunder-Ding! Er hat noch nicht angefangen zu reden/ und hat doch den König schon bezwungen/ alle seine Begehren ohne Widerred gut zu heissen! dann es hat sich dieser sonst aufgeblasene Fürst/ gleich bey dem ersten Zutritt/ an der großmüthigen Demuth des Römischen Pabstens dermassen auferbaut/ und in dem Hertzen so gantz verändert befunden/ daß er die Belagerung also gleich hat aufgehebt/ und nicht allein die Stadt mit dem Entnommenen zuruck geben/ sondern was gantz billich muß verwundert/ und dem Finger jenes grossen GOTT/ der die Hertzen der Königen in seinen Händen hat/

Verwunderliche Ziehkraft der wahren Tugend.

hat/ zugeschrieben werden/ auch sich selbst hat er dem Pabsten übergeben/ und in seinem Gewalt und Willen zu verharren/ angelobt.

Siquid vovisti, ne moreris reddere, sagt die Göttliche Schrifft/ displicet enim DEO stulta & infidelis promissio, was man verlobt/ das muß man halten/ dann versprechen und nicht halten bringt Verdruß. Und wie hat dann aber dieser König sein Versprechen gehalten? sein Verlobnuß zu Werck gebracht/ und sich dem Päbstlichen Gewalt unterworffen? Er hat diese ob schon hoch und harte Verlobnuß so treu und aufrichtig gehalten/ und Zachariæ eine so ungewohnte Dienstbarkeit erwiesen/ so von der gantzen Welt gantz billich zu allen Zeiten muß verwundert werden. Nachdem er die Belagerung zu Perus hat aufgehebt/ und mit seinem Kriegs-Volck heimgezogen/ ist ihm bald eine Begierd in das Hertz kommen/ ohne Zweiffel aus gantz sonderbahrer Würckung des allgütigen GOTT/ auf Rom zu reisen/ die zween heilige Apostels-Fürsten gegenwärtig zu verehren/ und auch seinen neuen Freund und Vattern/ den so liebwerthen Pabst Zachariam heimzusuchen: nimbt zu diesem End sein Gemahel und junge Printzeßin mit sich: kombt in der Stadt glücklich an: verricht seine Andacht/ und nachdem er GOTT in seinen Heiligen die schuldige Ehr bezeigt/ hat er/ ein gleiches auch bey seinem Stadthalter abzurichten/ Zachariam würcklich besucht. Es ist aber jetzt sein Hertz durch die/ wol in Warheit groß verwunderliche und übermenschliche Zieh-Krafft des liebseeligisten Pabstens/ so gar zerknirscht und eingenommen worden/ daß der jenige König/ den man bißhero mehr für einen Tyrann hätte ansehen mögen/ jetzt seine Königliche Cron selbst freywillig hat von sich gelegt/ und durch einen demüthigen Fußfall von gantzen Hertzen gebetten/ im Dienst GOttes für einen Closter-Münch an- und aufgenommen zu werden. Hæc mutatio Dextræ Excelsi, welche Veränderung wol gewiß nur von der Hand GOttes hat herkommen können! darob sich die Stadt Rom und alle Welt gantz billich hat verwundern müssen. Zacharias aber der fromme Pabst/ mit unaussprechlicher Freud erfüllt/ gibt dem nunmehr GOtt-ergebenen König seinen vätterlichen Seegen/ legt ihm selbst den heiligen Ordens-Habit an/ und übergibt ihn nach seinem selbst gethanen Begehren auf Casin in die Zucht Petronacis des daselbstigen Abbtens. Die Königliche Gemahel aber hat nicht weit darvon aus eignen Kosten ein Frauen-Closter neu gebaut/ und sich darinn mit ihrer Tochter eben dem Gehorsam Petronaci des Abbtens zu Casin unterworffen. Welche Königliche

Aus einem Tyrann ein Closter-Münch.

Groß-

Großmüthigkeit/ in Verachtung ihres hohen Welt-Glücks/ dem zusehenden Himmel dermassen wolgefallen/ daß ihnen GOtt die Gnade verliehen/ biß an das End standhafftig zu verharren/ und ihr Leben im Closter heilig zu beschliessen.

Zu derselben Zeit beherrschte das Frantzösische Reich Chilpericus ein müßiger Herr/ so für den Nutzen seines Reichs gantz keine Sorg trug/ sondern die Verwaltung dessen und alle Geschäfften Pipino dem Groß-Hof-Meister überliesse/ damit er ungehindert seinem Wollust-Leben abwarten kunte. Pipinus führte diese Sache zu Hertzen/ und war nicht allerdings darmit vergnügt/ daß er den Last/ Chilpericus die Cron tragen soll/ und weil ihm in dieser Meynung auch alle andere Hof-Bediente beygefallen/ ist es bald geschehen/ daß sie eben ihn darzu beredt haben/ die Gesandtschafft nach dem Päbstlichen Hof zu übernehmen/ die Untauglichkeit Chilperici Zachariæ fürzutragen/ und zu vermögen/ daß er zu der Entsetzung des Königs beytragen/ und die Cron einem solchen zusprechen soll/ der sich um den Nutzen des Reichs und Beförderung des Christlichen Wesens besser wurd anzunehmen wissen. Es hat Pipinus die Untichtigkeit Chilperici, und das Verlangen der Frantzösischen Ständ um einen tauglichen König mit so guter Manier/ Vernunfft und Nachdruck fürgetragen/ daß Zacharias bald erkennt hat/ wohin er mit seinem Gutachten zielen soll/ und hat gleich eine Päbstliche Gegen-Schrifft ausgefertiget/ mit dem Innhalt/ daß die Frantzösische Ständ ihren untauglichen Regenten des Reichs nur sicher entsetzen/ und die Regierung an seine Statt Pipino auftragen sollen. So bald dieses Päbstliche Gutachten in Franckreich bekannt worden/ haben sich die Ständ und Räth nicht mehr gesaumbt/ sondern Pipinum für einen König ausgeruffen/ und von unserm H. Bonifacio, Ertz-Bischoffen zu Mayntz/ würcklich einsalben lassen: Chilpericum aber in ein Closter übersetzt. Von diesem Pipino haben hernach die Casslinenser die wegen Kriegs-Gefahr auf Floriac überführte H. Leiber/ Benedicti und Scholasticæ, aus Franckreich zuruck bekommen/ indem sie ihren Carolomannum, des Pipini leiblichen Brudern/ von Casslin auf Rom geschickt/ damit sie Zachariam zu einem Mittler anruffen solten/ den besten Schatz ihrer abgeführten H. Closter- und Ordens-Patronen aus Franckreich zuruck zu bekommen: wie dann auch geschehen. Dann der Pabst hat ihn gleich mit einem Schreiben zu dem König seinem Brudern abgeschickt/ und ihm durch die unverhoffte Gegenwart seines H. Bruders eine so grosse Freude gebracht/ daß er ihm alsobald

Chilpericus wird vom Pabst seines Reichs entsetzt: und an seine Stell Pipinus erhebt.

Die H. Leiber Benedicti und Scholasticæ werden auf Cassin zuruck gebracht.

ein kleines Kriegs-Volck zugeordnet/ mit solchen auf Floriac befördert/ und die H. Leiber/ so fern es wurde vonnöthen seyn/ auch mit Gewalt wieder heimzunehmen/ die Vollmacht geben; deme diese Gesandtschafft nach Wunsch ist von statten gangen/ und hat er die H. Leiber mit Freuden auf Cassin wieder heimgebracht. Es will zwar Floriac noch heunt beständig glauben/ als soll dieser Schatz nur bey ihnen noch zu finden seyn: aber das Widerspiel behaupten die ausdrücklich zu dem End gefertigte Päbstl. Zeugnuß-Schrifften und Bullen/ Alexandri des II., Urbani des II. und Benedicti des II., welche der Lateinische Author dieses gegenwärtigen Buchs selbst zu Cassin gelesen/ und darinn ersehen hat/ daß alle die jenige mit dem geistlichen Bann beladen worden/ so viel diesen Päbstl. Erklärungen hallstarrig zu widersprechen suchen. Brunnerus in seiner Bayrischen Chronic tom. 2. lib. 9. gibt auch von diesem die Zeugnuß/ und erzehlt die wunderthätige Geschicht/ als nemlich der H. Ertz-Vatter Benedictus dem frommen Kayser Heinrich zu Cassin erschienen ist/ vom Stein-Schmertzen u. Seiten-Stechen erledigt hat/ und zugleich versichert/ daß er nun jetzt nicht mehr zu Floriac in Franckreich/ sondern zu Cassin in Welschland begraben liege.

Kayser Heinrich wird vom H. Benedict gesund gemacht/ und versichert/ daß er zu Cassin begraben liege.

Aber nun wieder auf Zachariam zu kommen/ so hat er nach der Sorg des geistlichen Wesens/ auch für dem Nutz des zeitlichen Wolstandes seiner Kirch und Vatterlandes gute Anstalten gemacht: die baufällige Mauern neu wieder aufführen: die Grufft zu Laterano in kostbahren Stand setzen: viel H. Reliquien aus derselben heraus nehmen/ und in unterschiedliche Kirchen abtheilen: auch von dero reichen Einkünfften eine gewisse Zahl der Armen täglich verpflegen/ und jedem von der dürfftigen Clerisey eine Hülff-Gab zurucken lassen.

Die Welt-berühmte Bibliothec, so noch heunt verwundert wird/ hat er der erste mit nutzlichen Büchern versehen und eingerichtet. Der Altar u. gantze Kirch des H. Ritters Georgii ist von ihm gebaut/ und mit dem Haupt des H. Märtyrers beschenckt worden. Endlich nach 10. Jahr und 3. Monat lang preißwürdig versehenen Päbstl. Kirchen-Ampt ist er an diesem Tag im Jahr 752. GOtt-seelig aus der Welt geschieden/ bey S. Peter begraben/ und hernach in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden: welcher an Verdienst und Tugend/ nach dem Ausspruch und Meynung Ciaconii, billich unter die fürnehmste Päbste und Kirchen-Vätter muß gezehlt werden.

16. Martii.



S. FINA V. INCLUSA ORD. S. BEN.

Domi suæ se vivæ sepelijt rigidum Inclusorum nostrorũ Institutũ secuta patientiæ mirabile speculũ: cùm enim formâ eleganti esset, ne quo carnali depravaretur affectu, adeò gravi morbo percussa est, ut vix tabula moveri posset, muribꝰ carnẽ eiꝰ identidem rodentibꝰ, sanieq; lambentibꝰ. Obijt Aº 1253. S. Gregorio Magno addictissima.

Jon. Umbach del. J. G. Valdreich sculp.



16. Martii.

S. Fina, Jungfrau und Clausnerin.

Es ist bißhero schon gar viel heiliger Wald-Münch gedacht worden/ welche sich/ als wahre Nachfolger Benedicti, auch der Einsamkeit in der Wüsten beflissen haben/ ihren Leib streng gehalten/ und in freywilliger Buß gelebt. Jetzt aber wollen wir dergleichen fromme Einsidl auch in Städten verwundern und zusehen/ wie sie sich mitten unter denen Leuthen/ von Leuthen abgesondert/ und nur GOtt allein/ nach der ihnen vom heiligen Ertz-Vatter fürgeschriebenen Clausner-Regul/ unsträfflich gedient haben. Es ist zwar dieses in den vorigen Zeiten nichts mehr seltzams gewesen/ zugleich in Städten wohnen/ und doch die heilige Benedictiner-Regul und Orden bey so strenger Clausur heilig halten. Solche Clausner seynd gewesen aus dem weiblichen Geschlecht/ Tharsilla und Æmiliana beyde Benedictinerin/ und Bluts-Verwandte unsers heiligen Gregorii, welche aus ihrer eignen Behausung ein Wüsten gemacht/ und biß an das End/ mit grossen Wohn der Tugend/ einsam darinn gelebt haben.

Nun aber auf die heilige Finam zu kommen/ als welche auch eine Clausnerin abgeben hat; ist sie in Welschland zu Sanct Geminian einer Stadt in Hetrurien gebohren und auferzogen worden. Sobald sie so viel Verstands gehabt/ und nach der ersten Kindheit hat angefangen GOtt ihren Schöpffer zu erkennen/ ist ihre erste Bitt an die Eltern nur eben diese gewesen/ daß man ihr einen besondern abgelegenen Winckel zugeben soll/ darinn sie nur dem jenigen allein ungehindert abwarten könte/ von dem sie ihr Leben auf dieser Welt zeitlich empfangen hätte/ und bald ein Bessers im Himmel ewig zu erhalten hoffte. Die Eltern liessen ihnen das so frembde Begehren ihres kleinen Töchterlein von Hertzen wohl gefallen/ lachten aber nur darzu/ dieweil sie ihre so frühzeitige Wüsten-Begierd nur für einen kindischen Einfall hielten. Weil sie aber bald erfahren/ daß sich bey dem frommen Kind kein kindischer Anschlag/ sondern ein gantz ernstlicher Eiffer GOtt zu dienen wahrnehmen lasse/ und sie nicht allein von ihrer Bitt/ ungeacht des öfftern Abschlag/ nicht mehr ausgesetzt/ sondern sich auch würcklich von aller Gesellschafft abgezogen/ und nur allzeit einsam im Haus gehalten/ haben sie der Sach etwas reiffers nach-

Erste Bitt der kleinen Fina umb die Einsame.

Beharrlichkeit siegt ob.

nachgedenckt / den Rath gelehrt- und Geist-reicher Männer eingesucht/ und auf deren Gutachten die Gedult der kleinen Finæ vielfältig ehe versucht / biß sie auf ihre unverändert-befundene Standhafftigkeit zu der so hochgewünschten Einsamkeit die Erlaubnuß ertheilt / und gehörige Anstalt gemacht. Sobald Fina mit der gewünschten Zusag ist erfreuet worden / hat sie alsogleich/ ohne allen Verzug / umb den heiligen Ordens-Habit und geistlichen Weyhel angehalten / und der Welt einen neuen Trutz zu biethen / in dem eignen vätterlichen Haus/ so verborgen und einsam gelebt / als wär sie nicht nur dem Geist nach/ sondern auch dem Leibe nach würcklich gestorben und begraben.

Daß aber dieser Anschlag nicht vielleicht aus kindischen Ciffer des noch unfähigen Mägdleins / sondern ohne Zweiffel aus Göttlichen Einspruch in ihrem frommen Hertzen gewurtzelt hab / hat ihr strenger Lebens-Wandel und dauerhaffte Gedult gar bald an Tag geben. Dann sie an denen für die Clausner vorgeschriebene Regels-Satzungen Benedicti noch lang nicht genug hatte / daß sie sich nemlich dreymahl in der Wochen nur mit Brod und Wasser begnügen/ an den übrigen Tägen aber ihre Nahrung gleich als andere Closter-Frauen einnehmen soll: sondern sie unterfienge sich eines so harten Abbruchs / daß sie offt durch die gantze Wochen weder ein Kraut oder waserley andere Hülsen-Frücht zugelassen. Was ihr unter Tags nach der gewöhnlichen Andacht übrig blieben / hat sie der Hand-Arbeit zugeignet / und die Zeit mit Nehen oder Spinnnen nutzlich durchgebracht. Die Nächt haben mehrern theils nicht dem Schlaff/ sondern nur dem Gebett / offt ohne allen Rast oder Absatz dienen müssen. Auf dem blossen Leib hat sie ein härenes Cilicium oder Buß-Kleid getragen / und noch andere viel Buß-Ubungen selbst ausgefunden/ ohne dem daß hierdurch ihre äusserliche schöne Gestalt die geringste Minderung hätte spühren lassen; wodurch geschehen / daß ihre bestgestellte Buß-Vermahnungen/ bey denen/ so sie besuchten / wenig gefruchtet / weil nemlich die Wort ohne denen Wercken selten etwas auswürcken / und aber ihre geheime Bußwerck neben der so schönen Leibs-Gestalt keinen Glauben fanden/ sondern nur vielmehr ein Argwohn einer verdeckten Gleißnerey erweckten / als hätte sie sich nur eingesperrt / eine eitle Ehr und Lob von ihren Nebenmenschen zu gewinnen: dessen sie zwar ihrer Seits gantz wohl zufrieden war/ und für GOtt eine Schmach zu leyden für ihre beste Freude hielte: GOtt aber hat ihre Unschuld umb so viel sorglicher in seinen Schutz genommen/

Regels-Satzungen der Clausner.

Gestalt bleibt bey dem Abbruch und Buß-Wercken schön.

men/ je geduldtiger sie für ihm gelitten hat: Aber dieses durch ein solches Mittel/ so zugleich allen Argwohn der unbillig zugemutheten Gleisnerey von ihr vollkommen abgenommen/ zugleich die Gelegenheit für GOtt zu leyden nur immer vergrössert hat. Dann sie wurd von Stund an mit einem so üblen Zustand und harten Kranckheit heim gesucht/ daß sie wegen ihres schmertzlichen Aussatz bey allen ein hertzliches Mitleyden erweckt hat. Der gantze Leib hat müssen herhalten/ und ist nicht ein eintziges Glied von besondern Schmertzen frey geblieben. Die Augen runnen ihr aus; die Nasen von dem zufliessenden Eyter geschwolle auf/ und wurd von Würmen ausgefressen: beyde Wangen verfaulten ihr/ und war der gantze Leib gantz schäbig/ wie eine lautere Rinden: und ist das Ubel so weit kommen/ daß sich die arme Fina selbst nicht mehr regen oder rühren können/ sondern als eine todte Leich hat ligen müssen/ und eine lebendige Speis der Mäus und Würmen werden. An statt eines Unterbett hat sie schon längst etliche zusammgefügte Bretter-Läden gebraucht/ an diese hat sie ihre Kranckheit so schmertzlich angebunden/ daß sie nicht mehr fähig gewesen sich von einer Seiten auf die andere zu erheben/ oder sonst dem Leib eine Linderung zu schaffen. Die Bretter und Läden selbst/ darauf sie gelegen ist/ seynd von abtrieffenden Eyter so gar verfault/ daß sich die Würm angesetzt und genistet haben. Die Mäus/ welche sie in ihrer harten Verlassenheit gantz fleißig heimgesucht/ als sie das lebendige Aaß der krancken Jungfrau wahrgenommen/ seynd mit der Zeit so zahm worden/ daß sie nicht allein das herab-fliessende Eyter aufgezehrt/ sondern das lebendige Fleisch angebissen/ und in dem frembden Leder der armen Finæ ihren Spaß und Speis gesucht. Jedoch hat sie bey so unerträglichen Schmertzen nicht die geringste Ungedult gezeigt/ ob sie schon nicht einmahl nur einen Finger hat brauchen können/ diese ungeladene Gäst wieder abzutreiben. In allen ihren Schmertzen zeigte und erhielte sie eine unbewegliche Zufriedenheit/ schluge die Augen durch einen anmuthigen Blick zum öfftern auf das entgegen gestellte Crucifix-Bild/ und beherzigte an dem eignen Leyden die schmertzliche Wunden ihres Erlösers.

Schmertzlicher Aussatz.

Die kranckte Fina kan sich selbst nicht rühren; wird von Mäusen lebendig angebissen.

Aus ihrem so übel bestellten Leib hat sich durch die gantze Liegerstatt ein so entsetzlicher Gestanck erhebt/ daß alle/ auch ihre best geneigte Leute und Freunde/ bey den ersten Eintritt ihre Nasen verstopfen und zuruck der Thür zueilen musten. Daraus dann erfolget/ daß die arme Fina von allen zeitlichen Trost verlassen/ gantz allein in

dem eigenen Unraht hat verfaulen müssen/ indem nicht ein Mensch gewesen/ der sie von dem Eyter gereiniget/ von einer zu der andern Seiten überhebt/ oder sonst einen guten Trost geschaffen hätte. Und ist sie auf dieser Marter-Banck viel Jahre lang kranck gelegen/ mit beständiger Gedult/ ohne Klag oder Widerwillen/ als daß sie sich beschuldigte/ durch ihre Sünden eine so schwere Straff und höchst-verdiente Züchtigung zugezogen zu haben. Derowegen hat sie gegen sich selbst gantz keine Erbarmnuß getragen/ wohl aber gegen die Wunden ihres Erlösers/ als welche sie durch ihre grosse Undanckbarkeit noch immer zu vergrössern glaubte:

Verwunderliche Gedult.

Non mea sed tua mi vulnera Christe dolent!

Und Beherzigung der Wunden Christi.

pflegte sie zu sagen:

Mein Creutz/ O GOtt! bringt mir kein Schmertz/
Dein Leyd allein bricht mir das Hertz.

Nach so lang beharrlicher Gedult und verwunderlichen Standhafftigkeit in so schmertzlichem Zustand/ hat sie verdient/ vom Himmel selbst mit einem gewünschten Trost erfreuet zu werden. Gregorius der Grosse ware ihr Patron, zu den sie allzeit eine mügliche Lieb und Ehr bezeigt/ und jetzt absonderlich in ihrer Kranckheit um seine Hilff und Beystand angeruffen. Dieser ist in grosser Klarheit kommen/ hat seine krancke Schutz-Tochter heimgesucht/ ihre standhaffte Gedult gelobt/ und sie zu der hierdurch erworbenen Marter-Cron/ so sie nach noch achttägiger Kranckheit im Himmel erlangen würde/ eingeladen: mit dem Zusatz/ daß ihre Belohnung und ewiger Freuden-Genuß so überschwenglich seyn würde/ daß sie ihres lang- und schmertzlichen Leydens gantz keinen Verdruß würde haben. Es hat ihr diese Botschafft ihres grossen heiligen Schutz-Vatters eine so ungemeine Freud gebracht/ daß sie proposito sibi gaudio aus Begierd des Himmels/ ihres übrigen Leydens gantz keine Acht gehabt/ sondern an dem 8ten Tag im Jahr 1253/ voll des fürschlagenden Trosts/ ihrer Siegs-Cron zugereiset. Als man/ sie zu begraben/ Anstalt machte/ hat man ihren Leib an das höltzerne Unterbett dermassen angefault befunden/ daß man ihn anderst nicht als mit Steineisen darvon hat abledigen können. An statt des zuvor entsetzlichen Gestancks aber/ hat jetzt ein so angenehm- und lieblicher Geruch herfürgedrungen/ der in den Hertzen aller Anwesenden eine andächtige Freudens-Verwunde-

Der heilige Gregorius erscheinet/ und tröstet Finam.

Ihr Leib ist an das Breterbett angefault.

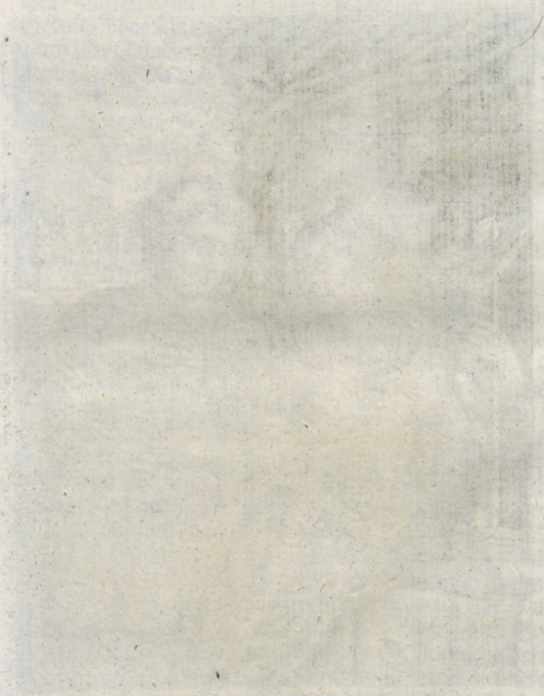
Gibt den besten Geruch von sich.



S. GERTRUDIS ABBAT. NIVELL. ORD. S. BEN.

Diè sanctéq; superba nobilissimũ Procũ ob Jesu Christi amores generosè contempsit. Structo dein Cœnobio se pariter cũ matre inclusit. Mirũ est, quam hîc se tenella Virgo inediâ, flagris emaciârit excruciaritq;. Post manes diversis se spectabilẽ præbuit cœlesti luce circũfusa, fisertũ, quãdo grassãtes ignes à Monasterio velo suo avertit.

Jon. Vrlbach del. J. G. Waldreich sculp.



wunderung erweckt hat: und alle Glocken zu S. Geminian haben sich in dem Augenblick ihres Hinscheidens/ohne menschliche Zuthuung von selbst hören lassen: Pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus! so köstlich ist nemlich vor den Augen GOttes der Todt seiner Heiligen! Die Glocke läuten sich selbst.

Die Säugam Finæ war damahls noch im Leben/ aber schon lang gefährlich kranck: als nun diese erfahren/ was grosser Zulauff des Volcks zu der offentlich ausgesetzten Todten-Truhen ihres heiligen Saug-Kinds täglich anwachse/ und nach frommen Brauch des Vatterlands die Leich mit Blumen dick bestreuet wurde/ hat auch sie eine Begierd bekommen/ ihre liebste Finam zu besuchen/ und sich von ihr durch einen andächtig vertrauten Liebs-Kuß gegenwärtig zu beurlauben. Indem sie sich aber mit dem Mund zu der Todten-Truhen wircklich neiget/ richtet sich die Leich aus der Truhen wunderthätig auf/ berührt die krancke Säugam mit der Hand/ und ertheilet ihr die gewünschte Gesundheit. Viel/ so krum und lahm zu den Grab kommen/ seynd gerad mit hinterlassenen Krucken wieder heimgangen. Viel blinde sehend/ viel Krancke gesund/ viel Besessene erlediget worden. So gar ein todtes Kind/ als es durch Behilff seiner Eltern zu den Grab kommen/ ist lebendig aufgestanden. Die todte Leich erhebt sich aus dem Sarg/ und ertheilt ihrer gewesten Säugam die Gesundheit.

17. Mart.

S. Gertrudis, Aebtißin zu Nivella.

GErtrudis ist an dem Hoff Pipini, des Hertzogen in Braband/ aus Itta gebohren/ und zu allen Guten auferzogen worden. Ehe noch als das Kind durch Gunst der Natur die Zung zum reden hat brauchen können/ hat es doch auf die Anweisung der frommen Mutter schon gewust das heilige Creutz zu machen. Bey Tag und Nacht hat es acht geben auf die Wercke und Andachts-Ubung Ittæ, und wann es an ihr vermercket hat/ daß sie die Händ zusamm geschlagen/ des gewöhnlichen Gebets zu pflegen/ hat auch sie/ die kleine Gertraud, der Mutter Gesellschafft leisten und nachbeten wollen. Fromm und Tugendbegieriges Lehr-Kind.

Daraus

Daraus dann leicht zu erachten ist/ mit was Eifer und Inbrunst sie hernach dem Gebet wird obgelegen seyn/ darzu sie sich bey noch unfähigen Alter so begierig gezeiget hat. So bald es dann bey zunehmenden Jahren ihr Verstand hat zugelassen/ hat sie sich einer ungemeinen Einzogenheit beflissen/ und absonderlich von aller Gemeinschafft und Zusammenkunfft mit dem männlichen Geschlecht sorglich abgezogen/ auch zu diesem End in der ersten Blühe ihrer noch zarten Kindheit schon GOTT allein zu einen liebsten Bräutigam auserwählt.

Nachdem sie mit der Zeit ist heurahtmäßig worden/ hat Pipinus der Herzog/ ihr Herr Vatter/ Dagobertum, den König in Franckreich/ zu sich geladen/ welcher dann mit einem grossem Gefolg des hohen Adels in Brabant eingezogen ist/ und den Herzogen heimgesucht hat. Unter andern/ so den König begleitet haben/ war auch ein Sohn des Herzogens in Austrasien/ ein Printz/ so von wegen seiner schönen Gestalt/ besten Sitten/ und anständiger Manier aller Orten/ und absonderlich bey den König ein grosses Ansehen hatte. Dieser hat zu der Tugend und andern schönen Eigenschafften der Herzoglichen Tochter eine nicht unbillige Lieb gewonnen/ und ihm Gertrudem unterdessen in dem Hertzen heimlich für eine Braut erkiesen. Nachdem man bald zu der Tafel gangen/ und sich die versammelte Gäste bey der guten Kost lustig machten/ hat doch den jungen Fürsten nichts anders abspeisen können/ als die einzige Hofnung/ Gertrudem nur sein bald zur liebsten Braut zu haben. Und weil sich der Liebs-Brand in keine Läng verbergen lässet/ ist er seines Geheimnus bald selbst ein Verrähter worden/ als er vor den König zu Füssen gefallen/ und ihn folgender massen angeredet: Allergnädigister König/ wie ich hoffe/ werden mirs euer Majestät heunt nicht in Ungnad ziehen/ wann ich mich unterstehe/ um eine Braut zu buhlen/ und eben E. Majest. durch diesen Fußfall für einen Unterhandler anzuflehen. Dann die schöne Gestalt/ Tugend und Eigenschafften der Herzoglichen Tochter Gertrudis, haben mich dermassen eingenommen/ daß ich sie aus keuscher Liebs-Brunst zur Braut begehre. Dagobertus lässet ihm diese unverhoffte Braut-Begierd von Hertzen wohlgefallen/ lachet darzu/ schauet Pipinum an/ und saget: So fern du nicht zuwider bist/ wollen wir heunt eine Heurahr stifften.: begehrt zugleich/ daß Pipinus seine Ittam mit der Tochter soll kommen und zu Tisch sitzen lassen. Gertrudis hat gar bald

Liebsbrand lässet sich nicht verbergen.

bald errathen/ wohin diese ungesuchte Beruffung angesehen sey/ und als sie vor denen Gästen erschienen/ ist sie von Hertzen Scham-roth worden. Der König aber redt sie an/ und sagt: Siehst du da mein Tochter diesen tapffern Printzen? gefällt er dir nicht wohl? wann du wilst/ so kanst du schon jetzt seine liebe Braut seyn; gib uns dann nur deinen Lust und Willen ohne Forcht jetzt offentlich zu erkennen. Auf diesen Vortrag hat sich Gertrudis nicht viel bedenckt/ sondern ihre Verantwortung gar bald und fertig hören lassen/ als sie zu den König gesagt: Allergnädigster Fürst und König! Ob ich zwar an der Tugend dieses Printzens gantz keinen Zweiffel trag/ so werd ich ihm doch für eine Braut nicht mehr dienen können/ nachdem ich mich schon mit einem andern unwiederrufflich versprochen hab/ dem ich nicht mehr absagen kan oder wil: und dieser ist der König der ewigen Glori/ dessen unsterbliche Gottheit auch bey euer Königlichen Majestät hoffentlich vor der sterblichen Menschheit dieses Printzens wird die Ehr und den Vorzug verdienen. Eine so hoch geschraubte Antwort hätte ihm der König von Gertrude niemahls einfallen lassen/ und weil er dann nicht wohl etwas wiedrigs einzuwenden wuste/ hat er ihr mit der Frau Mutter wider abzutretten vergunnt. Der verliebte Printz aber/ aus Forcht verlacht zuwerden/ hat sich mit seinem leeren Korb heimlich auf den Weg gemacht/ und ist gantz allein wieder heim gereist.

Verecundia salva res est.

Wohlberedte Jungfrauschafft.

Nach noch erlebten vierzehen Jahren ist Pipinus gestorben/ und hat Ittæ seiner verlassenen Wittib die Freyheit geöffnet/ sich mit ihrer Tochter in allen GOtt gefälligen Tugend-Wercken auf das Beste zu befleissen. Unterdessen hat es GOtt verordnet/ daß Amandus der Lieb- und Lob-würdige Bischoff/ von seiner Reis bey den Hoff des verstorbenen Hertzogs eine Zukehr suchte: welchen die verwittibte Hertzogin mit Freuden empfangen/ und auf das Beste bewirthet hat. Die Unterredung Amandi mit Itta und ihrer Tochter/ bestunde seinem Brauch nach/ in anmuthiger Behertzigung der künfftig-bevorstehenden ewigen Himmels-Gütter: und als er bald erkennt hat/ daß die geneigte Hertzen beyder frommen Seelen zu der gleichen geistlichen Himels-Lehr nicht nur fähig/ sondern auch begierig waren/ unterbricht er seine Wort/ und redt sie folgender massen an: Und was ist dann/ fromme Hertzen/ was ist noch übrig/ so uns von einem so grossen/ so sicher- und ewigen Himmels-Glück ferners soll hindern

oder zuruck halten können? Es ligt uns ja nichts anders mehr im Weg / als die einzige Sorg des Zeitlichen / welches doch / wann mans mit dem ewigen Glück des Himmels soll vergleichen wollen / für nichts bessers als einen Koth zu achten ist. O wie viel sicherer wird das wahre Glück in einem armen Closter / als prächtigen Hoff unterhalten / weil die Freuden dieser Welt zu jenen des Himmels wenig beytragen / als welche nur der freywilligen Armuth und anderer GOtt gefälligen Tugend-Ubungen eine eigentliche Belohnung seynd! Itta und Gertrudis zu den Guten schon vorhin auf das Best geneigt / haben sich nit lang bedenckt / was sie ferners thun sollen / sondern ohne Zeit-Verliehrung zu einem neuen Closter-Bau die gehörige Geld-Mittel fürgeschossen / und selbst darinn ihrem geistlichem Leben einen so guten Anfang gemacht / daß sie durch den Ruff ihres Tugend-Wandels auch viel anderen frommgesinnten Mägdlein seynd ein Anlaß worden / das Zeitliche in der Welt zu verlassen / und durch den geistlichen Orden-Stand nach dem Ewigen im Himmel zu trachten. Dem leidigen Teufel aber war bey der Sach nicht wohl / und hat er weit voran hinein in Calender gesehen / was ihm für ein wiedriges Wetter zu befürchten sey / was grosser Schaden und Abbruch seiner gantzen Höll / wann er nicht ein solches Fürhaben hintertreiben / und dem hohen Adel dergleichen ihrem Stand so unanständige Closter-Gedancken außreden würde.

Nichtigkeit der zeitlichen Güter.

Derowegen hat er bald in denen Hertzen der fürnehmsten einen so grossen Widerwillen erweckt / daß sie bey sich beschlossen / das neue Closter ehe der Erden wieder gleich zu machen / als zuzulassen / daß ihr hohes Herkommen durch das verächtliche Ordens-Kleid soll verschimpfft werden / und sich so viel Edl-gebohrne Seelen in ein knechtlichen Closter-Dienst begeben. Jedoch hat es GOtt nicht zugelassen / und haben sich diese Closter-Feind nicht getraut ihr böses Fürhaben ins Werck zu richten.

Welt-Urtheil vom Closter-Leben.

Itta und Gertrudis stunden dem neuen Closter zu Nivella zugleich mit einander vor / und trugen für ein gute Zucht die beste Sorg / daran es ihnen auch nicht gefehlt hat / sondern ist der Ruff des geistlichen Zunehmens groß angewachsen. Des Lesens waren die fromme Closter-Frauen dermassen begierig / daß ihnen Itta mit grossen Unkosten ein eigne Bibliothec hat zurichten / und gar von Rom viel nutzliche Bücher zuführen lassen / daraus sie den edlen Safft der heilsamen Lebens-Lehr als fleißige Immlein sammlen kunten. Und damit

mit sie aber nicht nur selbst dieses Honig kosten/ sondern auch andern mittheilen konten/ seynd bald gelehrte Ordens-Männer beruffen worden/ welche sie in der Lateinischen Sprach unterwiesen/ und fähig gemacht/ nicht nur selbst die Psalmen/ die heilige Schrifft und Vätter in Verstand zu bringen/ sondern auch andern zu erklären und auszulegen. Lateinische Schulen für das Weibliche Geschlecht.

Im sechzigsten Jahr ihres Alters hat Itta das zeitliche Leben beschlossen/ und Gertrudi die Clösterliche Obsicht und Verwaltung allein überlassen. Von ihrem Erb-Guth war das Closter sehr bereicht/ und hat hierdurch Gertrudis Mittel gnug gefunden/ zu Behülff der Armen ein Spittal aufzurichten/ und darinn allen Dürfftigen ihre tägliche Nahrung zu schaffen. Nicht weniger hat sie für die Noth-leidende Clerisey eine mitleidige Sorg getragen/ und auch denen armen Pristern alles freygebig gereicht/ was eines jedwedern Dürfftigkeit erfordert hat.

Bey Lesung der geistlichen Bücher/ bey der Andacht im Gebett und Betrachtung Göttlicher Ding/ hat sie einen so grossen Lust gefunden/ daß sie die äusserliche Closter-Sorg und Verpflegung des zeitlichen Wesens mit andern abgetheilt/ und offt gantze Täg nur allein dergleichen geistlichen Andachts-Ubung abgewartet hat. Ihre Ansprach mit denen Schwestern zielte theils auf eine unsträffliche Haltung der vorgeschriebenen Reguls-Satzungen/ theils auf eine nutzliche Trost-Erinnerung der Glückseeligkeit und geistlichen Freud des Clösterlichen Lebens: auf die Nothwendigkeit der beharrlichen Buß-Ubung und Bezäumung des eignen Fleisch: auf den hohen Werth der geistlichen Vollkommenheit und wahren Tugend/ mit so brinnenden Eiffer und Ernst/ daß sie hierdurch verdient hat/ vom Himmel selbst mit ungemeinen Gnaden-Gunst belohnt zu werden. Dann offt/ wann sie im Gebett versammlet war/ sahe man ober ihrem Haupt eine feurige Kugel. Durch fromm-vertraute Anruffung ihres Namens/ (ob sie auch schon nicht zugegen/ sondern viel Meil-Wegs entfernet war/) seynd ihre Closter-Leuth von erschrecklich-zusetzendem Meer-Fisch und gefährlichen Schiff-Bruch erledigt worden. Die Heyden/ so mit im Schiff gewesen/ haben zwar auch nicht unterlassen/ Neptunum, ihrem Meer- und Wasser-Gott/ bittlich anzuruffen/ aber die Gefahr hierdurch nicht gemindert/ sondern nur vergrössert. Sobald aber die Nivellenser zu GOtt umb Hülff geruffen/ und die Fürbitt seiner Dienerin Gertrudis eingelegt/ als sie dero Von wem die Geistliche ihre Ansprach halten sollen? Ungemeiner Gnaden-Gunst vom Himmel. Der angeruffene Namen der abwesenden

Gertraud hilfft aus der Gefahr.

dero Namen kaum zum drittenmal ausgesprochen/ haben sich so wol der Wall-Fisch als die Wellen gleich verzogen/ und sie die gewünschte Sicherheit erhalten.

Strenger Abbruch.

Was die Strengheit ihres Lebens und scharffe Buß-Ubung anbelangt/ will es schier den Glauben übersteigen. Dann sie gar selten eine Speiß zu sich genommen/ und diese so karg und wenig/ daß sie natürlicher Weiß darvon nicht wurd haben leben können. Auf den blosen Leib trug sie einen härenen Pantzer: und zerfleischte sich alle Tag mit Geißlen so erschröcklich/ daß sie bald an Kräfften abgenommen/ und dem Closter nicht mehr hat vorstehen können. Derowegen hat sie an ihre Stell und Statt Wilfetrudem eingesetzt/ und nicht lang hernach/ nachdem sie die Jahr Christi erreicht/ im 33. ihres Alters aus dem Himmel die erfreuliche Bottschafft erhalten/ daß sie sich nun auf ein bessers und ewiges Leben bereiten soll. Dessen doch gleichwol ungeacht/ hat sie das bevorstehende Gericht/ gleich als viel andere grosse Diener GOttes/ in eine ungemeine Forcht gesetzt. Drey Tag vor dem letzten Abschied schickt sie in das Closter Foussen/ und lässet Ultanum, einen Münch von grosser Heiligkeit/ innständig bitten/ er soll ihr doch bekannt machen/ an was für einen Tag oder Stund sie vor Gericht wurd erscheinen müssen. Das Sterben bring ihr zwar/ aus Hoffnung eines bessern und ewigen Lebens/ mehr Freud als Betrübnuß; doch sey die Forcht des letzten End-Urtheils auch nicht klein/ so ihr das eigne schuldige Gewissen schier unerträglich machte. Ultanus, dessen Heiligkeit aus diesem der Gertrudis vertrauten Begehren genug ist abzunehmen; nachdem er ihre Bitt-Wort angehört/ sagt zu dem abgeschickten Bottschaffter: Ja freylich/ ich will ihr nicht verhalten/ was GOTT mit ihr verordnet hat: Sagt ihr dann nur in meinem Namen/ daß sie biß auf Morgen noch zu leben hab/ alsdann muß sie wandern/ und die Welt um den Himmel vertauschen. Die Stund ihres Hinscheidens wird seyn die jenige/ zu welcher das heilige Meß-Opffer wird gehalten werden: der Augenblick aber eben der jenige/ als die heilige Meß wird angefangen werden. Ubrigens soll sie ohne Forcht seyn/ weil es GOTT gefallen/ daß sie der heilige Patritius, dessen Fest-Tag Morgen einfällt/ in Begleitung viel heiliger Engel/ selbst besuchen/ und mit sich im Himmel heimführen soll. Gehr nur geschwind/ und zeigt ihr alles richtig an/ was ich euch befohlen hab.

Gertrudis wird ihrer Seeligkeit aus dem Himmel versichert: und fürcht sich doch vor dem Göttlichen Gericht.

Auf



S. ANSELMUS EPS LUCENS. ORD. S. BEN.

Pro Gregorio VII. quem prius in sinctu Henrici Imperatoris vehementer afflixerat, et hanc Sedi Apostolicæ illatam injuriam monachus expiaverat, voce, calamo dixit et scripsit, Cius precibus pauci et impacati milites magnam vim hostium profligarunt. Ambo hi Ecclesiæ fulcra eodem anno concidere.

Jon. Vmbach del.

J. G. Waldreich sculp.



Auf diese Trost-volle Bottschafft hat Gertrudis mit vereinigter Andacht ihrer Schwestern die gantze Nacht im Gebett und Psalmen zugebracht: zu Morgens die heilige Weeg-Zehrung und letzte Oelung mit auferbaulichem Andachts-Eiffer empfangen/ und in dem Augenblick/ als Ultranus vorgesagt/ das Leben heilig beschlossen. So bald ihr seeliger Geist ist ausgefahren/ hat er die gantze Wohnung mit lieblichen Geruch erfüllt. Sie ist in ihrem Cilicio oder Buß-Rock/ wie sie es selbst begehrt hat/ begraben worden/ und nach dem Todt Modestæ, der damaligen Aebbtißin/ ihrer zuvor best-vertrauten Freundin erschienen/ und hat derselben ihren jetzt ewigen Glück- und Ehren-Stand im Himmel bekannt gemacht.

Aus denen viel- und grossen Wunder-Zeichen/ so nach ihren seeligen Hintritt alltäglich gefolgt seynd/ erzehl ich nur ein einziges/ so sich 10. Jahr nach ihren Todt folgender massen zugetragen hat. In dem Closter entstund eine Brunst/ mit so gefährlich um sich greiffenden Feuer/ als wurd gleich alles auf einmal zu Aschen ausbrennt werden. Die betrübte Closter-Jungfrauen seynd würcklich ausgezogen/ und haben ihre Sicherheit ausser der Closter-Mauern gesucht. Der jenige aber/ so die Obsicht dieses Closters auf sich hatte/ indem er aus Betrübnuß seine Augen zu GOTT im Himmel schlägt/ siehet ungefehr auf dem Dach eine Jungfrau/ erkennt daß es die verstorbene Gertraud sey/ welche das Feuer mit ihrem Haupt-Schlair gedämpfft/ und das Closter vom Schaden erhalten hat. Im Jahr nach Christi Geburt 659. ist sie im Himmel vom heiligen Patritio einbegleitet worden/ eine würdige Fürsprecherin und auserwählte Patronin in Flandern/ und köstliches Kleinod aller Jungfrauen.

Gertrudis erscheint aus dem Himmel/ und löschet die Brunst.

18. Martii.

S. Anselmus, Bischoff zu Luca.

Zu Mantua ist Anselmus in der Wiegen gelegen/ welche Stadt sich mehr von der Geburt dieses heiligen Bischoffs/ als des gecrönten Poëten Virgilii, zu rühmen hat/ dann das Lob so diesem sein ziemlich eitels Fabel-Gedicht zugezogen hat/ das hat Anselmus durch eine viel nutzlichere Weißheit gantz billich von allen erworben.

Wucherischer Inful-Kauff.

Zu der Zeit hat Kayser Heinrich wider die Freyheit der heiligen Kirchen Gewalt für Recht gebraucht/ weder ehe oder anderst einigen Bischoff erkennen wollen/ biß er auch von ihm das Placet und Genehmhaltung seines neu-angetrettenen geistlichen Kirchen-Ampts/ durch Erlegung eines grossen Stuck Geldes/ gleichsam erkaufft hat: und weil dann Alexander der II. dieses Namens/ Römischer Pabst/ nachdem er von Luca auf Rom durch die Wahl der Cardinalen ist übersetzt worden/ sein abgetrettenes Bistum Anselmo übergeben hatte/ ist der neue Bischoff gleich zu dem Geld-begierigen Inful-Verkauffer angewiesen worden/ daß er nemlich die Bestättigung in seinem Bistum von dem Kayserl. Gutachten einsuchen und erbitten müste. Es hat zwar Anfangs Anselmo nicht gefallen wollen/ daß er jetzt von der Welt soll erbitten müssen/ was er schon ehe von der Kirchen an statt GOttes empfangen hatte; weil es doch die verkehrte Zeit nicht leicht anderst hätte zugelassen/ hat er sich bereden lassen/ und seinen Bischöfflichen Stab und Ring durch erlegten Geld-Tax jetzt auch vom Kayser eingesucht. Es wurd zwar dieser hochgelehrte und Geist-volle Mann zur solchen Ungebühr nicht leicht von jemand seyn angeführt worden; wann ihn nicht das offentliche Vorspiel/ oder besser/ die offentliche Aergernuß bald aller anderer Bischöffe und Prælaten des Franckreichs/ Teutsch- und Welschlands/ zu gleichen Nachfolg gezogen hätte. Dann weil sich diese nicht geforchten/ wider den scharff- und ausdrücklichen Verboth Gregorii des VII. nach des Kaysers ungerechten Willen zu lenden/ hat auch er nicht vermeynt zu fehlen/ wann ers ihnen nachthun/ und dem Kayserlichen Ansuch Folge leisten wurd. Doch hat er aus der augenblicklich-gefolgten Unruhe seines eignen schuldigen Gewissens bald erkennt/ daß er sich nur gar zu grob verstossen/ und ist es ihm nicht anderst gewesen/ als hielt man ihm seinen Fehler in dem Hertzen folgender massen für: "Und wie kanst du dich künfftig für "einen Bischoff halten/ nachdem du dir den Kirchen-Gewalt durch "so ungerechten Wucher zugezogen hast? oder seynd die Schlüssel "Petri dem Kayser übergeben worden/ daß er die Aempter der Kir"chen ums Geld vertheilen/ und die Bischoffliche Würde nach Ge"fallen soll geben oder nehmen können. Es ist ja nur der Pabst/ "und nicht der Kayser/ zu einem Statthalter Christi auf Erden über "die Kirchen eingesetzt worden/ und hat demnach nur allein Grego"rius, als ein wahrer Nachfolger des heiligen Petri, die Macht zu "lösen und zu binden/ und nicht der Kayser/ dem es bey dergleichen

Das schuldige Gewissen gibt keine Ruhe.

unzu-

unzuständigen Ampts-Verleihungen nicht um die Ehr GOttes/ nur um das Geld zu thun ist. Erkenne dann jetzt und sprich das Urtheil selbst aus/ ob du dich für einen giltigen Bischoff ausgeben darfst/ nachdem du dir deine Ehren-Stelle durch dem Kayser hast gut sprechen und bestättigen lassen." Indem er dieses bey sich selbst zu Gemüth führet/ bricht er in reumüthige Zäher aus/ mit dem vestgestellten Schluß/ den Fehler zu büssen/ sich selbst seines Bistums zu begeben/ und wegen solchen Frevels sich mit GOTT und seiner Kirch wieder auszusöhnen. Für einen Vorwand das Bistum ungehindert abzutretten/ hat er vorgeben/ daß er sich verlobt hätte/ eine Wahlfahrt nach Hierusalem in die heilige Stadt anzustellen/ und hat sich würcklich auf den Weeg begeben: So bald er aber aus der Bischofflichen Stadt kommen/ und Lucam hinter sich gelassen/ ist er geraden Weeg dem Closter zu Cluniac zugereist/ hat um den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und ist aufgenommen worden. Wie auferbaulich er sein Closter-Leben eingerichtet/ wie eifferig seinen begangenen Fehler beweint/ wie scharff seine Unbehutsamkeit gestrafft/ will ich da besonder nicht in Erinnerung ziehen/ weil es genug aus der noch übrigen Erzehlung wird können abgenommen werden. Auferbauliche Reu und Buß.

Nachdem unterdessen diese Stands-Verwechslung Anselmi dem jetztmahligen Pabsten Gregorio, welcher eben in diesem Closter ein Münch gewesen/ und Alexandro dem II. in dem Pabstthum nachgefolget/ ist zu Ohren kommen/ hat er Anselmum beruffen/ seinen Eifer/ in Bereuung des begangenen Fehlers/ gelobt/ und aber befohlen/ daß er ihm jetzt wider den Käyser für die Freyheit der Kirchen soll streiten helffen. Derowegen traget er ihm das verlassene Bisthum zu Lucca selbst auf ein neues wieder auf/ damit er hierdurch eine Gelegenheit hätte/ dem Käyser mit dem Werck zu bezeigen/ von wem er den Bischoflichen Stab zu empfangen hätte?

Es hat Anselmus jetzt seinen schweren Last und wohl harte Amts-Verwaltung auf das beste zu Nutz der Kirchen getragen; für Gregorio dem Pabsten sowol mündlich als schrifftlich wider den Käyser gestritten/ und zwey fürtrefliche Bücher hinterlassen/ wodurch die Freyheit der Kirchen geschützt wird/ daraus ihm aber nur ein grösserer Neid und hitzigere Verfolgung zugewachsen ist. Aber/ O wohl eine seltsame Wirckung der allmögenden Hand GOttes! dem es nicht gefehlt hart/ zu Behilff seiner Kirchen/ bey Abgang des männlichen Geschlechts/ auch das weibliche tauglich zu machen. Dann nachdem sich

sich Anselmus aller Seits verfolgt gesehen / hat er doch eine sichere Zuflucht bey den weiblichen Geschlecht gefunden / und dort (nach Gezeugnuß Baronii) so viel tapfere Amazones angetroffen / die sich nicht geforchten / für dem Pabst und Kirchen um taugliche Waffen zu greiffen / und sich dem Käyser mannhafft zu widersetzen. Diese waren Agnes, Beatrix, und Mathildis, drey Fürstliche Heldinnen / reich und mächtig / welche sich für die Kirchliche Freyheit so kühnmütig angelassen / daß sie in allen ihren Herrschafften und gantzen grossen Gebiet nicht einigen Pfarrherrn oder Priester geduldet haben / der nicht seine Stell und Seelsorg nur allein vom Pabst erhalten hätte. Und ob zwar Mathildis noch gar jung war / ist sie doch mit einem so erleucht- und scharffsinnigen Verstand begabt gewesen / daß sie in einem Sendschreiben / welches sie an Gregorium abgelassen / die Worte des heiligen Pauli aus dem 8. Cap. zu den Römern eingemenget: **Daß sie durch keine Widerwertigkeit / Trübsal / oder Verfolgung / weder durch den Todt sich würde abtrennen lassen** à charitate Petri, in Christo JESU, Domino nostro, **von der Lieb des H. Petri, d. i. vom Röm. Stul / in Christo Jesu unsern HErrn.** Dessen doch gleichwol ungeacht / weil der Pabst gesehen / wie hart dieser jungen Fürstin von viel hohen Reichs-Gliedern zugesetzt wurde / damit sie auf die Käyserliche Seiten möchte überredet werden / hat er sich einer dem weiblichen Geschlecht angebohrnen Wanckelmütigkeit besorgt / und deswegen Anselmo den Befehl ertheilt / daß er diese fromme Fürstin in seinen Schutz nehmen und ihr mit Raht und That müglich beystehen soll / damit sie sich von dem Weg der Wahrheit nicht abkehren weder von der Kirchen trennen lasse. Es hat sich aber diese Heldin an der schuldigen Treu gegen GOTT und seinen Statthalter unbeweglich gehalten / und zugleich durch getreuen Unterricht des frommen Bischoffs einen so ungemeinen Tugend-Fleiß an sich genommen / daß sie an Strengheit des Lebens / an Ubung guter Wercke / und Gemeinschafft mit GOTT / durch Mittel des innerlichen Gebets / viel Geist-erfahrne Closter-Jungfrauen übertroffen hat.

Auch das weibliche Geschlecht stellet sich für die heilige Kirchē zur Wehr.

Verwunderlicher Kirchen-Eifer von einem Weibsbild.

Wird mit einem hohē Geist belohnt.

Was Anselmus jetztgedachter massen an Mathilde nach Wunsch hat ausgewircket / das hat er auch in seinem eigenen Thum-Stifft zu versuchen angefangen / aber mit gantz widrigen Erfolg: weil es die Thum-Herren nicht gedulten wollen / daß sie sich sollen wie die Münche halten / indem sie zu den Closter-Leben keine Profession gemachet hätten: es folge ja nicht daraus / daß weil ihr Bischoff ein Münch

sey /

sey/ daß auch sie sich nach seiner geistlichen Lebens-Art müsten anlehren lassen: sie wären von hohen Stand/ der Clösterl. Strengheit ungewohnt/ und ihres freyen Willens. Und damit sie dann aber künfftig um so viel weniger zu befürchten hätten/ haben sie mit einander beschlossen/ einen und andern von dem Thum-Stifft abzuordnen/ und durch ordentliche Klag-Schrifft bey den Pabst zu vermögen/ daß er ihnen einen andern Bischoff fürstellen möchte. Der Zweck ihrer Klagschrifft bestund in dem/ daß der Bischoff durch seinen unbescheidenen Eifer ein Zerstöhrer des lieben Friedens/ ein Anstiffter der Kirchlichen Unruhe/ ein Verhasser der weltlichen Clerisey/ und ein Führer viel ungereimter Neuigkeiten sey/ der alles nach seinen eigenen Lust wolle anschicken/ und sie bald alle zu lauter Münche machen. Sie haben aber diese Klagen mit noch viel andern wahr-scheinigen Lugen so vielfältig unterspickt/ daß es ihnen an ihren Fürhaben/ Anselmum zu entsetzen/ um so viel weniger soll fehlen können. Gregorius, ob er zwar Anselmo bestgeneigt gewesen/ und an seiner unsträflichen Bescheidenheit gantz keinen Zweifel getragen/ hat doch die Klag eines gesamten Thum-Capituls nicht wohl ausser Acht lassen können. Derowegen ruffet er den Bischoff auf Rom/ damit er sich gegen seine Ankläger gegenwärtig und eigenmündig verantworten möge. Es hat sich der unschuldige Bischoff gar bald und leicht verantwortet/ als er zu den Pabsten die folgende Worte geredet: Allerheiligister Vatter/ weil es mir als Bischoff nicht will anstehen/ mit meinen Anklägern viel zu greinen/ non enim decet Episcopum litigare, deswegen will ich die eingereichte Klag-Schrifft mit wenig Worten ablehnen. Demnach frage ich/ ob ich dann meinem Thum-Capitul einiges Unrecht zufüge/ wann ich sie nur bloß zu Bewerckung dessen anhalte/ was sie sich zu halten durch ihre eigene besondere Lebens-Satzung schuldig bekennen müssen. Nun aber habe ich ihnen keine andere Neuerung jemahls einzuführen gesucht/ als daß sie sich eines Tisches und einer Wohnung bedienen sollen/ welche sie ohne Zweifel als Clerici vorhin zu beobachten schuldig gewesen/ und auch die besondere Lucensische Kirchen-Satzungen ausdrucklich von ihnen fordern. Und indem er dieses redet/ weiset er ihnen ihre eigene alte Satzungen für/ und machet sie dermassen schamroht/ daß sie zu der Thür schauen und sich künfftig ihrem Bischof ohne Widerred unterwerffen müssen.

Falsche Anklag.

Wird zu schanden gemacht.

Was aber diesem frommen Bischoff das allergröst- und beste Lob zugezogen hat/ ist seine unversöhnliche Begierd gewesen für die kirchliche Gerechtigkeit zu leyden; darzu er nicht nur einmahl gar eine taugliche Gelegenheit gefunden/ absonderlich da er/ als ein Päbstlicher Abgesandter, mit Geraldo, dem Bischoffen zu Ostia, nacher Mäyland ist abgereist. Dann der Käyser/ so durch alle Gassen und Strassen seine wachtsame Ausspäher hatte/ damit sie die durchreisende Prælat und Bischöff der widrigen Parthey hinterlaustern/ gefänglich anhalten und einbringen solten; hat auch diese zwey Päbstliche Abgesandten gar bald hinterschlichen/ und zwar Geraldum geraden Weg dem Kercker zuführen/ Anselmum aber frey wieder abziehen lassen. Uber welches ungleiche Urtheil sich Anselmus dermassen entrüstet/ daß er nicht geforchten/ ihnen frey unter das Angesicht zu sagen: warumb sie nur Geraldum wolten in die Eisen schlagen/ indem ja auch er in gleicher Verrichtung mit ihm begriffen sey? So fern sie dann ein Unrecht daran erkennten/ sollen sie beyde gefänglich anhalten/ oder/ wann sie doch nur einen wolten zu Gericht fordern/ sollen sie billich Geraldum, als den Fürnehmern/ frey entlassen/ und ihren Befehl an ihm/ als einem Münch vollziehen. Daß sie aber doch gleichwohl nur Geraluum gefänglich angehalten/ ist die bekannte Heiligkeit Anselmi eine ungezweiffelte Ursach gewesen/ weil sie nicht getrauet haben an den jenigen eine Hand anzulegen/ welcher die Hand GOTTES auf seiner Seiten hatte/ und durch Krafft seiner groessen Wunder-Würckung schon gar viel vermögt/ daß sie sich von der ungerechten Parthey des Käysers abgezogen/ den aufgeworffenen und eben vom Käyser ungültig eingedrungenen Affter-Päbsten Guibertum verlassen/ und sich mit der heiligen Kirchen/ und dessen Stadthalter Gregorio vereinigt haben. Dann sie machten bey sich selbst den vernünfftigen Schluß: daß/ sofern das Leben Gregorii, seine Anschläg und Verrichtungen/ nicht gültig/ nicht gerecht oder GOtt gefällig wären/ so könt oder würd GOtt gewiß dem jenigen nicht die Gnad der Wunder geben/ dessen gantze Bemühung bald nur an dem bestunde/ daß er Gregorium bey allen und jedem für dem rechtmäßigen Päbsten auszugeben suchte. Daß er aber mit der Gnad der Wunder gantz absonderlich sey begabt gewesen/ kan aus diesem leicht erkennt werden/ weil er das kleine Häufflein der noch gleichsam wehrlosen und ungerüsteten Soldaten Mathildis, als ihr Gebieth/ von einem grossen Kriegs-Volck/ gantz unvermuthlich

Begierd zu Leyden:

Ruff der Heiligkeit vermag viel.

Ein kleines Häufflein wird wider ein gantzes Heer siegreich gemacht.

ist

ist überzogen worden/ durch seinen Priesterlichen Seegen hat sieghafft gemacht. Dann/ so bald er ihnen zuvor den Seegen geben/ und wider den Feind ins Feld zuruck gebothen hat/ seynd sie nach glücklich abgetriebenen starck- und mächtigen Feind/ siegreich wieder heimkommen.

Unterdessen hat Gregorius, den Römischen Stuhl/ durch den zeitlichen Todt/ seinem Nachfolger/ abtretten müssen/ welchen alle Frommen hertzlich betrauert haben; zuforderist Anselmus, dem es jetzt ziemlich schweer gefallen/ daß er gleichsam allein im Streit verharren/ und sich so viel seiner Feinden widersetzen soll/ indem sich weder ein Hercules wider zween Gegenkämpffer anmassen dörffte. GOTT aber/ der alles in seinem Gewalt hat/ hat ihm aus dieser Sorg bald ausgeholffen/ indem er auch ihn/ nach beständig-treu-geleisteten Kirchen-Dienst/ zu der ewigen Belohnung heimgeruffen hat/ so geschehen im Jahr nach Christi Gebuhrt 1086. in welchen eben Gregorius, sieben Monath zuvor seine werthe Seel in Himmel vorangeschickt. Anselmus ist zu Mantua, seiner Gebuhrts-Stadt/ so von Mathilde beherrscht wurde/ aus der Welt geschieden. Vor seinem Tod hat er zwar begehrt in unserm Ordens-Closter/ so noch heunt ausserhalb der Stadt in grossem Ansen ist/ ohne Pracht begraben zu werden. Weil aber Domizo, der Sabinensische Bischoff/ nicht vermeynt hat/ daß man seiner Demuth in diesem Fall willfahren soll/ und auch Mathildis mit ihrem Volck eine grosse Begierd gezeigt/ den heiligen Leib bey sich in der Stadt zu behalten/ als ist er mit grossen geistlichen Ehrn-Pracht in der Thumb-Grufft daselbst beygesetzt worden. Es lässt sich die grosse Menge in keine Zahl bringen/ so wohl deren hoch- als niedern Stands-Personen und Soldaten/ so sich bey seiner Leich-Besingniß gegenwärtig eingefunden haben/ darunter viel Prælaten und Geistliche/ als gleichsam von GOtt bestellte getreue Zeugnuß-Leister der grossen Wunder-Würckung/ womit er am dritten Tag und folgends vom Himmel ist begnadet worden: darvon ich ein und anders wil bekannt machen.

Gnaden-Wunder bey dem Grab.

Ein kranckes Weibs-Bild/ so weder Händ noch Füß hat brauchen können/ sondern lahm und krumm/ nicht ohne Mitleyden der Zusehenden/ auf allen vieren hat kriechen müssen/ die hat sich bey dem Zulauff eingedrungen/ mit der Hoffnung/ bey seinem Grab eine Hülff zu finden: Sobald nun diese ihre Andacht/ mit beharrlichem Eyffer/ bey Tag und Nacht/ ohne Mißtrauen/ ausgeführt/ ist sie grad wieder aufgestanden/ und gesund mit Freuden heimgangen. Bald dar-

auf am vierten Tag hat eine Blinde das verlohrne Gesicht bekommen. Dergleichen andere Gnaden-Wunder innerhalb funffzig Tagen/ wie die getreue Feder Baronii verzeichnet hat/ an der Zahl achzig gefolget seynd: auf dero glaub-würdig eingebrachte Nachricht/ die Wider-Päbstische Parthey so gar erschrocken ist/ daß/ was sie bey Leb-Zeit Anselmi niemahls gut geheissen/ haben sie jetzt nach seinem Tod freywillig angenommen/ den Käyser mit seinem Anhang verlassen/ und sich mit Mathilde zu der heiligen Kirchen vereinigt.

19. Martii.

S. Vulfrannus, Bischoff.

SO zwar der heilige Vulfrannus erst bey schon hoch-erlebten Alter in dem heiligen Orden eingestanden ist/ so hat er sich doch schon in der ersten Kindheit darzu verlobt/ und noch ehe als er zu Sennonas ist Ertz-Bischoff worden/ Mauriliacum sein vätterliches Erb-Gut dem Closter zu Fontanella einverleibt/ biß er endlich auch selbst darinn/ als schon Ertz-Bischoff/ die heilige Ordens-Gelübd erstattet hat. Vulbertus, sein Vatter/ diente dem König Dagoberto zu Feld/ den Sohn aber schickte er in die Schulen/ bis er etwan auch zu dergleichen Feld- oder Welt-Dienst möchte tauglich werden. Er aber hat in der Schulen einen bessern Lust zum Gottes-Dienst bekommen/ und sich mit Erlaubnuß seiner Eltern zu der Clerisey begeben/ in welchem Stand er bey dem Hoff König Lotharii des Jüngern als Sacellan und geistlicher Schatz-Meister gedient. Er hat sich auch bey dieser Ampts-Verwaltung so wohl und löblich gehalten/ daß ihm der König selbst und alles Volck auf die Ertz-Cantzel zu Sennonas befördert hat. Bey dieser Würde hat er sich beflissen dem auferbaulichen Tugend-Wandel seines Vorfahrers Lamberti auf das Beste nachzueiffern: und mäßig in der Nahrung/ sittsam in Geberden/ demüthig in der Anspruch/ niderträchtig in der Kost und Kleidung/ in allen Lob- und Lieb-würdig zu halten. Sie Seel-Sorg hat er meistens ihme selbst vorbehalten/ das Wort GOttes selbst geprediget/ die Krancken selbst besucht/ die Kleinmüthige gestärckt/ die Arme bereicht/ und allen guts gethan. Was ihm von der Zeit und Lieb-sorg noch ist übrig geblieben/ das hat er ihme selbst zu Guten mit Lesen und Betrachten angewendt.

Muster eines tauglichen Bischoffs.

Als



S. VULFRANNUS ARCHIEP. ORD. S. BEN.

Adhuc Senonensium Præsul noctu inter preces cœlitùs iubetur ad Frisones cōmigrare, quos admirandis prodigijs adeo flexit, ut plurimi fonte lustrico sint expiati, Radbodo Gentis Regulo Idolomaniâ submerso, qui pede e fonte retracto maluit proavis atavisq; apud inferos coniungi, quam Christi castra sequi.

Ton. Vrubach del. J. G. Waldreich sculp.



Als er nun auf eine Zeit seiner Andacht oblag / und seinem frommen Brauch nach / durch ein geheimes Gebett zur nächtlichen Weil in GOtt versammlet war / wird er aus dem Himmel des Göttlichen Willens versichert / daß er soll in Frisien ziehen / wider die Abgötterer in Kampff tretten / das Wort GOttes verkündigen / und dem irrigen Volck zu Erkanntnuß des wahren Glaubens helffen. Ansbertus, der Gott-liebende Prælat / stunde damahls den Bißthum zu Roan und zugleich der fürnehmen Abbtey zu Fontanella löblich vor: dessen grosser Ruff und bekannte Heiligkeit Vulfranno Anlaß geben / seine angehende Reis dorthin zu befördern / damit er sich mit Ansberto über diese Göttliche Verordnung Raths pflegen kunte. Nach gut abgeredten Sachen / hat er auch etliche taugliche Reis-Gefehrten erbetten / und als getreue Mitarbeiter aus dem gedachten Closter würcklich mit sich genommen. Deren an der Zahl waren zwölffe / so sich mit Vulfrano auf das Meer gesetzt / in Frisien abgesegelt / und ihr Leben für das Heil der Unglaubigen mit Freuden dargebothen haben.

Vulfranus wird von GOtt in Frisien abgeordnet.

Seelen-begierige Glaubens-Beförderer aus Fontanella.

Bey der würcklichen Schiffahrt / als sie noch den halben Weg nicht gar zuruck gelegt / fällt ein Fest-Tag ein / und erinnert Vulfrannum der schuldigen Ehr gegen GOtt und seine Heilige. Derowegen befiehlt er die Segel einzuspannen / und die Ancker auszuwerffen / damit er in dem Schiff das heilige Meß-Opffer mit gebührender Andacht abstatten kunte. Indem unterdessen sein Altar-Diener die Paren zu säubern / etwas unbehutsamer in das Wasser eilt / ist sie ihm aus der Hand entfallen / und im Meer versuncken. Das war dem frommen Bischoff ein hart- und theurer Verlust / weil er mit keiner andern Paten versehen war / und aber das heilige Meß-Opffer noch viel-weniger auslassen wolte / derowegen voll des Vertrauen auf GOtt / gibt er den Befehl / daß jetzt der Altar-Diener die Hand ins Meer wieder ausstrecken soll / und aus dem Wasser einsuchen / was ihm aus Unachtsamkeit entfallen war. Es hat der Altar-Diener seine gehorsame Hand noch ins Wasser kaum hinaus gehalten / als ihm die Paten von selbst wieder zugeschwummen ist / und die gantze Schiffahrt in eine ungemeine Verwunderung gesetzt hat. Diese Paten wird noch heunt zu Fontanella gezeigt / und zur billichen Ehrn-Gedächtnus des so würdigen Wunders aufbehalten.

Paten fällt ins Meer:

schwimmt aber selbst wieder zu.

Nachdem er in Frisien ankommen ist / hat er bey dem König und allem Volck / durch seine ungezwungene Sanfftmuth / ein gnädiges Aug gefunden / und zwar auch ein gnädiges Ohr / wann nur nicht das

Hertz allein wäre hart und verstockt geblieben. Dann es hat ihm der König die Vollmacht geben/ in seinem Reich frey und ungehindert zu predigen/ und seine neue Lehr dem Volck bekannt zu machen. Alsgleich schläget er sein Lager auf/ stecket seine Kriegs- und Creutz-Fahn aus/ versucht mit seinen zwölff Aposteln/ als so viel tapffern Siegs-Fürsten wider die Abgötterer den ersten Angriff/ und fordert durch die Eifer-volle Lehr-Predigen die Vestung ihrer unglaubigen Hertzen auf. Aber es haben sich die Frisier so leicht und bald auf keine Übergab ihrer Hertzen und Willens verstehen wollen: die erste Anund Aufforderung ist leer gefallen/ und die zwar eifrig vorgepredigte Christ-Lehr als ein leer und lauters Fabelwerck nur verlacht worden. So bald sie aber gesehen/ daß auf die Worte auch die Wunder folgten: daß ihre groß vermeynte Götter/ Jupiter, Mars und Hercules, ohne dem daß sie sich des fremden Gewalts erwehren kunten/ auf nur wenige Worte zu Trimmer giengen/ alsdann haben sie wohl einer den andern groß angeschauet/ und bey sich gedacht/ es müsse nicht ohne Grund seyn/ was die Christen von ihrem GOTT und Glauben sagten: dann hätten ihre Götter einen Gewalt/ so würden sie zu ihrer eigenen Beschimpf- und Stürmung so still nicht zusehen/ weder sich " von einem jeden nach Belieben lassen zu Boden reissen. " Es " haben ja unsere Götter (sagen sie) keine Todten nie erwecket/ " keine Krancke gesund/ keine Krumme gerad gemachet/ wie diese " Männer täglich thuen/ und durch Krafft ihres angeruffenen Gottes " noch wohl grössere Wunder wircken: dann so bald sie nur im Lufft " mit der Hand einen Creutz-Streich führen/ so ist schon alles fertig/ " was sie auch immer haben wollen/ und wie soll es dann nicht zu " glauben seyn/ was sie von ihrem GOtt und Satzungen nicht so viel " mit Worten fürgeben/ als mit Wercken bestättigen. " Aus welchen dann bald gefolget/ daß sich viel zu der heiligen Tauff bereden und wircklich haben reinigen lassen. Der König aber/ ob er zwar auch selbst eines guten Willens war/ hat sich weder durch Worte noch durch Wercke zu der heiligen Tauff vermögen lassen/ und wann er sich endlich von seinen andern Abgöttern hätte abkehren lassen/ so würde er sich doch von seinem Hercules nicht begeben haben/ dem er gantz absonderlich ist zugethan gewesen/ und ihm alles sein Glück und Wohlstand einzig zugemessen hat. Doch hat er kein Bedencken getragen/ daß man seinen Sohn und Reichs-Erben Christlich tauffen soll.

geistl. Feldzug.

Wort ohne Wercke und Wunder finden keine Glauben.

Viel lassen sich tauffen.

Der König bleibt verstockt.

Unter

Unter andern Lands-Bräuchen dieses Heydnischen Königreichs war dieser nicht der letzte/ daß sie ihren Götzen jährlich ein und anders Menschen-Opfer zu schlachten pflegten: und wurden jene/ auf welche das Looß gefallen/ oder durch den Strang erdrosselt/ oder in dem Meer ersaufft. Nun begab es sich auf einen Tag/ daß indem Vulfrannus in der Statt dem Volck beweglich zu Hertzen redete/ da erhebt sich ungefehr eine grosse Verwirrung/ alles Volck lauffet zusammen/ die Zuhörer verlassen ihren Prediger/ schocken zu der übrigen Schaar/ und warten mit Begierd/ bis man jenen durch ein offentliches Freuden-Gepräng vorbey führen würde/ welcher als ein bestelltes Schlacht-Opfer gar bald auf den Galgen würde aufknüpft werden. Als man diesen wircklich daher führt/ fraget der Bischoff/ was er dann für ein Ubel angestifftet/ so den Strang verschuldet hätte; wird aber gleich versichert/ daß er nicht wegen einiger Sünd oder Schuld/ sondern nur wegen des unumgänglichē Land-Brauchs/ zu Ehren ihrer Götter/ als ein würdiges Schlacht-Opfer müste aufgehenckt werden. O wie hefftig ist diese Sach dem frommen Bischoff zu Hertzen gangen! und hat er auf keine Weiß wollen zusehen daß dem Teufel soll geschlachtet werden/ was ihm GOtt selbst für sein Ebenbild erschaffen hat. Und weil dann Radbodus, der König selbst/ bald kommen ist/ dem Ehrn-Fest beyzuwohnen/ und der Vollziehung des Schlachtopfers gegenwärtig zuzusehen/ hat er die Gelegenheit nicht wollen auſſer Acht lassen/ sondern eilet dem König entgegen/ und voll eines göttl. Eifers redet er ihm folgender massen zu: Lasset nicht zu/ grosser König! daß der lebendige Mensch einem Leben-losen Holtz-Stock soll für ein Opfer dienen. Die vermeynte Gottheit deiner Götter ist nur eine List des Teufels/ der dem wahren GOTT hierdurch seine Ehr sucht abzustehlen/ und an sich zu bringen. Die Bilder deiner Götzen seynd ein lauters Holtz/ und bleiben ein lauters Holtz/ in der Gestalt und Form/ wie sie derjenige haben will/ der sie mit dem Eisen schnitzelt. Radbodus aber für eine kurtze Antwort/ zeiget ihm auf das umstehende Volck/ und saget: Wann schon ich diesen Menschen von dem Strang würde freysprechen wollen/ so würde es doch mein Land-Volck nicht geschehen lassen/ sondern ehe mich/ ihren König/ selbst aus dem Leben reisen/ als denjenigen noch länger im Leben lassen/ welchen ihr Lands-Brauch ihren Göttern durch das Looß für ein Opfer bestellt hat. Doch will ich dir doch dieses zusagen/

Jährliches Schlacht-Opfer der Menschen.

Ein Unschuldiger wird zum Galgen geführt.

und

und sowol in mein- als meines Land-Volcks Namen treu versichern/daß so fern dein Christus wird so mächtig seyn/und diesen Menschen von dem Todt erretten können/ soll er alsdann dir und deinem Christo geschenckt und eigen seyn. Beschliesset zugleich seine Worte mit einem höhnischen Schimpf-Gelächter/ daraus man gnug hat wahrnehmen können/ wie daß es bey ihn nur auf eine Spöttlung sey angesehen gewesen/ als der die Erlösung Ovvonis von dem Todt (dann Ovvo hat er geheissen) für eine unmügliche Sach gehalten. Unterdessen wird das Urtheil vollzogen/ Ovvoni die Mäschen angelegt/ die Gurgel gebrochen/ das Leben genommen. Der fromme Bischoff hat mit Schmertzen zusehen müssen/ wie man ihn darüber verlacht/ und seines GOtts gespöttelt hat. Er aber lässet sie ungehindert lachen und spötteln/ und begibt sich ins Gebet/ biß sich der König und alles Volck verzogen hat; alsdann erneuert er seine Bitt/ und sihet gar bald/ daß die Stricke zerbrechen/ der Gehenckte fallet herab/ und leget bey seinen Erretter und Fürbiter eine lebhaffte Danckerstattung ab. Vulfrannus führet ihn gleich mit sich/ stellet ihn vor den König/ bedanckt sich für die so wehrte Schenck-Gabe/ und setzet hinzu/das weil ja diese Sach eine viel zu handgreifliche Wirckung dessen sey/ der allein als wahrer und allwaltender GOTT dergleichen grosse Wunder verschaffen kan/ soll er sich ferners nicht mehr saumen/ zu der Christlichen Wahrheit übergehen/ und sich tauffen lassen. Viel haben sich darüber bekehret/ der König aber und meiste Pövel seynd noch immer verstockt geblieben.

Ovvo wird gehenckt.

Stellet sich lebendig vor den König.

Nachdem unterdessen eine Zeit von 6. Monaten durchgeloffen/ hat das Opfer Neptunum, den Meer-Gott/ betroffen: diesem zu Ehren hat man nach den Looß 2. kleine Kinder von der Schooß ihrer Mutter weggenommen/ damit sie in dem Meer ersauffen sollen. Der König und das Volck stellen sich gegenwartig ein/ sehen der so unmenschl. Verrichtung mit Freuden zu/ und geben dem darüber gantz billig erzörnten Bischoff einen neuen Anlaß/ seinen alten Eifer wieder anzufeuern/ und den König von so gottlosen Fürhaben abzureden. Er hat seine Red auf das beste eingerichtet/ und Radbodum sowol bittlich als bedrohlich angehalten/ daß er sich doch der neulichen Geschicht erinnern und gedencken soll/ daß derjenige GOTT/ der damahls den Ovvo von seinem Todt und Galgen hätte erlösen und hierdurch die Nichtigkeit seiner Götzen hätte anzeigen können/ der würde auch jetzt die Krafft haben/ seine Allmögenheit bekant zu machen/ die falsch eingebildete

dem Meer-Gott werden zwey Kinder geschlachtet.

gebildete Gottheit seiner Götzen zuschanden zu richten / und auch ihn den König wegen so unbilliger Verrichtung in eine billige Straff zu ziehen. Demnach soll er der Gefahr nutzlich vorbiegen / den fürhabenden Mord der zwey unschuldigen Kinder abstellen: weder seine Seel mit wiederholter Ubelthat bemackeln. Es ist ihm aber jetzt keine bessere Antwort zuruck erfolgt / als daß er sich gleichwohl der Kinder annehmen soll / und so fern er auch diese durch seine eingelegte Fürbitt und Krafft seines GOttes würde erhalten können / sollen sie ihm / gleich als Ovvo, geschenckt seyn / und verläßlich heimgeben werden. Auf diese Zusag begibt sich Vulfrannus mit den Seinigen ins Gebet / als man unterdessen die zwey Kinder wircklich in das Meer geworffen hat. Und zwar mit so scheinheiliger Wunder-Begebnuß / daß sich aus Anstifftung des Teuffels die Wellen hoch erhebt / und beyderseits biß an das Gstatt ergossen haben / als wolte ihm Neptunus das Opffer gefallen lassen / und durch eine so frembde Wasser-Regung offentlich mit der That bezeigen / daß er die zwey Kinder in sein Schutz nehmen / und dem Volck für das Opffer wolle gnädig seyn. Es hat ihnen aber GOTT auf die Fürbitt seines Dieners bald ein anders Spectacul für die Augen gelegt: indem sich die Wasser-Wellen aufgeschwungen / gleich als eine Mauer ringsum vest gestellt / und in der Mitten beyden Kindern ein so wol trucken als sichers Schutz-Ort verliehen. Indem nun alle grosse Augen machen / müssen sie erst mit neuer Verwunderung zusehen / wie daß sich Vulfrannus ohne Forcht und Schrecken selbst hinein begibt ins Meer / gehet auf dem Wasser als auf einem vesten Land denen zwey Kindern mit Freuden zu / dringt trucken durch die nasse Mauer / nimbt die zwey Kinder bey der Hand / führt sie ohne Schaden mit sich heraus / und stellt sie ihrer Mutter doppelt getaufft frohlockend und siegreich heim.

Ein Ring-Mauer von lauter Wasser.

Die zwey Kinder bleiben ohne Schaden.

Auf die wiederholte so wunderthätige Begebnuß hat sich das Hertz des Königs so verstockt nicht zeigen können / daß es nicht zu der Christlichen Lehr eine bessere Lieb und Zuneigung gewunnen hätte: doch hat es sich zur würcklichen Verachtung seiner Abgötter noch nicht bezwingen lassen / biß ihm endlich Vulfrannus so viel und eifferig / so lang und unverdrossen / so scharff und eingreiffend zugesprochen / daß er sich erklärt hat / die Tauff zu nehmen / und den Tag seiner offentlichen Bekehrung auf das baldiste zu ernennen. Er hat auch seine Wort so weit gehalten / und den Tag ernennt / indem er aber schon allbereit mit dem einen Fuß im Tauff-Stein gestanden / schaut er den Bischoff an /

Der König will sich tauffen lassen.

und fragt: Sag mir/ Vulfranne, wo ist jetzt mein Vatter/ wo mein Anherr/ wo die andere meine Vor-Eltern/ und Beherrscher dieses Reichs? seynd sie auch vielleicht im Himmel? in der ewigen Freud und Glückseeligkeit/ so du mir durch den Christlichen Tauff versprichst? Dieses begehr ich ehe aus dir zu vernehmen/ alsdann will ich mich tauffen lassen. Vulfrannus gibt zur Antwort/ daß der König dieses nur denen geheimen Urtheilen GOttes überlassen müsse/ weil es jetzt nur um das Heyl seiner eignen Seel zu thun sey/ und nicht um das Heyl seiner Eltern/ welche ohne Zweiffel/ alle/ so viel ohne Tauff in dem Götzen-Dienst aus der Welt seynd abgeschieden/ von der ewigen Freud müssen ausgeschlossen bleiben/ und für dem Himmel ihre Wohnung in der Höll nehmen; wo sie ihren Unglauben und andere Laster zu ewigen Zeiten büssen müssen.

Radbodus will lieber in der Höll als im Himmel seyn.

Als dieses der König gehört/ zeigt er einen neuen Unlust/ und sagt: Ey so will ich dann lieber bey meinen Eltern/ bey Königen und Fürsten/ in der Höll seyn/ als bey deinem gehenckten Christo im Himmel unter armen Fischern sitzen. Die Ursach aber/ daß sich der König von seinem frommen Fürhaben so bald zuruck gezogen hat/ ist des Teuffels Argliſt gewesen. Dieser allgemeine Seelen-Feind hat ihm durch seinen blenderischen Glücks-Seegen das Hertz dermassen verstrickt/ als hätte er nur allen Wolstand von seinen Göttern/ daß er sich weder durch die so grosse Wunder zur würcklichen Tauff hat schicken wollen. Nachdem er dann von der fürgehabten Tauff ist umgestanden/ erscheint ihm in der Nacht der Teuffel in schönsten Glantz/ dessen Kleydung ein lauters Gold-Stuck war/ mit den köstlichisten Edelgsteinen versetzt/ gibt sich für einen Gott aus/ und sagt:

Der Teuffel erscheint in Gestalt eines Abgotts.

“ Wolan Radbode, deine beständige Treu in meinem Dienst hat
“ mich darzu bewögt/ daß ich selbst bin kommen dich zu trösten/ wider
“ allen Versuch zu stärcken/ und dir aus der weitern Gefahr zu helffen.
“ Demnach vermahn ich dich/ daß du ferners jenem Betrüger gantz
“ kein Gehör mehr gibst/ wann er dir von seinem gecreutzigten Christo
“ wird etwas vorpredigen wollen. Halt du dich vest an deine Göt-
“ ter: erstatte dem grossen Hercules, dem Mars und Jupiter, sambt
“ andern deinen Land-Göttern/ die gebräuchliche Opffer/ damit du
“ dich der Belohnung nicht selbst beraubest/ so ich deiner Beharrlichkeit
“ für ewig vorbehalten hab. Damit du aber auch zeitlich eine Er-
“ kanntnuß hast/ will ich dir von diesem deinem bevorstehenden ewigen
“ Ehren-Glück eine augenscheinliche Versicherung zukommen lassen:

bestell

bestell dann nur/ und schick einen Abgesandten/ dem will ich alles " zeigen/ was er dir wird benachrichten müssen. " Ovvo, der neulich durch die Fürbitt Vulfranni von dem Galgen erledigte Frisier, war schon unterdessen zu Fontanella geistlich/ und wegen seines frommen Lebens mit der Priester-Weyh begnadet: diesem hat GOTT in der Nacht bekannt gemacht/ wie übel sich der König von dem verstellten Teuffel anführen/ und von dem Heyl seiner Seelen abkehren lasse: welches er bey anbrechenden Morgen dem Bischoff wehemüthig angezeigt/ und hierdurch vermögt hat/ daß er ohne Zeit-Verlierung aus seinem Closter einen abgeschickt/ der sich dem Königlichen Abgeordneten hat zugesellen/ und von der künfftigen Glorie des Königs den Augenschein mit gegenwärtig einnehmen müssen. Also gleich begibt sich dieser auf dem Weeg/ gesellt sich dem Königlichen Abgesandten zu/ und so bald sie noch kaum aus der Stadt kommen/ finden sie den jenigen/ so ihnen zu einem Führer bestellt war/ als nemlich ein verstellter Teuffel/ der sie also angeredet: **Ich weiß gar wol/ daß eben ihr die jenige seyd/ denen ich die künfftige ewige Wohnung und Ehren-Sitz des Königs** Radbodi **zeigen soll/ so ihm die Götter bereitet haben: kommet dann nur mit mir/ ich will euch alles sehen lassen.** Auf dieser Reiß haben sie sich etliche Tag lang durch steinige Abwege ziemlich abgemüdet/ biß sie an ein Ort kommen/ welches allen Früh- Neues Paradeyß: lings-Lust weit übertroffen hat: was nur einen menschlichen Sinn erquicken/ einem sterblichen Aug gefallen kunte/ das haben sie dort gantz übermäßig gefunden. Nicht weit darvon ließ sich ein Gebäu sehen und blenvon lauter Gold/ dessen Glantz mit dem hellen Sonnen-Schein möcht derischer um den Vorzug streiten. Als sie in diesem so herrlichen Wohn-Platz Ehren- eingeführt worden/ finden sie einen erhebten Thron/ auf dessen unver- Sitz: gleichlichen schön- und kostbahren Ehren-Sitz man durch Stäffel von lauter schimmerenden Edelgsteinen aufsteigen muste. Indem sie dieses alles verwundern/ sagt ihr Führer: **Nun will ich hoffen/ daß euch dieser Freuden-Ort nicht übel gefallen wird: kehrt dann nur wieder um/ und gebt eurem König eine getreue Nachricht von dem grossen Ehren-Glück so ihm die Götter vorbehalten: dann nur für ihm ist alles so würdig zugerichtet/ was ihr gesehen habt.** Es haben sich die zween in Beschauung dieses Lust-Orts nicht genug ersättigen können; doch ist es gleichwol dem Abgesandten des Bischoffs verdächtig fürkommen/ und weil er von der höllischen Blenderey schon vorhin eine gnugsame Warnung hatte/ sagt er überlaut:

wird zernichtet.

laut: So fern dieser Bau ein Werck des wahren GOTT ist/ wünsche ich daß er ewig währen soll; so fern es aber eine Verblendung des Teuffels ist/ soll er zu nichte werden: Und führt zugleich einen fromm-vertrauten Creutz-Streich/ durch dessen Krafft diese teuflische Gspunst als ein leerer Dunst/ sambt dem verstellten Führer in einem Augenblick verschwunden ist: sie aber/ die zween Gesandten/ haben sich nicht mehr in dem schönen Lust-Ort/ sondern in ein übelstinckenden Koth-Sumpf biß auf die Knye gefunden/ und haben sich 3. gantzer Tag lang genug bemühen müssen/ biß sie aus der ungesuchten Wildnuß auf den rechten Weeg wieder haben auskommen können. Was ihnen aber darbey noch einen Trost gab/ war die ungezweiffelte Hoffnung/ den König jetzt ohne Anstand zu der Christlichen Tauff zu verhelffen/ nachdem sie ihm von dem so unwidersprechlichen Betrug des argen Teuffels so verläßlich wurden versichern können. Derowegen haben sie geeilt/ so bald als müglich bey dem König fürzukommen/ damit er nicht vielleicht an seiner Kranckheit noch ehe möcht absterben/ als er durch Mittel der heiligen Tauff des Himmels kunt fähig werden. Aber es war diese fromme Fürsorg schon zu spat/ weil sie den König würcklich todt gefunden/ und/ wie ers zwar selbst begehrt/ in der Gesellschafft seiner Eltern in der Höll mit Schmertzen haben betrauern müssen. Ingolmar der Königliche Abgeordnete aber hat sich also gleich lassen tauffen/ ist zu Fontanella geistlich worden/ und hat durch die Bekanntmachung des teuflischen Betrugs bey seinen Landsleuthen so viel vermögt/ daß sie sich Schock-weiß zu der Heil. Tauff selbst freymüthig eingestellt haben.

Der König wird todt gefunden.

Viel bekehrt.

Nach so gut- und erwünschlich ausgeführten geistl. Feld-Zug ist Vulfrannus auf ein schuldiges Danck-Opffer bedacht gewesen/ hat zu Sennonas an statt seiner Gercium zu ein Ertz-Bischoffen eingesetzt/ und ist zu Fontanella nach längst gethaner Verlobnuß ein Noviz, oder besser/ des Höchsten GOtt ein freywilliges geistl. Schlacht-Opffer worden. Er hat zwar nicht mehr lang gelebt/ sondern im Jahr 720. ein ewiges Leben im Himmel angefangen. 9. Jahr hernach ist er von Baino, dem Farvenensischen Bischoff u. Abbten zu Fontanella, zugleich mit beyden Heiligen/ Wandregisilo u. Ansberto, aus der Kirch des H. Pauli in S. Peters-Grufft überlegt worden/ bey welcher Verrichtung ihre H. Leiber sambt der Kleydung unverwesen ohne Verletzung befunden worden/ und haben einen übernatürlichen Geruch von sich geben.

H. Leiber bleiben unverwesen.

20. Martii.



S. CUTHBERTUS LINDISFARN. ARCHIEP. ORD. S. B.

Exacto tyrocinio Religioso hospitum curam suscepit, et inter eos aliquando Angelum, qui tres panes pro symbola Cuthberto in mensa reliquit Arabicum spirantes odorem. Corpus dirissimè tractavit, et non rarò tres noctes insomnes duxit cōtemplāi tantùd dedit9. undecimo, imò quadringētis post mortem annis integer inuentus toti Angliæ admirāi fuit.

J. Umbach del. B. Kilian sculp.



20. Martii.

S. Cuthbertus, Ertz-Bischoff.

DJe erste Kindheit Cuthberti hat nicht viel anständigs merken lassen / weil er bald die meiste Zeit / nach Art der streittigen Kinder / nur mit lauter Zenen und Trätzen / mit Stossen und Schlagen / mit allen müßigen Umbherrennen gantz unnütz verlohren hat: daß wer auf sein Thun und Lassen ein bessere Acht gesetzt / wenig guts von seinem künfftigen Alter hat muthmassen können. GOtt aber / deme alles müglich / hat mit ihm einen viel höhern Anschlag geführt / und für ein Mitler seiner Besserung / ein nur drey-jährigs Kind gebraucht. Dann als sich Cuthbertus auf dem Feld lustig macht / und nach seinem Brauch nur gar zu muthig anlässet: kommt ein Kind von nur drey Jahren / redt ihn aber mannhafft an und sagt: Cuthberte, wo aus mit so unnutzer Verrichtung? diese Arbeit wil sich zu deinem Stand gar wenig schicken / der du sollst ein Bischoff werden. Es haben diese Wort des so kleinen Propheten das Hertz Cuthberti dermassen berührt / daß er sich von allem vorgepflogenen Schertz-Lust auf einmahl abgezogen hat: darzu auch der durch übel-gerathenen Sprung nicht wenig verletzte Fuß gantz absonderlich mit geholffen hat / dieweil er sich ehe durch kein Mittel hat heilen lassen / biß Cuthbertus, durch länger anhaltende Geschwulst und Schmertzen / eine bessere Eingezogenheit erlernet / und der alt-geliebten Unruhe vergessen hat. Alsdann ist ihm bald eine Hülff aus dem Himmel zukommen: dann / indem er sich auf einen Sessel lässet ins Feld tragen / kommt ein Ritter zu Pferd / so aber ein von GOtt gesandter Engel gewesen ist: dieser bietet ihm seine Hülff an / reicht ihm in die Hand ein Pflaster / und sagt: Nimm hin dieses heilsame Pflaster / und zweiffele nicht / daß / so bald du solches auf deinen Schaden auf binden wirst / wird sich aller Ungesund verziehen / und dein Fuß wider gut werden. Cuthbertus nimmt das Pflaster an / legt es mit Freuden auf / und befindt sich gar bald vollständig gesund. Und weil er gut gewust / wem er darfür zu dancken hätt / hat er sich von der Welt beurlaubt / und ist in dem Meilrosenlischen Ordens-Closter / unter der Zucht Eattæ, ein Benedictiner worden. Darzu ihm das vorgeloffene Wunder-Gesicht nicht wenig wird beygetragen haben. Dann / als er Nachts zuvor im Gebett

Unnutz verlohrne Zeit.

Ein drey-jähriges Kind gibt einen Proten ab.

Kranckheit ist offt nutz.

Ein Engel macht Cuthbertum gesund.

Die Seel Aidani fährt in Himmel.

bett versammlet war/ hat er im Geist als gegenwärtig zugesehen/ wie die fromme Seel Aidani, des Lindisfarnenlischen Vorstehers aus dem Leib ist ausgefahren/ und mit schönstem Glantz Schnur-grad dem Himmel zu geflogen: Und weil ihm diese Reis ohne Zweiffel wohl gefallen/ hat er auch selbst dorthin bald nachzufolgen/ den sichern Weg im Closter aufgesucht.

O was für ein bessere Weis die Zeit zu vertreiben/ hat er jetzt im Closter bald erlernet! und ist ihm sein auferlegter Gehorsamb über alle Freyheit ohne Maß viel lieber gewesen. Sechs Jahr nach der heiligen Profession ist ihm die Sorg der Gäst anbefohlen worden/ daß er ihnen alles schaffen soll/ wessen sie bedürfftig waren: Darbey er sich gantz unverdrossen bemühet/ und seinen Neben-Christen mit bester Lieb-Sorg gedient hat. Als er nun auf einen Tag bey der kalten Winters-Zeit seine Gäst zu besuchen aufsteht/ findet er vor der Thür einen Knaben gantz erfrohren/ zeigt zu ihm ein Mitleiden/ und sagt: **Es ist mir leyd/ daß man mir nicht ehe von dir gesagt hat: dann/ wie ich sehe/ bist du nicht erst jetzt daher kommen/ eine gutwillige Hülff zu erwarten: Komm dann nur mit mir/ ich wil noch wohl eine warme Stube finden/ darinn du dich wirst erholen können.** Nimmt ihn zugleich bey der Hand/ führt ihn mit sich hinein/ wäscht ihn mit einem warmen Wasser Händ und Füß/ schafft und bringt ihm selbst eine warme Suppen/ und zeigt ihm alle mügliche Hülff-Dienst/ damit er umb so viel bälder möchte gestärckt/ und auf den weitern Weg wider tauglich werden. Nachdem aber Cuthbertus mit der Suppen kommt/ findt er die Stuben leer/ aber auf dem Tisch/ darauf er ihm die Suppen hat fürsetzen wollen/ liessen sich zwey weisse Laib Brod sehen/ aus deren übernatürlichen Geruch er leicht hat errathen können/ wer jener Armer müsse gewesen seyn/ der eine so reich- und gute Speis-Kammer hatte/ als nemlich ein Engel des HErrn. Und ist er von dieser Zeit an/ gar offt von denen heiligen Engeln besucht/ und in der Noth gespeiset worden.

Grosse Lieb-Sorg für die Armen;

wird belohnt:

durch ein öffters Besuchung der HH. Engel:

Es hatte Cuthbertus den frommen Brauch/ auch auf der Reis/ die Nacht nicht dem Schlaff/ sondern meistens nur dem geheimen Gebett zuzueignen: Und dieses so still und behutsam/ daß es kein anderer hat wahrnehmen können: Dann er ließ sich an/ als würd er sich gar bald nach den andern zu der Ruhe begeben; so bald er aber vermerckt/ daß sie der Schlaff schon allbereit begriffen hätt/

hat

hat er sich mit stillem Fuß hinaus gemacht/ und seiner nächtlichen Andacht an einem besondern Orth gepflegt. Auf eine Zeit/ als er sich eben hinaus begiebt/ hat es derjenige wahr genommen/ den er auf den Reisen zu einem Gefährten brauchte; dieser geht ihm Tritt für Tritt gantz still und behutsam nach/ damit er möcht in Erfahrung bringen/ wohin sich Cuthbertus begeben/ und was er für eine Verrichtung fürnehmen würde? Er hat ihn aber aus seinem Hinterhalt gar bald/ ungeacht der scharffen Winters-Kälten/ biß auf den Hals im Wasser gefunden/ darinn er etliche Stund lang dem Gebett ist obgelegen/ und nachdem er seine Andacht zu End gebracht/ und aus dem Wasser wieder ausgestiegen ist/ haben ihm zwey Ottern die Geleitschafft geben/ die erfrohrne Füß mit dem warmen Athem angehaucht/ mit dem rauhen Balg wieder abgetrücknet/ und sich seiner so gut beflissen/ daß sich der heimliche Zuseher/ über das so grosse Wunder/ gantz billich entsetzt hat/ ist Cuthberto zu Füssen gefallen/ und hat ihm seinen Fürwitz abgebetten. Cuthbertus hat ihm solchen Fürwitz mit grosser Sanfftmuth fürgehalten/ und für eine Straff nicht mehr von ihm begehrt/ als daß er alles/ so sich mit ihm zugetragen hätte/ biß auf seinem Tod geheim halten/ und niemahls bekant machen soll.

Zwey Ottern leisten Cuthberto Dienst.

Die Demuth will sich verborgen halten.

Zu Lieb des Nächsten ist ihm kein Berg zu hoch/ kein Thal zu tieff gewesen/ dahin er sich nicht mit Lust begeben/ die abgelegene Keuschler aufgesucht/ und in der Christlichen Lehr nach Dürfftigkeit unterwiesen hätte. Und dieses mit so gut-erfolgten Nutzen/ daß sie ihn gantz willig angehört/ ihren Götzen abgesagt/ die aberglauberische Schrifften und Hals-Gehäng von sich gelegt/ ihr Gewissen offenhertzig gereinigt/ und ein Christ-eiffrigen Lebens-Wandel auf sich genommen haben.

Löblicher Seelen-Eyfer.

Nachdem Boisilus sein Closter-Abbt abgestorben/ ist an seine Stell Cuthbertus erhebt worden/ und seinen Untergebenen mit so ungemeiner Lieb-Sorg vorgestanden/ daß sie sich mit einem Finger haben ziehen lassen/ und sich ein jeder beflissen/ in die Fuß-Stapffen ihres Vatters nachzutretten. Von seiner grossen Wunder-Würckung wil ich kein besondere Erzehlung anfangen. Aber gewiß ists/ daß ihm gleichsam die gantze Natur hat müssen nach seinem Gefallen stehn. Dann die Teufel hat er ausgetrieben: die gefährliche Feuer-Brunsten abgestellt: die Vögel im Lufft zu Speis-Meistern gebraucht: wie ihm dann auf der Reis/ als es ihm umb einen Fisch zu thun

Cuthbertus wird Abbt.

Würckt grosse Wunder.

thuen war/ gar bald ein Adler zugeflogen ist/ und hat ihm den so wunderthätigen Fasten-Braten zugereicht.

Immittelst hat es sich gezeigt/ als wollte der erste Eifer des Lindisfarnensischen Closters etwas nachlassen/ und die gleichsam unvermerckt eingeschlichene Schlaffsucht überhand nehmen; derowegen/ dem Ubel vorzubiegen/ bietet Cuthbertus alle seine Kräffte auf/ und höret nicht auf/ allen müglichen Fleiß zu brauchen/ bis er/ theils durch seine verwunderliche Sanfftmut/ theils durch das eigene Exempel/ alles nach Wunsch verbessert hat.

Verbessert die Closterliche Zucht.

Seines besondern und einsamen Lebens in der Wüsten muß ich nohtwendig auch eine kurtze Trost-Erinnerung einführen/ als er sich in die Insul Fare überzogen hat/ und von dem Teufel durch tausend entsetzliche Schreck-Gestalten so viel und lang ist angefochten worden/ bis er endlich durch seine beharrliche Gedult preiswürdig obgesiegt/ die Insul vom Teufel gereiniget/ und hernach zu einer rechten Schaubühn gemacht/ darauf die allergrösten Tugend-Ubungen/ Wunder und Gnaden zur offentlichen Ehren-Verwunderung täglich seynd fürgestellet worden. Bey Zurichtung eines neuen Wohn-Platzes/ hat er offt ein Quaterstuck auf seine Schulter genommen/ und zur Fertigung der Aussenmauer zugetragen/ dem wohl auch fünf starcke Männer hätten unterliegen müssen. Bey anhaltenden Hitz und Durst hat er einen neuen Brunn aus dem nächsten Berg-Felsen herfürgeschaffen. Die Vögel im Lufft/ als sie in seinem Gersten-Acker Schaden gethan/ haben sie auf seinen Befehl von der Insul wegbegeben und in andere Länder abfliegen müssen. Die Raben/ als sie sich zu starck geschockt/ und einer nicht ungleichen Hindernuß eine Ursach worden/ haben sich auch in die Fremd überziehen müssen/ so sie fertig gethan/ aber doch einen von ihrer Zahl zuruck gesandt/ welcher durch eine verwunderliche Dienst-Bezeigung gnug hat zu kennen geben/ daß er befehligt sey/ für sein und der Seinigen Verbrechen eine schuldige Abbitt zu thuen/ und so bald er durch den gesuchten Gnaden-Seegen von Cuthberto ist verbeschеidet worden/ ist er zwar abgeflogen/ aber auch bald mit einem Gespan wieder kommen/ hat einen gantzen Laib Schmeer oder Schmaltz mit sich gebracht/ und für ein schuldiges Danck-Zeichen bey Cuthberto abgeleget.

Sein Leben in der Wüsten:

und mehrmahlige Wunder.

Danck-Erkantnis der Raben.

Elfleda, eine Aebbtißin von Königlichen Geblüt/ lag schon lang gefährlich kranck/ und hat von ihren Schmertzen durch die gebrauchte

Hilff

Hülff des Leib-Artzten durchaus nicht genesen können: biß sie an statt der andern nur allein Cuthbertum zu Hilff und Raht genommen hat/ dann so bald sie mit seiner Gürtel ihre Lenden gebunden/ ist der Schmertz gewichen/ und sie von Stund an gesund worden. Heil-wirckender Gürtel.

Es hätten die Closter-Leute aus seiner Verordnung auf den Wasser etliche Zwerchbäume zuführen sollen: weil sie es aber vergessen/ hat das Meer den Fehler ersetzt/ und das Holtz alles selbst an das gehörige Gestat übertragen. Das Meer leistet gute Dienste.

Zu verwundern ist/ was er offt im Geist hat vorgesehen/ und auch umständlich angezeiget/ dann Elfredo dem König/ als er wider die Buttier die Waffen ergriffen/ hat er seine grosse Niederlag/ die bevorstehende Pest in Engelland/ und seine eigene Uebersetzung auf die Lindisfarnenische Canzel/ neben andern Begebenheiten mehr/ (deren Beda weitläufig gedenckt) ausdrucklich vorgesagt. Als ihm bald die Nachricht vom König Elfred schrifftlich zu Handen kommen/ wie daß ihn das Volck wolle zu einen Bischoff haben/ hat er dessen keine mehr oder bessere Acht gehabt/ als wär ihm nicht ein Wort darvon geschrieben worden; derowegen schicket er eine eigentliche Gesandtschafft/ damit sie ihm das Bisthum auftragen und ihn darzu bereden sollen/ aber eben umsonst und verloren: bis sich endlich der König selbst aufs Schiff gesetzt/ Cuthberto zugefahren ist/ und nicht ehe wieder heimgereiset/ bis sich auch Cuthbertus zugesellet hat/ und zu Lindisfarn, von der alldort zu dem End versammleten Clerisey/ zu einen Bischoff hat einstellen lassen. Die Demut braucht Gewalt.

Diesem Ertz Stifft ist er so gut und löblich vorgestanden/ daß sich gantz Britannien/ bey Erinnerung seiner grossen Heiligkeit/ noch heunt gantz billig verwundern muß. H. Bischof.

Nachdem er sich aber bey schon hohen Alter zu Ertragung des schweren Lasts zu schwach befunden/ hat er sich bald in seine liebe Insul zuruck begeben/ und auf einen guten Todt fertig gehalten. Nur zwey Monate hat er dort noch in aller Strengheit gelebet/ als sich die letzte Stund genähert/ und mit dieser auch der Teufel. Der Teufel setzet dem Sterbendē gefährlich zu

Er selbst hat es bekennet/ daß er die Zeit seines Lebens sonst nie so viel gelitten habe/ als jetzt/ so gar erschröcklich habe ihm der Teufel zugesetzet. Seine heilige Seel hat er mit erhebten Augen und zusammgeschlagenen Händen in Himmel heimgeschickt im Jahr nach Christi Geburt 687. an diesem Tag. Nach 400. Jahren hat man ihn erhebt/ und so unverwesen gefunden/ daß weder auch an Haaren und Kleidung die mindiste Verletzung wahrgenommen worden. Der heilige Leib/ die Haare und Kleidung bleibē unverwesen.

21. Mart.

S. Benedictus der Grosse/ Ertzvatter aller Münche.

WAnn wir der Soldaten gedencken/ müssen wir auch des Obristen nicht vergessen/ sondern unter so viel Ordens-Heiligen beyderley Geschlechts auch Benedictum, als ihren Ertzvatter in eine billige Ehrn-Verwunderung ziehen.

Die hohe Gebuhrt Benedicti.

Nursia, die alt-berühmte Statt der Sabiner/ ist mit der Hochwürdigen Gebuhrt Benedicti erfreuet worden. Sein Herr Vater/ Eutropius Probus, aus dem Anicianischen Geschlecht/ war über das Römische Kriegs-Volck obrister Feld-Herr: die Frau Mutter/ mit Namen Claudia Abundantia.

Quis putas, puer iste erit? was aus dem Kind künfftig aufwachsen wird/ hat GOTT durch sein des Kinds selbst gethane übernatürliche Zeugnus der Welt bekant machen wollen; dann als es noch in dem Leib der Frau Mutter verborgen lag/ hat es sich mit deutlicher Stimm lassen singen hören/ und durch ein so wunderthätiges Freuden-Gesang gar schön zu erkennen geben/ wie daß er demjenigen nicht würde ungleich seyn/ der auf eine gleiche Verrichtung von GOtt selbst die würdige Zeugnus erhalten/ daß er unter allen Weibs-Kindern der gröste sey.

Freuden-Stimm im Mutter-Leib.

In dem siebenden Jahr seines blühenden Alters/ ist er aus seinem vätterlichen Hof nacher Rom überschicket worden/ hat seine neue Wohnung in dem Anicianischen Stammen-Hauß genommen/ und zu Erlernung der freyen Künste den wircklichen Anfang gemacht. Er hat sich in den Schulen nicht viel Jahre lang aufgehalten/ als er schon erkennet hat/ wie daß sich zugleich mit dem Schul-Staub viel unordentliche Eitelkeiten anzukleben suchten/ welche zu seinen Fürhaben/ GOTT zu dienen/ und die erste Unschuld unverletzt zu erhalten/ wenig beytragen würden: derowegen hat er Rom gar bald verlassen/ seine erste Zuflucht in die Wüsten Auside genommen/ aber bald in der Höhlen bey Sublaco einen vesten Fuß gesetzet/ wo er allen unbekant und verborgen sein heiliges Leben angefangen hat/ und weil

Erlernung der freyen Künste.

Leben in der Wüsten.

sich



S. BENEDICTUS MONACHORŪ PATRIARCHA.

Natus A.° 480. toto Orbe in scelera soluto; quem tamen suo et suorum sudore ad frugem reduxit, dotis non solum Occidenti, sed et Græciæ, Syriæ, Aegypto, Arabiæ, noue Orbi Apostolis atq; Doctoribus. Eius anima quam stando exhalauit magna pōpa in cœlū ducitur A.C. 543. Abrahāo, Moysi, Eliæ atq; Elisæo per onda similis.

J. Vmbach del. B. Kilian sculp.



sich das ungewohnte Fleisch zu so scharffer Zucht nicht gleich schicken wollte/ weder dem Geist unterwerffen/ sondern durch den angebornen Stachel kitzeln/ hat er sich mit blossem Leib so lang in spitzigen Dornen herumgewelzet/ biß der Geist hat obgesieget/ und das Fleisch in Gehorsam gebracht. Oberhand des Geistes.

Mit der Zeit ist er von der frommen Nachbarschafft besuchet worden/ und haben sich nach und nach viel zu ihn vereiniget/ bis sich die Zahl der Jünger so groß gemehret/ daß er auf einen grössern Wohn-Platz hat dencken müssen; derowegen hat er seine neue Versammlung anfangs in zwölf besondere Clöster abgetheilet/ bis sie bald durch die gantze Welt ist ausgebreitet worden. Groß anwachsende Versammlung.

Sein Leben und grosse Wunder-Krafft ist von drey heiligen Päbsten/ Gregorio dem Grossen/ Zacharia und Victore, mit grossem Fleiß beschrieben worden/ daraus ich nur ein- und anders kurtz erinnern will/ was nicht allen gnug bekant möchte seyn. Auf einen Tag gieng Benedictus über den Berg Cassin hinab/ dem noch ziemlich unwissenden Volck/ seinen frommen Brauch nach/ eine gute Lehr zu geben. Gar bald kommet ein höllischer Geist/ ergreiffet ihn bey der Trutz Teufel! mitten/ und stürtzet ihn mit allen Gewalt von der Höhe des Bergs in das untergelegene Thal. Benedictus unerschrocken/ befihlet sich GOTT/ ohne dessen Verhängnuß ihm vom Teufel kein Unheil zustehen kunte/ und so bald er sich mit dem heiligen Creutz gezeichnet hat/ ist er in dem wircklichen Fall durch einen unsichtbaren Schutz unterstützt/ und gantz langsam/ lind und sanfft/ nicht in das untere Thal/ sondern auf die anderwerts gelegene Seiten übersetzt und niedergelassen worden: allda ihm der Stein für ein Polster gedient/ und einen so weichen Sitz vergonnet/ daß er die Zeichen der Glieder Benedicti gleich als ein Wax hat eingedruckt behalten/ wie noch heut in dem daselbstigen Kirchlein zu sehen ist/ welche zur ewigen Gedächtnus des so würdigen Wunders von der frommen Nachwelt rings um den gedachten Stein ist gebauet worden. Fall ohne Schaden. Stein wie ein Wax.

Ein andersmahl/ ehe noch als der heilige Vatter aus Göttlicher Anleitung auf Cassin ist kommen/ ist er aus seiner Hölen bey Sublaco in ein beygelegenes tieffes Thal gangen/ eben den unwissenden Bauern-Volck eine nutzliche Lebens-Lehr zu bringen. Bey dieser Verrichtung hat er sich eine ziemliche Zeitlang aufgehalten/ biß ihm die einreissende Pest genöthigt hat wieder umb zukehren/ und zu den Seinigen heim zueilen. Indem er nun dem Berg wil zugehen/ versamlen

len sich die umbliegende Bauern/ und versagen ihm den Durch-Paß/ aus Forcht/ daß er nicht vielleicht/ so fern sie ihm eine Zukehr oder Unterschleiff gönnen wolten/ die gantze Nachbarschafft mit dem Gifft anstecken/ und in Gefahr setzen möchte. Der ziemlich abgemüdete Vatter trägt Gedult/ setzt die Sach seinem GOtt heim/ und weil er kein andere Ruhestatt erhalten können/ sucht er seinem matten Leib auf der nächsten Berg-Felsen einen nothwendigen Rast. Es hat ihm aber auch jetzt der harte Stein ein so weiches Bett geben/ als er in linden Federn nicht leicht besser würd gefunden haben: alle seine Gliedmaß seynd darinn eingedruckt geblieben/ und ist ein heilsames Oel hervor geflossen zu vieler Glaubigen Nutzen.

Harte Felsen gibt ein weiches Bett ab.

Diesem muß ich noch zusetzen/ was sich nach seinem Tod/ bey Erhebung seines heiligen Leibs/ zugetragen hat: dann/ ungeachtet der kalten Winters-Zeit/ haben/ im Zusehen der Leuth/ die Bäum und Dorn-Hecken Blühe getragen: die mit Eys überlegte Wässer aber haben ihre kalte Decken abgeschweert. Bey dem heiligen Grab/ und auch in der verlassenen Wohn-Cellen haben sich die heil. Engel zum öfftern mit einer himmlischen music eingestellt. Er selbst hat sich offt aus dem Himmel herab sehen lassen/ mit dem Pastoral oder Prælaten-Stab in der Hand/ und hat gantze feindliche Kriegs-Heer zu Hülff und Trost seiner fromm-vertrauten Schutz-Kinder abgetrieben.

Frühling im Winter

Engläsche Music.

Himmlischer Sieg-Fürst.

Die Ehr der himmlischen Königin/ hat er durch sich selbst/ und durch seine heilige Ordens-Kinder/ in der Christlichen Welt groß erweitert/ und zwar/ (wie der seelige Alanus darvon die Zeugnuß gibt/) zu dieser Intention und Meynung/ damit er durch ihre Fürbitt das hohe Werck seiner heiligen Ordens-Stifftung zu den gewünschten Ziel eines GOtt-gefälligen beharrlichen Zucht-Eiffers möcht ausführen können. Omnium Justorum spiritu plenus fuit, der Geist aller Auserwählten ist in Benedicto vereinigt gewesen/ wie der grosse Kirchen-Lehrer Gregorius von ihm schreibt. Die gantze Welt/ Himmel und Erd hat er in einer fürgestellten Liecht-Kugel gesehen/ und zugleich darinn erblickt den glückseeligen Abflug der Schnee-weissen Tauben seiner heiligen Schwester Scholasticæ; wie nicht weniger den seeligen Hintritt Germani, des Capuanischen Bischoffs. Der Stoltz- und Hochmuth des Sieg-prangenden Königs Totilæ hat sich vor der Heiligkeit Benedicti gedemüthiget/ zu seinen Füssen gelegt/ und gedultig angehört jene Straff-Vermahnung/ wodurch er ihm seine Blut-gierige Gedancken fürgehalten/ und die Zeit seines endlich

Zucht-eiffriger Ordens-Stiffter.

erfol-

erfolgenden Tods ausdrücklich benennt und vorgesagt. Im drey und sechtzigsten Jahr seines heiligen Alters / hat er auch selbst seinen Geist stehend in Himmel vorangeschickt / welcher durch ein schönste Stern-Straß / zwischen beyderseits hell-schimmerenden Lichtern / seinem Schöpffer in die ewige Glori ist zugeführt worden. Ohne Zweifel werden ihn mit gröster Freud-Bezeugung im Himmel empfangen haben seine heilige Ordens-Kinder / so noch vor ihm aus dem Zeitlichen abgeschieden / als absonderlich der heilige Racidus mit seiner Gesellschafft. Sie werden ihm haben Glück gewunschen zu den reichen Seegen und Ordens-Beförderung: indem er aus seinem Orden zehlen wird 37. Römische Päbst / 200. Cardinalen / so viel Patriarchen / 1600. Ertz-Bischöff / 4000. Bischöff / 50000. Canonizierte Heilige / neben einen grossen Theil der unglaubigen Welt / so er durch seine Regul und Orden dem Himmel gewinnen wird. Der Manns-Clöster wurden 37000. der Jungfrauen-Clöster 14000. gezehlt / neben 15000. Priorat. Zu geschweigen des unvergleichlichen Nutzens / so der heiligen Kirchen zuwachsen wird aus dem löblichen Seelen-Eifer des heiligen Ordens / für die Bekehrung der Unglaubigen: für die Lehr der Unwissenden; für die Unterrichtung der kleinen Jugend in denen Schulen.

Seeliger Hintritt.

22. Martii.

S. Lupicinus, Einsidler und Abbt.

Es ist Lupicinus mit den Schulen noch nicht fertig worden / als sich die Eltern schon beflissen haben / ihren Sohn eine tapffere Braut zu bestellen. So bald es aber der Jüngling wahrgenommen / hat er den Vattern gebetten / daß er ihm doch ehe zur Heyrath nicht zwingen wolle / biß er selbst darzu eine Lust würd haben; dann jetzt könn er sich darzu wohl gewiß nicht bereden lassen / wo der Unlust so hefftig sey / daß er zu den Weibern ein rechtes Abscheuen bey sich vermerckte: sonst stehe er auf jeden vätterlichn Wincker fertig und bereit. Es war aber die Braut schon würcklich für ihm bestellt / und haben demnach die Eltern ehe viel lieber ihm seine Bitt wollen ausschlagen / als daß sie der Braut mit eigner Hand wider hätten absagen sollen. Derowegen hat es nichts mehr geholffen /

Frühzeitige Braut-Sorg.

Lupicinus wird vermählet.

was immer der Sohn von seinem grossen Unlust vorgeschützt/ sondern ist mit seiner Braut vermählet worden/ hat würcklich Hochzeit gehalten.

Lebt mit der Braut keusch.

Doch hat er so viel bey seiner Braut vermögt/ daß sie ihm vergunnt hat einer Englischen Ehe zu pflegen/ und seiner Braut einer Ehelichen Lieb zu versichern/ aber sich von aller fleischlichen Bemackung zu enthalten. Nichts desto weniger hat er noch in Forcht gelebt/ daß es nicht vielleicht die Eltern wahrnehmen möchten/ und aus Begierd eines Nach-Erbens/ so ihn/ als seine Braut/ zu einen wiedrigen Fürhaben anzukehren suchen. Aber der getreue GOtt/ so an diesem keuschen Ehe-Band einen Gefallen hatte/ hat dieser frommen Sorg gar bald und kräfftig vorgebogen/ als er beyde Eltern Lupicini aus dem zeitlichen Leben in das Ewige übernommen hat/ und hierdurch den Sohn/ seines eignen Beliebens/ zu einem vollkommen Freyherrn gemacht: der sich dann nicht gesaumt hat/ sondern ohne Zeit-Verliehrung von der Braut ein fertigs Urlaub genommen/ und mit Romano seinem Bruder hinaus in die Jurensische Wüsten begeben/ ein kleines Wohn-Hüttlein neu gebaut/ und bey der schmahlen Kräuter-Kost/ mit bester Zufriedenheit/ GOtt in aller Strengheit gedient.

Verläßt die Braut.

Lebt in der Wüsten.

Auf den so kecken Muth beyder Brüder/ hat sich die gantze Höll gerüstet/ weder zusehen wollen/ daß sich zween so tapffere Jüngling einer so ungewohnten Strengheit unterfangen sollen/ indem offt lang versuchte Männer nicht getrauet hatten Stand zu halten/ sondern auf einen leichtern Weg zuruck gewichen wären. Doch haben ihnen die Teufel anfangs nicht viel Hindernuß eingestreuet/ sondern sich fürsetzlich alles Anlauffs enthalten/ daß die Brüder ihrem GOtt/ mit besten Lust/ ein frölichs Lieb- und Lob-Opffer erstattet haben/ ihre Strengheit mit Freuden fortgesetzt/ ihre und der Welt Sünden ohne Unterlaß mit zerknischten Hertzen beweint/ durch eine tägliche Bußübung GOtt wieder auszusöhnen gesucht/ und ihre Hertzen und Gedancken dermassen in den Himmel eingedrungen/ als lebten sie auch selbst schon vielmehr im Himmel als auf der Welt. Es haben aber die Teufel nur deßwegen eine Zeitlang eingehalten/ damit sie ihnen alsdann umb so viel gefährlicher zusetzen kunten/ je weniger als sie eines Höllen-Kriegs gewohnt/ oder auf eine nothwendige Gegenwehr versehen wären. Jetzt aber in der Sicherheit/ als sie zum Wenigsten auf einen Krieg gedachten/ haben sie ihnen mit vereinigten Wassen zugleich und auf einmahl so hitzig und auch arglistig zugesetzt/ daß sie gnug zuthun gefunden/ sich von der würcklichen Ubergab noch zu erweh-

Pflegt einer gewünschten Ruhe.

Wird vom Teufel bestritten.

wehren. Bald zeigten sich diese Höllen-Feind von Fern/ bald in der Nähe: bald setzten sie an durch entsetzliche Sturm-Wind/ als wolten sie alles über einen Hauffen werffen; bald durch die abscheulichiste Larven und Schreck-Gespenster/ als wolten sies gleich anfahren/ und in 1000. Stuck zerreissen: ungefehr schockt sich eine gantze Höll zusammen/ machen mit den grössten Steinen und Bäumen ein ungeheuers Getöß: schreyen nach Art der wilden Thier ein förchtliches Mord-Geschrey/ und suchen alle Mittel auf/ die zwey Jüngling so viel zu schröcken/ daß sie sich aus Forcht ergeben/ und ihren Wohn-Platz abtretten sollen. Aber biß auf jetzt noch allezeit umsonst und verlohren. Absonderlich hat es die Teuffel verdrossen/ daß ihnen auch der jenige Sturm ist abgeschlagen worden/ von dem ich jetzt zu erzehlen hab.

Es hatten die Brüder den frommen Brauch/ sich unter Tags ausserhalb ihrer Wohn-Hütten im beschaulichen Gebett zu üben/ weder bey dieser Verrichtung nur ein Glied zu verrucken/ was ihnen auch immer Zeit währender Andacht widriges fürfallen möchte. Und weil dann dem Teuffel sein öffters angesetzter Anfall/ vor angezeigter massen/ noch allezeit leer ist abgeloffen/ als hat er jetzt/ seine Schand auf einmal auszuwischen/ an statt des Schröckens und Drohens/ so viel es ihm von GOTT ist zugelassen worden/ das würckliche Zuschlagen fürgenommen. Rufft offentlich den Krieg aus/ und gibt seiner Höll Befelch/ daß keiner verschonen/ sondern alle sein tapffer zutreffen sollen. Also gleich laufft alles zu/ und ob sie zwar mit Händen und Füssen/ durch Stossen und Schlagen/ die zween Brüder gantz übel zugerichtet/ haben sie doch keine Ungedult oder eintziges Klag-Wort aus ihnen auszwingen können. Derowegen noch viel rasender werffen sie mit Steinern so dick und long auf die unschuldige Brüder zu/ daß ihnen das Blut gantz häuffig über den gantzen Leib biß auf die Erd ist abgerunnen. Und haben sie wider diesen Schauer und Stein-Risel künfftig weder auch in ihrem Hüttlein eine Sicherheit gefunden/ indem die Teuffel durch einen neuen Sturm das Ober-Dach hinweg gerissen/ und mit ihren steinernen Stucken noch viel schärffer zudonnert haben. Bey so beharrlich-ansetzenden Feindes-Gewalt haben sie für eine beste Gegenwehr das Heil. Gebett gebraucht/ ihre Andacht vereiniget/ und mit aller Innbrunst GOTT gebetten/ daß er ihnen doch eine gnädige Hilff-Stärck aus dem Himmel wolle zukommen lassen. Aber/ ob sie noch so eifferig gebetten/ haben sie doch keine Hülff erbitten können/ sondern ohne Hülff und Trost noch immer mehr leyden/ und mit Schmer-

Erschröcklich geschlagen.

tzen zusehen müssen/ wie die Teuffel ihrer selbst spotteten/ und sich des Siegs schon erfreueten. Und was hätte dann anders daraus erfolgen können/ als daß die arme Brüder in eine grosse Kleinmüthigkeit gefallen/ welche bald in eine würckliche Verzweiffelung ausgebrochen ist/ daß welche wider dem Teuffel biß auf jetzt so preißwürdig obgesiegt/ die haben sich jetzt ergeben/ und aus Muthmassung/ als müste der Himmel zu dieser ihrer Lebens-Art keinen Gefallen tragen/ haben sie die Wüsten verlassen/ und eine würckliche Flucht genommen. O was hat dieser Abzug der gantzen Höll für eine ungemeine Freude gebracht! mit was Sieg-prahlenden Jubel-Geschrey haben sie unter einander Glück gewunschen! was hönisches Schimpff-Gelächter denen zwey Flüchtling bey der Ubergab und Auszug der so importanten Vestung nachgeschickt! die zween Brüder aber/ hart verwundet und auch gnug beschambt/ ziehen fort/ kommen mit der anbrechenden Nacht in ein Dorff/ klopffen bey der nächsten Hauß-Thür an/ werden eingelassen/ und von der frommen Hauß-Mutter mit grosser Lieb bewirthet. Bey der Nacht-Suppen werden sie von ihrer Gastgebin gantz lieb- und freundlich angefragt/ wer sie wären? woher sie kommen? und was sie für eine Lebens-Art auf sich hätten? und weil sie bald erkennt haben/ daß die jenige/ mit der sie Ansprach hielten/ ein Weib sey von ungezweiffelter Fromm- und Aufrichtigkeit/ haben sie kein Bedencken getragen/ ihr die Geheimnuß zu entdecken/ den gantzen Lebens-Lauff bekannt zu machen/ und absonderlich wegen des Abzugs aus der Wüsten die wahre Ursach umständlich anzuzeigen. Die Hauß-Mutter muß mit GOTT in guter Bekanntschafft gelebt haben/ und gantz absonderlich darzu seyn verordnet gewesen/ daß sie diese zween irrgehende Flüchtling auf den rechten Weeg wieder anführen soll. Dann so bald sie den Verlauff verstanden/ hat sie ihnen eine so hochgestellte Lehr-Predig zu Hertzen geredet/ als sie vielleicht von einem heiligen Paulo keine bessere wurden haben einholen können. Dann sie sagt: So kombt ihr dann aus der Wüsten? und wie habt ihr dann die Wüsten so bald wieder abtretten können/ indem sie ja der eigentliche Kampff-Platz ist/ wo man den höllischen Feind nicht durch eine frühezeitige Flucht/ sondern durch eine standhaffte Gedult überwinden muß. Fürwahr ihr müst forchtsame Saldaten seyn/ wann ihr euch so bald wollet abtrutzen/ und zur Ubergab bezwingen lassen. Nur die Beharrlichkeit bringt Sieg: hätt ihr wollen Stand halten/ wurd ihr gewiß nicht seyn überwunden

In Kleinmüthigkeit gesetzt.

Verläst die Wüsten.

Wird von einem Weibsbild gestrafft.

den worden. Wol und gut! diese hochweise Lehr hat das Hertz der Brüder ziemlich berührt/ und ihres Fehlers eine so gute Erkanntnuß gebracht/ daß sie gleich beschlossen/ wieder umzukehren/ die alte Wüsten zu beziehen/ und jetzt durch eine unermüdete Standhafftigkeit wieder einzubringen/ was sie vor durch eine unzeitige Flucht verlohren hatten. Derowegen/ nach kurtz bey ihrer Gutthäterin abgelegten Danck/ kehren sie würcklich um/ und eilen der Wüsten auf ein neues wieder zu/ des vesten Entschluß/ nicht ehe daraus zu weichen/ biß es GOTT selbst verordnen wurde/ wann es schon ihren Leib oder Leben solt gelten müssen. Wie hart der Teuffel diesen Schmach und Wiederkehr empfunden hat/ kan ich unmüglich genug beschreiben. Gewiß ists/ daß er jetzt/ diesen Schimpff zu rächen/ seine vorige Grausamkeit verdoppelt hat/ die Belagerung erneuert/ und mit so teuflischem Ernst fortgesetzt/ daß er selbst nicht mehr gezweiffelt hat/ die Ubergab auch jetzt zum andernmal zu erzwingen. Der Stein-Kugeln und Briegel-Streich haben die geistliche Kämpffer jetzt so viel versuchen müssen/ daß der Leib ein lautere Wunden worden/ und wahrhafftig kaum noch das Leben ist übrig geblieben. Biß die schon gnug versuchte Gedult/ und jetzt unermüdete Beharrlichkeit den Sieg verdient. Dann es hat ihnen GOTT die Gnade geben/ ihrer Feinde zu spotten/ und sie mit allen ihren Waffen/ nicht anderst als Wehr-lose Mucken in die Flucht getrieben/ und biß in die Höll gejagt.

Fasset eine Reu.

Kehrt zuruck in die Wüsten.

Wird entlich vom Teuffel bestritten.

Erhaltet den Sieg.

Nach so glücklich obgesiegten Höllen-Feind haben sie ihr strenges Wald-Leben mit Freuden fortgesetzt/ und bald einen so guten Geruch ihres frommen Tugend-Wandels von sich geben/ der sich durch die gantze Nachbarschafft hat ausgebreitet/ und den Zulauff so gewaltig gelockt/ daß sich nicht nur viel um eine gute Lebens-Lehr in der Wüsten angefragt/ sondern auch nicht wenig gebetten haben/ daß sie sich zu ihnen gesellen/ und nach ihrer Anweisung ihr übriges Leben in der Wüsten ausführen darffen. Nicht umsonst hat sich der Teuffel um den Ort so gewaltig gerissen; er hat halt nemlich schon vorgeschmäckt/ was seiner Höll mit der Zeit für ein grosser Abbruch aus der Wüsten erfolgen wurd/ wann sich die Anzahl seiner Gegen-Kämpffer mehren/ und noch mehr neue geistliche Schantzen aufbauen wurden. Er hat mit dieser Raithung nicht gefehlt/ dann gar bald haben sie drey ordentliche Clöster fertigen müssen/ damit die noch immer anwachsende Versamlung in genugsame Wohn-Cellen hat können abgesondert werde Lupicinus hatte den Ober-Gewalt/ und führte seine so viel Jünger

Wahre Tugend gibt einen guten Geruch von sich.

In der Wüs-

aller Strengheit so löblich an / daß sie nur allein dem Ewigen gantz ergeben / des Zeitlichen keine weitere Sorg trugen / als so viel zu Erhaltung ihres Lebens ist nothwendig gewesen. Weil aber die Wüsten öd / und die Versammlung groß war / hat es ohne höhern Hülff nicht können möglich seyn / daß Lupicinus alle täglich hätte verpflegen sollen: derowegen setzt er sein Vertrauen auf GOtt / durch Mittel eines best-eifferig-angestellten Gebett / und wird so gut erhört / daß er gleich Mittel gnug bekommen / seinen so viel Leuthen eine gnugsame Fürsehung zu machen. Dann es hat ihm GOtt den Befehl geben / zu graben / und er hat gar bald einen Schatz gefunden / von lauter alten Müntz / so zu tieff ist unter der Erden / zwischen einem Gemäuer von zusamm-gebauten Schwiebögen / in besondern Kästlen verborgen gelegen / durch dessen Behülff er auf etliche Jahr für seine Jurenser ist versehen gewesen. Aber / wie gar recht das Wahrwort sagt:

Lupicinus findt einen Schatz.

Nummorum è magno semper si tollis acervo,
fit minor, & tandem vacuatur, &c.

Gleichwie die Zeit / so auch das Geld /
nimmt ab / und lässt nichts über.

Also hat es sich auch bey den jetzt erhebten Schatz bald zugetragen: er ist durch die tägliche Ausgaben auch täglich schmähler worden / biß er endlich gar hat abgenommen. Damit aber Lupicinus der sonst erfolgenden Noth nutzlich vorbiegen möchte / entschliesset er sich / ungeacht seines schon hohen Alters / zu einer weit- und harten Reis. Zu dem End nimmt er seinen Stab / gehet zu Fuß Chilperico dem König in Burgund zu / jetzt von ihm jene Hülff zu erbitten / welche ihm zuvor der günstige Himmel so gnädig verschaffen hätte. Ohne Zweiffel hat ihn auch jetzt nur GOtt selbst in Burgund angewiesen / weil er ihn bey dieser Verrichtung mit so ungemeinen Wunder begnadet hat. Dann / so bald er den ersten Trttt an die Thür-Schwell des Königlichen Hoffs gethan / hat sich der Sessel des Königs (so eben mit denen Fürnehmsten seines Reichs / bey der Tafel gesessen /) mit seinem Herrn / nicht ohne grosser Forcht-Verwunderung / aller Anwesenden / zum drittenmahl erschüttlet. Chilpericus selbst gantz erschrocken / schreyt auf: Wehe mir! das kan nichts guts bedeuten / daß sich mein Sessel / ohne menschlicher Zuthuung von selbst / zum dritten mahl mit mir erschüttlet! die Beysitzende / so es alle gar wohl in Acht genom-

Der Sessel erschüttlet sich mit dem König.

genommen / haben auch selbst darfür gehalten / daß es dem König eines bevorstehenden Glück oder Unglücks müsse eine gewisse Vorbedeutung seyn. Derowegen aus Forcht und für eine nutzliche Fürsorg / hat er gleich Befehl geben / daß man vor dem Thor eine Wacht bestellen soll / damit allen verdächtigen Leuthen der Eingang desto sorglicher möchte verwehret werden. Indem aber die bestellte Soldaten hingehen / ihre Wacht zu versehen / kommt ihnen schon entgegen ein alter / ausgeschöpffter Huster oder Heuter / wie sie ihm den Namen gaben / in einen rauhen Schaafs-Balg / und wollt ungehindert biß in den innersten Hof hinein. Man hat ihn aber gleich zuruck gehalten / und mit rauhen Worten angefahren / was er bey Hoff zu thun hab? dann ja freylich muß er nicht viel guts im Sinn haben / weil dem König bey seinem ersten Zutritt ein so grosse Forcht begriffen hab: Bedrohen ihm zugleich die Keuchen / wann er nicht ohne Umschweiff alles anzeigen würd / was er / ihm bey Hoff zuthun fürgenommen habe. Langsam / langsam / meine Herrn / sagt hierauf der Alte / ich bin nicht kommen / daß ich euch oder euern König soll einen Unheil bringen / sondern nur / daß ich mir und meiner Gesellschafft in der Wüsten eine beliebige Hülff-Steuer erbitten soll: Damit die jenige noch eine Nahrung finden / welche für des Königs Wohlstand GOtt alle Tag von Hertzen bitten. Gehet dann nur hin / gebt mich bey den König an / und sagt / daß ich mein bittlichen Ansuch selbst eigenmündig bey ihm abzurichten wünsche. Alsogleich gehen diese hin / bringen die Sach an die gehörige Stell / so es dem König angezeigt / und befelcht worden Lupicinum zwischen einer genugsamen Wacht vorzuführen. Sobald er vor dem König kommen / hat er sich mit niedergeschlagenem Haupt gedemüthiget / und alsdann sein Begehren / durch eine sittsame Wort-Stellung / folgender massen fürgetragen. " GOtt geb dir seinen "
Seegen / Chilperice, dessen ich ein Diener bin: daß ich mich unter- "
fangen deiner Majestät unter die Augen zu tretten / ist ein Ursach "
die grosse Noth meiner Gesellen in der Wüsten / indem wir ohne "
Mittlen seyn / die nothwendige Unterhaltung einzusuchen. Wil "
sich deine Majestät ihrer Diener erbarmen / so wird es wohl gewiß "
kein Zweiffel seyn / daß du GOtt selbst wirst zu einem Vergelter "
haben / der alles gantz treu zu belohnen pflegt / was auch denen Min- "
desten von seinen Glaubigen mitgetheilt wird. Sey versichert / gros- "
ser König / daß wir niemahls unterlassen für dich / und für den Wohl- "

" stand deines Reichs GOtt zu bitten; wilst du nun/ daß wir diese un-
" sere schuldige Andachts-Pflicht noch ferners sollen fortsetzen kön-
" nen/ so erhalte uns bey dem Leben/ welches uns sonst der Hunger
" vor der Zeit zu benehmen drohet: dieses nun ist/ was ich vor deiner
" Majestät zu behertzigen und für deine Diener gantz unterthänig zu
" bitten durch unsere gröste Noth bin gezwungen worden." Er hat seine Bitt vor dem König mit so guter Manier und Nachdruck für-

Königliche Freygebigkeit.

gebracht/ daß er gleich die Anstalt gemacht/ und für die Unterhaltung der Jurensischen Clöster eine jährliche Beytrags-Steuer angeschafft. Lupicinus aber wil ihm diese Freygebigkeit auf keine Weis gefallen lassen/ weil es ihrer Armuth nicht wohl anstehen würd/ wann sie selbst mit Geld würden kramern und gleichsam wuchern müssen/ sondern würde zu Behülff ihrer Nothdurfft gantz überflüßig gnug seyn/ wann ihnen für das Geld/ jährlich eine gewisse Maaß Getreids würd angeschaffet werden. Diese sittsame Weis zu bitten/ und verwunderliche Sorg für die Clösterliche Armuth/ hat der König groß verwundert/ und gleich verordnet/ daß man in die Wüsten/ aus seiner Cassa oder Königlichen Renth-Kammer jährlich drey hundert Metzen Getreid/ neun hundert Maß Wein/ neben hundert Ducaten für die Kleidung übermachen soll: Und ist dieses zur Zeit dessen/ so das Leben Lupicini beschrieben hat/ noch würcklich also hinaus geben worden.

Nachdem er in seine Wüsten wieder heimkommen/ hat er seinen gantzen Sorg-Fleiß nur allein für das geistliche Zunehmen ankehrt/ und zu dessen Beförderung seine Jurenser/ absonderlich in seinem Tod-Bette/ treu-vätterlich angehalten. Nach seinem seeligen Hintritt/ ist er in der eignen Closter-Kirchen begraben worden.

Unter die gröste Buß-Werck seines streng-geführten Lebens/ ist

Groß-erlittener Durst.

billich sein freywilliger Durst zu zehlen/ welchen er niemahls durch einigen Trunck oder Befeuchtigung des ausgetrückneten Leffzens zu löschen oder zu erquicken suchte. Wann er doch vermeynt hat/ daß er nicht mehr würd dauren können/ hat er für ein Labnuß die blosse Hand oder Arm in ein Wasser gehalten/ welche des Wassers gleich bald selbst so viel an sich gesogen/ als er hätte trincken können: daraus die groste Trückne seines ausgeschöpfften Leibs gnug ist abzunehmen gewesen. Gegen das sechshunderte Welt-Alter ist er gestorben; leuchtet mit Wunder-Zeichen.

23. Mar-



S. ROMANUS EREMITA ET MON. ORD. S. BEN.

Eo Superûm favore utebatur, ut quidquid in vicinia morbidũ, is solâ Crucis impressione curaret. A fratre ægris inservire jussus, mirâ animi promptitudine officiũ explebat. Sæpe ubi pharmaca nihil profecere, omnibus catapotijs preces prævaluêre. Leprosis non rarò omnẽ psoram et impetiginem osculo tantum abstersit.

J. Umbach del. J. G. Waldreich sculp.



23. Martii.

S. Romanus, Einsidler und Münch.

ROmanus ein leiblicher Bruder des vorgemeldten Lupicini, ist ihm auch an Heiligkeit des Lebens nicht ungleich gewesen. Nur dieses allein war an beyden ein mercklicher Unterscheid/ daß sich Lupicinus in seinem Angesicht allzeit gantz eifferig und ernstlich/ Romanus aber gantz liebreich und freundlich hat ansehen lassen. Unterschied der Natur. Lupicinus hat dem Ehe-Stand nicht entkommen können/ aber doch im Ehe-Stand seine unbefleckte Reinigkeit erhalten: Romanus aber/ hat bey dem Vatter noch ein so guten Gunst gefunden/ daß er ihm nach zwar öffters ausgeschlagener Bitt/ doch endlich zugesagt/ was er so unaussetzlich begehrt hat/ als nemlich die Freyheit des ledigen Standes; gar wohl vergnügt/ wann einer aus beyden/ durch anständige Heurath/ den vätterlichen Namen würd zu erhalten suchen. Aus dem vätterlichen Haus seynd sie zugleich mit einander gewichen/ und haben in der Wüsten ihrem GOtt best-eifferig gedient/ als eben in dem Leben Lupicini ausführlich ist gedacht worden. Was aber Romano zu einem besondern Lob wil zustehen/ ist dieses: daß/ weil Lupicinus, neben seiner Andacht/ auch die Sorg des Zeitlichen und Clösterlichen Verwaltung hat übernehmen müssen/ hat er folglich/ als eine sorgfältige Martha, mit gar viel auswärtigen Sorgen und Ausschweiffungen zu thun gehabt: Romanus aber von aller auswärtigen Haus- oder Welt-Sorg frey/ ist als ein glückselige Maria, nur bey den Füssen des HErrns sitzen geblieben/ und hat darbey einen so guten Theil gefunden/ daß ihm der Himmel selbst/ und die gantze Natur/ auf einen jeden Wincker/ gleichsam ist fertig gestanden. Gnad der Wunder. Er hat der Wunder täglich so viel gewürckt/ als wären sie nur seine Kurtzweil: Wer sich in der Gegend kranck befunden/ hat keiner andern Artzney vonnöthen gehabt/ als daß er sich bey diesen Æsculapium angeben hat/ dann durch ein jedweders Creutz-Zeichen hat Romanus eine jedwedere Kranckheit verläßlich abgetrieben.

Gleichwie erst jetzt erinnert worden/ daß Lupicinus neben den geistlichen Wesen auch die zeitliche Nohtdurfft hat schaffen müssen/

als hat er sich für beyde täglich viel bemühet. Alle Tag ist er mit stillem Fuß durch alle Winckel des Closters herumgangen/ damit er nur nichts übersehen soll/ was einer Abstellung oder Besserung nöchte vonnöhten haben. Und weil der Clöster mehr waren/ hat er sich wexelweis jetzt in diesem/ bald in einem andern/ einen Tag oder Wochen lang aufgehalten/ damit sie aller Seits in einer nutzlichen Furcht blieben/ und der liebe Fried/ die löbliche Zucht/ der gebührende Andachts-Eifer bey allen ohne Minderung unterhalten würde/ und hat er deswegen niemahls einigen Fehler nachgesehen/ sondern andern zu einen Schrecken allzeit scharf gestraffet. Der Zulauff in seine Clöster und folglich die Zahl der Geistlichen hat sich dermassen groß vermehrt/ daß die Clöster alle drey doch gleichwohl zu klein gewesen/ weder allen den Unterstand haben öffnen können; deswegen haben ihnen die übrigen selbst noch besondere Wohn-Hüttlein ausserhalb der Clöster zurichten und alle Nohtdurfft schaffen müssen/ doch eben in der Maß und auf die Weiß/ Manier und Zeit/ wie es die Verordnung der drey Clöster auszeigete.

Eifrige Closter-Sorg.

Auf einen Tag/ als Lupicinus in Besuchung seiner Clöster begriffen war/ kommet er in deren einem an/ als eben die darinn wesende zwölf geistliche Jünger mit einander zu Tisch sitzen wollten/ und ihre Mittag-Suppen einnehmen: derowegen setzet auch er sich mit ihnen zu Tisch/ und zwar als Abbt oben an/ und erwartet mit Begierd/ was er für ein gutes Mittags-Mahl würde einzunehmen haben. Bald kommet eine Schüssel voll Kraut/ mit Oel und Pfeffer auf das beste zugericht: nach den Kraut traget man Fisch auf/ andere gebraten/ andere gesotten/ theils in der Suppen/ theils im Rauch geselcht/ als man nicht leicht in einem jeden Gast-Hauß würde erwarten können. O wie hat es diesem scharffen Gesatz-Eiferer so hart verdrossen! gleich stehet er auf vom Tisch/ und mit donnerdrohenden Gesicht und Worten: Wie/ (sagt er) ist das die Mäßigkeit der Wüsten/ so ich euch gelehrt/ und dem Stand eines Münchs gebühren will? nimmermehr hätt ich mir von einem solchen Uberfluß etwas einfallen lassen: und das thuen meine Jünger in der Wüsten? mit denen ich vermeynt habe/ durch etwan einen Salat/ durch Linsen oder Bohnen/ den Hunger zu frieden zu stellen/ und muß leyder zusehen/ daß man aus der armen Closter-Kuchel schon bald eine Hof- oder Herren-Tafel zurichten will. Das kan ich nicht gedulten: fort mit so grosser

Aerger-

Aergernuß: und lässet alles gleich in einem Korb zusammen werffen/ und heim in sein eigenes Wohn-Closter bringen. Man saget im Sprichwort: Der Hunger und Zorn r[illegible]geln uns die Gall. Bey denen jetzt gedachten 12. Mahlzeitern hat der eigene Hunger und der Zorn ihres Straffers die Gall dermassen geriegelt/ daß sie in offentliche Klag- und Schmach-Reden ausgebrochen seynd. Dann sie sagten: "Warum sollen uns die Fische oder Oel-Kraut verboten " seyn/ indem es jene Regel nicht verwehrt/ zu der wir uns bekennt " und geschworen haben? Es hat nicht eben ein jeder so einen zähen " Magen/ daß er biß auf den dritten Tag soll können Hunger leyden/ " oder sich mit einem ungeschmacken Gersten-Muß soll beschlagen " lassen. Das wär die gröste Narrheit/ wann wir uns all nach einen " Magen sollen schicken und einrichten müssen. So ists dann besser/ " daß wir weiter gehen/ und leben anderstwo nach Art der mehrern/ " als daß wir uns bey so unbescheidener Strengheit so unverdient " kahlmeisen lassen." Dictum, factum: alle zwölf seynd heimlich " aus der Wüsten/ und haben ihr Closter leer gelassen. Romanus, deme GOTT in der Nacht von allen Nachricht geben/ hat diese Unmildigkeit seines Bruders auch selbst nicht gut geheissen: derowegen/ so bald der Morgen angebrochen/ gehet er hin zu den Bruder/ und fragt/ was es jetzt mit der Versammlung für eine Beschaffenheit habe/ so er gestern besucht/ und mit ihnen zu Mittag gespeiset hätte? "Es stehet " mit ihnen gar wohl/ saget Lupicinus, dann ich habe ihnen ihren " Fehler ziemlich für die Nasen gerieben/ und eine so scharffe Laugen " aufgossen/ daß sie sich künfftig gewiß einer bessern Mäßigkeit be- " fleissen werden. Sollen sie aber wider Verhoffen noch länger " ihres Sinnes bleiben/ wollte ich alsdann mit aller Schärffe wider " sie verfahren" Diese letztere Worte des Bruders fangt Romanus auf: "Wie? mit aller Schärffe wolltest du wider sie verfahren? " glaube mir/ Lupicine, du bist nicht recht daran: dein allzugrosser " Straf-Eifer hilfft nicht zu der Seelen Heil. Alle/ so viel du gestern " so hart hast angefahren/ seynd aus der Wüsten entloffen/ und " wessen ist die Schuld/ als dein/ der du dich in deiner Bestraffung " noch wohl einer mildern Manier hättest brauchen können. Du " weist ja wohl die Lehr und Raht dessen/ so gar recht hat ausge- " sprochen: Ne quid nimis: ne dum cupis eradere æruginem, frangatur vas. Man soll dem Guten nicht zu viel thuen/ weil offt/ wann " man den Schmier und Schmutz gar zu haicklich abscheeren will/ "

Hunger und Zorn riegeln die Gall.

dem Straf-Eifer der Oberen muß die Bescheidenheit nit abgehen.

der

Nutzliche Straff-Regel.

" der Hafen endlich gar zerbricht. Und wiederum/ tympanum crepans fugat, quos fistula dulcis colligit, viel/ so die Pfeiffen lockt/
" schröckt die Trummel. Du hättest mildhertziger mit ihnen verfahren sollen/ und vielmehr durch Gegenwart liebgewinnen/ als durch
" Blitz und Donner schröcken sollen. Schau dann jetzt zu/ was du
" wegen des so theuern Verlusts der so viel sonst guten Seelen deinem
" GOTT wirst für eine Antwort geben/ wann er dich darüber zu
" Frage stellen wird." Lupicinus hat zwar diese gut-vermeynte Warnung seines Bruders willig angenommen/ aber sich doch von seiner Meynung hierdurch nicht abkehren lassen/ mit dem Vorschutz/ daß es andern zu einem nutzlichen Schrecken nicht wol anderst hätte geschehen können: deßwegen Romanus, als der sich wegen angebohrner Sanfftmuth in einen Wort-Streit nicht gern einlassen wolte/ ferners nichts mehr entgegen eingewendet/ sondern ist still geblieben/ hat sich in seine Cell verschlossen/ die Sach seinem GOTT befohlen/ und jetzt durch ein innbrünstiges Gebett wieder einzubringen gesucht/ was der Bruder durch seine Straff-Wort verlohren hatte. Er hat auch ehe von dieser Andacht nicht ausgesetzt/ sondern ist mit seinen bittlichen Zähren fortgefahren/ biß ihn GOTT erhört/ und die 12. Flüchtling in eine so gute Reu gesetzt/ daß sie alle würcklich umgekehrt/ in die Wüsten zuruck kommen seynd/ und die erste Zuflucht nur eben bey ihm gesucht haben. Er hat sie mit grosser Lieb empfangen/ bey sich behalten/ und in ihrem Fürsatz durch lauter Milch-Wort so gut gestärckt/ daß sie sich der Clösterlichen Strengheit ferners ohne Widerred mit Freuden unterworffen haben. Also zwar/ daß wie Bucellinus darvon bezeugt/ eben diese 12. Flüchtling mit der Zeit in der geistlichen Vollkommenheit so hoch gestiegen seynd/ daß ein jeder einem aus denen 12. neugebauten Jurensischen Ordens-Clöstern hat vorstehen müssen/ und die Untergebene zu allem Guten auf das beste angeführt habe.

Durch Lieb wird offt mehr gericht/ als durch Schärffe.

Aus Verordnung Lupicini hat Romanus die Sorg der Krancken übernehmen müssen/ und hat sich bey diesem Lieb-Dienst so fleißig und unverdrossen geübt/ als es die Krancken selbst nicht besser hätten wünschen können. Vielen/ bey denen die gebrauchte Artzneyen leer gefallen/ hat er die gewünschte Gesundheit durch seine Fürbitt zuwegen gebracht. Alle Tag hat er sie besucht/ und aus einem jeden absonderlich gefragt/ wessen er bedürfftig sey? So fern es vonnöthen war/ hat er/ die Kleinmüthige zu stärcken/ und in der Gedult zu erhalten/ das Exempel Christi angezogen/ und gerathen/ daß sie ihnen in den eignen

Fleißiger Krancken-Warter.

Wun-

Wunden/ die Wunden ihres Erlösers fürstellen sollen. Gleichwie der Clöster viel waren/ also waren auch der Krancken-Häuser nicht wenig. Einsmals in der Nacht kam er in das jenige/ darinn sich die Aussätzige aufgehalten haben/ denen er nach gut ertheilter Stärck- und Trost-Lehr die Füß gewaschen/ und sie alsdann mit grosser Lieb zu Bett befördert hat. Sie haben auch niemals besser geschlaffen/ als wann ihnen Romanus ins Bett geholffen/ als hätten sie von ihrem Aussatz ein Frey-Nacht bekommen/ da sie doch sonst gantze Nächt mit Kratzen und Seuffzen hätten durchbringen müssen. So bald nun der fromme Krancken-Warther wahrnahm/ daß sie würcklich eingeschlaffen hätten/ gieng er gantz still hinzu/ gab ihnen in das Angesicht einen keusch- und mitleydigen Kuß/ zeichnete sie mit dem heiligen Creutz/ und machte sie so vollkommen gesund/ daß sie an dem folgenden Morgen nicht eine Schiebben mehr einer dem andern haben ansehen können. Und ob sie zwar nicht wissen können/ durch was sie für ein Mittel ihren Ungesund so geschwind hätten ausgeschwitzt/ haben sie doch nicht gezweiffelt/ daß sie nur eben der Heiligkeit Romani darfür zu dancken hätten. Heimlicher Wund-Arzt.

Als unterdessen die Zeit herbey kommen/ daß Romanus von der Welt hätte sollen Urlaub nehmen/ fragt ihn Lupicinus, wohin er verlange begraben zu werden? Er aber sagt: "Du fragst gar recht " und vorsichtig/ Lupicine, dann die Gnade/ so mir Unwürdigen " GOTT in Heilung der Krancken bey Leb-Zeit verliehen hat/ die " will er mir auch nach den Todt nicht abnehmen/ und weil dann " diese auf beyderley Geschlechts Personen wird angesehen seyn/ als " muß mein Leib nicht in die Enge des Closters eingeschlossen werden/ " wo nur allein das männliche Geschlecht einen Zutritt hat/ sondern " hinaus auf einen frey- und offenen Platz/ wo alle Hülff-suchende " ohne Unterschied frey ungehindert zukommen können." Also ists geschehen/ und hat sich Romanus allen und allen/ so viel sich bey seinem Grab um eine Hülff bittlich eingestellt/ gutthätig erwiesen/ darfür sie ihm für ein schuldige Danck-Erkänntnuß über sein Grab eine herrliche Kirchen erbauen lassen. Prophetischer Geist.

24. Martii.

S. Eugendus, Abbt.

EUgendus ist von beyden heiligen Brüdern Lupicino und Romano in dem Contadescensischen Closter/ welches sie in der Jurensischen Wüsten das erste gebaut/ zu einem so löblichen Tugend-Wandel auferzogen worden/ als wir jetzt an ihm verwundern werden. Zu Ilerndor, einem Dorff in Franckreich/ ist er gebohren/ und schon im siebenden Jahr seines zarten Alters von seinen Eltern Lupicino und Romano zugetragen worden/ mit der Bitt/ daß sie aus diesem ihrem Kind auch einen Diener GOttes machen wollten/ welches ihm GOtt selbst zu seinem Dienst bestellt hätte/ wie sie aus jenem Wunder-Gesicht/ so dem Kind selbst widerfahren sey/ gantz ungezweiffelt wahrnehmen kunten. Dann es kam dem Kind auf einen Tag nicht anderst für/ als wurde es von seinen Eltern von Aufgang der Sonnen biß in dem Himmel erhebt/ bey welcher Verrichtung die himmlische Geister auch selbst zu beyden Seiten eine grosse Freudens-Bezeugung hätten mercken lassen.

Wunder-Gesicht.

Es ist Eugendus in der Wüsten nicht allein von grosser Tugend/ sondern auch von hoher Wissenschafft/ fürtrefflich worden/ und hat neben der Lateinischen Sprach auch die Griechische vollkommen erlernet/ damit ihm diese zu Erklärung der heiligen Vätter möchte behilfflich seyn. Doch ist seine erste und meiste Sorg nur dahin gestanden/ wie ers seinen frommen Zucht-Meistern in der Strengheit des Lebens und beharrlichen Buß-Übung auf das beste wurd nachthun können. Derowegen hat er an statt eines andern Betts seinen kurtzen Nacht-Schlaff nur auf einen schlechten Stroh-Kotzen genommen: ist im Winter und Sommer nur in Holtz-Schuhen herumgangen: hat seinen Rock oder Ober-Kleyd nie verwechselt/ sondern so lang am Leib getragen/ biß er nach viel hundert ausgeflickten Löchern kein Ort mehr gefunden hat/ einen neuen Fleck mehr einzusetzen/ es sey dann/ er hätte die alt-eingesetzte Fleck auch wieder mit neuen ausbessern wöllen. Seine Nahrung hat er niemals öffter als einmal im Tag eingesucht. Dem Gebet hat er sich gantz ergeben: ist allezeit der erste im Chor gewesen/ und nach dem Chor auch zu der kalten Winters-Zeit hinaus in

Tugend und Gelehrtigkeit.

Strengheit des Lebens.

Freud-



S. EUGENDUS ABB. JURENS. ORD. S. BEN.

Tam facilè ipsi fuit habitus animorum inspicere, quàm alius reverberatam ex speculo faciem. hinc pulcherrima illa officiorum distributio. Cùm ægrorũ multitudo quieti Monachorum officeret, Is oleum cum literis dispensavit, contra omnes morbos alexipharmacũ, SS. Petri, Pauli, Andreæ exuvias sub arbore dormiens cœlitus agnovit.

J. Umbach del. J. G. Waldreich sculp.



Freudhoff gangen/ wo er ein vielstündiges Gebett hat angestellt/ durch die so fromme Nacht-Wacht denen dürfftigen Seelen eine Hülff zu bringen/ mit denen er gar offt eine vertraute Ansprach gehalten hat. Uebung im Gebett.

Der jenige/ so beyden heiligen Brüdern Lupicino und Romano in der Closter-Verwaltung nachgefolgt/ hat die Tugend Eugendi in eine so grosse Hochachtung gezogen/ daß er ihn nicht allein in der Closter-Sorg zu einem Mitgehilffen genommen/ sondern auch zum öfftern gantz ernstlich angehalten hat/ daß er sich zu der heil. Priester-Weyh soll bereden lassen. Er aber läst sich nie darzu vermögen/ aus Ursach/ weil er unmöglich zu jener Verrichtung könne seinen Willen geben/ von der er wisse/ daß sie alle seine Kräfften/ Verdienst und Fähigkeit viel zu weit übersteige. Grosse Demuth.

Uber eine Zeit/ als der Abbt an einer langwührigen Kranckheit zu Bett gelegen/ und dem Todt schon allbereit entgegen gangen/ hat Eugendus in der Nacht diese folgende Erscheinung gehabt: Lupicinus und Romanus stellten sich vor ihm/ ergreiffen die Kleyder und Zeichen des verstorbenen Abbtens/ reichten sie Eugendo selbst eigenhändig dar/ als unterdessen die übrigen Geistliche/ so die Leich ihres Abbts mit brennenden Liechtern begleitet hatten/ ihre Kertzen von sich an die nächste Wand geworffen. Nächtliche Erscheinung.

Was ihm dieses Gesicht hab bedeuten wöllen/ hat sich bald gezeigt/ als der Abbt gestorben/ und er an dessen Stell ist erwählt worden. Was soll es dann aber für ein Anzeigen seyn/ daß die geistliche Closter-Leuth ihre Kertzen so unhöflich von sich geworffen/ und mit Zorn an die Wand geschmitzt? Abbteyliche Verwaltung.

Dieses war eine klare Vorbedeutung des grossen Unlusts/ welchen viel zu seiner Verwaltung bezeigen wurden/ und in Wahrheit gar bald grob genug bezeigt haben/ indem sie ihn für einen ungeschickten Dölpel ausgeruffen/ der sich viel besser zu der Viehhalt/ als Closter-Verwaltung/ wurd haben schicken können: Derowegen sie ehe lieber die Wüsten wollten wüst lassen/ als sich dem Gehorsam eines so untauglichen Prælatens unterwerffen/ und seynd würcklich durch eine heimliche Flucht darvon.

Es hat zwar Eugendus seine eigene Beschimpffung geduldig übertragen/ aber die Blindheit seiner flüchtigen Jünger hat ihm die Zäher aus denen Augen gedruckt/ und hat er über ihren traurigen Abfall aus vätterlichen Mitleyden gantz bitterlich geweint. Je mehr ihm aber diese Ubelgönner dnrch ihre unbehutsame Laster-Zungen zu verkleinern suchten/ je mehr suchte ihn GOTT durch eine ungemeine Gnad der Wunder bey allen groß zu machen; also zwar/ daß auch grosse Fürsten und Herren/ so wol des geistlichen als weltlichen Stan- Hohe Gnad der Wunder.

des der Wüsten begierig [illegible]ilt / und es ihnen für ein grosses Glück und Ehr geschätzt / wann [illegible]würdig worden / diesen Wunder-Mann nur anzusehen / oder den äussersten Saum seines geistlichen Ordens-Kleids zu berühren. Durch seine so ungemeine Wunder-Gnad hat er auch bey seinen Closter-Leuthen einen so hohen Werth erhalten / daß sie / in waserley Anliegenheit / als offt ihnen ein wiedrigs Glück / Noth oder Gefahr ist zugestanden / nur die Hülff ihres Abbts Eugendi angeruffen haben. Die bißhero Neid-kochende Flucht-Gesellen selbst / haben durch ihr spöttliches Nachreden nur zu Vergrösserung seines Lobs gedient / weil sich das hierdurch erzürnte Volck / für die Unschuld des so unbillig beklagten Diener GOttes / so eifferig angenommen hat / und die Lästerer an allen Orthen so unaussätzlich verfolgt / daß sie aus Forcht von dem Volck übereilt und aufgerieben zu werden / ob zwar wider ihren Lust und Willen / selbst ins Closter wieder heimgangen seynd / und aber von dem Sanfftmüthigen Vatter so lieb- und freundlich empfangen worden / daß er keinem weder auch nur mit einem Wort ihren Fähler fürgehalten hat. So gar der Teufel selbst / ob er sonst wohl ein Vatter der Lugen ist / hat doch von der Heiligkeit Eugendi die Warheit auffsagen / und wider seinen Willen ein Lob-Prediger abgeben müssen: welches sich auf die folgende Weis begeben hat.

Unvergleichliche Gedult und Sanfftmuth.

Ein Adeliches Mägdlein war von dem Teufel so hart und übel besessen / daß sich dieser Höllen-Gast / durch kein Mittel oder Beschwehrung / von ihr hat austreiben lassen. Was man auch immer kräfftigs oder geistlichs fürgenommen hat / das ist doch alles leer gefallen / und vom Teufel nur verlacht worden. Endlich kommt ein Priester voll des guten Eiffers und Vertrauen: Was gilts / sagt er / ich wil deiner noch bald Meister werden / und verschaffen / daß du dich mit Schand und Spott in deine Höll zuruck wirst verkriechen müssen. Dann ich wil die Namen aller Heiligen / ihre gantze Litaney / auf einem Zettelein an deinen Hals hencken / durch deren Verdienst und vereinigte Fürbitt / du wohl gewiß wirst weichen / und diese frembde Wohnung verlassen müssen. Es hat zwar der Teufel auch zu dieser Bedrohung nur gelacht / aber doch aus Göttlicher Verordnung / ob zwar wohl ungern / zurücken müssen: daß man ihm die Namen aller Heiligen nur sicher an den Hals hencken soll / nur daß unter diesen Namen nicht auch der Namen Eugendi mit begriffen sey. Diesen getreuen Nachricht

Grosse Vermögenheit bey GOtt.

lies-

liessen ihnen die Anwesende vom Teufel gefallen / führen das mit Eisernen Band- und Ketten beladene Mägdlein ihren Eltern wieder heim / mit dem Zusatz / daß / so fern sie ihre Tochter wolten frey und ledig sehen / müsten sie es Eugendo, dem frommen Prælaten / in die Jurensische Wüsten zuführen lassen / also hab es GOtt selbst / durch die eigne Bekanntnuß ihres Höllen-Gasts angezeigt. Ohne Zeit-Verliehrung wird die Anstalt gemacht / und die Tochter Eugendo in die Wüsten zugeführt / mit Bitt / er möcht sich doch dieses armen Kinds erbarmen / und durch seine Fürbitt vermittlen helffen / daß sie doch endlich von der so harten Dienstbarkeit des unmitleidigen Teufels möcht frey und ledig werden. Der fromme Mann saumet sich nicht / schreibt auch eine Beschwehrung auf einen Zettel / giebt sie denen / so ihm das Mägdlein vorgeführt hatten / damit sie ihrs an den Hals hencken sollen / und siehe! so bald diese die Zettel nur in die Händ bekommen / hat der Teufel gantz entsetzlich angefangen zu wüten / aus dem Maul zu saimen / die Zung in alle Läng herfürzustrecken / und endlich überlaut zu schreyen: Wehe mir! wehe mir! wie erschröcklich verfolgt mich dieser Münch! ich weis gar wohl / was er mir zum Nachtheil geschrieben hat / aber ich wil mich noch gewiß an ihm rächen. Schmitzet zugleich das arme Mägdlein auf den Rucken und fährt aus. Grosser Gewalt wider den Teufel.

Wenig Tag nach der jetzt-gedachten Erledigung ihrer Tochter / begehrt die kranck-liegende Mutter die Beschwehrungs-Zettel / (welche man unterdessen schon als ein werthes Heiligthum in die Kirch getragen / und zu andern Heiligen Sachen in den geistlichen Schatz-Kasten beygelegt /) damit auch ihr durch dero Berührung und angeruffte Fürbitt Eugendi möcht Heil wiederfahren / weil sie doch bey andern natürlichen Mitteln / nach so viel-vergeblich-gebrauchten Artzneyen / keine Hülff mehr zu hoffen hätt: und sobald sie die Zettel durch einen andächtigen Kuß verehret hat / ist der gantze Zustand auf einmahl von ihr gewichen / und sie mit höchster Freuden-Verwunderung gesund wider aufgestanden. Darauf dann erfolgt / daß alle und alle / so viel sich kranck befunden / nur diesem Doctor in die Wüsten zugeeilt / der sie auch alle / durch eine freundliche Umbhalsung / gesund von sich wieder heimgeschickt. Weil aber dieser alltäglich groß-anwachsende Zulauff der Clösterlichen Ruhe nicht eine geringe Hindernuß beygebracht / hat er an das Volck einen eigenhändigen Brieff überschrieben / mit der ausdrücklichen Zusag / daß / sofern sie sich des Oels / so er zu diesen Fürhaben mitgeschickt / Verwunderliche Krafft in Heilung der Krancken.

bedienen wolten / würden sie seiner Gegenwart nicht vonnöthen haben: wodurch geschehen / daß ihm und seinen Geistlichen die geliebte Ruhe ohne Hindernuß geblieben / und durch Mittel des Oels / doch gleichwohl allen Dürfftigen das gewünschte Heil wiederfahren ist.

Es ist ein wahr Wort / was man zu sagen pflegt: Morum similitudo, conciliatrix amicitiæ est: Gleich und gleich gesellt sich gern. Dannenhero ist es geschehen / daß / gleichwie das ganze Leben Eugendi eine lautere Heiligkeit gewesen ist / also hat er auch zu den lieben Heiligen GOttes eine so zarte Liebs-Neigung gewunnen / daß er ohne ihnen auf der Welt gar nicht mehr hat leben oder bleiben wollen. Weil es doch aber biß auf eine andere Göttliche Verordnung anderst nicht hat seyn können / hat er sich in dem zeitlichen Elend noch einiger massen zu trösten / auf das folgende Mittel gedacht: Er schickt zween der Seinigen auf Rom ins Welschland / damit sie dort von Reliquien der Heiligen etwas erbitten / und ihm in die Wüsten heim bringen möchten. Nachdem sich diese zu Rom zwey gantze Jahr lang aufhalten müssen / seynd sie endlich entlassen worden / und mit gar reicher geistlichen Beut gantz glücklich im Closter wieder ankommen. Dann sie haben von denen heiligen Gebein der fürnehmsten Apostel Petri, Pauli und Andreæ gar würdige Heiligthum mit sich gebracht. Als sie aber mit dem so werthen Schatz noch etliche Büchsen-Schuß weit ausserhalb des Closters waren / seynd ihnen drey heilige Apostel selbst noch vorkommen / und haben sich vor Eugendo gegenwärtig gestellt / als er eben in dem kühlen Schatten eines grünen Baums verschlaffen hatte. Durch den schönen Glantz und gewaltig fürdringende Schein-Strahlen ist er bald ermuntert worden / hat die frembde Gäst mit grossen Augen angesehen / und voll einer süssen Freuden-Verwunderung angefragt: Wer sie dann wären / und woher sie ihn zu besuchen ankommen wären. Auf welches der heilige Petrus gantz lieb- und freundlich zur Antwort geben: Wir kommen aus dem Himmel und von Rom / dich zu grüssen: Ich zwar bin Petrus, der Apostels-Fürst: Dieser aber ist Andreas, mein Bruder: und jener Paulus, ein Lehrer der Völcker. Dann wisse / daß deine abgeschickte Jünger nicht mehr weit seynd / welche von Rom / nach deinem Wunsch / etliche Reliquien der Heiligen / und zwar benanntlich von unsern Leibern mit sich bringen werden. Trag dann Sorg / daß wir bey dir und den Deinigen / allzeit jene Lieb und Ehr finden / so

Lieb zu den Heiligen GOttes.

Trost-reiche Erscheinung.

uns

uns jetzt in Himmel gebühren wil. Und nachdem er dieses ausgeredt/ ist er mit seiner Gesellschafft verschwunden. Bald aber seynd die zwey Geistliche ankommen/ und haben ihren Schatz abgeschweert/ welchen Eugendus mit bester Freud seines Hertzens übernommen/ in dem Hoch-Altar seiner Kirchen/ zur offentlichen Verehrung ausgesetzt/ und ihnen auch selbst mit denen Seinigen ein beständigs Lieb- und Lob-Opffer abgestattet. Mit Erscheinung der Heiligen ist er gar offt begnadet worden: wie es sich dann bald hat zugetragen/ daß/ indem er/ wegen Abgang des Saltzes/ zween der Seinigen in die Frembde geschickt/damit sie diese Nothdurfft/durch einen guten Saltz-Kauff/zu ersetzen suchten/ und aber diese nicht so bald wieder heimkommen können/ als es der Abbt gehofft und gern gesehen hätte/ hat er sich gesorchten/ daß ihnen nicht vielleicht auf der Reis/ durch die damahls anhaltende Allemannische Unruhe etwas widrigs möcht zugestanden seyn. Aber es erschien ihm gleich Martinus, der heilige Bischoff zu Turon, dessen Schutz er sie anbefohlen hatte/ mit der Vertröstung/ daß sie nächster Tagen mit dem Saltz ohne Schaden ins Closter heimkommen würden: wie auch geschehen ist.

Schuldige Lied und Andacht zu den heiligen Reliquien.

Mit dem Prophetischen Geist ist er gantz absonderlich begabt gewesen/ und hat gleich als in einem klaren Spiegel die Heimlichkeit des menschlichen Hertzens gesehen: derowegen hat er alle Closter-Aemter mit lauter tauglichen Leuten allzeit best-nutzlich ersetzet. Nicht weniger hat er auch den Unterschied seiner Gäst und Fremdlinge im Geist erkennet: dann aus denen unreinen und sündhafften Hertzen drang ein widerwärtiger Gestanck herfür; die Frommen und Gerechten aber riechten über allen Bisam.

Prophetischer Geist. Erkantnis der Hertzē.

Alles/ was die Heilige Regel zulässet/ hat auch er seinen Jurensern gantz gern vorgestreckt. Ein jeder war mit seiner Nadel/ Schreibmesser/ Schnupftüchel/ Kopf-Bölsterlein nutzlich versehen. Tisch und Kästen aber/ absonderlich wañ sie mit einem Schloß oder Spar versehen waren/ hat er in der Wüsten keinem zugelassen.

Bescheidenheit.

Nach mehr als 60. Jahren seines heilig ausgeführten Lebens/ ist er in eine tödtliche Kranckheit gefallen/ seine beyde Vorfahrer/ die zween heilige Brüder/ Lupicinus und Romanus, seynd bald komen/ den Krancken heimzusuchen/ den Sarg als würdige Todtengräber in seinem zusehen neben seinen Krancken-Bett selbst zuzurichten/ und ihn nach dero Fertigung zu der ewigen Belohnung in ihre heilige Gesellschafft einzuladen; dann sie giengen hinzu/ redten ihn an/ und sagten:

Letzte Kranckheit.

Nun

Nun ist es Zeit/ Eugende, daß du aus der Welt sollst wandern/ und eine bessere Wohnung in deinem lieben Vatterland im Himmel suchen. Sihe da/ diese Truben warten auf dich. Alsogleich lässet er sich in das Oratorium oder Betstuben übertragen/ und mit den gebräuchlichen Sacramenten auferbaulich versehen/ alsdann er nach vätterlich ertheilter Urlaubs-Lehr/ mit Creutzweis vor der Brust gelegten Händen/ bey vereinigten Zaher-Guß der anwesenden betrübten Versammlung gleich einem Schlaffenden selig und sanfft ist abgeschieden.

Vätterliche Urlaubs-Lehr.

H. Todt.

25. Mart.

S. Humbertus, Abbt.

HUmbertus ist in Franckreich/ zur Zeit Königs Chilperici, aus Eurardo und Popita Adelich gebohren worden/ und hat durch seine verwunderliche Einzogenheit/ Lehr-Begierd und Tugend-Fleiß seinen Eltern eine grosse Freud gebracht. So bald es die Jahre haben zugelassen/ ist er unsern Ordens-Leuten auf Laudun zugeführet worden/ damit er von ihnen sowol in freyen Künsten nutzlich möchte unterrichtet/ als auch in der Tugend und Frömkeit noch immer besser angeführt werden. Er hat in beyden treflich zugenommen/ gar bald um den heiligen Ordens-Habit angehalten/ und auf den Weg der geistlichen Vollkommenheit so grosse Schritte gemacht/ daß sich alle an ihrem Erstling haben spiegeln und verwundern müssen. Gar viel/ so sich zuvor in der Clösterlichen Andacht ziemlich lau gezeiget/ seynd bloß durch sein Exempel zu einen löblichen Tugend-Eifer aufgemundert worden. Und hat er darbey gegen alle eine so lieblockende Demut bezeiget/ daß sie ihm seine Tugend nicht allein nicht angefeindet/ sondern sich alle beflissen haben/ in seine Fußstapfen nachzutretten/ und ihr Leben nach dem seinigen anzurichten. Und weil er von allen darzu ist würdig erkennt worden/ haben sie ihn gar bald zu der heiligen Priester-Weih befördert.

Fromme Kindheit.

Verwunderlicher Closter-Eifer.

Tugend ohne Neid.

Nachdem unterdessen beyde Eltern abgestorben seynd/ ist Humberto durch ihren Todt ein reiches Erb-Gut zugefallen. Dieses einzusuchen/ damit nicht ehe sonst andere vorkommen möchten/ und an dem



S. HUMBERTUS ABB. MARICOL. ORD. S. BEN.

Effera animalia non nisi Protoplastis, et qui illorum innocentiam sunt imitati, obediuere. unde conijcias quanto virtutum auctu in Religionis scholâ profecerit Humbertus, cui ursus pro equo clitellario, et mensæ famulo Romam usq; servivit. Cervus ipsius vesci involutus et dentes et rictus canum securus elusit.

J. Vmbach del. *J. G. Waldreich sculp.*



dem fremden Gut ihren Antheil suchen: ist Humbertus selbst/ mit Bewilligung seiner Obern und des Bischoffs/ dahin abgereiset. Indem er dort seine zugefallene Gründe und Aecker zu beschauen gantz sorglich herumgehet/ begegnet ihm der Bischoff von Utrecht/ unser H. Amandus, mit Nicasio, seinem Geferten: deme dann Humbertus gleich einen schuldigen Ehren-Gruß abgestattet hat/ und alsdann gefraget/ daß weil sie beyde mit ihren Reißzeug versehen wären/ wohin dann ihre Reiß möchtee angesehen seyn? Amandus macht ihm gleich bekant/ daß seine Reiß auf eine geistliche Wahlfahrt nacher Rom angesehen sey/ und so fern er sich ihme würde zugesellen wollen/ würde er ihm und seinem Geferten ein gewünschter Gespahn seyn. Humbertus lässet ihm diese Gelegenheit gefallen/ schreibet zuruck ins Closter/ begehrt und erhaltet nach Wunsch den Urlaubs-Seegen/ neben einen andern Geistlichen aus dem Closter/ so das vätterliche Erb-Gut an statt seiner übernehmen kunte; derowegen hat er sich seiner H. Gespanschafft mit Freuden zugesellt/ und die weite Wahlfahrt wircklich angetretten. Ein Saumthier hat ihren Reißzeug getragen/ sie aber giengen zu Fuß. Nach schon etlich vollbrachten Tag-Reisen seynd sie müd worden/ haben auf einen schattigen Bühelein einen kleinen Rast genommen/ und ihr Saumthier unterdessen auf den grünen Wasen grasen lassen. Das Pferd hat sich bey dieser Kost zu weit hindan begeben/ ist von einem grossen Bären übereilet/ erleget/ und wircklich angefressen worden. Unterdessen haben sich die müde Kirchfahrter von ihrem Rast auch wieder aufgemacht/ ihr Roß gesucht/ aber durch keinen Fleiß mehr finden können: derowegen schicken sie Humbertum noch weiter in Wald hinein/ damit er doch erfahren möchte/ was dem armen Thier möchte zugestanden seyn/ oder so fern es noch ohne Schaden wär/ damit ers zuführen und sie ihre Reise ungehindert fortsetzen möchten. Er ist noch nicht weit in Wald hineinkommen/ als er schon den Bären wahrgenommen hat/ gehet ihm ohne Furcht begierig zu/ findet ihn wircklich bey der saubern Arbeit/ als er eben zum besten in dem Roß-Gedärm wühlt/ und will ihn abtreiben/ der Bär aber stellet sich trutzig auf die Wehr/ und lässet sich nicht anderst an/ als wollte er sich jetzt auch über ihn richten/ und an seinem Leib einen nicht minders wohlgeschmacken Braten suchen. Humbertus lässet sich doch nicht schrecken/ sondern mit Ernst-vollen Worten saget er: Sollst du dich unterstehen/ jenem Roß einen so grossen Schaden anzufügen/ welches GOTT seinen Dienern auf die Wahlfahrt

Wahlfahrt auf Rom.

Pferd von eine Bären erlegt.

zu einen Saumthier verordnet hat: derowegen beschwöre ich dich durch die Verdienste Amandi, des frommen Bischoffs/ daß du jetzt die Stell und Dienst des Pferds auf dich übernimst/ und so lang den Reiß-Zeug trageſt/ als wirs vonnöhten haben/ oder von dir begehren werden. So bald Humbertus angefangen hat zu reden/ so bald hat der Bär aufgehört zu toben/ und weil er dann jetzt befehligt worden/ die Stell des Saumthiers zu vertretten/ hat er dessen Last gantz willig auf seinen Rucken überschweren und sich an statt des Rosses forttreiben lassen. Amandus selbst hat sich nicht ein wenig darüber verwundert/ als er Humbertum mit dem beladenen Bären aus dem Schatten-reichen Wald hat herfürgehen sehen: und nachdem er GOTT für die Gnad des so wunderthätig ersetzten Schadens mit seinen Reiß-Geferten ein schuldiges Danck-Opfer abgestattet/ hat er seine Reiß auf Rom ungehindert fortgesetzt. Das neue Saumthier hat sich darbey gantz fleißig eingestellt/ und auf einen jeden Wincker der Reisenden eine so gute Acht gehabt/ daß so offt als sie auf den Weg seynd still gestanden/ ist auch der Bär nicht weiter gangen; haben sie sich um einen kurtzen Rast auf die Erd gelassen/ so hat auch er sich neben ihren Füssen niedergelegt: wann sie ihre Nahrung eingenommen/ hat auch er sich nach seiner Art durch schmeicheln und lecken bey Amando nicht anderst gestellet/ als wollte er aus dessen Hand seine Zehrung bittlich erwarten; unter Wegs in den Gast-Häusern/ so bald er seines Lasts ist entbunden gewesen/ ist er gleich selbst dem Stall zugangen/ und hat dort mit Leuten und Vieh im besten Frieden gelebet: mit was Verwunderung aller Zusehenden/ absonderlich in Stätten und Marckflecken/ das kan ihm ein jeder selbst leicht zu Sinn und Hertzen fassen. Als sie nicht mehr weit von Rom waren/ haben sie eine billige Furcht bekommen/ daß so fern sie mit einer so ungewohnten Packeschi einziehen sollten/ möchte ihnen von dem Statt-Volck einige Ehr widerfahren; dieser dann zu entkommen/ bitten sie GOTT umb Hülff und Raht/ der Mittel gnug hätte/ alles zu seiner Göttlichen Ehr und Willen anzuschicken. In der Nacht kommt ein Engel zu Amand, mit dem Befehl von GOTT/ daß sie ausserhalb der Statt den Last des Bären abnehmen und auf jenes Pferd überlegen sollen/ welches ihnen zu dem End mit einem Knecht würde zugeschickt werden; den Bären aber sollen sie nur sicher in dem nächsten Wald frey abziehen lassen. Also ist es geschehen; bey an-

Ein Bär muß für ein Saumroß dienen.

bre-

brechenden Morgen hat sich jener Knecht mit einem Pferd gestellt/ die Bürde vom Bären abgenommen/ und seinem Roß aufgebunden: alsdann sich der Bär von selbst gantz wild und mutig/ doch ohne Schaden/ in den nächsten Wald verzogen hat. Zu Rom seynd die drey Pilger lieb und wehrt gewesen/ und hat sie der Pabst selbst etliche Wochen lang bey sich behalten/ bis sie nach schon aller Seits gepflogener Andacht ihre Reise in Franckreich wieder heimgenommen haben. Nachdem sie in Franckreich ankommen/ hat sich Amandus mit Nicasio zu den Helnonensern begeben: Humbertus aber nimt Urlaub/ und bleibet eine Zeit lang zu Maricolis, bis er aus neuem Lust und Antrieb zum andernmuhl gantz allein ist auf Rom gereiset/ wo ihm in Zusehen eines dick versamelten Volcks ein Engel des HErrns in S. Peters-Grufft durch das heilige Creutz-Zeichen den Göttlichen Seegen geben. Nachdem er auch jetzt von Rom wieder heimgereiset/ hat er eine Begierd bekommen/ seinen liebst-gewesten Reiß-Geferten Amandum zu besuchen/ und macht sich fertig/ auf den Weg. In der vorhergehenden Nacht wird Amandus dessen aus dem Himmel erinnert/ mit dem zugesetzten Befehl/ daß er ihm mit Lieb begegnen soll/ weil er bey GOtt ein grosses Ansehen hätte: für ein Zeichen würde ihm dienen ein hellscheinendes Creutz/ welches sich ober den Haupt Humberti würde sehen lassen/ als ein würdiges Anzeigen der gantz sonderbaren Gunst/ womit der getreue Himmel seiner Tugend gewogen sey. An dem folgenden Tag komt Humbertus, das schöne Creutz lässet sich sehen/ und bezeigt Amandus alle müngliche Lieb und Ehr. Etliche Tage lang seynd sie beysammen geblieben/ und haben von himmlischen Dingen eine so würdige Ansprach gepflogen/ der ich wohl auch selbst hätt mögen zuhören/ dem günstigen Leser darvon eine verläßliche Nachricht zu erstatten/ was sich die in GOtt vereinigte Hertzen für einer anzügigen Kurtzweil bedienen.

Wird seines Dienst entlassen.

Andermahlige Reis auf Rom.

Der Engel gibt den Segen.

Sonderbahrer Himmels-Gunst.

Mit der Zeit hat Humbertus zu Maricolis bey dem Fluß Helpra ein Closter gebaut: bey diesen Bau hat er sich gar offt selbst gegenwärtig eingestellt/ seinen Closter-Mantel oder Flocken von sich gelegt/ die Schauffel in die Hand genommen/ und nach Erforderung des Bau-Wesens/ die Erd aufgeworffen. Nicht weit von dieser Gegend in dem nechst-gelegenen Wald/ wird eine Hirsch-Jagd angestellt/ und ein Hirsch von den nachsetzenden Hunden so hitzig und hefftig verfolgt/ daß/ weil er nicht mehr entfliehen können/ und kein

Neuer Closter-Bau.

anders Schutz-Orth zufinden gewust/ hat er seine Zuflucht zu den Mantel Humberti genommen/ sich ohne Forcht auf denselben niedergelassen/ und ungeacht der noch immer ansetzenden Jag-Hund einen sichern Rast gefunden. Es haben ihn die Hund zwar wohl ringsumb anbellen/ aber keiner beissen können. Sie wurden durch die Jäger mit Stossen und Schlagen auf das Wild verhetzt/ aber der unsichtbare Gewalt/ wodurch sie abgehalten worden/ war stärcker/ daß sich alle/ viel lieber/ ungeacht der Streich/ zuruck ziehen als ansetzen wollen. Die Jäger endlich selbst/ weil sie von dem Wild nicht nachlassen wolten/ seynd von dieser heimlichen Krafft getroffen worden/ indem sie alle erstarrt seynd/ und so gar ihrer Spieß und Waid-Messer durch unbekannten Gewalt beraubet worden. Durch den eignen Schaden seynd sie bald witzig worden/ und nachdem sie Humbertum bey der Closter-Arbeit von fern in Acht genommen/ haben sie gleich errathen/ daß der Mantel seine Wunder-Krafft nur eben von ihm seinen Herrn müsse bekommen haben. Zu dem End rufft ihm der jenige/ so über die andere Jäger-Bursch zu gebiethen hatte/ überlaut gantz wehemüthig zu/ mit Bitt/ er möcht so ihn/ als seine Gesellen/ von der so frembden Gefangenschafft wieder los binden/ dafür er ihm von seinen Gütern/ (dann er war reich/) gantz gern etliche überlassen wollte. Humberti Demuth aber hat für die Losbindung mehr nicht angenommen/ als nur einen eintzigen Mayer-Hoff/ damit es nicht ein Ansehen hätte/ als wolte er die Freygebigkeit des wohl-geneigten Gutthäters nicht erkennen.

Geistliches Schutz-Orth.

Jäger können nicht weiter.

Der Ruff seiner unvergleichlichen Tugend hat sich an alle Orth und End weit ausgebreitet/ und das fromme Hertz Aldegundis, der auch selbst mit grosser Heiligkeit begabten Aebbtißin zu Malbod dermassen begierig gemacht/ daß sie ihn zu sehen/ und gegenwärtig zu grüssen/ würcklich ist abgereist. Als sie bey ihn ankommen/ hat er ihr als einer grossen Dienerin GOttes eine mügliche Ehr bezeugt/ und vor der Heim-Reis gebetten/ daß sie seinen neuen Closter-Bau beschauen söll. Indem sie der Arbeit zusicht/ wird sie von einer Schwachheit und würcklichen Ohnmacht begriffen/ mit vereinigten so unversöhnlichen Durst/ daß sie genöthigt worden/ ihre Noth Humberto zu klagen/ und umb eine Labnuß durch einen kühlen Trunck Wasser anzuhalten. Der mitleidige Vatter begiebt sich zu Lieb dieser Freundin GOttes gleich dort neben ihr ins Gebett/ und vermittelst durch seine fromm-vertraute Andacht/ daß eben dort aus der sandi-

Ruff der Heiligkeit.

gen



S. LUDGERUS EP. ORD. S. BEN.

Revixisse Gregoriū thaumaturgū in Ludgero dixisses, tātū precibꝰ præpotuit. Cū n̄ esset, ubi dēsâ in solitudine cœnobiū cōderet, vastissimæ arbores cœlitꝰ vulsæ cōmodā cœptādo operi areā explicârūt. In gcīliādis principiū animis admirabilis fuit, in laboribꝰ impiger. Interrogatꝰ quādoq; puerulꝰ: quidnā beni de die egisset? respōdit: die totâ aut libros cōposui, aut legi, aut scripsi. Obijt stupēdis prodigijs clarꝰ A. Xti 809. Saxonū Frisonumq; Aplꝰ.

Umbach del. Waldreich sc.



gen Erd ein kühler Brunn entsprungen ist / so nicht nur Aldegundi damahls / sondern auch jetzt noch allen Dürfftigen zur gewünschten Labnuß dient. Bald nachdem Aldegundis heim gereist / fällt auch er in eine leibliche Schwachheit / erkennt die letzte Stund / sagt sie seinen Closter-Leuthen umbständlich vor / und schickt auf Malbod umb ein leines Tuch / so Aldegundis selbst mit eignen Händen gewircket hatte / damit sein todter Leib mit demselben bedeckt und ins Grab befördert wurde. In eben dieser Stund aber / als der abgeschickte Brieff-Trager von Maricolis auf Malbod abgangen / ist ihm auch ein anderer mit der begehrten Leinwat von Malbod entgegen kommen. Daraus zu erkennen war / daß GOtt auch Aldegundi den Willen und letzte Stund Humberti hab geoffenbahret.

Wunder-Baum aus dem Sand.

Vorgesagter Tod.

Gegen das 670iste Jahr nach Christi Gebuhrt ist er zu GOtt geschieden / und hat nach seinem Tod / wie sein Lebens-Verfasser die Zeugnuß giebt / mit unzahlbahren Wunder-Zeichen geleuchtet. Uber 150. Jahr hernach / ist Rodinus der Abbt / durch einen Engel aus dem Himmel vermahnt worden / den heiligen Leib zu überheben / welchen er so schön und lebhafft gefunden / als wär er noch im Leben. Was aber diese Unverwesenheit noch viel scheinbahrer macht / ist dieses / daß auch so gar jene Blumen / so man ihm bey seiner Begräbnuß beygelegt / eben selbst ihre Frühlings-Zierd / schöne Farben und Geruch gantz unverletzt behalten haben: der fürdringende Geruch aus seinem heiligen Leib / hat alle Anwesende in ein so ungemeine Freudens-Verwunderung gesetzt / als hätten sie schon einen Vorgenuß der künfftigen Freuden.

Wunder-Zeichen nach dem Tod.

Unverwesenheit des heiligen Leibs und Blumen.

26. Martii.

S. Ludgerus, Bischoff.

Es ist nichts neues / und durch öfftere Erfahrnuß genug bekannt / daß der Teufel aus Göttlicher Zulassung gar offt kan vorsehen / und aus gewissen uns verborgenen Anzeigen wahrnehmen / was ihm und der Höll zum Nachtheil aus diesem oder jenem künfftig aufwachsen werde. An Ludgero muß er für sich auch nicht viel einträglichs vorgesehen haben / weil er seine Gebuhrt auf

Der Teufel sieht viel vor.

alle Weis gesucht hat zu hintertreiben / und so gar seine Mutter in ihrer ersten Kindheit zu erwürgen. Die Gelegenheit zu so bösen Fürhaben / hat er durch den folgenden List gemacht. Der Großmutter Ludgeri, weil sie bey ihren sonst fruchtbahren Ehe-Stand nur lauter Töchterlein gebohren hat/ hat er eine unversöhnliche Begierd zu einem männlichen Leibs-Erben eingeben: als sie nun über dieses wieder empfangen/und zur Zeit der Gebuhrt/an statt eines gehofft-und gewünschten Knabens Liofburgam, (aus welcher Ludgerus hernach ist gebohren worden /) auf die Welt gebracht / ist sie aus Anstifftung des Teufels wider dieses ihr letzt-gebohrnes Töchterlein in einen so unversöhnlichen Haß gefallen/daß sie Liofburgam würcklich zu ertränken beschlossen hat. Aber GOtt ist ins Mittel kommen/und hat den unbilligen Tod so jetzt/ als bald hernach wiederumb gantz wunderthätig abgelähnt. Dann nachdem Liofburga so viel gewachsen/ und mit Theadgrino, dem Vattern Ludgeri, schon vermählt gewesen / hat sie sich durch entsetzlichen Fall in der Seiten an einem Holtz so gefährlich gespiesset/ daß sie an dem unheilbahren Schaden gantz gewiß würde haben sterben müssen / wann sie nicht der liebe GOTT beym Leben / wider den Lauff der Natur hätt erhalten / und zur Mutter Ludgeri bestellen wollen. Daraus dann gnug ist abzunehmen / wie fast sich der Teufel bemühet hat die Gebuhrt Ludgeri zu hintertreiben.

Sucht Ludgeri Gebuhrt zu verhindern.

Jetzt aber auf die Gebuhrt zu kommen / ist er aus Theadgrino und Liofburga seinen hoch-Adelichen Eltern in Frisien gebohren/ und von ihnen auf das beste erzogen worden. So bald ihm das Licht der Vernunfft hat angefangen fürzublicken / hat er sich von allem Docken-Spiel und kindischen Schertz-Possen abgezogen / und darfür einer verwunderlichen Sittsamkeit und Lehr-Begierd beflissen. Auf eine Zeit wird er von denen Haus-Leuthen angefragt: Wie ist dir heunt der Tag wohl durchgangen / Ludgere? Was hast du für eine Arbeit oder Kurtzweil fürgenommen? Er aber gibt zur Antwort: Es ist mir heunt die Zeit und der Tag gar gut abgeloffen/ dann ich hab bald etwas nutzliches gelesen / bald etwas nutzliches geschrieben/ bald etwas nutzlichs in mein Hand-Büchlein aufgemerckt. Sie fragten weiter: Was hast du dann zu so nutzlicher Arbeit für ein Lehr-Meister gebraucht? Mein Lehr-Meister / sagte er: ist der liebe GOtt / von dem ich dieses gelernet habe / und künfftig noch wohl mehr zu erlernen hoffe.

Ludgeri Gebuhrt.

Lehr-Fleiß.

Nutzliche Zeit-Vertreibung.

O

O des frommen Kinds! so die Ehr und Gnad gehabt/ einen so guten Lehr-Meister aufzusuchen; seine Lehr und Kunst/ durch seine fromme Unschuld/ aus dem Himmel zu entlehnen!

Nachdem er so viel gewachsen ist/ haben ihn die Eltern in die Zucht unsers heiligen Gregorii des Bischoffen zu Utrecht übergeben/ welcher neben dem Bistum zugleich die Closter-Verwaltung auf sich hatte/ und den Knaben neben andern seines gleichen Adelichen Schülern auf das beste unterweisen liesse. Ludgerus hat sich in der Schul so für- Schul-
trefflich angelassen/ daß er bald mehr einen Meister als Lehr-Jung zeig- Kunst.
te/ indem er jetzt die Zeit nicht nur mit Lesen und Schreiben/ sondern auch schon mit Bücher-Verfassen nutzlich anzulegen wuste. Was ihm von Lesen und Schreiben an der Zeit ist übrig geblieben/ hat die Andacht und Gebett hinweg genommen: und ist er dem Gebett/ ab- Ubung in
sonderlich dem beschaulichen/ durch Betrachtung der Göttlichen Din- beschauli-
gen dermassen obgelegen/ daß er ausser GOtt und des Himmels keine chem Ge-
Sorg gehabt/ weder von einig-anderer Freud oder Kurtzweil hat wis- bett.
sen wöllen/ als nur von der Vereinigung mit GOTT: und damit er dann zu dessen würcklichen Ubung eine ungehinderte Gelegenheit möcht finden/ hat er seine Eltern und die gantze Welt verlassen/ allda zu Ut- Geistlicher
recht den heiligen Ordens-Habit angenommen/ und einen frommen Stand.
Benedictiner abgeben.

Zu der Zeit hat unser Alcuinus durch seine hohe Wissenschafft und Alcuini un-
gantz unvergleichliche Schul-Kunst von der gantzen Welt einen un- vergleichli-
sterblichen Namen erhalten. Zu diesem grossen Lehrer und zugleich che Schul-
auch Geist-beruffenen Doctor hat Ludgerus ein Lust bekommen/ ist Kunst.
ihm nach erlangten Urlaubs-Seegen von seinen Oberen begierig zuge-
reist/ hat sich in seiner Lehr 4. Jahr lang unverdrossen geübt/ und ist endlich in geist- und weltlichen Schrifften auf das beste unterrichtet/ wie nicht weniger mit der heiligen Priester-Weyh begabt/ in sein Closter auf Utrecht wieder heimkommen.

Gregorius ist bald nach gutem Alter gestorben/ und an seine Statt Albericus dem Closter und Bistum fürgestellt worden/ welcher die hohe Tugend und Gelehrsamkeit Ludgeri in billiche Acht gezogen/ und ihn denen Daventriensern zu einem geistlichen Vorsteher fürgesetzt hat. Bey diesem geistlichen Ehren-Ampt hat Ludgerus erfahren/ daß eben da vor Jahren unser heiliger Levinus wegen seines Eiffers/ in Bekeh-
rung der Unglaubigen/ von denen Götzen-Dienern sey gemartert/ und

in der

in der Kirch / so er selbst gebaut / begraben worden. Weil aber die Sachsen hierzwischen in Frisien eingefallen / das Land verwüstet / und auch der Kirchen Levini nicht verschont haben / also zwar / daß man von derselben Zeit an seinen heiligen Leib nicht mehr hat finden können / als hat er diese Unehr zu ersetzen / was er an dem verlohrnen heiligen Leib nicht mehr thun können / doch an dem Ort der Begräbnuß erstattet / und die zerstöhrte Kirchen von Grund auf neu gebaut.

Seelen-Eiffer ist verdienstlich.

In der Nacht erscheint ihm der heilige Levinus, lobt ihn wegen seines frommen Eiffers / in Beförderung der Göttlichen Ehr / und vermahnt ihn / daß auch er sich künfftig um die Bekehrung der Unglaubigen annehmen soll / weil es unmöglich auszusprechen sey / was GOtt zu dergleichen Seelen-Eiffer für ein grosses Gefallen trage / und wie reich er im Himmel den Seelen-Gewinn vergelte. Auf diese Erscheinung hat Ludgerus gleich in seinem Hertzen eine neue Stärck bekommen / und ist so begierig worden / wider die Abgötter im Kampff zu tretten / daß er sich vor keiner Gefahr geforchten / sondern als wäre ihm an seinem eignen Leben wenig oder nichts gelegen / so frey und sicher / so tapfer und keck / hat er alle noch übrige Land-Götzen / so viel er nur hat antreffen können / zu Boden gerissen / zertrimmert und zu nichten gemacht.

Unverzagter Götzen-Dienst.

Es ist ihm aber dieser Götzen-Sturm bald unterbrochen worden / als Windechindus der Hertzog in Sachsen mit einem grossen Kriegs-Volck in Frisien eingefallen ist / alle Kirchen und Dorffschafften durch Feuer und Schwerdt vernichtet / und hierdurch Ludgerum genöthiget / einen andern Unterstand aufzusuchen. Derowegen hat er sich aus Frisien weg begeben / ist auf Rom ins Welschland verreist / hat sich von dannen / wie etliche glauben / auf Cassin begeben / und unsern Ordens-Leuthen zugesellt. Dem Römischen Stul ist der Zeit Pabst Leo vorgestanden / und hat gar bald erfahren / was grosse Tugend und hohe Wissenschafft Ludgerus aus seinem Vatterland hab mit sich gebracht? was Nutzen er durch sein Lehr und Eiffer in Frisien geschaffen hab? damit er ihm dann auch jetzt zu so guter Verrichtung möcht eine Gelegenheit machen / hat er ihn aus dem Closter beruffen / und Kayser Carl dem Grossen durch eine abgefertigte Handschrifft auf das beste recommendirt. Der Kayser hatte damals Windechindum schon überwunden / und war siegreich in seine Wohnstatt heimkommen. Als ihm dann Ludgerus das Päbstliche Schreiben zu Handen gestellt / hat er ihn auf dessen Ablesung mit Lieb empfangen / und über die Friesische Insul Banta in geistlichen Sachen die Vollmacht geben. Es lässet

sich

sich nicht beschreiben/ was harte Mühe es gebraucht hab/ biß endlich Ludgerus die in ihrem Unglauben viel zu verstockte Insulaner zur Erkänntnuß der Christlichen Wahrheit hat gewinnen können. Er hat aber ehe nicht ausgesetzt/ weder von seinem Predig-Eiffer nachgelassen/ biß er endlich durchgedrungen/ und neben seinen Insulanern auch die benachbarte Völcker zu GOtt bekehrt. Der Lands-Fürst zu Banta selbst mit Landrico seinem Sohn hat sich tauffen lassen.

Standhafter Glaubens-Prediger.

Nachdem es Ludgero in Frisien so gut gelungen/ hat er auch in Nortmanien einen Versuch gethan/ aber mit so schlecht-erfolgten Vortheil/ daß er gleich bey dem ersten Eingang aus dem Reich ist vertrieben worden/ und sich zuruck in Frisien wieder hat heimbegeben müssen. Aber gar recht und wol: dann es hat ihn GOTT zu Nutz und Trost der neubekehrten Sachsen zuruck behalten wollen/ damit er sie in der Christlichen Lehr noch besser unterrichten möchte: wie ihm dann Kayser Carl würcklich dorthin hat abgeordnet/ und so viel gefruchtet/ daß sie durch die gute Fürsorg Ludgeri in der neu-angenommenen Christ-Lehr vest und standhafft geblieben seynd. Für eine Erkanntnuß seines unverdrossenen Mühe-Fleiß/ hat ihm der Kayser den Bischofflichen Ehren-Sitz zu Trier angetragen; Ludgerus aber gibt zur Antwort/ wie daß er des Sitzens nicht gewohnt sey/ wol aber des Reisens und Wanderns/ wohin ihm das Heyl der Seelen anzuweisen suche. Doch hat der Kayser nach 12. jähriger Entschuldigung nicht mehr zusehen wollen/ daß ein so hochverdienter Priester ohne Inful leer bleiben soll/ und vermittelt/ daß ihn Hildebaldus, der Ertz-Bischoff zu Cölln/ ob zwar wider sein des Ludgeri Lust und Willen/ die Münsterische aufgesetzet hat.

Löblich-eingedrungener Bischoff.

Von seinen alten Seelen-Eiffer hat er jetzt als Bischoff noch viel weniger ausgesetzt/ sondern das Wort GOttes auch dem Dänischen Land-Volck vorgepredigt/ und die so genannte Insul Fosetesland alsdann nach Wunsch bekehrt/ nachdem er in ihrem Zusehen zuvor den Teufel offentlich in Gestalt eines stinckenden Nebels ausgetrieben hat. Von dannen hat ihm sein unersättlicher Eiffer biß gar in Nordwegen zu den kalten Völckern anführen wollen/ ist aber vom Kayser zuruck gehalten worden/ aus Ursach/ daß nicht vielleicht/ so fern er bey dem hartköpffigen Volck an seinem Leben Gefahr leyden möchte/ hierdurch seine Sachsen vor der Zeit ihres Vatters beraubt leben müsten. Doch hat der von ihm bey denen Werdensern ausgeworffene Christliche Saam noch eine reiche Frucht gebracht; wo er zu den neu angesetzten

Der Teufel in Gestalt eines stinckenden Nebels.

setzten Bistum auch ein Ordens-Closter hat zubauen wollen/ und das Ort im Wald schon ausgezeichnet/ wo man das Holtz hätte schlagen sollen. Weil aber die grossen Aich-Bäume theils zu hart gewesen/ weder das Eisen haben eingreiffen lassen: theils zu wurtzig/ daß man sie weder von ihrem Grund hat ausledigen können: als ist die gantze Mühe der gedingten Holtz-Knecht leer gefallen/ und haben sie nach vergeblichen Schweiß unverrichter Sachen abziehen müssen. In der folgenden Nacht begibt sich Ludgerus ins Gebett/ und sucht durch den Gunst des Himmels zu vermitteln/ was ihm die Kunst der Natur nicht hat schaffen können. Und wahrhafftig mit so wunderthätig-erfolgter Hülff/ daß sich gleich der gantze Himmel mit einem schwartzen Gewülck überzogen/ und mit unausetzlichem Sturm/ Wind und Hagel/ auf den Aich-Wald so erschröcklich zugedonnert/ daß/ so weit als es dem neuen Bau vonnöthen war/ nicht ein Baum oder Wurtzel übrig geblieben ist. Wann man seine Wunder alle in eine Zahl bringen wolt/ so er in der Zeit seiner Apostolischen Wanderschafft bey den Sachsen/ Frisiern/ und andern Völckern/ gewürcket hat/ wurde man zu keinem End kommen: Dem günstigen Leser wird es genug seyn/ wann ich ein und anders geliebter Kürtze halber noch absonderlich einführen werde.

Wunder-Krafft des H. Gebets.

Entsetzliches Sturm-Wetter.

Wunder ohne Zahl.

Ein unverschamter Dieb ist in seiner Kunst oder Keckheit so weit kommen/ daß er nicht geforchten hat in dem Fürstl. Hof-Stall Windechindi heimlich einzuschleichen/ und die beste Pferd daraus zu entführen. Er ist aber bald verrathen/ seines Diebstals überwiesen/ und des Todts auf die folgende Weiß schuldig gesprochen worden. Erstlich soll man ihn hinaus zu dem Galgen schleppen/ und an eine veste Saul binden/ alsdann theils lebendig spissen/ theils mit Steinern zu todt werffen. Nach schon würcklich-vollbrachten Urtheil und ausgezwungenen Lebens-Geist/ haltet Ludgerus bey dem Fürsten bittlich an/ daß weil er den armen Sünder beym Leben nicht hätte erhalten können/ soll ihm der Fürst doch gleichwol die Macht und Freyheit geben/ daß er den todten Leib zu sich nehmen/ und in ein geweyhtes Erdreich nach Christlichen Brauch überlegen darff. Windechindus gibt ihm Erlaubnuß/ und verschafft/ daß man ihm zu diesem Fürhaben soll behilfflich seyn. Als man nun den todten Leib in den Sarg legt/ und an das Ort der von Ludgero bestellten Begräbnuß bringt/ erhebt sich der Verstorbene aus dem Sarg/ schaut alle Anwesende gantz lebhafft an/ und gibt zu erkennen/ daß er eines Grabs der Zeit noch nicht bedürff-

Entsetzliches Straff-Urtheil eines Roß-Diebs:

welcher aber wieder lebendig worden.

dürfftig sey. Ludgerus lässet ihn heimtragen/ und machet ihn in wenig Tagen völlig gesund.

Als er sich in Sachsen aufhielt/ hat er auf eine Zeit an einem Sonntag in dem Marckfleck Mappea seine Zukehr genommen/ dann er war damahls auf der Reiß. Gar bald erhebt sich ein Geläuff/ und gibt Ludgero Anlaß zu fragen/ was diese ungesuchte Zusammenkunfft des gantzen Volcks für eine Bedeutung auf sich habe? und als er verstanden/ daß es auf den Strang eines armen Sünders angesehen sey/ gehet er aus Mitleyden hin/ leget für den Schuldigen seine Fürbitt ab/ und setzt hinzu: daß sofern sie ihm das Leben doch nicht mehr schencken wollten/ sollten sie wenigist das Urtheil an einem Sonntag nicht vollziehen/ sondern bis auf einen andern Tag in der Wochen übersetzen und verschieben. Man hat ihm beydes abgeschlagen/ und nur so viel noch erlaubet/ daß er mit dem Schuldigen ehe hat reden dörffen. Es war Ludgero nur um das Heil der Seel zu thuen: derowegen spricht er dem Sünder mit allem Eifer beweglich zu/ beredet ihn zur Beicht/ höret seine Sünden an/ gibt ihm den priesterlichen Ablaß-Seegen/ stärcket ihn kurtz zu den bevorstehenden Todt/ mit dem Zusatz/ daß er sein Urtheil nur sicher ohne Furcht soll ausstehen/ und gehet darvon. Unterdessen wird das Urtheil vollzogen/ als Ludgerus auf den Weg in Frißen schon etliche Büxenschuß weit hinfürkommen war. Nichts desto weniger hat sich auch der Gehenckte noch in demselbigen Abend mit jedermänniglichen Verwunderung bey ihn eingestellet. Man fraget ihn/ wie es dann müglich sey/ daß er/ wann er schon zum Leben wiederum sey erwecket worden/ in so kurtzer Zeit bis daher hätte ankommen können? er aber saget: Eben deswegen bin ich da/ damit ich euch die Ursach anzeigen/ und meinem Retter schuldigisten Danck erstatten solle. Wisset dann/ daß so bald Ludgerus nach meiner Beicht von mir ist weiter gangen/ habe ich an seiner Seiten zween schönste Jünglinge zu Pferd gesehen/ aus deren übernatürlichen Glantz ich leicht habe errahten können/ aus was sie für einen Vatterland müsten herkommen seyn. Derjenige aber/ so ich zu seiner Rechten gesehen/ ist mir zugeritten/ hat meine Füsse durch heimliche Krafft unterstützet/ und sich bey dieser Verrichtung doch nicht mehr sehen lassen. Demnach bin ich auf den Galgen nicht so viel gehenckt/ als nur ohne Schmertz und Schaden gestanden/ und ob mich alle für todt hielten/ bin ich doch lebendig geblieben/ und hat

Ein anderer Dieb bleibt nach dem Strang lebendig.

Nutzl. Zubereittung auf einen guten Tod.

sich jener Jüngling/ so mich unterstützet/ nach den Abzug der Leute wieder sehen lassen/ den Strick vom Hals genommen/ und befohlen/ daß ich Ludgero nacheilen und für mein Leben Danck sagen soll/ weil mir GOTT eine so unverdiente Gnad nur eben durch seine Fürbitt hätte zukommen lassen.

Nach so viel und preiswürdig überstandener Mühe und Arbeit/ hat er seinen herbey nahenden Todt vorgesehen/ und sich auf die letzte Stund bestmüglich bereit gehalten; die heilige Meß hat er niemahls ausgelassen/ dem Volck ohne Unterlaß geprediget/ also zwar/ daß er auch an dem letzten Tag seines zeitlichen Hintritts doch gleichwol zum andernmahl auf die Canzel gestiegen/ und das Wort GOttes für-

Die geistl. Bücher seynd gute Prediger.

getragen hat. Ihme selbst hielt er auch gar nutzliche Predigen/ welche er ihm nemlich aus denen geistlichen Büchern durch eigentlich bestellte Leser hat fürlesen lassen. Nachdem er seine andere und letzte Predig beschlossen hat/ ist er gleich von einer so grossen Leibs-Schwachheit begriffen worden/ daß man ihn von der Canzel kaum mehr lebendig

Die Seel in Gestalt einer Licht-Strahlen.

hat ins Bett gebracht/ wo er gleich seine fromme Seel in Gestalt einer schön-glanzenden Licht-Strahlen in Himmel hat heimgeschickt: dieser glückseligen Himmelfahrt haben Käyser Carl und Alcuinus, ob zwar abwesend/ doch gleichwol durch Göttliche Offenbarung/ zugesehen. Zu Münster/ wo er als erster Bischoff worden/ ist er zu Grab befördert worden: weil er aber bey Leb-Zeit selbst begehrt hat/ nur in seinem Werdenlischen Closter beygelegt zu werden/ ist er am 30sten Tag dorthin überlegt worden/ darbey sein heiliger Leib den besten Geruch von sich geben hat. Er ist gestorben im Jahr Christi 809. und hat auch nach den Todt mit viel grossen Wunder-Zeichen geleuchtet.

27. Mart.

S. Rupertus, Bischoff.

Hohe Gebuhrt. Geistlicher Stand.

DAs Geschlecht und hohe Gebuhrt Ruperti stammet her von dem Königlichen Haus in Franckreich. Den heiligen Ordens-Habit hat er angelegt/ nach dem der heilige Maurus die Regel Benedicti in Franckreich bekannt gemacht. Mit der Zeit hat

er sich



S. RUPERTUS EPISC. ORD. S. BEN. BOIORUM APOSTOL.

Cum apud Vangiones acriter in vitia invehereto, sede sua pulsus in Boicam venit, Theodonē, et magna populi partē sacro fonte lustrauit, Urbē Salisburgensem ubi in erecto à se S. Petri Monasterio sedem Episcopalem fixit, hactenus à putredine seruauit verus Salterræ Veterem Oetingam B. V. honori dicauit. Obijt A° 622.

S. Umbach del. B. Milan sculp.



er sich ins Teutschland begeben/ dem noch meistens unglaubigem Volck die Christliche Lehr zu verkündigen/ und hat ihm zu Worms seinen Bischofflichen Stul bestellt. Der Seelen Gewinn war dieser Orthen gering/ und die Belohnung schlecht: indem ihn Berengarius mit Ruthen offentlich hat ausstreichen und aus dem Land verweisen lassen. Bey diesem Abzug kommt ein Engel/ ohne Zweiffel mit dem Werck zu bezeugen/ daß eine unschuldige Gedult nicht ohne Trost bleibt/ führt ihn mit sich ins Bayrland/ und gibt ihm die Vertröstung/ gar bald einen bessern Nutzen zu schaffen. Er hat einen so guten Nutzen geschaffen/ daß sich Theodo, der Lands-Fürst selbst/ mit der heiligen Kirchen vereinigt/ und Rupertum zu Helffenburg/ jetzt Saltzburg genannt/ zu einem Bischoffen eingesetzt hat. Rupertus hat zu dem Bißthum auch ein Closter gebaut/ (welches das noch heunt so fürnehme Closter bey Sanct Peter ist) hat beyde das Bißthumb und das Closter/ als ein Bischofflicher Abbt/ selbst verwaltet/ und das Heil der Seelen/ durch alle Gegend/ in den besten Stand gesetzt. Nicht weit von diesem Thum-Closter/ hat er noch ein anders für das weibliche Geschlecht neu gebaut/ welches eben das noch heunt so groß-berühmte Jungfrau-Stifft/ auf den so genannten Nunberg/ ist/ wo er seine leibliche Schwester/ oder/ wie andere wollen/ Blutsverwandte Erentrudem zur ersten Aebbtißin eingesetzt/ welche dort ihr heiligs Leben/ mit einem heiligen Tod beschlossen hat/ und noch bey beharrlicher Wunder und Gnaden-Würckung in grossen Ehren ist.

Bischofflicher Sitz.

Unverdienter Lohn.

Trost aus dem Himmel.

Thumb-Closter bey S. Peter.

Auf den Nunberg.

Der Jungfräulichen Mutter GOttes ist Rupertus gantz absonderlich zugethan gewesen/ und hat bey Theodo, dem Bayrischen Landes-Fürsten/ so damahls seinem Volck/ als König/ vorgestanden/ soviel vermögt/ daß er ihr zu Ehren das würdige Gotts-Haus (dahin jetzt eine so fürnehme Wallfahrt ist/) Alt-Oettingen genannt/ hat aufrichten/ und zu nächst anbey ein Ordens-Closter zurucken lassen/ wo die Kinder des gebenedeyten Vatters/ ihrer gebenedeyten Mutter/ bey Tag und Nacht/ ein immerwährendes Lob-Opffer abgestattet haben. Und hat demnach dieses groß-berühmte Gnaden-Orth seinen Ursprung und Anfang von dem heiligen Ruperto bekommen.

Alten Oettingen.

Sein Grab hat er ihm bey Lebzeit selbst bestellt/ an dem heiligen Oster-Tag lebendig angetretten/ und erst darinn in dem Grab sein zeitliches Leben beschlossen/ zu einem bessern und ewigen/ mit Christo seinem Erlöser/ wider aufzustehn. Die Leichen-Besingnuß haben

Lebendiger Todt.

ihm die heilige Engel gehalten / so geschehen nach Christi Gebuhrt im 623isten Jahr.

28. Martii.

S. Levinus, Ertz-Bischoff und Martyrer.

VOn dem heiligen Levino ist schon oben in dem Leben des heiligen Ludgeri einige Meldung geschehen / wie er nemlich demselbigen aus dem Himmel erschienen ist / und ihn zu dem Predig-Eiffer / in Bekehrung der Seelen / angehalten hat. Jetzt aber muß ich sein eigenes Leben / und Apostolischen Seelen-Eiffer / besonder und ausführlich anmercken.

In Schottland ist er gebohren / und von unserm heiligen Augustino, dem Apostel der Engelländer / getaufft worden. Er hat noch in Schulen nicht viel Zeit verlohren / als ihm schon seine Adeliche Eltern in eine bessere Schul übersetzt / und der Zucht des mehr-gedachten heiligen Augustini, übergeben haben: Dieser hat ihn / als ein Kind / in seinen vätterlichen Schutz genommen / und zu aller Frommkeit auferzogen / und auch in der Wissenschafft fürtrefflich gemacht. Sobald es die Jahr haben zugelassen / hat er den heiligen Ordens-Habit angelegt / und nach schon vollkommen ausgelernten Satzungen der heiligen Regel an sich gezogenen Geist Benedicti, ist er / als ein ausgemachter Religios, in sein Vatterland wieder heimgeschickt worden. Nun waren in Schottland der Clöster schon gar viel / deren jedes ein so werthes Kleinod / gantz gern zu einem Mitglied angenommen hätte. Dann es hatte Levinus schon damahls den Ruff eines heiligen Wandels / und war schon von vielen Wunder-Zeichen groß berühmt. Er aber verschliesset sich in dem Mindesten / und sucht sich vor den Augen des Menschens zu verbergen. Er hat sich aber durch eine solche Demuth nur umb soviel mehr bekannt gemacht / und bey dem Volck eine so grosse Hochschätzung erhalten / daß sie bey dem König bittlich angelangt / er möchte zu Nutz des Vatterlands / und ihnen zu einem Trost / Levino das Ertz-Bißthumb auftragen / und über sie zu einem geistlichen Oberhaupt erklähren. Der König hat sich darzu gantz

Gute Zucht.

Geistlicher Stand.

Grosse Demuth.



S. LEVINUS ARCHIEP. ET MARTYR. ORD. S. BEN.

Si quisquã alius in vana Fana, Levinus auspicatò belligeravit: nã apud Flandros ubivis ea excidit. Vnde meruit, ut lingua faucibus erepta canibusq; obiecta, divinitùs tamen ad officium rediret. Claruit ante et post fata prodigijs; quadruplici: Monachij, Martyris, Archipræsulis et Apostoli titulo illustris.

Vrbach del. Waldrich sc.



gantz gern erbitten lassen / aber nicht eben Levinus: sondern hat auf alle Mittel und Wege gedacht / sich dessen zu entschuldigen: bald schützt er die Ungleich seines Standes für / bald den Abgang der Geschicklichkeit / bald die Schwachheit seiner Kräfften: das Volck hingegen setzt nur immer hefftiger daran / und weil zu dem Willen des Königs bald auch der Befehl seines jetztmahligen Closter-Abbts ist eingesucht worden / hat Levinus wider seinen Willen müssen Ertz-Bischoff werden. Ertz-Bischoffliche Würde.

Etliche Jahr lang hat er diese Ehren-Stell mit bestem Lob verwaltet / als ihm GOtt sein Hertz mit einem Liebs-Feuer angezündet hat / welches auf das Heil der Seelen angesehen ist / und unsern Ordens-Leuthen in demselbigen Königreich scheint angebohren zuseyn. Derowegen übergibt er das Bißthumb Sylvano, einem Geistlichen von grosser Tugend und Geschicklichkeit / erwehlt ihm drey Gefehrten / als benanntlich Foillanum, Eliam und Kilianum, setzt sich mit ihnen in das Schiff / und reiset über Meer in Flandern. Ihre erste Zukehr haben sie zu Genth / in unserm Ordens-Closter / genommen / welches in derselben Stadt der heilige Amandus neu gebaut hatte / und seynd von Floriberto, dem Abbt und geistlichen Vorsteher / mit grosser Lieb wohl gehalten worden. Der heilige Bavo, welchen unser Jepes Allovvinum nennt / so erst vor drey Jahren verschieden war / würckte allda grosse Wunder; bey dessen Grab hielte Levinus täglich Meß / und rufftе GOtt / durch die Verdienst Bavonis, an / daß er ihm seinen fürhabenden geistlichen Feldzug gnädig seegnen / und nach Wunsch glückseelig ausführen solle. Und hat er diese Bitt ohne unterlaß wiederholt / daß er offt kaum eine Stund hat leer gelassen / zu der er Bavonem bey seinem Grab nicht besucht / und zu Beförderung seines Fürhabens angeruffen hätte. Auf so gute Vorbereitung / zieht er mit Lust ins Feld / macht den Anfang in Niederland / dessen fürnehmste Städt schon zuvor von dem heiligen Amand in Glaubens-Sachen ziemlich unterrichtet waren / damit er auch der weit-abgelegenen Bauernschafft / und noch unwissenden Gey und Dörffern möcht behülfflich seyn. Sie steckten aber in ihrem Irrthum so tieff / und hielten sich an ihre Götzen so vest / daß es Levino mit seinen Gefehrten eine unglaubliche Mühe gekostet / biß sie haben obsiegen und die trutzige Gegenkämpffer bezwingen können. Durch die Beharrlichkeit aber / hat er endlich einen so Preis-würdigen Sieg erfochten / daß die Götzen-Bilder bald alle zertrümmert / und darfür der Sieg-

Liebs-brennender Seelen-Eiffer.

Reis in Flandern.

Ins Niederland.

Beharrlichkeit bringt Sieg.

reiche

reiche Creutz-Fahn ist aufgesteckt worden. Dieser gute Glück-Seegen hat Levinum auf ein neues angefrischt/ noch weiter hinfür zutrachten/ hat sein Lager jetzt bey Holta aufgeschlagen/ einem Orth von so hart-verstockten Hertzen/ daß man hätte vermeynen mögen/ als wär er von lauter eingefleischten Teufeln bewohnt: wie es dann in Warheit nicht viel anderst gewesen ist/ indem der Innwohner eine grosse Anzahl würcklich vom Teufel besessen gewesen/ und sich folglich nicht viel besser als der Teufel selbst haben anlassen können. Als dann Levinus dahin kommen/ hat sich gleich eine gantze Rott solcher Teufels-Leuth zusamm gezogen/ und Levino mit häuffig zugeworffenen Steinern das äusserste bedrohet/ wann er sich nicht bey Zeiten wieder aus dem Land ziehen würd. Levinus aber/ der nicht kommen war zu fliehen/ sondern zu fechten/ hat mannhafft Stand gehalten/ die Bedrohung seiner Feind/ durch die heilige Creutz-Wehr/ abgetrutzt/ und durch das so heilwertige Zeichen zugleich die Teufel aus den Besessenen ausgetrieben: wodurch dann erfolgt/ daß sich die Holtaner über den standhafften Muth der vier geistlichen Frembdling selbst verwundert haben/ und dieses umb so vielmehr/ weil sie mit Augen zugesehen/ was massen alle/ über welche sie mit der Hand/ im Lufft/ einen Creutz-Streich geführt/ über Hals und Kopff eine eil-fertige Flucht genommen/ als wären sie von dem nachsetzenden Feind mit feurigen Schwerdtern verfolgt worden. Es muß halt noch nicht ohne Grund seyn/ sagten sie jetzt selbst unter einander/ was diese Leuth von der Krafft ihres Creutz so eifferig predigen; dann/ wär es nur ein Schein/ eine lautere Fabel oder Gleisnerey/ so würd sich ja der starcke Kriegs-Gott Mars mit seinen Waffen noch wohl erwehren können: weder auch der Sieg-bekannte Hercules mit seinem Kolm spotten lassen? welche doch eben auf einen leichten Creutz-Streich haben fallen müssen/ und zu Trümmern gehen. Zu diesen hat noch ziemlich beygetragen die Erleuchtung eines blinden Knabens/ wodurch zugleich der Finsternuß der Holtaner nicht ein wenig ist abgeholffen worden/ biß sie endlich durch mehr und mehr gefolgte Wunder-Zeichen/ und durch das eiffrige Zusprechen Craphaildis, des blind gewesten Knabens Mutter/ ihren Götzen würcklich abgesagt/ und den Christlichen Glauben angenommen haben. Dem Teufel hat dieser Abfall umb so viel weniger gefallen können/ je mehr ihm zuvor die Holtaner gleichsam unterthänig waren. Derowegen hat er ehe nicht ausgesetzt/ biß er noch etliche gefunden hat/ die sich mit dem Zorn-Feuer haben anblasen

Verwunderliche Sieg-Krafft des H. Creutz Zeichen.

Ein Blinder wird erleuchtet.

Die Holtaner werden bekehrt.

blasen lassen/und wider ihren Apostel so hitzig aufgelehnt/als hätte er sie betrogen/ und durch einen falsch-erdichten Höll- und Himmels-Fund nichts anders gesucht/ als sie umb ihre süß-gepflogene Freyheit zu bringen/ und darfür in eine unmenschliche Dienstbarkeit der so viel unerträglichen Christlichen Satzungen zu setzen. Was? sagten sie/ sollen ihre Wort dann so heilig und richtig seyn/ daß wir auf ihr Zurathen/ die unsern Göttern bezeigte Ehr sogleich wieder aufheben sollen? daß wir Marti, Mercurio, Herculi ihre Gottheit absprechen? und alle Lands-Bräuch unserer Voreltern auf einmahl verwerffen sollen? Ey/ das wäre ja durchaus nicht recht: Brüder/ seyt ihr Männer/ so streitet für eure Götter. Auf diese Losung greifft alles wiederumb die Waffen/ suchen Levinum rasend auf/ reissen ihn mit Gewalt aus seiner Wohnung/ schlagen/ stechen/ hauen mit allen Krafften auf ihn zu/ und machen ihm der Wunden so viel/ daß die Erd mit Blut gantz dick ist übergossen worden. Alsdann reissen sie ihm mit Gewalt die Zung aus/ werffens ihren Hunden für/ und lassen ihn/ nach ihrer Meynung/ Stein-todt ligen und verbluthen. GOtt aber/ so das Leben und den Tod in seiner Gewalt hat/ ist ins Mittel kommen/ hat ihm beyde ohne Schaden/ die Zung und die Gesundheit geben/ daß er ungehindert jetzt wie vor/ ohne Forcht herfür getretten/ wider die Laster und Abgötterey gepredigt/ und nicht nachgelassen/ biß der Teufel eine neue Rott wider ihn verhetzt hat/ welche ihn zu Hesca, einem Dorff in Flandern/ unmitleidig angehalten/ und so erschrecklich zergliedert hat/ daß kaum ein eintzigs Glied an dem gantzen Leib noch ist übrig gebliben/ so nicht gestümpelt und von seinem Neben-Glied entrissen worden. Ist folglich Levino, durch eine so entsetzliche Marter/ die längst-verdiente Sieg- und Ehren-Cron zu Theil worden/ welche ihm der Himmel biß auf jetzt hat vorbehalten wollen: So geschehen im Jahr 633. Entsetzliche Marter.

Craphaildis, so bißhero seine Gast-Gäbin und Pfleg-Mutter gewesen/ hat sich nicht geforchten/ die unverschamte Mord-Gesellen ihrer Grausamkeit offentlich zu straffen/ und hierdurch auch selbst verdient/ sambt ihren obgedachten Sohn Brictio, durch den letzten Streich die Cron der Marter zu empfangen. Brictius ist Levino beygelegt worden/ Craphaildis aber hat nicht weit darvon eine besondere Begräbnuß erhalten. Im Jahr 1007. hat Eremboldus den heiligen Leib Levini auf Genth überhebt/ und in jenem Closter/ wo er in der Reis aus Schottland seine Zukehr genommen/ mit schuldigen Ehrn-

Gepräng andächtig beygelegt/ wo er noch denen fürnehmsten Flanderischen Schutz-Patronen beyzehlt wird.

29. Martii.

S. Eustasius, Abbt.

Geistlicher Beruff.

Abbteyliche Verwaltung.

Grosse Zahl der Geistlichen zu Luxovio:

deren beste Zucht:

und Gelehrsamkeit.

Ehe noch als der heilige Columbanus, ein Vatter und Abbt über 300. Religiosen/ aus seinem Closter Luxovio von der Königin Brunichildæ ist verstossen worden/ hat sich Eustasius aus Burgund seinem Vatterland/ mit Hinterlassung seiner fürnehmen Eltern/ dorthin begeben/ den heiligen Ordens-Habit angelegt/ und einen so guten Tugend-Eiffer an sich genommen/ daß er vor allen andern ist würdig worden/ der so groß- und Geist-beruffenen Versammlung nach dem Abzug Columbani vorzustehen. Er hat die Zahl seiner Geistlichen mit der Zeit so groß gemehrt/ daß indem er 300. gefunden/ hat er 600. verlassen: darzu ihm die Freygebigkeit des Königs Clotharii meistens beygetragen/ und die nothwendige Gelder nach Dürfftigkeit fürgestreckt hat. Es ist aber dieses fürnehme Closter nicht wegen seiner grossen Zahl dermassen berühmt worden/ sondern nur wegen des verwunderlichen Tugend-Eiffers/ welchen diese so viel Geistliche mit bester Zufriedenheit so beharrlich und löblich unterhalten haben/ daß zu der Zeit bald alle geleerte Bistumer ihre neue Vorsteher aus Luxovio entlehnt/ und auch alle neue Closter-Stifftungen ihre erste Versammlung und geistlichen Anführer aus eben diesem Closter bittlich eingesucht haben. Kurtz: Luxovium war jener Garten/ daraus die Clösterliche Vollkommenheit durch die hergeliehene geistliche Zweig bald in alle andere Ordens-Clöster/ wenigist des gantzen Franckreichs/ ist gepeltzt und erweitert worden. Die hohe Wissenschafft/ so Columbanus durch seinen Fleiß hat eingeführt/ hat Eustasius durch eine gleiche Fürsorg mit besten Lob unterhalten. Wodurch geschehen/ daß Luxovium nicht allein dem eignen Vatterland/ sondern auch und absonderlich unserm Teutschland/ ist behilfflich worden/ indem es seine Geistgelehrte Männer zu dem End in die andere Länder hat abgetheilt/ damit sie wider die Abgötter haben streiten/ und die Christliche Wahrheit bey denen Unglaubigen einführen können.

Als



S. EUSTASIUS ABB. ORD. S. BEN.

Ut quoddam oraculum Eustasius passim adibatur; cui per Galliam et Bavariam Idola expugnare, oculis caliginem, et corporibus omne genus morborum ductu Crucis abstergere tam facile fuit, quam alteri pilam iacere. Præfuit 600. Monachis omnibus examussim optimis.

J. Vmbach. del. Melchior Küsell. f.



Als nun Luxovium jetzt erzehlter massen von bester Zucht einen ungemeinen Ruff hatte/ ist es von Agrestino dem Geist-losen Münch dermassen angefeindet worden/ daß ers auf alle Weiß gesucht hat zu verkleinern/ in einen bösen Wohn zu bringen/ und bey jederman verhaßt zu machen. Es war dieser Agrestinus vor seinem geistlichen Beruff an dem Königlichen Hof Theodorici geheimer Rath/ ein zwar nicht ungelehrter aber hochsinniger Kopff/ so nach Art jenes Pharisäers/ nur alles allein vermeynte auf sich zu haben/ was zu loben war/ und deßwegen seine Neben-Christen zu verachten suchte. Er hatte im Closter noch nicht gar 5. Jahr zuruck gelegt/ als er schon mit dem Heil. Paulo einen allgemeinen Lehrer der Völcker abgeben/ die Welt durchwandern/ und alle Unglaubige bekehren wolte/ ohne Acht auf die nothwendige Demuth/ auf den wahren Eiffer/ und aufrichtige Lieb der Seelen/ deren er doch keines noch erlernet hatte/ weil ihm sein verdeckter Hochmuth auf nichts anders als nur auf das eigne Lob anzielen liesse. Eustasius hat ihn offt gantz vätterlich vermahnt/ daß er sich von so hohen Gedancken/ und viel zu gefährlichen Selbst-Begierd zuruck ziehen soll/ weil ja nur der Gehorsam und nicht der eigne Will die Richtschnur der wahren Tugend sey/ und soll er demnach nur Sorg tragen/ was er an sich selbst noch wurde auszubessern finden/ biß er auch für das Heyl der frembden Seelen/ nicht durch seinen eignen Lust und Willen/ sondern nur durch das Gutachten und Verordnung seiner fürgesetzten geistlichen Obrigkeit/ wurd tauglich erkennt werden. Er soll gedencken/ daß gleichwie nur der Gehorsam gewohnt sey obzusiegen: also pflegt der eigennützige Willen nur alles Ubel anzustifften: ohne Demuth sey der Eiffer nur eine Vermessenheit: und ohne der Kunst zu schweigen/ fielen die Wort nur leer: man müsse sich ehe einer gnugsamen Bekanntschafft mit GOTT und Gleichförmigkeit mit seinem Göttlichen Wolgefallen zu versichern haben/ biß man sich unter den Leuthen darff sehen lassen. Diese und dergleichen nutzliche Lehr-Räth hat ihm Eustasius fürgehalten/ aber wenig darmit gefruchtet/ dann weil er nur seinen eignen Sinn zu einem Absehen hatte/ ist er/ dessen ungeacht/ aus dem Closter gewichen/ und ins Bayrland gezogen. Wo er nur ist hinkommen/ hat er gepredigt/ und zwar den Leuthen die Ohren wol angefüllt/ aber ohne Nutzen: dann weil der Gehorsam abgangen ist/ ist auch abgangen der Segen/ ist auch abgangen der Geist und Eiffer/ und folglich der Nutz und Gewinn. Weil er sich dann in Bayrland bald hat betrogen befunden/ ist er ins Welschland übergangen/

Je gröſſer die Tugend/ je gröſſer der Neid.

Boßheit Agrestini.

Der Gehorsam ist die Richtschnur ꝛc.

Leer- und eitler Lufft-Prediger.

und hat bald gezeigt/ was er mit seinem eigennützigen Predig-Eiffer wurd auswürcken können/ indem er sich zu der jenigen Gesellschafft vereinigt hat/ welche von dem rechtgiltigen Pabsten abgefallen waren/ und hat nicht nur den Stadthalter Christi/ sondern mit diesen auch den geistlichen Stand/ die heilige Regel/ und alle gute Lehren Benedicti, Columbani, Eustasii, verworffen und verlacht. Dieses alles war seiner Boßheit noch zu wenig/ sondern hat sich so gar unterstanden/ an beyde heilige Closter-Aebbt/ Eustasium, und dessen Nachfolger Attalam, einen Versuch zu thun/ sie durch Brieff von ihrem geistlichen Beruff abzureden/ und in seine saubere Gesellschafft einzuladen. Aus diesem Ansuch haben beyde fromme Vätter bald erkennt/ wie weit ihrem unglückseeligen Sohn sein Ungehorsam gebracht hab/ und wie tieff er in die Boßheit kommen sey/ weil er seine verdeckte Hoffart nicht hat erkennen wöllen: und haben beyde zu seiner Blindheit ein hertzliches Mitleyden getragen. Damit aber nicht noch ein grössers Unheil daraus erfolgen möchte/ haben sie/ dem Ubel vorzubiegen/ bey dem König ausgewürckt/ daß er sich in dem angesetzten Matisconensischen Concilio hat stellen müssen/ wo er seines Irrthums überwiesen/ und auf ein neues in ein Closter ist verschlossen worden. Der arglistige Schalck zeigt sich zu allen willig/ und weil er den König hat fürchten müssen/ weder sich getraut hat/ offentlich zu widersetzen/ läst er sich an/ als wollt er sich zu Ruhe begeben/ indem er doch in seinem Hertzen nur auf eine neue Unruhe gedenckt/ und so bald es die Gelegenheit zugelassen/ den geistlichen Stand und alle Ordens-Leuth durch ärgerliche Schmähreden verfolgt/ und überall durch falsch-erdichte Verleimdungen gesucht hat verhast zu machen. Biß er aus gerechtem Göttlichen Straff-Urtheil/ wie es ihm Eustasius zur getreuen Warnung vorgesagt/ von einem Leibeigenen/ den er kurtz zuvor in die Freyheit gesetzt/ ist ermordet worden.

Entsetzliche Straff Agrestini.

Glückseeliger ist ihr Predig-Eiffer andern aus diesem Closter zu statten kommen/ welche das so hohe Werck nicht aus eignen Willen/ sondern aus Befelch ihrer Oberen/ haben fürgenommen: weil sie nicht wie Agrestinus nur den Lufft getroffen/ oder die Ohren ihrer Zuhörer angefüllt/ sondern gantz tieff in das Hertz gedrungen/ und neben der Abgötterey/ auch viel andere ketzerische Irrgspunsten vollkommen abgestellt: wie dann beyde Novatores oder Lehr-Dichter/ Photinus und Bononius mit ihrem Anhang durch den Eiffer und Kunst der Geistlichen aus Luxovio seynd überwunden und vernichtet worden. Aber ich muß mich jetzt zu Erzehlung der besondern Tugend Eustasii zuruck begeben.

Die Ketzerey Photini und Bonacii wird vertilgt.

Auf

Auf eine Zeit/ als sich Eustasius mit Attala ausserhalb des Closters befande/ hat er bey der Wohnung Gundoini eines fürnehmen Edelmanns/ und seines best-vertrauten Freunds/ vorbey gehen müssen: derowegen geht er zu ihm hinein/ und zu Bezeugung seines gegen ihm aufrichtigen Hertzens ladet er sich selbst zu Gast. Nach verträulich-gepflogener Ansprach sagt er zu dem Edelmann: Gundoine, wie hast du mir/ deinem Freund/ verhalten können/ daß dich GOTT mit der Geburth eines lieben Töchterleins erfreuet hab? laß sie dann jetzt mit den andern deinen Kindern zu mir kommen/ daß ich sie kan sehen/ und nach meinem Brauch den Priesterlichen Segen geben. Auf dem Befelch Gundoini seynd gleich zwey Kinder kommen/ haben Eustasio den Hand-Kuß geben/ und nach erlangten Segen seynd sie wieder abgetretten. Eustasius fragt/ ob er dann der Kinder nicht mehr hätte? und bekommt zur Antwort/ daß er noch wol eine Tochter hab/ aber leyder aus Mißgunst der Natur des Verstands und der Augen beraubt. Der mitleydige Abbt lässet auch diese für kommen/ nimbt sie bey der Hand/ und als er aus dem Vatter ihren Namen verstanden/ redet er sie an und sagt: Salaberga, gib mir jetzt selbst die Antwort/ wem wilst du künfftig dienen? wem dein Lieb und Hertz vergunnen? wem dein Leben schencken/ GOTT oder der Welt? Das fromme Kind gibt ihm gleich fertig zur Antwort: GOTT/ mein Vatter/ GOtt will ich dienen/ nur GOtt allein will ich Lieb und Hertz/ Leib und Seel verpflichten/ und wollt ich heunt noch in seinem Dienst mit Freuden einstehen/ wann ich nicht durch die Blindheit meiner Augen und schwachen Verstands gehindert wurde. Auf diese schön- und tapffere Antwort hat sie zwar Eustasius nach seinem Priesterlichen Segen abziehen lassen/ ist aber ihres Mitleydens-würdigen Zustandes auf das beste bedacht gewesen. Dann er hat sich zwey gantze Tag und Nacht ohne Speiß und Tranck beharrlich im Gebett geübt/ und für die Erleichtung Salabergæ GOTT innständig angeruffen. Am dritten Tag geht er ihrem Vatter wieder zu/ und begehrt/ daß er ihm seine Tochter Salabergam auch jetzt soll vorführen lassen. So bald sie kommen/ zeichnet er ihre Augen-Deckel zum öfftern mit dem heiligen Creutz/ salbt sie mit einem Oel/ und befilcht/ daß sie jetzt ihre Augen öffnen/ und ihn anschauen soll. Also gleich eröffnet sie die Augen/ schaut Eustasium und ihren Herrn Vattern Gundoinum mit Freuden an/ und gibt durch ein so augenscheinliche Zeugnuß gnug zu erkennen/ wer

Ubel-bestelltes Kind.

Guter Augen-Artzt.

ihr zu den gewünschten Augen-Licht und vollständigen Gesundheit so gut geholffen hätte. Nach freudig abgelegten Danck / hat sie ohne Verzug mit allem Ernst in ein geistliches Ordens-Closter getrachtet / ist aber von ihren Eltern abgehalten / und bey genugsamen Jahren wider ihren Lust und Willen zum Ehestand gezwungen worden / daraus ihr GOTT zwar bald wieder ausgeholffen hat / indem ihr Herr gestorben / und sie eine Wittib worden. Damit sie dann nicht wieder möchte einen neuen Anstoß leyden / ist sie ohne Zeit-Verlierung in das Lingonensische Closter gangen / und hat so heilig darinn gelebt / daß sie nach den Todt der damahligen Vorsteherin / die Abbteyliche Verwaltung auf sich hat übernehmen müssen. Bey dieser Würde hat sie all ihr thuen und lassen nach den Raht und Gutachten der Luxovienser eingerichtet / und die Zahl ihrer geistlichen Versamlung (nach der Zeugnus Jepesii) bis auf 200. vermehrt. Ich aber muß die unterbrochene Erzehlung Eustasii noch weiter fortsetzen.

Es befande sich der Diener GOttes auf der Reiß / und weil er etwas länger als er vermeynte / von dem Closter ausgeblieben / hat er jetzt um so viel begieriger heimgetrachtet. Ungefehr überfallet Agilum seinen Geferten ein drey-tägiges Fieber / wirfft ihn in das Bett / und macht ihn untauglich zu der noch übrigen Reiß. Eustasius, der seine Reiß nicht mehr verschieben kunte / und aber seinen Gespan noch viel weniger kranck ohne Hilff hinterlassen wollte / entschliesset sich zu einen vertrauten Gebet / und nachdem er dieses für dem Krancken abgestattet / gehet er hin / leget ihm seine Priesterliche Hand auf / vertreibet das Fieber / und reiset ungehindert mit ihm in sein Closter heim.

und Fieber-Doctor.

Die geistliche Zucht hat er in seinem Closter dermassen berühmt gemacht / daß wenig hohe Geschlechter in Franckreich seynd gefunden worden / darvon nicht ein- und anderer zu Luxovio den geistlichen Stand auf sich genommen. Alle sowohl welt- als geistliche Stands-Personen / haben ihr Vertrauen dorthin gesetzt / und den Raht Eustasii für eine sichere Richtschnur ihrer fürhabender Geschäfften gehalten. Clotharius, der König selbst / hat ihn nach Hof beruffen / und seine Anschläge nach dessen Gutachten eingerichtet. Auf dieser Reiß nach den Königlichen Hof ist er von der einbrechenden Nacht überfallen worden / hat die Tagreiß unterbrechen und in der Wohnung Cagnerici bleiben müssen. Cagnericus war einer aus denen Fürnehmsten des Reichs / Eustasio schon längst bekant / und wegen des grossen Ruffs seiner unsträflichen Tugend bestgeneigt. Weil er dann jetzt Gelegenheit

Löbliche Closter-Zucht.

Gut- und getreuer Raht.

genheit bekommen/ seinen guten Willen mit dem Werck zu bestätigen/ hat er nichts unterlassen/ was zu Bedienung eines so liebwehrten Gasts möchte tauglich seyn. Eustasius hat sich mit der schuldigen Gegenerkantnus noch viel weniger saumen wollen/ und saget: Mein Cagnerice, du weist/ daß so offt ich in ein Hauß komme/ pflege ich allen Innwohnern Glück und Heil zu wünschen: wann es dir dann also beliebig/ laß mir alle deine Kinder/ so du aus Lundegunda, deiner Ehe-Gemahl/ erzogen hast/ gegenwärtig vorführen/ damit ich ihnen den Priesterlichen Seegen gib. Die Kinder kommen/ küssen Eustasio nach der Ordnung mit bester Manier die Hand/ stellen sich alsdann gantz züchtig auf die Seiten/ und erwarten/ was er jetzt noch weiter mit ihnen schaffen würde. Eustasius schauet ein jedes besonder mit aufmercksamen Augen an/ erkennet im Geist eines jeden Zustand/ wendet sich zu ihren Hn. Vattern/ und sagt: Cagnerice, du bist ein glückseliger Vatter/ dessen Kinder alle/ sowol bey GOtt/ als bey den König/ treflich werden angesehen seyn/ und veste Seulen ihres Vatterlands werden. Die Warheit hat sich bald gezeiget/ als ihnen die fürnehmste Reichs-Dienste seynd verliehen worden. Von dem vierten Kind/ mit Namen Fara, hat sich Eustasius noch viel eigentlicher herausgelassen/ und ausdrucklich vorgesagt/ daß sie würde eine Closter-Frau und in dem Brigensischen Jungfrau-Stifft Aebbtißin werden/ und zwar an Frömkeit des Lebens so fürtreflich/ daß sich an ihrer Tugend und Heiligkeit alle andere würden auserbauen können. Es hatte dieses fromme Kind das schwartze Ordens-Kleid schon längst/ aber nur aus Andacht/ ohne Gelübds-Erstattung/ als ein Pfand ihres künfftig geistl. Fürhabens/ aus Händen des heiligen Columbani empfangen/ aber doch dem weltlichen Ansuch der fleisch-begierigen Buhlschafft/ wegen ihrer schönen Leibs-Gestalt/ nicht entkommen können: sondern ist von gar vielen/ so die Fürnehmsten bey Hof waren/ zur Braut begehrt worden. Es haben auch die Eltern selbst ein grosses Gefallen darzu bezeigt/ und ihr gern-sehen der frommen Tochter durch viel Schmeichel-Worte zu kennen geben: sie aber hat sich darüber dermassen entsetzt/ daß sie in wehemütige Zäher ausgebrochen/ ihre Noht dem Himel geklaget/ und nicht aufgehört zu bitten/ bis sie Gnad gefunden/ und von GOTT ist erhört worden: und zwar auf die folgende Weiß gantz augenblicklich ist sie in eine Kranckheit gefallen/ und durch das hitzige Fieber dermassen außehrt worden/ daß man nicht die geringste Hoffnung

Prophetischer Geist.

Ordens-Kleid aus Andacht getragen.

Zur Heyraht muß man keinen zwingen.

nung von ihrer Genesung mehr hat machen können/ sondern an ihrem Leben wircklich verzweifelt hat. Als man ihres Todts erwartete/ kommet Eustasius, die Krancke zu besuchen/ und nachdem er die Ursach ihres Fiebers in Erfahrung gebracht/ gehet er zu den Herrn Vatter/ haltet ihm seinen Fehler mit grossem Eifer und Ernst nachdrucklich für/ mit Erinnerung/ daß es ohne Gefahr der hierdurch beleidigten Göttl. Majestät unmüglich hätte geschehen können/ daß er seine Tochter in die Welt und zum fleischlichen Umfang hätte zwingen wollen/ indem er doch gewust hätte/ daß ihms GOTT selbst zur geistlichen Braut bestellt und ins Closter beruffen hätte. Und nachdem er Cagnericum in die Erkantnus seines Fehlers schon gnug gebracht hat/ gehet er zu der Tochter/ redet sie mit folgenden Worten an/ und fraget: Sag mir/ Fara, hast du dir selbst einen sterblichen Bräutigam aufgesucht/ und demjenigen abgesagt/ den du dir zu einen unsterblichen Bräutigam schon damahls auserwählt/ als du meinen Vorfahrer Columbanum von dem Fürhaben deines geistlichen und göttlichen Beruffs versichert hast? oder hast du vielleicht zu den gern-sehen deiner Eltern selbst freymütig eingewilliget? Die Krancke ist auf diese Frag gantz hefftig erschrocken/ und hat seiner letzten Worte/ aus Begierd sich zu verantworten/ schier nicht erwarten können. So bald dann Eustasius ausgeredet/ fanget sie an: "Mein "GOTT der weiß zum besten/ wie weit von meinem Hertzen aller "Hochzeit-Lust und Welt-Lieb entfernet ist: Die Treu/ so ich Co- "lumbano zugesaget/ hat vest in mir gewurzelt/ und lässet sich nicht "mehr brechen. Alles/ was von meinen Eltern widriges fürgenom- "men worden/ ist wider mein Wissen und Willen geschehen. Mein "Herr Vatter selbst ist mir zu einen Zeugen worden/ mit was unmäs- "sigen Zäher-Guß ich mein Unglück beweinet habe/ als ich ihn von "der zeitlichen Hochzeit nur habe reden gehört: derowegen ist noch "jetzt an dich/ geistlicher Vatter/ meine grundhertzige Bitt/ daß du mir "durch deine fromme Fürbitt zur gewünschten Gesundheit hilffst/ nur "damit ich meinen Beruff kan zu Werck bringen/ und an statt eines "irdischen Bräutigams mit dem himmlischen eine geistliche Hochzeit "halten. Also habe ich in der heutigen Nacht aus dem Himmel "selbst die erfreuliche Trost-Versicherung erhalten/ daß du mich "besuchen und von meiner Kranckheit freysprechen würdest. Cagnerico hat diese Sach so gewaltig in das Hertz griffen/ daß er Eustasio gleich selbst die Zusag geben/ daß so fern er seiner Tochter wollte zur

Gesund-

Gesundheit helffen/ wollte er ihr alsdann zu Vollziehung ihres Berufs auch selbst behilflich werden. Eustasius saumet sich nicht/ zeichnet die Krancke mit dem heiligen Creutz/ und macht sie völlig gesund. Es seynd noch kaum zwey Tage verlossen/ als es Cagnericum seines Versprechens schon wieder gereuet hat: dann weil der bestellte Bräutigam sehr reich und fürnehm war/ hätte er die feiste Gelegenheit nicht gern aus den Händen gelassen; derowegen richtet er sich auch jetzt wider seine Tochter/ und suchet sie zu der Heuraht zu bereden. Weil dann Fara wahrgenommen/ daß sie auf der Welt weder auch den eigenen Eltern mehr trauen darffte/ hat sie sich heimlich auf den Weg gemacht/ und durch die Flucht eine bessere Sicherheit aufgesucht. Der Vatter aber hat es doch erfahren/ seine flüchtige Tochter selbst wieder eingeholet/ und aus unmäßigen Zorn in eine finstere Keuchen verstossen. Ob zwar dieser Ort nicht viel erfreuliches in sich hatte/ so hat doch Fara best-vergnügt darinnen gelebt/ weil sie wegen GOTT zu leyden hätte/ und sich folglich seines Göttlichen Gnaden-Schutzes/ zu Erhaltung ihrer Jungfrauschafft/ um so viel besser zu getrösten. Eustasius hat sich unterdessen von dem Königlichen Hof Clotharii losgemacht/ in der Durchreiß wieder bey Cagnerico zugesprochen/ dessen fromme Jugend/ seinen Brauch nach/ fürkommen lassen/ und aber doch die einzige Faram nicht sehen können; derowegen/ aus billig geschöpftem Argwohn/ fraget er Cagnericum, und wo sich dann seine Tochter Fara hinbegeben? daß sie sich nicht auch auf sein begehren wollte sehen lassen? Auf diese Frag wird Cagnericus schamroht/ und weil er keine Ausred hat finden können/ gibt er sich gleich schuldig/ bekennet seine Untreu/ und erzehlt Eustasio mit hertzlicher Reu den gantzen Verlauff der Sach. Die Heiligen haben auch ihren Zorn/ der aber dem Himel nur eine Freud brungt/ weil er auf die Ehr GOttes und das Heil der Seelen angesehen ist/ und nicht so viel für einen Zorn als brennenden Eifer muß gehalten werden. Einen solchen Zorn hat jetzt auch Eustasius mercken lassen/ als er wie ein anderer Elias zu den Edelmann lauter Feuer geredet: Wie/ (sagt er) so hast du dann dein Schenk-Opfer deinem GOTT wieder abzustehlen gesucht/ damit du es einem sterblichen Menschen sollst geben können? Nun warne ich dich in Krafft und Namen des allwaltenden GOttes/ bey Bedrohung der sonst eilfertig erfolgenden Göttlichen Straff/ daß du deine Tochter aus dem unverdienten Kercker schon jetzt ohne Anstand frey lässest/ weder nur einen Augenblick mehr

Verfolgte aber nicht unterdruckte Jungfrauschafft.

Irascimini, & nolite peccare.

saumest in der wircklichen Vollziehung ihres geistlichen Beruffs. Gantz willig hat sie Cagnericus entlassen/ Eustasius aber hat sie ohne Zeit-Verlierung dem Bischoff Gunvvaldo zugeschickt/ und wircklich beschleyern lassen/ damit sie ferners von dem Vatter keinen Anstoß zu befürchten hätte. Weil sich aber jetzt Cagnericus wohl bereut/ zu den frommen Fürhaben Faræ selbst beförderlich gezeiget/ hat ihn Eustasius beredt/ daß er für seine Tochter einen neuen Closter-Bau geführt/ darinn nach der Zeugniß Jepesii, neben der Schwester/ auch beyde ihre Brüder/ Cognoaldus und Walbertus in besonders abgetheilten Wohnungen ein heiliges Leben ausgeführt.

Nach lang- und heilig-versehener Closter-Verwaltung ist endlich die Zeit herbey kommen/ daß auch er sich von der Welt hat beurlauben müssen: Derowegen hat er sich auf einen guten Todt bereit zu halten/ von allen äusserlichen Geschäfften abgezogen/ und sich gantz auf eine mügliche Reinigung seiner Seelen beflissen/ damit sie sich der Göttlichen Anschauung desto balder möchte fähig machen. Aber O der unerforschlichen Urtheil GOttes! indem er sein Gewissen mit bestem Fleiß durchsucht/ wird ihm aus dem Himmel geoffenbahret/ daß seine letzte Stund schon allbereit herbey komme/ so ihn vor Gericht würd stellen/ und weil er noch gar viel zu bezahlen schuldig sey/ geb ihm GOtt die freye Wahl/ entweder jetzt da/ durch eine schmertzliche Kranckheit/ oder dort/ durch eine noch viel schärffere Pein des Feg-Feuers die noch ausständige Schulden abzurichten. Und zwar/ so fern er sich zur leiblichen Kranckheit entschliessen wolle/ werde es noch weiter seinem freyen Willen heimgestellt/ ob er nur noch dreißig Täg/ aber schärffer/ oder viertzig Täg/ aber linder würd leyden wöllen. Eustasius zeigt zu dieser Krancken-Post eine grosse Freud/ sagt dem gütigen GOtt von Hertzen Danck/ und aus hefftigen Verlangen aufgelöst zu werden/ und bey GOtt zu seyn/ erwehlt er/ und bittet dreißig Tag lang durch eine scharffe Kranckheit seine Sünden-Schulden abzudienen. Am dreißigsten Tag hat er diesen Himmels-Gunst und aus Göttlicher Offenbahrung frey-gelassene Abbüssung seiner Gebrechlichkeiten/ der anwesenden Versammlung seiner Geistlichen bekannt gemacht/ und für eine vätterliche Letz-Lehr hinzu gesetzt/ daß sie in ihren geistlichen Ubungen niemahls einige fürsetzliche Saumseeligkeit zulassen sollen/ damit sie nicht auch eine so scharffe Züchtigung erfahren müsten. Nachdem er endlich mit den heiligen Sacramenten

Urtheil GOttes sind geheim und streng.

Das Göttliche Gericht lässet nichts ungestrafft.



S. ALDEGUNDIS ABBATISSA ORD. S. BEN.

Vt procantis nobilissimi ac ditissimi iuvenis nuptias et obtrusos honores evitaret, clam noctu aditus excedens nemore se condidit. Quam inde extractam S. Amandus sacro peplo obnupsit, D. Pneumate velum ex abaco prodigiose suspeditante.

I. Umbach del. B. Kilian sculps.



ten ist versehen worden / ist er im Jahr Christi 600. seelig in GOtt entschlaffen.

30. Martii.

S. Aldegundis, Aebbtißin.

Unica mea voluptas, Domini Voluntas!

Der Göttlich Will /
mein eintzigs Ziel /
mein Trost / mein Freud und alles!

Der Göttliche Will / das gantze Absehen Aldegundis.

WAr billich muß ich dem Leben Aldegundis diesen Sinn-Spruch voran setzen / weil sie auf diesen / als auf den besten Grund-Stein / den gantzen Bau ihres Tugend-vollen Lebens gesteifft hat. Und sintemahlen die wahre Vollkommenheit einer mit GOtt vereinigten Seelen nur eben in dem bestehet / daß sie den Göttlichen Willen für ein Absehen hat / und sich mit demselben in allweg gantz gleichförmig haltet / als ist leicht daraus zu erkennen / wie tapffer Aldegundis biß auf den höchsten Gipffel der Vollkommenheit müsse aufgestiegen seyn / weil sie an dem Göttlichen Willen so vest ist angebunden gewesen / daß sie mit Mund und Hertzen wiederholt hat.

Unica mea voluptas, Domini Voluntas!

Der Göttlich Will /
mein eintzigs Ziel /
mein Trost / mein Freud und Alles!

Daß sie aus königlichen Stammen gebohren worden / darff ich ihr für ein Lob nicht anrühmen / weil ihr ein so hohes Herkommen zu ihrem noch viel höherm Absehen gar wenig beygetragen hat. Ihr Herr Vatter war Walbertus, die Frau Mutter Berthilia, beyde von grossem Ansehen / welche die Welt / mit ihrer heiligen Gebuhrt / zur Zeit des Königs Dagoberti, in Franckreich erfreuet haben. Sobald dem Kind das Licht der Vernunfft so viel gewachsen ist / daß es das Gute vom Bösen hat zu unterscheiden gewust / hat es seinem GOtt

Hohe Gebuhrt.

Kindliches Liebs-Opfer.

und Schöpffer das erste Liebs-Opffer mit Freuden abgerichtet / sich seinem Willen gantz ergeben / die Welt verachtet / und durch öffters verwunderlichen Augen-Wunsch in Himmel gnug zu erkennen geben / wohin ihre fromme Begierden alle anzieleten / und wie weit sie von allem Welt-Lust würd entfernt seyn / welche ihre gantze Freud schon in der ersten Kindheit nur bey GOtt und seinen Heiligen im Himmel suchte. Mit einem Wort: das Leben ihrer Kindheit / war ein schöner Abriß / des schönen Tugend-Bau / der sich hernach bey zunehmenden Jahren an ihr gantz vollständig hat verwundern lassen.

Wer den Mann wil kennen / schau das Kind an.

Gutes Exempel nutzt viel.

Zu Beförderung ihres frommen Eyffers / hat auch viel geholffen das löbliche Vorspiel ihrer Gott-liebenden Schwester Waldetrudis, welche / nach kurtz-gepflogener ehelichen Beywohnung Maldegarium ihren Herrn beredt / daß er zugleich mit ihr der Welt hat abgesagt / ihr reiches Vermögen mit einander abgetheilt / und er zwar in das Closter Hochberg / sie aber auf Castri locum mit sich gebracht / den heiligen Ordens-Habit angenommen / und GOtt eiffrig darinn gedient haben. Es war aber dieses Waldetrudi noch nicht genug / sondern hat sie auch für die Schwester Aldegunde Sorg getragen / daß sie nicht vielleicht zur Heurath möcht beredt werden / und an dem besten Schatz ihrer unwiederbringlichen Jungfrauschafft eine Gefahr leyden: und zwar nicht ohne Ursach / weil sich Endo, ein fürnehmer Jüngling in sie verliebt / und bey den Eltern schon würcklich zuwegen gebracht / daß sie ihm ihr Aldegundem zur künfftigen Braut versprochen haben. Weil dann hiervon auch Waldetrudis gar bald eine Nachricht bekommen / ist sie gantz billich in Sorgen gestanden / daß sich nicht das noch jung und weiche Alter Aldegundis möchte übereilen und zu der Hochzeit bereden lassen. Dieser Gefahr dann nutzlich vorzubiegen / schreibt sie an die Frau Mutter Berthiliam einen gar höflichen Brieff / mit Bitt, Aldegundi der Schwester zu erlauben / daß sie auf eine kurtze Zeit zu ihr kommen dörffe / weil sie dieselbe schon gar lang nicht mehr hätte sehen können: Verspricht zugleich / daß sie sich mit ihr nicht säumen wolle / sondern sie nach kurtz-gepflogener Schwesterlichen Lieb-Bekanntschafft / mit bester Sicherheit wieder zuruck befördern wolle. Berthilia gibt die Erlaubnuß / und Aldegundis sucht ihre Schwester mit Freuden heim. Nach dem ersten Gruß / und beyderseits abgerichteten schwesterlichen Willkomm / eilt Waldetrudis gleich zu ihrem Zweck / und redet Aldegundem folgender massen an; " Was muß ich von dir hören / liebe Schwester?

Heiliger Riß.

Wilst

Wilst du dann eine Braut werden/ und die schöne Blühe deiner jungfräulichen Reinigkeit so bald verlassen/ welche du in dem himmlischen Garten gantz sicher und ohne Gefahr von aller Bemacklung hättest erhalten können. Oder: Meynst du wohl/ daß der Ehe-Stand noch jemahls hätte eine wahre Freud nach sich gezogen? Wie viel haben durch die Strengheit ihrer Männer einen so harten Wehe-Stand erlebt/ den sie gantz gern umb einen baldesten Todt würden ausgewechselt haben. Erinnere dich der so viel verdrießlichen Sorgen/ welche einem Ehe-Weib von dem Haus-Gesind/ von denen eignen Kindern/ von viel andern unterlauffenden Geschäfften täglich zustehn. Und wo bleibt alsdann Unum necessarium, die Sorg des Himmels/ wann alle Gedancken nur nach dem Zeitlichen trachten? Wo die Lieb zu GOtt/ wann das Hertz nur an dem Fleisch anklebt? Es hat ja der heilige Paulus nicht unwahr geschrieben: quæ nupta est cogitat quæ sunt mundi, quomodo placeat viro, ein Weib/ welches verheurathet ist/ denckt nur auf die Welt/ und sucht ihren Mann zu gefallen. Laß dich dann nicht betriegen Aldegundis, sondern glaub es deiner Schwester/ die aus der eignen Erfahrnuß redt/ und den Schatz ihrer Jungfrauschafft wohl gewiß nicht würd vergeben haben/ wann sie ein so getreuen Unterricht darvon hätt haben können/ als jetzt du. " Diesen Worten hat sie durch gantz hefftig ausbrechenden Zäher-Guß ein so guten Nachdruck geben/ daß es Aldegundi über die massen ist zu Hertzen gangen/ und den Verlust ihres unwiderbringlichen Seelen-Schatz/ der umb die Ehe-verlohrnen Jungfrauschafft auch selbst mit ihr betrauert hat. Damit dann ein so schmertzliches Nachwehe/ aus einer unvorsichtigen Ehe/ nicht auch ihr wiederfahren möcht/ ist sie zu Erhaltung ihrer Jungfrauschafft so begierig worden/ daß sie ehe viel lieber tausenderley Marter hätte ausstehen wollen/ als sich zur Heurath bereden lassen. Sie ist noch kein Tag lang von dem vätterlichen Haus gewesen/ als ihr die Frau Mutter schon hat einfallen lassen/ was auch würcklich also wahr gewesen/ daß diese Heimsuchung und Zusammenkunfft ihrer zwey Töchter auf was anders würd angesehen seyn/ als sie im Wunsch hatte. Derowegen schickt sie einen Reuter eilends nach/ und begehrt ihre Tochter zuruck. Endo hat unterdessen in seinem Hertzen noch immer hefftiger gebrunnen/ weder in die Läng den zu hitzig anwachsenden Liebes-Brand mehr dauern können oder wollen/ und darumb gantz eifferig angedrungen/ daß seine Vermählung mit Alde-

* Der Ehe-Stand ist ein Wehe-Stand.

Jungfrau-schafft ist werther/ als das Leben.

Liebs-Brand ist hitzig.

günde nur sein bald möcht fürgenomen werden. Alsogleich werden Aldegundi fürgelegt für ein werthes Liebs-Pfand die fürnehmsten Kleinodien von unschätzbahrsten Kosten/ die reich mit Gold gestickte Braut-Kleider/ die güldene Ketten/ Hals-Zierd und Arm-Bänder: was immer zu einem prächtigen Aufbutz hätte mögen ausgefunden werden/ das hat man Aldegundi zugetragen/ ihre Lieb zu fangen/ ihr Hertz zu verstricken/ sie zur Braut zu machen. Sie hat es auch alles ohne Widerred angenommen/ nicht zwar als hätte sie daran eine Freud/ sondern damit sie sich ihres noch geheimen Fürhabens nicht selbst vor der Zeit verrathen soll. Derowegen nimbt sie alles an/ als eine gar taugliche Beut für die Armen: unterlässet aber nicht ihr Gebett und tägliche Leibs-Casteyung/ durch eine so fromme Andachts-Ubung von dem günstigen Himmel wider alle Gefahr eine gnugsame Stärck zu erbitten. Nun ist es bey GOTT nichts neues/ daß er das Vertrauen seiner Liebling zu versuchen/ sich ansehen lässet/ als wolt Er seine Hülff entziehen: biß es auf das äusserste kombt/ alsdann Er der betrübten Unschuld desto scheinbahrer aushilfft/ je mehr sie verlassen schiene. Eben also ist es auch Aldegundi wiederfahren: Es hatte das Ansehen/ als wär all ihre Bemühung umsonst/ ihr Gebett verstossen/ ihre Jungfrauschafft verlöhren/ die Hochzeit richtig/ und wurde sie Endo noch Morgen nach der Zusammenknipffung heimführen. Aldegundis hat doch nicht aufgehört zu hoffen/ und sintemalen spes non confundit, die Hoffnung nicht zu Schanden macht/ absonderlich wann ihr nicht abgeht die Beharrlichkeit/ als ist es geschehen/ daß Berthilia, die Frau Mutter/ den Tag zuvor ist Bettliegerig worden/ biß in Todt erkranckt/ nach wenig Stunden gestorben/ und hat hierdurch das vermeynte Hochzeit-Mahl in ein würckliches Todten-Mahl verkehrt. Dessen ungeacht hat Endo nicht ausgesetzt/ Aldegundem noch immer mit Lieb zu verfolgen/ die sich aber von dem gefährlichen Fallstrick durch eine ungesaumte Flucht entzogen/ und in einer dicken Wildnuß zwischen Sambra und Malbod verborgen hat. Nachdem sich dieses also zugetragen hat/ ist Amandus, der heilige Bischoff/ mit Autberto, zu Hochberg ankommen/ wo nemlich Waldegarius, der gewesene Ehemann Waldetrudis, den heiligen Ordens-Habit an sich genommen hatte: Aldegundis hat es in ihrem Hinterhalt bald erfahren/ und damit sie die Gelegenheit nicht aus den Händen ließ/ ist sie Amando mit blossen Füssen eilfertig zugeloffen/ hat um den geistlichen Weyhel angehalten/ und denselben nach Wunsch und zwar von GOTT selbst durch ein scheinbares Gnaden-Wunder empfan-

Köstliches Liebs-Pfand.

Hæc est virgo sapiens:

& una de numero prudentum.

empfangen. Dann es hat sich der H. Geist in Gestalt einer weissen Tauben gegenwärtig sehen lassen/ den geistlichen Schlair in seinem Schnabel Amando zugereicht/ und in der Zeit/ als Aldegundis von Amando mit dem Schlair ist bedeckt worden/ beständig ober ihrem Haupt geschwebt/ ohne Zweiffel durch ein so würdiges Wunder allen offentlich bekannt zu machen/ wie gern er bey dergleichen geistlichen Hochzeit-Festen die Stell eines Brautführers selbst auf sich überneh-me. Mit dem neuen Braut-Kleyd ist diese glückseelige Hochzeiterin zuruck auf Malbod heimgangen / und weil ihr durch den Todt der Frau Mutter Berthiliæ ein reiches Erb-Gut zugefallen/ hat sie aus ih-rer Wohnung für beyde Geschlechter ein doppeltes Closter aufgeführt/ mit gnugsamen Einkünfften reich versehen/ und das noch übrige Ver-mögen unter die Armen ausgetheilt.

Closter-Schlair aus dem Himmel.

Göttlicher Brautfüh-rer.

Ihr Leben in dem Closter hat sie so heilig angestellt/ daß ihr die hei-lige Engel mit Lust haben Gesellschafft geleistet/ seynd sie gar offt kom-men heimzusuchen/ und haben ihr absonderlich in Zeit der Betrübnuß einen guten Trost gebracht. Als sie auf eine Zeit in der Nacht dem beschaulichen Gebett obgelegen / ist ihr aus dem Himmel eine heilige Jungfrau erschienen/ hat ihr von MARIA ihrer Königin einen mütter-lichen Gruß gebracht/ mit dem Zusatz/ daß ihr diese glorwürdige Him-mels-Königin mit einer absonderlichen Gnade verlange gewogen zu seyn/ und gebe ihr die freye Wahl/ selbst zu erwählen und zu benennen/ was ihr wurde das Liebste seyn/ was sie vor allen andern Gnaden zum allermeisten im Wunsch hätte/ weil ihr alsdann dasselbige gantz richtig und verläßlich erfolgen wurde. Aldegundis bedanckt sich für die un-verdiente Gnad/ und ohne Nachsinnen sagt sie kurtz: Unica mea vo-luptas, Domini voluntas: Der Göttlich Will mein einzigs Ziel/ mein Trost/ mein Freud/ und alles. Und zwar gantz recht und Schnurgrad auf den Schlag der jenigen/ welche in gleicher Begeb-nuß/ als sie gefragt worden/ ob sie wolte eine Mutter GOttes werden? gesprochen hat: Ecce ancilla Domini! fiat mihi secundum verbum tuum: Siehe eine Magd des HErrn/ es geschehe mir nach dei-nem Wort. Nimmermehr hätte ein Geist-erfahrner Lehrer den Zweck der wahren Vollkommenheit besser treffen und erklären können/ als ihn Alegundis durch wenig Wort erklärt hat:

Engel und Engel/ gleich und gleich gesel-len sich gern.

Zweck der Vollkom-menheit.

Unica

Unica mea voluptas, Domini voluntas.
Der Göttlich Will
mein einzigs Ziel/
mein Trost/ mein Freud/ und alles.

Himlische Trost-Erscheinung.

Unter andern Heiligen/ so sie aus dem Himmel zu besuchen pflegten/ ist der heilige Apostel Petrus nicht der letzte gewesen. Der Fürnehmste aber war GOTT selbst/ so sie zum offtern mit seiner sichtbarlichen Gegenwart gewürdiget hat/ und zu einen keusch-verliebten Umfang zugelassen. Ein andersmahl/ eben in der Nacht/ als sie gantz heimlich in die Kirch geeilt/ ihrer Andacht ungehindert abzuwarten/ haben sich die gesperrte Thür-Balcken selbst geöffnet/ und aber ihr heiliger Schutz-Engel hat ihr vorgeleuchtet/ damit sie in der Finstern keinen Anstoß zu fürchten hätte.

Seltsame Gnaden-Wunder.

Göttlicher Mund-schenck.

Von der Strengheit ihres Lebens wär besonders viel zu melden/ als absonderlich von dem scharffen Abbruch in Essen und Trincken/ so ihr aber den gantz sonderbaren Gnaden-Gunst vom Himmel nur gemehrt hat: wie sie dann in Zeit eines unerträglichen Durst/ als sie GOTT um einen Trunck Wasser gebetten/ mit dem besten Wein von ihm ist begnadet worden. Zur Zeit eines nicht ungleichen Hungers/ hat ihr GOTT einen grossen Fisch durch frembde Verehrung zukommen lassen; weil sie aber ausser der kleinen Pfrillen keinen andern Fisch jemahls zu essen pflegte/ hat sie auch von diesem nichts versuchen wollen/ sondern ihn selbst freywillig leben und in das Wasser wiederum einwerffen lassen: der Fisch aber/ als ob er einen Verstand hätte/ und wüste/ daß ihn GOTT für eine Speiß und Labnus Aldegundis verordnet hätte/ hat sich aus dem Wasser so viel und offt wieder aufgeschwungen/ biß er endlich das Gestat erreicht und zugewartet/ ob jemand kommen möchte/ der ihn Aldegundi für ein von GOTT bestelltes Nacht-Mahl zurichten und fürsetzen würde. Es seynd aber nur die Raben zugeflogen/ haben sich mit ihren Krempel und Schnabel über den Fisch gerichtet/ damit sie ihn abschuppen und aufzehren sollen. Indem sie aber noch den Fisch kaum angefangen zu berühren/ ist von der nächsten Heerd ein Widder zugeloffen/ hat sich wider die Raben gesetzet/ und den Fisch mit seinen Hörnern so gut geschutzt/ daß er so lang ist ohne Schaden geblieben/ biß er sich in die Händ der ungefehr dahin kommenden

Closter-

Closter-Leute durch einen wunderthätigen Sprung selbst eingeschwungen hat/ und Aldegundi ist zugetragen worden. Seltsame Fischfang.

Amandus, der so offt schon angerühmte GOTT liebende Bischoff/ ist voll der Verdienste unterdessen aus der Welt abgeschieden: dessen fromme Seel Aldegundis in einer Verzuckung ihres Geistes mitten unter einer zusingenden heiligen Engels-Schaar frohlockend und freudig dem Himmel hat zufliegen sehen: und weil sie von Hertzen wünschte/ auch selbst mit so guten Taubens-Flügeln versehen zu werden/ daß sie Amando nachfliegen und zu den Liebsten ihrer Seelen im Himmel heimreisen kunte/ hat sie wahrhafftig alsogleich eine Stim aus dem Himmel gehört/ welche ihr befohlen/ daß sie sich auf die Abreiß soll fertig halten/ weil sie nach wenig Tagen/ wie sie begehrt/ Amando nachfolgen würde. Diese gute Botschafft hat Aldegundis mit unbeschreiblicher Freud ihres Hertzens aufgefangen: damit sie aber nicht vielleicht noch etwas in ihrem Gewissen möchte verborgen tragen/ so sie von der baldisten Anschauung GOttes möchte zuruck halten können/ hat sie GOTT inständig gebetten/ daß er doch jetzt bey Leb-Zeit durch eine schärfiste Kranckheit und Schmertzen an ihr soll züchtigen/ was ihr sonst auf die Pein des Fegfeuers möchte vorbehalten werden; weil sie ja vielliebernoch jetzt im Leben alle ordentliche Pein und Marter ausstehen wollte/ als daß sie nach den Todt von dem Göttlichen Angesicht nur einen Augenblick lang soll entäussert bleiben. Diese hochweise Bitt hat ihm GOTT gefallen lassen/ und ihr gleich einen so schmertzlichen Krebs-Brand zugeordnet/ daß ihre rechte Brust zerfault ist/ die Würme haben angesetzet/ in der Brust genistet/ und das Fleisch so entsetzlich ausgefressen/ daß von dem hefftig abtrieffenden Eyter ein so übler Gestanck entstanden/ welchen kein Mensch hat ertragen können/ sondern haben diejenige/ so der Krancken warteten/ bey Ausführung des Unrahts ihre Nasenlöcher verstopfen müssen/ aber doch von der Ohnmacht nicht befreyet blieben/ welche ihnen der Grausen von dem blossen zusehen erwecket und verursachet hat. Der böse Feind hat diesen Schmertzen noch viel grösser gemacht/ als er sich zu den Bett der Krancken hinzugemacht/ und sowol durch die abscheulichiste Schreck-Gestalten/ als absonderlich durch die folgende Bedrohung Aldegundem nicht nur in eine grosse Furcht zu setzen/ sondern in eine wirckliche Verzweiflung zu stürtzen gesucht hat: "Bist du nicht eine Närrin/ sagt er/ " daß du dir von einer Lieb GOttes noch wilst etwas traumen lassen " Quis mihi dabit pennas. hic ure, hic seca. Schmertzl. Krebs-Brand.

Der Teufel setzet denen Sterbende heffig zu.

" indem du ja gnug erfahrst/ daß du von ihm schon verstossen bist/
" weil er dir so viel Ubel zustehen lässet/ und schicket dir keine
" Hilff oder Trost. Deine schmertzlichen Wunden und Wür-
" mer seynd ja keine Anzeigen eines Freundes und Liebenden/
" sondern nur eines Feinds und Hassenden/ der nicht dein Heil/
" wohl aber dein Verderben und ewige Verdamnuß suchet. Und
" gesetzt auch/ du wollteſt doch gleichwohl alles leyden/ so must
" du doch selbst bekennen/ wann du anderst gescheid bist/ daß du in
" keine Länge mehr dauern kanst/ sondern nohtwendig verzweiflen
" must. Was wird es dir dann helffen/ wann dir ein einziger Tag
" wird nehmen/ was du durch eine so lang vergebliche Gedult ge-
" samlet hast. Laß es dann lieber jetzt ehe bleiben/ als daß du dich
" umsonst so viel bemühen und dein Leyden verdoppeln willst." Also der arge Teufel/ aber noch viel besser die weisse Jungfrau/ welcher dergleichen Schalck und Prahl-Krieg des höllischen Feinds nicht mehr frembd waren; dann sie greifft ohne Furcht zur Gegenwehr/ führt wider ihn einen einzigen vertrauten Creutz-Streich/ und treibet ihn in die Flucht. Daß aber ihr schmertzlicher Zustand kein Anzeigen eines Zorns gewesen ist/ hat sich bald gezeigt/ als sie zwey mit eben diesen Zustand behaffte Krancke/ so man ihr hat zugeführt/ ohne Anstand gereiniget hat. Vor dem End ihres Leydens und Lebens hat sich der Himmel aufgethan/ und ein schönster Glantz bis auf ihre Liegerstatt hinabgelassen/ für eine glückselige Vorbedeutung/ durch was für einen schönen Weg sie dem Himmel schnur-gerad zureisen würde. Am dritten Tag/ als sich dieser schöne Glantz noch immer sehen ließ/ ist sie mit aller Anwesenden ungemeiner Freudens-Verwunderung gantz liebreich abgeschieden/ und dem Himmel zugereiset. Ihr heiliger Leib ist anfangs ihren Eltern zu Sora beygelegt/ aber bald auf Malbod in ihr Closter überhebt worden. Sie ist gestorben im Jahr Christi 684.

Offener Himmel.

Der Weg in Himmel ist schön.

31. Mart.

S. Guido, Abbt.

Unmäßige Lieb der Eltern ist schädlich.

IN Casinario nicht weit von Ravenna ist Guido gebohren/ seine Eltern seyn Albertus und Martia gewesen/ und haben dem Sohn durch ihre übermäßige Lieb bald Anlaß geben/ daß er die



S. GUIDO ABB. ORD. S. BEN.

Ne matrimonij vinculis illigaretꝫ, clam se Romæ in Clericorum ordinem redegit. Post, triennio Eremitam agens Pomposianis Abbas præficitꝫ, ubi id precibꝰ effecit, ut cum operarijs alimenta defierent, 2. naves annonâ plenæ ad fores monasterij Cœlitꝰ sisterentꝫ. Ægros sanitati, mortuos vitæ restituit, vivos incolumes servavit.

Umbach del. *Waldreich sc.*



die erste Jugend nicht gar löblich zugebracht/ sondern seinen unordentlichen Begierlichkeiten schändlich nachgezogen ist. Es hat wenig gefehlt/ daß er nicht gar ins Verderben gerathen/ so blind und hitzig ist er in alles Luder darein tappt/ als wär es ihm eine Ehr/ wann ers in der Bosheit andern noch bevor thät. Des Studierens hat er zu Ravenna wenig Sorg getragen/ sondern mit dem Hertz und allen Begierden sich nur gantz auf die fleischliche Lieb geheneckt. Alle Tag und Stund hat er/ bey seines gleichen liederlich-gesinnten Welt-Bursch/ mit lauter Buhl-Geschäfften durchgejagt/ weder einer andern Ansprach so offt und gern gepflogen/ als wann er mit schönen Jungfrauen hat zusamm treffen können/ welche der Zweck und vollkommene Absehen seiner geheimen Hertzens-Begierden waren. So übel gehet es offt in Schulen zu/ wann man auf die studierende Jugend keine gnugsame Acht hat/ weder sie von der verdächtigen Gesellschafft sorglich abzuziehen sucht. Dann es fehlt nicht/ was Ovidius geschrieben hat:

Übel angewendete Jugend.

Aut DEus, aut lapis est, qui non juveniliter ardet.

In der Jugend seynd alle zur Fleisch-Lieb geneigt.

Daß derjenige entweder müsse ein GOtt/ oder ein Stein seyn/ dessen Hertz in der blühenden Jugend von dem Liebs-Feuer nicht entzündet werde. Guido würd wohl gewiß den so hitzig-aufwallenden Fleisch-Brand niemahls mehr haben dämpffen können/ wann ihm nicht der jenige sein Hertz mit einem bessern Liebs-Feuer angesteckt/ und hierdurch die Hitz des andern abgestellt hätt/ dessen unergründliche Anschläg/ noch kein Witz oder Klugheit des Menschens jemahls hat erforschen können. Dieser unendlich-mitleidige Liebs-Gott/ hat sich über den so schlechten Stand des verlohrnen Guido erbarmet/ schickt ihn in sein Hertz nur einen Funcken von seinem Göttlichen Liebs-Feuer/ und ersteckt mit diesem auf einmahl die gantze Fleisch-Brunst/ daß/ der zuvor seine Lust nur bey dem schönen Frauen-Zimmer gesucht/ jetzt von keiner andern Freud mehr hat wissen oder hören wollen/ als die sich in der Bekanntschafft GOttes finden lässet. Das heisset wohl:

Göttliches Liebs-Feuer.

Ludit in humanis Divina Potentia rebus.

GOtt richtet all nach sein Gefall/
Darff keiner widerstreben:

Was schon schier gar verlohren war/ das kan Er wieder geben.

Albertus unterdessen des Guido Vatter/ als dem es nicht übel gefallen/ daß sich sein Sohn in die Welt so gut zu schicken wüste/ hat sich eifferig bemühet/ für demselben eine schöne und tapffere Braut zu bestellen. Zu dem End rufft er den Sohn auf Casmarium zu sich/ " und sagt: " Guido, du hast dich in Schulen schon eine Zeitlang " aufgehalten/ und wird es hoffentlich gnug seyn: Jetzt ist mein " Wunsch/ daß du die Ehr meines Hauses und Adelichen Namens " durch eine vorträgliche Heurath zu erweitern trachtest: für eine " anständige Braut darffst du gantz keine Sorg tragen/ weil ich dir " eine solche bestellen wil/ welche dir so wohl/ durch ihre schöne Ge" stalt/ als hohen Stand/ und reiches Vermögen auf das beste ge" fallen wird. " Guido, dessen Hertz schon mit bessern Begierden angefüllt war/ hat sich doch bey dem Vatter nicht gleich selbst verrathen wollen/ und noch vielweniger getrauet ausdrücklich zuwidersetzen; Derowegen gedencket er auf eine fromme List/ und sagt: " Lie" ster Herr Vatter/ ich hab mich für dem vätterlichen Gunst gantz ab" sonderlich zu bedancken/ und bringt mir dieser jetzt gethane Fürtrag " von dessentwegen eine viel grössere Freud/ weil ich eben selbst mit " dergleichen Braut-Gedancken in meinem Hertzen würcklich bin " beschäfftigt gewesen. Und damit ich dem Herrn Vattern mein Nutzliche Braut-Wahl. " Gemüth gantz eigentlich zu kennen gib/ so gestehe ichs frey/ daß ich " meine Gegancken schon allbereit/ als getreue Kuplerinnen ausge" schickt/ und durch deren Anzeig meine Wahl auf zwey Braut-Per" sonen biß auf des Herrn Vatters Bewilligung vest gestellt/ deren " die erste hoch von Gebuhrt/ schön von Gestalt/ reich von Vermö" gen und allerseits Lob-würdig ist/ " (durch diese aber hat er durch eine verdeckte Weise zu reden/ den geistlichen Ordens-Stand ver" standen/) "die andere hingegen ist mir dermassen zugethan und mit " Lieb geneigt/ daß sie vermeynt/ sie muß mich haben/ diese aber ist der " vorigen an Stand/ an Gestalt und Vermögen wohl gantz nicht " gleich/ " (und durch diese verstund er die Welt und den zeitlichen " Wohl-Stand/) " Jetzt dann ist meine kindlich-vertraute Bitt/ " daß mir der Herr Vatter selbst darüber sein Gutachten gibt/ sei" nen Befehl und Willen erkläret/ welche ich unter diesen beyden für " meine Braut erwehlen/ behalten und lieben soll/ weil ich mich von

dem

dem Ausspruch meines Herrn Vatters wohl gewiß nicht werd ab- "
kehren lassen." Der Vatter best vergnügt / fande keine Ursach ei- "
nes weitern Nachdenckens / sondern fertig: "Mein Sohn / sagte "
er / zweiffele nicht / sondern halte dich an die erste / und spare keine "
Mühe keinen Kosten / biß du sie kanst heimführen / von dem schmeich- "
lerischen liebkosen der andern aber / laß dich nur nicht verblenden / "
und gedenck / daß dir / durch die gute Eigenschafften der Ersten / wann "
du sie nur einmahl hast / alle Mühe und Arbeit gantz überflüßig wird "
bezahlt werden." Eben zu der Zeit wurd zu Ravenna der Fest- "
und Ehrn-Tag des heiligen Märtyrers Apollinaris mit grosser So-
lennität gehalten / und gaben Alberto Anlaß / sich auch mit seinem
Sohn darbey sehen zu lassen: Guido aber suchte darbey viel nutz-
licher die Gelegenheit sich vor der gantzen Welt zu verbergen / macht
sich heimlich aus der Stadt / gibt sein Pferd und Kleidung denen Ar-
men preis / legt sich gantz schlecht mit alt- und zerrissenen Bettlers-
Lumpen an / kommt mit diesem Aufzug biß auf Rom / und begibt sich
dort zu der Clerisey. Er ist nicht lang zu Rom gewesen / als er eine
Begierd bekommen / eine Wallfahrt in das heilige Land fürzuneh-
men / damit er seines jetzigen Stands bey dem Vatter umb so viel we-
niger kunte verrathen werden / je weiter als er sich aus dem gantzen
Vatterland würd verzogen haben: und ist würcklich dahin gereist /
mit dem vesten Entschluß / nicht mehr umbzukehren / weder in sein Vat-
terland mehr einen Fuß-Tritt einzusetzen. Gar gut und heilig / auf
den Schlag des jenigen / welchen GOtt selbst aus seinem Vatterland
gewiesen / und hernach zu einem Vatter vieler Völcker gemacht hat.
Jetzt aber hat eben GOtt selbst mit Guido eine gantz widrige Ver-
ordnung fürgenommen / und ihn nicht aus seinem Vatterland auszu-
ziehen / sondern in sein Vatterland heimzukehren / durch ein ausdruck-
liche Offenbahrung deswegen anbefohlen / damit er sich dort unsern
heiligen Benedictinischen Einsidel Martino zugesellen soll / welchen er
nicht weit von Ravenna in der Wüsten antreffen / und von ihm aus
Göttlichen Willen / in dem geistlichen Closter-Leben würd können
unterrichtet werden. Nach drey-jähriger Beywohnung und gnug-
samen Unterricht / hat ihn Martinus auf Pomposiam, in unser Or-
dens-Closter / nicht weit von seiner Wüsten abgelegen / geschickt / daß
er dort in die Zucht des Geist-beruffenen Abbts Guilielmi würcklich
einstehen / das Probier-Jahr ausstehn / und seinen geistlichen Beruff
nutzlich ausführen könte. Guido hat sich darinn so verdient gemacht /

Der Sohn betreugt seinen Vater heilig.

Guter Religios.

daß er bald auf Sanct Severin ist übersetzt/ und der Versammlung als Prior, oder Præpositus fürgestellt worden. Nachdem aber Guilielmus abgestorben ist/ haben ihn die Pomposianer zuruck beruffen/ und zu ihrem Abbt erwehlt. Er ist seinem Closter mit so verwunderlicher Sanfftmuth/ Vernunfft und Heiligkeit fürgestanden/ daß der Ruff seiner grossen Tugend und Geschicklichkeit durch das gantze Welschland ist ausgebreitet worden. Nicht anderst/ als ob Benedictus, der heilige Ertz-Vatter/ selbst noch im Leben wär/ und dem Closter vorstund/ so genau und willig haben sich seinem Gehorsam alle unterworffen/ und die heilige Regels-Satzungen mit Lust ohne Unterschied erfüllt. Albertus, sein Herr Vatter selbst/ als er von der Heiligkeit seines Sohns so viel und verläßlichs hat reden hören/ ist ihn mit Gerardo seinem andern Sohn/ und einer gantzen Adelichen Gesellschafft zugereist/ haben der Welt ein groß-müthigs Vale geben/ und sich dem Gehorsam Guidonis überlassen. Der Zulauff ist so groß worden/ daß Pomposia nicht gnug gewesen/ allen einen Unterstand zu verschaffen/ sondern hat Guido einen neuen Closter-Bau fürnehmen müssen. Bey würcklicher Aufführung des neuen Closters/ ist ein Arbeiter/ durch falschen Tritt/ von dem höchsten Gerüst/ biß auf dem unteristen vesten Boden/ hinab gestürtzt worden/ Guido aber/ so dem Unglück zugesehen/ hat ihm für eine Stützen/ seine fromme Fürbitt unterlegt/ und ihn hierdurch/ ohne Schaden/ beym leben erhalten: wie nicht weniger etliche Religiosen/ als sie von einer abgeledigten Stein-Rollen seynd übereilt und zu Boden geschlagen worden. Unterdessen/ als die Arbeit mit Eiffer fortgesetzt wird/ und der Bau schon allbereit seine Endschafft erreicht/ kommen die Arbeiter umb den Lohn. Die Cassa oder Geld-Kasten war geleert; die Speis-Kammer aufgezehrt; die Fässer im Keller alle trucken/ und nichts im Vorrath/ womit er die billige Anforderer hätte begnügen können. Er aber lässet sich dessen doch nicht schrecken/ setzt sein Vertrauen auf GOtt/ der noch wohl Mittel hätte/ seiner Dürfftigkeit zu Hülff zu kommen/ und erhaltet gar bald die erwünschte Zeitung/ daß an dem Closter-Gestad zwey Schiff mit Proviant hätten zugelandet/ welche ohne Zweiffel von GOtt bestellt gewesen/ daß Guido seine Tag-Löhner soll verpflegen/ und bezahlen können.

Benedictus redivivus.

Krafft des heil. Gebetts.

Fall ohne Schaden.

Proviant aus dem Himmel.

Nicht weit von Pomposia hat ein Geistlicher einsam gelebt/ welcher durch jähen Todt aus dem zeitlichen Leben ohne gnugsame Vorbereitung ist entrissen worden; Guido aber hat ihm durchs Gebett sei-

seinen Lebens-Geist wieder eingeblasen/ damit er sich auf einen bessern Todt bereiten kunte: wie er auch gethan hat/ und am dritten Tag zum andernmahl (aber glückseliger/ als zuvor) aus der Welt ist abgeschieden/ nachdem er schon zuvor denen Umstehenden von der bevorstehenden Straf so erschreckliche Dinge erzehlt/ als keiner ohne Furcht und Entsetzung hat anhören können.

Todter wird erweckt.

Entsetzliche aber nutzliche Todten-Predig.

Einem andern/ mit Namen Berthold, welcher in seinem Todt-Bett durch entsetzliche teuflische Vorbildungen in die äusserste Angst und Kleinmütigkeit gefallen/ hat Guido zur Ruhe gestellt. Als hernach Bertholdus gefragt worden/ was ihm zu solchen Aengsten hätte den meisten Anlaß geben? hat er frey bekennet/ daß er sich vor einer langen Zeit um ein heimliches Mittel beworben/ und durch solche verbotene Schwartzkunst wircklich einen Menschen bezaubert habe: weil ihm aber dieses Lasterstuck aus seiner Gedächtnus völlig entfallen sey/ habe er sich im Beicht-Stuhl darvon nicht können schuldig geben. Daraus dann die Teufel eine gewünschte Gelegenheit herfürgesucht hätten/ ihn dieser Sünd zu beschuldigen/ und wegen der unterlassenen Beicht schon gleichsam wircklich in die Höll zureisen. So bald aber Guido für ihm hätte Meß gelesen/ und seine andere Geistliche betten lassen/ wären die Teufel vor seinen Augen wie ein Rauch verschwunden/ und er gantz leicht von Guido gestärcket/ und zu einen glückseligen Abschied bereitet worden.

Der Teufel setzt dem Sterbendē hefftig zu.

Die heilige Meß und und Gebet gibt dem Sterbendē Trost.

Alle Krancke/ so viel von dem Wasser/ womit der heilige Abbt bey der Meß seine Händ gewaschen/ getruncken haben/ seynd gesund worden; und haben ihm dergleichen grosse Gnaden-Wunder wohl billig bey allen guten einen grossen Gunst zugezogen. Gleichwie aber die Tugend niemahls ohne Neid ist/ und auch die Heiligkeit des Lebens ihre Anfeinder hat: als ist auch Guido von diesem Gifft nicht ein wenig angeblasen worden. Heribertus, der Bischoff zu Kavenna, hat ihn gantz hefftig verfolget/ und nach Eigenschafft der Neidigen/ das gute/ so er selbst auf sich nicht hatte/ auch an seinen Neben-Christen verhasset. Was er nur wider den unschuldigen Abbten ungleiches hat erdencken können/ das hat er ihm nachgeredet/ und so gar seine vielfältige Wunder-Zeichen nur für ein Werck des Teufels und ärgerliche Zauber-Kunst ausgeruffen. Sintemahln er doch durch seine Laster-Zotten seinen grossen Tugend-Ruff dem gemeinen Volck nicht hat ausreden können/ hat es ihm so hart verdrossen/ daß er sich so gar unterstanden hat/ ein Kriegs-Volck aufzusuchen/

Eigenschafft der Neidigen.

die

Geschreckl. Zornfeuer.

die Waffen zu ergreiffen/ und mit gnugsamer Rüstung das Closter zu belagern/ damit er Guidonem mit all den Seinigen völlig unterdrucken und vertilgen soll. Der Diener GOttes bekommet von dem bösen Anschlag bey Zeiten Nachricht/ beruffet seine geistliche Kinder/ erzehlet ihnen/ was Gefahr sie von dem Bischoff zu befürchten hätten/ und weil sie bey der Welt keinen Hilff- Trost würden finden können/ vermahnet er sie/ einen bessern in Himmel zu suchen/ durch ein vereinigtes fromm- vertrautes Gebet. Drey gantze Tage lang haben sie aus seiner Verordnung im Gebet verharren müssen/ weder einen Fuß aus der Kirchen setzen darffen/ bis nemlich derjenige Tag ist angebrochen/ auf welchen der Bischoff die Zerstöhrung ihres Closters fürgenommen hatte. Heribertus zu Pferd kommet selbst/ führet sein gewaffnetes Kriegs-Volck muthig an/ und gibt das Looß-Zeichen zu den Angriff/ und zwar eben zu der rechten Zeit. Dann also gleich als wär dieses Looß-Zeichen nur dahin angesehen gewesen/

Die Demut rüstet sich wider den Hochmut/ und erhält den Sieg.

kommet ihnen Guido der Abbt entgegen/ und nach ihren Abbt die gantze Clösterliche Versammlung/ mit brennenden Kertzen in der Hand/ werffen sich vor den Bischoff auf den Boden/ und bitten ihm demütig ab/ so fern sie ihn beleidiget hätten. Diese ungesuchte Demut hat das sonst harte Hertz des Bischoffs auf einmahl dermassen erweicht/ daß er sich in demselben Augenblick vom Pferd begeben/ seinen unbilligen Neid und gefolgte Grausamkeit verflucht/ mit den Pomposianern eine neue Freundschafft aufgericht/ sie selbst in ihr Clos er heimbegleitet/ seinen Fehler durch wiederholten Zäher-Guß auferbaulich abgebetten/ und sich ihnen künfftig allzeit lieb-geneigt erweisen. Gebhardus, Heriberti Nachfolger in dem Bisthum/ hat sich auch gantz willfährig angelassen/ und sich offt im Closter Guidoni und seinen Geistlichen zugesellt. Auf einen Tag/ als er mit ihnen speisete/ begehrt er das Trinck-Geschirr Guidonis, damit er ihm/ zu Bezeigung seines wolmeynenden Hertzens/ aus seinem eigenen Becher (ob er schon nur mit Wasser beschenckt wär) eins zutrincken möchte.

Wasser wird in Wein verkehrt.

Indem er aber den Becher noch kaum in die Hand bekommen/ hat er schon einen so guten Wein-Geruch wahrgenommen/ als er sonst die Zeit seines Lebens niemahls gefunden hatte: wie er dann selbst nach den Trunck bekennet hat/ daß er in dem gantzen Welschland keinen so guten Wein wüste anzutreffen/ als er jetzt aus dem Wasser-Geschirr Guidonis getruncken hatte.

Als

Als Käyser Heinrich aus Teutschland in Welschland eine Reis vor sich hatte / hat er dessen Guidoni durch eine Gesandschafft die Nachricht geben / und ihn ersucht / daß er ihm soll entgegen kommen / und ins Welschland einen Gefehrten abgeben. Weil aber Guido noch eine weitere Reise vor sich hatte / und von seinem bevorstehenden Tod versichert war / sagt er zu seinen Geistlichen: Wohlan meine Kinder / der Käyser fordert mich zu sich / damit ich auf der Reis mein Leben beschliessen soll: Dann ich sage euch / daß ihr mich im Closter nicht mehr lebendig ansehen werdet. Wie ers vorgesagt / also ist es geschehen / dann er zu Parma kranck ist ankommen / und gar bald darauf heilig in GOtt entschlaffen im Jahr 1046. Seine Leich haben die Glocken in denen Gottes-Häusern / ohne menschliche Zuthuung / selbst Wunder-thätig begleitet / und aufgeläutet / und ist ein Blinder durch dero Berührung erleuchtet worden. Es haben zwar die Parmenser den heiligen Leib durch Gewalt und Waffen bey sich in der Stadt zu erhalten gesucht; doch hat ihn mit der Zeit der Käyser auf Verona, und so fort biß auf Speyer überhebt / in eine neu-gebaute Kirchen beygelegt / und seine Ehr durch eine offentliche Andacht groß befördert; wird noch zu Speyer unter die Schutz-Patronen der Stadt beygezehlt.

Selbst vorgesagter Todt.

Glocken leuten sich selbst.

Register aller merckwürdigen Sachen/ welche in diesem I. Theil zu finden seynd.

A.

Abbruch benimmt die Gestalt nicht. fol. 396
streng gehalten. 79. 93. 110. 404
Aebdtißin/ ein Mägdlein mit 12. Jahren. 196
nimmt von der Priorin die Straff an. 213
Aberglauben abgestellt. 103
gestrafft. 189. 190
Abgott: denen Agöttern werden Menschen geschlachtet. 415
Absehen auf die Menschen bringt grossen Schaden. 299
Adler gibt einen Speis-Meister ab. 424
Adrianus ein Schutz-Vatter der jungen Schuler. 37
haltet Unserer Lieben Frau in Himmel eine Lob-Predig. 38
Eigennutziger Seelen-Eiffer gestrafft. 468
Acker-Bau wunderthätig angestellt. 56
Alberbaum durch ein Wunder/ ꝛc. 32
Aldegundis hat ihr gantzes Absehen auf den Willen GOttes. 475
Allmacht GOttes wird erblich verschaffen. 234
Allmuß-Geben armet nicht. 7. 78. 298. 366
ist ein Kauff-Schilling des Himmels. 127
Alte Gewohnheit legt man nicht leicht ab. 363
Alter hoch erlebt. 12. 139. 153
Ambrosius: Neuer Ambrosius. 25
Amen in der Tauff von einem Kind gesprochen. 188
von armen Seelen im Feg-Feuer. 289
Ampel wird nicht leer. 82
Andacht: die Sambstägige wird belohnt. 46
in der Jugend. 48. 61. 64. Such auch Jugend.
Ansprach der Geistlichen wie zu halten? 206. 403
Antwort eines schwach-verständigen Kinds schön und hoch/ ꝛc. 469
Aepffel von einem Felberbaum. 238
wachsen noch heunt. ibid.
Arm: Christus in Gestalt eines Armen. 366
Liebsorg für die Armen. 31. 122. 176. 181. 222. 190. 305. 349. 364. 385. 422
Armuth: die Clösterliche sorglich unterhalten. 368
Arbeit am Feyertag/ gestrafft. 81
Athem benimmt das Leben. 318
zertrümmert die Götzen. 191
zündt den Schnee an. 239
Augen löblich eingehalten 137
von einer Gans verschluckt. 328
Aussatz schmertzlich. 397
wunderthätig geheilt. 115

B.

Bach: leerer wird Wunder- thätig Fisch- reich. 266
Band lösen sich selbst auf. 233
und binden die Mörder. ibid.
Barth selbst Wunder- thätig ausgeraufft. 47
Basiliск muß zerschnellen. 136
Baum wird verflucht und dorrt aus. 93
durch ein Wunder ꝛc. 32
Wunder- thätig übersetzt. 239
Beda Haymo und Strabo, drey heilige Brüder. 226
Beer bleibt sicher. 33
gibt ein Last- Thier ab. 450
Begierd zu lernen. 9
zu leyden. 410
Beharrlichkeit siegt ob. 79. 189. 243. 304. 376. 424. 434. 463
S. Benedicti Orden durch die Schottländer berühmt. 109
groß beliebt. 124. 363. & seq. 390
in grossen Ruff. 272. 363 seq.
gewaltig erweitert. 363. & seq.
S. Benedicti Regul ist für alle Münch ꝛc. 211
S. Benedictus erwehlt Mariam zur Schutz- Mutter über seinen Orden. 428
gibt stehend seinen Geist auf. 429
sein Leib wird auf Castin zuruck gebracht. 394
ligt allda begraben. ibid.
heilt den Käyser Heinrich vom Stein- Schmertzen. 394
Benedictus Pabst wird aus dem Feg- Feur erlöst. 3
Berg: kleine Stein werden durch ein Wunder grosse Berg. 382
erschlagen ein feindlichs Kriegs- Heer. 286
werden übersetzt. 98
versincken. ibid.
Beruff: dem Göttlichen muß man Folg leisten/ 114
der geistliche/ wohin er angesehen sey? 211
ohne Beruff soll keiner in ein Closter gehen. 257
Bescheidenheit muß der Obrigkeit nicht abgehen. 439
Beschneidung unmenschlich vollzogen. 85
von GOtt gestrafft. ibid.
Betrug heilig angestellt. 485
Bett- Gespan aus dem Himmel. 100
Bilderstürmerische Ketzerey. 227
Bilder zu ehren/ Bewegursachen. ibid.
Bildnuß Mariæ wird in Ehren gehalten. 19
Bischoff und zugleich Novitz. 176
Bischöffliche Cantzeln mit lauter Benedictiner besetzt. 383
Stad steht auf einen steinern Pflaster. 92
Bischoff Lob- würdig. 132. 288. 362. 412. 425.
Bißthumb von GOtt aufgetragen. 91
Bitt: die erste eines Kinds und die Einsame. 395

Blindheit durch einen Fall abgetrieben. 184
zur Straff zugeschickt. 10. 33. 106. 189. 346
durch ein Wunder benommen. 10. 33. 154. 190. 311. 315. 346. 411. 464. 469. 489
Blumen bleiben unverwesen. 453
Blut aus dem todten Leib. 125. 191
Böses Weib ist ärger als der Teufel. 89
Braut-Wahl nutzlich und heilig. 184
Braut-Bett unbefleckt. 321
Bräutigam des Himmels zieht dem Irrdischen vor. 401
Bremen: dessen erster Bischoff Anscharius. 171
Brevier nimmt mehr ein als die Waffen. 66
Brod aus dem Himmel. 411
wird vermehrt. 103. 351
Wunder-thätig gebacken. 200
macht gesund. ibid.
Brodt-Vatter. 364
Bruder-Tittel ist in Clöstern Ehrn-werth. 66
Brunn durch Wunder herfür geschaffen/ gibt Wein. 297
wider das Fieber. 137
durch ein Wunder herfürgeschaffen. 76. 83. 95. 833. 237. 280. 382. 453
Brust eines alten Weibs/ gibt Milch. 61
Mariæ gesogen. 19
Bußfertigkeit eines Königs. 80. 188
Buß-Ketten entfallen selbst. 140
Buß-Werck benehmen die Gestalt nicht. 396
Buß-Zäher seynd ein nutzlicher Sünd-Fluß. 232

C.

CAllistus Pabst wird gelabt. 163
Canonization wird mit dem heil. Svvitberto angefangen. 315
Cantzeln/ die Bischöffliche mit lauter Benedictinern besetzt. 383
Cardinal, alle Abbt zu Cluniac seynd Cardinalen. 164
Carolus Martellus wird verdammmt. 16. 264
Cassin hat viel Clöster unter sich. 102
wird ausgebrennt. 225
neu gebaut. ibid.
S. Benedict ligt jetzt dort begraben. 394
Catharr durch ein Maul-Taschen abgetrieben. 182
Choral-Gesang eingeführt. 365
Chor ewig unterhalten. 96. 254. 354
Chor-Eiffer. ibid.
Christus in Gestalt eines Krancken. 330
eines Armen. 366
Clausner haben strenge Regels-Satzungen. 366
Closter-Frau im weltlichen Stand. 384
Closter Floriac berühmt. 301
Luxovium. 353. 466
ist ein geistliches Lager wider die Glaubens-Feind. 337

Closter-Fried verwunderlich. 317
Clöster werden exempt und frey von Bischöffen. 363
Closter Cordey wird gestifftet. 7
Closter-Brauch löblich und nutz. 27
Closter Evesheim aus Befehlig MARIÆ gebauet. 45
Closter-Geist wieder angefeuert. 63. 118. 424
Closter-Raub gestrafft. 88. 204
Closter Reichenau wird belobt. 99
Closter-Stand ein gerad- und sicherer Weg in Himmel. 124. 301
bey der Welt veracht. 129. 204. 267. 402
Closter-Leben wird der Wüsten vorgezogen. 199
ohne Beruff gefährlich. 256
dessen Unterschied von dem Welt-Leben. 271
Closter-Schleyer aus dem Himmel. 245. 479
Cluniac: alle dessen Aebbte seynd Cardinalen. 164
Commendereyen der Clöster abgestellet. 363
Comet-Stern. 224
Comödien-Spiel verwunderliches. 250
Communion ein Trost der Betrübten. 71
Contractur aus Straff. 54
Corbey gestifftet. 7
Creutz-Zeichen grosse Krafft. 65. 76. 77. 90. 177. 186. 209. 305.
der Teufel stiehets. 67. 77. 99. 329. 347. 381. 420. 464. 469
Cron: eine güldene von MARIA aufgesetzt. 360. 428. 465

D.

Dancknar seynd die arme Seelen. 174. 288
die Vögel. 101
Demuth zieht den Gunst des Himmels / ꝛc. 2. 27. 187
löblich erzeigt. 11. 34. 121. 126. 157. 170. 178. 188. 200. 213. 235. 258. 282. 336. 350. 366
steht dem hohen Stand nicht übel an. 121. 157. 188. 200. 366
weicht der Lieb des Nächsten. 210
ist eine Mutter der Liebe. 217
eine beste Zierd der Obrigkeit. 345
wil verborgen seyn. 423. 425. 441
muß zu der Ehr bezwungen werden. 425
streitet wider den Hochmuth und erhaltet den Sieg. 488
Dieb kan nicht weiter. 81. 139
Trutz-Dieb. 94. 104. 248. 277
wird Schamroth. 104
entsetzlich hingerichtet / wird lebendig. 458
Diener / der Diener GOttes. 366
Distel und Dorn weltzen sich selbst ab. 85
Doctor Universalis, ein allgemeiner Lehrer. 146
Docken-Spiel löblichs. 18
Donner-Wetter Wunder-thätigs. 10. 189. 254. 458
Dorn / Suche Distel.
Drachen-Mord wunderthätig. 381. 382. seq.

Dreyfaltigkeit ist unbegreiflich. 147
Duell mit dem Teufel. 89
entsetzlich. 240
Durst freywillig erlitten. 436
von GOtt mit Wein erquickt. 480

E.

Ehe-Leuth von der Tochter zum geistlichen Stand beredt. 30
Ehe-Spiegel. 348
Ehe-Stand von GOtt gesegnet. 192. 332. 385
keusch ohne Vermacklung. 321. 430.
ist ein Wehe-Stand. 477
wider den Ehe-Stand Bewegursachen. ibid.
Ehr eilt dem nach / der sie flieht. 142. 200
Ehr-Geitz stiftet viel Ubel an. 129
Lob-würdig erzeigt. 335
Eiffer löblich / ꝛc. 25. 116. 144. 228. 303. 319. 367. 408. 448
für der Seelen Heil. 109. 164. 310. 423. 463.
im Gebett. 230. 422
für eine gute Closter-Zucht. 367
ist verdienstlich / wann er auf das Heil der Seelen angesehen ist. 456
Eifersucht / löbliche / ꝛc. 335
Einigkeit der Closter-Leuth / verwunderlich. 316
Einsame / ist die erste Bitt eines Kinds. 395
Einsprechungen / denen guten muß man folgen. 114
Eitelkeit der Welt. 261. 402
Eitle Ehr abzustellen / taugliche Mittlen. 116
Eltern / ihr offt unordentliche Freud zu der Gebuhrt / ꝛc. 1
unordentliche Sorg für die Kinder. 128. 429. 476. 478
werden von ihren Kindern zu den geistlichen Stand beredt. 30. 62. 115
Elvidianische Ketzer. 106
Engel geben Müllner ab. 11
seynd gute Musicanten. 17. 21. 69. 112. 298. 428
gute Tröster. 52. 421. 461. 479
tragen Sorg für uns. 71
streitten mit den Teuffeln. ibid.
tragen die Seel-Sorg auf. 202. 380. 461
gesellen sich den Frommen gern zu. 283. 350. 479
dienen zur Meß. 305
geben Vorleuchter ab. 480
seynd gute Artzten. 421
geben den Seegen. 451
erhalten beym Leben. 460
verrichten die Leich-Besingnuß. 461
Engelland ein wahres Land der Engeln 287
ein lauters Benedictiner-Closter. 287
Erbschafft: GOtt selbst wird zu einem Erb-Gut vermacht. 234
Erscheinung der noch Lebenden. 278

Erscheinung voll des Trosts. 21. 99. 223. 260. 309. 368. 446. 480
Ertz-Bischoff und zugleich Novitz. 176
Evesheimb auf Befehl Mariæ gebaut. 45
Eysen schwimmet über. 97

F.

Fehler/ auch die Geringste kommen vor Gericht. 72. 74
auch die frembde werden gebüsset. 74
müssen mit Lieb gestrafft werden. 234
Fall ohne Schaden. 62. 81. 179. 185. 351. 427. 486
glückseelig. 184
Falsche Schwehrer scharff gestrafft. 47
Feg-Feuer/ Benedictus Pabst wird erlöst. 3
die kleineste Fehler werden doch gebüsst. 174
eine Seel wird erlöst. 175
erlöste Seelen seynd danckbar. 174. 288
fromme Sorg für die Seelen im Feg-Feuer. 287. 366. 443
Feind/ viel von wenig leyden eine grosse Niederlag. 178
lerne deine Feind lieben. 7. 24. 72. 86. 100. 132
Felberbaum trägt Aepffel. 238
wachsen noch heunt. ibid.
Feld-Zug/ geistlicher Feld-Zug. 9. 414
Fest von Mariæ Himmelfahrt wird eingesetzt. 107
auch von Mariæ Gebuhrt. 146
Feuerabend soll die Arbeit einstellen. 57
Feuer Wunder thätig angeblasen. 55
in der Höll ist erschröcklich. 72
ohne Schaden. 87. 94. 178. 209. 322
vom Himmel herab begehrt. 172
gelöscht. 319. 404. 424
Feurige Saul. 363
Kugel. 403
Feyer-Tag muß man heiligen. 81
Fieber-Brunn. 137
Fieber-Patron. 106. 112
Finger abgeschnitten/ und wieder angesetzt. 356
Finsternuß durch ein Wunder. 189
Fisch/ die ins Meer geworffene Schlüssel werden im Fisch gefunden. 45
werden in Schlangen verkehrt. 104
von einem Adler gebracht. 424
Wunder-thätig gefangen. 487
Fisch-reich wird ein leerer Bach. 266
Fisch-Teich aus einem todten Sumpff. 81
Fleischliche Lieb sicht in der Jugend alle an. 443
Fliegen-Wadel wider die höllische Mucken. 329
Floriac berühmt. 201
Fluch der Heiligen ist kräfftig. 93

Forcht

Forcht durch ein Wunder / ꝛc. 131. 138. 249
auch die Heilige haben eine Forcht zu sterben. 358. 404
Frangipan stifft viel Ubel an. 143. 145
wird gedemüthigt. 161
Frater-Titel ist Ehrn-werth. 66
Frembde Fehler werden gebüsset. 74
Freuden der Welt sind pichig wie ein Vogel-Leim. 270
Freund gesellen sich in Zeit der Verfolgung. 141
Freundschafft muß in Clöstern nicht angesehen werden. 129
Freygebigkeit wird belohnt. 11
eines Königs. 436
Frey- und Sicherheit vom Ungewitter. 14
Fried und Einigkeit im Closter verwunderlich. 316
Friedens-Stiffter. 6. 119. 386
Frühling / ewiger Frühling. 14
im Winter. 428
Furseus stirbt zum dritten mahl. 75
Fürwitz gestrafft. 33. 88. 346

G.

Gäch aber heiliger Todt. 290
Gäher Todt. 80. 98. 172. 214. 229. 239. 241. 284. 318. 320
Gans / etwas seltzams von einer Gans. 17
schluckt ein Aug / wird aufgeschnitten und wider geheilt. 327. 328
Gäst mit Lieb bewirthet. 11
Gauckler werden abgeschafft. 116
Gebäu / die prächtige seynd eine Wohnung des Teufels. 22
Gebett / dessen Krafft. 10. 50. 62. 81. 84. 139. 207. 219. 321. 233. 238. 280. 286
318. 337. 346. 386. 400. 486
ist ein Haupt-Schlüssel. 96. 318
eifferig geübt. 83. 377. 422. 455
ist der beste Kriegs-Zeug. 273
Gebett-Gespan aus dem Himmel. 99
Gebuhrt durchs Gebett erhalten. 207
Gedult in Widerwärtigkeit und Kranckheit. 52. 82. 126. 258. 350. 366. 397
macht zu einem Märtyrer 135
siegt ob. 132. 217. 304
ist über Gelt. 218
Gefangene Wunderthätig frey gemacht. 76
Gehorsam erweckt die Todten. 55
würckt grosse Wunder. 65. 183. 237. 281. 316. 357
der Clösterliche wird gelobt. 219. 247
mit Unlust / wird gestrafft. 247
fertig und auferbaulich geleistet. 336
in der ehelichen Pflicht wird belohnt. 348
ist die Richt-Schnur der Clösterlichen Tugend. 467
ohne Gehorsam ist im Closter kein Seegen. ibid:

H. Geist in Gestalt einer weissen Tauben. 367
Geistliche Güter gehören GOtt zu / nicht der Welt. 263
Geist / erloschener wird angefeuert. 63. 118. 424
Geistlicher Stand ist ein gerad und sicherer Weg in Himmel. 124
ist bey der Welt veracht. 129. 267
Geistliche Ordens-Leuth seynd des grossen Himmels-Königs geheime Räth. 268
Gnaden-Wahl. 479
Geitz / Ehr-Geitz stifft viel Ubel. 129
löblicher Ehr-Geitz. 335
Geld-Geitz zieht viel Unheil nach sich. 193
Geld-Mittel nutzlich angelegt. 30. 322
Gelehrtigkeit fürtrefflich in Adriano. 34
Gregorio. 362
Alcuino. 455
Gelehrtigkeit und Frommkeit steht wohl beysamm. 102
Gelübd des geistlichen Stands macht gesund. 252
Gerechtigkeit erhaltet den Sieg. 145
Gericht / ein Todter stellt sich vor Gericht. 340
das Göttliche ist genau / streng und verborgen. f. 57. 72. 474
wird auch von Heiligen gefürchten. 404
Gestalt / schön nach dem Tod. 223. 295. 315
wird durch den Abbruch und Buß-Werck nicht geschwächt. 396
Gewissen / das gute hat keine Forcht. 120. 212. 409
das böse gibt keine Ruhe. 252. 406
Gewohnheit legt man nicht leicht ab. 363
Gifft ohne Schaden. 118
Glantz vom Himmel. 17. 114. 265. 295. 369. 482
von der Tugend. 58. 94. 196. 309
von einem vergrabenen Zahn. 283
Glas zerbricht und ergäntzt sich selbst. 342
Gleich seynd Standhalber alle bey GOtt. 334
Gleich und gleich gesellt sich gern. 479
Glieder-Sucht aus Straff. 154
Glocken von selbst geleutet. 399. 489
Gnaden-Wahl von Maria angetragen. 479
GOtt richtet alles zu unserm Nutzen. 1
verlasset die Seinige nicht. 218. 434
wird erblich verschafft. 234
in Gestalt eines Kranckens. 330
macht keinen Unterschied Stands halber. 334
lässet sich in der Lieb nicht überwinden. 378
Göttlicher Bräutigam zieht dem Irrdischen vor. 401
Braut-Führer. 479
Mund-Schenck. 480
Göttliches Liebs-Feuer. 484
Götzen-Dienst abgestellt. 168. 190

Götzen durch den Athem vernichtet. 191
seynd schwach/ können ihnen selbst nicht helffen. 312. 464
werden zertrümmert. 337. 456. 463
Grab der Heiligen leidet keine Unehr. 17. 46
ist ein Schutz-Orth des verfolgten Wilds. 33
ist kein Orth zum Schlaffen. 249
lebendig angetretten. 461
leidet keinen falschen Schwehrer. 46. 47
wird erleuchtet. 274
Grab-Stein weltzt sich ab. 706
Grasen auf der frembden Wiesen/ ist nicht allezeit gut. 95
Gütter der Geistlichen gehören GOtt zu/ nicht der Welt. 263
Guldene Cron von Maria ausgesetzt. 352
Gürtel würckt Heil. 425

H.

HAbacuc, neuer Habacuc. 50
Hacken bleibt in der Hand. 81
Hand-Kuß abgeschlagen. 210
Haus-Haltung löblich angestellt. 93. 257
Haus-Wirth gut und fleißig. 257
Haymo, Beda und Strabo, drey heilige Brüder. 226
Heinrich der fromme Käyser gibt Chunegundi im Grab die Ehr/ ꝛc. 324
wird von S. Benedict vom Stein-Schmertzen befreyt. 394
Heurath listig ausgeschlagen. 195. & seq
eines Priesters. 252
ist eine freye Stands-Wahl/ muß keiner gezwungen werden. 472
Heuschreck abgetrieben. 220
Heilige kan man nicht betriegen. 104. 237
geben guten Rath. 162
fürchten auch den Todt. 358. 404
Heiligkeit des Lebens vordedeutet. 60. 94. 207. 236. 260. 242
Heiligsprechung ist mit dem H. Svvitberto angefangen worden. 315
Heiliger List. 194. & seq. 356. 476. 484
Himmlische Freuden werden gesehen. 70. 228. 358
Himmel eröffnet sich. 114. 169. 298. 358. 482.
wird dem H. Theodorico zugesagt. 133
dem H Remberto - 175
dem H. Attalæ - 358
der H. Gertrudi - 404
hat eine grosse Hoff-Haltung. 268
streittet für die Frommen. 284
der Weg in Himmel ist eng. 384
ist schön. 482
Himmlische Tauben bringt einen Closter-Schleyer. 479
schwebt ober dem Haupt Aldegundi. ibid.
Hinfallende Kranckheit. 133

Hinfallende Kranckheit abgetrieben. 137. 135
Hirschen in Pflug gespannt. 65
geben Weg-Weiser ab. 239
bleiben von Jäger und Hunden sicher. 452
Hochmuth streitet wider die Demuth/ und wird überwunden. 488
heilig und löblich gezeigt. 297
Hochzeit-Geschenck reich und köstlich. 477
Hoff-Haltung im Himmel ist groß. 268
Hoffmit einem Hafen verglichen. 43
eines Königs/ eine Schul der Tugend. 331
Hoff-Leben fromm angestellt. 336
Hoffnung macht nicht zuschanden. 21
Höll/ Carolus Martellus, wird in der Holl gesehen. 16. 264
Höllische Pein wird gesehen. 71
und würcklich versucht. 73
Wersarius wird aus der Höll noch erlöset. 86
Hund können nicht beissen. 451
Hungers-Noth. 364

I.

Jäger können nicht weiter. 452
JESUS giebt ein Bett-Gespan ab. 100
Joannes der Tauffer/ seegnet das Christliche Heer/ und macht es Sieg-reich. 22
Josue, neuer Josue. 98
Jugend unnütz zugebracht. 43. 421. 483
ist zur fleischlichen Lieb geneigt. 483
Jungfrau nach Arth der fünff Weisen. 478
wohl-beredte Jungfrauschafft. 401. 472
Jungfrauschafft wird verfolgt aber nicht überwunden. 473
durch eine schöne Lehr gelobt. 477
ist werther als das Leben. ibid.

K.

Käyser wird nicht in die Kirch gelassen. 15
begibt sich seines angemaßten Zuspruchs zur Erwehlung eines Pabstens. 39
wird vom Pabst gedemüthiget. 162
verspricht endlich die Besserung. 163
Heinrich wird von S. Benedict vom Stein-Schmertzen befreyt. 394
Käyserin lebt streng. 324
fromm und heilig. 384
bettet täglich den gantzen Psalter Davids. 386
Kercker durch ein Wunder geöffnet. 76. 318
Keusche Ehe. 321. 430
Ketzerey der Monoteliten. 40
wird abgestellt. 41. 133. 152. 160. 219. 224. 278. 299. 370. 365. 468
Kinder-Spiel nutzlich und auferbaulich/ ꝛc. 18

Kind zeigt den Mann. 53. 476
Kinder schlagen selten aus der Arth. 113
Kind unterweiset einen Lehrer. 148
bey der Tauff spricht selbst Amen. 188
würckt Wunder. 236. 327
Kinder-Mord gestrafft. 239
Kind / erstattet GOtt ein schuldigs Liebs-Opffer. 476
Kirchen-Schatz zu Behülff der Armen geleert. 3
Kirch eröffnet sich selbst. 85. 480
H. Kirch in schlechten Stand. 140
Kirchen-Eiffer großmüthig erzeigt. 233. 408
H. Kirch wird in Ruhe-Stand gesetzt. 161
ihr allein gebührt die Ersetzung der geistlichen Aempter. 162
Kirch ist kein Schlaff-Haus. 249
Kirchen-Schlaff gestrafft. ibid.
Kirchen-Schatz gehört GOtt zu / nicht der Welt. 233
Kirchliche Gerechtigkeit vom weiblichen Geschlecht geschützt. 408
Kirchen-Schutz und Eiffer würdig belohnt. ibid.
Kleine Fehler seynd Staffel zu den grössern. 58
Kleinglaubigkeit gestrafft. 267. 432
Klender-Pracht bey GOtt veracht. 125
König kommen wenig in Himmel. 64
Königliche Bußfertigkeit. 80. 188
Königin gibt eine Closter-Frau ab. 123
König werden in der Closter-Grufft begraben. 166
aus 16. Printzen wil keiner König werden. 338
dient in der Kuchel. 336
wird des Reichs entsetzt. 394
sambt dem Sessel erschüttelt. 434
Königliche Freygebigkeit. 436
Königl. Hoff ein Schul der Tugend. 321
Kopff wird dem Vögelein entrissen / und wieder aufgesetzt 54
Kertzen aus dem Himmel angezündt. 200. 259. 295
Kötten entfallen selbst. 140. 177. 318
Kranckheit mit Gedult erlitten. 52. 82. 126
Krancken-Wärter mitleydig. 314. 330. 440
Kranckheit durch ein Maul-Taschen abgetrieben. 182
von der unordentlichen Lieb. 251
des Leibs nutzt der Seel. 252. 428
durch ein Gelübd des geistlichen Stands abgetrieben. 253
GOtt in Gestalt eines Krancken. 331
Krancken-Dienst belohnt. 331. 448
Lieb-Sorg für die Krancken. 364. 441
Kranckheit für das Feg-Feuer erwehlt. 475
Krebs-Brand. 481
Krieg / geistlicher Krieg. 9

Kriegs-Dienst traget der Seel wenig ein. 26
Krieg zwischen den guten und bösen Engeln. 71
Kriegs-Heer wird von zusamfallenden Bergen begraben. 286
Kugel feurig. 403
Kuplerin/ geistliche. 124
Kurtzweil nutzlich angestellt. 18. 76. 454
Kuß/ keusch und heilig. 19
wird abgeschlagen. 200

L.

Leiter/ neue Jacobs-Leiter. 26. 127
Lacken übergiessen sich selbst ins Meer. 281
Lampen: suche Ampel.
Laster-Zung gestrafft. 185
Lateinische Schulen für das weibliche Geschlecht. 403
Leben lang ausgeführt. 12. 139. 153.
Lebens Strengheit. 57. 64. 187. 216. 230. 276. 297. 324. 329. 347. 363. 382
Leffzen im Schlaff bewegt. 325
Lehr-Begierd. 9. 454
Lehr von einem Kind. 148
für die Seelsorger. 167
von Verehrung der heiligen Bilder. 227
von Eitelkeit der Welt. 261
wider den eigennutzigen Seelen-Eifer. 467
wider den Ehestand. 477
zu Erhaltung der Jungfrauschafft. ibid.
Lehr-Regel für eine gute Obrigkeit. 332
Lehr-Red eines Vatters zu seinen Kindern. 333
Leib unbeweglich. 32. 124
unverwesen. 76. 94. 255. 307
Leibs-Frucht durchs Gebet erhalten. 207
Leib S. Benedicti und Scholasticæ auf Casin zuruck gebracht. 394
Leib an das untergelegte Bretter-Bett angefault. 398
Leich-Besingnuß von heiligen Engeln gehalten. 461
Leichtglaubigkeit stifftet grosse Ubel. 258
Leyden für GOTT bringet Freud. 143. 258. 410. 473
Leyden Christi fromm beherziget. 349. 398
Leyden ist erwünschlicher jetzt auf der Welt/ als hernach im Fegfeuer. 474
Lieb-Sorg für die Gäst. 11
Lieb zu unser lieben Frau. 1. 18. & seq. 43. suche auch Maria.
Liebs-Kuß keusch und heilig. 19
Lieb gewinnet Lieb. 24. 338
Lieb-Sorg für die Armen. 32. 123. 138. 176. 181. 222. 290. 305. 385. 349. 364. 422
Lieb zu unsern Widersachern. 7. 24. 52. 86. 132
überwindet alles. 114

machet die Krancken gesund. 114
zu den heiligen Benedictiner-Orden. 124. 363. 390.
gehet der Demut vor. 210
verwunderlich erzeigt. 219
die unordentliche machet kranck. 251
die wahre wird nicht müd. 364
hat kein Absehen auf den Menschen. 365
zu den Krancken. 330. 364
lässet sich nicht bergen. 400
bringet offt mehr zuwegen als die Schärffe. 440
Liebs-Opfer eines Kinds. 475
Liebs-Pfand reich und köstlich. 478
Lieb der Eltern ist den Kindern offt schädlich. 482
Liebs-Feuer das göttliche. ibid.
Liecht aus dem Himmel. 100. 259. 295
List klug und heilig. 194. 356. 484
Litaniæ majores eingeführt. 365
Lob-Predig/ zu Ehren MARIÆ im Himmel gehalten. 38
vom Closter-Leben. 199. 211. 301. 334. 402
Ludwig der Käyser stifftet Corbey. 8
Luxovium wird gelobt. 353. 466

M.

MAredachius, ein Glücks-König/ wie Salomon. 282
Mariam lieben/ traget ein. 1. 43. 325. 352. 479
MARIA ist das erste Wort eines Kinds. 18
gibt die Milch von ihrer Brust. 19
erscheinet. 19. 45. 100. 107. 168.
ihr zu Ehren wird eine Lob-Predig gehalten. 38
verleihet guten Verstand. 325
setzet der heiligen Francisca eine guldene Crone auf. 52
stellet die Pest ab. 362
wird vom H. Benedict für eine Schutzmutter seines Ordens erwählt. 428
bietet ihre Gnaden an. 479
Martellus wird in der Höll gesehen. 16. 264
Märtyrer durch die Gedult. 146
Mäßigkeit der Schottländer. 108
Maultaschen von einem Heiligen. 90
machet gesund. 182
Meer zertheilet sich/ und gibt einen Durchgang. 329
leistet gute Dienste. 425
Meer-Gott dem werden zwey Kinder geschlachtet. 417
bleiben doch im Wasser ohne Schaden. ibid.
Menschen werden den Abgöttern für ein Opfer geschlachtet. 415
Menschlicher Respect bringet grossen Schaden. 417
Meß: die Engel dienen zur Meß. ibid.
Meß-Zeug durch ein Wunder ꝛc. 305

Meß für die Sterbenden nutzet viel. 487
allzeit für die Abgestorbenen gelesen. 289
Milch von der Brust eines alten Weibs. 61
von der Brust MARIÆ getruncken. 19
von einem Stier. 96
wird einem Kind entzogen. 275
Mitleyden zu den Leyden Christi. 349. 398
Mittel wider die eitle Ehr. 116
Geld-Mittel nutzlich angelegt. 323
Mond-Schein blutig. 39
Monotelitische Ketzerey 40
wird abgestellet. 41. 42
Mord: trauriger Selbstmord. 172
der Kinder gestrafft. 138
Mörder durch die Raben verrahten. 131
können nicht weiter. 140
Moyses: Neuer Moyses. 285
Mund bewegt sich im Schlaff. 325
Mundschenck gibt GOtt selbst ab/ und schenckt Wein für Wasser ein. 480
Music aus dem Himmel. 17. 21. 69. 112. 298
Muster eines tauglichen Vorstehers. 245. 288. 332
Mühl wunderthätig. 57. 96. 237. 346
sperret sich am Feyerabend selbst. 57
von heiligen Engeln getrieben. 11

N.

Nachreden ist gefährlich. 91. 105. 237
Nachsehen ist nicht allzeit gut. 118
Nacht wunderthätig erleuchtet. 114
Nacht-Liecht aus dem Himmel. 295
Nam: schöner Nam muß auch schöne Wercke haben. 216. 301
des H. Eugendi noch im Leben treibet die Teufel aus. 445
Narrheit abgetrieben. 76
zur Straff geschickt. 172
Neid tödtet der Tugend selten ab. 28. 90. 106. 130. 217. 262. 467
dessen Eigenschafft. 487
ist wohl-beredt. 211
Neptuno dem Meer-Gott werden zwey Kinder geschlachtet. 416
bleiben im Wasser ohne Schaden. 417
Neue Zeitungen bringen den Closter-Leuten wenig Nutz. 110
Nichtigkeit der zeitlichen Güter. 261. 402
Niederlag der Türcken. 226
Novatores werden abgestellet. 160. 224
Novitz: frommer Novitz. 77. 343
und zugleich Ertz-Bischoff. 176
Nußbaum wird verflucht/ und dorret aus. 93

O.

Obrigkeit muß dem Ubel vorbiegen. 118
muß mit dem eignen Exempel vorgehen. 243
nutzliche Lehr für die Obern. 332. 439
wider die Obrigkeit ists nicht gut murren. 354. 468
den Obern muß die Bescheidenheit nicht abgehen. 439
Odilo erlöset Pabst Benedictum aus dem Fegfeuer. 3
Oel nimmet nicht ab. 82
vermehret sich. 65
aus dem heiligen Leib Walburgæ. 296
lässet sich von keinem Unkeuschen oder Lästerer behalten. ibid.
aus dem Gebein des heiligen Tillo. 362
Ordens-Kleid aus Andacht angetragen. 471
dessen Berührung bringet Heil. 58
Ordens-Leute seynd des grossen Himmels-Königs geheime Räthe. 267
müssen bey GOTT grosse Verantwortung geben. 72
Orden des heiligen Benedicti durch die Schottländer berühmt. 109
groß beliebt. 114. 363. 390
hat einen grossen Ruff. 272. 363
ist groß erweitert. 363. & seq.
Ordens-Stand ist ein gerad- und sicherer Weg in Himmel. 124. 301. 335
bey der Welt veracht. 129. 204. 402
ohne Beruff ist gefährlich. 320
Oster-Tag ist heilig/ den man billig feyern muß. 81
Ottern/ zwey letsten Dienste. 423
Otto wird gehenckt/ aber wieder lebendig. 416

P.

Pabst kan keiner werden/ er sey dann ein Clericus. 156
Pabst demütiget den Käyser. 162
wird groß belobt. 163
stirbt an der Pest. 361
entsetzt den König seines Reichs. 393
drey Wider-Päbste zu einer Zeit. 142
Päbstliche Demut. 157. 366
Wahl wird von der Käyserlichen Genehmhaltung befreyet. 39
Palläste und köstliche Gebäu seynd eine Wohnung des Teufels. 22
Paradeyß: Neues Paradeyß. 14
blenderisches. 419
wird zernichtet. 420
Pastoral stehet auf den steinernen Pfaster. 92
gehet Wolstano selbst in die Hand. 93
Paten fallet ins Meer. 473
schwimmet der Hand selbst wieder zu. ibid.
Patron wider die hinfallende Sucht. 137
Paulus der heilige Apostel erscheint. 23

Pest entsetzlich. 39. 361. 362
Pest-Patron von GOTT ernennet. 40
Petrus der heilige Apostel erscheint. 23
Pfand der Lieb reich und köstlich. 478
Pferd-Sturtz ohne Schaden. 62
Pferdt todte werden lebendig. 96. lehnt sich wunderthätig auf. 319
Pflug von Hirschen und Wölffen gezogen. 56
Pilger: frommer Pilger. 113. 337
Pracht löblich verächt. 324. 349
Pracht der Kleider hat bey GOTT kein Ansehen. 125
Predig vom Lob MARIÆ, in Himmel gehalten. 38
Prediger fürtreflich. 49. 64. 74. 77. 90
Predig für König und Fürsten. 64. 116. 122
von der Höll greifft ein. 75
für die Seelsorger. 167
vom Nutz des Closter-Lebens. 199. 211. 301. 334. 402
für die Ehr der heiligen Bilder. 227
von Eitelkeit der Welt. 261. 268. 402
von Todten gehalten/ dringet durch. 341. 487
wider den eigennutzigen Seelen-Eifer. 467
eitler Lufft-Prediger. 467
wider den Ehestand. 477
vom Nutz der Jungfrauschafft. ibid.
Prediger sollen ohne Tadel seyn. 74. müssen viel Tugenden haben. 467
Priester-Weih unwürdig genommen. 153
Priester haltet Hochzeit. 252
Priesterlicher Stollen Vermögenheit. 383
Printz: aus 16. Printzen will kein König werden. 335
Profession muß ohne Beruff keiner machen. 256
Prophet in der Kindheit. 48. 421
Prophetischer Geist. 104. 189. 220. 298. 352. 425. 441. 447. 471
Prosant aus dem Himmel. 7. 78. 278. 486
Psalter Davids täglich ausgebetet. 386

R.

Raben verrahten die Mörder. 101
seynd gehorsam. 224
und danckbar. 424
vom Widder verfolget. 481
Radbodus will lieber in der Höll als im Himmel seyn. 418
Reisender bleibt vom Regen und Ungewitter frey. 58
Raht allzeit nutzlich ertheilt. 182
die Geistliche seynd GOttes geheime Räht. 268
Red-Kunst fürtreflich. 49. 141. 309
Regen benetzet nicht. 58. 351
durch ein Wunder geschaffen. 206
Regenten-Spiegel. 332

Regel des heiligen Benedicti wird allen München zugeordnet. 221
Regel für eine gute Obrigkeit. 332. 440
Regels-Satzungen der Clausner. 396
Reichenau berühmt. 99
Reichthum nutzlich angelegt. 30
Reich: aus 16. Printzen will keiner das Reich verwalten. 335
Reiche Hochzeit-Gaben. 478
Reuter kan nicht weiter. 105
Reliquien der Heiligen muß man in Ehren halten. 447
Respect und Absehen der Menschen bringet grossen Schaden. 299
Richtschnur des geistlichen Lebens. 14
Ring lässet sich nicht stehlen. 94
Ringsmauer von lauter Wasser. 339. 417
Roß: Suche Reuter.
Ruthen: der heilige Rupertus wird mit Ruthen ausgestrichen. 461
Rupertus. ibid.

S.

Saamen von Meer-Sand. 56
Sacrament des Altars ein Trost der Betrübten. 71
Salomon: Neuer Salomon. 42. 282
Sambstägliche Andacht wird belohnt. 46
Sambstag-Abend soll man feyern. 57
Sand dienet für einen Traid-Saamen. 56
wachset zu grossen Bergen. 382
Sanfftmut auferbauliche. 84. 100
Sau-Hirt wunderthätig ꝛc. 84
fromm. 275
Saul feurig. 363
Schamroht siehet bey der Jugend wohl. 401
Schatz wird gefunden. 434
der Kirchen für die Armen geleert. 3. 176
müßig gesuchet. 246
Schiff-Bruch eines gantzen Kriegs-Heers. 229
Schiff-Gefahr abgelehnt. 177. 294. 305
Schiff von selbst laufft aufwerts. 184
Schisma währet 30. Jahre lang. 347
Schlaff glückselig. 24
gehört ins Bett/ nicht in die Kirchen. 249
wird gestrafft. ibid.
Mund und Leffzen im Schlaff bewegt. 327
Schleyer aus dem Himmel. 285. 479
Schlüssel ins Meer geworffen/ werden gefunden. 45
Schnee durch den Athem angefeuert 239
S. Scholasticæ Leib wird auf Casslin zurück gebracht. 394
Schöne Gestalt nach den Todt. 223. 295. 315
Schottländer seynd mäßig. 108

Schottländer haben in dem heiligen Orden grossen Nutzen geschafft. 109
Schul-Sorg nutzlich. 181
Schul-Fleiß. 276
Schulen für das weibliche Geschlecht. 403
Schutz-Engels sichtbarlicher Beystand. 350. 480
Schutz-Ort des verfolgten Wilds. 33. 87. 452
Schweden wird bekehrt. 170
Schwörer falsche gestrafft. 47
See übergiessen sich selbst ins Meer. 281
Seegen des heiligen Tauffers Joannis bringet Sieg. 22
ist ein Lohn des Gehorsams und nicht des eignen Willens. 467
Seelsorger muß viel Tugenden haben. 467
Seelen-Eifer fromm und löblich. 109. 165. 166. 310. 423. 463. 481
ist verdienstlich. 456
eigennutziger wird gestrafft. 467
Seel: die jährliche Gedächtnus der armen Seelen ꝛc. wird eingesetzt. 3
aus dem Fegfeuer erlöset. 174
seynd danckbar. 175. 288
in Gestalt einer Tauben. 207
sprechen Amen. 289
finden getreue Hilff-Sorg. 287. 366. 443
halten Ansprach mit ihren Gutthätern. 289
in Gestalt einer Licht-Strahlen. 460
Sessel wird mit dem König erschüttelt. 434
Sieg durch den Seegen des H. Tauffers Joannis. 222. von wenig wieder viel. 188. 410
Sünder/ auch verstockte werden gebessert. 231. 372
Sündfluß/ ein nutzlicher seynd die Zäher des Büssenden. 232
Sinnlichkeit unterdruckt. 137
Sohn betrügt seinen Vatter löblich und heilig. 485
Soldat wunderlich bekehrt. 232
Sonn bleibt stehen. 98
Sonnen-Strahlen dienen für einen Wand-Nagel. 86. 325
Sorg der Eltern für die Kinder/ offt unnutz. 128
Speichel der Heiligen ist ein guter Leim. 356
Spiegel einer keuschen Ehe. 321
eines frommen Kinds. 48. 61. 64. 76. 128. 310. 329
Spinngeweb fallet wunderthätig ab. 42
Spöttler gestrafft. 98. 105. 138. 241. 311. 319. 354
wunderlich bekehrt. 232
Spruch/ auch ein einziger nutzet offt viel. 261
Stab gibt einen Sau-Hirten ab. 84
stehet auf den harten Pflaster. 92
gehet Wolstano selbst in die Hand. 93
wircket Wunder. 355
Stein/ weich wie ein Wax. 178. 427
kleine werden zu grossen Bergen. 382
Stein-Schmertzen von S. Benedict geheilt. 394

Stärck aus dem Himmel. 363
Sterbsucht entsetzliche. 39
erwünschliche. 59. 67
Sterben fürchten auch die Heiligen. 358
Stern in der Gebuhrt Svvitberti. 309
Stier gibt Milch. 96
Stillschweigen ist nutz. 352
Stimm aus dem Himmel. 133. 170. 235. 274
in Mutter-Leib. 68. 426
Stoll: der Priesterlichen Vermögenheit. 383
Srrabo, Beda und Raymo drey heilige Brüder. 226
Straff-Lehr. 440
Straff muß mit Lieb/ und nicht mit Zorn geschehen. 234. 245. 439
Straff-Todt. 80. 98. 166. 172. 228. seq. 239. 241. 318. 320. 354
Strengheit des Lebens. 57. 65. 187. 216. 230. 276. 297. 324. 329. 340. 363. 382
Svvitbertus in der erste canonizirte Heilige. 309

T.

Tafel-Music von heiligen Engeln. 298
Tag-Zeiten unser lieben Frauen werden aufgesetzt. 279
Tauben: Seel in Gestalt einer Tauben. 307
aus dem Himmel. 306
der Heil. Geist in Gestalt einer Tauben. 367
aus dem Himmel bringt einen Closter-Schlair. 479
Tauff-Kind spricht Amen. 188
Teicht aus einem todten Sumpff. 81
Testament keck aber fromm. 234
Teufel erscheint dem Sterbenden. 3. 425. 481 487
muß das ausgeblasene Licht wieder anzünden. 31
siehet das Creutz. 67. 77. 99. 329. 336. 428. 464
ist schwach. 77. 89
ist starck. 313
ist schwehr. 304
fordert Wolstanum auf ein Duell. 89
wird aber zum drittenmahl erlegt. ibid.
bringt dem guten Gewissen keine Forcht. 120
wird ausgetrieben. 137. 177. 314. 315. 424. 445
hat mit heiligen Leuten keinen Handel. 137. 445
besitzet die Lästerer 185
hat eine gute Nasen. 296. 453
fährt selbst aus dem Besessenen. 297. 444
schröckt doch/ wann er nicht kan schaden. 302. 424. 425. 481. 487
muß seinen Raub verlassen. 329
in Gestalt eines Abgotts. 418
muß die Wahrheit reden. 445
sucht die Gebuhrt Ludgeri zu verhindern. 454
in Gestalt eines stinckenden Nebels. 457

Teufel setzt denen Frommen erschröcklich zu. 349. 425. 427. 430. 482
Teutschland wird bekehrt. 225
Thumherrn/ die weltliche werden abgestellt und geistliche eingesetzt. 303
Thür-Balcken öffnen sich selbst. 85. 480
Titel eines Frater ist Ehrn-werth. 66
schön und auferbaulich. 366
Todt gäh oder heilig. 390
aus dem Himmel angekündigt. 305. 356. 448. 481
Todter Leib/ wältzt sich ab. 324
Todt stehend überstanden. 331. 429
Todter stellt sich vor Gericht. 340
Predig der Todten greifft ein. 340. 487
Todt wird auch von Heiligen gefürchten. 352
Todter erhebt sich aus dem Grab. 399
Todt glückseelig. 8. 112. 127. 215. 306. 358. 429. 448
auferbaulich. 146. 324. 358. 425. 448
macht kein Unterschied. 179
selbst vorgesagt. 26. 64. 361. 387. 453. 489
ist eine Freud der Frommen. 32
selbst begehrt und erhalten. 59. 481
zum drittenmahl überstanden. 75
wird angedrohet. 80
gäh erfolgter Straff-Todt. 80. 98. 166. 172. 214. 229. 239. 241. 284. 318. 320. 354
nutzliche Vorbereitung. 67. 87. 120. 178. 315. 356. 460.
Todte erweckt. 28. 55. 64. 75. 97. 117. 187. 207. 214. 238. 240. 313. 317 486
Traid/ das gestohlene lässet sich nicht mahlen. 57
Traid-Kästen übersetzen sich selbst. ibid.
Traum Geheimnuß-reich. 60. 309
wird wahr. 63. 309
Trinck-Geschirr zerbricht und ergänzt sich selbst. 342
macht gesund. 362
Tugend ohne Neid. 448
von Neid verfolgt. 28. 90. 104. 130. 217. 262. 467
giebt einen schönen Glantz von sich. 58. 94. 196. 309
einen guten Geruch. 121. 233. 205. 398. 433
lässet sich überall finden. 332
Tyrann wird geistlich. 392
Türcken leiden grosse Niederlag. 226

V.

Waß ohne Zapffen/ rinnt doch nicht aus. 183
wird nicht leer. 220
wil keinen Wein geben 277
Vatter wird vom Sohn heilig und löblich betrogen. 485
Vhermuth heilig/ ꝛc. 266

Uberwindung seiner selbst. 149
Verstockte Sünder werden gebessert. 231
Vertrauen auf GOtt ist eine Zauberey der Heiligen. 84. 202. 218. 379
Verzuckung des Geists in Himmel. 70
in die Höll. 71
Umbhalsung aus mitleidiger Lieb bringt Heil. 31. 43. 445
Unbeweglicher Leib. 32. 124
aus Straff. 81. 105. 241. 248. 284. 319. 452
Unterschied zwischen dem Closter-Leben und Welt-Leben. 271
Ungehorsam gestrafft. 214. 247. 357. 468
Unmäßigkeit im Feg-Feuer gebüsset. 174
Unruhe des schuldigen Gewissens. 252
Unschuld wird gedruckt/ aber nicht unterdruckt. 7. 68. 131. 259. 409.
biß in Todt verfolgt. 258
nie verlohren. 94. 109
wird in Clöstern gut bewahrt. 95. 287
durchs Feuer versucht. 322
Unverwesenheit der Leiber. 76. 94. 255. 308. 420. 425. 453
der Kleyder. 94. 420. 424
Unzieser abgetrieben. 186. 220
Vögel seynd danckbar. 101. 424
gehorsamb. 379. 424
werden lebendig. 54
Vollkommenheit in wem sie bestehet 14
Vorsichtigkeit GOttes. 218
Urlaubs-Lehr schön und gut. 223
Urtheil GOttes seynd genau. 72. 474
geheim und streng 474
der Menschen fehlen bald. 291

W.

Waffen des heiligen Gebetts. 372
Wahl des Padsten/ wird von der Käyserlichen Genehmhaltung frey. 39
glückseelig und heilig. 479
Wahrheit bringt Haß. 273
Weinen/ Ursach zu weinen. 6
ist die erste Verrichtung des Menschens. 1
können die Weiber/ wann sie wollen. 211
S. Walburg's muß auch den Manns-Closter vorstehen. 294
Wand-Nagel geben die Sonnen-Strahlen ab. 86
Wanckelmüthigkeit in der Seel-Sorg gestrafft. 167
Wasser mit truckenen Füssen betretten. 2. 65. 76. 209. 351
des geweyhten Krafft. 10
zertheilt sich/ und öffnet einen sichern Durch-Paß. 56. 329
laufft Berg auf. 96
womit in der Meß die Händ des Priesters gewaschen/ ꝛc. heilt. 487
Wasser-Spiegel Wunder-thätig. 207

Wasser dient für eine Ring-Mauer. 339. 417
Weg zu der Vollkommenheit. 14. 129
in Himmel ist schön. 482
ist eng. 354
Weibs-Bild strafft und bessert den flüchtigen Einsiedl. 432
ein böses/ ist ärger als der Teufel. 89
beschützet die Gerechtigkeit der heil. Kirchen. 408
Schulen für das weibliche Geschlecht. 419
waschen sich gern. 207
können weinen wann sie wollen. 211
werden von der priesterlichen Wohnung abgeschafft. 303
Weyh-Wassers Krafft. 10
Wein rinnt nicht aus. 183
nimmt nicht ab. 220
wil nicht aus dem Faß. 277
aus einem Brunn. 297
Weintrauben im Winter 351
Weise Jungfrau. 478
Welt-Pracht löblich veracht. 324. 349
Welt-Lebens und Closter-Lebens Unterschied. 271
Welt-Lust ist pichig wie ein Vogel-Leim. ibid.
auf der Welt ist alles eitel. 261. 402
die Welt schaut nur an was lieblich ist. 267
Welt-Trutz tapfer und großmüthig. 195
Werck müssen mit dem schönen Namen zusammen treffen. 216. 301
Werck-Prob ist die beste. 109. 414
Wersarius wird aus der Höll erlöst. 86
Wetter durch ein Wunder. 10. 189. 253. 458
lässet den Reisenden unberührt. 18
gestillet. 294
Wider verfolgt die Ragben. 481
Wieder-Pabst drey zu einer Zeit. 142
Wild/ sucht und findt ein sichers Schutz-Orth. 33. 87. 412
Willen GOttes wird aus denen anerbothenen Gnaden erwehlt. 479
der eigne stifft viel böses. 159
der Göttliche/ ist die Richt-Schnur des geistlichen Lebens. 14
Wiesen/ auf der frembden Wiesen ists nicht allzeit gut grasen. 95
Wissenschafft die beste. 19
fürtrefflich in Adriano. 34
in Gregorio. 362
in Alcuino. 455
Wölff müssen den Raub verlassen. 329
in Pflug gespannt. 56
Wort ohne Werck sind eitel. 109. 414
Wucherey/ die geistliche wird abgestellt. 123. 278
Wunder-Brunn. 76. 83. 95. 103, 237. 280. 297. 453

Wunder-

Wunder-Traum. 60. 309
wird wahr 63. 309. 310
Wunden ohne Schaden. 131
Wunder-Würckung wird abgeschafft. 235
eines Kinds. 236. 280. 379
Wunden Christi fromm beherzigt. 349. 358
Wunder-Zeichen am Sambstag. 46
Wüsten braucht versuchte Leuth. 198
wird dem Closter-Leben nachgesetzt 199

Z.

Zäher/ Gnad der Zäher 4. 21. 222
deren würdige Ursach. 6. 349
haben die Weiber im Bestand. 212
der Büssenden/ seynd ein nutzlicher Sünd-Fluß. 232
Zahn würckt Wunder. 282
dessen grosse Schmertzen. 175
Zauberey der Heiligen. 84
gestrafft. 239
Zeit nutzlich angewendt. 169. 255. 267. 370. 454
Zeitung-Lesen taugt der Closter-Zucht nicht. 110
Zieh-Krafft der Tugend. 391
Zorn/ unbillicher wird gestrafft. 103
muß man Platz geben. 194
aus Leichtglaubigkeit/ stifft viel Ubel. 258
die Heilige haben auch ihren Zorn. 473
rasend und ärgerlich/ ꝛc. 488
Zuchtmeister ist der kleinen Jugend groß vonnöthen. 8. 173. 211
Zucht höchst verwunderlich. 332
Zung/ lästerische gestrafft. 185
wird ausgerissen/ aber von GOtt wider zugestellt. 465
Zweck der wahren Vollkommenheit. 479
Zwerg wächst zu einem Mann. 242
Zweykampff mit dem Teufel. 89
entsetzlich. 240

DEO sit Laus.

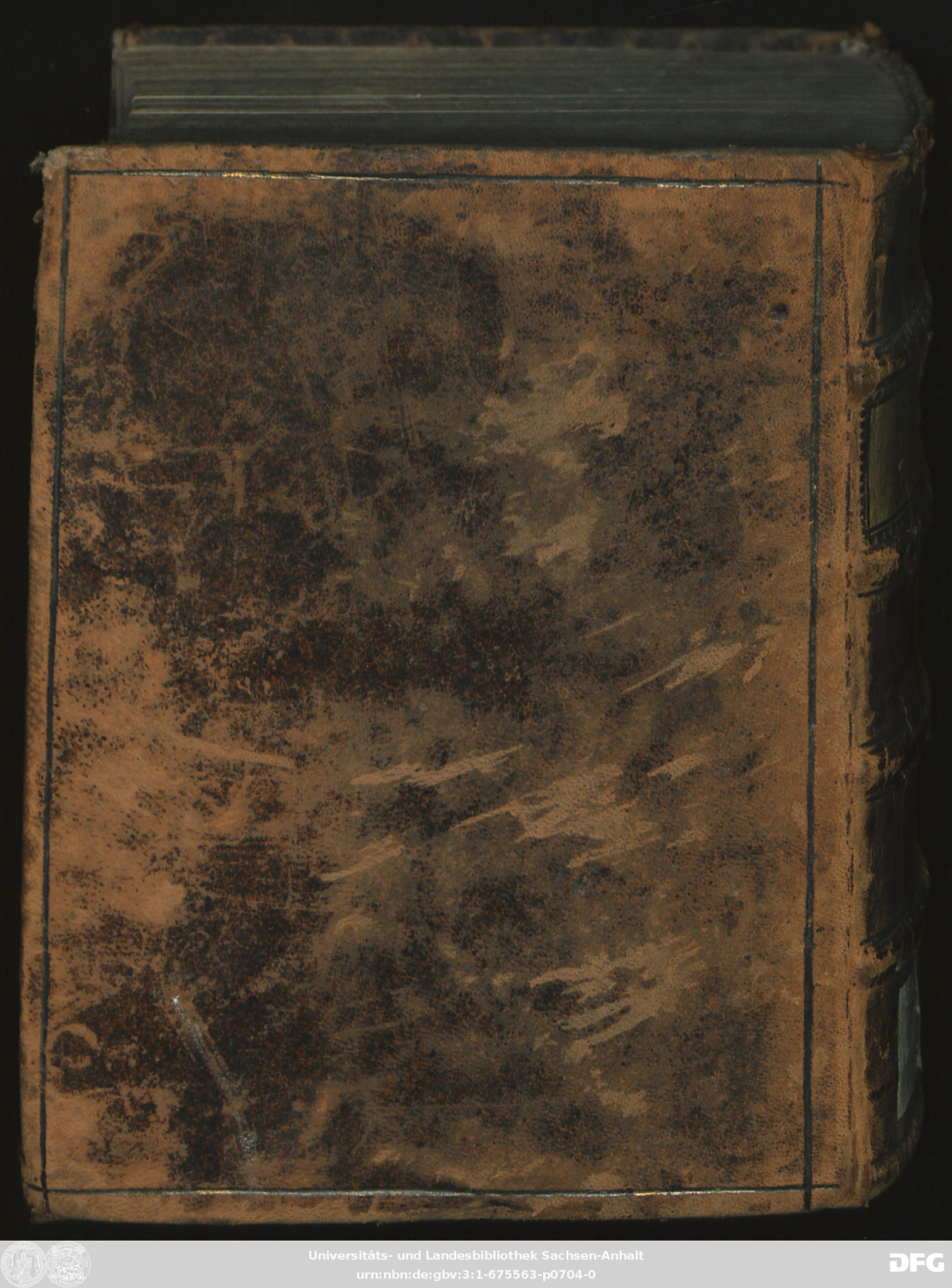
B 864 (1/2)

vol 18°

ULB Halle 3
006 530 877

5b

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-675563-p0703-4



Heiliges

edictiner-
Jahr/

Das ist:

ns-Beschreibung/

ff und sechtzig Heiligen/
en deß H. Ertz-Vatters

EDICTI,

intritt in den H. Orden / Zuneh-
osse Wunder-Krafft und seeliger
Zeitlichen erinnert wird.
prach beschriben/durch den Hoch-
Hochgelehrten Herrn/

M RAMBECK, Ord.
bl. Stifft zu Scheuern Profess.
hes Verlangen in das Teutsche über-
önen Moralien vermehrt / von

ANNO VIERHOLZ,
em Closter zu Admont in Ober-Steyr
arzn gehörigen Kupffern außgezieret.
ster Theil.

UM PERMISSU.

el Walders/Buchhändlers/ auf dem
Sanct Moritzen. An. 1710.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-675563-p0705-5